Austr. 1671-2

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söcklor. sc. 1779.

H. P. 4154. a.

<36605422730014

<36605422730014

Bayer. Staatsbibliothek

Ludewig Albrecht Gebhardi

Geschichte

des

Reichs Hungarn.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Die Königin Gisela trat nach K. Stephans Tode die Regierung an, allein Petrus sperrete sie, sobald er sich festgesetzet hatte, ein, nahm ihre Güter zu sich, und herrschte selbst g). Einige der Vornehmsten widersetzten sich; allein Bubo, der damalige Pfalzgraf, stärkte den Petrus in seinem Vorsatze. Darüber entstand ein Auflauf, in welchem Gisela befreyet ward. Diese Prinzessin verlor nunmehr den Geschmack an der Regierung, und begab sich nach einiger Zeit (1042) nach Baiern, wo sie in einem Kloster zu Paffau als Aebtissin ein sehr hohes Alter erreicht haben soll h). Ihr Mitregent überließ sich allen Ausschweifungen der Wollust, und keine wohlgebildete Frau fand vor ihm und seinen Höflingen Schutz. Er liebte die Pracht und fieng den Bau einer Kirche S. Petri zu Botzvar mit einem solchen Aufwande an, daß seine Nachfolger sich nicht getraueten ihn zu vollenden. Zu diesem und andern Ausgaben erpresste er vieles Geld, und wenn dieses nicht zureichte, zog er fremde Güter an sich. Um das Maaß der Ungerechtigkeiten gleichsam voll zu machen, begegnete er den Eingebornen mit größter Verachtung, und zog ihnen seine Landesleute die Venetianer vor. Dieses Betragen ward einer Nation, die bisher gewohnt gewesen war, andern die Beleidigungen zuzufügen, die sie nun selbst erdulden mußte, äußerst unerträglich, und es fanden sich sehr bald einige Aufwiegler, die ein innerliches Kriegesfeuer zu entzünden suchten. Dieses geschahe nicht so geheim, daß es nicht verrathen werden konnte. Allein der König hielt sich für stark genug, nicht darauf achten zu dürfen, und mischte sich als Bundesgenosse des böhmischen Her-

---

g) Hr. Pray An. reg. Hung. I. p. 44. sequ.

h) *Hund* Metrop. Salisb. T. II. p. 585. Ihr Sterbetag wird auf Nonas Maji 1095 gesetzet. Bis zum 15ten Jahrhundert hielt sie das Volk für heilig.

zogs Brzieczislaw in den Krieg, den dieser Fürst mit dem deutschen Kaiser Henrich führte i). Seine Reichsstände verlangten die Abstellung der Ausschweifungen und Unterdrückungen seiner ausländischen Räthe; allein er antwortete ihnen so hart, daß sie den Schwager des verstorbenen Königs, oder den Pfalzgraf Ovo Samuel, zu ihrem König wählten. Dieser Mann bezeigte sich so patriotisch, daß er den Namen Obo (Apa) oder Vater k) vom Volk erhielt, griff seinen König an, siegte, und ließ den Budo, der ihn von der Pfalzgrafenwürde verdränget hatte, lebendig zerreißen. Eben so grausam verfuhr er erst mit den ausländischen Freunden des Königs, bald aber auch mit andern Mächtigen, die ihn einst stürzen konnten. Denn von diesen ließ er alle, die in seine Gewalt geriethen, spießen l). Darauf zog er mit seinen Anhängern zum Krönungsorte, und weil der Bischof von Kalocsa sich weigerte, so übernahmen einige andere Bischöfe das Geschäfte der Krönung.

Der König Petrus flohe aus dem Reiche zu seinem Schwager, dem Markgrafen von Oesterreich, und ward durch diesen mit dem Kaiser ausgesöhnt. Er erhielt auch von selbigem Hoffnung zu einer Unterstützung. Allein diese konnte nicht eher erfolgen, bis daß der obengedachte Krieg mit Böhmen geendiget war. Der König Samuel befürchtete, daß ihm des Kaisers Heer zu schwer fallen möchte, und suchte seinen Gegner durch einen Einfall in Baiern und der zu diesem Herzogthum gehörigen Markgrafschaft Oesterreich in seine Gewalt zu bringen; allein der Markgraf trieb ihn durch einen Sieg, den er am nordlichen Ufer der Donau über ihn erfochte, nach

---

i) *Herm. Contractus* ap. Urstisium Scr. rer. Germ. T. I. p. 323 sequ.

k) Samuel Rex Hungariae qui vulgo Aba audit; subsecivo studio *Godof. Schwarz*. Lemgov. 1761. p. 34. Vielleicht war Aba blos sein zweyter Taufname; denn daß er ein hungarischer Vorname gewesen sey, sieht man aus einer Urkunde bey dem Lucius S. 187.

l) Vita S. Gerardi bey dem Hrn. Pray An. p. 46.

Hungarn zurück. Der Kaiser demüthigte den böhmischen Herzog gleichfalls, und drang noch im Herbste desselbigen Jahrs in Hungarn ein, zerstörte zwey feste Städte, Brecisburg (Presburg) und Haimburg, eroberte noch mehrere, und zwang die Hungarn zur Unterwürfigkeit. Er wollte darauf den Petrus wieder zum König einsetzen, allein der Widerspruch der Stände war so stark, und dringend, daß er ihnen einen andern Prinzen zum Herzog verordnete.

Diesen vertrieb Ovo, sobald der Kaiser nach Deutschland zurückgekehret war, nach Böhmen. Aber der Kaiser fand sich im nächsten Jahre wieder ein, und gebrauchte seine Uebermacht so nachdrücklich, daß Ovo um Frieden bat, und eine hinlängliche Schadenersetzung anbot. Diese nahm der Kaiser nach einiger Weigerung an. Der Frieden ward demnach geschlossen, und nach damaliger Sitte beschworen. Ovo war zu dieser Handlung nur durch die Noth gezwungen, und machte sich daher kein Bedenken, den Eid, sobald die Gefahr verschwunden war, zu brechen. Um bey diesem Wiederrufe recht sicher zu gehen, brachte er die ganze hungarische Kriegesmacht in das Feld, vermuthlich um mit selbiger in Deutschland einzufallen. Allein der Kaiser kam ihm zuvor, und begab sich mit einem kleinen aber tapfern Heere nach Niederhungarn. Diesem gieng er entgegen, und als er es bey Raab in das Gesicht bekam, glaubte er, es sey sehr leicht zu überfliegeln, und beschloß es bis auf den letzten Mann niederzuhauen. Aber die Deutschen zogen die sehr überlegene Anzahl der Hungaren in keine Betrachtung, sondern setzten voll Wut über den Fluß, und trieben die Feinde in die Flucht. Darauf giengen eine große Menge Hungaren, die durch des Königs Ovo oder Samuels Grausamkeit beleidiget waren, zu dem Kaiser über, und boten ihm die Huldigung an. Der Kaiser lehnte diese ab, und redete ihnen zu, sich wieder ihrem ehemaligen Könige Petrus zu unterwerfen, welches sie auch endlich thaten.

Der König Petrus ließ dem flüchtigen Gegenkönige Ovo Samuel nachsetzen, bekam ihn mit seiner Gemahlin und Kindern in seine Gewalt, und befahl ihn zu enthaupten. Allein sein Unglück hatte ihn noch nicht

weiser und tugendhafter gemacht, denn er verfuhr nach seiner ehemaligen Weise. Die hungarischen Magnaten beschlossen ihn wieder zu stürzen, und suchten, die arpadischen Prinzen, Andreas, Bela und Leventa, welche sich noch immer in Polen und Rußland aufhielten, zu ihren Anführern zu bekommen. Diese Absicht merkte Petrus, und da er glaubte, er werde sie sicherer durch Grausamkeit und Schrecken, als durch Milde und Erwerbung der Liebe vereiteln können, so verfuhr er gegen jeden Verdächtigen mit größter Schärfe. Er trat ferner in die genaueste Verbindung mit dem Kaiser, lud ihn zu der Feyerung des Pfingstfestes ein, beschenkte ihn, gab ihm sein Reich vermittelst der heiligen Lanze, und empfieng es durch diese **als ein Lehn zurück** m). Diese Handlung schien den hungarischen Vornehmern nicht angenehm zu seyn, denn sie baten den Kaiser um die Verleihung des baierischen Rechts, und leisteten ihm und seinen Nachfolgern eine eidliche Erbhuldigung. Allein ihre Gefälligkeit war eine bloße Verstellung, und zu eben der Zeit, da sie sich gegen den Petrus so sehr unterthänig bezeigten, ließen sie den Prinz Andreas aus Rußland holen, wählten ihn zu ihrem König im Nachjahre, n) und krönten ihn. Der König Petrus rief den Kaiser zu Hülfe. Allein dieser Monarch war im Begriff, mit einem Heere nach Italien zu gehen, und durfte diesen Zug nicht unterlaßen. Die hungarischen

---

m) *Herm. Contractus* h. an. ed. Canisianae. Cf. *Pray* An. R. Hung. I. p. 49.

n) *Hermanus Contractus* setzt die Empörung in das Jahr 1046; allein Hr. Pray hat aus einer Urkunde erwiesen, daß sie sich 1045 zugetragen hat. Von des K. Andreas Bruder Bela melden neuere polnische Geschichtschreiber, daß er Pommern (Westpreußen) für den polnischen König erobert, und als Herzog regiert habe. Allein die ältern Chroniken des XIII und XIV Jahrh. schweigen hiervon. Joh. de Kikullew (Chron. Hung. ap. Dn. de Schwandtner p. 103.) ist unter den hungarischen Geschichtschreibern der älteste, der des Bela pommerische Regierung berührt.

Mißvergnügten hatten einen sehr reichen Magnaten Vatha vom Schlosse Belus zum Anführer angenommen, und verlangten vom Könige Andreas, daß er ihnen erlauben sollte, nach den heidnischen Sitten ihrer Vorfahren zu leben und die christlichen Geistlichen und Ausländer zu vertilgen. Dieses wurde ihnen desto leichter bewilliget, da des Königs jüngster Bruder und Gehülfe Leventa ein abgesagter Feind der Christen war, o) und ihren Antrag unterstützte. Darauf nahm eine unglaubliche Menge angeblicher Christen ihre Larve ab, bescher ihre Häupter bis auf drey Haarzöpfe, die sie herabhängen ließ, und gebrauchte diesen alten hungarischen Putz zum einzigen Verschonungszeichen bey der ausbrechenden Verfolgung. Diese war sehr heftig, denn man fiel mit gröster Wut über alle unbeschorne Häupter und über alle Mönche und Bischöfe her, und ließ keinen, der gefangen oder mit dem Gewehre erreichet ward, bey dem Leben. Man äscherte auch die Kirchen und Klöster ein, bis auf einige, welche zu fest waren oder zu gut vertheidigt wurden. Der König Petrus gerieth mit seiner Gemahlin nach einer verlornen Schlacht auf der Flucht in seiner Feinde Hände, und mußte sich unter steter Verhöhnung umherführen lassen, bis es endlich einigen gefiel, ihn zu blenden und in ein Schloß mit seiner Gemahlin einzusperren. p) Die heidnischen Grausamkeiten dauerten, so lange Leventa lebte, der aber zum Glück für die christliche Religion bald nach ihrem Ausbruche verschied. Darauf bekam der König Andreas freyere Hände, und er gebrauchte seine Macht ganz unerwartet zu der Bestrafung derer, die den gefangenen König Petrus so sehr gemishandelt hatten. Zu gleicher Zeit hob er die Erlaubniß, heidnisch zu seyn, auf, und befahl, einem jeden, der nicht auf das geschwindeste

---

o) *Joh. de Kikullew* p. 105.

p) Alold de Pecklarn meldet, Petrus sey 1047 verschieden; allein Cosmas Pragensis, ein glaubwürdigerer Schriftsteller, versichert, daß er noch im Jahr 1055 gelebt, und des Markgrafen Henrich von Schweinfurt Tochter Judith geheirathet habe. Mencken, Script. rer. Germ. T. I. p. 2035.

zum Christenthume und Gesetze des h. Stephans zurückkehren würde, sein Leben und Vermögen zu nehmen. q) Diesem Gesetze gab er durch seine Waffen den nöthigen Nachdruck, und daher wurde Hungarn eben so geschwind wieder zum Christenthume zurückgeführt, als es von selbigem abgefallen war.

Den Kaiser schmerzte zwar das Unglück seines Lehnkönigs Petrus, und er war auch als sein Lehnherr und Erbe verpflichtet, es zu rächen; allein mancherley Unruhen in Italien und Deutschland hielten ihn ab, sich gegen Hungarn zu wenden. Der König Andreas wandte die Frist, die ihm diese Hindernisse verschafften, zu gütlichen Unterhandlungen an, schob die Schuld der Verdrängung des Königs Petrus und der Christenverfolgung auf einige Rebellen, versicherte, daß er viele dieser Meuthemacher bereits getödtet habe, die übrigen aber ausliefern wollte, sobald der Kaiser es verlangte, und erbot sich r) zur Lehnspflicht, zur Unterthänigkeit und zum Tribut, wenn ihm der Kaiser das hungarische Reich lassen wollte. Allein der Kaiser erklärte sich darüber nicht entscheidend, sondern schob nur den Zug gegen Hungarn noch auf einige Zeit auf. Endlich veranlasseten die baierischen Reichsstände, nämlich der regenspurgische Bischof Gebhard, der baierische Herzog Konrad, und der österreichische Markgraf Albrecht, den Ausbruch des deutsch-hungarischen Krieges durch die Wiederherstellung der den Hungarn entrissenen und geschleiften Festung Haimburg. Diese drohete den Hungaren vermöge ihrer vortheilhaften Lage eine stete Gefahr, und sie bemüheten sich den Bau zu hindern. Allein sie wurden geschlagen, und mußten einen Theil ihres Landes den Siegern zu der Ausplünderung überlassen. s) Wie es scheint, wurde der König Andreas durch die Niederlage so sehr geschreckt, daß er sich nicht getrauete, allein dem Kaiser entgegen zu gehen. Denn er überrede-

---

q) Corpus Juris Hung. T. I. p. 133.

r) Herm. *Contr.* ad An. 1047. p. 329. edit. Urstis.

s) Gesammlete Stellen gleichzeitiger Schriftsteller in Hahns Einleit. zu der deutsch. Reichshistorie II. Th. S. 13.

te, wie die einheimischen Schriftsteller versichern, seinen Bruder Bela, Pommerellen und die polnischen Dienste zu verlassen, und trat ihm unter dem Titel eines Herzogs den dritten Theil seines Reichs ab. t) Der Prinz, der sich auf den Krieg sehr wohl verstand, traf mit dem Könige die Verfügung, daß das hungarische Heer in den Gränzgegenden vertheilet und angewiesen wurde, die Lebensmittel fortzubringen oder zu vernichten, eine Schlacht aber zu vermeiden. Diese Einrichtung hatte die gehoffte Wirkung. Denn der Kaiser, der im nächsten Jahre durch Kärnthen mit einer beträchtlichen Macht in Hungarn kam, konnte sich nicht lange erhalten, sondern mußte aus Mangel der Speise sich zurückziehen. Die Hungarn hatten, um ihn gefangen zu bekommen, die Ausgänge aus ihrem Lande stark besetzt. Allein die Deutschen schlugen sich ohne großen Verlust durch, und der Kaiser gab darauf den Friedensvorschlägen des hungarischen Königs Gehör. Diese wurden auf Vermittelung des Markgrafen Albrechts bewilliget, waren aber, wie es scheint, nur auf einen Waffenstillstand gerichtet. Denn der König Andreas forderte den Pabst Leo IX auf, einen Krieg zu endigen, der der hungarischen schwachen christlichen Kirche nothwendig gefährlich seyn mußte, und das kaiserliche Heer drang im nächsten Jahre mit mehrerer Vorsicht in Hungarn ein und belagerte Presburg. Der Pabst Leo begleitete den Kaiser auf diesem Zuge, und bemühete sich, einen immerdauernden Frieden zu stiften. u) Der König Andreas that Vorschläge, die dem Kaiser sehr vortheilhaft waren, und erbot sich, den rückständigen Zins nebst einer großen Geldsumme für die Schadloshaltung zu entrichten, einen Theil seines Landes abzutreten, und sich dem deutschen Reiche zu Heereszügen, außer nach Italien, zu verpflichten, alles unter der Bedingung, daß das Vorgefallene vergessen und nicht weiter gerüget werden sollte. Er führte zu gleicher Zeit die Vertheidigung seiner

---

t) Joh. de Kikullew p. 108.

u) *Otto Frisingensis* L. 6. c. 33. *Wiberti* vita Leonis IX. c. 8. Hahn a. D. S. 14.

belagerten Festung mit so vieler Klugheit und Tapferkeit, daß die ganze deutsche Kriegskunst nichts gegen selbige vermochte, und fand an dem Pabst einen nachdrücklichen Vorsprecher. Der Kaiser nahm die Vorschläge auch endlich an; allein nun hatte sich die Lage zu des Königs Andreas Vortheile so sehr geändert, daß er sein Wort zurücknahm. Der Pabst suchte zwar durch alle Mittel, die in seiner Gewalt waren, den König zu seinen Friedensvorschlägen zurückzuführen. Allein ein entsetzter baierischer Herzog Konrad, welcher durch die Hungarn sein Herzogthum wieder zu erlangen hoffte, arbeitete ihm mit so vieler Geschicklichkeit entgegen, daß der König beschloß, sich dem Glücke der Waffen gänzlich anzuvertrauen. Der Herzog hatte davon den Vortheil, daß der König für ihn einen Theil von Kärnthen erobern ließ. Allein diese neue Veranlassung zum Kriege mit den Deutschen ward nach einigen Monaten durch die Vergiftung des Herzogs Konrad gehoben. v) Der Kaiser söhnte sich bald hernach auf unbekannte Bedingungen mit dem Könige aus, und verlobte dem hungarischen Kronprinzen Salomon seine Tochter Judith, welche noch nicht das zehnte Jahr zurückgelegt hatte. z) Bald nachher verschied der Kaiser Henrich III; und da sein Nachfolger ein Knabe von sechs Jahren war, und seine Vormünder nur auf ihren Vortheil sannen, das deutsche Reich aber durch viele bürgerliche Kriege und Fehden schwächten, so gelangten die Hungarn unerwartet zu einer beträchtlichen Stärke in Rücksicht auf die ihnen bisher so furchtbaren Deutschen.

Der König Andreas gebrauchte nun seine Macht, wie es scheint, gegen seine nordlichen und südlichen Nachbarn; denn die hungarischen Jahrbücher versichern, a) daß er die Böhmen, Polen, und Oesterreicher drey Jahr lang sich zinspflichtig gemacht habe, und aus der Stiftungsurkunde eines Klosters, welches der Pfalzgraf

---

v) Monachi Brunwilerensis vita Ezonis Palatini c. 1. Hahn a. D. S. 22.

z) Lamb. Schafnab. ad An. 1061.

a) *Jo. de Kikullew* p. 108.

Rado zu Demetrowiz an der Save (1057) stiftete, b) erhellet, daß kurz nach Endigung des deutschen Kriegs vieles Blut am Ufer der Save vergossen, und ein beträchtlicher Theil dieses Landes erobert sey. Vermuthlich hatte dieses Gebiet den Griechen und deren Unterthanen den Serviern, gehört; denn der griechische Kaiser Isaak Komnenos beschloß nach einigen Jahren, c) die Hungaren und Patzinaziten feindlich zu überziehen. Die Hungarn besänftigten ihn durch Gesandte. Allein die Patzinaziten, welchen noch immer Siebenbürgen gehörte, erwarteten des Kaisers Ankunft. Sobald diese erfolgte, erboten sich die mehresten Stämme mit ihren Fürsten gleichfalls zum Vergleich, und nur ein einziger Stamm des Heerführers Seltes ließ sich mit dem Kaiser in ein Gefechte ein, in welchem die Griechen siegten. Sirmium blieb damals in der Gewalt des griechischen Kaisers, der sich sorgfältig bemühete, diese Grenzfestung und daß ganze bulgarische Donauufer sehr wohl zu verwahren.

Während dieser Kriege stieg bey dem Herzoge Bela der Gedanke auf, daß er ein eben so großes Recht als sein Bruder, der König zu dem Throne habe, und daß ein Versuch, sich die völlige Mitregierung und seinen Söhnen die Thronfolge zu verschaffen, wohl gelingen könnte, wenn er mit gehöriger Vorsicht unternommen würde. Zum Unglücke für das Reich verfiel der König in eine schwere Krankheit, und ward dadurch veranlasset, seinen siebenjährigen Sohn Salomon zum Mitregenten anzunehmen und krönen zu lassen. Bela empfand nun die natürliche Härte der erblichen Monarchien, und konnte es nicht ertragen, daß er, als ein alter tapferer und um das Reich verdienter Kriegsmann, einem Kinde unterworfen seyn sollte, welches ihn in jeder andern Rücksicht als seinen Oheim verehren müsse. Er eröffnete sein Misvergnügen dem Sohne seines ehemaligen Herrn, oder dem polnischen Herzoge Boleslav, und ward von ihm zum Gebrauch der Waffen er-

---

b) *Peterffy* Concil. Hung. T. I. p. 13. Hr. Pray Annal. T. I. p. 59. n. x.

c) Joh. *Zonaras* T. III. in Isaac Comneni Leben.

muntert. Bela veranstaltete darauf eine Versammlung hungarischer Mißvergnügten in Polen, und zog, da diese zahlreich genug geworden waren, an ihrer Spitze gegen seinen Bruder aus, um ihn vom Throne zu stoßen. Dieser, dem die Empörung sehr unerwartet kam, sandte auf das eilfertigste seine Gemahlin, seinen Sohn und seine Schätze an den Kaiser Henrich, e) und verlangte von ihm Hülfe. Der Kaiser befahl dem thüringischen Markgrafen Wilhelm, dem Bischof Eppo von Zeiz, den Baiern und dem böhmischen Herzoge, sogleich nach Hungarn zu eilen. Allein da der Markgraf und Bischof zu muthig und ungeduldig waren, und den böhmischen Herzog nicht erwarteten, so fiel dieser Zug sehr unglücklich aus. Nach einem großen Siege, den die Deutschen erfochten, wurden diese durch ein neues Heer Belaischer Anhänger eingeschlossen, und zum Theil niedergemacht, zum Theil aber gefangen. Der König Andreas gerieth unter die Füsse und wurde zertreten, und der Bischof und Markgraf mußten sich ergeben. Der letzte hatte durch seine Tapferkeit sich eine so große Hochachtung erworben, daß der Herzog Bela ihm die Freyheit schenkte, und ihm seine Tochter Jojada zu einer Gemahlin anbot, die er gerne annahm.

Nach diesem Vorfalle war es dem Bela leicht, die Huldigung und Krönung zu erlangen; allein die Folgen des Schrittes, den er gewagt hatte, setzten ihn nicht ohne Ursache in Sorgen. Sein nun gegebenes Beyspiel und die Gewißheit, daß es leicht sey, einen hungarischen König, der der Nation nicht verhaßt war, blos durch die Veranstaltung eines Auflaufs vom Throne zu stürzen, konnte leicht Nachahmer finden, und andere ehrgeizige Männer zu einer Verschwörung gegen ihn selbst ermuntern. Daher befand er sich in einer Gefahr, gegen die er nicht genug Mittel vorkehren zu können glaubte. Dennoch gieng er nicht bey ihrer Wahl so weit als sein Bruder, der die christliche Religion, welcher er gleichwohl eifrig zugethan war, seinem Eigennutze aufopferte; sondern er bemühete sich nur, sich seine Nation

---

e) *Lamb. Schafnab.* ad An 1061 und 1063.

auf Kosten der Kroneinkünfte zu verpflichten. Daher hob er viele Zölle und Steuern auf. Er verbesserte die Münze, und setzte den Marktpreis der Lebensmittel so niedrig als möglich herab. Er beschenkte die Vornehmern und Mächtigern, ohne zu untersuchen, ob sie für oder gegen ihn gefochten hatten, und brachte nach damaligen Religionsgrundsätzen die Stimme des vergossenen brüderlichen Bluts durch die Stiftung eines Klosters in Szekzard zum Schweigen. Das Volk merkte aus diesen Anstalten seine Furcht, und war geneigt, von seiner Entdeckung Gebrauch zu machen, sobald ihm eine Gelegenheit aufstieße. Diese erhielt es nach einer kurzen Frist durch eine gewisse Handlung des Königs, die er aus einer zu großen Freundschaft für seine Nation unternahm. Er beschloß nämlich, das Volk gewissermassen in die Mitregierung aufzunehmen, und befahl, daß zu einem nach Weißenburg ausgeschriebenen Reichstage jede Dorfschaft zwey der ältesten und weisesten Einwohner absenden sollte. Die Bauern gaben diesen zweyen Abgeordneten noch viele andere unbesonnene und dreiste Leute zu, und schärften diesen ein, daß sie den König bitten, und im Weigerungsfalle zwingen sollten, daß er die alten Sitten nebst dem Götzendienste gutheiße, und zu der Zerstörung der Kirchen und Vertilgung der Geistlichen Befehl ertheilte. Diesem Auftrage kamen die Abgeordneten getreulich nach, und der König, welcher, weil er eine solche Bosheit nicht erwartet hatte, unbewaffnet jeder Gewaltthätigkeit ausgesetzt war, mußte versprechen, nach drey Tagen eine bestimmte Antwort zu ertheilen. Der König brachte innerhalb der Bedenkzeit mit größter Vorsicht eine zureichende Menge wohlgeharnischter Kriegsleute zusammen, und versteckte sie in der Nachbarschaft des Versammlungsfeldes. Bey der neuen Eröffnung des Reichstages wiederholten die Landleute ihr Begehr mit noch größerm Ungestüme. Der König suchte sie zu beruhigen, und von der Ungerechtigkeit ihrer Zumuthungen zu überzeugen. Allein das Volk nahm keine Vorstellungen an, und war im Begriff Gewalt zu gebrauchen, als den versteckten Kriegesmännern das Zeichen zum Angriff gegeben ward. Diese fielen auf die pochenden Landleute, zerstreueten sie, hieben

die Anführer der Rotte, weil sie sich widersetzten, nieder, und nahmen viele gefangen, verschiedene aber stürzten vor Schrecken von dem Felsen und tödteten sich selbst. Die Gefangenen wurden nur nach dem Inhalte des Gesetzes S. Stephans als heimliche Heiden öffentlich ausgestrichen, und darauf nach Hause gesandt. Dieses Verfahren stellete die allgemeine Ruhe wieder her, und der König fand diese so sicher, daß er anfieng, in Oesterreich zu streifen, um den Markgrafen zu der Auslieferung des vertriebenen Mitregenten Salomo zu zwingen. Aber dieser Vorsatz gelang ihm nicht, weil er durch den Einsturz eines Hauses in Hungarn sein Leben zu früh einbüßete.

Nach seinem Entwurfe sollte von seinen drey Söhnen, welche Joas oder Geisa, Ladislav und Lampert hießen, der älteste ihm auf dem Throne folgen; allein dieser Prinz war entweder zu tugendhaft, oder auch zu furchtsam, um dem rechtmäßigen Thronerben das Reich zu vorenthalten. Er trug daher dem Kaiser und dem Könige **Salomon** das Reich und seine Unterthänigkeit unter der Bedingung an, daß man ihm eine anständige Ehrenstelle geben sollte, f) und die hungarischen Stände verbürgten sich für die Erfüllung seines Anerbietens. Der Kaiser begab sich auf diese Einladung mit einem Heere, dem Könige Salomon und seiner Schwester Judith Sophia g) nach Hungarn, sahe der Salomoni-

---

f) *Lamb. Schafnab.* ad An. 1063, ap. *Pistorium* S. Rer. Germ. T. I. p. 170. Der Ausdruck: Ita rex Henricus Ungariam --- ingressus, Salomonem in solium patris restituit --- ablatisque omnibus quae regi scrupulum mouere, vel regni statum labefactare poterant, in pace remeauit Gallias, wird von einigen übersetzt: nachdem er die alte Lehnshoheit und Ansprüche auf das Erbrecht und den Zins, welche dem Könige Unruhe und im Reiche Empörungen erregen konnten, vernichtet hatte, gieng er zurück. Mir scheint es, daß diese Stelle sich auf die Hinwegschaffung der verdächtigen Personen, und einiger Fehler in der Verfassung, die zum Zwist zwischen König und Ständen Anlaß geben konnten, beziehet.

g) *Koeler* de familia augusta Franconica p. 57.

schen Besitznehmung des Thrones zu, vermählte seine Schwester mit dem Könige, und schaffte die Männer, die dem Könige durch bösen Rath oder durch Falschheit und Untreue gefährlich werden konnten, aus dem Reiche. Die Geschichte meldet nicht, ob Geisa und die übrigen Söhne des Königs Bela zu diesen Personen gezählet sind, oder ob sie eine größere Belohnung ihrer Unterwürfigkeit erwartet, als erhalten haben, und daher in Unwillen gegen das Reich gerathen sind. Man weiß nur dieses, daß sie im folgenden Jahre zu ihres Vaters altem Freunde, dem polnischen Herzoge Boleslav, flohen, von diesem bald mit einem Heere zurückkamen, und weil ihnen viele Hungaren zuliefen, dem Könige Salomon entgegen giengen. h) Der König schloß sich in Mosony oder Wieselburg ein, und erbot sich zum Vergleich. Dieser ward von den Bischöfen endlich vermittelt. Beyde Theile legten die Waffen nieder. Die drey Prinzen des Bela bekamen einen Drittheil des Reichs als ein Lehnherzogthum, und der König Salomon wurde zum drittenmale feyerlich gekrönt. Die Gewalt der neuen Herzoge war der königlichen Macht gleich, und zeigte sich durch einen Vertrag, den sie mit dem Könige Kreszimir von Dalmatien gegen die Kärnther schlossen, und durch einen, wiewohl unglücklichen Zug gegen diese vollzogen. i)

Zu eben der Zeit, da die Kärnther mit den Dalmatiern und Kroatiern kämpften, fielen 60,000 Uzen aus der jetzigen Moldau in die Bulgarey und in Thracien ein, und plünderten viele bulgarische und griechische Städte und Wohnungen aus. k) Der griechische Kaiser blieb bey diesem Unglücke seiner Unterthanen ruhig, bis endlich das Geschrey über seinen Geiz so groß ward, daß er aus Scham einige hundert Mann ausrüstete, und den Räubern entgegen führte. Die Uzen wurden inzwischen von der Pest, die sie durch ihr Morden und Verwüsten veranlasset hatten, ergriffen und so

---

h) *Jo. de Kikullew* p. 114.

i) Hr. Pray An. p. 65.

k) *Zonaras* T. III. S. Hr. Stritter Mem. Popul. T. II. p. 660.

sehr geschwächt, daß die Bulgaren und Patzinaziten sie gänzlich vertilgten, und ihre Anführer kaum über die Donau entrinnen konnten. Wie es scheint, fanden die Uzen oder Kumaner nach fünf Jahren Gelegenheit, sich an den Patzinaziten zu rächen. Denn sie drangen in das patzinazitische Siebenbürgen, und ferner in Hungarn unter der Anführung eines Heerführers Oslu ein. Dieser brachte sie durch den Pas oder die Pforte Rezes, und verwüstete die Gespannschaft Nihor, nebst andern Gegenden am Szamos auf die grausamste Weise. 1) Der König Salomon und die Herzoge boten auf das eilfertigste ein beträchtliches Heer auf, ritten, denn damals bestand ein hungarisches Heer blos aus Reutern, nach den engen Wegen, durch welche die Kumaner sich wahrscheinlich zurückziehen mußten, und setzten sich bey der feindlichen Stadt Dobuka in Siebenbürgen. Erst nach sieben Tagen bekamen sie ihre Feinde zu Gesichte, welche mit einer sehr großen Beute an Menschen und Vieh beladen waren, und nicht mehr vermutheten ein feindliches Heer zu finden. Ihr Anblick schreckte die Kumaner zwar, dennoch schlugen diese das Gefechte nicht aus, sondern bedienten sich der Vortheile, die ihnen die Kenntniß der gebirgigen Gegend darbot. Allein die Hungaren drängten sich auf die Gipfel der Gebirge, die die Kumaner besetzt hatten, und eroberten alle Beute nach einer sehr blutigen Niederlage ihrer Feinde. Vielleicht kam bey dieser Gelegenheit ein Theil von Siebenbürgen in die hungarische Gewalt, denn der Sieg ward von den hungarischen Dichtern für außerordentlich wichtig

---

1) *Jo. de Kikullew* und Hr. *Pray* p. 67. Jener redet immer von Kumanern, und verstehet darunter diejenigen Leute, die die Griechen Uzen oder Jazen nannten. Die Kumaner blieben fast bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts in der Moldau, (Hr. Pray Diss. p. 112, 139.) so wie die Bissener oder Patzinaziten in Siebenbürgen (ib. p. 387.). Hieraus erhellet, daß die Komaner, ehe sie nach Hungarn kommen konnten, die Patzinaziten besiegt haben mußten. Die Patzinaziten unternahmen, wenn man dem Alold. v. Pecklarn glauben will, 1021 einen ähnlichen Zug in Hungary.

ausgegeben. Diese waren in ihren Liedern mit dem Lobe gegen die Herzoge Geisa und Ladislav so verschwenderisch, daß der König eifersüchtig darüber ward, und dem schlimmsten Argwohne und Haß gegen diese Prinzen Raum in seinem Herzen gab.

Die Kissener, oder **Patzinaziten**, hoben sich nach dreyen Jahren wieder empor, und ließen ihre Mord- und Raubbegierde an den Griechen aus, die in der Bulgarey, Thracien und Macedonien wohnten. Zu gleicher Zeit rissen sich die Dalmatier und Servier von der griechisch-kaiserlichen Oberherrschaft ab m), und griffen die griechischen Besatzungen, die in den kleinen festen Plätzen an der Save und Donau, wie auch in Sirmium lagen, an. Der griechische Kaiser Michael verordnete einen sehr erfahrnen Kriegsmann, Nicephorus Bryennios, zum Herzog aller Bulgaren, und dämpfte durch diesen die servische Empörung, nachdem es ihm gelungen war die griechischen Festungen zu entsetzen. Vermöge der neuern hungarischen Nachrichten n) vereinigten sich nun die Patzinaziten mit den Griechen, und verheerten das hungarische Gebiet zwischen der Save und Drave. Der König Salomon sandte ihnen seinen Günstling Vid mit den Walachen entgegen, welcher, ohngeachtet ihm viele Schiffe durch das griechische Feuer in Brand gesetzt wurden, dennoch über die Save drang, und das bulgarische Alba (Griechischweissenburg oder Belgrad) belagerte. In dieser Stadt hatte ein gewisser Nicolaus die Aufsicht, welcher die griechische Parthey ergriffen hatte, aber ein hungarischer Lehnmann war. Dieser verlangte von den Griechen Hülfe, und bekam das Versprechen, daß der patzinazitische Heerführer Kazar ihn entsetzen sollte. Die Patzinaziten drangen auch wirklich über die Save; allein sie wurden geschlagen und zurückgetrieben. Zu gleicher Zeit führte der König seine ganze Macht aus dem Lager bey Zalankemen vor Belgrad, und ließ um diese Stadt nach alter römischer Weise eine Belagerungswand mit vielen Thürmen auf-

---

m) *Stritter* Memor. populor. T. II. p. 665.

n) Io. de *Kikullew* p. 117.

führen, durch welche die Belagerten so sehr eingeschränkt wurden, daß sie sich ergaben. Der Befehlshaber Nicolaus bedung sich in der Kapitulation ausdrücklich aus, daß er des Herzogs Geisa, nicht aber des Königs Gefangener seyn wollte, weil er diesen Herrn für sanftmüthiger und gelinder als den König hielt; und seine Forderung mußte bewilliget werden.

Dieses neue Kennzeichen vorzüglicher Achtung brachte den bisher unterdrückten Groll des Königs zum Ausbruch. Er forderte die beyden Herzoge zu sich; allein es erschien nur Geisa, welchen des Königs Räthe gefangen zu nehmen riethen. Der König gab diesem Vorschlage zwar kein Gehör, weil er wußte, daß der Herzog Ladislav sich mit einem Heere in der Nähe gelagert hatte, um seinen Bruder im Nothfalle zu schützen. Allein er wußte seine schlimmen Gesinnungen so wenig zu verbergen, daß Geisa sie entdeckte, und, sobald er entlassen war, auf seine Sicherheit dachte. Er sandte daher seine Brüder, Ladislav und Lampert, in das nächste Rußland oder Rothreußen und in Polen, um Hülfsvölker zu erlangen, und trug seine Beschwerden den hungarischen Ständen vor. Diese veranstalteten mit vieler Mühe eine persönliche Zusammenkunft auf einer Insel bey Gran, in welcher sie aber keine Aussöhnung, sondern nur einen kurzen Stillstand bewirkten. Der Herzog Ladislav war in seinem Gesuche nicht glücklich, und kam ohne Hülfe zurück. Allein Geisa ließ den Muth nicht fallen, sondern bat seinen Schwager den Markgrafen Otto von Mähren um Hülfe, die dieser gleich bewilligte. Der König befand sich, da dieses geschahe, in dem Kloster S. Salvator zu Keszthely, und beschloß, den Herzog Geisa auf der Jagd überfallen und erschlagen zu lassen. Dieser Entwurf ward mit so vieler Sorgfalt veranstaltet, daß man die vornehmsten Bedienten des Herzogs in die Verschwörung zog, und alle Hindernisse unvermerkt auf die Seite räumte. Allein einige der königlichen Räthe brachten ihn durch eine unvorsichtige Unterredung zu der Kenntniß des Abts, der sogleich dem Herzoge Nachricht davon gab, und als er merkte, daß des Herzogs Bediente seine Anzeige verdächtig gemacht hatten, selbst zum Herzog reisete, und ihn von der Wirklichkeit

der Gefahr, die ihm drohete, überzeugte. Der König schloß aus der Flucht des Abts und aus einigen Winken der herzoglichen Räthe, daß die Hinterlist verrathen sey, und eilte dem Herzog mit den Waffen zuvorzukommen. Er glaubte seines Sieges ziemlich gewiß zu seyn, weil er nicht nur ein größeres Heer hatte, sondern auch von der Ergebenheit einiger herzoglichen Kriegsbedienten überzeuget war, die bey einem gewissen Zeichen zu ihm übergehen wollten. Aber da es nach einigen Tagen bey Waitzen zu einem Gefechte kam, sahe er, daß die besten Zurüstungen durch einen Zufall vernichtet werden konnten. Denn die herzoglichen Feldherren traten zwar zu ihm über; allein in der Hitze des Gefechtes achtete man nicht auf das verabredete Kennzeichen ihrer Untreue, nämlich die Erhebung der Schilder, und gab dem Herzoge Zeit, sich, indem man mit ihrer Ermordung beschäftiget war, zu retten. Dieser Prinz eilte nach Mähren, fand auf dem Wege den Markgrafen Otto mit dem Hülfsheere, und kehrte mit selbigem zu dem Könige zurück. Dieser stand am Gebirge Mongorod, und ließ sich von ihm, oder vielmehr seinem Bruder Ladislav, in einen Hinterhalt locken und überwältigen.

Der König gieng nach dieser Niederlage über die Donau nach Musony oder Wieselburg, und bat nebst seiner Gemahlin nicht nur den Kaiser Henrich IV., sondern auch den Pabst Gregorius VII., um Hülfe oder Vermittelung. Allein diese Fürsten konnten ihm nicht beystehen: jener, weil er durch die Arglist des Pabstes in die größte Gefahr verwickelt war; und dieser, weil er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Ausführung eines sehr wichtigen Entwurfs wenden mußte, durch welchen er hoffte, die unumschränkte Herrschaft über alle Monarchen und Staaten der lateinischen Kirche an den päbstlichen Stuhl zu bringen. Dieses war eine Erfindung des Pabsts Alexanders III., und ward zuerst durch eine Eifersucht der italienischen Nation auf die deutsche veranlasset. Denn man hatte bemerkt, daß der päbstliche Stuhl, seitdem das römische Kaiserthum mit dem deutschen Reiche verbunden gewesen war, fast immer von Deutschen besessen worden war, und es schien unmöglich zu seyn, diese Veranlassung des italienischen Mis-

vergnügens hinweg zu räumen, so lange dem Kaiser das Recht die Päbste zu verordnen zukam. Daher war es nöthig, dieses Recht dem Kaiser zu entziehen, und es schien, daß sich dazu eine sehr bequeme Gelegenheit den Römern darbot. Denn die deutschen Reichsstände waren über den Eigennutz, den der Kaiser Henrich bey Vergebung der Bischofthümer und Abteyen bewies, mißvergnügt; und ein beträchtlicher Theil der Nation, nämlich die Sachsen, führten einen heftigen Krieg mit dem Kaiser, und waren zu allem bereit, was diesen kränken oder ihm schaden kounte. Man nahm daher zu Rom einen Vorwand von dem übeln Verfahren des kaiserlichen Hofes bey den Bischofsernennungen, setzte einen deutschen Bischof ab, und forderte den Kaiser zur Verantwortung auf die Anklage wegen Simonie, als einen Unterthan, vor den päbstlichen Richterstuhl. Diese Dreistigkeit fand an einigen mächtigen deutschen geistlichen Fürsten ihre Vertheidiger, und ward durch diese den weltlichen Fürsten so sehr angepriesen, daß diese sich gegen den Kaiser erklärten. Endlich hielt der Pabst Gregorius VII. zu Rom eine feyerliche Versammlung verschiedener Prälaten, in welcher beschlossen wurde, daß kein Laie, er sey Kaiser, König, Herzog, Markgraf, Graf oder Unterthan, ferner das Recht haben sollte, Bischofthümer, Abteyen und Pfründen zu vergeben, oder durch die Belehnung mit dem Stabe zu verleihen, und daß jeder, der diesem Ausspruche nicht gehorchte, für einen Götzendiener gehalten und mit der Strafe des Bannes belegt werden sollte o). Dieses Gesetz ward gleich vollzogen, und nach drey Jahren entsetzte der Pabst vermöge desselben den Kaiser feyerlich des Throns, und schloß ihn von aller Gemeinschaft mit der Kirche aus. Die deutschen Reichsstände waren zum Theil so eigennützig und treulos, und zum Theil so abergläubisch und gutherzig, daß sie ihren Kaiser gleich einem Irrgläubigen vermieden, und endlich bis auf die Zeit, da der Pabst ein Urtheil über ihn gesprochen haben würde, von seiner Würde suspendirten.

o) *Arnulphus Mediolanenſis* L. III. c. 29. Geſtor. Mediolanenſium.

Sobald man am päbstlichen Hofe den glücklichen Erfolg der genommenen Maaßregeln sahe, so dehnte man diese weiter aus, und bemühete sich, in jedem andern europäischen Reiche auf gleiche Weise die Prälaten in das römische Interesse zu verwickeln, und dann durch diese auch sich der übrigen Stände und des Regenten zu bemächtigen. Der Kaiser war bisher für den Oberherrn aller Könige gehalten worden, und hatte nur allein die königlichen Titel ertheilt. Jetzt, da der Papst sich der Welt als einen Oberrichter des Kaisers zeigte, war es eine natürliche Folge, daß der Pabst auch Oberherr und Verleiher königlicher Würden wurde. Zum Glücke für die Erfinder dieser neuen Lehre fand der König der Kroatier und Dalmatier, Demetrius Suinimir, sich gerade zu dieser Zeit (1076) in Rom ein, und nahm, weil er sich von der griechischen Hoheit losgerissen hatte, den Schutz der lateinischen Kirche und die päbstliche Bestätigung der Königswürde nebst der Krönung an. Dieser König war ein Schwestermann des Herzogs Geisa p); und da eine andere Schwester des Herzogs mit dem sächsischen Herzog Magnus, dem alten Feinde des Kaisers, in der Ehe lebte, so wurde es dem päbstlichen Hofe sehr wahrscheinlich, daß Geisa der päbstlichen Parthey geneigt seyn werde. Diese Wahrscheinlichkeit wuchs durch die Betrachtung, daß dieser Herzog, vermöge seiner Empörung, eines fremden Beystandes bedurfte, und sich wohl werde bequemen müssen in dieser Rücksicht den päbstlichen Zumuthungen zu gehorchen.

In dieser Lage befand sich das abendländische Staatssystem, als die Briefe des Königs Salomon und seiner Gemahlin dem Pabst Gregorius VII. überbracht wurden. Der Pabst beantwortete diese durch verschiedene Breven q), die an den König, die Königin und den Herzog Geisa gerichtet waren. Der Königin, die dem Pabste durch ihre Mutter Agnes, als seiner großen Freundin, sehr empfohlen war, ertheilte Gregorius nur Trost

---

p) *Schier* Reginae Hung. p. 66.

q) *Harduini* Concil. T. VI. col. 1310. Hr. *Pray* Annal. R. Hung. T. I. p. 73 sequ.

und Versprechungen r). Dem Könige wurde ein Verweis gegeben, daß er sein Reich vom Könige der Teutonen, wie der Pabst den Kaiser nannte, und nicht vom päbstlichen Stuhl zu Lehn genommen habe, und gerathen, es sich auf das eilfertigste vom Pabste als Lehnsherrn auszubitten. Den Herzog Geisa aber behandelte man freundschaftlicher; denn man erinnerte ihn, daß das hungarische Reich frey und keinem Könige unterworfen sey s), und daß die Verdrängung des Salomon für eine göttliche Strafe der Sünde, daß er das Reich nicht von dem Apostel Petrus und dem päbstlichen Stuhle zu Lehn genommen habe, gehalten werden müsse. Man empfahl ihm die hungarische Kirche, und verlangte endlich, daß er den Legaten der heiligen römischen Kirche, die nächstens zu ihm kommen würden, gehorchen sollte. Diese Abgesandten hatten vermuthlich den Auftrag, die Hungarn einzuschläfern und sie zu überreden, ihr Reich dem Pabste zu schenken. Der Pabst verließ sich, wie es schien, bey diesem Versuche auf die Unordnung, die in der hungarischen Kanzelley vorhanden seyn mochte, oder gar auf den Mangel öffentlich verfaßter Protokolle. Denn es war in diesen Zeiten in neugebildeten christlichen Staaten noch nicht gewöhnlich, Nachrichten für die Nachkommen zu verwahren, und man sparte die sehr theuern Schreibematerialien nur zu Gesetzen und Kontraktbriefen auf, verzeichnete die übrigen Vorfälle aber in Wachstafeln, in welchen man sie nur so lange stehen ließ, bis sie abgethan waren. In diesen waren gewiß die Memoriale aus der Regierung des H. Stephans nicht mehr vorhanden, und daher wagte es der Pabst öffentlich zu behaupten, daß St. Stephan sein Reich dem heiligen Apostel Petrus und der römischen Kirche zum Eigenthum übergeben habe. Als einen Nebenbeweis für sein Hoheitsrecht fügte er hinzu, daß die Gültigkeit des päbstlichen Eigenthums vom Kaiser Henrich durch die Uebersendung der Lanze und Krone erkannt sey, welche er bey der Eroberung des hungarischen Reichs erbeutet, und

---

r) *Schier* Reginae Hung. p. 72.

s) Dipl. ap. Dn. Pray T. I. p. 74.

zum Grabe des heiligen Petrus gesandt habe. Diese Gründe wurden vermuthlich mit Drohungen und Versprechungen begleitet, und wahrscheinlich enthielt die daraus gezogene Forderung das Vornehmste in der Vorschrift der Legaten, welcher der Herzog Geisa nach des Pabsts Befehl ohne Widerrede gehorchen sollte. Die hungarischen und römischen Schriftsteller melden nichts von den Wirkungen dieser päbstlichen Briefe. Allein die folgenden Handlungen der Könige und der Nation zeigen, daß die hungarischen Stände zu beherzt und zu gelehrt gewesen seyn müssen, um sich durch die List des päbstlichen Hofes hintergehen zu lassen. Die Königin begriff, daß der Pabst nicht geneigt seyn werde, seinen großen statistischen Entwurf aus Achtung für ihre Mutter nach dem Vortheile ihres Gemahls abzuändern; und da sie sich zu Regensburg in Sicherheit befand, übrigens aber bey aller Freundschaft gegen ihren Gemahl, ihm so wenig als er ihr, in Absicht auf eheliche Pflichten getreu verblieb, so rührte sie die Verstoßung vom Throne nicht gar sehr. Der König hoffte bald durch des Kaisers Macht über seine Feinde zu siegen, und erbot sich unter der Bürgschaft von zwölf Geißeln zum Zins, zum Gehorsam und zu der Abtretung sechs fester Städte. Dieser Vorschlag machte des Kaisers Aufmerksamkeit rege t). Daher bot er die Lehnsfürsten zum Zuge gegen die Hungarn auf, und da diese sich entschuldigten und sich zu erscheinen weigerten, warb er auf eigene Kosten ein Heer, und drang mit diesem in das hungarische Reich ein. Der Herzog Geisa wollte sich mit diesem in kein Gefechte einlassen, sondern sorgte nur dafür, daß vor seiner Ankunft alle Leute und Sachen aus den ihm nächsten Gegenden fortgeschafft wurden, und setzte sich auf einer befestigten Insel. Dadurch erregte er im kaiserlichen Heere eine Hungersnoth und eine Pest, und der Kaiser mußte, ohne den geringsten Vortheil erhalten zu haben, zurückkehren. Er wollte zwar den Zug im nächsten Jahre wiederholen, und brachte dazu ein

t) *Lamb. Schafnab.* ad an. 1074. 1075. ap. *Pistorium* S. R. Germ. T. I. p. 210. 225.

großes Reichsheer zusammen; allein seine wahre Absicht war, die Unterstützung des Königs Salomon nur zum Vorwande zu gebrauchen, und wenn er durch selbige die ihm folgenden getreuen Fürsten getäuscht und die Sachsen sicher gemacht haben würde, plötzlich auf die Sachsen zu fallen. Diesen Entschluß führte er auch aus; und da Salomon sein Heer in Hungarn erwartete, kam anstatt desselben die Nachricht, daß der Kaiser nach Böhmen und ferner nach Sachsen gegangen sey. Salomon erhielt sich dennoch in den beyden Oertern Posony (Preßburg) und Mosony (Wieselburg) noch eine geraume Zeit.

Der Pabst Gregorius sahe, daß Salomon nicht wieder auf den Thron gelangen werde, und stellete sich dennoch, als wenn er begierig sey den Salomon mit dem Herzog Geisa auszusöhnen u). Er sandte abermals einen Legaten und eine Zuschrift, wiederholte in dieser die Zumuthung der Lehnsempfängniß und Obedienz, und setzte unmittelbar nach der Aeußerung seiner Absicht, den König und den Herzog zu vergleichen, die Versicherung hinzu, daß Salomon das Reich vermöge seines durch die Huldigung des Kaisers verübten Kirchenraubes verloren, und daß Gott dieses Reich dem Geisa übertragen habe. Geisa ließ sich krönen, und leistete, wie es scheint, dem Pabste als geistlichem Vater, nicht aber als Oberherrn, die Obedienz. Er erhielt eine Botschaft von den Bissenern oder **Patzinaziten** in Siebenbürgen, die zu dieser Zeit den Hungarn zinspflüchtig waren, und sich jetzt erboten, den König Salomon, wenn ihnen der Zins erlassen würde, aus Preßburg zu vertreiben. Dieser Antrag fand bey dem Könige Geisa Gehör, und daher erschienen die Patzinaziten unter dem Heerführer Zulta im Gebiete von Preßburg in einer sehr zahlreichen Menge. Der König Salomon hatte den nächsten deutschen Markgrafen Herust oder Ernst von Oesterreich, zu seiner Hülfe herbeygerufen. Aber dieser Fürst äußerte, als er das große bissenische Heer zu sehen bekam, daß er sich ein Gewissen daraus mache, in den Fasten

---

u) Dipl. ap. Dn. *Pray* T. I. p. 76. et *Dn. Kollarium* Hist. dipl. Iuris patronat. R. Hung. p. 100.

vorsetzlich Blut zu vergießen, und lagerte sich auf einer sichern Anhöhe. Der König Salomon ließ sich dadurch nicht zurückhalten, sondern schlug die Feinde so nachdrücklich, daß nur ein kleiner Theil entrann v).

Der König Geisa wagte es seit diesem Siege nicht, ihn in seinen Festungen anzugreifen, sondern beschloß vielmehr, ihm das Reich zurückzugeben, wenn er ihm einen Theil desselben als ein Herzogthum lassen, und aller Rache entsagen wollte. Er eröffnete diesen Vorsatz, zu welchem ihn blos seine Gewissensunruhe trieb, den Bischöfen, und gebrauchte diese zu Vermittlern. Allein der König Salomon wies diese ab, und wollte nicht neben oder mit dem Geisa herrschen. Geisas Tod, der vier Monate nachher erfolgte, schien den bürgerlichen Krieg zu endigen, weil Ladislav, der jüngere Bruder des Geisa, keine Begierde nach dem Throne äußerte. Die Reichsstände wählten zwar diesen Herrn zu ihrem Könnig; allein er wollte die Wahl nicht genehmigen, und betheuerte, daß er wenigstens sich nicht eher wollte krönen lassen, bis daß alle Versuche zu einer Aussöhnung mit dem Könige Salomon völlig vereitelt wären. Der Pabst Gregorius wandte sich, sobald er des Ladislavs Wahl vernahm, an den Erzbischof von Gran x), und verlangte von ihm, daß er, außer einigen geheim und mündlich angezeigten Dingen, vorzüglich die Demüthigung des neuerwählten Königs vor dem päbstlichen Stuhle, vermittelst einer feyerlichen Gesandtschaft, besorgen sollte. Wie es scheint, erregte dieser und der mündliche Auftrag, dessen Inhalt man jetzt nicht weiß, eine Unruhe in der Versammlung der Stände; denn zwey Obergespanne wurden, weil sie dem römischen Stuhle nach dem päbstlichen Ausdrucke, getreu blieben, als Hochverräther des Landes verwiesen. Der König Ladislav bequemte sich endlich zu der Absendung der Gehorsamsgesandtschaft, und die Reichsstände versicherten den Pabst, daß er bereit sey, dem heiligen Petrus zu dienen und dem Pabste zu gehorchen; allein der Pabst schien sich

---

v) Ioh. de Kikullew p. 126.

x) Hr. R. *Kollar* Hist. Iuris Patron. Hung. R. p. 103.

auf diese Betheurung nicht zu verlassen, sondern verlangte die Zurückberufung der beyden Gespanne, mit sichtbaren Zeichen einer Furcht, daß sein Befehl nicht geachtet werden möchte. Er wagte es auch nicht, dem Könige das Patronatrecht mit der Strenge, die er gegen den Kaiser gebrauchte, abzusprechen. Wenigstens behauptete es der König im weitesten Umfange, zugleich mit der Oberaufsicht über alle Kirchen und Religionssachen. Ohngeachtet der König ein eifriger Christ und ein sehr rechtschaffener Mann war, so ließ er sich dennoch durch den Aberglauben der damaligen Zeiten nicht fortreißen. Dieses zeigte er bey dem Vorfalle, der sich zu diesen Zeiten in Polen zutrug. Ein polnischer Bischof unterfieng sich nämlich seinen Herrn den Herzog Boleslav in den Bann zu legen, und dieser rächte dieses aufrührische Verfahren durch seine Ermordung. Der Pabst Gregorius ahndete diese That durch die Loszählung der Unterthanen von ihrer Huldigungspflicht, und durch den Bannfluch, den er über die ganze Nation aussprach. Die vornehmern und geringern Polen glaubten, daß das päbstliche Verfahren rechtmäßig sey, und vermieden nicht nur ihren Oberherrn, sondern trachteten ihn sogar durch Meuchelmord fortzuschaffen. In dieser Noth flohe er zum König Ladislav, welcher ihn, ohngeachtet der vom Pabst auf seine Beherbergung gesetzten Strafe, aufnahm, und nach seinem bald erfolgten Tode seinem Sohne Mjesko durch hungarische Waffen zum väterlichen Herzogthume verhalf.

Der König Salomon schien gegen den König Ladislav nicht eine so große Abneigung, als gegen seinen verstorbenen Bruder, zu haben; denn er ließ sich durch die Reichsstände überreden, dem Königreiche zu seinem Vortheile zu entsagen und sich nur einen königlichen Unterhalt auszubedingen. Dieser Vertrag ward, da er kaum geschlossen war, wiederum gebrochen. Denn der König Ladislav erfuhr, daß Salomon Meuchelmörder gegen ihn gedungen hatte, und gab ihm mit nöthiger Vorsicht Gelegenheit diese zu gebrauchen. Da dieses geschahe, ließ er ihn ergreifen und in Vissegrad oder Plindenburg einsperren y). Dem ohngeachtet blieb er noch immer geneigt,

y) *Io. de Kikullew* p. 129. Bertholdus Constantiensis ap.

sich mit einem Herzogthume zu begnügen, und dem Salamon das Reich zurückzugeben, wenn er seine Wildheit fahren lassen würde. Im nächsten Jahr befahl der Pabst, daß man die Gräber der Stifter der hungarischen christlichen Kirche öffnen, und die Asche des Königs Stephans und des Prinzen Emerichs zu einer öffentlichen Verehrung aussetzen sollte. Bey dieser Feyerlichkeit schien die Gegenwart aller Verwandten des nunmehr geheiligten Stephans nöthig zu seyn, und der König Salomon ward daher seiner Gefangenschaft wieder erlassen, begab sich aber nach geendigter Feyerlichkeit zu seiner Gemahlin nach Regensburg, und von dort durch einen weiten Umweg nach der Moldau zu den Kumanern. Diesen bot er für ihre Hülfe Siebenbürgen, nebst aller Beute, die auf dem Zuge den Hungarn abgenommen werden würde, an, und ihren Chan Kutesk gewann er durch das Versprechen, sich mit seiner Tochter zu vermählen. Dieses reizte die Kumanen, und sie zogen unter seiner Anführung nordlich um Siebenbürgen bis an das rechte Ufer der Theis, an welchem sie aber, ohnweit Ungwar, vom K. Ladislav empfangen und geschlagen wurden. Nachdem dieser Zug mißlungen war, gieng Salomon mit einigen ihm ergebenen Hungaren und mit dem kumanischen Fürsten Tzelga über die Donau, um gewisse streifende patzinazitische und kumanische Haufen, mit welchen die Griechen fochten, zu vergrössern z). Bey diesen war er aber eben so unglücklich. Denn Tzelga ward mit seinen mehresten Leuten erschlagen, und er mußte sich nach einem beträchtlichen Verluste in einer verfallenen Bergfestung gegen das ganze griechische Heer vertheidigen. Endlich wagte er es sich durchzuschlagen, und da ihm dieses gelungen war, eilte er über die Donau zurück, verlor sich aber in einem Walde, in welchem er sichere Wege

---

Urstisium S. R. Germ. p. 352. 353. Die Lebensgeschichte des K. Salomon in den Actis Sanctor. T. 45. oder T. VII. Mens. Sept. 1760. habe ich nicht zu Gesichte bekommen können.

z) Io. de Kikullew p. 130. Von dem Einbruch der Patzinaziten und Kumanen in Griechenland (1084.) s. Hr. *Stritter* Mem. II. 670.

aufsuchen wollte. Nach fast zweyen Jahren kam die Nachricht nach Regensburg, daß er von seinen eignen Leuten ermordet sey, und seine Gemahlin vermählte sich darauf mit dem polnischen Herzog Vladislav a).

Ohngeachtet der bürgerlichen Kriege unternahm der König Ladislav, aus unbekannter Veranlassung, gleichfalls einen Zug gegen die Griechen und Kroaten, auf welchem er bis Naissus streifte, und Sirmium nebst verschiedenen andern Donaustädten unter seine Hoheit brachte b). Dieses mußten die griechischen Kaiser erdulden, weil sie ohnehin in diesen Gegenden mit zweyen mächtigen rebellischen Unterthanen zu kämpfen hatten, nämlich mit dem Herzog von Durazzo und Dalmatien Johann, und mit dem servisch = dalmatischen Könige Bodinos. Der unbeerbte Tod des Königs von Kroatien und Dalmatien, Demetrius Svinimir, gab nach etwa neun Jahren Gelegenheit, die hungarische Herrschaft auch über einen Theil von Kroatien und Dalmatien auszubreiten. Denn die Nation zerfiel in eine Anarchie, und jeder Mächtige riß so vieles Land an sich, als er nur erlangen konnte. Die kleinen Tyrannen versuchten ihre Kräfte an einander, und verwüsteten, mordeten und brenneten in allen Gegenden, in welchen schwächere Nachbarn wohnten. Es warf sich zwar ein kroatischer Prinz Stephan zum Könige auf; allein dieser ward von keinem, außer dem Bischofe Lorenz von Spalatro, seinem Beförderer, geachtet, und brachte bald durch seine Grausamkeit das ganze Land gegen sich in die Waffen c). Die Wittwe des verstorbenen Königs nahm, um die ihr vom Stephan entzogenen Rechte und Güter wieder zu erlangen, ihre Zuflucht zu dem Könige Ladislav ihrem Bruder,

---

a) *Schier* Reginae Hung. p. 75. *Annalista Saxo* ad An. 1087. Der gemeine Mann glaubte noch eine geraume Zeit nach seinem Tode, daß er in einem Kloster verborgen lebe. Hr. *Pray* Annal. T. I. p. 86.

b) Hr. *Pray* Diss. p. 84.

c) Herrn Abts *Kercselich de Corbavia* notitiae praeliminares de Regnis Dalm. Croat. et Sclavon. p. 116. u. f. Hr. *Pray* An. Reg. Hung. I. p. 85.

und dieser brach auf ihr und vieler bedrängter kleiner kroatischer Herren Verlangen in Kroatien ein. Bey den innern Unruhen war es ein leichtes Geschäfte, hier zu siegen, wo kein Nachbar dem andern half, oder von dem andern Hülfe erhielt. Daher unterwarf sich Ladislav gleich im ersten Feldzuge das flache Land und die mehresten Bergfestungen der Alpen, und verordnete d) **Almus**, den Sohn seines Bruders Geisa, zum **König von Kroatien**. Allein da er im Begriff war auch die Seeküste zum Gehorsam zu zwingen, rief ihn ein Bote ab, welcher ihm meldete, daß der komanische Chan Kopulch, Kruls Sohn e), Siebenbürgen verwüstete, und auch in die Gespannschaft Bihor eingefallen sey. Er eilte diesen Barbaren sogleich entgegen, erreichte sie am Temesstrome, und befahl in der Schlacht, die er liefern mußte, mehr auf Gefangennehmung als Mord bedacht zu seyn. Diese ward gewonnen, und die Gefangenen bekamen die Wahl, zwischen der Annehmung der christlichen Religion und der Knechtschaft. Die, die sich für das Christenthum erklärten, wurden in das alte Land der Jazygen zwischen der Theiß und Donau versetzt, und scheinen die Stammväter der heutigen **kleinen Komanen**, und der mit ihnen vermischten **Uzen** oder neuern Jazygen zu seyn f). Ihre zurückgebliebenen Landesleute

---

d) Urkunde von Zara bey dem Hrn. Pray l. c. p. 88.

e) *Io. de Kikullew* p. 132.

f) Es ist bereits oben aus einem Werke des Herrn Kaprinai bemerkt, daß der neue Name der Jazygen eine verderbte lateinische Uebersetzung der Wörter Jjaz und Ji (Schützen mit Bogen) ist, und zuerst Iasones geschrieben sey. Vermuthlich waren die Jasz oder Eaz alte Uzen, die mit den Komanern vereiniget waren, und weil sie sehr geschickt mit dem Bogen umzugehen wußten, die erste Veranlassung gaben, daß man Jjaz einen Bogen nannte. Vielleicht aber ist auch dieses Wort älter, und noch aus der ältesten ugrischen Sprache zurückgeblieben. Hr. Pray Diss. p. 122. Jetzt heißen die Jaszer in den 14 Oertern, in welchen sie wohnen, Philister oder Philistaei, gleichfalls durch eine verderbte Aussprache der lateinischen barbarischen Ue-

suchten sie zu befreyen. Allein der König Ladislav wies ihre drohenden Abgesandten mit Verachtung zurück, und schlug sie, als sie wirklich einen Zug unter der Anführung eines gewissen Akus unternahmen, an der Donau. Diese Siege setzten ihn in den Stand, sich des Kaisers Alexios Komnenos zu erwehren, welcher vergeblich sich bestrebte, ihm Kroatien wieder zu entreißen. Dennoch blieben die dalmatischen großen Seestädte, die bisher die Schutzhoheit der Könige von Kroatien und des griechischen Kaisers zugleich erkannt hatten, noch in ihrer Freyheit.

Im nächsten Jahre vereinigte sich der König mit den Reichsständen zu der Abfassung eines neuen Gesetzes g), welches vorzüglich die Strafen des Diebstahls schärfte, demnächst aber auch die Amtsverrichtungen des Pfalzgrafen und der Richter, die Ehen der Priester, die man anfieng für unchristlich zu halten, und einige Gegenstände des Gottesdienstes genauer bestimmte. Die Neigung zum Heidenthum war, vermöge dieses Gesetzes, noch gar nicht vertilget; denn man mußte die Nation durch schwere Strafen zu der Beobachtung der christlichen Fasten, zum Begräbniß der Todten in den Kirchen, und zu der Unterlassung der Opfer bey gewissen Steinen, Bäumen und Flüssen zwingen. Man befahl den Juden, daß sie an den christlichen Feiertagen

---

versetzung des Worts Faszii durch Balistarius und Balistaeus. Sie haben gleiche Vorrechte mit den Kumanern. Hr. *Koprinai* Hung. temp. Mathiae de Hunyad p. 312.

g) Dieses Decretum S. Ladislai bestehet aus 3 Büchern, von welchen das erste zu Szabolcs in der Gespannschaft Nyir, das 2 und 3 aber in monte Sancto gegeben ist. Ganz stehet es im Corpore Juris Hung. p. 134. auszugsweise aber mit den sehr entbehrlichen Anmerkungen des Melch. Inchofer in Peterffy Sacris Conciliis T. I. p. 15. Das erste Buch fängt an: Anno 1092. 13 Kal. Iunii in Civitate Szabolch sancta synodus habita est præsidente Christianissimo Ungarorum Rege Ladislao, cum universis Regni sui Pontificibus et Abbatibus nec non eunctis Optimatibus, cum testimonio totius Cleri et populi.

sich aller Geschäfte enthalten sollten, und setzte auf den spätern Anfang der Fasten einiger lateinischer oder römischkatholischer Fremdlinge, die Landesverweisung und den Verlust des Vermögens. Den ismaelitischen Kaufleuten, welche sich hatten taufen lassen, und wieder zum Gesetz des Mohämmed zurückkehrten, ward das Bürgerrecht genommen, und sie mußten sich nach denen Gegenden im Reiche begeben, in welchen ihre übrigen Glaubensgenossen wohnten. Den Handelsleuten ward untersagt, Pferde und Ochsen, nicht aber Menschen, aus dem Reiche zu führen; denn man verurtheilte noch in diesem Gesetze ungerechte Richter, Diebinnen, und Priester die Beyschläferinnen unterhalten, zum Verkauf in die Knechtschaft. Der Mord einer Ehefrau, die Ehebruch getrieben hatte, ward nicht gerügt. Dennoch bekam ein jeder Missethäter einen Aufschub der Strafe, wenn er in eine Kirche, oder zu den Füssen des Bischofs, oder in den Hof des Königs flohe. Die Reichsstände bestanden aus den Bischöfen, Aebten, hohen Hofbeamten und Grafen. Allein die niedere Geistlichkeit und die weltlichen Freyen machten gleichsam ein Unterhaus aus, dessen Genehmigung zu der Gültigkeit der Gesetze gewissermaßen nöthig war. Der König vermehrte die Anzahl der Bischöfe durch die Gründung eines neuen Hochstifts für Szlavonien zu Agram oder Zagrab h), und nahm zum ersten Bischof einen Böhmen; denn er stand mit der böhmischen Nation vermittelst seines Vetters, des böhmischen Herzogs Brzieczislaw, in einer sehr genauen Verbindung. Er unterstützte diesen Fürsten gegen seinen Vater und Oheim, mit welchen er heftig zerfallen war, und war im Begriff ihm auch gegen den mährischen Markgrafen Borziwoy Ulrich mit einem großen Heere zu

---

h) Hr. Abt *Kercselich de Corbavia* Historiarum eccles. Zagrabiensis T. I. cap. 2. 3. In des Herrn Thumherrn zu Wardein *Ganoczy* Diss. de S. Ladislao fundatore episcopatus Varadiensis, wird Ladislav auch als Stifter der Kirche, in welcher er begraben liegt, dargestellet, und gezeigt, daß er nicht der Vater seiner Nachfolger Kolomann und Almus gewesen sey, wie einige Neuere behaupten.

Hülfe zu kommen, als ihn der Tod übereilte. Sein Andenken ward seinen Unterthanen so schätzbar, daß sie sein Grab mit Ehrfurcht besuchten. Man hielt ihn bald für wunderthätig, und sorgte nach sieben und neunzig Jahren dafür, daß er feyerlich vom Pabste heilig gesprochen wurde i).

Ihm folgte in der Regierung **Kolomann**, der Sohn seines Bruders Geisa, ein herzhafter, kluger, tugendhafter, gelehrter und christlicher Fürst k), der aber, entweder weil er sich dem ausschweifenden Stolze einiger Geistlichen widersetzte und seinen treulosen Bruder strafte, oder weil er den kreuzfahrenden Räubern und den venetianischgesinnten Dalmatiern hart fiel, in verschiedenen Geschichtsbüchern einen sehr schlechten Nachruhm erhalten hat l). Gleich nach dem Antritte seiner Regierung führte Peter, der Eremite, den ersten Zug

---

i) Der K. Ludewig ehrte den heiligen Ladislav so sehr, daß er ihn dem h. Stephan vorzog, und sein Bild auf Münzen prägen ließ. Groschen-Cabinet a. O. S. 656. Dieses ist nachher stets auf die Ducaten gesetzet worden, bis daß die Stände den K. Rudolf veranlasseten, es mit dem Marienbilde zu vertauschen. Ladislavs Heiligsprechung gründete sich vornehmlich auf die Vertilgung des Heidenthums in Sclavonien. Hr. Pray An. R. Hung. T. I. p. 91. Vita S. Ladislai in Actis SS. ad d. 27. Junii.

k) *Albericus*, ein Geistlicher, der ihn kannte, in Ep. ad Archiep. Strigon. Corp. I. Hung. T. I. p. 145. Hr. Abt *Kercselich* not. praelim. de regnis Dalm. Croat. et Sclavon. p. 234.

l) *Io. de Kikullew* p. 137. Daß Kolomann gelehrt, oder wenigstens ein Freund der Wissenschaften gewesen seyn muß, siehet man aus seinem Beynamen, der Bücherträger Kolomann (Könyves Kalmanya), *Schier* p. 86. Man glaubt, daß er sogar Bischof von Waradein gewesen sey: allein Hr. Abt Kercselich widerlegt diese Sage, Notit. p. 132. und muthmaßet, daß er in kroatischen Kriegesdiensten gewesen sey, aus einer Urkunde von 1105, die aber höchst verdächtig ist; ib. p. 414.

der

der Kreuzfahrer durch Hungarn, welcher von ihm mit vorzüglicher Achtung empfangen wurde, allein bey dem Abzuge eine jetzt unbekannte hungarische Festung Malavilla besetzte und behielt. Der zweyte Haufe, welcher aus 15000 Deutschen unter der Anführung eines gewissen Gondechar bestand, verübte alle Arten von Gewaltthätigkeiten, und verfuhr gegen die Nation, welche ihn freundschaftlich aufnahm und bewirthete, so viehisch, als die wildesten und ungesittetsten Feinde nur thun konnten. Daher eilte Kolomann dem Gondechar und seinen Leuten mit einem Heere nach; und als er ihn bey Belgrad erreichte, so gab er ihm durch Abgeordnete die stärksten Verweise über seine Treulosigkeit und höchst unchristliches Verfahren. Diese schreckten ihn so sehr, daß er und seine Leute die Waffen wegwarfen und sich auf Gnade ergaben. Vermuthlich geschah dieses in der Zuversicht, man werde ihrer aus Mitleiden schonen. Allein dieses fand bey einer so heftig beleidigten Nation keine statt; und weil fast ein jeder Hungar entweder eine geschändete Tochter, Schwester oder Frau, oder einen ermordeten Freund, oder den Verlust eines verwüsteten und geraubten Guts zu rächen und zu ahnden hatte, so gerieth das hungarische Heer in Wut, und hieb den wehrlosen Haufen nieder. Dem dritten Heere, welches fast zweymal hundert tausend Menschen ausgemacht haben soll, schlug der König den Durchzug ab; und da es sich mit Gewalt den Weg öffnen wollte, so ward es vom Könige, zwischen Mosburg und Weilsberg, ausserhalb der Gränze, in Kärnthen angegriffen und zerstreuet. Endlich zeigte sich der oberste Heerführer aller Kreuzzüge, Herzog Gottfried von Lothringen oder Bouillon, mit einem vierten Heere, und dieser erhielt nach einer persönlichen Unterredung mit dem Könige, und nachdem er Geißeln für die Beobachtung einer guten Mannszucht gegeben hatte, Erlaubniß, sich durch Hungarn nach Griechenland zu begeben m). Zu diesen frommen Unternehmungen trugen auch die Venetianer etwas durch eine Flotte bey, deren Abwesenheit, wie es scheint,

m) Hr. *Pray* An. p. 96. aus dem Bernhardo Thesaurario.

dem Könige Veranlassung gab, auf die Eroberung des griechischen **Dalmatiens** zu denken.

Dieses Dalmatien bestand aus den grossen Seestädten, die durch ihre Seefahrt eine solche Stärke erlanget hatten, daß sie sich aller Versuche der Griechen, Kroaten und Deutschen sie zu unterjochen erwehren konnten. Zwar zahlten sie den kroatischen Königen eine gewisse geringe Steuer, wie oben angeführt ist, und setzten den Namen der griechischen Kaiser, als ihrer Oberherren, in ihre Urkunden. Allein sie gehorchten weder jenen Königen, noch diesen Kaisern. Eine von ihnen, nämlich Narenta, die mehrentheils von Kroaten und andern Wenden bewohnt ward, genoß einer ganz vollkommenen Freyheit, und misbrauchte diese, um in den italiänischen Häfen und im adriatischen Meere zu rauben n). Sobald die Bürger von Venedig ihren Handel zu einer beträchtlichen Größe gebracht hatten, empfanden sie die Unbequemlichkeiten, die ihnen die narentanischen Freybeuter verursachten, so sehr, daß sie sich entschlossen, kein Mittel, welches zu ihrer Vertilgung dienen konnte, unversucht zu lassen. Sie wandten sich daher an den griechischen Kaiser Constantinus, und baten ihn um die Handelsfreyheit in seinen dalmatischen Städten, die sie sehr leicht erhielten. Darauf kreuzten sie auf die Seeräuber, und nahmen dem nächsten kroatischen Suppan oder Oberrichter, der seine Unterthanen zu vertheidigen suchte, die Insel Lissa. Die Einwohner der mächtigen Stadt Jadera (Zara) schlossen mit ihnen ein ungleiches Hülfsbündniß; und die übrigen großen Seestädte nahmen zu ihnen bald hernach ihre Zuflucht, und suchten ihren Schutz, weil der kroati-

---

n) *Andreae Dandulo* Chron. Venet. ap. *Muratori* Scr. rer. Italic. T. XIV. p. 223, 227, 250, 254. Dandulo schrieb zwar lange nach diesen Begebenheiten, nämlich zwischen 1343 und 1354; aber da er ein aufrichtiger Mann ist, und als venetianischer Herzog alle geheime Staatsschriften besaß, so verdient er allerdings den Glauben, den ihm doch die dalmatischen Schriftsteller Lucius L. III. c. 4. 5. und Hr. Abt Kerseslich p. 118. ohne zureichenden Grund absprechen.

sche König und der narentanische Fürst gegen sie den Krieg erklärten. Der venetianische Herzog befragte die griechischen Kaiser Basilius und Constantinus über ihren Antrag; und diese genehmigten ihn, und verstatteten dem Herzog, die Seeörter, die sie selbst nicht vertheidigen konnten, von der Gefahr zu erretten. Daher besuchte der Herzog die Städte und Inseln Zara, Trau, Spalatro, Kurzola, Lezina und Ragusa mit einer starken Flotte, schloß mit ihnen das Schutzbündniß, und nahm darauf den Titel eines Herzogs von Dalmatien an. Er trieb auch die kroatischen Heere zurück, und seine Nachfolger vereitelten alle Versuche der spätern kroatischen Könige, ihre Oberherrschaft, die bisher nur auf dem bezahlten Schutzgeld beruhet hatte, vollkommen über eine oder andere Seestadt auszubreiten. Endlich vereinigten sich die Seestädte, auch das Richteramt über ihre Angehörige dem venetianischen Herzog zu übertragen; und da der griechische Kaiser Alexius hierzu gleichfalls seine Einwilligung ertheilte, und dem Herzog darüber eine Bestallung unter einer güldnen Bulle zusandte, so hielten sich die Venetianer für die Landesherren des dalmatisch-kroatischen Seeufers, und ihr Herzog nannte sich nunmehr einen Herzog von Dalmatien und Kroatien o). Die Anarchie, in welche das kroatische Reich gleich nachher verfiel, befestigte die neue Macht der Venetianer; und ohngeachtet der hungarische König Ladislav sich dem Seeufer näherte, um nach der Eroberung des kroatischen Reichs auch dieses an sich zu bringen, so wurden die Seestädte dennoch nicht angegriffen, weil der König durch die Kumaner zum Rückzuge gezwungen ward.

Der König Ladislav hatte den Prinzen Almus zum König über Kroatien verordnet; allein Petrus, ein Fürst aus dem kroatischen regierenden Hause, verdrängte ihn und warf sich zum König auf. Dieser mußte vertrieben werden, wenn Kroatien der hungarischen Krone versichert werden sollte. Daher rückte der König Kolomann

---

o) *Diploma de An. 1094. ap. Muratori* l. c. p. 254. Vitalis Faletro de Divinae gratiae largitate Venetiae Dalmatiae et Croatiae Dux Imperialis protoſevaſton.

gegen ihn, erlegte ihn, und nahm nun auch Dalmatien, oder das Land jenseit dem Meere in Besitz. Darauf sandte er einige Räthe nach Venedig, welche mit dieser Republick eine Freundschaft errichteten und ein Bündniß gegen den normannischen Grafen von Apulien schlossen p). Vermöge desselben ließ er auf venetianischen Schiffen nach Apulien einen Theil seines Heeres übergehen, welcher für ihn Brindisi und Monopoli eroberte, aber nicht behaupten konnte. Aber diese Freundschaft der Hungaren und Venetianer ward schon im dritten Jahre geendigt; denn der König zog abermals nach dem dalmatischen Gebirge, um die noch frey gebliebenen Kroaten zu überwältigen. Diese versammelten sich zu ihrer Vertheidigung, und kamen ihm bereits bey Kreutz in Eszlavonien entgegen. Ihr Muth schien ihm ein Treffen gefährlich zu machen; denn er beschloß es zu vermeiden und nicht Waffen, sondern Milde und Ueberredung gegen sie zu gebrauchen. Daher lud er sie zu einem freundschaftlichen Gespräche ein, und suchte ihre Zuneigung durch auszeichnende Ehrenbezeigungen, die er ihnen erweisen ließ, zu gewinnen. Durch diese wurden diese Leute, die einen vielleicht noch stärkern Nationalstolz als ihre heutigen Nachkommen die Morlachen besaßen, gewonnen, und unterwarfen sich auf die Bedingung, daß sie als Bundesgenossen, nicht aber als Unterthanen der Hungaren gehalten, und zu keiner Steuer oder Pflicht, außer dem Heeresdienst eines jeden Edlen und zehn von ihm besoldeter Reuter, verbunden seyn sollten. Nachdem dieses berichtiget war, führten sie den Kolomann als ihren König nach Belgrad oder Zara vecchia, und setzten ihm die Krone ihres Reichs

---

p) Dandulo p. 259. und Johann von Kikullew gedenken beide des Bündnisses gegen Roger den Herzog von Apulien; allein die normannischen Geschichtschreiber übergehen die Eroberungen, die es soll veranlasset haben. Ist es wirklich geschlossen, so muß der König sich mit seinem Schwiegervater, Graf Roger von Sicilien, dessen Tochter er 1097 geheiratet hatte (Schier Reginae Hung. p. 86), entzweyt haben; denn dieser war jenes Grafens oder Herzogs Oheim.

auf q). Die Seestädter weigerten sich, den König als ihren Oberherrn zu erkennen; er aber verlangte als Besitzer aller kroatischen Kronvorrechte ihre Unterwerfung als eine Pflicht. Nach verschiedenen gütlichen Versuchen gebrauchte er endlich Gewalt. Allein die Belagerung der vornehmsten Stadt Jadera (Zara) wurde durch die geschickteste Gegenwehr vereitelt. Er nahm daher seine Zuflucht wieder zu seiner Ueberredungskraft, und öffnete sich durch diese die Thore r). Die Stadt Trau folgte dem zaraischen Beyspiele erst nach drey Jahren, und erhielt eine Bestätigung der ihr zustehenden gesetzgebenden Macht, der Freyheit von allen Abgaben, des Rechts,

---

q) *Lucius* p. 180. In den königlichen Urkunden kommen schon in diesem Jahre der Bischof von Trau und zehn Grafen vor. Vielleicht ward Kroatien nach hungarischer Weise in Gespannschaften vertheilt. Der gewöhnliche Titel des Königs war seit dieser Zeit: Colomanus D. G. Rex Vngariae Croatiae atque Dalmatiae. Lucius führt p. 181. aus einem spalatronischen Gnadenbriefe den Titel, Hung. Dalmatiae Chroatiae Ramaeque Rex 1103 an. Allein da Rama oder Bosnien in keiner nachfolgenden Urkunde gefunden wird, so bedarf es noch einer Untersuchung dieser Urkunde, ehe man daraus auf die Eroberung Bosniens schliessen darf. Eben dieses gilt von der Urkunde mit dem Titel: Rex et Dux Sclavoniae, in des Hrn. Abt *Kercselich* not. praelim. p. 123.

r) Diese Belagerung gehört in das Jahr 1105, vermöge der Inschrift und Urkunde bey dem Lucius p. 184. Dandulo scheint sie p. 263. in das Jahr 1111 zu setzen. Der venetianische Herzog war in Jadera bisher als kaiserlicher Statthalter betrachtet worden, und daher setzte man nicht seine, sondern die griechisch-kaiserlichen Regierungsjahre in die Urkunde. Nun aber rechnete man nach des Königs Kolomanns Jahren, und zählte diese von dem Tage seines Einzuges in die Stadt an. Da die griechisch-dalmatischen Städte sich nur unter der Bedingung des Schutzes der Republick Venedig unterworfen hatten, diesen aber jetzt nicht erhielten, so war ihr Verfahren eben nicht zu tadeln.

daß ihre geistlichen und weltlichen Einwohner den Bischof und Comes wählten, und daß der König in ihrer Stadt gekrönt werden mußte, und der Befugniß, keinen Hungaren oder Ausländer innerhalb ihren Mauern zu dulden. Der König behielt also nur das Bestätigungsrecht bey wichtigen Handlungen, den Kriegesdienst, und zwey Drittheile vom Hafengelde, nach Abzug des bischöflichen Zehntens. Er bemühete sich die Kroaten und Seestädter sich recht sehr geneigt zu machen, und ertheilte in dieser Rücksicht den dalmatischen Geistlichen, deren Macht über die weltlichen ihm bekannt war, das neue Vorrecht der hungarischen Geistlichen, nämlich die Befreyung des niedern geistlichen Standes von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und das Recht die Bischöfe und Aebte ohne sein Vorwissen zu wählen und ihre Würde einzusetzen. s) Dieser Gnade ohngeachtet gereuete den Seestädtern ihr Vertrag. Denn sie sahen es sehr ungerne, daß der König sich öfters bey ihnen aufhielt, und dann eine hungarische Besatzung bey sich hatte. Ihr Unwille kam, wie es scheint, sogar zum Ausbruche. Denn der König, welcher nicht allemal seinen Zorn mäßigen konnte, gerieth kurz nach der Ausstellung des letzten Gnadenbriefes zu Jadera in eine so große Hitze, daß er die Stadt anzünden und schleifen lassen wollte.

Die kroatische Eroberung erregte zufällig einen bürgerlichen Krieg zwischen dem König und seinen Bruder Almus, welcher lange dauerte, öfters ausbrach, und eben so oft wieder gedämpft ward. Die nächste Veranlassung zu selbigem war folgende: Almus hatte Kroatien unter der vorhergehenden Regierung verwaltet, und verlangte entweder dieses Reich, oder einen andern beträchtlichen Theil von Hungarn. als ein Lehnherzogthum zu seinem Unterhalte. Der König wußte aus der Geschichte seines Vaters, daß dieses Gesuch nicht ohne die größte Gefahr seiner eigenen Sicherheit bewilliget werden konnte, und lehnte es ab. Es fehlte nicht an Hofleuten, die das Mißvergnügen des Herzogs über diese Fehlbitte vergrößerten, und daher griff der Herzog zu

---

s) Lucius p. 187.

den Waffen. Der König eilte, ihm zuvorzukommen. Allein da die Reichsstände sich bestrebten die Brüder auszusöhnen, und der König zu der Verzeihung der Empörung seines Bruders geneigt war, so vereinigten sich die beyden Heere, die bey Varkun an der Theiß sich eine Schlacht zu liefern gedachten, plötzlich als Freunde. t)

Gleich darauf zog der König nach Rothreußen, vielleicht in der Absicht, eine gegen ihn gerichtete Vereinigung der Russen und Kumanen zu ahnden oder zu zerstören. Er fand bey dem Eintritte in das Land die Beherrscherin der Russen, oder die Fürstin Lanka, und den kumanischen Chan Mirkod bereit ihre feindlichen Absichten aufzugeben, und die Prinzessin gieng in ihrer Verstellung so weit, daß sie ihn auf den Knieen um Vergebung und Frieden bat. Allein er wies beyde ab, und machte der letztern über ihre Demüthigung, weil sie für eine Königin äußerst unanständig sey, Vorwürfe. Er und seine Kriegsleute schlossen aus den Bitten der Feinde, daß die Russen und Komanen weder Kräfte noch Muth besitzen müßten, und verfielen in eine sehr große Sorglosigkeit. Der Chan beobachtete sie inzwischen sehr genau, und traf den rechten Augenblick zum Angriffe. Diesen wagte er in einer dunkeln Nacht mit so vieler Vorsicht und Ordnung, daß er das Lager bereits in seiner Gewalt, und viele schlafende Hungaren ermordet hatte, ehe die Gefahr bekannt, und die hungarischen Kriegesleute durch das Getöse aufgeweckt wurden. Er wußte auch die Vereinigung dieser Unglücklichen so geschickt zu hindern, daß es gar zu keiner Vertheidigung kommen konnte, und fast alle gegenwärtige Bischöfe, Barone und Anführer niedergehauen wurden, der König aber fast nur durch ein Wunder entrann.

Der Herzog Almus verhielt sich nun eine geraume Zeit ruhig; allein endlich erwachte seine alte Herrschbegierde wieder, und er begab sich zu dem polnischen König Boleslav, um von selbigem Rath oder andere Mittel zu ihrer Befriedigung zu erlangen. Bey diesem fand er ein hungarisches Heer, welches ihm der König

t) *Jo. de Kikullew* p. 135. Hr. Pray An. p. 99.

Kolomann aus Freundschaft zum Kriege gegen die böhmischen und pommerischen Herzoge gesandt hatte, welches er aber, weil er zu spät gekommen war, nicht gebrauchte. Boleslav ließ sich leicht bewegen, ihm dieses, weil es ihm schon zu einer Last gereichte, nebst eben so vielen Polen zum freyen Gebrauche abzutreten, und er führte selbiges sogleich über die Grenze, und brachte es in die Festung Aba Ujvar. u) Allein sein Bruder überfiel ihn weit früher, als er es erwartet hatte. Daher verzweifelte er an einem glücklichen Fortgange seiner Waffen, begab sich, voll von Zutrauen auf seines Bruders weiches Herz, zu diesem ins Lager, und bat um Verzeihung für sich und seine Hungarn. Diese erhielt er, und zwar, wie der Erfolg zeigte, zu des Reichs Schaden. Denn er begab sich, sobald die Gefahr verschwunden war, zu dem Kaiser Henrich V, und forderte von ihm Hülfe, um zu seinem angeblichen Erbtheil zu gelangen. Der Kaiser, welcher ohnehin verpflichtet zu seyn glaubte, einige dalmatische Seegegenden, welche seit Kaiser Karls des Großen Zeit von den abendländischen Regenten in Anspruch genommen wurden, vom Könige Kolomann zurückzufordern, v) gieng mit dem Reichsheere vor Presburg. Aber da er seine Belagerung zu einer sehr unbequemen Jahrszeit, nämlich im October, anfieng, und ferner die in seinem Heere fechtenden Reichsfürsten den Sieg und die Eroberung vermöge ihrer Abneigung gegen ihn zu hintertreiben suchten, so mußte er bald, ohne den geringsten Vortheil erlangt zu haben, zurückkehren. Der Herzog Svätopluk von Böhmen, sein Bundsgenosse und Lehnmann, verwüstete zwar die Gegenden zwischen der Morava und Neitra, eilte aber wieder in sein Reich zurück, sobald er eine beträchtliche Beute gemacht hatte. Der polnische Herzog wollte an seinen Grenzen eine ähnliche Verheerung unternehmen; allein der König Kolomann brachte

---

u) Hr. Pray a. D. S. 106.

v) *Otto Frising* L. VII. c. 13. Ann. Sax. h. an. und andere gleichzeitige Schriftsteller in Hahns Reichshist. II. Th. S. 135.

ihn zu einer persönlichen Unterredung, aus welcher er nicht nur als sein Freund, sondern auch als sein Blutsverwandter zurückkehrte. Denn er schloß eine Ehebereedung zwischen dem Mitregenten Stephan und seiner Tochter, und gab dem Könige, dem er Land zu entziehen gedachte, nun ein Stück seines eigenen Gebiets, nämlich die Kastellaney Spissz, als einen Brautschatz. x) Alles dieses schlug den Aimus endlich nieder, und er versprach nun, sich zu beruhigen und nach Jerusalem als ein Kreuzfahrer zu wandern. Diese Entschließung schien aufrichtig zu seyn, weil er noch ein anderes öffentliches Zeichen seiner Reue durch die Stiftung der Abtey Dömösz gab. Allein sie dauerte nicht lange. Denn nach etwa vier Jahren unternahm er eine neue Empörung, wie man aus dem harten Verfahren des Königs schließen muß, welcher ihm und seinem ältesten Sohne Bela die Augen ausstechen, und ihn in sein Kloster einsperren ließ. Einige Geschichtschreiber vermuthen, daß diese Strafe mehr aus Furcht für ein künftiges widriges Schicksal des königlichen Prinzens Stepyans, als wegen eines neuen Hochverraths an ihm vollzogen sey. (Denn der König ließ zu der Zeit, da er geblendet

---

x) Spisk ist der Name von Scepus und von einer Kastellaney in Pokutien oder Haliez. Für letztere erklärt sich Hr. Joh. Benczur (Ungaria semper libera suique Juris. p. 65.) und Schier (Regin. Hung. p. 93), weil Scepus oder Zips diesseits der karpathischen Gebirge liegt, die schon 1088 in einer Urkunde als die hungarische Grenze gegen Polen angegeben werden, und folglich 1109 nicht in der Gewalt des polnischen Herzogs seyn konnte. Boguphalus, der älteste polnische Geschichtschreiber, setzt das Spissz in Zalitien, und versichert, Stephan, oder wie er ihn nennet, Kolomann, sey zum König von Halicz durch den polnischen und hungarischen König eingesetzt und gekrönt; Spisz sey seit dieser Zeit stets bey Hungarn geblieben, Halicz aber sey ein Erbtheil der Mutter der vermählten Prinzessin gewesen, nämlich der Tochter des russischen Großfürsten Svätopolk, einer Schwester der zweyten Gemahlin des Königs Kolomann.

ward, seinem Prinzen Stephan huldigen, und dachte also wirklich auf die Befestigung der Erbfolge in seiner Linie.) Allein da der König nach den ärgsten Vergehungen ihn liebreich behandelt hatte, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er nun ohne rechtmäßige Ursache sich gegen ihn so grausam werde bezeigt haben. Des Königs Mitregent Stephan war von der sicilianischen Prinzessin geboren, und hatte keine Brüder. Sein Vater gab ihm zwar kurz vor seiner Krönung eine Stiefmutter Prädislava; allein diese Prinzessin brach die Ehe, und ward ihrem Vater, dem russischen Großfürsten Swätopolk, zurückgesandt. Bey diesem gebar sie einen Prinzen Borris oder Borrichius, den aber der König nicht für seinen Sohn erkennen wollte, und der nachher die Ursache vieles Blutvergießens wurde.

Der König hinterließ seiner Nation ein immerwährendes Denkmal seiner Vaterlandsliebe; denn er verwandte sehr vielen Fleiß auf die Verbesserung der Gesetze, bevollmächtigte einen gewissen Alberich ein ausführliches Decret zu verfassen, y) und gab selbigem nachher die nöthige Rechtskraft. Durch dieses Dekret wurde den Hungaren und übrigen Unterthanen das Mittel, zu ihren Rechten zu gelangen, erleichtert; denn es ward in jedem Bischofthume ein Obergericht oder Synodus verordnet, welches zweymal im Jahre gehalten werden, und dem königlichen Gerichte im Hoflager gleich geachtet werden sollte. Weil der König fand, daß die Kroneinkünfte durch die Schenkungen seiner Vorgänger zu sehr vermindert worden waren, so ließ er den Kirchen nur die Wälder, Wiesen und Weinberge, nahm ihnen aber diejenigen Mühlen und Fischweiher, die sie nach S. Stephans Zeit unentgeltlich erlanget hatten. Diese Strenge gegen die niedern Geistlichen wurde durch verschiedene Vorrechte gemildert, die er den Bischöfen und ihren Archidiaconis ertheilte, und zu welchen vorzüglich die Bestrafung aller Weiberräubereyen und Ehebrüche, dann aber auch die Aufhebung aller Gewalt, die welt-

---

y) Corpus Juris Hung. L. I. p. 144. Albrich schrieb zwischen den Jahren 1096 und 1104. S. H. Kollar de Orig. Juxis circa sacra p. 89.

liche Personen bisher über einzelne Kirchen ausgeübt hatten, gehörte. Viele harte Strafen, die in Enthauptung, Knechtschaft und Verstümmelung bestanden hatten, wurden gemildert und in Kirchenbußen verwandelt. Vorzüglich aber ward gegen die Ismaeliter, die entweder Sarazenen oder bulgarische Freybeuter, oder auch mohämmedanische bekehrte Patzinaziten und Kumanier waren, hart verfahren. Denn diese wurden gezwungen, ihren Gästen Schweinfleisch vorzusetzen, ihre Töchter mit keinem ihrer Nation, sondern blos mit Hungaren zu verheirathen, in ihren Dörfern Kirchen zu erbauen, selbige aus ihrem Vermögen mit den nöthigen Aeckern, Knechten und Gebäuden zu versehen, dann aber aus den Dörfern bis auf die Hälfte auszuwandern und neue Dörfer anzulegen.

Jene Reduktion der veräußerten Krongüter diente dem Könige bey dem römischen Hofe zu keiner Empfehlung; allein sie war nicht die einzige und größte Sünde, wodurch der König den päbstlichen Grundsätzen zu nahe trat. Der Pabst forderte als ein Unterscheidungszeichen der lateinischen von der griechischen Kirche, daß keine Priesterehe geduldet werden sollte; allein der König fand es bedenklich, diese Satzung anzunehmen, und sein Ansehen hielt sogar den Erzbischof von Gran ab, diese Ehe geradezu zu verbieten z). Ein neuer Versuch des Pabsts Paschalis II. zu der Unterjochung der königlichen Macht ward eben so hartnäckig abgelehnt. Der Pabst verlangte nämlich, daß die hungarischen Bischöfe einen gewissen Eid ablegen sollten, in welchem sie sich verpflichteten, sogar mit ihren Kriegsmännern die Rechte der Kirche oder des päbstlichen Stuhls zu vertheidi-

---

z) Decretum synodale Archiep. Strigonienſ. Laurentii de A. 1114 in *Peterffy* Concil. p. 54. Dieses ist das älteste hungarische bischöfliche Synodalstatut. Vermuthlich kam es den weltlichen und dem Könige nicht zu Gesichte: denn es ward darin den Aebten und Geistlichen hart verboten, sich an ein weltliches Gericht, oder an des Königs Hof mit Vorbeygehung des bischöflichen Gerichts, in geistlichen Sachen zu verwenden, und denen, die vor der Diakonat- oder Priesterweihe keine Ehegattin gehabt hatten, ward das Heirathen untersagt.

gen. Diesen Eid suchte er einem neuernannten Erzbischofe von Kolocza, vermittelst der Vorenthaltung des Pallii, aufzudringen a). Allein die Nation war muthig und weise genug, um sich der Zumuthung zu widersetzen, und die Bischöfe ließen sich weder durch das angeführte Beyspiel der dänischen und sächsischen Bischöfe, noch auch durch die Versicherung, daß ihre Widerspenstigkeit eine Verletzung der göttlichen Rechte und der Religion sey, von ihrem Widerspruche ableiten. Der päbstliche Hof gebrauchte nun die List, die künftigen Bischöfe in seinen Vortheil zu verwickeln, und sprach dem Erzbischofe das Recht Bischöfe ohne des Pabsts Vorwissen zu verdammen, und dem Könige das Recht selbige zu bestellen oder zu versetzen, unter verschiedenen Scheingründen ab. Allein da sein Ansehen in diesen Gegenden, weil sie an Griechenland gränzten, noch nicht die Größe erlangt hatte, daß er sich einen blinden Gehorsam gegen seinen Bannfluch versprechen konnte, so fehlten ihm die Mittel seinen Behauptungen den nöthigen Nachdruck zu geben. Dennoch gelang es ihm, dem Könige eines seiner Kirchenrechte gleichsam aus den Händen zu winden, nämlich das Recht der Investitur oder Uebergebung der geistlichen Gewalt an neuerwählte Prälaten b). Dieser Verlust war aber nicht sehr groß. Denn der König behielt das Recht der Ernennung, Versetzung, Absetzung, Belohnung, Huldigung und Aufbietung zum persönlichen Kriegsdienste über alle Bischöfe und hohe Prälaten, und blieb dadurch seinen Geistlichen wichtiger als der Pabst.

Der König Kolomann endigte sein Leben mitten unter den Zurüstungen zu einem Kriege mit den Russen c). Dieser kam aber nicht zum Ausbruche. Denn die Vornehmsten des Reichs, welche für die Regierung des minderjährigen Königs Stephan II. innerhalb den nächsten

---

a) Hr. R. Kollar Hist. Diplom. Juris Patronat. Apost. Hung. Regum p. 106.

b) Königliche Entsagungsurkunde bey dem Hr. Kollar angef. Orts S. 112.

c) Die richtige Bestimmung des Sterbejahrs findet man in *Schier* Regin. Hung. p. 90.

neun Jahren sorgten, mußten einen nöthigern Feldzug nach Dalmatien unternehmen, welchen sie dem unbesonnenen Eifer des Erzbischofs und hungarischen Hebungsbedienten zu Spalatro zu verdanken hatten. Der Erzbischof hatte nämlich einen gewissen Anschlag des Hebungsbedienten, die Bürgerschaft plötzlich zu entwaffnen und die Stadt dem Könige zu unterwerfen, gebilliget, und wollte, um diesen auszuführen, die Einwohner durch die Einweihung einer Kirche, die vor der Stadt lag, aus dem Thore locken; dann sollte der Beamte aus einem Thurme, in welchem eine königliche Besatzung war, ausfallen, die Mauern besetzen, und vermittelst verborgener Gehülfen die Thore verschließen. Diese Absicht aber ward verrathen. Die Bürger giengen zwar aus der Stadt, hinterließen aber in ihren Häusern viele kroatische und trauische Soldaten, die, sobald die Hungarn sich sehen ließen, alle Feinde und Verschworne ohne Gnade niederhieben d). Die Spalatrenser riefen nun ihre ehemaligen Bundesherren, die Venetianer, zu Hülfe; und da es den Hungaren an Schiffen fehlte, so kostete es der Flotte des venetianischen Herzogs Ordelaphus nicht viele Mühe, die hungarischen schwachen Besatzungen aus den dalmatischen Inseln und einigen Seestädten zu vertreiben. Dennoch erhielten sich diejenigen, die im Schlosse zu Zara waren. Gegen diese rüsteten die Venetianer im nächsten Jahre eine neue Flotte aus, auf welche der Kaiser Henrich V. und Alexios einige Hülfsvölker sandten. Der hungarische Ban von Kroatien e) eilte

---

d) Thomae Archid. Spalatr. Historia Salonitanor. Pontif. ap. Dn. *de Schwandtner* T. III. p. 557. Hr. Pray Annales p. 115. und die daselbst angeführten Stellen aus dem Dandulo und Lucius.

e) Dieser Ban, dessen Name aber nicht vom Dandulo genannt wird (ap. Murator. l. c. p. 266), ist der erste, welcher in alten Nachrichten gefunden wird. Georg Rattkay hat in der Memoria Regum et Banorum Dalmatiae, Croatiae et Sclavoniae Vindob. 1652 (1774 Ed. 2), so wie sein Epitomator Anton Hellmar in der Serie Banorum (Tyrnaviae 1737),

seinen Unterthanen, die im Schlosse zu Zara lagen, zum Entsatz entgegen; allein er verlor eine Schlacht gegen die Venetianer und ward gefangen. Die zaraische Besatzung mußte sich nun ergeben. Das feste Schloß Sebenico ward zerstört, und Spalatro und Trau erkannte wiederum die venetianische Schutzherrschaft. Darauf sandten die Venetianer, welche stets Staatsunterhandlungen mit ihren Kriegsoperationen zu verbinden pflegten, eine Gesandtschaft an den hungarischen Hof, und erlangten durch selbige, wie sie glaubten, einen Waffenstillstand auf fünf Jahre. Allein sie wurden hintergangen. Denn ohngeachtet der Vergleich von allen hungarischen hohen Staatsbedienten genehmigt war, so glaubte man dennoch am hungarischen Hofe, daß es nicht nöthig sey ihn zu beobachten, weil die Venetianer ohne Veranlassung die kroatischen Hungaren überfallen hatten. Daher ließ man noch in selbigem Jahre ein Heer nach Zara gehen, welches zwar die Venetianer besiegte, und den berühmten Herzog Ordelaphus erschlug, allein keinen der verlornen Plätze wieder erobern konnte. Man versuchte, die kroatischen Gränzen, welche gegen die See zu so sehr verengert waren, gegen Westen auszubreiten,

---

aus hungarischen Urkunden viel später, nämlich erst bey dem Jahre 1212, Bane angegeben. Ban oder Pan ist ein altdeutsches und wendisches Wort, welches einen fast unumschränkten Herrn andeutet, und schon von den alten kroatischen Königen zu einer Bezeichnung ihres Statthalters gebraucht wurde (Dipl. de A. 1070 ap. Lucium p. 161). Die hungarischen Banne hatten gleiche Gewalt und Vorrechte mit den Pfalzgrafen. Jetzt ist nur der Banus Illyrici vorhanden. Allein im 13 Jahrhunderte fand man in Hungarn einen Ban von Szlavonien, einen von Bosnien, einen von Sirmium, einen von Machov und einen von Severien. Alle gehörten zu den höchsten Reichsbaronen, und verschiedene Banate wurden auf einige Zeit in Titularkönigreiche und Ducatus verwandelt. S. *Timon* Imago Hung. novae p. 23. und Hr. Hofrath Bel Comm. de Archiofficiis Regni Hungariae p. 27.

und streifte in Oesterreich. Allein man gewann zwar eine Schlacht am Leithastrom und viele Beute, aber kein Land. Der österreichische Markgraf Leopold ahndete vielmehr, mit Zuziehung des böhmischen Königs, den ihm zugefügten Schaden durch eine Verheerung der Gegend zwischen der deutschen Grenze, und Eisenstadt oder Oedenburg, und legte auf der Spitze des Kahlenbergs ein Schloß an f), dessen Besatzung die hungarischen Streifereyen für die Zukunft vereitelte.

Dominicus Michael, der neue venetianische Herzog, suchte bey dem griechischen Kaiser Johann Komnenos oder Kalo-Johann um die güldene Bulle, oder die Ertheilung des dalmatischen Herzogstitels an; allein der Kaiser schlug ihm diese ab, und entzündete dadurch einen heftigen Zorn der Republikaner gegen seine Unterthanen. Der hungarische König Stephan II. unterließ von diesem Zwiste Nutzen zu ziehen, und kündigte vielmehr dem Kaiser den Krieg an, weil dieser sich weigerte, den geblendeten Herzog Almus, der zu ihm geflohen war, auszuliefern g). Der Feldzug ward von hungarischer Seite mit der Zerstörung der Stadt Belgrad an der Donau eröffnet, deren Mauern man abbrach, und zu der Befestigung der Stadt Zeugmen oder Sirmium verbrauchte. Die Griechen schlugen die Hungarn bey Chramos oder Haram, und befestigten Branizova oder Panzova jenseit der Donau gegen Belgrad über. Diese Festung fiel nach der Griechen Rückzuge in die hungarische Gewalt, und ward geschleift. Die Griechen wollten diesen Verlust im nächsten Jahre ersetzen; aber die Hungaren trieben sie in die Flucht, und verfolgten sie tief in Servien hinein.

---

f) *Otto* Frisigensis L. VII. c. 15.

g) Jo. *Cinnamus* de reb. gestis Imp. Jo. et Man. Comenorum Trajecti 1652. L. I. p. 6. Cinnamus begehet sehr große Fehler gegen die Stammgeschichte und Sitten der hungarischen Könige. Er hält z. E. den Stephan und Almuzes für Ladislai Söhne, und glaubt, man habe allen Prinzen die Augen ausgestochen, sobald dem regierenden König ein Sohn geboren worden.

Bald darauf söhnten sich der Kaiser und der König aus. Almuz blieb bis an seinen Tod, welcher nach drey Jahren erfolgte, in Griechenland h), und die Griechen wurden nun mit den Hungaren so vertraut, daß sie ihnen ihre Flotte zum feindlichen Besuch der dalmatischen abgefallenen Inseln und Städte hergaben. Diesen konnten die Venetianer nicht abwehren, weil ihre Kriegsschiffe in den syrischen Gewässern zum Dienste der Kreuzfahrer gebraucht wurden. Spalatro, Trau und Belgrad unterwarfen sich den Hungaren, und beschickten die Krönungsfeyerlichkeit des Königs, die in Belgrad oder Zaravecchia vollzogen ward. Nur allein Zara oder Jadera widerstand den hungarischen Waffen und blieb den Venetianern getreu. Dieses geschah vielleicht nur aus Staatsklugheit; denn es war nicht wahrscheinlich, daß eine blosse Landmacht, wie die hungarische war, die Seeörter gegen eine der vorzüglichsten Seemächte damaliger Zeit werde behaupten können. Der Erfolg zeigte auch die Gründlichkeit ihrer Einsichten in vollem Lichte; denn sobald der syrische Kreuzzug geendigt war, wurden alle entzogene Seeplätze von den Venetianern, ohne daß es die Hungaren hindern konnten, wieder in Besitz genommen i).

Der König Stephan war ein sehr eigenwilliger, wollüstiger nnd flüchtiger Fürst, der stets einen blinden Gehorsam verl angte und keinen Rath annahm. Er schweifte in der Liebe so sehr aus, daß er frühzeitig entkräftet ward, und in eine unheilbare Krankheit gerieth. Die Stände drang en auf seine zweyte Vermählung; denn seine erste Gemahlin, die polnische Prinzessin, war früh verstorben; allein er konnte ihre Wünsche, in Rücksicht

---

h) Hr. Pray S. 119. 122.

i) Die hungarischen Schriftsteller versichern, daß der König, als dieses geschahe, in Rußland zum Besten eines Prinzen Bezenus, den seine Brüder von der Herrschaft verdrängen wollen, gefochten habe, und daß der Zug durch die Ermordung des Prätendenten fruchtlos geworden sey. Nach den russischen Jahrbüchern müßte dieser Bezenus der Stiefmutter Bruder des Königs, Fürst Jaroslav von Kiew, gewesen seyn, der aber schon im Jahre 1123 umkam.

auf

auf einen Kronerben, nicht erfüllen. Als ihn einst seine Schwachheit dem Tode sehr nahe führte, entstand über die Thronfolge eine sehr schwere Mishelligkeit; denn einige Stände wollten Saul, des Königs Schwestersohn, zum König ernennen, andere aber waren zweyen mächtigen hungarischen Magnaten, Bors und Jan günstig, welche die Krone an sich zu reißen trachteten k). Bey dieser Gefahr wagte es der Abt von Dömösz Paulus und der Graf Othmar dem Könige den Vorschlag zu thun, daß er seinem Vetter Bela, dem Sohn des Herzogs Almus, die Thronfolge zuwenden möchte. Dieser Prinz war, wie man am Hofe bisher geglaubt hatte, bey seiner Blendung entmannet worden, und bald nachher verstorben. Allein die beyden vorgedachten Männer versicherten, daß der Vollzieher des königlichen Befehls ihm nur die Augen genommen habe, und daß er noch lebe, von ihnen aber erzogen und verborgen gehalten sey, weil sie den Fall, der nun eintrat, stets befürchtet hätten. Dem Könige war diese Entdeckung so angenehm, daß er den unglücklichen Prinzen auf das eilfertigste vor sich führen ließ, und gleich in die Mitregierung aufnahm. Er befahl, ihn sogleich zu krönen und zu vermählen, und trat ihm die tolnaer Gespannschaft ab. Es schien aber ein etwas schweres Geschäfte zu seyn, eine Prinzessin auszuforschen, die verständig genug war, um ihn bey der Regierung eines so schwer zu beherrschenden Reichs zu unterstützen; die ferner solche Anverwandten hätte, die mächtig genug wären, um ihm den nöthigen Beystand gegen die Versuche der übrigen Kronbewerber zu verschaffen; und die bey diesen Vortheilen sich entschließen könnte, den Verlust seiner Augen aus der Acht zu lassen. Endlich fand man diese in der Tochter des Oberzupans, oder Fürsten der Servier, Urosius des Großen; und die Begebenheiten dieser Prinzessin (Helena) zeigen, daß man sich nicht betrogen hatte; denn sie war sehr herrschsüchtig und schlau, und

k) Bors war vermuthlich des Königs angeblicher Stiefbruder, welcher nach seinem Tode viele Versuche sich auf den Thron zu drängen machte.

hatte Muth genug, um bis zu der Grausamkeit strenge zu seyn. Der König lebte nach dieser Handlung noch vier Jahr, nicht für das Feld oder für das Kabinet, sondern für das Frauenzimmer. Eine Empörung in Kumanien, bey welcher der kumanische König umgekommen war, brachte viele Kumaner nach Hungarn, und der König nahm diese Flüchtlinge auf und versetzte sie zwischen der Theils und Donau, wo schon mehrere kumanische Kolonien waren. Bey diesen Kumanern sahe er Mädchen, die ihn so außerordentlich rührten, daß er ihnen und ihren Landesleuten nichts abschlagen konnte. Daher fanden sich immer mehrere dieser Nation in Hungarn ein. Aber die Hungarn geriethen über die Vorrechte und Gaben, die sie erhielten, in einen so heftigen Zorn, daß ihre Magnaten kurz vor dem Tode des Königs ein großes Blutvergießen unter ihnen anrichten ließen.

Der König Bela eröffnete seine Regierung mit einem Reichstage zu Arad, auf welchem seine Gemahlin eine sehr gebieterische Rolle spielte. Sie trat nämlich, gegen den Gebrauch der in Hungarn herrschte, öffentlich auf, und forderte, daß man diejenigen zur Strafe ziehen sollte, die ihren Gemahl geblendet hatten. Sie gebrauchte bey diesem Vortrage alle weibliche Künste, und zeigte ihre Kinder vor, um Mitleiden zu erregen. Dadurch erhitzte sie die Gemüther des größten Haufens so sehr, daß ein Auflauf entstand, acht und sechzig Personen, die man für Theilnehmer des gegen Almus und Bela gefällten Strafurtheils hielt, sogleich erschlug, noch mehrere aber gefangen nahm, und diese entweder mit ihren Weibern, Kindern und Angehörigen aus dem Reiche verwies, oder auch zum ewigen Gefängniß verdammte. Die Geistlichkeit zog aus diesem harten Verfahren den größten Nutzen; denn man vertheilte die Güter der Unglücklichen unter die bischöflichen Kirchen 1). Es war natürlich, daß bey dieser Begebenheit vieles aus Eigennutz und Neid unter der Larve des Eifers für die Rächung des Königs vorgenommen ward, und daß mancher Unschuldiger sein Leben oder sein rechtmäßiges Eigenthum

---

1) *Io. de Kikullew* p. 142.

dadurch verlor. Daher ließ sich das Betragen der Verwiesenen nicht sehr tadeln, welche einen neuen König auf den Thron zu setzen und den Bela zu stürzen suchten. Diese fanden zu ihrer Absicht den obengenannten Prinzen Boris sehr bequem, weil dieser nicht nur von vielen für des Königs Kolomanns Sohn gehalten ward, sondern auch von verschiedenen auswärtigen Fürsten Hülfe erwarten konnte m). Der Prinz nahm ihren Antrag begierig an, und bekam von dem griechischen Kaiser Kalo Johannes, mit dessen Verwandtin er vermählt war, so wie von den russischen Fürsten seinen mütterlichen Blutsfreunden, und dem polnischen Herzog Boleslav beträchtliche Unterstützungen. Sein Anzug machte den König Bela so unruhig, daß er sich bey seinen beyden Schwestermännern, Adelbert dem Markgrafen von Oesterreich und Sobieslav dem Herzog von Böhmen, um Hülfe bewarb, dem Bruder des letztern, Konrad Markgrafen von Znoim, zu einer Verstärkung des neugeschlossenen engen Bündnisses, seine dritte Schwester zu einer Gemahlin gab, und den Herzog von Polen bey dem deutschen Kaiser, als Lehnsherrn desselben, verklagte. Jene beyde Fürsten fanden sich getreulich ein, und Bela stieß mit seiner ganzen Reichsmacht zu ihm. Diese schien ihm und seiner Gemahlin fast eben so gefährlich als heilsam zu seyn, weil viele mächtige Hungaren in selbiger dienten, die die Begebenheit des ersten Reichstages verabscheueten, oder auch dem Boris nicht abgeneigt waren. Allein die Königin half sich durch eine neue Grausamkeit. Der König mußte nämlich, ehe er dem Feinde nahe kam, eine allgemeine Versammlung halten, und in selbiger die Frage aufwerfen: ob Boris für einen rechtmäßigen oder für einen untergeschobenen Prinzen des verstorbenen Königs zu halten sey? Die Antwort fiel, so wie es die Klugheit erforderte, oder nach der Erwartung des Königs, gegen den Prinzen aus. Allein verschiedene der Anwesenden konnten sich nicht enthalten,

---

m) *Ottonis Frisingensis* Chron. apud *Urstisium* Scr. rer. Germ. p. 151. *Contin. Cosmae Pragensis*, Viennae 1753. ad an. 1132.

im geheimen Gespräche zu äußern, es sey der verstoßenen Mutter des Boris Unrecht geschehen, und man habe sie aus Nebenabsichten bey dem Könige in den Verdacht des Ehebruchs gebracht. Des Königs Freunde fasseten diese Anmerkungen auf, und gaben dem Könige davon Nachricht, welcher sogleich alle Unvorsichtige niederstossen oder gefangen nehmen ließ. Darauf zog er gegen seinen Feind, welcher nach einem kleinen Gefechte fliehen mußte, weil der polnische Herzog ihn verließ, sobald er aus einigen deutschen Worten, die er hörte, vernahm, daß Deutsche bey dem Bela waren. Der böhmische Herzog setzte den Krieg gegen die Freunde des Boris einige Jahre hindurch, vermittelst Verheerungen polnischer Landschaften fort, und erst im fünften Jahre wurden die Polen, Hungarn und Böhmen mit einander ausgesöhnt.

Von mehrern Thaten des Königs findet man zwar weder in den hungarischen, noch in deutschen, italienischen und griechischen Jahrbüchern etwas aufgezeichnet; allein gewisse Begebenheiten zeigen, daß der König die venetianischen Besatzungen aus verschiedenen dalmatischen Seeörtern müsse vertrieben haben. Zu diesen gehört, daß er den Bischof von Belgrad, oder Zaravecchia, als seinen Unterthanen behandelte und in Gesandtschaften gebrauchte; daß er gegen den Pabst Innocentius das Vorrecht, den Bischof von Spalatro zu ernennen, behauptete n); und daß er dem Stifte Spalatro Gnadenbriefe ertheilte, in welchen er sich den neuen Titel, **König von Rama**, beylegte o). Dieses Rama schien ein noch neuer Staat zu seyn, und hatte sich von Servien getrennt. Es erhielt seinen Namen von einem Strome, vertauschte ihn aber öfters mit dem Namen eines zweyten Stroms **Bosna**, und enthielt schon damals das ganze heutige Bosnien bis an den Drino. Vielleicht war ein großer Theil dieses Bosniens durch die Gemahlin des Königs an Hungarn gebracht; denn diese mußte ein Erbtheil in Servien haben, und der König ernannte seinen und ihren jüngsten Sohn **Ladislav zum Herzog von Bosna** p).

---

n) Hr. *Pray* Annal. I. p. 129.

o) *Lucius* ap. Dn. de Schwandtner p. 203.

p) Fundatio Mon. S. Mariae Katharienſis ap. B. *Pez*

Der ältere Sohn, **Geiza II.**; welcher ihm auf dem Throne folgte q), scheint das Reich gegen Morgen ausgedehnet, und die Patzinaziten enger eingeschränkt zu haben; denn er rief viele **Sachsen**, **Flandrenser** und andere Deutsche in das Land, und gab jenen verschiedene Wüsteneyen an der Gränze der Bissener (Patzinaziten) und Kumaner r) zum Anbau der Aecker und Wein-

---

Thes. anecdotorum T. VI. P. I. p. 355. Geiza gab nachher dem Belos von Servien seinem Oheim das Herzogthum; ib. Eben dieser Geisa hatte den Boritzes, einen Fürsten von Bosthna in Dalmatien zum Bundesgenossen, welches Bosthna von den Serviern durch den Fluß Drüna abgesondert ward, und dem Archizupan von Servien nicht unterworfen war, sondern einer besondern Nation gehörte, die ihre eigene Sitten und Gebräuche hatte. Dieser Bericht des Cinamus (p. 102. 103. 142.) enthält die erste Nachricht von Bosnien, und berechtiget uns zu der Muthmaßung, daß Bosnien von Kroaten den Serviern entzogen, und auf den Fuß der dalmatischen Seestädte mit Hungarn vereinigt gewesen sey.

q) Geiza nennt sich Geisa secundus secundi Belae regis filius 1148. Dipl. ap. *Pray* p. 136. Bey den Griechen hatte er den Namen Jatzas; bey den Deutschen aber hieß er zuweilen Kutse und Devia; *Schier* p. 111. 112.

r) Hr. *Pray* Diss. p. 169. Die Bissener wurden nicht völlig unterdrückt, sondern waren noch 1224 in Siebenbürgen. Außer ihr den Flandrern, die man damals auch in den nordlichen deutschen Provinzen zum Anbau wasserreicher, niedriger Gegenden verschrieb, waren auch Lüttticher schon 1052 nach Hungarn gekommen. Ibid p. 165. Daß die Sachsen Obersachsen gewesen sind, scheint daraus zu erhellen, daß sie sich Detschen, und andere Deutsche Muesr (oder Moseler) nennen; eine Eintheilung und Aussprache, die nur im Obersächsisch-gebirgischen Lande statt findet. Dennoch sind sie in neuern Zeiten mit Niedersachsen so sehr vermischt, daß ihre heutige Sprache mehr niedersächsisch als obersächsisch zu seyn scheint. Origines Nationum et praecipue Saxonicae in Transylvania erutae a *Val. Franckio* Ci-

berge, und zum Aufsuchen der Metalle. Diese Aecker hatten bisher der Krone gehört, und bekamen daher ihren heutigen Namen Königserd. Ihre neuen Einwohner erhielten sehr groſse Vorrechte, die vollkommenste Freyheit, einen eigenthümlichen Nationalrichter, die Bestätigung des nürnberger Stadtrechts, welches sie zu ihrem Gesetzbuch erwählet hatten, und die Ehre, bey Heereszügen die Ritterdienste in einer eigenthümlichen Rotte als eine abgesonderte Nation zu leisten s). Zuerst wurden sie als Bergleute in die Grafschaft Zips, bald aber auch zwischen der Drau und Sau in die Gespannschaft Walvo versetzt. Endlich aber zogen sie sich alle nach Siebenbürgen, und erbaueten dort die Hauptstadt Zibin oder Hermannstadt. Ihre wichtigen Vorzüge und Gerechtigkeiten lassen vermuthen, daß Hungarn noch nicht in der besten Verfassung war, und daß man daher die Ausländer um einen jeden Preis in dieses Reich zu ziehen trachtete. Man muß ferner aus selbigen schlieſsen, daß diese Ausländer den Preis so hoch als möglich herauf trieben, und daß sie sich eine schlimme Vorstellung entweder von der Nation oder von der Reichsverfassung machten. Von der letztern haben wir eine gleichzeitige Beschreibung in des Bischofs Otto von Freysingen Jahrbüchern, ohngefähr in folgenden Ausdrücken t).

Die Provinz Hungarn ist überall mit Wäldern, Bergen und Alpen umgeben, und dennoch in der Mitte flach, und mit vielen Gewässern und Forsten angefüllet. Sie hat einen solchen Ueberfluß an allerley Wildpret, eine so groſse Fruchtbarkeit der Aecker und so reizende Gegenden, daß sie wohl mit dem Paradies verglichen werden kann. Die Natur hat sie mit den schönsten Aussichten versehen, welche aber, weil das Volk

---

bin. 1696. Eine Inschrift zu Brassova setzt die Ankunft der Sachsen in das Jahr 1143. König Geiza hatte schon 1154 eine besondere Rotte Sachsen in seinem Heere. *Cinamus* p. 141.

s) Dipl. confirm. de ann. 1224. Hr. *Pray* a. O.

t) *Otto Frisingensis* de gestis Friderici I. Imp. L. I. c. 31. ap. *Muratorium* Scr. rer. Ital. T. VI. p. 666. Herr Rector *Severini* Pannonia p. 336.

noch zu rauh ist, nur an wenigen Stellen durch Mauern und Gebäude neue Zierden von der Kunst erhalten. Die Gränzen sind nicht über Berge und durch Wälder gezogen, sondern nur durch das Bette großer Ströme ohngefähr bestimmt. Es stößet aber das Reich gegen Morgen, wo der bekannte Fluß Sowa in die Donau fließet, an Bulgaria, gegen Westen an Mähren und an die deutsche Mark, gegen Süden an Kroatien, Dalmatien, Histerreich oder Kärnthen, gegen Norden an Böhmen, Polen, Rutenien (Reußen), gegen Südost an Rama, und gegen Nordost an die Gefilde der Pecenarorum (Patzinaziten) und Faloner (Walachen) u), in welchen vortreffliche Jagden, aber keine Pflüge und Rechen angetroffen werden. Da dieses Land beständigen Ueberfällen der Barbaren unterworfen ist, so darf man sich nicht wundern, daß in selbigem Sitten und Sprache bäuerisch und ungeschmückt bleiben. Es haben aber die Hungaren ein fürchterliches Gesicht, tiefliegende Augen, einen kleinen dicken Körper, wilde Sitten und eine rauhe Sprache; dennoch ahmen sie der Geschäftigkeit der Griechen darin nach, daß sie keine wichtige Sache ohne vorgängige öftere und lange dauernde Berathschlagungen unternehmen. Da es bey ihnen nur sehr elende Wohnungen in Dörfern oder Städten giebt, und diese meistens aus Rohr, seltener aus Holz, und äußerst selten von Stein verfertiget sind, so geben sie den Zelten den Vorzug, unter welchen sie den ganzen Sommer und Herbst hindurch sich aufhalten. Zum Hofe des Königs kommen die Vornehmen täglich, um das Beste des Staats in Erwägung zu ziehen, und jeder brinat seinen Stuhl mit. Eben dieses thun die Nachbarn im Winter bey dem,

---

u) Diese Stelle bestätigt den Satz, daß die Patzinaziten noch am Ende des 12. Jahrhunderts einen Theil von Siebenbürgen besessen haben. Vielleicht sind die letzten von ihnen die heutigen Szekler oder Siculi, die andere für Kumaner halten. Der den Walachen gegebene Name scheint deutscher Herkunft zu seyn; denn die Deutschen nannten Ausländer, insbesondere romanische Fremde, wie z. E. die Italiener und Gallier, Falen oder Walen.

der eine Wohnung besitzt. Alle sind ihrem Fürsten mit einer sehr großen Unterthänigkeit unterworfen, sogar daß es ein schweres Verbrechen ist, ihn durch Widersprüche in Zorn zu setzen, oder ihn durch geheimes Geschwätz zu tadeln. Von dieser Unterthänigkeit rührt es her, daß, da das Reich in mehr als siebenzig Grafschaften vertheilet ist, zwey Drittheile der Gerichtssporteln der königlichen Kammer, und nur ein Drittheil dem Grafen zufallen, ingleichen daß keiner in einem so geräumigen Bezirke sich unterfängt, außer für des Königs Kammer, eine Münze zu prägen oder Zoll zu fordern. Beleidiget ein Graf den König auch nur durch ein unbedeutendes Versehen; oder wird er verläumdet, so kann ihn ein jeder vom Hofe gesandter niedriger Bedienter mitten unter seiner wohlbewaffneten Leibwache gefangen nehmen, in Banden schließen und zu mancherley Peinigungen fortreißen. Der König spricht nicht, so wie in Deutschland mit Zuziehung der Personen von gleichem Stande ein Urtheil, auch darf kein Angeklagter sich vertheidigen; sondern blos der Wille des Königs wird für die Stimme der Vernunft gehalten. Beschließet der König ein Heer in das Feld zu führen, so müssen sich alle ohne Widerrede in einen Haufen zusammensetzen lassen. Von den Landleuten, die in den Dörfern wohnen, muß der neunzehnte oder achtzehnte mit allem zum Zuge nöthigen Geräthe abgegeben werden, die übrigen aber bleiben zum Ackerbau zurück. Von denen, die zum Ritterstande gehören, darf keiner, außer bey einem sehr schweren Hindernisse, zu Hause verbleiben. Die Ausländer oder Gäste heißen bey den Hungaren Principes, sind sehr zahlreich und umgeben den König in der Schlacht. Die Hungarn erscheinen im Treffen schmuzig und garstig, und gebrauchen auch sehr schmuzige Waffen. Dennoch fangen sie nun an, den Fürsten und Gästen, die wir jetzt Söldner (solidarios) nennen, in der Fechtkunst und in der Reinlichkeit des Gewehrs nachzuahmen, entweder weil viele von ihnen dergleichen Gäste zu Vätern haben, oder auch weil sie sich von ihnen unterweisen lassen müssen. Doch sieht man es ihnen noch immer an, daß ihnen diese Reinlichkeit nicht natürlich ist.

Der Bischof Otto von Freysingen erhielt diese Nachrichten wahrscheinlich durch diejenigen Hungaren, welche dem hungarischen Kronprätendenten Boris anhiengen; denn dieser Fürst fand sich gleich nach Geizas Thronbesteigung an dem Hofe des deutschen Kaisers Konrad III ein, und rief den Kaiser als Schutzherrn der ganzen Welt um Hülfe an. Man gab ihm aber kein Gehör. Einmal weil des Kaisers Sohn und Thronfolger Henrich mit des Königs Schwester verlobt war v); und ferner weil der König Geisa den baierischen Herzog zu Ravensburg Welf, welcher nach dem Herzogthume Baiern strebte, insgeheim unterstützte, und durch selbigen den Kaiser in Teutschland zurückhielt. Boris bekam dennoch einige Hülfe von den Herzogen Vladislav von Böhmen und Henrich von Oesterreich, und der letztere liess durch Natold, einen seiner Gränzschlossgesessenen, plötzlich Presburg überfallen und für den Boris in Besitz nehmen x). Dem Könige Geisa war die Nach-

---

v) Das Verlöbniß geschahe 1139 in der Kindheit des Prinzen und der Prinzessin; (Contin. Cosmae Pragensis p. 25. Hr. *Pray* Annal. reg. Hung. I. p 131.) daher ward die Prinzessin in dem steiermärkischen Kloster Admont bis zu ihrer Vermählung erzogen, die aber nicht erfolgte, weil ihr Bräutigam 1150 verstarb.

x) *Otto Frising.* de gestis Frid. I. L. I. c. 30-32. ap. *Muratori* T. VI. p. 664. Fast scheint es, daß aus dem baierischen Herzogthume noch ein anderes Heer teutscher Unterthanen in Dalmatien gedrungen sey, und einige kleine Eroberungen gemacht habe; denn es findet sich in Urkunden seit dem Jahre 1146 ein gewisser baierischer Graf Konrad von Dachau, unter dem Titel Herzog von Dalmatien und Kroatien. Dieser Titel ist von seinen Nachfolgern und von deren Erben, den Grafen von Andechs, bis auf das Jahr 1189 geführt. Jener Konrad war Markgraf von Istrien. (S. meine Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland I. Th. S. 186.) Zu einiger Erläuterung dient die geographische Beschreibung, welche des Kaisers Otto des IV Seneschal Gervasius Tilberiensis,

richt von diesem Vorfalle sehr unerwartet, weil ihm kein Krieg angekündigt war. Allein er sammlete auf das geschwindeste ein sehr großes Heer, und schloß mit selbigem Presburg ein. Die Oesterreicher vertheidigten sich; allein da sie sahen, daß sie keinen Entsatz erwarten durften, so nahmen sie dreytausend Pfund Silber vom Könige an, und verließen die Stadt. Der König wandte sich darauf mit etwa 70,000 Mann gegen die Leita, die damals sein Reich von Oesterreich absonderte, erfocht einen Sieg über den österreichischen Markgrafen oder Herzog Henrich, und verheerte das Land bis an die Fischa. Im nächsten Jahre drang der Kaiser in Hungarn, gieng aber, nachdem er vom Könige die Einwilligung zum freyen Durchzuge erhalten hatte, durch Griechenland nach Jerusalem. Ihm folgte der König Ludewig von Frankreich, welcher den Boris in sei-

---

etwa vierzig Jahr nach dem ersten Gebrauche des dachau-dalmatischen Titels, aufgesetzet hat (Leibnitii script. rer. Brunsv. T. II. p. 769); denn nach dieser besaß der Markgraf von Istrien vieles, und der König von Hungarn nichts von Dalmatien. Dalmatien begriff nämlich die Diöcese des Patriarchen von Aquilegia, oder die jetzigen venetianischen Bischofthümer in Oberitalien, Mantua, Belluno, Cabo d'Istria, Triefte, Comaclo, Parenza, und Pola. Zu Istrien gehörten die Bischofthümer des Patriarchs von Grado. Dann folgten *Ducatus II. Regis Hungariae*, nämlich 1) Iadrensis nebst Osorno, Veglia, Arba, Novi, und Zeng, und 2) Spalatrensis nebst Trau, Scardona und dem Bischofthum Croatia. An diese stieß *Sclavonia* oder das Erzstift Ragusa, mit den Bischofthümern Stagno, Trebigno, Bosna, Cataro, Rossa, Budua, und das Erzstift Antivari nebst den Diöcesen von Dolcigno, Suacinium, Drivasto, Pola, Scotra, Albinum, Sarda und Scodra. Das jetzige Königreich Sclavonien ward zu Hungarn gerechnet, und Bulgarien, welches an jenes Sclavonia gränzte, enthielt ohngefehr die heutige Bulgarey, nämlich Archiepiscopatum Ternovo, Pristhlaba und Esbud sive Nelesbud, und den Episcopatum Brunsiberensem, Lonischensem, Budiensem, Pristinensem und Scopiensem.

nem Lager hatte. Dieser hoffte einen Anhang im Reiche zu finden, und durch selbigen sich zum König zu erheben; allein er ward ausgekundschaftet, gerieth in Gefahr ausgeliefert zu werden, und entrann nach Konstantinopel.

Der König Geisa mischte sich während der vorerzählten Begebenheiten in gewisse russische Unruhen, nicht nur weil er mit den regierenden Häusern, die daran Theil nahmen, verwandt war, sondern auch weil er des russischen Beystands gegen die Polen und gegen diejenigen russischen Fürsten, die des Boris Vettern waren, öfters bedurfte. Die damalige Verfassung des russischen Reichs war nicht die glücklichste; denn es herschten viele kleine Fürsten, aus welchen der Großfürst zu Kiew gewählet ward, mit gleicher Macht in ihren Staaten, und die Unterthanen hatten das Vorrecht, diese Fürsten, wenn sie ihnen nicht gefielen, abzusetzen. Der König Geisa sandte einem Fürsten Wolodimir von Galitz oder Halisch Hülfe gegen den Großfürsten Wsewolod y); allein Wlodimir befreyete sich durch Geld, ohne die Hungarn gebraucht zu haben. Nicht lange darnach gab er dem Großfürsten Jsjaslaw zu Kiew ein beträchtliches Hülfsheer zum Dienste gegen den Fürsten von Novogorod Georg Wolodimierz, welcher ihn von der Oberherrschaft verdränget hatte. Aber dieses wich dem Gefechte aus, gab dem Großfürsten den Rath, sich freundschaftlich mit dem Fürsten Georg auszusöhnen, und gieng in sein Vaterland zurück. Wie es schien, gefiel dem Könige Geisa dieses Verfahren seines Heeres nicht, denn er ließ im nächsten Zuge ein neues hungarisches Heer zu dem Großfürsten Jsjaslaw stoßen, welches mit Muth und Glück fochte und den Gehülfen des Großfürsten Georg, oder den Prinz Wlodimirko von Halicz oder Galizien schlug. Sein Sieg ermunterte den Jsjaslaw zu der Schliessung eines recht festen Bündnisses mit dem Könige Geisa, und sein Sohn Mstislaw, den er zu dieser Absicht an den König sandte, nahm den König so sehr ein, daß selbiger sich mit seiner Enkelin oder Mistislaws Tochter Euphrosina vermählte, und selbst mit einem starken Hee-

y) Sammlung russischer Geschichte I. Th. S. 458. u. f. 462.

re nach Rußland gieng z). Dieser Zug war entscheidend; denn die Hungaren trieben den Wlodimirko aus Halitsch, verfolgten ihn bis Peremisl, und zwangen ihn zum Frieden. Die Ruhe, die nun erfolgte, dauerte aber nur so lange als Geisa in Rußland verblieb, und ward vom Wlodimirko noch in selbigem Jahre unterbrochen. Allein da Wlodimirko einen vergeblichen Versuch auf Kiew, so wie im nächsten Frühjahre Isiaslaw auf Halicz, gewagt hatte, so fanden beyde Partheyen, daß ihre Kräfte sich gleich wären, und standen von der Fortsetzung der Feindseligkeiten ab.

Der König Geisa konnte an den spätern russischen Begebenheiten keinen weitern Antheil nehmen, weil er sich in die Streitigkeiten eines andern Nachbars verwickelte, und durch selbige mit dem griechischen Kaiser in Krieg gerieth. Hierzu ließ er sich von seinem Mutterbruder Bela oder Belosis überreden, dem er gerne folgte, weil er mit ihm von Jugend auf erzogen war, und ihn sehr liebte a). Belos war mit einer Schwester des Archizupan von Servien Bakchinos vermählt, welcher zu Scutari unter griechischer Hoheit herrschte, aber dieser die hungarische Hoheit vorzog. Bakchinos bat den Belos ihm hungarische Hülfsvölker zu verschaffen, um sicher eine Empörung gegen seinen Kaiser unternehmen zu können, und fand um so viel leichter Gehör, da der Kaiser Manuel in Dalmatien gefallen war, und ein hungarisches Schloß Rasa (vielleicht Ragusa) erobert hatte. Man bot daher sogleich ein Heer in Dalmatien

---

z) Ich bin hier den russischen gleichzeitigen Annalisten gefolget, welche zuverlässiger als Johann von Kikullew sind. Nach dem Johann ward Mstislaw, oder wie er ihn nennet Minoslaw, schon 1150 vom Könige gegen andere Russen und gegen die Kumaner, aber sehr unglücklich, unterstützt. Die Euphrosine soll schon 1148 vermählt seyn. S. Schier a. O. S. 110.

a) Bela war damals Mayanos von Päonien, oder Palatinus Hungariae, (*Cinamus* edit. Traject. ad Rhenum 1652, p. 109.) und Dux Boznensis (*Pez* Thes. anecdot. T. VI. P. I. p. 355.)

und Hungarn auf b), und rückte so eilfertig als es nur möglich war an den Taranstrom. Allein der Kaiser Manuel, der des Bakchinos Neigung zu der Empörung zu frühzeitig entdeckte, kam ihm zuvor, schlug die Hungaren durch seinen Protosebastos Johannes, und ließ dem Bakchinos so heftig zusetzen, daß er sich demüthigte, um Gnade bat und sich zu einem größern Lehndienste verpflichtete.

Der Kaiser Manuel fand es nöthig, die Hungaren für den Antheil, den sie an des Bakchinos Empörung genommen hatten, zu bestrafen, und kündigte ihnen seine Entschließung nicht nur durch ein Schreiben voll Drohungen an, sondern gieng in Servien über die Donau und eroberte und schleifte die Mauern der Stadt Sirmium oder Zeugmen c). Der König Geisa verspätete sich, und zog sich, weil er eine Schlacht vermeiden wollte, zurück. Sein Gegner Boris folgte ihm bis Branizova (Panzova bey Belgrad) und verheerte die benachbarten Gegenden; er aber arbeitete an einem Vergleiche und söhnte sich mit dem Kaiser aus. Branizova blieb nun griechisch, und erhielt zugleich mit Naissus einen griechischen Herzog, nämlich Andronikos einen nahen Verwandten des Kaisers. Dieser Fürst ward vom Kaiser für einen sehr getreuen Unterthan gehalten; allein er war es nicht; denn er wünschte den Kaiser vom Throne zu stoßen, und ließ sich mit dem Könige Geisa

---

b) Das hungarische Heer bestand, wie Cinamus (L. III. p. 115) meldet, aus christlichen Hungaren, aus mosaischen Chalisiern und aus Patzinaziten. Die Chalister sind die, die in den hungarischen Schriften Ismaeliter heißen. Der Notarius Belä versichert, man habe den Ismaelitern Land bey Pest gegeben. Allein der Name Chalts scheint auf Halicz zu deuten, und dann müssen die Mahomedaner (den von Juden findet man gar keine weitere Spur) Kumaner gewesen seyn Die Chalisii erscheinen bey dem Cinamus noch einmal S. 269. bey der Vertheidigung Sirmiens 1165.

c) Griechische Schriftsteller bey dem Hrn. Stritter T. II. p. 175. und Cinamus l. c. p. 131. 141.

in ein Hülfsbündniß ein, um durch hungarische Waffen zu seinem Zweck zu kommen. Er hoffte zwar den Kaiser überlisten zu können, und eröffnete ihm seine geheimen Unterhandlungen mit dem Könige, die, wie er vorgab, zur Absicht hatten, die vornehmsten Hungaren in seine und des Kaisers Gewalt zu bekommen. Allein der Kaiser war ihm zu schlau, und ließ ihn, sobald er merkte, daß seine Empörung zum Ausbruche reif sey, einsperren. Inzwischen rückte der König Geiza, dem diese Gefangennehmung verborgen blieb, mit hungarischen, tzechischen (böhmischen) und sächsischen Soldaten vor Branitzoba, und Boritzes, der Fürst oder Ban d) von Bosthna (Bosnien), mußte sich gleichfalls in Bewegung setzen. Allein da der Kaiser gegen den König zog, und sein Feldherr Basilius den Boritzes angriff, so mislung dieser Zug. Die Hungaren mußten die Belagerung aufheben und giengen über die Donau zurück nach Belgrad, welche Festung sie aber den Griechen nicht entreißen konnten. Ihr König hatte den Verdruß, daß sein Bruder Stephan zu dem griechischen Kaiser übertrat und sein Söldner ward, und daß diesem Beyspiele auch der zweyte Bruder Ladislaus folgte. Boritzes ward so geschwächt, daß er den Hungaren keine Hülfe leisten konnte. Dennoch gelang es dem Könige, diesen Feldzug mit einem Siege zu endigen.

Im nächsten Frühlinge ließ der Kaiser eine beträchtliche Anzahl von Schiffen die Donau hinauf bringen, und begab sich selbst über die Sau nach Sirmium. Allein da ihm der König die griechischen Gefangenen unter der Bedingung der Aussöhnung anbot, so entschloß er sich diese anzunehmen, und untersiegelte den Frieden. Auf dem Rückzuge büßte der hungarische Kronprätendent Boris durch die Faust eines Kumaners, der über den unerwarteten Ausgang dieses Feldzuges mißvergnügt war, das Leben ein e).

---

d) Daß in Kroatien zu dieser Zeit schon ein Ban vorhanden gewesen sey, erhellet aus Urkunden. Daher scheint es, daß der bosnische Fürst diesen Titel auch geführet habe.

e) *Otto Frisingesis* l. c. c. 32.

Der König stiftete gleich nach der Endigung dieses Krieges das Bischofthum zu Neitra, bekam aber bald eine neue Veranlassung zum Kriege mit dem abendländischen Kaiser Friedrich, der er durch gütliche Unterhandlungen auszuweichen suchte f). Es hatte sich nämlich sein Bruder Stephan an den Kaiser Friedrich gewandt, um durch ihn die Hülfe zu erlangen, die ihm der griechische Kaiser abschlug. Dieser gab vor, daß er durch den Ban Bela auf den Verdacht gebracht sey, daß er das hungarische Reich an sich zu reißen suchte und ihm daher nach dem Leben trachtete, und bat den Kaiser ihm Sicherheit für sich und sein Vermögen in Hungarn zu verschaffen. Der Kaiser sandte aus kaiserlicher Machtvollkommenheit, oder als Oberrichter der Christenheit, Abgeordnete an den König und ließ ihm Vorstellungen thun, welche in Erwägung gezogen und durch königliche Gesandten auf dem nächsten deutschen Reichstage zu Regensburg beantwortet wurden. Der König versicherte, daß der Prinz sich ohne die geringste Veranlassung zu seinen Feinden den Griechen begeben habe, und nun erst, nachdem er bey dem Gebrauch der Waffen untergelegen sey, über Gefahr und Kränkung klage. Auch sey ihm der Aufenthalt im Reiche nicht verweigert, und er könnte sich in selbigem so lange aufhalten, bis daß die Richter ihm die Landesverweisung zuerkennten. Diese Gründe, ein Geschenk von tausend Pfund Silber, und der Mangel der Zeit, da der Kaiser im Begriff war gegen die Stadt Mailand, die sich empört hatte, auszuziehen, hinderte den Kaiser ein Urtheil zu sprechen. Er ließ daher den Prinzen Stephan über Venedig nach Griechenland in Sicherheit bringen, und begab sich nach Italien. Der König Geisa sandte ihm zu Schiffe und zu Lande einige Hülfsvölker unter der Anführung seiner vornehmsten Baronen und Grafen und unter der Oberaufsicht des österreichischen Herzog Henrichs zu, und diese trugen vieles zu der Demüthigung der Mailänder bey. Diese erneuerten ihre Widersetzlichkeit, sobald der Kaiser nach Deutschland zurück-

f) *Radevicus* de reb. gestis Frid. I. L. I. c. 12.

gekommen war, und der König bot abermals seine Hülfe dem Kaiser an, der sie aber nicht annahm.

Nicht lange nachher starb der König, und die Magnaten eilten, seinen minderjährigen Prinzen Stephan III. zu krönen, und erklärten in desselben Namen alle Unterthanen auf drey Jahre frey von aller Steuer. Der vorgedachte Prinz Stephan der ältere behauptete, daß er nach hungarischem Gebrauche als Bruder den Sohn des letzten Königs von der Thronfolge ausschließen müsse, und fand den Kaiser Manuel geneigt seiner Forderung ein Gtwicht zu geben. Der Kaiser, der eigentlich die Absicht hatte Hungarn in eine griechische Reichsprovinz zu verwandeln g), forderte daher das Reich für Stephan den ältern. Allein die hungarischen Stände wiesen ihn mit der Entschuldigung ab, daß sie keinem Prinzen, der eine griechische Gemahlin habe und ein kaiserlicher Unterthan sey, ihr Reich anvertrauen könnten. Diese Erklärung diente zum Aufbruchszeichen für das griechische Heer, welches sogleich bis Branizoba und Belgrad vorrückte. Neben selbigem sandte der Kaiser seinen Vetter Alexios Kontostephanos mit Geld und Vollmachten zu den Hungarn, und dieser Prinz wußte die Stände durch glatte Worte dahin zu bringen, daß sie zwar nicht den Stephan, aber dennoch dessen Bruder Ladislav zum König annahmen. Dem Kaiser gefiel diese Wendung, die sein Antrag genommen hatte, weil Ladislav gleichfalls sein Bedienter war und ihm gehorchen mußte. Dennoch drang er darauf, daß Stephan der ältere zum Thronfolger h) ernannt werden sollte, welches auch geschahe. Der König Ladislav zerfiel mit seiner Nation gleich nach seiner Krönung und begab sich nach Konstan-

---

g) *Cinamus* L. 5. p. 219 u. f. Stephans Gemahlin, Maria Comnena, war des Kaisers Manuels Bruders Tochter. Ihr Vater Isaak hatte sich, ohngeachtet er älter als der Kaiser war, durch sein unordentliches Leben um die Thronfolge gebracht. Sie starb unbeerbt.

h) Cinamus schreibt den Titel Urum, und Hr. Pray bemerkt S. 148, daß er Urunk (Unser Herr!) geschrieben werden müsse.

kinopel. In dieser Stadt büßte er bald sein Leben ein i), und nun bestieg Stephan der ältere oder vierte nach des Kaisers Wunsche den Thron k).

Dieser Prinz verstand die feinere Regierungskunst so wenig, daß er die schon gegen ihn genugsam aufgebrachte Nation durch allerley Gewaltthätigkeiten bis zu der größten Erbitterung trieb. Sobald er diese merkte, entfiel ihm der Muth, und er flohe zu seinem Herrn, dem Kaiser Manuel, um vermittelst griechischer Kriegesleute in einem Blutbade die Leute zu vertilgen, die seinem Leben zu drohen schienen. Der Kaiser gab ihm ein Heer, und weil er an dessen Spitze keinen Widerspenstigen in Hungarn fand, so täuschte er sich mit der Zuversicht, daß die Bereitwilligkeit des Kaisers, ihn bey der ersten Gefahr mit Soldaten zu unterstützen, alle Mißvergnügte in Schrecken gesetzet und auf ewig gehorsam gemacht haben werde, und entließ die Griechen. Vermuthlich hatte der Kaiser diese Kriegesmänner nicht unentgeltlich geliehen, denn er forderte für den Zug Zeugmen und Frankenland, oder Sirmien und Sclavonien; und es scheint, daß ihm Stephan diese Länder abgetreten hatte. Wenigstens bekamen die hungarischen Stände nach dem Abzuge der Griechen eine neue Veranlassung zu Beschwerden über Beschädigung ihres Reichs, und trugen diese so dringend vor, daß Stephanus abermals entwich, und sich in einer der griechischen Donaustädte verbarg. Dieses war den hungarischen Reichsständen sehr angenehm. Denn nun konnten sie wieder zu ihrem verdrängten minderjährigen König Stephan dem III. zurückkehren,

---

i) *Schier* p. 127.

k) Dieser König gebrauchte in einer Urkunde die Benennung: Stephanus Belae regis filius. Die Urkunde ist gegeben 1163 Ind. XI. anno II. Er muß also über fünf Monat regiert haben, ohngeachtet Joh. de Kikullew ihm diese Zeit nur bestimmt. Dieser Johann hat nichts von seinen, und seiner nächsten Vorfahren und Nachfolger Thaten aufgezeichnet. Stephans IV. Begebenheiten muß man aus dem Cinamus S. 220 u. f. lernen.

welches sie auch sogleich thaten. Sie ordneten diesem Prinzen seine Mutter und die vornehmsten Prälaten und Baronen zu Vormündern zu l), und setzten sich in einen guten Vertheidigungsstand. Der Kaiser gab dem ältern Stephan IV. Geld und ein kleines Heer unter des Alexius Anführung, und folgte ihm selbst mit dem Hauptheere nach, um ihm auf das geschwindeste wieder zu seinem Reiche zu verhelfen.

Der jüngere Stephan III. hatte einen Bruder Bela, dem sein Vater einen Reichstheil als ein Herzogthum im Testamente vermacht hatte. Diesen Prinzen bestimmete der Kaiser zu seinem Schwiegersohn und Thronfolger, unter der Bedingung, daß ihm sein väterliches Erbland sogleich abgetreten werden sollte m). Ein Antrag von dieser Art schien den Hungaren nicht unangenehm zu seyn, ohngeachtet das Vortheilhafte desselben blos auf der kaiserlichen Seite war. Daher fand der König Vladislav von Böhmen, welcher als Hülfsgenosse des hungarischen Königs nach Hungarn gekommen war, nun aber die Friedensvermittlung übernahm, bald Gehör, und der Kaiser und König söhnten sich auf Kosten des vertriebenen ältern Königs Stephans IV. aus. Der Prinz Bela erhielt sein Erbland, welches Sirmium, Szlavonien und Kroatien gewesen zu seyn scheint n), und ward in Constantinopel Alexius genannt, zum Despoten und Cäsar oder Reichsthronfolger erklärt, und mit der Prinzessin Maria vermählt o). Kaum war dieser Vertrag geschlossen, und Bela in den Besitz seines

---

l) *Schier* Reginae Hungariae p. 111.

m) *Schier* p. 124.

n) Hr. *Pray* p. 150. *Cinamus* p. 233. Continuatio Cosmae Prag. p. 57.

o) *Schier* p. 124. Bela ward seit dieser Zeit am griechischen Hofe erzogen, schien aber keinem großen Glücke entgegen zu sehen: denn seine bestimmte Gemahlin war sehr gebieterisch, herrschsüchtig und männlich, und konnte die Wirkungen dieser Fehler um desto mehr gegen ihn auslassen, da seine Thronfolge im Kaiserthum auf ihrer Ehe beruhete. Sie war im Jahr 1163

Landes gesetzet, als auch schon die Hungarn die wahre Beschaffenheit der belaischen Thronbesteigung einzusehen anfiengen. Sie merkten nun, daß der Kaiser ohne Mühe Provinzen, die er vielleicht mit dem Schwerdte nicht würde erlanget haben, in seine Gewalt bekommen hatte, daß es in seiner Macht stand, dem Bela dieses Erbland abzunehmen, und daß er es gewiß als sein Eigenthum und Erbe betrachten würde, wenn Bela ohne Kinder versterben sollte. Vermöge ihres Nationalcharakters scheueten sie die Weitläuftigkeiten, die mit den Unterhandlungen verbunden sind, und gebrauchten dafür die Waffen. Sirmium ward demnach von ihnen plötzlich berennet, und nebst dem übrigen Lande des Bela fast ohne Widerstand erobert. Der Kaiser eilte, sobald er dieses erfuhr, nach der Donau, und neben ihm gieng auch Stephan IV. nach Hungarn. Der letzte versprach sich einen beträchtlichen Zulauf; allein er fand vielmehr, daß seine Anhänger seinem Gegenkönige geneigter als ihm waren, und verlor so viele von ihnen durch freywillige Entfernung, daß er das Feld verlassen mußte. Das kaiserliche Heer schiffte über die Sau und Donau, und lagerte sich bey Titul und Petrikon (Peterwaradein), nicht nur in der Absicht Sirmium und des Bela Land wieder zu erobern, sondern auch um den ältern Stephan zu retten. Allein ehe es zum Treffen kam, vertrug der böhmische König beyde streitende Mächte auf das neue. Der Kaiser versprach dem hungarischen Reiche eine völlige Sicherheit in Rücksicht des ältern Stephans, und die hungarischen Stände lieferten ihm die Landschaften des Bela wieder ab.

Dem ältern Stephan mißfiel dieser Vertrag, der ihm alle Hoffnung seine verlorne Würde wieder zu bekommen raubte, so sehr, daß er gegen alle Vorstellungen des Kaisers taub blieb; und der Kaiser glaubte, die Ehre seines Hauses erfordere, den Stephan nicht zu verlassen, weil er mit einer kommenischen Prinzessin ver-

---

erst eilf Jahr alt, von verschiedenen Prinzen aber, und unter diesen auch vom Kaiser Friedrich II., vergeblich zur Gemahlin begehret worden.

mählet war. Er gab ihm daher einen Theil seines Heeres unter der Anführung eines gewissen Nicephorus Chaluphes, ohngeachtet er durch diese Handlung den kaum besiegelten Frieden verletzte. Chaluphes getraute sich nicht etwas zu wagen, weil Stephans Leute treulos und unsicher zu seyn schienen, und gab dem Stephan den Rath nach Sirmium zu gehen. Dieser ward verworfen. Chaluphes warf sich nun selbst in Sirmium, und Stephan sahe sich bald genöthigt ihm zu folgen.

Der Kaiser vermuthete, daß die Hungaren den Frieden nicht gewissenhafter als er beobachten würden, und beschloß, außer seinen Unterthanen, alle Nachbarn der Hungaren in das Feld zu bringen, und zu versuchen, ob es nicht möglich sey, das hungarische Reich in eine griechische Provinz zu verwandeln. In dieser Absicht sandte er seine geschicktesten Staatsmänner an den Sultan oder Zupan der Servier, an die Venetianer, an den Herzog Henrich von Oesterreich, und an den Fürsten Hieroslaos von Halicz, oder richtiger Rostislaw, Fürsten zu Smolensko und Kiew p). Der letztere versprach nur, daß er dem Könige von Hungarn das Heer und die Tochter, die er ihm verlobt hatte, nicht senden wollte, wich aber dem Angriffsbündnisse aus. Der Zupan mußte als ein Lehnmann dem Kaiser folgen, und die Venetianer rüsteten aus Staatsabsichten zu seiner Unterstützung hundert Galeren aus. Auch bekam er einen andern russischen Fürsten Vladislav zum Beystand, welcher mit seinen Anhängern sich in des Kaisers Dienste begab, und Land an der Donau, vermuthlich in der Bulgarey, erhielt. Die Hungarn erhielten gleichfalls von einigen russischen

---

p) *Cinamus* nennet diesen Fürsten bald Hieroslabos Regenten von Galitzi, bald Primislblabos, bald Rohsislabos, und sagt (S. 256) in seiner Stadt Kiama sey ein Archieros, der dem griechischen Patriarchen untergeordnet sey. Er muß also wohl den Rostislaw Fürsten von Smolensko und Kiew anzeigen wollen, welcher 1167 starb, und ein Bruder des Isiaslaw des beständigen Freundes der Hungaren war. Seine Tochter ward zwar mit dem Könige Stephan vermählt, aber im nächsten Jahre wieder verstoßen. *Cinamus* p. 285.

Fürsten, und dann auch von dem böhmischen Könige eine Verstärkung. Ein kleines Heer des letztern schloß Sirmium ein, und betrieb die Belagerung mit dem größten Eifer, weil es wußte, daß eine griechische Flotte zum Entsatz aus dem schwarzen Meere in die Donau kommen werde. Die Sirmier vertheidigten sich mit gleicher Hitze, denn ihr Oberhaupt war der ältere Stephan, der, wenn er in der Hungaren Hände gerathen sollte, sich keine Gnade versprechen durfte. Endlich entschied eine Verrätherey das Schicksal dieser beyden Partheyen. Denn die Hungarn bestachen den Leibdiener des Stephans, daß er seinen Herrn bey einem Aderlasse mit einer vergifteten Lanzette tödtete q), und boten den Belagerten so viele Vortheile an, daß sie die Stadt öffneten. Die Nachricht von dieser Uebergabe brachte den Kaiser in den heftigsten Zorn. Daher sandte er sogleich ein Heer unter dem Johannes Dukas nach Dalmatien, und gieng selbst in Gesellschaft des Bela oder Alexius nach der Donau. Er wandte nun seine Macht gegen Sirmium; und weil in dieser Stadt sehr viele dalmatische und kroatische Supane lagen, und die dalmatischen Seestädter stets geneigt waren, sich dem Mächtigsten ihrer Nachbarn zu unterwerfen, so ward es dem Dukas nicht schwer, Trau, Sebenico, die Katzikier mit ihrer Stadt Spalatro, und überhaupt sieben und funfzig dalmatisch-kroatische Städte der Herrschaft seines Kaisers zu unterwerfen. Die sirmische Besatzung wandte alle Mühe und Kunst an um ihre Stadt zu behaupten, und ihr König verließ sich auf die Stärke ihrer Mauern so sehr, daß er den Entsatz aufschob, bis daß er die böhmischen und russischen Hülfsvölker erhalten haben würde. Allein die Griechen

---

q) *Cinamus* p. 260. *Schier* p. 128. Io. de Kikullew sagt in der Chronica Hung. Stephan sey im Castro Zemlen (Zeugmen) 1173 idus Aprilis gestorben und 1172 III. id. Febr. gekrönt, und habe nach Geisas Tode, den er auf das Jahr 1161 pridie Kal. Iunii setzet, eilf Monat geherrscht. Es muß also bey ihm ein Schreibfehler seyn, und der erste Abschreiber muß für MCLXV, III. id. Aprilis gelesen haben MCLXXIII, id. Aprilis.

stürzten die Mauern früher als man es für möglich hielt ein, und eroberten die Stadt im Sturm. Nach diesem Vorfalle hielt sich der König Stephan zu schwach, und suchte den Frieden, welchen er, nachdem er allem Rechte auf die verlornen Länder entsagte, erhielt.

Nachdem der Kaiser zurückgekehret war, überrechnete der hungarische König die Größe seines Verlustes, und fand ihn so wichtig, daß er den Frieden brach, mit Hülfe des servischen Archizupan Deses die Griechen in Sirmium angriff, und das sirmische Gebiet eroberte r). Der Kaiser machte nun einen grossen Entwurf, und wollte die Hungarn nicht nur von Siebenbürgen ab angreifen, sondern auch zwischen zwey Heere bringen. In dieser Rücksicht sandte er den Protostrator Alexos an die Donau und Sau, mit dem Befehle ein Treffen zu vermeiden, und durch falsche Bewegungen alle bewaffnete Hungaren an die Donau zu locken. Ein anderes Heer unter dem Leo Batetzes mußte insgeheim zu den Walachen jenseits der Aluta und ferner mit der Verstärkung, die es von dieser Nation erhalten hatte, in Siebenbürgen dringen. Dieses erbeutete eine Menge von Menschen und Vieh, und nachdem es sehr viel Blut vergossen und alles verheeret hatte, kehrte es mit seiner Beute zum Kaiser zurück. Der Kaiser, der mehr von selbigem erwartet hatte, machte einen neuen Versuch, und befahl dem Johannes Dukas wieder über den Ister zu setzen, und an der russischen Gränze hin nach Hungarn zu wandern. Dieses geschahe. Dukas vertheilte sein Heer in viele Haufen, und rückte durch große Einöden (vermuthlich nordöstlich) am Pruth hinauf, bis daß er in eine sehr bevölkerte hungarische Gegend kam, die er völlig verwüstete. In dieser richtete er ein metallenes Kreuz mit einer kurzen gebundenen Denkschrift auf, und sobald dieses geschehen war, kehrte er auf seinem Wege zurück. Beyde Züge hatten demnach keine weitere Würkung, als daß sie eine Menge unschuldiger und unglücklicher wehrloser Leute in das Elend oder um das Leben brachten, und konnten nichts in diesem Kriege entscheiden. Die gemachte Beute bereicherte nur den Soldaten,

r) *Cinamus* p. 271. Hr. Pray a. O. p. 156.

nicht aber den Staat, und der Kaiser schien auch ihrer gar nicht zu bedürfen. Denn er hatte einen so großen Ueberfluß am Gelde, daß er in den dalmatischen Seestädten es gleichsam ausstreute, und nicht nur jedem Bürger, sondern auch den kleinsten Kindern ein Jahrgeld bestimmte. Hätte eines dieser Heere die Sachsen und Patzinaziten in Siebenbürgen, oder die Kumaner in der Moldau, Tatarey und Neuservien angegriffen, so würde seine Ehre und sein Nutzen einen großen Zuwachs gewonnen haben. Dort, weil die Sachsen die Lehrmeister der Hungaren in der Kriegskunst waren, und hier, weil die Patzinaziten und Kumaner stets den Griechen südlich der Donau zu einer Last fielen. Die Patzinaziten verdienten die Unterjochung um desto eher, da sie so grausam gegen ihre Nachbarn verfuhren, daß man sie für die wildesten Leute in Europa hielt. Auch schien kein anderes Mittel, sie gesittet zu machen, vorhanden zu seyn; denn sie lebten nach alter ugrischer und neuer tatarischer Weise in steter Abneigung gegen wirthschaftliche Arbeiten, und voll von Begierde zum Raube und Morde. Ein Köcher voll Pfeile, ein Bogen, und zuweilen auch Spieße, machten nebst einem Schlauche fast ihr ganzes Geräthe aus. Fehlte ihnen die Nahrung, so genossen sie das Blut ihrer Pferde, welchen sie täglich die Ader schlugen. Kamen sie an einen grossen Strom, so warfen sie ihre Sachen auf des Pferdes Rücken, faßten das Pferd am Schweif, und nahmen den Schlauch zwischen ihre Beine, und auf diese Art schwammen sie mit größter Geschwindigkeit über die Donau, zum Untergange ihrer Nachbaren, die ihrem unerwarteten Besuch nicht ausweichen und ihnen auf der Nachjagd nicht folgen konnten s).

Der hungarische König verband sich zu dieser Zeit mit Agneten, einer Prinzessin Henrichs von Oesterreich, und einer Schwestertochter des Kaisers Manuel. Dadurch ward abermals ein Friede, oder vielmehr Still-

---

s) Nicetas Acominatus Choniates in Hrn. *Pray* Annal. Hunnorum. p. 387.

stand gestiftet t). Dieser dauerte nur bis zu dem nächsten Frühjahre, in welchem Stephan Sebenico und Chaluphe eroberte. Jadera oder Zara und Arbe gehörte den Venetianern, und Stephan hielt es daher für nöthig, sich mit dem Herzog Vitalis Michael in ein genaues Bündniß einzulassen, welches er durch die Vermählung zweyer Prinzessinnen seines Geschlechts mit des Herzogs Söhnen zu stärken suchte u). Der Kaiser ließ seinen Admiral Andronikos Kontostephanos mit einem Landheere über die Sau vorrücken, und hatte das Vergnügen, daß dieser eine Schlacht über den hungarischen Feldherrn Dionysius in der Gegend von Sirmium erfochte. Dieser Sieg kostete aber den Griechen so viele Leute, daß sie das größere hungarische Heer nicht erwarten durften. Sie giengen daher nach Constantinopel zurück, und weil sie das Glück gehabt hatten, fünf kleine kroatische Befehlshaber oder Zupane gefangen zu bekommen, und das schwere hungarische Panier, welches nach der damals neuen Weise auf einem Wagen geständert war und gefahren wurde, zu erbeuten, so

---

t) *Cinnamus* p. 285. *Schier* p. 121.

u) *Dandulo* ap. *Muratori* S. R. Itnl. T. XII. p. 292. Eine der Princessinnen war eine Tochter des Deses, des Archijupans von Servien, (eines Großmutterbruders des K. Stephans,) und die andere wird genannt Filia Ladislai de Stirpe regali. War dieser Ladislav der König Ladislav II., so muß die Tochter unehelich gewesen seyn, denn Cinamus meldet p. 220, daß Ladislav unvermählt gestorben sey. Dennoch gedenkt Nicätas noch einer Prinzessin, die Stephans des IV. Brudern Tochter gewesen ist, und also ihn zum Vater gehabt haben muß. Deses scheint ein Lehnmann des Königs gewesen zu seyn. Wenigstens entdeckte der griechische Hof in spätern Zeiten bey ihm eine Art von Unterwürfigkeit gegen Hungarn, und trieb ihn daher aus seinem Lande. Servien hatte damals viele kleine Regenten, die den Griechen unterworfen waren. Einer davon herrschte über den moraftigen Bulgarenwald, der zwischen Brandiz (Branizova oder Panzova) der Sau und Nissa lag. (*Arnoldi Lubecens.* Chron. Slavor. L. III. cap. IV. edit. *H. Bangerti* p. 245.)

hielt ihr Kaiser einen prächtigen Triumph in seiner Residenz.

Seit dieser Zeit ruheten die griechisch = hungarischen Feindseligkeiten. Allein dafür brachen andere mit der Republik Venedig über Zara aus. Die Bürger von Zara geriethen nämlich in Zorn gegen ihre Oberherrn, die Venetianer, weil sie ihren Erzbischof dem venetianischen Patriarchen zu Grado unterwerfen wollten, trieben den venetianischen Aufseher Dominicus Mauroceno aus ihrer Stadt, und erneuerten das ehemalige hungarische Schutzbündniß v). Der venetianische Herzog, Vitalis Michael, schloß ihre Stadt im nächsten Jahre mit einer Flotte ein, und ward durch die hungarische Besatzung abgetrieben. Allein im dritten Jahre kam er unvermuthet wieder, zwang sie zu der Uebergabe, und riß ihre Mauern nieder. Die Hungaren verloren dadurch die Hoffnung, die übrigen dalmatisch = kroatischen Städte wieder zu erlangen. Denn diese betrugen sich nun als getreue griechische Unterthanen, weil sie die Griechen für mächtiger hielten.

Der König Stephan konnte sich nicht gleich nach Dalmatien, um die jaderische Eroberung zu rächen, begeben, weil er den damals mächtigen baierisch = sächsischen Herzog, Henrich den Löwen, und seinen Schwiegervater, den österreichischen Herzog, erwartete, um sie auf ihrem gewaffneten Kreuzzuge durch sein Reich zu geleiten. Diese Herren kamen zu ihm in Meseritz oder Mesenburg, und zogen mit ihm nach Gran, wo er plötzlich starb, welches ihm einer seiner Brüder aus Rache wegen vorenthaltener oder verweigerter Reichsländer beygebracht hatte x). Sobald sein Tod ruchbar ward,

---

v) Hr. Pray a. O. Der Pabst wagte es 1169, sich in die weltliche Regierung der Reiche Kroatien und Dalmatien zu mischen, und einige weltliche Ordnungen zu bestätigen. S. Hr. Abt Kerscelich de Corbavia Notit. praeliminares p. 164.

x) J. F. Schmid, Iter Hierosolymitanum Henrici Leonis Helmstadii 1711. p. 22. *Arnoldus Lubecensis* L. III. c. 3. Henrich des Löwen Zug ist vermöge einiger auf seiner Reise aus-

stand Guitard, einer seiner Brüder, auf, und bemühete sich, die Krone an sich zu reißen y); allein die Nation gab nicht ihm, sondern dem ältern Bruder Bela Gehör. Dieser Prinz war seit vier Jahren seiner Hoffnung zur griechischen Thronfolge beraubt, und hatte nebst seiner Gemahlin feyerlich derselben entsagen müssen, weil der Kaiser, sein Schwiegervater, gegen alle Erwartung einen Sohn Alexius erhalten hatte. Sobald dieses geschehen war, nahm ihm der Kaiser seine Gemahlin unter dem Vorwande einer zu nahen Blutsfreundschaft, weil er befürchtete, Bela möchte als Ehemann der ältesten kaiserlichen Prinzessin einen Vorwand, das Kaiserthum in Anspruch zu nehmen, behalten. Damit er aber den Bela nicht gegen sich aufbringen möchte, gab er ihm die Schwester seiner eigenen Gemahlin, nämlich Agnes Anna von Chatillon, die Tochter des Fürsten Raimund von Antiochien z). Bela ließ sich diesen Tausch gefallen, weil er dadurch eine gefällige und sanfte Ehegattin für eine stolze und rachgierige Gebieterin erhielt, und nun dem Kaiser nicht mehr so genau wie zuvor gehorchen durfte. Der Kaiser schien sich gegen ihn recht freundschaftlich zu beweisen, und zog mit einem Heere, sobald er die Throneröffnung vernahm, nach Sardika.

---

gestellten Urkunden 1172 unternommen. Eben dieses Jahr hat Schier aus einer Urkunde des K. Bela herausgebracht. *Joh. de Kikullew* irret also, wenn er p. 147. zum Todestag des Stephans 1173 4 Non. Martii feria I. bestimmet. Der Mörder war nicht der Bela, denn der hielt sich in Konstantinopel auf, sondern Guitard. Bonfinius giebt noch zwey Brüder, Geisa und Arpad, an, und der erste derselben wird durch eine geschriebene Chronik bestätigt. Der Herr Abt Kercselich glaubt beyde in einer Urkunde 1158 (Notit. p. 159.) angetroffen zu haben. Allein ich vermuthe, daß der Geiza Dux Hungariae Dalmatiae Croatiae et Ramae, der die Urkunde gegeben hat, nur aus einem Schreibfehler der vidimirenden Magistratsperson entstanden ist, und daß im Originale für Dux Rex gestanden hat.

y) *Albericus* ap. Leibnitz. Access. histor. T. II. p. 347.

z) *Schier* Reginae Hung. p. 141.

Allein sobald die Hungaren sich erkläret hatten, daß sie bereit wären, den Bela als den nächsten Verwandten des verstorbenen Königs anzunehmen, so trat er mit seiner wahren Absicht, aus dieser Begebenheit seinen Vortheil zu ziehen, hervor, und entließ den Bela nicht eher aus seiner Residenz, bis daß er beschworen hatte, so lange er lebte, alles das zu thun, was dem Kaiser oder dem Kaiserthume zum Vortheil gereichen könnte. Zu gleicher Zeit nahm er diesem Prinzen sein bisheriges Erbland; denn man findet eine Urkunde, in welcher ein kaiserlicher Bedienter den Titel eines Herzogs von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien führt a).

Der König Bela fand seinen Bruder Guitard in den Waffen; allein er hatte das Glück, ihn in seine Gewalt zu bekommen, und verurtheilte ihn zu einem ewigen Gefängnisse. Die hungarischen Stände ordneten ihm seine Mutter Euphrosine zu einer Mitregentin zu b), mehr, wie es scheint, um den Folgen der eidlichen Verpflichtung, die er dem Kaiser hatte leisten müssen, zuvorzukommen, als in Rücksicht auf sein Alter oder seine Verstandeskräfte. Er behielt die Achtung, mit der er gegen den Kaiser als seinen Pflegevater von Jugend auf erzogen war, und sahe zu, wie die Venetianer den Griechen Spalatro, Ragusa und Sebenico entzogen, ohne einen Versuch zu machen, diese oder die übrigen griechischen Oerter in Kroatien und Dalmatien wieder an sein Reich zu bringen. Bald hernach sandte er dem Kaiser ein Hülfsheer gegen die Türken, welches mit vielem

---

a) Hr. Abt Kercselich. angef. Orts S. 165. Im Jahr 1172 war ein ungarischer Ban von Szlavonien vorhanden, Pray S. 168.

b) Dipl. ap *Schier* p. 113. de An. 1179. Der Pabst Alexander III. verhalf dem Bela durch die Krönung, die er dem Erzbischof von Kolocsa anbefahl, und durch Unterhandlungen mit seinen Brüdern und deren Anhängern zum Throne. Epist. Innocentii III. ap. D. *Pray* Ann. p. 192. Eine so große Macht hatte der päbstliche Hof zuvor nicht über die hungarischen Reichsstände ausgeübt.

Ruhm zurückkam. Uebrigens lebte er in Ruhe, und sorgte für die Verbesserung der Gerichtsverfassung und der Nationalsittlichkeit. In Absicht auf die letztere erleichterte er den Cisterciensermönchen den Eintritt in das Reich. Denn diese wurden in dieser Zeit für sehr fromm und gelehrt gehalten. Eine gewisse Unordnung, die sich bey der geistlichen Verfassung eingeschlichen hatte, veranlasete ihn zu einem merkwürdigen Gesetze c), wodurch er sich und die höhern Prälaten verpflichtete, keinen Geistlichen ohne Ueberführung eines kanonischen Verbrechens abzusetzen, und die Verwaltung des Vermögens verstorbener Bischöfe keinem weltlichen Manne anzuvertrauen. Der bischöfliche Nachlaß war bisher größtentheils zu der königlichen Kammer gezogen worden, nun aber ward er zum Unterhalte der Armen und der Kirche bestimmt, und der König behielt nur das Recht, nach Gutbefinden der Bischöfe ihn im höchsten Nothfalle und zu der Vertheidigung des Landes anzugreifen. Nebenher versprach auch der König in dieser Satzung, daß er keinen Bischof ohne Genehmigung des Pabstes abdanken oder versetzen wolle.

Bald nachher verstarb der Kaiser Manuel, und sein Sohn Alexius trat die Regierung an. Dieser Todesfall änderte die Gesinnung des Königs gegen den griechischen Hof, und die Einwohner von Spalatro und dem größesten Theile von Kroatien und Dalmatien entzogen sich der griechischen Oberherrschaft, und wurden von dem Könige als alte Unterthanen aufgenommen d). Neben ihnen begab sich auch die venetianische Stadt Zara unter die hungarische Hoheit, und wehrte einen Angriff ihrer bisherigen Oberherren ab. Die Bürger zu Trau waren schwächer oder wankelmüthiger als ihre Nachbarn zu

---

c) Hrn. Rath *Kollarii* diplomat. Iuris patronatus apostolic. Hung. Regum p. 119.

d) Hr. Abt Kercselich a. O. S. 165. Der neue königliche Bann führte den Titel: Marcus Dei et Regis Hungariae gratia Comes et totius maritimae provinciae Exercituator 1181. Einige Schriftsteller glauben, Dalmatien und Kroatien sey dem Kaiser Manuel nur auf seine Lebenszeit vom Bela abgetreten gewesen, und nun vom Bela zurückgenammen.

Zara, denn sie kehrten im nächsten Jahre wieder zu der venetianischen Herrschaft zurück. Der König fiel, als dieses letztere geschahe, in die griechische Bulgarey, und bekam alle Festungen und Städte in seine Gewalt e). Diese Unternehmung kostete seiner Schwiegerin, oder der verwitweten Kaiserin Maria, das Leben. Denn sie wurde eines geheimen Verständnisses mit ihrer Schwester beschuldigt, und vom Kaiser Andronikus in ein enges Gefängniß geworfen, nach einigen Monaten aber erdrosselt. Ihre Schwester, die Königin, härmte sich über dieses Unglück so sehr, daß sie bald hernach gleichfalls verschied. Der König bemühete sich darauf, in ihren Platz eine Prinzessin aus ihrer Nation wieder zu erhalten, und richtete seine Absicht auf Margarethen, die Schwester des französischen Königs Philipp Augusts, und Witwe des Königs Henrichs von Engelland, die ihm endlich nach zwey Jahren beygelegt wurde. Fast scheint es, daß diese Vermählung verschiedenen Personen des königlichen Hauses nicht gefallen habe. Denn als sie geschlossen war, und er seinen Sohn **Emerich** oder Henrich hatte krönen lassen f), brach eine schwere Empörung aus, die er mit vieler Mühe dämpfte. In diese war seine Mutter und Herzog Geisa, einer seiner Brüder, verwickelt. Die Mutter ward gefangen genommen, und in dem Schlosse Bronz verwahrt g). Geisa aber entrann mit vielen Grafen erst nach Oesterreich, und im

---

e) *Schier* p. 146. Die Bulgarey deutete in diesen Zeiten zwar auch die Moldau an. Allein es ist wahrscheinlich, daß hier die heutige Bulgarey verstanden werde. Die Nachricht von der bulgarischen Eroberung findet sich im Chron. Australi ap. *Pez* S. R. Austriac T. I. col. 566, allein in keinem griechischen Schriftsteller. Im Jahr 1185 gehörte die Bulgarey den Griechen wieder. S. Hr. Stritter Mem. T. II. p. 672. Dennoch meldet der hungarische König, daß das Land seiner Schwester von seinem Vater zum Brautschatz bey ihrer Vermählung mit dem griechischen Kaiser (1193) gegeben sey. S. Hr. Pray S. 192.

f) Dipl. ap. Dn. *Pray* An. Reg. Hung. p. 174.

g) *Schier* l. c. p. 113. aus einer geschriebenen Chronik.

zweyten Jahre darauf nach Böhmen. Viele vornehme Schuldige wurden ergriffen und geblendet, und der Erzbischof von Kolocsa ward seiner Würde entsetzet. Der Herzog fiel endlich selbst in des Königs Gewalt, und ward eingesperrt. Dafür wurde auf die Vorbitte der neuvermählten Königin und des Kaisers Friedrich der bisher gefangengehaltene Bruder Guitard freygelassen, und zum Heerführer über zweytausend Hungaren bestellt, die den Kaiser auf seinem Durchzuge nach dem gelobten Lande begleiten mußten h). Der griechische Hof konnte an diesen innern Unruhen keinen Theil nehmen. Denn der Kaiser ward, als sie entstanden, vom Isaak Angelus gestürzt, und Isaak bewarb sich sogleich um die Freundschaft des Königs und um seine Tochter Margaretha Maria, die ihm versprochen und im achten Jahre darnach angetrauet ward. Der abendländische Kaiser erhielt eine andere Tochter des Königs (Constantia) für seinen Sohn, den Herzog Friedrich von Schwaben, der aber vor Vollziehung der Ehe verschied.

Ohngeachtet der innern Unsicherheit gebrauchte der König seine Macht außer dem Reiche in Rothreußen, nicht sowohl, wie es scheint, einigen seiner dortigen Freunde beyzustehen, als vielmehr um einen Theil ihres Landes an sich zu bringen. Diese Begebenheit ist noch sehr dunkel, und die ältern Geschichtschreiber widersprechen sich bey ihrer Erzählung so sehr, daß man keine recht sichere Nachricht von selbiger mittheilen kann. Boguphalus, der älteste polnische Geschichtschreiber, der seine Nachrichten von einigen in selbiger verwickelten Personen erhalten hat, meldet davon folgendes i). Sventoslava, die Tochter des polnischen Herzogs Boleslavs, besaß durch die Erbschaft ihrer Mutter Sbislava ein Erbrecht auf Halicz oder Galizien, und brachte es auf den Sohn ihres ersten Gemahls. Dieser war

---

h) *Schier* p. 154.

i) *Boguphalus* ap. *de Sommersberg* Script. rer. Silef. T. II. p. 36, 40, 48. Hr. v. Palm Abhandl. von den Titeln und Wappen, welche Maria Theresia als apostolische Königin von Hungarn führet p. 36. u. f.

Kolomann, der Sohn des Königs von Hungarn, welcher vom Reiche verdrängt ward k). Sie vermählte sich in zweyter Ehe mit Wsewolod, dem russischen Groß-

k) Vermöge einiger russischen Stufenbücher und der Jahrbücher des H. Nestors waren zwey Brüder, Isjaslaw I. und Wsewolod I. die Stifter der beyden Linien, die bey dieser Begebenheit vorkommen. Isjaslaws ältester Sohn Svätopolk hatte unter vielen andern Kindern zwey Töchter: Predislava, die verstoßene Gemahlin des hungarischen Königs Kolomann, und Mutter des hungarischen Prätendenten Boris; und Sbislava, die Gemahlin des polnischen Herzogs Bolislav, und Mutter 1) der Sventoslava, die hier eine der Hauptpersonen ist, und 2) der Judith, die den hungarischen Prinz Stephan heirathete, und ihm die haliczische Kastellaney Spisz zubrachte. Diese beyden Prinzessinnen sind, wie es scheint, vom Boguphalus unter sich, und mit ihrer Mutter Schwester verwechselt, (Jos. Benczur Ung. semper libera suique juris Vindob. 1764 p. 65.) und es ist wahrscheinlich, daß der hungarische Königssohn Kolomann, den die Sventoslava heirathete, ein Sohn des Prätendenten Boris gewesen ist. Wsewolod I., der Urheber der Linie, in welche Sventoslava nach Kolomanns Tode hinein heirathete, hinterließ durch Wlodimiren zwey hier merkwürdige Enkel, Wsewolod II, und Andreas, den Fürsten von Wlodimir oder Lodimirien. Wsewolod II. (den Boguphalus Swsebold Dux Bolie nennet,) war der zweyte Gemahl der Sventoslava und ein Bruder des Großfürsten Georg, gegen welchen der König von Hungarn als Bundesgenosse des Großfürsten Isjaslaw II. fochte. Isjaslaws II. Enkelin Euphrosina war des Königs Bela III. Mutter; und Isjaslaws Bruder, Rostislaw, scheint der Schwiegervater K. Stephans III. gewesen zu seyn. Uebrigens war Isjaslaws II. Großvater ein Bruder des Svätopolk, und ein Sohn Isjaslaw I. Man weiß nicht, ob Bela III. nicht etwa von seiner Mutter, oder durch eine andere der in sein Haus verheiratheten Prinzessinnen, ein Recht auf Halicz erhalten hat. Hr. Benczur vermuthet (p. 62), daß schon Emerich, S. Stephans Sohn, Halicz besessen hat, weil ihm die Annales Hildes. ad An. 1031 den Titel Dux Ruizorum beylegen.

fürsten, und gebar von diesem die Prinzen Wlodimir, Romanus und Wsewolod. Ihr zweyter Gemahl regierte als Vormund über Galitz. Allein da die Zeit der Ablieferung des kleinen Reichs herannahete, überredete er seine Gemahlin, daß sie den hungarischen Prinzen oder ihren Sohn erster Ehe für ein untergeschobenes Kind erklärte, und ihn zum Erben des Reichs bestimmte. Der hungarische Prinz flohe zu seiner Mutter Bruder, den polnischen Herzog Kasimir, welcher die lodomirischen und haliczischen Fürsten und ihren Heerführer, den Fürsten Wsewolod, in einer Schlacht überwand, und ihn als König von Galizien einsetzte. Seine Feinde gebrauchten nun Gift, und Wlodimir sein Halbbruder bestieg, nachdem selbiges gewürkt hatte, seinen Thron. Der polnische Herzog Kasimir wollte diesen Frevel ahnden, kam abermals nach Galizien, und verordnete Romanus den jüngern Halbbruder zum Regenten. Wlodimir entwich, und erbat sich des Königs Bela von Hungarn Beystand. Diesen erhielt er zwar, aber zu seinem Untergange. Denn Bela gebrauchte seine Unterstützung nur zum Vorwande, ließ ihn, nachdem er den Romanus vertrieben hatte, in einen Thurm einsperren, und gab den Galiziern seinen zweyten Prinzen **Andreas** zum Könige. Dieser erhielt sich nicht lange. Denn Wlodimir entrann aus dem Gefängnisse, zog eine Räuberbande an sich, mit welcher er Schätze aus Polen holte, und bekam endlich einen mächtigen Anhänger (Nicolaus) unter den Galiziern, welcher plötzlich eine Empörung erregte, den König Andreas über das Gebirge trieb, und dem Wlodimir wieder auf den galiczischen Thron half. Nach der Versicherung des Kadlubko, eines auch gleichzeitigen Schriftstellers, rückten die Vertheidiger der beyden Regenten, nämlich der König Bela und der polnische Fürst Kasimir, nun gegen einander in das Feld, söhnten sich aber aus, und vereinigten sich, daß Wlodimir Galicz behalten sollte. Dennoch ließ der König Bela so wenig als sein Sohn sein Recht auf dieses Königreich fahren, denn beyde fügten den Titel eines Königs von Galiczien zu ihren übrigen Titeln 1).

1) Dipl. ap. *Pray* An. R. Hung. T. I. p. 179. Bela D.

Der

Der Prinz Andreas bekam von seinem Vater zu einer Schadensersetzung die Würde eines Herzogs über Dalmatien und Kroatien, und eine so ausgedehnte Gewalt, daß er ein neues Bischofthum anordnen, und unter das Erzstift Spalatro legen durfte m). Dennoch übte sein älterer Bruder Emerich als Mitregent eine höhere Landeshoheit in eben diesen Reichen aus. Er verordnete einen Ban über sein Herzogthum, und hatte öfters mit den Serviern und Venetianern zu kämpfen. Die Venetianer suchten Zara wieder zu erlangen, wurden aber von den Hungaren überwältigt und zum Vergleich gezwungen. Nach drey Jahren mißlung ihnen ein neuer Versuch. Dennoch behaupteten sie Arbe nebst den übrigen Inseln. Der König war geneigt, in Gesellschaft seiner Gemahlin einen Zug gegen die Besitzer des gelobten Landes vorzunehmen, und ersparte dazu einen beträchtlichen Schatz; allein der Tod übereilte ihn n), und er mußte diese damals heilige Pflicht seinem Sohne Andreas überlassen, dem er das dazu bestimmte Geld vermachte. Seine Gemahlin erfüllete ihr Gelübde gleich nach seinem Hintritte, und starb im siebenzehnten Monate ihrer Witwenschaft in Palästina.

G. invictissimus Rex Hungariae Dalmatiae Croatiae Ramae nec non Galatiae. Diese Urkunde ist vom Jahr 1190, und das einzige bis jetzt bekannte Denkmal des Titels. Sollte der Frieden mit Polen, wie Cromerus will, erst im Jahr 1193 geschlossen seyn, so ließe sich erklären, warum der galizische Titel zwischen 1190 und 1212 nicht gefunden wird. Andreas nannte sich in Urkunden: Andreas Belae regis filius Dei gratia Dalmatiae Croatiae Ramae Culmaeque Dux; 1198, (s. Hr. Abt Kercselich de Corbavia Notit. p. 169.) nahm aber den galiczischen Titel als König gleichfalls an.

m) Hr. Pray a. D. S. 182. Hr. Abt Kercselich a. D.

n) *Schier* p. 158. Die Urkunde vom Jahr 1200, die dem Todestage entgegen stehet (Hr. Pray An. R. H. I. p. 183.) ist vermöge ihrer ganzen Einrichtung unächt. Hr. Pray hat in der Dissert. hist. critica de priorate Auranae (1773 Vien.) S. 10. ein Privilegium abdrucken lassen, welches Emerich schon 1198

Gleich bey dem Anfange der Regierung bekamen der König Emerich und sein Bruder, der Herzog Andreas, Veranlassung zum Kriege mit den Serviern und deren Unterthanen, den Zachlumern, ingleichen mit den Bulgaren. Ein Theil der Bulgarey war von dem verstorbenen König, vermuthlich weil er ihn nicht behaupten konnte, dem griechischen Kaiser Isaak Angelos als ein Brautschatz seiner Tochter, die mit diesem Kaiser vermählt ward, abgetreten; allein ein gewisser Johanniza oder Kalo-Johannes, der sich zum Herrn von Bulgarien nebst seinem ältern Bruder Peter aufgeworfen hatte, nahm den Griechen dieses Land. Der König Emerich suchte es ihm wieder zu entreißen, allein er war nicht glücklich. Johanniza trat zu der lateinischen Kirche, gab vor, daß er von den alten bulgarischen Königen abstammete, und bat den Pabst, ihn zum König der Bulgarey zu ernennen o). Dieses wurde mit vieler Freude bewilliget. Allein der König Emerich widersetzte sich. Der Pabst, welcher des Königs Hülfe gebrauchte, verschob die bulgarische Krönung, und veranlassete ihn den römischen König Philipp anzugreifen, um den Kaiser Otto IV. zu unterstützen, und dem päbstlichen Banne einen Nachdruck zu geben. Dieser Zug gab dem Johannitza eine Blöße und Gelegenheit, als ein Bundsgenosse des Königs Philipps etwas von dem hungarischen Servien an sich zu bringen. Der König kehrte nun zurück, gebrauchte seine Waffen gegen den Johannitza, und nahm ihm die Bulgarey und Walachey. Der Pabst, der seinen Dienst, sobald er nicht mehr gebraucht werden konnte, vergaß, sandte den Kardinal Leo als Legat nach Bulgarien, um den Johannitza zum König der Bulgaren und Walachen zu krönen. Diese Handlung

---

dem Tempelorden gegeben hat. Emerich heißt in Urkunden und Siegeln: Henricus Tercii Bele regis filius. S. Hr. *Dobner* a S. Catharina Monum. historica Bohemica T. II. Hr. Pray An. p. 184. u. f. In deutschen Annalen bekommt er auch wohl den Namen Hemerardus.

o) Hr. Abt Kercselich de Corbavia notit. praelim. p. 179. Hr. Dobner II. S. 345. und Hr. Pray a. D. S. 192.

mißfiel dem König um so viel mehr, weil er noch des Johannitza Land besaß. Daher versagte er dem Legaten den Durchzug durch sein Land. Es entstund ein heftiger schriftlicher Streit zwischen dem Pabste und dem Könige; allein da der Pabst auf einer Seite drohete, daß er die Krönung des minderjährigen Sohns des Königs hintertreiben werde, auf der andern Seite aber versprach, den Johannitza zu der Rückgabe des hungarischen Bulgariens anzuhalten, so ließ der König den Legaten abreisen, und gab seine Einwilligung zu der neuen Königswürde.

Die servischen Angelegenheiten wurden von dem Könige mit den bulgarischen in einem Zuge entschieden, und gründeten sich auf einen Geschlechtszwist der Söhne des Königs Deses. Dieser Deses, der Aeltermutter-Bruder des Königs, hatte drey Söhne, Neeman, Miroslav und Konstantinus hinterlassen, und war wenigstens eine Zeitlang unter dem hungarischen Schutze gewesen. Neeman suchte bey dem Kaiser Friedrich I. (1189) die Königswürde, und trat das alte kroatische Herzogthum der Zachlumen oder Chulm seinem Bruder Constantin ab. Nach Konstantins Tode kam Chulm als eine Grafschaft an Miroslavs Sohn Andreas p), welcher aber einen beträchtlichen Theil von diesem Lande und von andern kroatisch-dalmatischen Besitzungen an den hungarischen Herzog Andreas verlor, der daher den Titel eines **Herzogs von Chulm** annahm. Simeon Stephan, des Neemanns Sohn und Nachfolger, zeugte zwey Söhne, Wksan oder Volkus, und Stephan Vencianus. Der letzte ernannte den ersten zum Herzog von Dalmatien und Dioklea, nahm ihm dieses Land aber nach zwey Jahren. Wksan flohe zum König Emerich, siegte durch dessen Hülfe, und bekam ganz Servien. Sein verdrängter Bruder unterwarf sich mit seinen Unterthanen dem

---

p) Des Andreas Sohn Petrus büßte noch mehreres von Chulm an die Bürger von Spalatro, an seinen Vetter, den König Stephan, und an den Bann von Bosnien ein, und nach seinem Tode 1234 verloren seine Söhne und Enkel den letztern Ueberrest an die Bosnier.

päbstlichen Stuhle, und verlangte vom Pabste Innocentius die königliche Krönung q). Gegen diese hatte der König Emerich noch mehreres als gegen die bulgarische einzuwenden; denn er hielt sich selbst für den Oberherrn des servischen Reichs, und führte Servien in seinem Titel. Allein die Päbste siegten auch hier, wiewohl später, und Honorius III. wich dem Einwurfe, daß er durch die servische Krönung der hungarischen Landeshoheit zu nahe trete, dadurch aus, daß er bey der Krönung (1216) dem Stephanus den Titel eines Königs von Rascien ertheilte, den neuen Namen Rascien aber dem Lande Servien stillschweigend beylegte.

Des Königs Bruder Andreas wurde durch sein kriegerisches Glück und durch seine uneingeschränkte Begierde zu der Verschwendung verführt, einen größern Landestheil zu begehren, oder wohl gar nach dem ganzen Reiche zu streben r). In diese Forderung mischte sich der Pabst aus Nebenabsichten. Denn Andreas hatte die Pflicht, ein Heer nach Palästina zu führen, bisher verabsäumt, und das dazu hinterlassene Geld bis auf eine mäßige Summe, für welche er Güter bey Jerusalem zum künftigen Unterhalte seines Hofstaats gekauft hatte, verthan s). Der König bezeigte sich geneigt, selbst nach dem gelobten Lande zu ziehen, und die deutschen Fürsten machten zu einer heiligen Wallfahrt bereits Anstalt, die aber nicht vollkommen gelingen konnte, wenn ein hungarischer bürgerlicher Krieg den Durchzug erschwerte. Noch mehr, die der päbstlichen Macht furchtbaren Waldenser oder Patarener waren nach Spalatro und Trau gekommen, und hatten sich, nachdem sie aus diesen Städten mit vieler Mühe vertrieben waren, zu dem Ban von Bosnien Kulinus begeben, der sie schützte, und ohne des

---

q) Hr. Dobner a. D. II. p. 335. Hr. Pray p. 189. *Vita S. Sabae* in Actis Antverp. ad d. 14. Jan.

r) Hr. Kercselich p. 169. Pray a. D. T. I. p. 187.

s) Urkunde des Herzogs, die zu der Zeit des jerusalemischen Königs Almerich, oder zwischen 1198 und 1206, gegeben ist, in Hr. Vaoli Codice diplomatico del sacro militare ordine Gierosolimitano oggi di Malta T. I. Beylagen n. 45.

Königs Beystand nicht gedemüthiget werden konnte. Daher sandte der Pabst einen Abgeordneten nach Hungarn, welcher zuerst verlangte, daß der König die Patarener mit gewaffneter Hand verjagen, und des Bans Güter einziehen sollte, nachher aber sich mit einer Geldstrafe begnügte, die der Bann dem Könige und Pabste auf den Fall versprechen mußte, wenn die vom Könige ihm besiegelt ertheilten Glaubensartikel nicht von seinen Unterthanen beobachtet würden. Der Herzog Andreas hatte sich inzwischen mit dem Herzog Leopold von Oesterreich verbunden, und einen Theil des königlichen Gebiets ausgeplündert; allein der König hatte ihn zurückgetrieben, und einige österreichische Gegenden verheert. Diesen Krieg hoffte der Pabst durch die deutschen kreuzfahrenden Fürsten zu tilgen, und er veranlassete daher den vornehmsten derselben, oder den Kurfürst Konrad von Mainz, daß er sich nach Hungarn begab, und eine Aussöhnung zu vermitteln suchte. Der Kurfürst war zwar in seiner Absicht glücklich, und verabredete zwischen dem Könige und dem Herzoge, daß beyde ihr Land dem österreichischen Herzoge zum Schutze übergeben, und nach dem gelobten Lande ziehen sollten. Allein da der Herzog Mangel am nöthigen Reisegelde litte, und den Fehler hatte, daß er sich von seinen eigennützigen Hofleuten leiten ließ, so konnte der Friede unter den getroffenen Bedingungen nicht lange bestehen. Der Herzog warb daher ein neues Heer, und fand, weil er sehr freygebig und herablassend war, einen großen Zulauf. Das königliche Heer blieb im Gegentheil schwach. Beyde stießen endlich auf einander, und die königlichen Heerführer fanden die Anzahl ihrer Feinde so sehr überwiegend, daß sie auf dem Rückzug bestanden. In dieser Verlegenheit ergriff der König ein sehr klug und kühn gewähltes Mittel t). Er zog nämlich den Harnisch aus, nahm eine Gerte in die Hand, und verbot seinen Leuten ihm zu folgen. Darauf gieng er ganz gelassen zu dem Feinde über. Als er nahe kam, rief er aus: Ich will doch sehen, ob es einer wagt,

---

t) *Thomae Archid.* Hist. Salonitana ap. Dn. *Schwandtner* III. p. 569.

seine Hand an königliches Geblüt zu legen! Das Neue dieser Begebenheit erregte eine so allgemeine Bestürzung, daß man ihm die Glieder öffnete. Er drang daher ohne Widerstand bis zu seinem Bruder durch, nahm ihn gefangen und schleppte ihn zu seinem Heere. Dieses gab dem herzoglichen Heere Zeichen der Freundschaft, und da der König merken ließ, daß er den Ungehorsam und die Empörung nicht ahnden wollte, so schlichen sich die Anhänger des Herzogs nach ihren Häusern, und litten, daß ihr Herr in das Schloß Kheene bey Warasdin eingesperret ward. In dem Herzogthume dieses Herrn erregten, indem dieses geschahe, die Venetianer eine Unruhe; denn sie zwangen gewisse französische Kreuzfahrer des Grafen Simon von Montfort, welche auf ihren Schiffen nach Syrien fahren wollten, die Stadt Zara zu belagern. Die Einwohner von Zara waren zu schwach und mußten sich ergeben, und die Venetianer schleiften ihre Mauern und großen Häuser. Vermuthlich schrieben die Franzosen sich das Verdienst bey dieser Eroberung allein zu, denn sie forderten einen beträchtlichen Theil der Beute, und zerfielen, als ihnen dieser geweigert wurde, mit den Venetianern so sehr, daß sie sich trenneten und zu den Hungaren begaben. Dadurch mißlung abermals ein Kreuzzug, und der Pabst rächte dieses durch den Bann, in welchen er den venetianischen Herzog that. Im nächsten Jahre sandten die Venetianer ihre Flotte dem griechischen Kaiser Alexius zu Hülfe, und die Bürger von Zara bemächtigten sich, mit Hülfe des Erzbischofs Bernhard von Spalatro und anderer hungarischen Herren, des venetianischen Schlosses. Allein die Venetianer ließen sie im folgenden Sommer ihre Uebermacht so nachdrücklich empfinden, daß sie sich ihnen uneingeschränkt unterwerfen mußten. Sie verloren dadurch das Recht den Comes ihrer Stadt aus ihren Mitteln zu wählen, und ihr Erzbischof mußte die Oberaufsicht des Patriarchen von Grado erkennen.

Dem König, welcher fast immer siegte, lag nichts so sehr am Herzen als dieses, daß seinem kleinen Prinzen Ladislav die Krone versichert werden möchte. Das konnte, wie es schien, nicht ohne den Zutritt des Pabstes geschehen, und daher bemühete sich der König der

Gunst des Pabstes zu erhalten. Der Pabst befahl endlich den hungarischen Prälaten die Huldigung, drang auf die Loslassung des Herzogs u), und ließ erst, nachdem diese erfolget war, den Prinzen Ladislav krönen. Der König empfand, daß sein Lebensende herannahete, verordnete seinen Bruder zum Vormund und Regenten, und starb bald hernach v). Seine hinterlassene Gemahlin **Konstantia** hatte keine Verwandte in der Nähe, denn ihr Vater war der König Alphonsus von Kastilien. Daher glaubte der **Herzog Andreas**, daß er ihr ohne Gefahr so begegnen könne, wie es ihm seine Herrschbegierde eingab. Er verwahrte sie und ihren Sohn in einem wohl besetzten Schlosse, herrschte nach einigem Gutdünken, entzog der Königin die Einkünfte ihres Brautschatzes und Witthums, und nahm den Schatz, den der verstorbene König für seinen Sohn gesammlet hatte, den Johanniterrittern ab, bey welchen er niedergelegt war. Die Königin fand unter den Bischöfen einige getreue Freunde, entkam durch deren Hülfe mit ihrem Sohne und der heiligen Krone aus ihrem Gefängnisse, schlug sich durch die Gränzwachen mit ihren Begleitern durch, und ward von dem österreichischen Herzog Leopold in Schutz genommen. Dieser Herzog rüstete sogleich ein Heer für den König Ladislav aus, und drang mit selbigem in Hungarn ein. Allein als er eben im Begriff war eine Schlacht zu liefern, erhielt er die Nachricht, daß der König zu Wien gestorben sey x). Er gieng daher zurück; lieferte die Krone ab, und sandte die Königin mit ihren Schätzen zu ihrem Bruder, der sie nach vier Jahren mit dem nachherigen Kaiser Friedrich dem Andern vermählte.

Der Herzog **Andreas**, der nun ohne Widerspruch als **König** erkannt und gekrönt ward, hatte sich erst kürzlich mit einer sehr schlauen, muthigen und herrschbegierigen deutschen Prinzessin, nämlich Gertrud der Toch-

---

u) Hr. Dobner a. O. II. 324 = 334.

v) *Schier* p. 172. Andreas bekommt vom Pabst den Titel Dominus Hungariae, und hieß also wohl in Hungarn Uram.

x) Hr. Rath Kollar Hist. dipl. Juris patronat. p. 137.

ter Berchtholds, des Herzogs von Meran und Markgrafens von Istrien, vermählt y), und überließ aus Liebe zur Bequemlichkeit und zu mannichfaltigen Zerstreuungen selbiger fast alle Reichsgeschäfte. Bey ihrer Verwaltung mischte sich eine Liebe gegen ihre Landsleute und Geschwister ein, und daher geschahe es, daß zwey ihrer Brüder die beyden erzbischöflichen Sitze des Reichs, andere Deutsche aber solche Aemter bekamen, die ihnen den Neid und der Königin den Haß der Hungaren zuzogen. Dieser äußerte sich bald so sehr, daß der König in Gefahr gerieth vom Throne gestoßen zu werden. Verschiedene Große beschlossen, des Königs Prinzen Bela zum Mitregenten zu ernennen, und, wenn er gekrönt seyn würde, in seinem Namen eine Regierung anzuordnen, die die königliche aufwiegen könnte. Dieser Gefahr wich der König dadurch aus, daß er vom Pabste ein scharfes an die Bischöfe gerichtetes Verbot der Krönung auswirkte. Die Königin war nicht so glücklich; denn da sie mit deutscher Hülfe einige Raubschlösser hungarischer Magnaten zerstört hatte, entstand eine Verschwörung, und einer der Mißvergnügten, nämlich der Obergespann von Waradein Peter, ermordete sie, als der König mit einem Heere nach Halicz gezogen war z). Dieser Mord ward nicht gerächt, sondern einer der wirksamsten Mitwissenden, nämlich der Ban von Szlavonien Banko, wurde vielmehr zum Pfalzgrafen erhoben. Der König schien auch durch nichts gerührt zu seyn, außer durch die Flucht des Erzbischofs von Kolokſa, der mit dem Schatze, den seine Schwester für ihre Kinder zurückgelegt hatte, nach Deutschland entwichen war. Doch dieser wurde durch des Pabsts Macht wieder herbey geschafft, und der Verlust einer Gemahlin ward durch die Vermählung mit Jolanthen, einer Tochter der griechischen Kronprinzessin Jolantha von Flandern uud des französischen Prinzen vom Geblüte Peter von Courtenay, wieder ersetzet a). Der Kronprinz Bela, welcher

---

y) *Schier* p. 112.

z) *Schier* p. 186. 190. Hr. *Pray* p. 203.

a) *Schier* p. 197.

bey seiner Mutter Ermordung das siebente Jahr erreicht hatte b), ward durch seines Vaters Gleichgültigkeit sehr aufgebracht, und fand viele geistliche und weltliche Stände, die seine feindselige Gesinnungen gegen seinen Vater zu vergrößern suchten und für ihn fechten wollten, bis daß der Pabst sie auf des Königs Gesuch durch einen Bannfluch schreckte.

Der Zug, den der König nach Halicz unternahm, hatte zur Absicht, **Koloman**, seinen zweyten Sohn auf den haliczischen Thron zu bringen, und die Rechte wieder gültig zu machen, welchen er als ehemaliger Regent von Halicz hatte entsagen müssen. Nach dem Tode des Wlodimirs, der ihn, wie oben erzählet ist, aus Halicz oder Galizien verdränget hatte, war durch die Anordnung des polnischen Herzogs Kasimirs ein russischer Prinz **Romanus** zum haliczischen Reiche gelanget, und hatte mit selbigem sein bisheriges Erbland Wlodimir oder **Lodomirien** vereinigt. Dieser Fürst empörte sich gegen seinen Oberherrn, den polnischen Herzog, ward aber in einer blutigen Schlacht (1205) bey Zavichost erschlagen c). Nun drängte sich **Mszislav Mszislaviz**, der sein Enkel gewesen seyn soll, durch die Hülfe verschiedener russischen Fürsten zu der haliczischen Regierung. Allein er gefiel den Unterthanen nicht, und die galizischen Fürsten und das Volk baten den hungarischen König, ihnen seinen Sohn Koloman zum Regenten zu geben d). Der König kam mit einem Heere und dem Prinzen zu

---

b) Id. p. 193.

c) *Albericus* in Leibnitii Acceff. T. I. p. 438. *Bogupha-lus* ap. *Sommersberg*. S. R. Silesiar. T. II. p. 51. *Dlugoſſus* L. VI. ad. ann. 1195, 1205, 1208. Des H. Nestors Jahrbücher der russischen Geschichte, Leipzig 1774 S. 263 = 265, welche Stellen vor dem Gebrauche mit den hungarischen Urkunden verglichen sind, und durch diese ihre scheinbaren Widersprüche verlieren.

d) Epist. Andreae R. ad Papam ap. D. *Pray* p. 204. Um die Zeitrechnung des Dlugoſſus beurtheilen zu können, bemerke ich, daß Koloman 1213 erst fünf Jahr alt war. *Schier* p. 193.

ihnen, vertrieb den Mſzislav, und verſprach den Haliczern, einen Vergleich zwiſchen ihnen und dem Pabſt zu vermitteln; denn ſie wollten ſich dem päbſtlichen Stuhl unterwerfen, wenn man ihnen ihre griechiſchen Kirchengebräuche ließe. Dieſes that er gleich nach ſeiner Rückkunft, und zugleich verlangte er eine päbſtliche Vollmacht für den Erzbiſchof von Gran zu der haliczſchen Krönung ſeines Sohns Koloman, in einer Zuſchrift, in welcher er zuerſt Galizien und Lodomirien zu ſeinen übrigen Titeln ſetzte. Der Pabſt bewilligte das Geſuch, und der König machte nun die Einrichtung, daß ſein älteſter Sohn Hungarn und Dalmatien, der mittlere, Koloman, Galizien und Lodomirien, und der dritte, Andreas, einige Landſchaften im Reiche haben ſollte. Damit aber der Prinz Koloman bey dem Beſitze ſeines kleinen Reichs vollkommen geſichert ſeyn möchte, ſo brachte er die Anſprüche, die der Herzog von Polen von ſeinem mütterlichen Großvater Wſewolod (jenes haliczſchen Königs Wlodomirs Bruder) geerbt zu haben glaubte, vermittelſt einer Vermählung an ſich; denn er vermählte den Prinzen Koloman mit der wenigſtens ſechszehn Jahr ältern Schweſter des polniſchen Herzogs Salome. Dieſe Verbindung veranlaßte den vertriebenen ruſſiſchen Fürſten Mſzislav, daß er ganz Reuſſen durchzog und alle kleine ruſſiſche Könige oder Fürſten um Hülfe anſprach. Dieſe, die aus der haliczſchen Eroberung eine Geſchlechtsangelegenheit machten e), riefen die Polowzer zu Hülfe und folgten

---

e) *Gruber* Origines Livoniae ſacrae et civilis ad an. 1216. p. 117. Daß damals in Rußland mehrere Fürſten, als man in den ruſſiſchen bisher bekannt gemachten Urkunden findet, vorhanden geweſen ſind, ſieht man aus der Nachricht des gleichzeitigen Annaliſtens in dieſem Buche, daß 1221 in einer Schlacht, aus welcher der König Mſcislav von Galizien entrann, allein funfzig Könige umgekommen ſind. Weil Mſcislav noch 1221 in Gallizien herrſchte, und der Friede, durch welchen Koloman das Reich ſeinem Bruder abtreten mußte, in eben dieſem Jahre geſchloſſen iſt: (Bulla papalis data VI. Kal. Febr. 1222 ap. Gruber. p. 254.) ſo ſind Dlugoſſus Erzählungen,

dem Mſzislav mit ſolchem Eifer, daß ihr Großfürſt von Novogorod ſeine Regierung einem andern Prinzen abtrat, um nur dem Zuge beywohnen zu können. Auf dieſem ward Kolomans Heer geſchlagen, und Koloman ſelbſt mit ſeiner Gemahlin bey der Eroberung des Hauptſchloſſes Halicz gefangen. Der hungariſche König Andreas bemühete ſich ſeinen Prinzen zu befreyen; allein da er damals ſo ſehr vom Gelde entblößt war, daß er kein Heer ins Feld führen konnte, ſo mußte er ſich mit dem Regenten Mſzislav auf ſehr nachtheilige Bedingungen einlaſſen, und genehmigen, daß Mſzislav das Reich drey Jahr behalten, dann aber als einen Brautſchatz ſeiner Tochter Helena mitgeben ſollte. Dieſe Helena wurde dem dritten minderjährigen Sohn des Königs verlobt, der aber, wie es ſcheint, vor der Vermählung ſtarb. Koloman bekam Szlavonien als ein Herzogthum, und behielt den Titel eines Königs der Ruſſen f).

Mitten unter dieſen Begebenheiten zog der König mit einem großen Heere nach Jeruſalem, und nahm die Herzoge von Oeſterreich und Mähren, nebſt vielen Sachſen und den vornehmſten hungariſchen Baronen mit ſich. Banko ward als Ban von Szlavonien zum Reichsverweſer ernannt, und die Venetianer, welche zu der Ue-

---

die er bey den Jahren 1218, 1220, 1221 und 1222 beybringt, wohl nicht für zuverläßig zu halten. Der Name des Reichs wird verſchiedentlich geſchrieben, nämlich Halitſch, Halicz, Galicz, Galitien und Galatien. Es heißt auch Pocutien. Die Geſchichte des Reichs findet man auf verſchiedene Weiſe vorgetragen, in den Recherches ſur Halicz et Vlodzimirz, in des Herrn *Benczur* vorläufigen Ausführung der Rechte des Königreichs Hungarn auf Klein = oder Rothreußen und Podolien, Wien 1772, und in des Hrn. Rath Curtius zwey Proluſionibus de Regno Galitiae ſeu Haliciae in Titulis Regum Hungariae obvio Marburgi 1769.

f) Im Jahr 1228 hieß er Dux ſive Banus totius Sclavoniae, 1231 Rex et Dux totius Sclavoniae, und 1232 Rex Ruthenorum et Dux Sclav. S. Hr. Abt *Kercſelich* Notit. p. 186. Er kam 1241 um ohne Kinder zu hinterlaſſen.

berfahrt nach Syrien ihre Schiffe vermietheten, mißbrauchten die Gutherzigkeit des Königs so sehr, daß der Erzbischof von Koloksa es für nöthig hielt, alle königliche Veräußerungen der Krongerechtigkeiten noch vor des Königs Rückkunft vom Pabst ungültig machen zu lassen. Bey seiner Ankunft in Akkaron fand er keinen Feind; denn der ägyptische Kaliphe Sultan Salahoddin Joseph hatte sich nach Bagdad zurückgezogen, und dessen Sohn, Moaddam Issa oder Coradinus der Sultan von Syrien und Jerusalem, wich ihm gleichfalls aus. Dennoch stieß er zu den Königen Johann von Jerusalem und Hugo von Cypern, nahm verschiedene kleine Bergfestungen ein, und belagerte den Berg Thabor. Bey dieser Belagerung ward er plötzlich von dem Könige von Jerusalem verlassen. Er bekam auch Gift, und entrann nicht ohne viele Mühe dem Tode. Er erhielt ferner Nachrichten von sehr großen Unordnungen, die in seinem Reiche vorgiengen und die seine baldige Rückkunft sehr nothwendig machten. Alles dieses bewegte ihn auf das geschwindeste zurückzueilen, ohngeachtet der Patriarch ihn durch den Bann zurückzuhalten suchte. Der Pabst hatte ihm die Befreyung seines Schwiegervaters Peter von Courtenay empfohlen, welcher vom Pabste zum konstantinopolitanischen Kaiser gekrönt, auf dem Wege nach Konstantinopel aber von dem griechischen Kaiser zu Nicäa Theodor Lascaris gefangen genommen war. Allein er konnte diesen Auftrag nicht erfüllen, und tilgte die Beleidigung die ihm durch diese Gefangenhaltung gewissermaßen widerfahren war, durch die Vermählung seines Kronprinzen Bela mit des Kaisers Theodor Tochter Maria g). Ein anderer morgenländischer Monarch,

---

g) Die sogenannte lateinische Regierung zu Konstantinopel hatte, nach ihres Kaisers Henrichs Tode 1216, den vorgedachten Peter von Courtenay nebst seiner Gemahlin Jolantha der Schwester des Kaisers Henrichs, zugleich aber auch den König Andreas als Gemahl der Tochter der Jolantha erwählt. Der König Andreas nahm den Antrag zuerst an, empfieng den Glückwunsch des Pabstes, ward aber so lange durch den Pabst vom Zuge nach Konstantinopel abgehalten, bis daß Peter in Rom eingetroffen

Leo der König von Armenien, bewarb sich um eine ähnliche Verbindung mit ihm; und selbst ein sarazenischer Sultan von Cogni (vermuthlich Azzeddin Kiligarslan) erbot sich zum Christenthum überzutreten, wenn er ihm eine seiner Töchter zu seiner Gemahlin geben wolite. Beydes ward angenommen, und dem Pabste zur Genehmigung angezeigt. Der König Leo war zwar ein wankelmüthiger Herr; denn er verstieß jetzt seines Bruders Enkel Rupinus, den er doch schon zum König von Armenien hatte krönen lassen. Die Prinzessin Isabella, die dem hungarischen Prinzen Andreas bestimmet ward, war auch schon dem Johann von Brienne, König von Jerusalem, verlobt gewesen; allein der König Andreas ließ sich durch dieses nicht irre machen, sondern nahm die Huldigung der armenischen Baronen für seinen Sohn an, und wollte den Prinz Andreas nach Armenien abreisen lassen, als Leo verstarb, und der jerusalemische König ihm zuvorkam und seine Braut sich antrauen ließ h). Am Ende der jerusalemischen Wallfahrt gerieth der König noch in die Gewalt seines bisherigen Feindes, des neuen rascischen oder servischen Königs Johann Acsan, eines Brudersohns des vorgedachten Johannitza, und

---

und gekrönt war. Jolantha nahm Besitz vom Kaiserthum, und schloß nebst ihren Söhnen ihren Tochtermann den König von der Regierung aus. Der Prinz Bela war bereits Witwer, (*Schier* p. 209.) und bekam nach der Vermählung den Titel: Primogenitus Regis Hungariae, Dalmatiae, Croatiae Gubernator 1222, 1226. (Hr. *Kercselich* p. 126) Sein nächster Thronfolger gebrauchte den Titel: junior rex Hungariae, der nachher bliebe. S. *Eusebii Verini* Commentatio de Hereditario jure Sereniss. Domus Austriacae in apost. Regn. Hung. cap. 5. p. 83.

h) Hr. *Pray* p. 215. *Gebhardi* historisch = geneal. Abhandl. I. Th. S. 73. Der Pabst Honorius gab seine Einwilligung zu der Ehe der armenischen Prinzessin erst am 4. März 1219, und bestätigte, daß der hungarische Prinz Armenien erben sollte, wenn auch die Ehe nicht vollzogen würde. Hr. *Pray* p. 216. Es ist also gewiß, daß der Prinz die armenische Prinzessin nicht vor ihrer Ehe mit dem Könige von Jerusalem geheirathet.

mußte sich von diesem abermals durch eine Tochter (Maria) lösen, die er ihm als Gemahlin beylegte.

Der König fand die Verfassung seines Reichs bey seiner Rückkunft in der größesten Verwirrung; denn die Schwächern waren von den Mächtigern ausgeplündert, und der Reichsschatz war verschleudert, und er zog sich durch die Ahndung und Hemmung der Ungerechtigkeiten einen so großen Haß zu, daß er abermals in Lebensgefahr gerieth. Er gab zwar seinem Sohn Bela eine besondere Hofhaltung und einen Antheil an der Reichsregierung, und hoffte dadurch diesen Prinzen von den Empörern abzuziehen. Allein er verschlimmerte dadurch seine Umstände; denn der Prinz, der nun durch seinen Schwiegervater unterstützt zu werden hoffen konnte, zog viele Bischöfe und weltliche Große an sich, und versagte ihm den Gehorsam. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu dem Pabste und veranlaßte einige Bullen, wodurch den Bischöfen die Beobachtung ihrer Pflicht gegen ihn anbefohlen, und den benachbarten christlichen Regenten bey Strafe des Bannes die Beherbergung hungarischer Mißvergnügter untersagt ward. Er hätte auch gern die Ehe seines Sohns mit der griechischen Prinzessin durch ein päbstliches Verbot hintertrieben; allein er konnte dieses nicht erlangen. Seine Kräfte litten durch die innern Unruhen so sehr, daß er die Seeräuberey seines Unterthanen, des slavischen Fürsten der Kacheter Malducus und der Bürger von Almissa, nicht hemmen konnte, ohngeachtet bald nachher es ein päbstlicher Apocrisiarius mit Hülfe einiger Bürger von Spalatro that. Der Thronfolger kränkte seinen Vater durch viele Eingriffe, die er in sein oberrichterliches Amt that, und ließ Streitsachen, die schon von des Vaters Pfalzgrafen entschieden waren, von seinen Pfalzgrafen von neuem untersuchen und zum Vortheil des, der den Proceß zuvor verloren hatte, endigen. Die Reichsstände und Unterthanen klagten ganz laut, daß ihnen der König die Vorrechte entrisse, die ihnen der heilige Stephan ertheilet habe; und der König mußte endlich diesen Beschwerden durch ein merkwürdiges Dekret abhelfen i), welches gleich-

i) Decretum R. Andreae II. ap. *Pray* pag. 220, und im

sam die Grundlage der hungarischen Freyheit ist, und den Reichsständen oder Bischöfen und weltlichen Magnaten das Vorrecht gab, dem Könige zu widersprechen und zu widerstehen, wenn er diesem Dekrete zu nahe treten würde. In diesem Dekrete ward ein jährlicher hoher Gerichts = oder Reichstag, unter dem Vorsitze des Königs oder seines Palatinus, auf den St. Stephanstag zu Stuhlweissenburg angeordnet. Die Dienstmänner oder der Adel wurden, so wie die geistlichen Unterthanen, mit ihren Wohnplätzen für steuerfrey erklärt, und bekamen das Recht, daß sie nicht vor gefälltem Urtheil bey einem verübten Verbrechen eingezogen werden durften. Ihr Reichsdienst ward gemildert und auf die Gränzen des Reichs eingeschränkt; denn außer denselben sollte der König sie besolden und speisen. Dem Comes parochianus oder Obergespann, dem Comes Curiä parochianus (Schloßhauptmann), dem Palatinus, dem Curialis Comes und andern Richtern ward eine genaue Vorschrift über ihre Gewalt und ihr Amt gegeben. Der Palatinus wurde zum einigen Richter über alle Edele gesetzt, und der König behielt den Ausspruch über Hochverrath und Landfriedensbruch sich selbst vor. Ganze Grafschaften und hohe Würden sollten nicht erblich verliehen werden; dennoch behielt der Sohn oder Bruder eines solchen Jobagio, der vor dem Feinde geblieben war, das Recht, ein Amt mit der dazu gehörigen Rente vom Könige zu fordern. Wichtige Aemter sollten den Gästen oder Fremden ohne Bewilligung der Reichsstände nicht anvertrauet werden. Die Ismaeliten und Juden sollten von allen Aemtern ausgeschlossen seyn. Die Comites camerarii,

---

Corp. Juris Hung. p. 155. Die weltlichen Stände heissen in selbigem Jobagiones (Dienstmänner) et Nobiles, ingleichen Servientes. Ich finde eine gewisse Schrift, die sich auf dieses Dekret zu beziehen scheint, unter folgendem Titel angeführt: *Ioh. Szegedi* Assertor libertatis Hungaricae Andreas II. Rex Hierosolymitanus. Allein ich habe selbige nicht erhalten können. Auch vermisse ich sie, so wie mehrere Abhandlungen dieses Gelehrten, in des Herrn *Horanyi* Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum.

monetarii, salinarii und tributarii wurden zu dem Adel gesetzet. Außer den vier Jobagionen oder dem Palatinus, dem Bann (vom ganzen Sclavonien) und den beyden Hofgrafen des Königs und der Königin, sollte keiner zwey Aemter zugleich besitzen können. Für die Aermern ward durch eine Bestimmung der Zehnten, des Werths der Münze, und andere Anordnungen gesorgt. Die niedrigere Geistlichkeit ward von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, von allen Steuern und von allen Zöllen befreyt k), und überhaupt ward die königliche Macht so sehr eingeschränkt, daß der König aufhörte ein asiatischer Despot zu seyn, und anfieng ein europäischer Monarch zu werden.

Gleich nach der Abfassung dieser merkwürdigen Urkunde, brach das Mißverständniß zwischen dem Könige und seinem Thronfolger in eine offenbare Feindseligkeit aus. Der König veranlassete seinen Sohn den Thronfolger, daß er seine Gemahlin, mit welcher er kaum zwey Jahr vermählt gewesen war, verstieß; aber die Bischöfe bemüheten sich, um eine Gefahr von Seiten des griechischen Kaisers von dem Reiche abzuwenden, den Thronfolger wieder mit seiner Gemahlin auszusöhnen. Als ihnen dieses gelung, trieb der König den Thronfolger nebst seiner Gemahlin aus dem Reiche; und dieser griff nun in Gesellschaft des Herzogs von Oesterreich zu den Waffen. Der Pabst dämpfte zwar das auflodernde Feuer, allein nur auf eine kurze Zeit. Denn noch in selbigem Jahre rückten Vater und Sohn plötzlich in das Feld, und wurden nicht ohne große Mühe durch die Reichsstände wieder beruhiget. Bey diesem Vorfalle scheinen die Sachsen sich um den König verdient gemacht zu haben; denn der König bestätigte ihre alten Vorrechte l), und hob alle Gespannschaften in ihrem Lande auf. Er legte ferner zu ihrem Gebiete alles Land jenseit des Waldes von Baroß bis Baralt, die Länder Scepus oder Zips und Darus, den Wald der Blacher und Bissener

---

k) Hr. Rath *Kollar* de Originibus potest. legisl. circa sacra Reg. Hung. p. 97.

l) Dipl. de An. 1224. ap. Dn. Pray p. 228. l. c.

(Walachen

(Walachen und Patzinaziten), und das Land der Siculorum oder Zekler, verordnete über alles dieses einen Obergespann zu Cibinium oder Hermanstadt, und errichtete also den besondern Staat, der seitdem **Siebenbürgen** hieß, und noch unter seiner Regierung einen eigenen Woiwoden bekam. Die Kumaner und Brodiner, die an diese Woiwodschaft gränzten, und wie es scheint, schon die hungarische Hoheit erkannten, bezeigten sich geneigt das Christenthum anzunehmen, und Boritz, einer ihrer Fürsten, ließ sich von dem granischen Erzbischof taufen. Der Pabst sandte daher einen besondern Bischof zu ihnen, und behielt über selbigen selbst die Oberaufsicht. Aber die Bekehrung veranlassete eine neue Unordnung im Reiche. Denn viele Kumaner traten äusserlich zum Christenthum über, und blieben im Geheim den heidnischen Irrthümern und der mohämmedanischen Religion ihrer Vorfahren getreu. Der König bekam von ihnen und von den Juden so vortheilhafte Gedanken, daß er sie zu allen Kammergeschäften zog, und ihnen die dazu gehörigen Aemter gab. Die Gewalt, die mit diesen und besonders mit dem Steuerwesen verknüpft war, wurde zur Unterdrückung der Geistlichen, so wie aller Christen überhaupt, gemißbraucht; und viele Christen, die von den jüdischen und mohämmedanischen Steuerbedienten in Noth gebracht wurden, traten zu ihrer Religion über, oder verheiratheten sich mit den sarazenischen, bulgarischen und kumanischen unchristlichen Geschlechtern. Alles dieses schien dem hungarischen Christenthume den Untergang zu drohen, und war ein offenbarer Bruch des noch neuen Dekrets. Daher setzten die rechtgläubigen Magnaten das Volk und vorzüglich den päbstlichen Hof in Bewegung, um die Macht der Unchristen zu untergraben. Der Pabst befahl schon vor der kumanischen angeblichen Bekehrung dem Thronfolger, daß er die von seinem Vater ausgestellten Urkunden über veräußerte Kronrechte und Güter für ungültig erklären sollte, und gab dem Erzbischof von Gran den Auftrag, die Gewaltthätigkeiten der Muhämmedaner und Juden zu hemmen. Dieser veranstaltete, daß das vorgedachte Dekret erneuert ward, und daß man den Bischöfen eine gewisse richterliche Obermacht in selbigem

zugestand m). Er that ferner, welches vor ihm nicht einmal der Pabst gewagt hatte, alle königliche Räthe und insbesondere den Pfalzgraf Dionysius in den Bann, und drohete den Priestern, welche vor Aufhebung desselben im Reiche gottesdienstliche Verrichtungen vornehmen würden, mit der Absetzung. Er verbot auch alle Gemeinschaft mit den nicht getauften, sowohl in Absicht der Ehen, als auch des Handels, und nahm den Unchristen das Recht, christliche Knechte oder Mägde zu besitzen. Die Weltlichen waren durch die Härte der unchristlichen Beamten in eine so große Verzweiflung gerathen, daß einige Vornehmere den seltsamen Anschlag faßten, den König und den Thronfolger umzubringen, die hungarische Staatsverfassung aufzuheben, das Land unter sich zu vertheilen, und das Reich in viele kleine unabhängige Staaten zu verwandeln. Dieser grausame Entwurf ward auf eine unbekannte Weise vereitelt. Der König bestrebte sich, um seiner Ausführung zuvorzukommen, die Zuneigung der Geistlichen zu erlangen, und diesen eine Macht zu verschaffen, die der weltlichen gleich sey. Daher bewilligte er den Kirchen für die entrissenen Güter 10,000 Mark Silbers, befreyete die Geistlichen für ihre Person, nicht aber für ihre Güter, von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, und verordnete sie zu einigen Richtern aller Ehe = und Brautschatzzwistigkeiten. Er verpflichtete sich alle Jahr einen neuen Pfalzgrafen zu bestellen, und die Unchristen von allen Kammerämtern ohne Ausnahme auszuschließen; genehmigte die Aufhebung der Ehe zwischen Unchristen mit Christen, verbot den Mohämmedanern und Juden christliche Knechte zu haben, und gab ihnen ein Unterscheidungszeichen, welches sie an ihre Kleider befestigen sollten. Gleich darauf fielen er und der Thronfolger in Steiermark und Oesterreich ein, um an dem Herzog Friedrich die Verstoßung seiner Gemahlin zu ahnden, die eine Schwester der Gemahlin des Thronfolgers war. Nachdem diese Unternehmung ausgeführt war, wandte sich der Thronfolger und sein Bruder Kolomann auf Verlangen des Pabstes Gregorius

---

m) Hr. Pray S. 234.

gegen Osten, um die Ketzer und griechischen Glaubensgenossen in der Walachey zum Gehorsam gegen den Pabst zu zwingen, und alle, die von der christlichen zu der muhämmedanischen Religion im Gebiete des kumanischen Bischofs übergetreten wären, auszurotten. An diesem Kreuzzuge nahm aber der König keinen Theil, sondern er blieb in Ruhe, vermählte sich mit einer sehr jungen Prinzessin Beatrix, die eine Tochter des Markgrafen Aldrovandin von Este war n), und empfand die gewöhnlichen Folgen der Ehen dieser Art. Denn er verschied am Ende des nächsten Jahrs. Seine Gemahlin war bey seinem Tode schwanger, und ward von dem nunmehrigen Könige Bela IV., welcher bereits beerbt war, und die Vermählung seines Vaters sehr ungerne gesehen hatte, sehr enge eingeschlossen. Allein sie bekam sehr bald eine Gelegenheit aus diesem Gefängnisse zu entrinnen. Es erschien nämlich eine Gesandtschaft des Kaisers Friedrichs II., welche vielleicht von ihren Verwandten veranlasset war, und forderte eine hungarische Steuer von sieben und vierzig Jahren her, die, wie der Kaiser glaubte, das hungarische Reich ihm schuldig war o). Diese Gesandtschaft ward abgewiesen, nahm sie aber unbemerkt und in einem männlichen Kleide verlarvt mit sich. Sie gebar darauf einen Prinzen **Stephanus**, und verlangte für selbigen einen standesmäßigen Unterhalt. Allein der König Bela schlug ihr diesen auf Antrieb seiner Gemahlin ab, und ließ sie und ihren Sohn darben. Dennoch war dieser Prinz von der Vorsehung bestimmet, in seinem Sohne Andreas, den er mit einer reichen Venetianerin erzeugte, seiner Nation den letzten König des männlichen arpadischen Stammes zu geben.

Der neue König Bela war zwar geneigt den Zustand seiner Nation zu verbessern, allein er folgte den Anschlägen seiner sehr stolzen und grausamen Gemahlin zu sehr, und veranlassete dadurch viele Begebenheiten, die für seine Unterthanen sehr traurige Folgen hatten p).

---

n) Schier p. 203.

o) Albericus ad An. 1236.

p) Hr. *Pray* Annal. T. I. p. 244. 325. Die Geschichte

Er fieng seine Regierung mit einem Reichstage an, auf welchem er gegen die getreuen Diener seines Vaters sehr hart verfuhr, gegen die Landfriedensstörer strenge Gesetze gab, und den Edlen, außer den Baronen oder vier höchsten Beamten, den Erzbischöfen und den Bischöfen, das Recht nahm, in seiner Gegenwart zu sitzen. Dieses Verfahren erregte ein so großes Mißvergnügen, daß die mächtigsten Weltlichen dem Herzog Friedrich von Oesterreich die hungarische Krone und ihr Land anboten, und sich insgeheim zum Kriege gegen ihren Oberherrn rüsteten. Dieses hatte der König vermuthet, und daher traf er die Anstalt, daß ihm die Boten und Briefe der Mißvergnügten in die Hände fielen. Als er aus selbigen die Zeit, die dem Herzoge zur Ueberkunft bestimmt war, ersehen hatte, brachte er unter einem andern Vorwande ein Heer zusammen, und hintergieng den Herzog mit falschen Nachrichten. Durch diese ward der Herzog verleitet zu früh zu kommen; und da die Verschwornen aus Unwissenheit sich nicht einfanden, so gerieth er, weil er ein sehr heftiger Mann war, in Wut, und verheerte einige Gegenden und Güter seiner Mitverschwornen. Darauf fiel der König nebst seinem Bruder Kolomann auf sein Heer, verfolgte ihn, und verfuhr mit den österreichischen Unterthanen sehr unbarmherzig und hart, bis daß der Herzog eine starke Brandschatzung zahlte, und den Frieden theuer erkaufte. Nach diesem Glücke und der Demüthigung der Mißvergnügten, wagte es der König mit seinen Neuerungen noch weiter zu gehen, und die ganze alte Gerichtsverfassung aufzuheben, oder vielmehr mit einer neuen Ordnung, die völlig nach der päbstlichen oder römischen Curialordnung eingerichtet war, zu vertauschen. Er schloß den Pfalzgrafen fast von allen Processen aus, und hob die Frey-

---

vor und in der tatarischen Verheerung findet man, mit vielen Anekdoten, prosaisch in einer Schrift des Erzbischofs von Spalatro Rogerius vorgetragen, die den Titel führt: Miserabile Carmen (in de Schwandtner Script. R. Germ. T. I. p. 292). Rogerius war, als er von den Tataren gefangen ward, Thumherr zu Waradin.

heit sich dem Könige zu nähern, die bisher jeder Hungar gehabt hatte, auf. Er setzte zu der Schlichtung aller Streitigkeiten einen Kanzler, und behielt für sich nur das Erkenntniß über sehr schwere Streitfragen, oder sehr große Verbrechen. Dadurch wuchs die Gewalt der Geistlichen und Gelehrten, wie auch des päbstlichen Hofes, zu einer sehr großen Höhe, und mit ihrer Vergrösserung nahm auch der Haß gegen den König zu. Der König achtete diesen nicht, weil er sehr große Reichthümer besaß, und für diese genug Bundesgenossen zur Bändigung seiner Unterthanen erkaufen konnte. Er beschloß aber dennoch die Mächtigern ärmer und biegsamer zu machen, und ihnen gewisse noch nicht eingezogene große Kronländereyen zu nehmen q). Hierzu hatte er eine sehr bequeme Gelegenheit; denn erstlich beleidigten die vier Erbhofbeamten ihre Mitstände durch den größesten Trotz und Stolz, und pochten auf ihre ansehnliche Einkünfte, von welchen sie eine Kriegesmacht, die der königlichen fast gleich war, unterhielten, und ferner beschwerten sich die Gespanne, daß sie ihre Mannzahl bey dem Aufgebote kaum zum Drittheil oder Viertheil liefern könnten, weil die mehresten Güter ihrer Grafschaft einzelnen Edlen geschenkt, und vom Reichsdienst befreyet waren. Daher vollzog der König die schon unter seinem Vater beschlossene Einziehung der veräußerten Krongüter, und gab keinem ein eröffnetes Lehn wieder, ohngeachtet die, die in den Reichszügen ihre Blutsfreunde verloren hatten, selbige vermöge des neuen Dekrets als eine schuldige Schadloshaltung forderten.

Das griechische Kaiserthum war zu diesen Zeiten getheilet, und hatte zwey Oberherren, einen lateinischen (Balduin) zu Konstantinopel, und einen griechischen (Johannes Vatazes Dukas) zu Nicäa. Der letztere verband sich mit Johann Asan dem König der Bulgaren gegen den erstern, und der Pabst suchte den König Bela gegen die vereinigten Fürsten in die Waffen zu bringen. Der König Bela war nicht leicht zu überreden,

---

q) Rogerius p. 298.

weil beyde Fürsten seine Schwäger waren, und der Kaiser Balduin sich nicht entschliessen konnte, ihm die Ansprüche des griechischen Kaiserthums an Bulgarien zu überlassen. Inzwischen arbeitete der päbstliche Hof doch so lange, bis daß Bela sich willig zum Angriff, und Balduin zur Verschenkung des bulgarischen Reichs bezeigte. Er bewilligte dem Könige Bela das Recht, das Kreuz sich in der Bulgarey so wie in Hungarn vortragen zu lassen, und einen Geistlichen zu ernennen, der aus päbstlicher übertragener Gewalt in des Königs Namen neue Bischofthümer in der Bulgarey errichten sollte. Er befreyete ihn auch von verschiedenen harten Gesetzen, die der Legat Bischof von Präneste gegeben hatte, und von dem Banne, worein das Reich über Widerspenstigkeit gegen dieses fremde Recht gerathen war, und hoffte nach diesen großen Vergünstungen sich bald in dem Besitze der griechischen Länder zu sehen. Allein weil der Kaiser Johann sowohl als auch der König der Bulgarey in den nächsten drey Jahren, so oft die Gefahr groß ward, sich stelleten, als wenn sie des Pabstes Hoheit erkennen wollten, so ließ sich der päbstliche Hof hintergehen, und rief den König Bela von der Zurüstung zum bulgarischen Zuge ab. Endlich aber vernichtete ein großes Unglück, welches über Hungarn ausbrach, das ganze Unternehmen.

Dieses Unglück nahm seinen Anfang in Sibirien und an der Gränze des schinesischen Reichs, durch die ehrgeizigen Entwürfe der mogolischen Regenten, welche die ganze Welt zu bezwingen trachteten. Von diesen Regenten herrschte der ältere, **Zagathai Chan**, über die grosse und kleine Bucharey und das Land der Elöter und Usbeker, der jüngere aber, **Ugadai Chan**, über Mogolistan und Kapschak oder über die schinesischen Tartareyen und Sibirien, westlich dem Tunguskastrome. Der letztere beschloß, weil er Oberchan aller Mogolen, oder, wie diese Nation sich damals nannte, Tartaren war, und den Europäern näher als sein Bruder wohnte, die Eroberungen seines Vaters, des berühmten Yenghiz oder Zingis Chan, so weit als möglich gegen Westen auszudehnen. Daher sandte er seinen Sohn **Kayuk** oder Cuyne, ferner **Baidar** den Sohn seines Bruders, Ba-

tu den Sohn Zuzichan, und Mangu einen andern Prinzen seines Geschlechts, mit einem großen Heere aus r); und diese eroberten innerhalb den nächsten drey Jahren Turan, nebst dem ältesten Bulgarenlande, Althungarn an der Wolga, das neuere Hungarn und Czirkassien zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, das Land der Kumaner und endlich Rußland. Der König Bela vernahm etwas von diesem Zuge, und sandte, gerade als er angefangen ward, zwey Mönche nach Althungarn am kaspischen Meere, um von selbigem Erkundigung einzuziehen. Aber diese fanden das Land erst im zweyten Jahre, nachdem es unter die tartarische Hoheit gerathen war.

Die tartarischen Eroberer ließen den alten Regenten ihr Land, wenn sie sich freywillig unterwarfen, und ihre Beamten oder Knechte wurden; aber sie verfuhren mit der größesten Grausamkeit gegen alle, die ihr Eigenthum oder ihre Freyheit zu vertheidigen wagten. Von der großen Nation der **Kumaner**, die auch **Polowzer** und **Usen** hießen, und zwischen den Mordwinen, dem Don, dem Dneper und der Donau, im südlichen Rußland, in der krimmischen Tartarey, in einigen podolischen Gegenden und in der Moldau wohnten s), beugte der größte Theil sich unter das tartarische Joch. Allein dem kumanischen Oberkönige Kuthen war dieses unerträglich. Daher flohe er, nachdem er zweymal gesieget hatte, zum drittenmahle aber geschlagen war, zu den Hungarn. Er sandte aber Abgeordnete voraus, und erbot sich, wenn man ihm und seinem Volke das hungarische Bürgerrecht ertheilen wollte, zu einer Huldigung und Unterthänigkeit. Sein Antrag gefiel dem Könige Bela außerordentlich wohl: einmal weil Bela noch unbebauete Gegenden in seinem Reiche hatte, die die Kumaner anbauen konnten; und ferner, weil diesem Für-

---

r) Abulgasi Bayadur Chan Hist. généalogique des Tatars à Leyde 1726, p. 364.

s) Hr. *Pray* Diss. p. 111. Hr. Prof. Thunmann Untersuchungen über die Gesch. der östlichen europ. Völker S. 162.

sten der Gedanke, der Oberherr eines Königes, den er für mächtiger als sich selbst hielt, zu werden, außerordentlich schmeichelte. Er ward daher begierig angenommen, und Kuthen erhielt große Vorrechte und Vortheile, jedoch unter der Bedingung, die die verschiedenen kumanischen Stämme, welche bisher in Hungarn aufgenommen waren, insgesamt hatten eingehen müssen, nämlich daß er zu der christlichen Kirche treten sollte. Dieses Ansinnen fand bey ihm keinen Widerstand. Daher ward Kuthen mit funfzigtausend kumanischen Hauswesen in das Reich gelassen t); und vermöge eines feyerlichen Vertrages, welchen die hungarischen Reichsstände und der König mit den kumanischen Fürsten schlossen, ließen sich die vornehmsten Kumaner nebst den Kuthen taufen, und darauf mit ihren Stämmen in verschiedene Gespannschaften vertheilen. Der König Bela, der von diesem kriegerischen Volke beträchtliche Dienste gegen die Tartaren, vielleicht auch gegen die Mißvergnügten seiner Nation erwartete, gestand den Kumanern den Vorzug zu, den er den Hungaren entzogen hatte, daß nämlich jeder von ihnen freyen Zutritt zu ihm hatte. Dieses schien ihm um desto nöthiger zu seyn, weil er merkte, daß die Hungaren diese Ankömmlinge beneideten und zu unterdrücken suchten. Er befahl ferner den hungarischen Gespannen, die Streitigkeiten, die zwischen einzelnen Hungaren und Kumanern etwa entständen, nach der genauesten Billigkeit zu schlichten, und alles aus dem Wege zu räumen, wodurch die Kumaner gekränkt werden könnten. Die Kumaner behielten ihre Gebräuche, vermieden die Städte und Dörfer, und zogen mit ihren großen Heerden und filzenen Zelten in den Einöden zwischen der Theiß und Donau umher, ohne die alten Einwohner zu beleidigen. Die Aermern von ihnen aber verdungen sich für eine sehr geringe Kleinigkeit bey den hungarischen Winzern und Ackersmännern,

---

t) Hr. Pray bestimmet das Jahr 1239 in den Dissertat. p. 113. Rogerius hat S. 294 das Jahr 1242, aber nur durch einen Schreibfehler, weil er bald hernach ein Merkzeichen, welches nur auf 1239 trifft, angiebt.

die von ihren Arbeiten große Vortheile zogen. Es schien also, daß die Kumaner bald mit den Hungaren vertraut werden würden. Allein da einzelne Kumaner sich allerley Freyheiten gegen hungarische Weiber erlaubten, und die Hungaren, wenn eine Streitigkeit vom Gespann nicht nach ihrem Sinn entschieden ward, die Gerichtsstühle für partheyisch ausschrieen und auf Rache dachten, so entstand bald eine heftige Verbitterung gegen die Kumaner, welche endlich eine Verwüstung der hungarischen Stadt Rodna nach sich zog. Diese ward nicht weiter geahndet, als daß die Kumaner nun geschlechterweise durch das ganze Reich vertheilet wurden: denn es konnte nicht erwiesen werden, daß Rodna wirklich von Kumanern, nicht aber von einer streifenden tartarischen Horde zerstört sey; und es würde daher unbillig gewesen seyn, die ermordeten rodnaer Bürger an den Kumanern zu rächen.

Die Tartaren waren, indem dieses geschahe, dem hungarischen Reiche sehr nahe gekommen, denn sie hatten Kiow zerstört, Polen verwüstet und Sendomir belagert. Der König hatte schon lange den Pabst und den Kaiser um Hülfe und um einen Kreuzzug gebeten; allein da der Pabst mit dem Kaiser Friedrich II. so sehr zerfallen war, daß er gegen diesen Monarchen das Kreuz predigen lassen wollte, dieser aber alle Reichs- und eigene Völker gebrauchte, um sich der päbstlichen Angriffe zu erwehren, so erhielt der König nur Versprechungen ohne wirklichen Beystand. Von seinen Unterthanen konnte er gegen ein so ungeheures und wildes Volk keinen großen Dienst erwarten: denn diese waren durch den Ueberfluß, welchen sie genossen, zu der unthätigsten Weichlichkeit und Trägheit verführet. Der Jüngling verabscheuete alle Arbeit und entzog sich den Waffenübungen, verscherzte die Nächte bey Wein und Schmäusen, und gebrauchte die Augenblicke, die ihm nach einer langen Morgenruhe übrig blieben, zum Nachdenken über die Verbesserung seines Putzes. Die Männer wurden durch ein reiferes Alter nicht klüger, sondern trachteten nur eine weniger rauschende Wollust zu genieſſen. Daher baueten sie sich abgesonderte Wohnungen auf angenehmen Wiesen oder in schattigen Gehölzen, und lebten in diesen mit ihren

Frauen u) in stiller Ruhe oder gesellschaftlichen Freuden. Die ganze hungarische Nation hatte ein Mistrauen gegen den König, und glaubte, er mache die Gefahr größer als sie sey, um ohne Verdacht ein Heer zu der Unterdrückung ihrer Freyheit zusammenbringen zu können. Einige vermutheten, daß das Gerüchte von der Anrückung der Tartarn von den Bischöfen herrühre, und daß diese es ausbreiteten, um sich von der Unbequemlichkeit der Reise zu einer vom Pabst ausgeschriebenen Kirchenversammlung frey machen zu können. Andere behaupteten, daß die Tartaren von den Kumanern herbeygerufen wären, und daß sie schon zurückkehren würden, wenn man die Kumaner entwaffnete. Diese letztern brachten es endlich dahin, daß der König den kumanischen König Kuthen nebst den Vornehmsten seiner Nation in Buda oder Ofen verwahren ließ. Der König erhielt inzwischen von seinem ehemaligen Feinde, dem Herzog Friedrich von Oesterreich, ein beträchtliches Heer, welches der Herzog ihm selbst zuführte, bot das ganze Reich auf, sandte den Reichspfalzgrafen nach der russischen Pforte, und ließ die Königin mit ihren Kindern und dem Schatze nach Oesterreich reisen. Die Tataren erreichten den hungarischen Paß, und ließen durch 40,000 Zimmerleute und ähnliche bewaffnete Arbeiter die Verhacke zernichten. Ihr Heer selbst bestand aus 500,000 Mann und hatte acht Hauptanführer, welche in der Kriegeskunst sehr wohl geübt waren.

Alles dieses schwächte den Pfalzgrafen so sehr, daß sein Widerstand keinen weitern Nutzen hatte, als daß er dem Reiche den Kern der tapfern Leute, welche bey der Stürmung der hungarischen Pforte alle auf der Wahlstatt blieben, entzog. Die Tartaren verwüsteten nun alles, was sie erreichen konnten; der König blieb aber ruhig in dem Sammelplatze Pest. Die vielen traurigen Nachrichten, die von den tartarischen Grausamkeiten täglich in diese Stadt kamen, brachten das Volk so sehr auf, daß es auf des Königs Trägheit schalt, und end=

---

u) *Thomae* Archidiac. Hist. Salonit. ap. Dn. de *Schwandtner*. III. p. 602.

lich in einem Auflaufe den König Kuthen in seinem Hause überfiel, und mit seinen Angehörigen niederhieb. Durch diese Raserey wurde das völlige Verderben des hungarischen Reichs befördert. Denn die Kumaner, die auf des Königs Befehl zum Gefechte mit den Tartaren herbey eileten, begaben sich, sobald sie den schmähligen Tod ihres Königs vernahmen, zu den Tartaren, und wüteten gegen die hungarischen Einwohner weit heftiger als die Tartaren selbst. Sie dienten ihnen auch zu Wegweisern, denn sie hatten sich bereits eine sehr gute Kenntniß des Landes erworben. Ein großer Theil des hungarischen Adels warf sich in Waitzen, und verlor die Stadt und sein Leben. Endlich rückte der König, als er sich stark genug zu seyn glaubte, den Tartaren bis an den Zagywa oder Sajostrom entgegen, begieng aber bey der Wahl des Lagers den großen Fehler, daß er es auf einen Platz, der zu der Aufführung des Heeres zu enge war, aufschlug, und daß er einige seichte Moräste, die es decken sollten, für undurchdringlich hielt. Die hungarischen Edeln waren noch so thöricht, daß sie sich für unüberwindlich und die Tartaren für unerfahrne Kriegesleute hielten, auch zum Theil sich von einer Niederlage ihres Königs Vortheile, in Betracht ihrer verlornen Macht und Reichsgüter, versprachen. Daher waren sie sehr nachläßig. Endlich aber weckte sie ein tartarischer plötzlicher nächtlicher Sturm des Lagers zu spät aus ihrem Schlafe v). Die Tartaren giengen nämlich über den Morast, und nahmen Anhöhen ein, von welchen sie überall in das Lager schießen konnten. Die Hungaren lagen, als dieses geschahe, im Traume, und verloren, da sie geweckt waren, viele Zeit mit der Rüstung. Ihre Zeltstricke hielten sie im Laufen auf, brachten sie zum Fallen, und veranlaßten eine allgemeine Unordnung. Die, die bis an den Wall kamen, konnten vor der Menge der Pfeile keinen festen Fuß behalten, wandten

---

v) Dieser Vorfall wird in einem angeblichen Geschlechtsbriefe des Königs Bela vom Jahr 1260, auf eine andere Weise beschrieben. S. Hrn. *Kercselich* Hist. eccles. Zagrab. p. 329. Allein dieser Brief ist dem Style nach schwerlich zuverläßig.

den Rücken, und ließen sich, ohne sich zu vertheidigen, erschiessen. Der König bemühete sich vergeblich, das Heer zusammenzubringen, und flohe endlich mit seinem Bruder Kolomann, in dem letzten Augenblicke da es noch möglich war. Die Hungaren vereinigten sich zwar an der Pforte, um sich durchzuschlagen, und wurden von ihren Feinden durchgelassen; allein da sie in eine gewisse sumpfige Gegend gekommen waren, wurden sie von den Tartaren angesprenget und insgesamt ohne Gegenwehr zu Grunde gerichtet. Auf diese Art büßten fast alle Magnaten, nebst den Erzbischöfen und drey Bischöfen, das Leben ein. Der König oder Herzog Kolomann eilte nach Pest, befahl den Bürgern ihre Stadt zu verlassen, und entwich nach Szlavonien. Der König aber begab sich nach Polen, um von dem polnischen Könige Hülfe zu erlangen. Allein da dieser Herr in gleichen Umständen und Gesinnungen ihm auf dem Wege begegnete, so gieng er nach Oesterreich. Aus diesem Lande sandte er an den Kaiser, und bot Hungarn ihm und dem deutschen Reiche als ein Zinslehn an, wenn er es von den Tartaren befreyen würde; allein der Kaiser war noch nicht im Stande diese Bedingung zu erfüllen. Sein bisheriger einiger Hülfsgenosse der Herzog Friedrich gab ihn ganz auf, und nahm daher Grundsätze an, die seinen Staatseinsichten mehr Ehre als seinem Herzen machten. Er forderte nämlich von dem Könige das Geld zurück, welches er ihm für die ungerechte Verwüstung des hungarischen Reichs hatte zahlen müssen, und nahm ihm nicht nur seinen Schatz nebst allen vorräthigen Kostbarkeiten ab, sondern verlangte auch einige Gespannschaften zum Pfand, verheerte die nächsten hungarischen Gegenden, eroberte verschiedene Vestungen, brachte drey Gespannschaften völlig an sich, und presste den Hungaren, die sich in sein Land gerettet hatten, ein beträchtliches Schutzgeld ab. Der König flohe nun mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, von allen Nothwendigkeiten und Geldern entblößt, vor seinem neuen Feinde nach Dalmatien, und zu gleicher Zeit starb seine vornehmste Stütze, der König Kolomann, an den empfangenen Wunden. Ein solcher geschwinder Wechsel war für einen Monarchen, der vor kaum zwey Jahren sich in ei-

nem Briefe an den Pabst rühmen konnte, daß es ihm weder an Macht noch an Reichthümern fehle, sehr hart. Allein der König ertrug ihn mit Muth und voll von Zuversicht auf einen höhern Beystand.

Die Tartaren giengen nach dem Siege am Zagywa vor Pest und Großwaradein, und eroberten diese Städte mit Sturm. Einige Züge ihres Heeres kamen in Böhmen und bis Breßlau, und fochten mit gleichem Glücke. Im nächsten Jahre suchte Kayuk den König in Sclavonien, Dalmatien und Kroatien auf, fand ihn endlich in Trau und schloß diese Stadt ein. Allein weil er keine Schiffe hatte, und der König auf die Inseln flohe, so hob er die Belagerung wieder auf, verheerte Kroatien, Dalmatien, Bosnien und Servien, äscherte drey Seestädte, Kattaro, Drivasto und Zuppa, ein, und vereinigte sich mit dem zweyten Heere des Bathu zu nordlichern Verheerungen in der Bulgarey. Nachher brach er durch die neuen Verschanzungen in die österreichisch-hungarischen Gespannschaften, und endlich auch in Oesterreich ein. Allein da er in der Gegend von Wien die Ankunft eines großen Heeres verschiedener deutscher Fürsten vernahm, kehrte er zurück, und beschäftigte sich nur mit der Besetzung aller zu Hungarn gehörigen Reiche, Städte und Oerter, die ihm, bis auf die drey für die Tartaren unbezwinglichen Bergschlösser, Stuhlweißenburg, St. Martin und Gran, insgesamt zufielen. Die Tartaren verübten an den Einwohnern dieser Gegenden Grausamkeiten, die selbst die thierische Wut übersteigen; und die Geschichtbücher der damaligen Zeit sind voll von den schrecklichsten Schilderungen, die auch der gefühlloseste Mensch nicht ohne Grausen betrachten kann. Offne Oerter genau einzuschließen und mit ihren ausgeplünderten Bewohnern zu verbrennen, war eine Kleinigkeit. Sobald man in eine Stadt gekommen war, ließ man alle Einwohner auf dem Markte und in die Kirchen treiben und entblößen, um ihre Kleider unbeschädigt bekommen zu können. Dann trieb man sein Spiel damit, daß man die Unglücklichen knien ließ, ihnen den linken Arm aufhob, und ihnen bedächtlich den tödtlichen Stich ins Herz gab. Dreyhundert der vornehmsten und wohlgebildetsten Frauenzimmer verlangten

in der Todesangst vor den Oberheerführer geführt zu werden, und boten sich ihm, um ihr Leben zu retten, zu Beyschläferinnen an; aber dieser fand ihren Antrag lächerlich, und ließ sie, weil sie von aller Beute entblößet waren, insgesamt vor seinen Augen enthaupten. Die tartarischen Weiber, welche neben ihren Männern fochten und sie noch an Neigung zum Martern übertrafen, hielten des Abends zu ihrer Erholung Zusammenkünfte, in welchen sie erbeutete Kinder auf die Erde in Reihen legten, und selbigen durch ihre Knaben die Hirnschädel unter vielem Gelächter einschlagen ließen. Diese retteten zwar verschiedene Gefangene, um sie als Knechte oder Sclaven zu gebrauchen; allein sie zerfetzten den letztern aus Eifersucht das Gesicht, schnitten ihnen die Nasen und Ohren ab, und erschlugen sie auch wohl nach einiger Zeit ohne Ursache, sobald ihnen die Grille einfiel. Die Männer waren nicht minder grausam; denn sie vertheilten die gefangenen Weiber, die ihnen nicht gefielen, hordenweise zum Verspeisen, und sie verzehrten selbst die, die sie für Schönheiten hielten, wenn sie durch ihre Unmäßigkeit getödtet waren, mit solcher Ordnung, daß sie jedem nach seinem Range ein fleischigeres Glied zutheilten, und die Brüste für den Hauptmann zurücklegten. Gemeine fielen über die Leiber der geschlachteten Menschen her, und ließen den Raubthieren nichts als die Knochen und das Haupt zurück. Allein weil die Menge der Erschlagenen zu groß war, vielleicht auch nicht alle tartarische Horden oder mit ihnen verbundene Völkerschaften an dem Menschenfleische Geschmack fanden, so konnten nicht alle Körper aufgegessen werden, und es verfaulten so viele, daß daraus eine Pest entstand. Viele Hungaren hatten sich in tiefen Wäldern verborgen, ließen sich aber durch eine sehr feine List hervorlocken. Der tartarische Oberfürst hatte nämlich des Königs Siegel erbeutet, und ließ durch gefangene Geistliche unter selbigem Ausschreiben in des Königs Namen ausfertigen, in welchen den Hungaren befohlen ward, wieder zu ihren Ländereyen zurückzukehren, weil man ihnen eine vollkommene Sicherheit bey den Tartaren ausgewirkt habe; und die unvorsichtigen Leute, welche sich nicht an den Mangel, den sie jetzt litten, gewöh-

nen konnten, nahmen diese mit so gutherzigem Zutrauen an, daß das öde Hungarn in den nächsten drey Tagen fast allgemein bevölkert ward. Die Tartaren, die durch dieser Leute Arbeit Korn, Früchte und Wein zu erhalten wünschten, gaben jedem Dorfe das Recht sich einen tartarischen Vorsteher zu wählen, vertheilten die Dörfer unter hundert Oberrichter, welche sich wöchentlich einmal versammelten und mit großer Unpartheylichkeit das Recht sprachen, und schenkten ihnen auch das nöthige Vieh x). Allein als die Erndte vollendet war, trieben sie die Einwohner vieler Dorfschaften zusammen, und schlugen sie todt; andere aber nahmen sie als Sklaven zu sich und führten sie mit sich nach Asien; denn als sie sich völlig festgesetzt hatten, und es sehr wahrscheinlich war, daß sie Hungarn, Kroatien, Servien, Bosnien, Bulgarien, die Moldau, Siebenbürgen und die Walachey nimmer verlassen würden, eilten sie auf einmal zurück ohne einen Mann diesseits dem Pruth zu hinterlassen. Dieses war eine damals unbegreifliche Sache; denn die erste Ursache, die man angab und in dem Mangel der Lebensmittel suchte, verschwand bey einer genauern Untersuchung. Endlich aber entdeckte sich das Geheimniß, und man erfuhr, daß die Veranlassung zum Rückzuge durch ein Gerücht von dem Tode des Chans Zagathai entstanden sey. Denn da einer der Anführer ein Sohn dieses Herrn war, die übrigen tartarischen Prinzen aber zu seinen nächsten Blutsfreunden gehörten, und in der Tartarey sich sehr viele Geschwister befanden, die nun Unordnungen anfangen konnten, so war die Gegenwart dieser Anführer in ihrem Vaterlande nöthig y); und da diese sich in Bewegung setzten, folgte

---

x) *Rogerius* (p. 315), welcher die Dorfvorsteher Reges und die Richter Balivos sive Canesios nennet. Das letzte Wort (Knees) ist aber nicht tartarisch, sondern slavisch, und bedeutet einen Fürsten oder Edelherrn.

y) Die hungarischen Schriftsteller wollen, der verstorbene Chan sey Octodayus oder der Oberchan Ugadai gewesen; allein dieser lebte bis zum Jahr 1246, und empfieng die siegreichen Fürsten, die im Jahr 1243 aus Hungarn gezogen waren,

der große Haufen, entweder aus Liebe zum Vaterlande oder aus Pflicht, ihnen nach.

Der König hatte sich bisher in steter Furcht und Unruhe in den dalmatischen festesten Seestädten aufgehalten, und wurde von den Bürgern derselben so sehr geliebt, daß die Bürger von Zara oder Jadera sich gegen ihren venetianischen Podesta empörten und dem Könige huldigten. Sobald er Nachricht von dem unerwarteten Abzuge der Tartaren erhielt, gieng er mit einem kleinen Heere von Dalmatiern, Johanniterordensrittern und entflohenen Hungaren nach seinem Reiche zurück, und überall fand er nichts als Bruchstücke, verwesete Leichname, Knochen und Heerden von Wölfen und andern reißenden Thieren. Es kamen zwar aus den Wäldern und Felsenklüften die schwachen Ueberreste der zuvor so zahlreichen hungarischen Nationen wieder zum Vorschein; allein diese litten durch den Hunger und durch Raubthiere noch eine beträchtliche Verminderung. Der König sorgte mit größtem Eifer für die Wiederherstellung des gleichsam verstorbenen Staats, besetzte die eröffneten Bischofsstühle und obrigkeitlichen Stellen, und ließ die Städte wieder aufbauen. Die Venetianer belagerten gleich nach seiner Abreise die Stadt Zara, eroberten die leeren Häuser, (denn die Bürger waren kurz zuvor nach Nona mit ihren Gütern geflohen,) und bevölkerten diese mit Unterthanen aus ihrem italienischen Gebiete. Aber der König durfte es nicht wagen, die Zarenser zu unterstützen, sondern trat vielmehr dem Herzog von Venedig seine Rechte auf Zara im folgenden Jahre bey Gelegenheit eines geschlossenen Hülfsbündnisses ab. Die Kumaner waren insgesamt unverletzt geblieben, und hatten sich nicht zu den Tartaren bey dem Abzuge ge-

---

1244 in seinem sibirischen Residenzlager. *Abulgasi Bayadur Chan* p. 365. Zagathay starb 1242, und der Bote, der die Nachricht von seinem Tode überbrachte, gebrauchte gleichfalls ein Jahr zu seiner Reise. Kajuk Chan, der Hauptanführer, eilte nicht ohne Ursache; denn er strebte nach der Oberchanwürde, die nicht erblich war, er aber nach seines Vaters Tode an sich brachte.

sellet.

stellet. Diese machten nun einen beträchtlichen Theil der hungarischen Nation und ihre vornehmste Stärke aus. Der König blieb daher seinen ehemaligen Gesinnungen gegen diese Leute getreu, erklärte sich für ihren König, und gab Elisabeth eine getaufte Kumanerin, vielleicht aus des Königs Kuthen Verwandtschaft, seinem Sohn und Thronfolger Stephanus zu einer Gemahlin z); dadurch gewann er diese Leute so sehr, daß sie ihm willig folgten, wohin er sie nur führte. Eine andere Unterstützung erwartete er von dem Johanniterorden, und er schloß mit dem Großmeister und dessen Präceptor in Partibus cismarinis den Vertrag, daß der Orden das Land Zeverin, oder die Walachey zwischen der Donau und Olth, und ferner Kumanien, oder die Walachey jenseit der Aluta bis an die siebenbürgischen Alpen, mit Ausländern bevölkern, und gegen die Bulgaren, Griechen, Einwohner des östlichern Kumaniens und Heiden vertheidigen, auch durch Bergfestungen in Sicherheit setzen sollte a). Er versprach dafür dem Orden die Hälf-

---

z) *Schier* p. 222. Der Titel Rex Cumaniae findet sich nicht vor dem Jahre 1243 in königlichen Urkunden. Hr. Pray vermuthet, (Diss. p. 114.) daß er nicht auf Groß = und Kleincumanien in Hungarn, sondern auf die Walachey und Moldau sich bezogen habe. Für den Bischof der Cumaner, der 1247 erscheint, hält Hr. Pray ibid. p. 138. den, der zu Milkov in der Walachey eine Zeit lang seinen Sitz gehabt hat.

a) Dipl. ap. *Pray* Diss. p. 134. Dieser Vertrag scheint nicht vollzogen zu seyn; denn das Banat Zeverin war 1264 wüste, und ward dem hungarischen Magnaten Laurencius zur Vertheidigung gegen die Bulgaren aufgedrungen, wenn der Familienbrief im Timon, worin dieses gesagt wird, ächt ist. Eine andere ähnliche Einrichtung zu der Landesvertheidigung soll Bela durch die Anordnung der zehn sogenannten Lanzenträger in der Grafschaft Scepus gemacht haben. Diese erblichen Lehnsleute, die noch jetzt einen besondern Kreis mit einer abgesonderten Gerichtsbarkeit besitzen, wurden zu dem Dienste der Leibwache des Königs auf den Heereszügen verpflichtet.

te der Einkünfte dieses Landes, schenkte ihm die dalmatische Stadt Scardona und das Kammergut Pez, bedung sich aber die Hulbigung des Präceptors oder Landkomthurs, die oberste Gerichtsbarkeit über die Einwohner und die Heeresfolge des Ordens aus. Die Walachen behielten zwar ihren Woiwoden; allein dieser bekam nur zwey Kenazate oder Herrschaften, und brachte nachher, wie es scheint, durch Vergleiche oder andere Wege das dem Orden zugesprochene Land an sich, welches die heutige **Walachey** ausmacht.

Der König gebrauchte die Ordensvölker und die Kumaner schon im andern Jahre nach der tartarischen Entweichung gegen den Herzog Friedrich von Oesterreich, und fieng einen Krieg an, der nach der damaligen Verfassung sehr gewagt, aber nicht tadelnswürdig war. Denn wenn er auch die sehr schmerzliche Beleidigung, die der österreichische Fürst ihm zugefügt hatte, nicht in Anschlag brachte, so erforderte es dennoch seine Pflicht, die von dem Herzoge eroberten hungarischen Schlösser und Grafschaften wieder an das Reich zu bringen. Er verabredete daher mit dem Könige von Böhmen und dem Herzoge von Kärnthen einen gemeinschaftlichen Angriff der österreichischen Länder, und unternahm ihn zu einer bequemen Zeit, da nämlich sich der Herzog in Verona bey dem Kaiser Friedrich dem andern aufhielt. Allein der Herzog eilte geschwind zurück, und schlug den böhmischen König und den kärnthischen Herzog. Der Pabst hatte ihn, weil er ein getreuer Freund des Kaisers war, in den Bann gethan, und trug nun die Vollziehung dieses Bannes, oder die Eroberung der Länder Oesterreich und Steiermark den Königen von Böhmen und Hungarn auf b). Daher fiel Bela mit den Ordensrittern und Kumanern wieder in Oesterreich ein. Auf diesem Zuge verlor er eine blutige Schlacht, aus der er aber die größten Vortheile zog; denn der Herzog Friedrich ward auf der Nachjagd von einem Kumaner erschossen, und nun fand sich keiner, der ihm die entrissenen Festungen vorenthielt.

---

b) Lambachers österreichisches Interregnum, Wien 1773. S. 16 u. f.

Dieser Tod gab Veranlassung zu einer großen Reihe blutiger Auftritte. Der Herzog hinterließ eine Schwester, nämlich **Margaretha** die verwitwete römische Königin, und eine Bruderstochter **Gertrud**, aber keine Kinder; und der Kaiser Friedrich zog die Herzogthümer Oesterreich und Steiermark zu der deutschen Krone, und ließ sie durch Reichshauptleute regieren. Dieses mißfiel dem Pabste so sehr, daß er die Unterthanen und Stände dieser Herzogthümer für Feinde Gottes, der Kirche und des Glaubens erklärte, und den vorgedachten Königen einen erneuerten Befehl zum Kreuzzuge gegen diese Leute zusandte. Der Herzog Otto von Baiern, der Herzog von Kärnthen, und der König Bela gehorchten und ängstigten (letzterer durch seine wilden Kumaner) die armen Oesterreicher so sehr, daß sie sich aus Verzweifelung gegen den Kaiser empörten, die Prinzessin **Gertrud** für ihre **Erbherzogin** erklärten, und sie mit dem Markgraf Herman von **Baden** vermählten. Dieses geschahe mit Genehmigung des Pabsts, und Bela ward nun angewiesen den Kreuzzug einzustellen, die Gertrud aber nach Vermögen zu unterstützen. Dieses that Bela, jedoch blos in der Absicht für sich Eroberungen zu machen; und als der Gemahl der Gertrud seine Gesinnung merkte, so griff er ihn selbst an, und verschloß seine Ohren gegen alle Verbote und Betheuerungen des Pabsts und seines Legaten, daß der päbstliche Hof den Bann aufgehoben habe und die Oesterreicher und Steiermärker für sehr gut bekehrte Christen halte. Bald darauf starb der Markgraf von Baden; und ohngeachtet er einen Sohn Friedrich und eine Tochter Agnes hinterließ, so wurde doch auf diese nicht geachtet, weil man eines erfahrnen und kriegerischen Herzogs bedurfte. Die steiermärkischen Stände wählten den Herzog Henrich von Baiern zu ihrem Herrn, und hofften, daß dieser, weil er des Königs Bela Schwiegersohn war, die hungarischen Verheerungen werde endigen können. Allein der König ließ den Herzog seine Absicht, Steiermark seinem eigenen Sohne Stephanus zuzuwenden, so deutlich merken, daß er sich entsahe, die Wahl anzunehmen. Zu eben dieser Zeit starb der Kaiser Friedrich, und die Reichsverweser der Herzogthümer, die sich bisher noch in ei-

nem Theile derselben erhalten hatten, mußten ihr Amt niederlegen. Der König Bela drang nun der Prinzessin **Gertrud** seinen Enkel, den russischen Herzog **Romanus** c), zum Gemahl auf. Allein dieser Fürst gieng in sein Vaterland zurück, und hinterließ sie schwanger mit einer Prinzessin, die den Namen **Maria** erhielt. Gertrud mußte ihre Rechte auf Oesterreich, ohngeachtet ihr Sohn erster Ehe noch lebte, dem Könige überlassen, und bekam dafür einen standesmäßigen Unterhalt in Judenburg. Dieses fand keinen Beyfall in Rom, und man verfiel auf den seltsamen Gedanken, die verwitwete alte römische Königin Margaretha mit dem böhmischen Kronprinzen Ottokar zu vermählen. Selbiges geschahe; und die Folge davon war, daß Bela und sein Sohn viele mährische und österreichische Gegenden, so wie der König von Böhmen verschiedene hungarische Gespannschaften, verheerten, bis daß endlich der Pabst Innocentius durch Drohungen mit dem Banne den König Ottokar zwang, **Steiermark** innerhalb Admont und dem Gebirge Simernig dem hungarischen Prinzen **Stephan**, und sechs österreichische Städte der Prinzessin Gertrud abzutreten. Stephan ward darauf zum **jüngern König** oder Thronfolger gekrönt, und übertrug die steiermärkische Regierung oder Hauptmannschaft dem Ban von Dalmatien oder ganz Szlavonien Stephanus, welcher mit der jungen Tochter der Gertrud verlobt ward. Dieser Ban mußte sich öfters in Dalmatien aufhalten, und setzte einen hungarischen und steiermärkischen Unterhauptmann, welche so hart und eigennützig verfuhren, daß die steiermärkischen Landherren sehr bald eine Neigung zu einer Empörung bekamen.

Diese wußte der böhmische König Ottokar, ein sehr schlauer und landbegieriger Prinz, sehr geschickt zu vergrößern; und da seine Reichthümer und tapfern Kriegsmänner einen sehr glücklichen Erfolg versprachen, so wagten es die Landherren ihre hungarischen Beamten zu verjagen. Der König Stephan drang gleich mit einem Heere in Steiermark ein und belagerte Pettau, in wel-

---

c) Lambacher S. 31.

chem Schlosse sich die Urheber der Empörung aufhielten. Allein Ulrich von Kärnthen, ein vom Pabst verordneter Erzbischof von Salzburg, welcher die hungarische Hülfe gebrauchte, um den vom salzburgischen Hochstifte erwählten Fürsten Philipp zu verdrängen, trat in das Mittel und söhnte die Landherren mit dem Könige Stephan aus. Der König bekam das Schloß Pettau als ein Pfandgut für die aufgewandten Kriegskosten, und hielt in selbigem sein Hoflager. Er schrieb ferner einen Landtag aus, um die Verfassung in Ordnung zu bringen. Allein Ottokars Anhänger veranlaßten durch die Erdichtung, daß auf solchem die Empörung untersucht und geahndet werden sollte, einen neuen Aufruhr, trieben die Hungaren abermals aus Steier, und wählten den König Ottokar zu ihrem Herzoge. Stephanus war damals abwesend; denn es hatte sich eine tartarische Gesandtschaft bey seinem Vater eingefunden, welche das ganze Reich mit Schrecken erfüllte, und seine Gegenwart in Hungarn nöthig machte. Es sandte nämlich Alygu, der Chan der Bucharey und anderer an Europa gränzenden Länder, ein Sohn des vorhingedachten Baidar, vermuthlich mit Vorwissen des Oberchans Koplai, zwey Feldherren, Nogaya und Teleboga, mit einem großen Heere Tartaren, Kumaner und zinspflichtiger Russen nach Polen, und ließ zu gleicher Zeit dem hungarischen König eine genaue Vereinigung unter scharfen Drohungen auf die Bedingung antragen, daß seine und des K. Bela Kinder mit einander verheirathet würden, und der vierte Theil der hungarischen Nation für ein Fünftheil der Beute ihm bey der Bezwingung christlicher Reiche dienen sollte d). Der König wagte es diesen Antrag mit Muth zu verwerfen, und die Tartaren unter-

---

d) Päbstlicher Brief bey dem Hrn. Pray (S. 302), aus welchem man siehet, daß der Pabst zu dieser Zeit angefangen hat, die Besetzung geistlicher Pfründen den Wahlherren und dem Könige aus den Händen zu winden, und selbige seinen getreuen Anhängern zu geben. Der Pabst antwortete auf des Königs Vorstellungen blos, daß er es in andern Reichen viel weiter mit diesen Provisionen treibe.

ließen ihre Drohung zu erfüllen. Er brachte dennoch ein großes Heer von Hungaren, Wenden, Zeklern, Walachen, Bezzerminen, Ismaelitern, Tartaren und griechischen Bulgaren, Bosniern, und Russen zusammen, und erhielt dazu auch Verstärkungen von dem russischen oder haliczischen Zinskönige Daniel, von Boleslav dem Fürsten von Krakau und Lodomerien, und von Lestko dem polnischen Herzoge zu Luszk e), welches er aber nicht gegen die Tartaren, sondern gegen die Böhmen führte. Diesem setzte Ottokar ein andres, zu welchem viele deutsche Fürsten traten, entgegen, und es kam bald auf dem Platze, auf welchem jetzt die Stadt Marcheck stehet, zu einer sehr blutigen Schlacht, welche die Hungaren verloren. Die siegenden Böhmen verwüsteten darauf die hungarischen nächsten Gespannschaften: allein Bela erbot sich zu Friedensbedingungen, welche angenommen

---

e) Brief des K. Ottokars an den Pabst bey dem Herrn Pray S. 307. Der König Daniel, ein Sohn des obengedachten haliczischen Regenten Romanus, hatte sich 1246 zu der lateinischen Kirche gewandt, und war vom Pabste als König der Russen zu Kiow bestätigt. Er zeugte mit des Königs Bela Tochter Constantia drey Söhne, Mizislav, Leo, der Lemberg erbauete, und Romanus, der die österreichische Herzogin Gertrud 1250 heirathen mußte, aber gleich wieder verließ. Neben ihm herrschte ein anderer russischer Prinz Radislav in Halicz. Dieser war gleichfalls mit einer Prinzessin des Königs Bela vermählt, (*Schier* p. 220. 222.) und hieß in gleichzeitigen Chroniken auch wohl Rex de Madschau, Dux und Imperator Bulgariae, ingleichen Banus totius Sclavoniae (1247 Dipl. Dn. *Pray* Diss. p. 134), weil ihm der König das Banat Maschau, welches aus servisch-bulgarischen Eroberungen bestand, anvertrauet hatte. Unter seinen Kindern war Kunigund, Bela und Michael, von welchen die Söhne Herzoge zu Machau und Bosnien waren, und von dem König Stephan aus einer unbekannten Ursache Brüder genannt werden (Herr Abt *Kercselich* Notit. p. 205). Außer diesen Prinzen war dem Könige von Hungarn noch ein russischer Herzog Wazul unterworfen.

wurden, weil sie alles enthielten, was Ottokar verlangte. Der Prinz Stephan mußte sein Herzogthum Steiermark nebst dem Schlosse Pettau mit allen Ansprüchen und Rechten dem Könige Ottokar überlassen, und trat mit selbigem in eine genaue Verwandtschaft; denn Ottokar versprach seine alte Gemahlin Margaretha zu verstoßen, und Stephans Schwestertochter Kunigund, eine geborne Prinzessin von Halicz und Machau, zu heirathen. Dieses geschahe im nächsten Jahre zu Wien. Allein gerade als der Frieden durch eine neue Urkunde bey dieser Gelegenheit sollte bestärkt werden, entfernte sich der König Bela auf das geschwindeste vom böhmischen Hoflager. Man zog hieraus sehr schlimme Vermuthungen, welche doch sehr bald vernichtet wurden. Denn man erfuhr, daß sich 52000 Tartaren an der hungarischen Gränze gezeiget, der König sie insgesamt erleget, und ihr Lager erbeutet habe.

Der Mitregent oder König Stephan verlor durch den böhmischen Frieden beträchtliche Einkünfte, und forderte für selbige eine Ersetzung f), die ihm der Vater abschlug. Er griff darauf zu den Waffen, und sein Vater gieng ihm entgegen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Dieses Verfahren schien dem Reich in seiner damaligen Verfassung sehr schädlich zu seyn. Daher arbeiteten die Stände, und vorzüglich der General der Predigermönche, Bischof Johann von Bosnien, mit so großem Eifer an der Aussöhnung, daß solche endlich zu

---

f) Hr. Pray p. 310. In einer Urkunde der Mutter des Königs Stephans findet man 1262 zum erstenmale den Titel: Maria D. G. Hung. Regina, Syriae Duciſſa. Schier lieſet p. 310. Styriae Duciſſa. Aber da der Sohn nur allein Recht auf Steier gehabt, und dieses nun abgetreten hatte, so kann diese Rechtschreibung so wenig als jene gebilliget werden. Vermuthlich stehet im Original Syrmiae Duciſſa: denn Sirmien war ein Banat oder Herzogthum; und ein Vetter der Königin, welcher 1243 sich Iohannes Angelus Dominus Syrmiae et Comes Bacſienſis cognatus Belae R. Hung. nannte, hatte es vielleicht als ihr Witthum verwaltet. Hr. *Kercſelich* Notit. p. 124.

Stande gebracht ward. Der König Bela ernannte den Mitregenten **Stephan** zum **Herzog von Siebenbürgen und Herrn der Kumaner**, überließ ihm auch das Banat **Zeverin** oder die Walachey westlich dem Olth oder der Aluta, und bedung sich allein die Herrschaft über alle Szlavonier, Deutsche und Böhmen aus. Nach zwey Jahren erneuerten die Tartaren den vorhin geäußerten Vorschlag, und äußerten, da er abgelehnt ward, daß sie im Begriffe wären Hungarn zu überfallen. Beyde Könige zogen daher an die Gränze, und blieben daselbst, bis daß sie gewisse Nachricht vom Rückzuge der Tartaren erhielten. Auf dieser Unternehmung geriethen die Könige in neue Mißhelligkeiten. Denn Stephanus hatte seiner Mutter Dotalgüter Bistritz, Zolos und Kiraly an sich gezogen, weil sie innerhalb seinem Landestheile lagen, und wollte sein Unrecht nicht erkennen. Daher rüstete sich der Vater, und rief sogar die heidnischen Liven gegen seinen Sohn zu Hülfe. Stephanus suchte im Gegentheil Unterstützung bey den asiatischen Kumanern, und es schien schon ein bürgerlicher Krieg unvermeidlich zu seyn, als es dem Pabste gelang, den Stephan von seiner Forderung abzubringen. Seine Mutter, die durch den Vorzug, den sie ihrem jüngern Sohne Bela gab, vieles zu dem Zwiste beygetragen hatte, erhielt für diesen das große Szlavonien oder Kroatien und Dalmatien, und begieng im folgenden Jahre, da sie ihren Sohn bey der Besitznehmung begleitete, sehr große Ungerechtigkeiten gegen einige Seestädte g). Nicht lange hernach soll

---

g) Hr. Abt *Kercselich* p. 338. Bela starb 1269. Vermöge einiger Urkunden müßte Stephanus 1268 ein Heer nach Schweden gesandt (Hr. Pray Diff. p. 55), und K. Bela 1263 Krain von der Herzogin von Kärnthen, seiner Matertera, als nächster Vetter geerbt, und an einen Tobias von Bogud verschenkt haben (Hr. *Kercselich* p. 509). Allein diese Urkunden sind Familienurkunden, und wo nicht erdichtet, wenigstens verfälscht. Wenigstens ist es gewiß, daß die Herzogin nicht des Königs Matertera war, selbst einen Sohn und mehr nähere Anverwandten hatte, und Krain nicht veräußern konnte.

der König Stephan ein Heer **Bulgaren**, welches Servien und Hungarn bis nach Raab ausgeplündert hatte, verfolgt und erleget, ihr Land aber sich unterworfen haben h); und es ist gewiß, daß er seit dieser Zeit den Titel eines Königs von Bulgarien geführt hat.

Der König Bela beschloß sein Leben in einer glücklichen Ruhe. Allein seinem Nachfolger **Stephanus V.** war diese unerträglich i). Daher suchte er die veräußerten Ansprüche auf Steiermark wieder hervor, und schloß mit seinem Schwager, dem polnischen Herzog Boleslav, einen Angriffsbund gegen den König Ottokar. Diesen veranstaltete er so geheim, daß Ottokar nichts von Feindseligkeiten argwohnte, und beynahe bey dem hungarisch-polnischen Einbruche in Oesterreich gefangen ward. Er erlaubte seinen Soldaten auf diesem Zuge allen Muthwillen, und kehrte, nachdem er bis Wien gestreift war, mit vielen Gefangenen nach Hungarn zurück. Im nächsten Jahre mußte der Herzog Philipp von Kärnthen, welcher noch immer das Erzstift Salzburg zu behaupten suchte, nach seinem Entwurfe in Kärnthen rücken; und als Ottokar sich gegen diesen Fürsten wandte, gieng er selbst mit einem Heere in Mähren. Allein Ottokar folgte einem Entschlusse, der alle seine Erwartung vernichtete. Denn er schlug den Herzog Philipp, fiel darauf in Hungarn ein, ohne sich um die mährische Vertheidigung zu bekümmern, eroberte Bibersburg, Turnau, Raab, Preßburg und Neitra, bekam in Preßburg den königlichen Schatz, und wütete mit einer Grausamkeit, die der tartarischen gleich war. Diese empfanden vorzüglich die Einwohner von Neitra, welche in die Thumkirche getrieben und in selbiger mit vielen Wunden niedergehauen wurden, nachdem man ihre Kinder vor ihren Augen an die Pfeiler geschleudert und zerschmettert hatte k). Der König Stephan fand, daß ihm seine mäh-

---

h) Hr. *Pray* Annal. p. 323.

i) Hr. Pray p. 324.

k) Zu einer Geschichte der Sittlichkeit dienet die Bemerkung aus dem Nicephorus Gregoras (I Th. p. 69), daß man am griechischen Hofe zu dieser Zeit die Regel festgesetzt hat, man

rischen Eroberungen, nun da er von Hungarn abgeschnitten war, nichts nutzten, und wollte auch nicht gerne den verlornen Schatz völlig einbüßen. Daher gieng er eilfertig in sein Reich zurück, und suchte den Frieden, den er auch bald erhielt l). Eine der wichtigsten hungarischen Beschwerden war die, daß Stephans Schwester Anna, die die Schwiegermutter des Königs Ottokars war, sich bey des Vaters Absterben der Krone, des Schwerdts, des Throns, der Halsketten und des königlichen Geschmeides und Silberzeugs bemächtiget hatte, und daß Ottokar dieses nicht zurückgeben wollte. Die Kleinodien blieben alle, vermuthlich weil sie nur ein Hausschmuck waren, in Ottokars Gewalt, und der König Stephan entsagte seinen Ansprüchen auf selbige und auf die Länder Steiermark, Kärnthen, Krain und Windischmark, von welchen er einige, wie es scheint, sich von jenem Erzbischof Philipp hatte abtreten lassen. Die alten Gränzen wurden erneuert. Gewisse Beamte erhielten in jedem abgesonderten Staate des Ottokars Vollmacht, alle kleine Zwistigkeiten der Hungaren mit den Deutschen und Böhmen abzuthun. Für größere Uneinigkeiten aber wurden der Bischof von Olmütz und der Erzbischof von Gran zu Schiedsrichtern ernannt. Diesen Vertrag überlebte der König Stephan nur kurze Zeit m).

Ladislaus IV. n), sein Sohn und Nachfolger, hatte, als er starb, erst das zwölfte Jahr zurückgelegt,

---

wolle keinen christlichen Feind außer der Schlacht tödten, oder als einen Sklaven fortführen, sondern sich nur mit der Beute begnügen.

l) Hungarisches Friedensinstrument V. Non. Iulii im Lager vor Preßburg, und böhmisches d. D. II. Id. Iulii zu Prag. Beyde sind merkwürdig, weil sie die ersten in der hungarischen Geschichte sind, in welchen fremde Mächte, ohngeachtet sie an dem Kriege keinen Theil genommen hatten, eingeschlossen wurden. Der König Stephan setzt hinter seine königliche Titel auch den eines Ducis Sclavoniae, aus unbekannten Ursachen. S. Hr. *Pray* Annal. I. p. 327.

m) *Schier* p. 224.

n) *Io. de Kikullew* legt p. 152 diesem Prinzen den Na-

und mußte daher der Mutter o) und einigen vormundschaftlichen Räthen den wichtigsten Antheil der Regierung überlassen. Dieser Prinz ward, entweder durch seine gar zu große Empfindlichkeit für das Sinnliche, oder auch durch Erziehungsfehler, zu der Beherrschung eines mit so vielen Feinden umgebenen Reichs untüchtig gemacht. Er folgte der Neigung zu allen Gattungen von Vergnügungen so sehr, daß ihn kein Unglück und keine aus seiner Wollust entsprungene Gefahr zu ernsthaften Beschäftigungen bringen konnte. Er blieb auch stets in seinen Gesinnungen ein Jüngling, und konnte nie einen festen Entschluß fassen. Gerieth er unter ehrwürdige Männer, die ihm scharf zuredeten, so pflichtete er ihren Grundsätzen bey, und bemühete sich mit Eifer diese durchzusetzen. Allein nach einer kurzen Zeit verfiel er wieder in seine alte Unthätigkeit, und folgte dann den Vorschlägen lüderlicher Weiber, und eigennütziger und unwissender Bedienten, die jenen gerade entgegenarbeiteten, und ihn und das Reich in das Verderben brachten. Er hatte nicht nur mit der offenbaren Gewalt einiger benachbarten Fürsten und verschiedener seiner Unterthanen, die zu mächtig geworden waren, sondern auch mit der feinsten Staatslist des päbstlichen Hofes und des Königs Karls von Sicilien zu kämpfen. Aber fast immer siegte er durch seinen Muth, durch seinen guten Verstand, und durch den Beystand erfahrner Freunde des Vaterlandes. Dennoch war er leichtsinnig genug, Handlungen, die seiner als eines Königs würdig waren, in Urkunden die Benennung jugendlicher Streiche beyzulegen, wenn ihm ein päbstlicher Abgeordneter mit Bann und Absetzung drohete.

---

men Kun Laszlo bey, der von seiner Neigung gegen die Chunen oder Kumanen herkommen soll. Deutsche Schriftsteller heißen ihn Ludovicus und Claudius. Codex Epist. Rudolphi I. Rom R. editus ab *M. Gerberti* p. 154. Das *Chron. Australe* giebt p. 464 das Jahr 1262, der zuverläßigere kolmarische Annalist (p. 46.) aber 1260, zu seinem Geburtsjahre an. Man findet seine Begebenheiten mit den dazu gehörigen Beweisstellen bey dem Hrn. Pray p. 333 u. f.

o) *Schier* p. 226.

Der König Karl von Sicilien war eines der vornehmsten Werkzeuge, wodurch der Pabst die Gewalt der deutschen Kaiser, wo nicht gänzlich, doch wenigstens in Italien zu vernichten hoffte. Daher ward dieser Fürst vom Pabst zum Generalvicarius des römischen Reichs, römisch-kirchlicher Hoheit durch Tuscien erhoben, welche Würde ganz neu war, aber von dem damaligen römischen Könige Rudolf Widerspruch litte. Der verstorbene hungarische König hatte Karls Freundschaft für so wichtig gehalten, daß er dem Könige Ladislav Karls Tochter, Maria, zu einer Gemahlin bestimmte, und Ladislav mußte diese Vermählung gleich nach seiner Thronbesteigung vollziehen p). Karl hoffte, daß diese Vereinigung ihm Gelegenheit geben werde, sein Reichsvicariat über Dalmatien auszubreiten, und machte ein Bündniß mit den Städten Spalatro und Sebenico, als Bevollmächtigten der übrigen dalmatischen Städte, gegen die Seeräuber von Almissa, die Ladislavs Unterthanen waren q). Durch diesen Bund hoffte er eine Herrschaft in Dalmatien zu erlangen, zumal wenn er in dem Kriege, wie es sehr wahrscheinlich war, das almissanische Gebiet erobern sollte. Allein dieser Entwurf mißrieth. Die Spalatrenser setzten in die Verabredungsurkunde, daß der Vergleich nicht gültig seyn solle, wenn der König Ladislav seine oberherrliche Einwilligung nicht ertheilte, und Ladislav weigerte sich diese zu geben. Bald nachher sandten die Venetianer nach Almissa eine Flotte, die den Seeraub wenigstens auf einige Zeit hemmete, und es fehlte nun dem Könige Karl an einer Veranlassung zum Kriege auf der dalmatischen Küste. Karl soll daher seine Absicht durch ein anderes Mittel zu erreichen getrachtet, und Dalmatien zum Witthum für seine Tochter gefordert haben. Aber auch dieses hatte die erwartete Wirkung nicht. Denn Ladislav weigerte sich nicht nur dieses Witthum zu bewilligen, sondern verstieß sogar seine Gemahlin, und verheirathete sich mit einer kumanischen Königin Ava r), welches Unternehmen ihm den Haß des neapolitanischen Hofes zuzog.

p) Schier p. 229.
q) Lucius de R. Dalmatiae p. 290.
r) Hr. Abt *Kercselich* de Corbavia Notit. p. 512. Daß La-

Einen mächtigern und nicht so geheimen Feind als Karl war, hatte der König Ladislav an **Ottokar von Böhmen**; allein auch dieser ward, ohne daß es ihm viel Blut kostete, nicht nur gedemüthiget, sondern völlig erlegt. Ottokar hatte zwey mächtige hungarische Herren in Schutz genommen, nämlich Henrich den Obergespann oder Grafen von Güzzingen oder **Nemeth-Ujvar**, und Aegidius einen Baron. Der letztere, der des verstorbenen Königs Günstling gewesen war, und von der verwitweten Königin eine üble Behandlung erwartete, hatte sich des Schlosses Preßburg bemächtigt, und dieses dem Könige Ottokar übergeben. Die verwitwete Königin war zu schlau und zu staatsklug, als daß sie hier Gewalt gebrauchen, und ihrem Hasse da nachgeben sollte, wo Herablassung und verstellte Zuneigung sie geschwinder zum Ziel ihrer Wünsche bringen konnte. Daher trat sie mit den Mißvergnügten in geheime Unterhandlungen, und hatte das Vergnügen, daß beyde nach einem halben Jahre den König Ottokar verließen, und Preßburg nebst andern Schlössern ihr öffneten. Der Graf von Güssingen ermordete gleich hernach einen mächtigen hungarischen Magnaten, nämlich Bela den Herzog oder Ban von Madschow, der des Königs Ottokars Frauenbruder war s), und veranlassete einen hungarischen Einfall in Steiermark, Kärnthen und Mähren, um die Zurüstungen, die Ottokar zu der Rächung des Bela und der Wiedereroberung des Schlosses Preßburg machte, zu vernichten. Allein Ottokar ließ sich dadurch nicht irren, sondern brach in Hungarn ein, und brachte Preßburg, Tyrnau, Oedenburg und Raab in seine Gewalt. Die Hungaren versuchten diese Oerter durch eine Verheerung österreichischer Gegenden wieder zu erlangen t). Allein

---

dislav, welcher schon 1275 seine Gemahlin verlassen haben soll, seine Beyschläferin Ava wirklich geheirathet habe, meldet das Chron. Salisburg. ap. *Pez* Script. rer. Austriac. T. I. p. 381 ad An. 1279. Hungarische Scribenten nennen die Ava, Edua. S. Hr. *Pray* l. p. 359.

s) *Schier* p. 225.

t) *Schier* (p. 226) gedenkt einer Friedensurkunde, welche

sie gewannen nichts außer der Beute einiger Dorfschaften. Der König Ladislav hatte zu dieser Zeit sich bereits den Ausschweifungen in der Liebe so sehr ergeben, daß seine Nation laut über ihn zu murren anfieng. Seine Mutter leitete, vielleicht aus Geschlechtsliebe, vielleicht auch aus andern Absichten, seine Begierde auf kumanische Gegenstände; und diese bemächtigten sich seiner so sehr, daß er alles that, was sie nur verlangten. Die Kumaner waren größtentheils noch Heiden und Feinde der Hungaren und Christen. Sie begiengen daher manchen Unfug, und störten den Landfrieden und die öffentliche Sicherheit. Sie blieben in ihren Zelten und beweglichen Filzhütten, hielten ihre sieben Stämme oder Geschlechtsordnungen nach der alten Weise, gehorchten nur ihren sieben Stammfürsten, und betrachteten die Hungaren, als eine ihnen entgegengesetzte Nation, mit der sie weiter keine Verbindung als die Gemeinschaft eines Königs hätten. Daher entrissen sie den hungarischen Landeigenthümern Kirchen und Klöster, Land und Leute, hielten die letzten als Knechte und Sklavinnen, zwangen sie auch wohl zu ihrem Götzendienste, und bemüheten sich recht vieles christliches Blut bey ihren Befehdungen zu vergießen. Die Hungaren forderten Schutz und Gerechtigkeit von ihrem Könige. Allein sie konnten selten mit ihren Beschwerden bis zu dem Throne gelangen; und wenn dieses einmal geschahe, so sorgten die verwitwete Königin, deren nächste Vettern selbst heidnische Geschlechtsfürsten waren, und die kumanischen Beyschläferinnen schon dafür, daß der König unthätig blieb. Diese schlimme Verfassung erleichterte Ottokars Unternehmung, und dieser versuchte Regent machte von den Blößen, die ihm selbige darbot, den allerbesten Gebrauch. Er ließ sie durch seinen mährischen Bischof dem Pabste anzeigen, und vergaß nicht in dem Briefe auch der Schwägerschaften des Königs mit dem Könige von Servien und dem griechischen Kaiser Andronikus Palälogus zu gedenken, die beyde der griechischen Kirche zuge-

---

die verwitwete Königin mit dem Könige soll besiegelt haben. Aber die Folge zeiget, daß diese nicht gültig geworden ist.

than, und weil sie die päbstliche Hoheit nicht erkannten, in Rom verhaßt waren, und bemühete sich die Gefahr der katholisch-hungarischen Kirche so übertrieben zu schildern, daß der Pabst glauben mußte, Hungarn werde innerhalb kurzer Frist völlig kumanisch-heidnisch werden. Der Pabst Gregorius X. erschrack über diesen Bericht um so vielmehr, da die Lage des Reichs ihn damals hinderte, einen mächtigen Fürsten hinein zu senden, der den Ladislav stürzen und die Kumaner vertilgen könnte. Er nahm inzwischen seine Zuflucht zu Ermahnungsbriefen, und bat den König Karl von Sicilien, daß er seinen Schwiegersohn auf einen bessern Weg leiten möchte. Aber dieser Fürst war in Italien zu sehr beschäftigt, und außerdem noch nicht stark genug, um diese Leitung mit dem entblößten Schwerdte in der Hand, wie es nöthig zu seyn schien, vornehmen zu können. Dem Könige Ottokar ward diese Lenkung gleichfalls zu schwer. Denn er bekam plötzlich einen Feind, gegen den er alle List und Kräfte in Bewegung setzen mußte, und der nicht unterließ mit dem Könige Ladislav in Unterhandlungen gegen ihn zu treten. Dieser war der römische König Rudolf der erste, ein sehr weiser, erfahrner und glücklicher Kriegsmann, welchen Ottokar aus Stolz nicht für seinen Oberherrn erkennen wollte, und der sich entschloß, die Herzogthümer Oesterreich, Steiermark und Kärnthen, die Ottokar unbefugter Weise an sich gebracht hatte, dem deutschen Reiche wieder zu verschaffen. Ottokar verachtete zwar diesen Fürsten; allein Herzog Henrich von Baiern, sein Freund, war klüger, und suchte ihn mit dem Könige Ladislav auszusöhnen, um ihn von der Gefahr, zwischen zwey Feuer zu gerathen, zu befreyen. Der König Rudolf merkte diese Bemühung des Herzogs, und hemmete sie durch ein feyerliches Verbot, welches er unter der Strafe des Hochverraths an den Herzog abgehen ließ. Er arbeitete ferner an einer recht engen Verbindung mit dem Könige Ladislav, und brachte diese nach etwa anderthalb Jahren zu Stande u).

---

u) Instrum. foed. in *Cod. epist. Rudolphi R.* p. 206. Auctarii.

Er nahm den König Ladislav, und seinen Bruder den Herzog von Szlavonien und Kroatien Andreas, an Sohnsstatt an, und verlobte dem letztern seine Tochter Clementia v). Er verpflichtete sich, den König Ottokar zu der Rückgabe der eroberten hungarischen Gespannschaften anzuhalten, und die alten hungarisch-deutschen Gränzen wieder herzustellen. Er hatte auch allen hungarischen Magnaten Vorrechte und Ehrenstellen im römischen Reiche oder am kaiserlichen Hofe angeboten, und war dadurch auch ein genauer Freund der hungarischen Nation geworden x). Sein Heer siegte unter seiner Anführung über Ottokar, und Ottokar mußte alles, was er erobert hatte, dem Könige Rudolf zurückgeben. Diesen harten Vertrag konnte Ottokar nicht verschmerzen. Daher begab er sich, sobald er nur ein neues Heer zusammengebracht hatte, nach Oesterreich, um dieses Land wieder zu erobern. Allein Rudolf und die hungarischen Völker giengen ihm entgegen, und er mußte den Frieden erneuern, und sich dem Könige von Hungarn auch zu der Rückgabe der nach Böhmen gebrachten Krone und Regalien des Königs Bela verpflichten y). Dieser Frieden ward wieder von ihm gebrochen; und darauf erfolgte die blutige Schlacht, welche ihm das Leben raubte.

Dem Könige Ladislav wurde nunmehr alles, was er an den böhmischen König verloren hatte, zurückge-

---

v) Der Pabst Nicolaus III. gab seine Erlaubniß zu der Ehe des Herzogs mit der Prinzessin 1280, allein sie vermählte sich nach etwa sieben Monaten mit Karl von Salerno; daher es wahrscheinlich ist, daß der Hrrzog, der stets im Zwiespalte mit seinem Bruder lebte, und 1277 schon einmal todt gesagt war, kurz vor dem Anfange des Jahrs 1281 umgekommen seyn müsse. *Codex epistol. Rudolphi Rom. R. edit. Gerbertinae* p. 154, 157, 165. Die polnischen Geschichtschreiber wollen, daß der König 1290 habe umbringen lassen. Allein wenn dieses Jahr richtig wäre, so hätte seine Braut nicht ohne päbstliche Dispensation 1281 heirathen können.

x) Lambacher Oesterreichisches Interregnum S. 156.

y) *Cod. epist.* Rud. R. R. p. 202. Hr. *Pray* p. 338.

geben,

geben, und die Gesinnung des päbstlichen Hofes gegen ihn schien freundschaftlicher geworden zu seyn, weil sein Kläger Ottokar selbst in den Bann gefallen war. Allein da der päbstliche Hof stets an der Ausführung eines gewissen Entwurfs arbeitete, vermöge dessen das freye Hungarn in ein Lehn des päbstlichen Stuhls verwandelt werden, und die Regierung, wo nicht in weltlichen doch wenigstens in geistlichen Dingen, dem Könige aus den Händen gewunden werden sollte, der König aber nebst den meisten Bischöfen sich dieser Absicht widersetzte, so konnte sich diese Freundschaft nicht lange erhalten. Nach dem päbstlichen System war es unumgänglich nöthig, daß die Bischöfe die Regierung in ihrer Gewalt hatten, und dieser Artikel war gewissermassen schon erfüllet. Allein nun mußten diese Bischöfe in päbstliche Bediente verwandelt werden, und zwar in solche, welchen der Pabst und kein anderer ihre Pfründen gab und entzog. Dieses Unternehmen war schwerer auszuführen. Inzwischen versuchte man nach dem Tode des Erzbischofs Philipp von Gran, welcher 1272 verschied, dem Reiche einen Primaten aufzudringen, und weigerte zweyen rechtmäßig erwählten und vom Könige bestätigten Erzbischöfen z) die Confirmation und Weihe. Man gab

---

z) Hr. *Kollar* Hist. Iuris patronat. R. Hung. p 171. Hr. *Pray* specimen hierarchiae Hungaricae P. I. pag. 163. Eine andere Beschwerde über den König, die man in Rom als eine große Tyranney und Grausamkeit ausschrie, war die, daß er den Bischof Lamprecht von Erlau mit der Absetzung nnd Einziehung der Güter bestrafte, weil er ihm nicht gehorchen wollte, ein gewisses Kloster zehnpflichtig machte, das vorgezeigte Privilegium des Klosters dem königlichen Richter aus den Händen gerissen hatte, selbiges dem Könige nicht wiedergeben wollte, und des Königs Klage bey dem Pabste nicht achtete. Hr. *Kercselich* Notit. p. 512. verglichen mit Hr. *Pray* Specim. Hier. Hung. P. I. p. 205. Daß übrigens der König ein sehr guter katholischer Christ gewesen seyn müsse, zeigen viele Schenkungsbriefe, die sich fast bey allen Kirchen nach Hr. Kercselich Versicherung finden.

darauf in Rom vor, der erzbischöfliche Stuhl sey unbesetzt, und das Reich sey schon seit sechs Jahren ohne Oberhirten. Man leitete aus dieser Unordnung eine andere ab, nämlich diese, daß die hungarischen Geistlichen sehr unchristlich lebten, ohngeachtet diese nicht so lasterhaft als ihre Amtsgenossen jenseit der Alpen waren. Einem so großen Uebel konnte nicht ohne eine unmittelbare Untersuchung eines päbstlichen Legaten abgeholfen werden; und daher sandte der Pabst Nicolaus III. den Bischof Philipp von Fermo nach Hungarn, Dalmatien, Kroatien, Rama, Servien, Lodomerien, Galizien, Kumanien und Polen, und gab ihm völlige Vollmacht zum Urtheilsprechen und Strafen. Die europäischen Regenten sahen in diesen Zeiten solche Legaten nicht gerne in ihrem Lande, weil ihr Aufenthalt und ihre prächtige Begleitung dem Staate große Summen kostete, und weil sie gemeiniglich noch mehr Geld von den Unterthanen erpresseten, und diese zu mächtig und unternehmend machten. Der König Ladislav hatte aber noch eine besondere Ursache sich der Ueberkunft des Legaten zu widersetzen; denn er wußte, daß derselbe wirklich in der Absicht komme, sein Ansehen völlig zu untergraben. Daher weigerte er sich so lange ihn anzunehmen, bis daß er den Vorstellungen einiger gewonnenen oder auch geschreckten Stände nachgeben mußte. Die Ankunft des Legaten schien dem erwählten, aber vom Pabste nicht bestätigten Erzbischofe von Gran Benedikt und seinem Thumprobste so gefährlich zu seyn, daß beyde zu dem Könige flohen und sich in den Schutz der Kumaner begaben a). Aber dieser sicherte sie nicht; denn der Probst ward meuchelmörderisch in seinem Bette erstochen, und der Erzbischof starb bald nachher. Man schleppte darauf den Leichnam des letztern vor den Legaten, und gab vor, daß der Erzbischof dieses in seinen letzten Lebensaugenblicken befohlen habe. Der Legate erkannte zu Recht, daß er als ein Irrgläubiger unter den Aussätzigen eingescharret werden sollte, und der gemeine Mann ließ sich durch Erzählungen von Erdbeben und einem fürchterli-

a) Chron. Salisb. ap. *Pez* S. Reg. Austr. T. I. p. 381.

chen Knall, der bey dem Eingraben gehört seyn sollte, zum heiligen Schauder und festen Vorsatz bringen alles, was der Legat befehlen würde, blind zu thun.

Das erste Geschäfte des Legaten war die Bekehrung der Kumaner; denn ehe diese nicht erfolgte, halfen alle päbstliche Bannflüche bey der Demüthigung der Hungaren nicht. Auch war es gewiß, daß die Nation, wenn durch selbige die Befehdungen und Gewaltthätigkeiten der Kumaner aufhörten, eine sehr große Zuneigung zu dem Legaten und römischen Stuhle bekommen mußte. Der Legat forderte daher die sieben kumanischen Könige der Stämme oder Horden, und außerdem noch bevollmächtigte Prokuratoren der ganzen Nation vor sich, und errichtete mit diesen, den Oberfürsten Alpra, Uzur, Uzak und Tolon, dem Könige und der verwitweten Königin, zwey Vergleiche, welche von allen Theilen auf die bündigste Weise beschworen wurden b). Die Kumaner versprachen, ihre Götzen und Zelte zu vernichten, in Häusern zu wohnen, den hungarischen Sitten zu folgen, sich sogleich taufen zu lassen, den Statuten des Legaten auf das genaueste zu gehorchen, den Kirchen und andern Eigenthümern die entrissenen Güter wieder zu geben, und die innerhalb den hungarischen Reichen geraubten christlichen Knechte frey zu lassen und keine Christen ferner zu ermorden. Der König verpflichtete sich, den päbstlichen und hungarischen Reichsgesetzen zu gehorchen, den Legaten mit dem weltlichen Arme gegen die Ketzer beyzustehen, und die Reichsmacht gegen die Kumaner, wenn es nöthig seyn sollte, aufzubieten. Der Legat verordnete endlich gewisse Inquisitoren, welche stets bey den ihnen angewiesenen kumanischen Horden und Geschlechtern nach ihrem Eifer im Christenthum, und nach Spuren der Abgötterey forschen sollten. Er wies die kumanischen Horden mit Bewilligung des Königs und der hungarischen Stände in ihr altes Land an den Strömen Kriz, Morus und Theiß, und in die dazwischen liegende wüste Schlösser, und verpflichtete sie zu der Leistung der darauf haftenden Reichslehnsdienste

b) Urkunden in Hr. *Pray* diss. hist. crit. p. 114. sequ.

der ehemaligen Besitzer, gab den kumanischen Edeln gleiche Vorrechte mit dem hungarischen Adel, und verordnete, daß ihre Streitigkeiten in Beyseyn ihres Stammfürstens vom hungarischen Pfalzgrafen, in einigen Fällen aber von dem Stammfürsten allein sollten entschieden werden. Aber alle diese Vortheile beruhigten die Kumanier nicht völlig, weil sie nicht mit einer gewissen Erlaubniß verbunden waren, die etwas betraf, was sie höher als ihre Religion und uneingeschränkte Freyheit schätzten. Dieses war ihre eigenthümliche alte Kleidung, ihr langer Bart und ihr kurzgestutztes Haar, welche drey Dinge sie durchaus nicht fahren lassen wollten. Der Legat befürchtete, daß diese ein solches Unterscheidungszeichen werden möchten, welches die gänzliche Zusammenschmelzung der kumanischen und hungarischen Völkerschaft auf ewig hindern würde, und wollte sie ihnen nicht zugestehen. Allein die Kumaner drangen so heftig in den König, und dieser bat so inständig den Legaten, daß dieser endlich den Gnadenbrief über die Bärte und verschnittenen Haare ausfertigen ließ. Nachdem dieses in Ordnung gebracht war, berief der Legat alle Prälaten und Abgeordnete der Geistlichkeit zu einer Kirchenversammlung nach Ofen, und fertigte mit ihrer Beystimmung ein Statut aus c), welches zwar hauptsächlich die Sittlichkeit und Pflichten der Geistlichkeit betraf, aber zugleich sehr vieles enthielt, was dem königlichen Rechte nachtheilig war. Es wurde nämlich dieses Gesetz ohne des Königs Genehmigung verfertigt. Die Prälaten wurden von allen Kriegs - und Lehndiensten entbunden. Den Laien ward das Patronatrecht und die Verleihung der geistlichen Pfründen genommen. Alle Vereinigungen geistlicher Personen zu gemeinschaftlicher Vertheidigung ihrer Vorrechte wurden aufgehoben. Die Einführung geistlicher Personen durch weltliche Patronen ward untersagt. Den weltlichen, oder eigentlich dem Könige, wurde das Recht genommen in großer Gefahr Steuern von Kirchengütern zu fordern. Den weltlichen Gerichten ward nur eine gleiche Gewalt mit den geistlichen Gerichten in weltlichen Sa-

---

c) Statuta ap. *Peterffy* Concil. T. I. p. 105.

chen zugestanden, und der neue Gebrauch, von weltlichen Gerichten nach Rom zu appelliren, wurde rechtsverbindlich gemacht. Die Verächter des Bannes, und diejenigen, die excommunicirte Personen bey sich duldeten, wurden mit den schwersten Strafen belegt, und jeder Geistlicher wurde angewiesen die päbstlichen Rechte zu studiren, um diesen ein Uebergewicht über die alten hungarischen Reichsgesetze zu verschaffen. Alles dieses erregte die Aufmerksamkeit des Königs, der früh genug von allen Unterhandlungen der versammelten Geistlichen Nachricht erhielt, so sehr, daß er die Versammlung vor der Endigung des Statuts zu zerstreuen suchte. Daher befahl er insgeheim den Bürgern von Ofen keine Speise oder Getränke in die Stadt zu lassen, und wenn sich dann ein Mangel äußerte, die Geistlichen auszuweisen. Diesem Befehl kamen die Bürger so getreulich nach, daß die Geistlichen binnen wenig Tagen aus der Stadt entwichen, und der Legat im größten Schrecken nach Polen flohe. Die Gesetze blieben also unvollständig, und die einzige gültige Handlung des Concilii war die, daß der neue granische Erzbischof Lodomir zum Primas des Reichs ernannt ward. Dieser Vorfall war dem Legaten äußerst unangenehm: denn es war noch ein Artikel zurück, dessen Berichtigung dem päbstlichen Hofe äußerst wichtig war. Es hatte nämlich der Pabst eine neue Kreuzzugssteuer, oder ein sogenanntes Christenthumsgeld, zum Vortheil seiner Schatzkammer in Dalmatien ausgeschrieben d); aber der König wollte diese nicht dulden und gab sie für eine unzulässige Schatzung aus. Diese sollte der Legat nun einführen. Der Pabst, der aus des Legats Bericht von seiner Flucht schließen mußte, daß die Steuer vom Könige nicht gutwillig würde zugestanden werden, beschwerte sich über die Hartnäckigkeit des Königs bey dem römischen und sicilianischen Monarchen, und bat diese um Rath und Hülfe. Zugleich sandte er drohende Briefe an den König selbst, und dieser ließ sich dadurch, noch mehr aber durch gewisse kriegerische Anstalten des Königs Rudolph schre-

d) H:. Abt *Kercselich* Notit. p. 227.

cken, und endlich bewegen den Legaten zurückzurufen und zu schützen. Aber dieser konnte es mit vieler Mühe nur dahin bringen, daß der König anstatt des Christenheitsgeldes eine jährliche Abgabe von hundert Mark Silber aus den zipser Bergwerken zu einem neuen Hospital innerhalb seines Reichs bewilligte e). Zugleich verpflichtete sich der König und seine Mutter, die damals die Herzogthümer Maschow und Bosnien nebst den Gespannschaften Posega und Valkon besaß, daß sie alle päbstliche gegen die bosnischen Ketzer gerichtete Dekrete sogleich vollziehen wollten. Bald nachher gerieth der König wieder unter seine Kumanerinnen, und konnte ihren Bitten, sich nach kumanischer Weise zu kleiden und das Haar verschneiden zu lassen, nicht widerstehen. Dieses hielt der Legat für ein so schweres Verbrechen, daß er den König nebst allen Hungaren, die sich kumanische Bärte zugelegt hatten, in den Bann that, und zwey Bischöfe, die dieses Verfahren tadelten, ihrer Würde entsetzte. Der König ward nun zornig, und verwies den Legaten aus dem Reiche; dieser aber hatte schon den Grund zu einer Gesellschaft von Verschwornen geleget, die den König überfielen und in ein Schloß einsperreten. Seine verstoßene erste Gemahlin hoffte aus dieser Gewaltthätigkeit Vortheile für sich zu ziehen, und ließ sich bey ihm einschließen.

Sobald dieses geschehen war, versammelten sich alle Kumaner, um über ihre Angelegenheiten eine Berathschlagung anzustellen; denn diese Leute geriethen über den Bann in Wut, und waren noch so unchristlich, daß sie sich nicht wollten überreden lassen, daß die ewige Verdammniß von der Länge eines Barts abhienge. Der erste Vorschlag, den einige ihrer Stammfürsten thaten, war, man sollte den König befreyen, weil er der König ihrer Nation sey, und ihrentwegen gefangen

---

e) Hr. *Kercselich* a. O. Dipl. de d. 15 Kal. Sept. 1280. ap. Dn. *Pray* Annal. I. p. 349. Am letzten Ort ist auch die bosnische Verpflichtungsurkunde vom 13 Kal. Sept. worin die Mutter den Titel führt: Elisabetha major regina Hungariae, Ducissa de Machow et de Bosna.

liege. Dieser fand großen Beyfall; allein er ward wieder verworfen, sobald Oldamur einer der ersten Fürsten auftrat und den Anwesenden vorstellte, daß der König diesen Dienst nicht verdiene, weil er zu wankelmüthig sey. Dieser Mann schlug vor, die Waffen zu ergreifen, sich durch selbige von der hungarischen Herrschaft ganz frey zu machen, und, wenn es möglich seyn würde, die Hungaren und andere Nationen gänzlich zu unterjochen. Das Volk genehmigte diesen Rath, und setzte sich gleich in Verfassung ihn auszuführen. Zum Glücke für die Hungaren ward Oldamurs Absicht zu früh bekannt, und die hungarischen Mächtigen, welche leicht begriffen, daß ohne des Königs Anführung ihr Widerstand zu vieler Gefahr ausgesetzt seyn würde, giengen in das Gefängniß, gaben dem Könige genaue Nachricht von den schlimmen Gesinnungen, die seine vermeinten Freunde die Kumaner öffentlich gegen ihn geäußert hätten, und brachten ihn in einen so heftigen Zorn, daß er versprach diese undankbaren Günstlinge bis auf den letzten Mann auszurotten. Man öffnete ihm darauf das Gefängniß, und er lieferte bald darnach den Kumanern am See Hood ein blutiges, aber entscheidendes Treffen. Bey diesem begegnete den Kumanern der Unfall, daß ein plötzlicher Regenguß ihre Bogensehnen erschlaffte, und sie die Bogen, die ihr gefährlichstes Gewehr waren, nicht gebrauchen konnten. Dadurch wuchs der Muth der Hungaren, und der Sieg wandte sich auf die königliche Seite. Der größte Theil der Kumaner ward niedergestoßen; die übrigen flohen zu den Tartaren, die, wie es scheint, schon damals an der bulgarischen und moldauischen Seeküste sich niedergelassen hatten, und gaben ihre Weiber und Kinder den Siegern preis, welche sie insgesamt zu Sklaven machten. Der Fürst Oldamur gieng tief in die asiatische Tartarey hinein, und brachte endlich ein unzählbares Heer von Tartaren oder Mogolen, Nogayern und andern verbündeten Völkerschaften zusammen. Dieses überschwemmte Hungarn zwar nach drey Jahren. Allein es hatte diesesmal nicht das Glück, was die ältern Tartaren zu des Königs Bela Zeit gehabt hatten; denn jetzt stand das Land nicht mehr so offen wie ehedem. Fast jede Anhöhe war mit einem wohl bemannten

Bergschlosse versehen, und die Besatzungen derselben vertheidigten nicht nur die Landleute, die mit ihrem Viehe und andern Gütern hineingeflohen waren, sondern überfielen auch die streifenden Partheyen, und hieben sie nieder. Viele der tartarischen Horden und Verbündeten, die unter einem gelindern Himmelsstriche geboren waren, kamen durch Schneejagd, Hagel und Kälte um. Das große Heer konnte sich nicht ausbreiten, und litte Mangel an Lebensmitteln, und alle Tartaren wurden endlich durch Hunger, Seuchen und Pest so sehr geängstiget, daß sie fast ohne einen Feind gesehen zu haben, nach Asien zurückeilten. Die hungarischen Magnaten und der König hatten entweder nicht Zeit genug gehabt, die Reichsmacht zusammenzubringen, oder hielten es auch für unnöthig. Wenigstens erschien kein königliches Heer im Felde. Einige Magnaten achteten auf den tartarischen Ueberfall so wenig, daß sie sich in Befehdungen mit den benachbarten christlichen Staaten einließen: denn der Ban von Dalmatien fochte mit den Venetianern, wie auch mit dem Könige Stephan Urosius von Servien, die aber, jene verschiedene Seestädte, und dieser das Banat Maschau unter ihre Hoheit brachten f). Der Graf Ivan von Güssingen, ein Sohn des obengedachten Grafen Henrichs, der fast alles Land zwischen der Raab und Donau eigenthümlich besaß, suchte sein Gebiet durch deutsche Eroberungen zu vergrößern. Daher fiel er unvermuthet in Steyermark ein, und verheerte, nachdem er ein kleines Heer des Abts von Admont geschlagen hatte, auch die österreichischen Gegenden bis Wien. Der damalige Reichsverweser und nachherige Herzog Albrecht, ließ ihm zwar durch ein kleines Heer nachsetzen; allein der Anführer desselben, Herman von Landenberg, wurde in einem Hinterhalt gefangen, und der Herzog mußte sich zu einem Vergleich bequemen, bey welchem er dem Grafen Ivan Hülfe versprach, so oft er mit seinem Könige in offenbare Feindseligkeiten gerathen würde. Dieser Vergleich war nicht aufrichtig; denn Albrecht hielt ihn nur so lange bis er ein Heer von 15000

---

f) Hr. *Pray* p. 354.

Mann zusammengebracht hatte, und eroberte, sobald ihm dieses gelungen war, Mertensdorf, Rechnitz, Szent Margreth, Oedenburg, Eisenberg, Güns, Orbar und überhaupt vier und dreyßig große Oerter, die insgesamt dem Grafen gehörten. Güssingen, die Hauptstadt dieser kleinen Grafschaft widerstand zwar den Oesterreichern in diesem Feldzuge; allein im nächsten Jahre wurde sie gleichfalls nach einer sehr tapfern Vertheidigung der Männer und Weiber, von dem Herzoge Albrecht erobert.

Der König Ladislav verhielt sich bey diesem güssingischen Kriege ruhig, vielleicht weil er kein besseres Mittel wußte das güssingische Geschlecht, welches ihm fast zu mächtig war, zu demüthigen, als die österreichischen Waffen, und weil es möglich war, daß er den verlornen Landestheil durch Unterhandlungen an die Krone bringen und dem Grafen Iwan entziehen konnte. Ausserdem befand er sich zu dieser Zeit nicht in der besten Verfassung; denn die Nation war abermals gegen ihn aufgebracht, und beschuldigte ihn bey dem Pabste, daß er geneigt sey die christliche Religion zu verlassen, weil er mit den Heiden, Tartaren, Sarazenen und Neugieriern (Nogayern) sehr vertraut umgehe. Verschiedene hungarische Magnaten hatten schon auf einen Thronfolger gedacht, und den letzten Prinzen des alten hungarischen Königsstammes Andreas in das Reich gerufen g). Dieser Prinz, der der Sohn Stephans, und der Brudersohn Bela IV. war, besaß große Schätze, und konnte, da seine Mutter Thomasina Mauroceno noch lebte, auf die Unterstützung der reichsten venetianischen edlen Geschlechter sicher rechnen. Allein ohngeachtet ihn der König freundschaftlich aufgenommen und zum Ban von Sclavonien ernannt hatte, so mußte er den-

---

g) Hr. *Pray.* Ann. p. 355. Dieser Fürst hieß in Venedig Andreasius oder der kleine Andreas, und in italienischen Jahrbüchern Andreas de Morosinis de Venetia. Daß er bereits 1286 am 6. Junius bey seinem Verlöbniß mit Clara Euphemia, der Tochter Grafen Albrechts von Görz, Herzog von Sclavonien gewesen ist, zeigt *Schier* p. 236.

noch bald das Reich verlassen, und flohe zu dem Herzog von Oesterreich, der nebst seinem Vater dem römischen König Rudolf nicht abgeneigt war, ihn gewaffnet auf den Thron zu bringen. Der Pabst Honorius IV. nahm jene Klage der Hungaren mit sehr großer Freude an, und schickte dem Könige ein hartes Schreiben, worin er von ihm forderte, daß er die eingesperrte Königin Elisabeth loslassen, und sich des Umganges mit den Heiden, Sarazenen, Tartaren und Nogayern, und der von diesen angenommenen Sitten entschlagen sollte. Auch drohete er ihm mit dem Banne, den Nogayern aber mit einer Kreuzfahrt, wenn er fortführe die Königin gefangen zu halten, oder die Nogayer sich an katholischen Christen vergreifen würden, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er schon Mittel wisse, die Herzoge, Grafen, Baronen und das Volk zu der Vollziehung des apostolischen Bannfluchs anzuhalten h).

Diese Drohungen schreckten weder den König noch seine tartarischen und kumanischen Freunde, und der päbstliche Befehl, der bald darauf zum Untergang der Tartaren ausgefertiget ward, hatte keine Wirkung. Denn der Erzbischof von Gran, der vermöge desselben das Kreuz gegen des Königs unchristliche Freunde in Hungarn, Polen, Böhmen, Oesterreich, Steier, Kärnthen, Istrien und Szlavonien sollte predigen lassen, unterließ entweder diese Predigt, oder fand auch kein Gehör. Wenigstens zeigte sich kein Heer, welches die Tartaren zu beunruhigen suchte. Der König ergab sich nun gänzlich seiner alten Neigung gegen die Kumanerinnen, und vergriff sich an den Weibern der Kumaner. Drey der edelsten Kumaner Arbuz, Turtule und Kemenech, die durch diese Gewaltthätigkeit von

---

h) Bulla Honorii ap. Dn. *Pray* p. 356. Die Nogerii sind gewiß die Nogaier, die ihren Namen von dem mogolischen Feldherrn Nogaya, welcher 1259 Hungarn angriff, erhalten haben, und mit selbigem an den Ufern des schwarzen Meeres zurückgeblieben seyn können. Für die Tartaren der Bulle muß man wohl Mogolen verschiedener Horden, die in der Moldau umher schwärmten, halten. Unter den Heiden können die Ueberreste der Kumaner verstanden werden.

ihm beleidiget waren, beschlossen ihre Rache in seinem Blute zu sättigen, und erstachen ihn mit vielen Wunden, da sie ihn einst des Nachts in seinem Zelte ohne Gesellschaft oder Wache in einem tiefen Schlafe fanden i). Aber sein Mord ward durch den Pfalzgraf Myze, einen getauften Sarazenen, mit den grausamsten Martern an den Verschwornen gerächt, und kostete allen Geschlechtsverwandten der Verschwornen, ja selbst der Etua, der zweyten Gemahlin des Königs, das Leben k).

Sobald der Tod des Königs ruchbar wurde, holte der Graf Ywan von Güssingen den vertriebenen Herzog von Szlavonien Andreas aus Oesterreich, vermählte ihn mit Femnena, der Tochter eines aus seinem Erblande verjagten Herzogs von Kujavien l), ließ ihn von den Ständen als König erkennen und ausrufen, und veranlaßte den Erzbischof von Gran, daß er ihn und seine Gemahlin feyerlich krönte. Andreas gab darauf sein Herzogthum einem edlen Venetianer, Albrecht Mauroceno, der seiner Mutter Bruder war. Der Pabst Nicolaus IV. erfuhr den Tod zu spät, hoffte aber durch Drohungen, Ermahnungen und andere Staatskünste den Andreas zu verdrängen, und Hungarn nebst den dazu gehörigen Reichen in eine Provinz des päbstlichen Stuhls zu verwandeln. Er übertrug daher dem Könige Rudolf die Vertheidigung des Reichs gegen die Angriffe der Ungläubigen, befahl dem Erzbischof von Gran, zu unter-

---

i) *Schier* p. 235.

k) Ohngeachtet bey diesem Blutbade ein großer Theil des kumanischen Adels vertilget wurde, so blieb dennoch die alte Verfassung wahrscheinlich vermittelst asiatischer neuer Kumaner, die wieder nach Hungarn gekommen seyn mögen. Denn man findet 1298 in des hungarischen Königs Heere einen König der Kumaner. S. Hr. *Pray* An. p. 365.

l) *Schier* p. 238. Es ist merkwürdig, daß des Königs Mutter Thonasina auch den Königintitel und einen Theil der Mitregierung erhielt. Ib. p. 363. Die Krönungszeit bestimmt *Dandulo* im Chron. Venet. p. 402. ap. *Muratori* S. R. Ital. T. XII.

suchen, ob Ladislav als ein Christ, als ein Ketzer, oder als ein Kumaner gestorben sey? und ließ Karl Martellus, den Kronprinzen des Königs Karls von Sicilien und Neapel, zum hungarischen König krönen. Der römische König Rudolf glaubte, daß er als Kaiser und angenommener Vater des erschlagenen Königs, Lehnherr und Erbe des hungarischen Reichs sey, und beliebe mit Zuziehung einiger hungarischen ihm ergebenen Magnaten seinen Sohn, den österreichischen Herzog Albrecht, mit dem Königreiche Hungarn m). Der Pabst erschrack über diesen Schritt des römischen Königs nicht wenig, und sandte geschwind einen Legaten ab, der ihn überzeugen sollte, daß Hungarn ein Reich der römischen Kirche und des päbstlichen Stuhls sey, und den König Albrecht bitten mußte, nichts feindliches gegen Hungarn zu unternehmen. Dieses letztere geschahe zwar nicht, aber aus einer andern Ursache. Denn das mächtige österreichische Geschlecht der von Chunring, hatte in den Staaten des Prinzen Albrechts eine so gefährliche Empörung erregt, daß Rudolf und Albrecht ihre Kräfte blos auf die Dämpfung der einheimischen Unruhe verwenden mußten. Die Empörer hatten ihren Aufstand nach einem gewissen Entwurfe unternommen, der ihren Herren genug Gefahr erregen konnte. Denn sie hatten sich mit allen benachbarten Fürsten in geheime Unterhandlungen eingelassen, und jedem derselben eine gewisse Provinz bestimmet, um ihn durch eigenen Vortheil in ihre Verschwörung auf das festeste gleichsam zu verwickeln. Dem Könige Andreas hatten sie die windische Mark angeboten. Allein dieser Fürst gab ihnen keine entscheidende Antwort, sondern versuchte ob er das Gebiet des Grafen von Güssingen, welches der Herzog Albrecht noch immer besaß, in Güte erhalten konnte. Da ihm dieses nicht gelang, so bot er die Reichsmacht auf, fiel mit selbiger in Oesterreich ein, und verwüstete das Land zwischen der Leitha und Wien. Die Verschwornen ergriffen zu gleicher Zeit die Waffen, aber mehr zu des An-

---

m) Hr. *Dobner* monum. hist. Bohemica T. II. p. 371. *Codex epist.* Rud. R. p. 157.

dreas als zu ihrem Vortheile. Denn da der Herzog Albrecht merkte, daß es nöthig sey, die hungarische Eroberung aufzuopfern, um die Herzogthümer behaupten zu können, so reichte er dem Könige die Hand zu der Aussöhnung, gab ihm alles was zu Hungarn gehört hatte, zurück, und erhielt von ihm dagegen das Versprechen, daß er den Empörern keine Hülfe leisten wollte.

Der Pabst suchte inzwischen seinen Lehnmann den sicilianischen Prinzen Karl von Salerno mit Gewalt auf den hungarischen Thron zu setzen, und bemühete sich den europäischen Mächten begreiflich zu machen, daß dieser Prinz dazu das nächste Recht besäße. Er gründete sich bey dieser Behauptung darauf, daß Maria des Prinzen Mutter die einige noch lebende Schwester des Königs Ladislavs sey, und daß der König Andreas erst im Aeltervater mit diesem Ladislav zusammenstoße. Dieser Grund gab dem Könige Stephan von Servien, welcher mit Mariens Schwester verheirathet gewesen war, Hoffnung, daß er vielleicht auch zu der hungarischen Erbschaft gelassen werden würde, wenn etwa Mariens Kinder ohne Erben verstürben. Daher trat er zu der römischen oder lateinischen Kirche, und empfahl sich und sein Land dem päbstlichen Stuhl. Der Pabst ertheilte ihm sogleich einen Schutzbrief über alle seine Provinzen, Städte und Schlösser, ohngeachtet er wußte, daß viele von selbigen erst kürzlich dem hungarischen Reiche entzogen waren. Der Prinz oder König Karl sandte den Bürgern von Spalatro einen großen Gnadenbrief zu, und forderte von den dalmatischen Seestädten die Huldigung. Allein ohngeachtet die spalatrensischen Kaufleute den Brief, wegen der ihnen in Italien zugestandenen Handelsvortheile, mit Bezeugung ihrer Dankbegierde und Unterthänigkeit annahmen, so entschuldigten sie sich dennoch nebst den übrigen Seestädten mit dem Reichsherkommen, welches sie hindere seinen Namen eher in ihre Urkunden zu setzen, bis daß er mit S. Stephans Krone gekrönet sey. Dieser Vorwand ermunterte ihn mit einem Heere nach Hungarn zu ziehen. Allein der König Andreas kam ihm bey Zagrab entgegen, besiegte ihn, und trieb ihn nach Italien zurück. Er behielt demnach von seinem Reiche nichts als den Titel. Der neue Pabst

Cölestinus V. hielt es für nöthig, ihn noch einmal in Rom zum hungarischen König zu krönen. Allein dieses war ohne Folgen, vielleicht weil er zu früh verschied. Der Pabst Bonifacius VIII. sprach nun die hungarische Krone seinem Sohn Karl Robert zu. Allein weil dieser minderjährig war, und er sich nicht getraute den König Andreas zu stürzen, so erkannte er die Regierung des Königs Andreas für rechtmäßig, gab ihm aber in seinen Briefen nur den Titel des sogenannten Königs der Hungaren n).

Der König Andreas verlor zu dieser Zeit seine Gemahlin Fennena, und weil er von dieser nur eine Tochter hatte, und eine zweyte Vermählung, durch welche er einen Thronfolger erhalten konnte, daher sehr nöthig war, so trat er mit Agnes der Prinzessin des Herzogs Albrecht von Oesterreich in eine neue eheliche Verbindung o). Diese Prinzessin war sehr tugendhaft und fromm, und bestellte viele neue Prediger, weil sie merkte, daß der Unterricht der Religion noch sehr vernachläßiget werde, und dem Mangel desselben die Menge der Heiden, die sich noch unter den Ständen fanden, zugeschrieben werden müsse. Der König erhielt mit ihr einen beträchtlichen Brautschatz, und verschrieb ihr dafür Preßburg. Vermuthlich mißfiel dieses letztere zweyen hungarischen Magnaten, nämlich Ugrin und einem gewissen Ban Henrich, denn diese baten den Pabst um einen neuen König. Dieses geschahe geheim genug, aber es wurde dennoch dem Könige verkundschaftet, und der König fand es nöthig sich mit dem Könige Wenzeslav von Böhmen und seinem Schwiegervater dem Herzog Albrecht in ein Hülfs = uud Vertheidigungsbündniß einzulassen, und seine Tochter mit dem böhmischen Kronprinzen Wenzeslav zu vermählen. Wie es schien, nahm die Empörung unter den Großen bis zu dem Uebergewichte zu. Denn Karl Robert schiffte nach Spalatro, und empfieng die Huldigung von dem dalmatischen Ban Paulus, und allen Dalmatiern und Kroatiern. Der Kö-

---

n) Dipl. An. 1299 ap. Dn. *Pray* p. 366.

o) *Sehier* p. 242.

nig Andreas rückte ihm entgegen; allein da er nach Zagrab kam, und merkte, daß auch die Szlavonier geneigt waren ihn zu verlassen, so gerieth er über diese Untreue in einen Gram, der ihn auf das Bette brachte, und innerhalb einer kurzen Frist tödtete.

Sobald er verschieden war, erkannte der Erzbischof Gregorius von Gran den Prinzen Karl Robert als rechtmäßigen König; allein der zweyte Erzbischof des Reichs Johann zu Kolokfa betheuerte, er werde nimmer zugeben, daß das freye Reich Hungarn ein Lehn des päbstlichen Stuhls werde, oder daß ein vom Pabst den Ständen aufgedrungener Zinskönig über selbiges herrsche. Er fand auch eine sehr große Menge ähnlichdenkender Magnaten, die insgesamt zu seiner Parthey traten. Diese trugen dem Könige Wenzeslav von Böhmen ihr Reich an: einmal weil seine mütterliche Großmutter Anna (vermählte Herzogin von Machau) eine Schwester des Königs Bela IV. gewesen war; ferner weil sein Sohn durch seine künftige Gemahlin der Erbe des Königs Andreas geworden war; und endlich weil die Polen ihn zu ihrem König erwählet hatten, und er dieses Reich mit vieler Tapferkeit gegen den rechtmäßigen vertriebenen König, ohngeachtet der Drohungen des Pabstes, behauptete. Allein dieser schlaue König wollte es nicht wagen ihren Antrag anzunehmen. Dennoch verstattete er, daß sie seinen Sohn Wenzeslav mit sich nahmen, und in Stuhlweißenburg mit S. Stephans Krone krönten p).

Der Pabst gedachte diesen Gegenkönig durch die Gegenwart eines Legaten zu verscheuchen, und sandte den Bischof Nicolaus von Ostia und Velletri nach Hungarn. Dieser hatte den Befehl, den Erzbischof von Kolokfa über seinen Ungehorsam und Zudringlichkeit auszuschelten; denn die Königskrönung gehörte zu den Vorrechten der granischen Kirche. Allein der Erzbischof sowohl, als auch der König von Böhmen, wichen den päbstlichen Drohungen durch das Vorgeben aus, daß Wenzeslav durch alle Stimmen zum König erwählet sey, und ein

---

p) Hr. Pray S. 370. Einige Hungaren gaben dem K. Wenzeslav den Namen Ladislav.

Erbrecht zum Throne habe. Der König Karl Robert zog sich nach Dalmatien zurück, und fand zwar keinen, der ihm nicht äußerlich die königliche Ehre erwies; allein er konnte es dennoch nicht dahin bringen, daß die Urkunden in seinem Namen abgefaßt worden wären. Sein Beschützer, der päbstliche Legat, eilte nach Ofen, und eröffnete eine Kirchenversammlung, welcher alle Prälaten beywohnen mußten. In dieser verordnete er ihn im Namen des Pabstes zum einigen und wahren König der Hungaren, und befahl dem Erzbischof von Kolokſa sogleich nach Rom zu gehen, und sich gegen die Anklage des Ungehorsams zu vertheidigen. Allein als er weiter gehen und die Widersacher des Königs Karl Robert in den Bann thun, oder auf andere Weise zur Huldigung zwingen wollte, verloren sich die Bischöfe, und zerstörten durch ihre Flucht die Synode, die zu dem Scheine eines gesetzmäßigen Verfahrens unumgänglich nöthig war. Der Legat versuchte, durch das Verbot aller gottesdienstlichen Handlungen innerhalb der Stadt Buda, einen Aufruhr zu erregen und sie zurück zu bringen. Allein die Geistlichen zu Buda waren zu muthig, thaten alle Anhänger des Königs Karls, ihn selbst und den Pabst in den Kirchenbann q), und fügten, mit Zuziehung der Weltlichen, noch die Landesverweisung hinzu. Dieses war ein so dreistes Unternehmen, daß der Legat alle Hoffnung durchzudringen verlor, und sich auf das eilfertigste nach Wien begab. Hier fand er eine Prinzessin, die eben so mißvergnügt als er über die hungarischen Stände war, nämlich die Wittwe des Königs Andreas, die nach ihres Gemahls Tode in S. Martinsberg gefangen gehalten worden, durch den Graf Ywan und den österreichischen Landmarschall Hermann von Landenberg aber mit gewaffneter Hand befreyet und nach Oesterreich geführet war. Diese Prinzessin konnte weder zu ihren Brautschatzgeldern noch zu ihrem Witthumsschlosse Preßburg gelangen, und erwartete, daß ihr Vater, der nun römischer König geworden war, ihre Rechte durch sein Heer gültig machen werde r). Diesen Um-

q) *Ioh. de Kikullew* p. 156.

r) Schier S. 245. Diese Prinzessin ist ihres hohen Alters wegen merkwürdig, denn sie starb erst im Jahr 1364.

stand

stand nutzte der päbstliche Hof. Denn er bat den König Albrecht um eine recht nachdrückliche Unterstützung des Königs Karls gegen den böhmischen Prinzen, und bequemte sich, den Albrecht als rechtmäßig erwählten römischen König zu erkennen, welches der Pabst Bonifacius VIII. bisher nicht hatte thun wollen. Der König Albrecht hatte noch viele andere Ursachen, die ihn zum Kriege mit dem Könige von Böhmen, seinem Schwestermann, antrieben, und unter diesen waren die wichtigsten diese, daß der böhmische König dem deutschen Reiche Meißen und Breßlau vorenthielt s), und als Churfürst mit einem Entwurfe ihn abzusetzen umgegangen war. Er bot daher ein deutsches Reichsheer auf, und errichtete ein gemeinschaftliches Angriffsbündniß mit dem Könige Karl Robert. Der Pabst forderte den hungarischen König Wenzeslav, den König Karl Robert und die Königin Maria von Sicilien (des letzten Großmutter) für sein Gericht, um ihre Rechte auf Hungarn untersuchen und bestimmen zu können; allein Wenzeslav gehorchte und erschien nicht. Demohngeachtet fuhr der Pabst in der Prüfung der Ansprüche fort, und erkannte endlich das hungarische Reich dem König Karl Robert, als dem nächsten gebornen Thronerben, feyerlich zu. Dieses Urtheil ward in Gegenwart des Erzbischofs von Kolokfa und vieler andern hungarischen Bischöfe bekannt gemacht; und da der böhmische König aus dem Aufenthalte dieser Bischöfe zu Rom und aus andern Vorfällen befürchtete, daß man seinen Prinzen verlassen und beschädigen möchte, so zog er nach Hungarn, und holte seinen Sohn mit der S. Stephanskrone nach Böhmen. Seine Besorgniß war auch nicht ungegründet. Denn schon auf dem Rückzuge stieß er auf viele Kumaner und Hungaren, die seines Sohns Fahne verlassen hatten, und als Unterthanen des Königs Karl Robert ihn angriffen und beschädigten. Zu diesen gesellte sich nach Wenzeslavs Entfernung der größte Theil der Nation um desto williger, da der Pabst alle Freunde des Wenzeslavs

s) Hr. Geheime Justizrath Häberlin Auszug aus der allgemeinen Welthistorie II. Band S. 724 u. f.

in den Bann that, und dieser Bann damals sehr gefürchtet wurde. Der Herzog Rudolf von Oesterreich fiel gleichfalls bey dem Rückzuge des Königs Wenzeslav auf die Böhmen, und verwüstete einige mährische Gegenden. Ihm folgte der König Karl Robert mit vielen Hungaren und Kumanern; und auf der andern Seite drang der römische König gleichfalls mit einer großen Reichsmacht in Böhmen ein. Allein diese drey Heere waren nicht glücklich. Denn sie litten durch die Vergiftung der Gewässer in der Belagerung der Bergfestung Kuttenberg so sehr, daß sie entweichen mußten. Im nächsten Jahre sollte der Zug wiederholet werden. Allein da der alte König Wenzeslav starb, und sein Sohn der hungarische König, der in seinen Platz trat, sich geneigt zum Frieden bezeigte, so nahm der römische König seine Ausschreiben zum Aufgebote zurück, und der Friede wurde unterzeichnet t).

Bey dem deutschen Reichsheere hielt sich ein Fürst auf, welcher in den Verdacht gerieth, daß er dem böhmischen Könige günstig sey, und eine Nebenveranlassung zu dem schlechten Ausgange der Unternehmung gegen Böhmen gegeben habe. Dieser war der Herzog Otto von Niederbaiern, ein Herr, der als der Sohn der Vaterschwester des Königs Ladislavs, ein näheres Recht zu der hungarischen Krone als Wenzeslav zu haben glaubte, zumal, da Wenzeslav seine Braut oder die Prinzessin des Königs Andreas nicht heirathen wollte. Er bemerkte an dem Könige Wenzeslaw, daß er wohl geneigt sey, die hungarische Königswürde ihm abzutreten, und bewarb sich vorläufig bey Wenzeslavs hungarischen Anhängern um ihre Einwilligung. Diese versprach ihm in ihrem Namen der Graf Yvan von Güssingen unter der Bedingung, daß er zuvor ihnen die Krone des heiligen Stephans verschaffen sollte. Er trat daher mit dem

---

t) Vermuthlich bekam durch diesen Vertrag die verwitwete Königin Preßburg wieder, denn sie wohnte von 1305 bis 1308 in Hungarn, und überließ Preßburg tauschweise ihren Brüdern Henrich und Friedrich, die es 1315 halb durch Gewalt und halb für die Hülfe gegen Friedrichs Gegenkönig an den König Karl abtreten mußten.

Könige Wenzeslav in Unterhandlung und bekam die Krone zugleich mit allen Gerechtsamen, die Wenzeslav auf Hungarn hatte u). Allein weil er den König Wenzeslav von einer völligen Aussöhnung mit dem österreichischen Herzog Rudolf abgehalten hatte, so erschwerte ihm dieser aus Rache den Rückzug, und nöthigte ihn einen weiten Umweg zu nehmen, und sich unter der Larve eines Kaufmanns zu verbergen. Seine Freunde empfiengen ihn mit vieler Freude in Ofen, und zwey Bischöfe von Vesprin und Csanad krönten ihn zu Stuhlweißenburg, nachdem er von den siebenbürgischen Nationen als König erkannt worden war. Er vertauschte darauf seinen deutschen Namen mit dem den Hungaren bekannten Namen Bela.

Sein erster Feind, mit dem er als König eine Fehde bekam, war der eben genannte Herzog Rudolf von Oesterreich, welcher als ein Bundesgenosse Königs Karl Roberts eine Veranlassung zum Kriege gegen Hungarn zu haben glaubte. Dieser streifte bis an den Raab, und zog sich darauf zurück. Otto rächte diese Feindseligkeit sogleich durch einen ähnlichen Reuterzug nach Oesterreich. Rudolf wollte seinen Streif im nächsten Jahre wiederholen; allein da der König Wenzeslav von Böhmen unvermuthet starb, und ihn sein Vater der römische König Albrecht, mit desselben Ländern beliehe, so fand er es nöthiger, sich mit seiner gesamten Macht nach Böhmen zu wenden, wo der Herzog Henrich von Kärnthen, des Königs Wenzeslav Schwager, sich auf den Thron zu drängen und zu erhalten trachtete. Der römische König suchte bey dieser Gelegenheit die alten Ansprüche seiner Vorweser auf Hungarn hervor, und gab Hungarn, als ein eröffnetes Reichslehn, nordlich der Donau dem Könige Rudolf, und südlich derselben den Herzogen von Oesterreich Friedrich, Leopold, Henrich und Otto. Gegen diese Verleihung regten sich die baierischen Staatsbedienten. Allein der römisch-königliche Hof antwortete ihnen: Hungarn könne, als ein deut-

---

u) Der König Wenzeslav ward im August des nächsten Jahrs ermordet, und hinterließ keinen Sohn.

sches Fürstenlehn, nicht auf die Prinzessinnen fallen, und also auch nicht von dem Herzoge von Baiern, weil er der Sohn einer hungarischen Prinzessin sey, in Anspruch genommen werden v). Das Glück der Waffen und andere Zufälle entschieden diese Zwistigkeit aber auf eine solche Weise, daß keine der theilnehmenden Personen etwas von Hungarn erhielt. Denn der römische König ward nach zwey Jahren erschlagen; der böhmische König verstarb nach einem Jahre; und der baierische Prinz Otto verlor das hungarische Reich zu gleicher Zeit. Der letztere suchte dem Könige Rudolf so viele Hindernisse, als er konnte, in den Weg zu legen, und ließ in seinem Erblande ein Heer an der Ens zum Einbruche in Oesterreich versammlen; durch seinen Bruder Stephan aber eine beträchtliche Verstärkung dem böhmischen Gegenkönige Henrich zuführen. Er selbst wagte es aber nicht nach Böhmen zu gehen, so lange sein Gegner Karl Robert noch in Hungarn war. Die Parthey dieses Herrn war noch immer mächtig, allein nicht unbeweglich treu; daher beschloß er eine Reise zu unternehmen, um durch Schrecken oder Ueberredung die Mächtigen insgesamt an sich zu ziehen. Auf dieser Reise kam er zu dem Woiwoden Lacz oder Ladislav von Siebenbürgen, den er für seinen Getreuen und Freund hielt. Aber dieser Mann, der der Reizung, zu dem Gebrauche der schönen Gelegenheit seine Umstände zu verbessern, nicht widerstehen konnte, nahm ihn plötzlich gefangen, und bemächtigte sich der heiligen hungarischen Krone, die er bey sich führte. Vermuthlich geschahe dieses blos in der Absicht, große Vorrechte von ihm oder auch seinem Gegner zu erpressen; denn eine der ersten Bedingungen der Loslassung war die, daß der König Otto seine Tochter heirathen sollte, welche Otto aber verwarf x). Nach ei-

---

v) Briefe in *Pez* Thesauro anecdotor. noviss. T. VI. p. 204. Weil dieses Formulare sind, so fehlen darin Jahrzahl und Namen des Kaisers und der Prinzen. Allein außer dem Jahre 1306, oder 1307, findet sich keines, in welchem ein König von Böhmen auf diese Art Hungarn annehmen konnte.

x) Andreae Ratisbonens. Chron. Bavar. ap. *Kulpisium*

niger Zeit gelang es dem gefangenen Könige, einen Schloßbedienten zu gewinnen, durch desselben Hülfe zu entkommen, und unter der Larve eines Ebentheurers, der Dienste suchte, sich durch Rußland, Preussen und Schlesien zu schleichen. In dem letzten Lande ward er zwar entdeckt, und zu Breßlau von dem regierenden Herzog gefangen gesetzt. Allein diesesmal war er nicht so ekel in Absicht seiner Ehe: denn er erkaufte sich die Freyheit durch die Vermählung mit Agnes, der Tochter des Herzog Henrichs von Glogau, eines erwählten Gegenkönigs der Polen. Endlich traf er in seinem Erblande Niederbaiern wieder ein, in welchem er bis an seinen Tod, der nach vier Jahren erfolgte, ruhig blieb, und, außer dem Titel, nichts von Hungarn weiter in Anspruch nahm y).

Der Pabst Clemens V. verfolgte ihn und seine Anhänger mit Bannflüchen, und forderte den Bischof von Csanad nach Rom, zu seiner Verantwortung. Er vernichtete auch alle Eide, die ihm innerhalb Hungarn geleistet waren. Allein seine Bulle kam zu spät in das Reich, nämlich erst damals als Otto bereits seine Regierung, oder vielmehr seine Königsreise durch das nördliche Hungarn geendiget hatte. Er sandte ferner den Kardinal Presbyter Gentilis, einen Mann, der in Staatslisten geübt war und das Interesse des päbstlichen Hofes voll-

---

S. *Rer. Germ. ad An.* 1309. Chronicon Salisburg. ad A. 1308. ap. *Pez S. R. Austr.* T. I. p. 402. Die Tochter des Lacz von Debregezth, wie der Woiwode auch genennt wird, war vermuthlich die Christiana, welche nachher den König von Servien heirathete. Daß Otto am ersten November 1308 gefangen worden sey, sagt Hr. Abt Kercselich in der Historia Zagrabiensi p. 100; das Jahr muß aber nach den baierischen Nachrichten verbessert werden.

y) Daß er den Titel eines Königs von Hungarn behalten hat, meldet das Chron. Claustr. Neoburg. ad An. 1308. und Andreas Ratisbon. ap. *Pez Anecdot.* T. IV. p. 556. Er muß also wohl nicht in Siebenbürgen auf das Reich Verzicht gethan haben. Er starb am 9ten September 1312, und hinterließ nur einen Sohn und eine Tochter. Jener verschied ohne Kinder 1333.

kommen inne hatte, als Legat nach Hungarn, und diesem gelang es endlich, den großen und alten Entwurf, Hungarn zu einem päbstlichen Lehn zu machen, auszuführen.

Der Legat berief die sämtlichen Reichsstände zusammen und hielt den Reichstag im freyen Felde bey Pest, damit das ganze Heer des Bans von Szlavonien, welches den König oder Prinz Karl begleitete, und eine große Menge anderer Leute der Feyerlichkeit beywohnen könnten z). Mitten in der Versammlung stellte er den König Karl Robert auf eine Anhöhe, auf welcher er von allen gesehen werden konnte. Als er merkte, daß die vortheilhafte Bildung dieses jungen Fürsten einen Eindruck machte, fieng er in einer gekünstelten Rede an, die erhabene Herkunft desselben aus dem hungarischen, französischen und kaiserlich-österreichischen Geblüte, die großen Eigenschaften die man an ihm bemerkte, und den Werth des sicilianischen Reichs, welches er aus Liebe zu den Hungaren seinem Oheim abtreten wolle, mit den lebhaftesten Farben zu schildern, und endlich bemühete er sich, das Mitleiden gegen einen so vollkommenen Fürsten, der seit seinem ersten Lebensjahre steres Ungemach, Gefahr und Noth blos des hungarischen Reichs wegen erduldet haben sollte, zu erregen. Dieser Kunstgriff gelang ihm; denn die Anwesenden wurden auf das heftigste gerühret, und streckten schon die Arme aus, um den Prinzen als ihren König zu empfangen. Diesen Augenblick wollte er gebrauchen, um zu seiner Hauptangelegenheit zu kommen. Daher setzte er seinen Vorstellungen eine nachdrückliche Ermahnung bey, daß man endlich diesem Fürsten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihn aus den Händen des Pabsts annehmen möchte. Er bemühete sich zwar, die letzte Formel so sorgältig zu verstecken, als es nur geschehen konnte. Allein sie verdarb dennoch die Wirkung seiner so künstlich angelegten Rüstzeuge. Denn als die freyen Hungaren hörten, daß der Prinz, dem sie huldigen sollten, sich für

---

z) Akten im *Peterffy* p. 148. und bey dem Herrn *Pray* P. I. p. 382.

einen Lehnmann und Unterthan des Pabstes hielte, so unterdrückten sie alle aufwallende Bewegungen, die des Legaten Rede in ihnen erreget hatte. Sie riefen nun mit dem größten Unwillen aus, es sey unerhört und der hungarischen Verfassung ganz zuwider, daß der Pabst hungarische Könige verordnen dürfe, und betheuerten, daß sie nimmer diese Neuerung zugeben würden. Der Legat bemühete sich, ihren Zorn zu mäßigen und durch mancherley Vorstellungen zu seinem Zwecke zu kommen. Allein er erhielt nichts weiter, als daß man sich erklärte, man wollte höchstens dem Pabste oder der römischen Kirche das Recht zugestehen, denjenigen Prinzen zu bestätigen und zu krönen, den die Bischöfe, Barone und andere hohe Reichsstände aus den Prinzen des königlichen Stammes zu ihrem König erwählet haben würden. Dieser Vorschlag verhalf dem päbstlichen Hofe durch einen Umschweif zu dem Rechte, welches er jetzt noch nicht durch den nächsten Weg erlangen konnte, und ward daher vom Legat feyerlich angenommen. Man erkannte daher den Prinzen Karl Robert als König, und hob ihn zum Zeichen der allgemeinen Huldigung auf den Schultern empor. Der Legat war so vorsichtig, daß er über diese Feyerlichkeit und Wahl eine ausführliche Notariatsurkunde aufsetzen ließ.

Das Verfahren des Legaten kränkte den alten Pfalzgrafen des Königs Wenzeslavs, Matthäus von Trentschin um so viel mehr, da es das wichtigste Vorrecht seines Amts, nämlich die Zwischenregierung zu führen und vermöge selbiger den Reichstag zu der Ernennung und Erhebung eines Königs auszuschreiben, gänzlich vernichtete. Dieser Verlust war zu groß, daher beschloß der Pfalzgraf alles zu wagen und einen Versuch zu machen, ob er sein Recht nicht erhalten, und die päbstliche Parthey zerstören könnte. Hierzu schrieb er einen Reichstag auf das folgende Jahr aus, und meldete vorläufig, daß er auf selbigem die Königswahl vornehmen wollte. Vermuthlich war er mit dem Woiwoden von Siebenbürgen darin übereingekommen, daß dieser die Krone des heiligen Stephans nicht ausliefern sollte; und da dieser ihm getreu blieb, die Hungaren aber seit langen Zeiten dem Grundsatze folgten, daß der, der nicht mit dieser Kro-

ne gekrönt sey, nicht für einen wahren König gehalten werden könne: so war es nicht unwahrscheinlich, daß ein Gegenkönig, der St. Stephans Krone trüge, einen Zulauf bekommen werde. Dieses glaubte selbst der Legat, und daher veranstaltete er eine große Kirchenversammlung zu Ofen, um ein Gegenmittel gegen dieses Hinderniß ausfindig zu machen. In dieser Zusammenkunft verfertigte er ein Gesetz zu der Sicherheit des Königs Karls, und gab ihm für seine Person das Vorrecht der Geistlichen, daß nämlich jeder, der seine Hand an ihn legen würde, ohne weitere Untersuchung gleich in den großen Kirchenbann verfallen seyn, und alle Aemter, Ehre, Vorrechte und Herrschaft über seine Unterthanen für sich und seine Kinder verlieren sollte. Er sprach ferner den Bann über alle die ihn nicht als König erkenneten aus, und erklärte die widerspenstigen Geistlichen für unehrlich, und aller Pfründen verlustig. Darauf verordnete er, daß, wenn vor der nächsten Synode die Krone vom Woiwoden nicht abgeliefert würde, eine neue Krone von Rom gesandt und geweihet werden sollte. Die Heiligkeit der alten Krone sollte so lange aufgehoben seyn, als diese Krone außerhalb den Händen der Thumherren von Stuhlweißenburg seyn würde, zu deren Kirche sie eigentlich gehöre. Würde die alte Krone künftig verloren werden, so sollten die Magnaten untersuchen, ob es nöthig sey, ähnliche Maasregeln zu ergreifen? Würden sich diese aber nicht darüber vergleichen können, so sollte der Pabst die Frage entscheiden. Auf diese Satzung erfolgte eine andere, die beyläufig der päbstlichen Provisionen gedachte, den Kapiteln der Bischofthümer und Klöster die Feyerlichkeiten vorschrieb, die sie bey den Wahlen ihrer Prälaten beobachten sollten, und also nebenher den Königen ihr Patronatrecht gänzlich entzog. Die Verfügung über die Krone war von diesen die einige, die die Hungaren beleidigte, und zwar so sehr, daß sie unter der Anführung des Pfalzgrafen Matthäus das Gebiet des Erzbischof Thomas von Gran, als des vermeintlichen Veranlassers derselben, verwüsteten. Sie verehrten aber diese Krone gleich einem unersetzlichen Heiligthum, und handelten darin nicht unvernünftig, daß sie dieser Vorstellung getreu blieben, ohngeachtet

der Legat sie von selbiger abbringen wollte: denn sie erinnerten sich, daß der Grundsatz, der König könne nur durch sie ein unwidersprechliches Recht auf Unterthänigkeit und Gehorsam erhalten, manchen Aufstand unterdrückt, und manchen bürgerlichen Krieg zwischen Gegenkönigen gleich nach dem ersten Ausbruche geendiget hatte. Auch hieng es, wenn des Legaten Verordnung gültig werden sollte, blos von den Thumherren zu Stuhlweißenburg, oder wenigstens von den Bischöfen ab, ob sie dem, den die Nation als König erkannte, die nöthige Macht ertheilen wollten oder nicht? Der Unwillen ward unter den Hungaren bald so allgemein, daß die versammleten Geistlichen in Schrecken geriethen, und sich mit dem Legaten nach Preßburg begaben, um im Nothfalle nach Oesterreich fliehen zu können. Aber der Erzbischof von Gran, der inzwischen nach Siebenbürgen gegangen war, und dem Woiwoden die Krone gleichsam abgehandelt hatte, endigte ihre Angst; denn er brachte die heilige Krone nach Ofen, und sobald er angekommen war, vollzog der Legat auf dem Wahlfelde Rakos bey Pest die Krönung.

Diese hinderte zwar den Pfalzgrafen Matthäus an der Vollführung seiner Absichten, aber sie schreckte ihn nicht von fernern Unternehmungen ab; denn er hatte Muth genug, auf eigene Gefahr den Krieg mit des König Karl Roberts Freunden fortzusetzen. Er eroberte im nächsten Jahre die ganze Gespannschaft Trentschin und die Städte Neitra und Saros. Der König belagerte Saros im dritten Jahre. Allein der Pfalzgraf verheerte zu gleicher Zeit Gran, und sandte seinen belagerten Sarosern einen Entsatz. Diesem wich der König aus; allein da der Entsatz ihn verfolgte und am Hernadstrom im Zipserland geschlagen ward, so konnten die Belagerten sich nicht länger halten und mußten sich ergeben. Der Pfalzgraf büßte nun alle übrige Länder bis auf Komorn ein, aber der König mußte dennoch den Herzog Friedrich von Oesterreich gegen ihn zu Hülfe rufen. Dieser Fürst belagerte Komorrn mit seiner gesamten Macht, und brachte diese starke Festung endlich in des Königs Gewalt. Dadurch ward der Pfalzgraf so sehr geschwächt, daß er das Feld verlassen mußte. Aber da

er sich nicht entschließen konnte des Königs Gnade zu suchen, so legte er die Waffen nicht nieder, sondern führte sie als Anführer einer Räuberbande, bis daß er endlich nach zwey Jahren umkam.

Mitten unter diesen Unruhen wagten es die Bürger von Zara sich von der venetianischen Hoheit loszureißen, den venetianischen Grafen nebst den übrigen Bürgern aus ihrer Stadt zu treiben, und sich dem Könige zu unterwerfen. Der venetianische Herzog Marinus Georgius schloß, sobald dieses bekannt wurde, mit einer Flotte den zaraischen Hafen ein; da im Gegentheil der König Karl sich seiner neuen Unterthanen nur durch Vorschriften und Deduktionen annahm. Der letztere bemühete sich zwar die Venetianer zu überzeugen, daß Zara eine alte Stadt seines Reichs sey. Allein die Venetianer setzten ihnen Zeugnisse aus angeblichen alten Chroniken entgegen, vermöge welcher Zara ihnen schon zu einer solchen Zeit sollte gehört haben, in welcher Venedig noch nicht vorhanden gewesen ist. Sie versicherten ferner, daß die Herrschaftsrechte der hungarischen Könige blos darin bestanden hätten, daß sie einen Theil desjenigen Thorzolles, welcher von hungarischen Kaufleuten bey dem Eintritte in die Stadt bezahlet werden müsse, durch einen eigenen Bedienten hätten in Empfang nehmen können; und fügten hinzu, es sey der hungarischen Krone weit zuträglicher das Freundschafts-Bündniß mit ihrer mächtigen Republik zu unterhalten, als sich mit dieser über eine Stadt zu entzweyen, deren Bürger schon so oft gezeiget hätten, daß sie äußerst wankelmüthig und treulos wären. Inzwischen verdoppelten sie ihre Kräfte, um diese unbrauchbaren Unterthanen sobald als möglich unter ihre Herrschaft zu bringen. Aber die Zaraer wehrten sich so tapfer, und holten sogar den Admiral Justinian Beletti mit seinem Schiffe in einer Nacht mitten aus seiner Flotte als einen Gefangenen in ihre Stadt. Der König befahl endlich dem Ban Mladinus, den er zum zaraischen Grafen ernannt hatte, sie zu unterstützen. Aber dieser war aus Nebenabsichten mehr auf den venetianischen als auf den königlichen Vortheil bedacht, und endigte die Belagerung durch einen Vergleich, den er zwischen Zara und Venedig mit Vernichtung der königs-

lichen Hoheit stiftete. Vermöge desselben bekamen die Zarenser das Recht sich ihren Grafen selbst zu wählen, und Venedig behielt nur die Bestätigung und einige andere Hoheitsrechte, die die zaraische Freyheit nicht zu sehr einschränkten. Dem Könige ward diese Einrichtung als sehr nützlich für sein Reich beschrieben, und er genehmigte sie daher. Allein er empfand bald davon den Schaden, daß mehrere Seestädte, nämlich Spalatro, Trau, Sebenico und Nona sich in geheime Unterhandlungen mit Venedig einließen. Die dalmatische und kroatische Reichsverfassung war zu dieser Zeit nicht die glücklichste. Denn diese Länder waren mit grössern und kleinen Familienhäuptern angefüllet, von welchen jedes gerne sich zum Oberherrn des ganzen Landes gemacht hätte. Daher wurden die Befehdungen und das Blutvergießen fast nie geendiget, und der König herrschte nur als Bundesgenosse dieser Leute, die er bald in einer, bald in einer andern Gegend schützte oder schwächte, so wie es sein Vortheil zu erfordern schien. Der vorgedachte **Mladinus**, der zu den Mächtigsten im Lande gehörte, hatte von seinem Vater, dem Ban Paulus, welcher zugleich Graf in Spalatro gewesen war, ein so großes Erbland erhalten, daß er den Titel eines Fürsten von Dalmatien annahm, und der König verliehe ihm dazu die Würden eines Bans von Kroatien und vom zweyten Bosnien. Georg, ein Bruder dieses Mladinus war Graf der dalmatischen Städte und Herr von Trau und Almissa, und gab ein Zeugniß von seinem Reichthume durch die Stiftung eines Bischofthums zu Sebenico a). Neben dem Mladin herrschte über Bosnien ein gewisser **Stephanus** als Ban, vielleicht in einem abgesonderten Theile; und auch der König von Servien oder Rascien **Uroslus Militinus** hatte über einige bosnisch-dalmatische Oerter zu befehlen. In dem Gebiete dieser Herren befanden sich viele **Patarener** oder Waldenser, die bey ihnen Schutz fanden, ohngeachtet der König als Oberherr auf Verlangen des Pabstes öfters befahl sie zu vertreiben. Einige dieser Leute vereinigten

a) *Lucius* ap. Dn. de *Schwandtner* T. III. p. 327.

sich mit verschiedenen Griechen, Tartaren und Heiden, und richteten eine arge Verheerung in einigen hungarischen Provinzen an. Der König verlangte des Papstes Hülfe um sie zu vertreiben; allein da die Kreuzzugspredigten ihren Werth verloren hatten, so gestand der Pabst, daß er ihm mit nichts als mit Gebete und Indulgenzen beystehen könne. Die letzteren, die jedem, der in einem Treffen mit den Ketzern und Ungläubigen umkommen würde, die völlige Vergebung aller begangenen Sünden versprachen, hatten eine gute Wirkung: denn die tartarischen Streifereyen wurden auf einige Zeit gehemmet. Der servische König Urosius hatte eine Rotte Türken, die im letzten Jahre des dreyzehnten Jahrhunderts aus Asien in die Bulgarey gekommen waren, in sein Reich aufgenommen, und vermehrte dadurch die Horden, die sich es diesseit der Donau zu einer Pflicht machten, ihre christlichen Nachbarn in das Unglück zu stürzen. Er zerfiel ferner mit seinen Großen, und machte sich durch verschiedene Gewaltthätigkeiten seinen Unterthanen verhaßt. Daher hielt es der König Karl Robert für nöthig und nützlich, in sein und seiner verbündeten Nachbarn Länder einzudringen. Das Glück der Waffen war Karln so günstig, daß er einige griechische und patarenische Heere schlug und Macedonien eroberte; allein in der Folge verließ es ihn, denn er konnte sich nicht bey dem Besitze der neuen Provinzen erhalten b).

Nicht lange nach diesen Begebenheiten entstand in Dalmatien durch des Ban Mladinus Verschulden eine Empörung, die der königlichen Gewalt in dieser Gegend sehr nachtheilig wurde. Mladinus verfuhr nämlich nach griechischer Weise despotisch, und beleidigte die Geistlichkeit, wie auch die zu der größten Freyheit angewöhnten Stadtleute durch manche Verletzung ihrer Freyheiten. Er nahm den Geistlichen ihre Gerichtsbarkeit, übereilte sich bey dem Urtheilssprechen, und verdammte oder strafte, ehe er den Beschuldigten gehöret hatte. Er riß die Güter der Kirchen an sich, erpreßte von den Bürgern

---

b) Päbstlicher Brief an den römischen König Friedrich bey dem Hrn. *Pray* P. II. p. 14.

ungewöhnliche Steuern, und gebrauchte das Schwerdt, wenn diese sich widersetzten. Die Bürger von Trau und Sebenico, welche sich auf ihre Mauern und Tapferkeit, und auf venetianische Hülfe verlassen konnten, verabredeten, daß sie sich widersetzen und der Schutzhoheit der Venetianer gänzlich unterwerfen wollten. Dieser Entschluß wurde dem Mladinus verrathen, welcher sogleich vor diese Städte eilte, allein die Mauern nicht zerstören konnte, und sich damit begnügen mußte, daß er die Aecker und Städte verheerte. Darauf erfolgte eine feyerliche Unterwerfung der beyden Städte unter die Lehnshoheit, die Herrschaft, die Regierung und den Schutz der Republik, mit Vorbehalt der dem hungarischen Könige zustehenden Rechte, die diese Städte vermuthlich nach venetianischer Ausdeutung nur in der Hebung eines Zolles für den Schutz setzten. Die Stadt Trau zog einen jüngern Bruder des Mladinus, nämlich Graf Paul von Bribir, in ihr Bündniß, und versprach ihm Hülfe, um seinem Bruder das Banat vom ganzen Szlavonien, jedoch ohne Verletzung der königlich-hungarischen Hoheit, zu entreißen. Allein der König endigte den Krieg zwischen den Brüdern dadurch, daß er dem Mladinus seine Würden nahm, und selbige einem andern mächtigen Kroaten, Johann Babonich, anvertrauete. Dieser schlug den Mladinus, und der König, der mit einem Heere nach Dalmatien kam, nahm ihn gefangen und sandte ihn nach Hungarn. Der König kehrte nach dieser Begebenheit zu früh zurück; daher wagte es des Mladinus zweyter Bruder Georg, die Bürger von Spalatro zu befehden, weil sie die almissanischen Seeräuber, seine Bundesgenossen, gestraft hatten. Die Spalatrenser verloren eine Schlacht, und forderten darauf Hülfe von dem Ban Johann Babonich. Dieser war nicht geneigt sich ihrer anzunehmen; daher wandten sie sich an den König, und brachten den Babonich in den Verdacht der Untreue. Dadurch ward der König bewegt ihn abzusetzen und einen Nikolaus, den Obergespann von Vesprim, als neuen Ban von Szlavonien mit einem großen Heere nach Dalmatien zu senden. Babonich beschloß, sich mit Gewalt bey seinem Amte zu erhalten: allein er wurde geschlagen, und mußte so wie der Graf Georg sich

bequemen, den Verordnungen des Königs zu gehorchen. Dieses Verfahren schien dem dalmatischen und kroatischen Adel so unbillig zu seyn, daß er sich insgeheim verband, bey einer bequemen Gelegenheit die hungarische mit der venetianischen Hoheit zu vertauschen. Der Graf Georg konnte diese nicht erwarten, sondern vereinigte sich mit den Bosniern und den Städten Segni und Zara gegen die Stadt Spalatro. Allein Nelipitz, Graf von Tinen (Khnin), und Cetina, ein sehr mächtiger kroatischer Herr, und der Woiwode Georg, überwältigten den Grafen Georg, und lieferten ihn den Bürgern von Spalatro aus. Die Stadt Zara versöhnte darauf die Gemahlin des gefangenen Grafen mit der Stadt Spalatro; und Michael von Mehacs, ein neuer Ban, zerstreuete nach zwey Jahren alle babonichische und brivirische Rotten, die das Unrecht, welches ihrem Freunde widerfahren seyn sollte, an ihren unschuldigen Nachbarn zu ahnden gedachten. Bosnien war nach Mladinus Absetzung einem gewissen Stephanus ertheilet worden, welcher aber des Königs Hoheit nicht sehr achtete; denn er zog ohngeachtet der königlichen und päbstlichen Verbote sehr viele Waldenser an sich, und nannte sich einen freyen Fürsten und Herrn von Bosna, Ussora, Sala und andern Ländern und einen Grafen zu Chelm c).

Außer den Feldzügen, die die dalmatischen Unruhen verursachten, unternahm der König noch mehrere, in welchen er nicht so glücklich war. Er sandte ein Heer nach Oesterreich, um den römischen König Friedrich gegen die Angriffe des Kaiser Ludewigs zu unterstützen, und bekam es nach der Niederlage bey Mühldorf sehr beschädigt zurück. Nachher rückte er selbst in Oesterreich, und zwang den König Friedrich, sich mit seinem Bruder Otto über die Erbländer abzufinden. Nach ein Paar Jahren folgte er dem Rathe des siebenbürgischen Woiwoden Thomas und eines gewissen Dionysius, und überfiel den Zinskönig der Walachen und Ban von Zevrin Bazarab d), ohne ihn seine Ungnade zuvor merken zu

c) *Lucius* p. 413.

d) Io. de *Kikullew* p. 163.

lassen. Er gewann das Schloß Szórem nebst einigen dazu gehörigen Kreisen und wies die Abgeordneten des Bazarabs ab, welche ihm dieses eroberte Land nebst einem Geschenke von 7000 Pfund Silber und einen erhöheten Jahrzins anboten, wenn er nun zurückkehren und die Veranlassung zu seinen Feindseligkeiten ihnen eröffnen wollte. Darauf drang er in den gebirgigen Theil des Landes, in welchen sich die Walachen mit ihrem Vieh und Reichthum zurückgezogen hatten. Allein er ließ sich in gewisse hohle Wege locken, und ward darin mit so großen Vortheilen auf Seiten der Walachen angegriffen, daß er kaum für seine Person entrann, sein Heer aber, ohne sich vertheidigen zu können, erlegt und ermordet ward. Nicht lange vor diesem Unglücke hatte er sich in einer andern eben so großen Gefahr befunden; denn als er einst mit seiner Gemahlin und seinen Prinzen an der Tafel saß, fiel ihn einer der vornehmsten Hofbedienten, Felician Zaach sein Günstling, mit dem Säbel an, verwundete ihn in die Faust, hieb der Königin die rechte Hand ab, und beschädigte einige Bediente, die die Prinzen vertheidigen wollten, so schwer, daß sie das Leben davon einbüßten. Dieser Mann, der vermuthlich rasete, wurde gleich niedergemacht, und weil er ein Anhänger des Pfalzgrafens Matthäus gewesen war, so zweifelte man nicht, daß diese That überlegt und die Folge einer Verschwörung sey, ohngeachtet alle Umstände ergaben, daß sie von keinem gescheuten Menschen konnte unternommen seyn. Daher verfuhr man gegen die unglücklichen Anverwandten auf des Königs Befehl äußerst grausam. Eine verheirathete Tochter des Felicians ward enthauptet. Einer andern im Hoffrauenzimmer der Königin, deren Schönheit man allgemein bewundert hatte, hieb man die Finger, die Nase und die Lefzen ab, und darauf führte man sie in dieser Gestalt in allen großen Städten zur Schau umher e). Viele weiter entfernte

---

e) Der polnische Schriftsteller Dugloß erzählt, daß die Königin dieses Frauenzimmer durch ihren Bruder in ihrem Gemache habe gewaltsam entehren lassen, und daß dieser Frevel den Vater auf den Anschlag, die Königin zu ermorden, gebracht habe

Verwandte wurden getödtet, und alle übrige bis in das dritte Glied verloren ihre Güter, und wurden aus des Königs Staaten geschafft.

Nach der Niederlage, die der König in der Walachey gelitten hatte, versuchten die Tartaren, Kumaner und Russen, welche zu den Zinsnationen des Reichs gehörten, sich völlig frey zu machen, und verheerten einige hungarische Gegenden; allein sie wurden zurückgewiesen und gedemüthiget. Sie erholten sich zwar wieder, und erhielten einige griechische Hülfsvölker zum Beystande. Allein sie litten abermals einige Niederlagen, die sie zu der Ruhe zurückbrachten. Die Russen hatten nicht nur mit dem Könige Karl, sondern auch mit den Polen zu kämpfen; denn Karl stand in einer sehr engen Verbindung mit den Polen, seitdem er seine vierte Gemahlin Elisabeth, die Tochter des polnischen Königs Vladislav I., geheirathet hatte f). Diese Prinzessin stiftete eine so genaue Freundschaft zwischen ihm und seinem Schwager Kasimir, daß er diesem auf den erledigten polnischen Thron verhalf, und nachher dafür sorgte, daß die Kriege der Polen mit preussischen Kreuzherren, und die Zwistigkeiten über die Thronfolge mit dem Könige Johann von Böhmen, zum Vortheil des Königs Kasimir geendiget wurden. Dafür versprach ihm Kasimir das polnische Reich, wenn er selbst ohne männliche Erben versterben sollte; und die Hoffnung, die er aus dieser Zusage schöpfte, ward gleichsam die Richtschnur, nach welcher er alle seine Bündnisse und nachbarlichen Freundschaften einrichtete. Der vorgedachte König von Böhmen erhielt durch ihn die Lehnshoheit über die schlesischen Fürsten, weil diese polnischen abge-

---

Allein da der Vater in diesem Falle den Mord nicht in Gegenwart des Königs und seiner Bedienten unternommen, auch nicht so schlecht für die Sicherheit seiner Kinder würde gesorgt haben, so ist die spätere polnische Erzählung aus dem Gerüchte noch immer zweifelhaft.

f) Schriften der prüfenden Gesellschaft zu Halle II. Band S. 621.

theilten

theilten Prinzen, wenn sie Glieder des polnischen Staatskörpers blieben, ein erbliches Thronfolgerecht zu besitzen schienen. Er war bisher ein Verbündeter der Herzoge von Oesterreich gewesen. Nun aber, da diese mit dem böhmischen Könige über das Erbrecht in den Staaten des Herzogs Henrich von Kärnthen in Zwist geriethen, so gesellete er sich zu dem böhmischen Könige, und litte mit diesem durch Kaiser Ludewigs Waffen die Niederlage, wodurch sie beyde zum Frieden gezwungen wurden g). Ein paar Jahr hernach machte er mit Markgraf Karl von Mähren, des böhmischen Königs Sohn, einen vorläufigen Vertrag auf den Fall, wenn Kasimir ihn oder auch den Markgrafen von Mähren zum Thronfolger ernennen würde, und verlobte zu einer Stiftung der genauesten Freundschaft seinen ältesten Prinzen Ludewig mit des Markgrafen Prinzessin **Margarethe**. Endlich brachte er seinen Entwurf völlig zu der Ausführung. Denn der König Kasimir überredete seine Reichsstände, daß sie ihn zum **Thronfolger** ernannten, und adoptirte darauf seinen Prinzen Ludewig, um dieser Verfügung eine recht große Stärke zu geben. Diese Handlung war zwar nicht vollkommen gerecht, denn es gab noch viele männliche Nachkommen alter piastischer Könige, und Kasimir verfuhr desto härter, weil er selbst seine Schwiegersöhne und Tochter übergieng. Allein da Karl Robert die beschrienen Kumaner zu seinen Diensten und den päbstlichen Hof zum Freunde hatte, so fand man keinen, der sie öffentlich tadelte. Der König Karl Robert hatte zwey Söhne, die er vorzüglich zu erhöhen gedachte. Dem ältern Ludewig verhalf er durch des Pabsts drohende Briefe vermittelst der Wahl und Krönung zu dem hungarischen

---

g) Hr. *Pray* II. p. 37. Der Kaiser Ludewig bevollmächtigte die Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Otto, 1336 die Rechtslehne in Hungarn an des Kaisers statt zu verleihen. Man weiß aber nicht, ob diese wirkliche, oder nur prätendirte und erst zu erobernde Lehne gewesen sind. Daß die Herzoge Schlösser in Hungarn besaßen, und solche gegen andere austauschen wollten, ersieht man aus den Annalen des Hr. Pray a. O.

Throne, ohngeachtet, wie es scheint, der Erzbischof von Gran es zu hindern suchte und die Krönung schwer machte. Der jüngere Prinz Andreas sollte Neapolis erben, und dann Johanna, die Enkelin des neapolitanischen Königs Roberts, zur Gemahlin erhalten. Um dieses zu verstehen, muß man wissen, daß des Königs Karl Roberts Vater, Karl Martellus, zwar der ältere Sohn des Königs Karls II. von Neapel gewesen, aber vor dem Vater verstorben war, und daß daher Robert, Karls II. mittlerer Sohn, das neapolitanische Reich von seinem Vater geerbt hatte. Dieses geschahe vermöge einer väterlichen Verordnung, die so bündig war, daß Karl Robert sie nicht vernichten konnte. Denn daß diesen Herrn nicht der Besitz des weit reichern hungarischen Königreichs, auch nicht die Entfernung der neapolitanischen Küsten von seinem dalmatischen Gestade abhielt, Neapel in Anspruch zu nehmen, siehet man daraus, daß er mit vieler Hitze und großen Drohungen zwey kleine neapolitanische Lehne, Salerno und Monte S. Angelo, von seinem Oheim forderte, weil sie seinem Vater zum nöthigen Unterhalte ausgesetzet waren. Der König Robert hatte eben das Schicksal, welches seinem Vater begegnet war, denn er verlor seinen Sohn, Karl von Kalabrien, sehr frühzeitig, und behielt von diesem nur zwey Enkelinnen zurück, von welchen jene Johanna die ältere war. Diese Johanna wurde, nach vielen Unterhandlungen des päbstlichen Hofes und des König Karl Roberts mit dem Könige Robert, endlich dem Prinzen Andreas feyerlich versprochen, und zwar zu Neapel in Beyseyn des Königs Karl Robert, der seinen Prinzen selbst in sein Vaterland gebracht hatte und nun zurückließ. Es war sonderbar, daß der König Karl Robert bey dieser Vereinigung mit einem Seereiche, welches nur durch einen nicht sehr weit ausgedehnten Seebusen von seinen Staaten getrennet ward, auf keine Flotte dachte. Denn wenn er diese sich angeschaffet hätte, so würde es leicht gewesen seyn, Neapel sich und seinem Sohne besser zu versichern, und zugleich die dalmatischen Städte den Venetianern zu entreißen und in seinem Gehorsame zu erhalten. Aber nun, da ihm diese fehlte, nahm die Macht am dalmatischen Strande ims

mer zu. Nelipitz, der obenangeführte Graf von Knin, warf sich zum Herrn von Dalmatien auf, und verband sich mit Venedig und mit den nun venetianischen Seestädten, Sebenico, Trau und Spalatro; und der König mußte, um ihn demüthigen zu können, den mit vieler Mühe unterdrückten bribirischen Stamm, oder die Kinder des Mladinus und Georgs, wieder mächtig machen.

Nach der Rückkunft von seiner neapolitanischen Reise fieng der König an gewissen harten Staatsregeln zu folgen, die die Stände in einen zwar heftigen, aber gewissermaßen unbedeutenden Zorn versetzten. Er nahm nämlich den adelichen Bedienten ihre Aemter, ohne daß sie ihm eine Ursache dazu gegeben hatten. Er unterließ, die Dekrete der Könige Stephanus und Ladislav nebst der darin enthaltenen Nationalfreyheit zu erneuern. Er entzog den Bischöfen das Ansehen, welches sie bisher im Reichsrathe gehabt hatten, und litte nicht, daß sie sich der Kirchensachen annahmen. Er ließ das Vermögen der verstorbenen Bischöfe bey ihrem Tode durch Laien in Besitz nehmen und für seine Kammer verwalten. Er zwang die Erzbischöfe und Bischöfe, daß sie ihm am ersten Tage des Jahrs ein freywilliges Geschenk, jene von 200, diese aber von 50 Pfund Silber geben mußten. Er litte, daß seine weltlichen Staatsbedienten die geistlichen Pfründen verkauften, und erschwerte die Bereicherung der Klöster und Kirchen durch die Verordnung, daß eine Kirche kein Gut solle fordern, welches ein weltlicher dreyßig Jahre besessen habe, und kein Gut solle behalten können, auf welches sie kein anderes Recht als den Besitz von noch nicht hundert Jahren anzuführen wisse. Er hielt endlich die belehnten Geistlichen zu den Reichs- Hof- und Kriegsdiensten an, und untersagte die Ausschreibung der Reichstäge, die doch alle Jahr gehalten werden sollten. Die Stände hatten, da die Reichsversammlungen unterblieben, kein Mittel, sich über diese Neuerungen zu beschweren, wandten sich aber endlich an den Pabst, und baten ihn um Hülfe, wiewohl mit einiger Furcht: denn sie fügten ihrer Bittschrift am Ende das Gesuch bey, daß der Pabst dem Könige glimpflich schreiben möchte, damit der König nicht in Zorn gera-

the, und sie diesen entgelten ließe. Der Pabst ließ sogleich ein Schreiben, voll von Ermahnungen, Bitten, Verweisen und Bestrafungen an den König abgehen. Billig hätten aber anstatt verschiedener Artikel, die mit Unrecht unter die Beschwerden gesetzt waren, weil sie gesetzmäßige und dem Könige zustehende Rechte betrafen, die Münzverfälschungen aufgeführet werden sollen; denn diese giengen sehr weit h). Der König verrief sogar alle fünf Jahre das bisherige Gepräge, und verbot den auswärtigen Kaufleuten, so wie allen Unterthanen, bey Strafe des Verlusts der Waare und des Geldes, ältere Münzsorten hey dem Handel zu gebrauchen. Dieses duldeten und billigten die Stände, weil es auch in andern Ländern geschahe, ohngeachtet dem Volke dadurch eine schwere Steuer aufgeleget ward. Vermuthlich hob der König jene Klagen seiner Stände, so wie sie es verlangten, wenigstens findet man keine Spur von einer Wiederholung der Beschwerden, ohngeachtet der König noch vier Jahr nach der Klage den Thron besaß.

Der König **Ludewig I.**, welcher ihm folgte, unternahm, ohngeachtet er erst das siebenzehnte Jahr seines Alters erreicht hatte, gleich bey dem Antritte der Regierung einen Zug nach der **Walachey**, um seines Vaters Niederlage zu rächen i). Auf diesem wandte er

---

h) Hr. *Zanetti* de Nummis Regum Myfiae seu Rasciae p. 28. Seine schlechtesten Münzen haben venetianisches Gepräge. In dem Corpore Juris Hungarici hat man seinen Münzpachtkontrakt vom Jahr 1342 aufgehoben (p. 159), vermuthlich, weil er eine weitläuftige Münzverordnung enthält, der man noch lange nachher gefolget ist. Aus diesem siehet man, daß die Kammer nach Abzug aller Kosten 800 Mark Silber für die Münze von dem Comes Camerae regalis de Kremnycz, oder dem Münzpachter erhielt.

i) Von K. Ludewigs Leben hat der Archidiaconus Johann von Kikullew zwar ein ganzes Buch hinterlassen, welches das dritte in Joh. v. Thurocz Chronike ist (ap. Dn. *de Schwandtner* T. I. p. 173). Allein dieses berührt die Begebenheiten mehr,

sich zuerst gegen die siebenbürgischen Sachsen, weil sie sich dem Woiwoden Thomas widersetzten, und dem Könige den Zins verweigerten. Die Sachsen verschlossen ihre Städte; allein er eroberte einige, strafte die Urheber der Empörung, und bekam darauf die übrigen durch freywillige Uebergabe. Durch dieses Glück ward der walachische Woiwode Bazarab so sehr geschreckt, daß er zu dem Heere kam, und vermittelst eines Geschenks von tausend Pfund Gold die königliche Gnade suchte, welche er auch erhielt. Darauf ward des Königs Bruder Stephan zum Herzog von Siebenbürgen, Dalmatien und Kroatien erhoben l).

Im folgenden Jahre wollte Ludewig Dalmatien auf gleiche Weise zum Gehorsam zwingen. Daher begab er sich mit einem großen Heere bis an den Seestrand; und da das Schrecken gleichsam vor ihm aufgieng, weil man den so schleunig gedemüthigten Bazarab für unüberwindlich gehalten hatte, so eilten die Mächtigen dieser Reiche sich ihm zu unterwerfen, und nahmen insgesamt seine Besatzungen in ihre Schlösser ein m). Nur allein die Grafen des bribirischen Stammes, nämlich

---

als daß es sie erzählt, wie man aus einer Vergleichung mit den päbstlichen Urkunden in Odoard Reynaldi Fortsetzung der Kirchengeschichte des Baronius, und mit der sehr gründlichen Geschichte in Hr. *Pray* Annal. P. II. p. 52. 156. ersehen kann.

l) Dieser Prinz ward 1344, vermöge der Geschichtbücher, Dux Dalmatiae et Croatiae et totius Sclavoniae, und führte diesen Titel noch 1353. Allein öfterer nannte er sich in Urkunden Dux Transilvaniae. Hr. Abt Kercselich notit. praelim. p. 247. *Muratori* Antiquitat. Ital. T. VI. p, 127.

m) Der König schenkte auf diesem Zuge die ehemalige Kommende der Tempelritter Aurana, welche schon lange zu der Krone geschlagen war, dem Johanniterorden, welcher einen Prior darauf verordnete. Dieses sollte dem Reiche eine neue Stärke verschaffen, ward ihm aber sehr schädlich. Aurana lag zwischen Zara und Sebenico, und ist jetzt ein wüster Steinhaufen. S. Hr. *Pray* Diss. de prioratu Auranae p. 22.

der Ban Paulus, welcher Ostrovitza, Klissa und Scardona besaß, und seines Bruders Georg von Trau Sohn, Mladinus, der mit Trau und Spalatro in einem Vertheidigungsbündnisse stand, wagten es die Huldigung zu versäumen, und wurden diesesmal nicht bestraft. Im Gegentheil bewarben sich die venetianischen Bürger von Zara um des Königs Schutz durch eine geheime Gesandtschaft. Der venetianische Herzog Andreas Dandulo, der die Absicht der Zaraer sogleich erfuhr, kam, als wenn es durch einen Zufall geschähe, mit einer Flotte in den zaraischen Hafen, behielt die Vornehmsten, die ihm aufwarteten, als Gefangene am Borde, und ließ eine Menge zaraischer Handelsleute, die, ohne eine feindliche Gesinnung zu argwohnen, ihren Geschäften nachgiengen, in Grund bohren und ermorden. Darauf verlangte er, daß die Stadt ihrer Freyheit entsagen, und sich zu der völligen Unterthänigkeit bequemen sollte. Dieser Antrag ward verworfen. Der Herzog ließ darauf die Stadt durch zwanzig tausend Mann von der Landseite zu einschließen; aber der König von Hungarn sandte die Bane Stephan von Bosnien und Nicolaus von Szlavonien den Belagerten zu Hülfe, und bat seinen Bruder, den König Andreas von Neapel, um eine Flotte. Die letzte konnte zwar nicht erscheinen, weil Andreas getödtet ward. Allein der König ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern gieng mit einer beträchtlichen Macht vor Zara. Die Venetianer suchten ihn durch eine Gesandtschaft zu beruhigen, und zu der Rückkehr zu bewegen; allein sie wurden abgewiesen. Desto glücklicher waren sie durch geheime Bestechung bey den Banen, die sie schon einige Zeit durch Geld von Beobachtung ihrer Pflicht abgehalten hatten. Denn diese versprachen ihnen, die Zaraer im Nothfalle zu verlassen. Der König, der diese Arglist nicht entdeckte, verabredete, daß die Bürger von Zara einen Ausfall auf das venetianische Lager, zu einer Zeit da er es selbst auf einer andern Seite bestürmen wollte, unternehmen sollten. Allein da sie dieses thaten, blieben die hungarischen Feldherren nicht nur müßig, sondern hielten ihre zum Kampf begierigen Leute sogar vom Gefechte ab. Die verlassenen Zaraer verloren daher ihre meisten und besten Kriegsmänner, und erklärten dem Könige,

daß sie nun ihre Stadt nicht länger vertheidigen könnten. Sie baten zugleich, daß er ihnen erträgliche Bedingungen zur Uebergabe von den Venetianern verschaffen möchte, und erhielten die Versicherung, daß dieses geschehen sollte. Allein die Venetianer verwarfen des Königs Zumuthungen mit vielem Stolze, und da die Feldherren dem Könige ihr Uebergewicht zu fürchterlich schilderten, so gieng er, gleichsam ohne ein Schwerdt gezuckt zu haben, zurück, und überließ die Stadt ihrem Schicksale.

Eine der mächtigsten Triebfedern, die ihn zu diesem geschwinden Rückzuge verleitete, war die Begierde, den Mord des Königs Andreas zu rächen: denn er war ein sehr feuriger und muthiger Jüngling, der durchaus das Laster auf das schleunigste und schärfste gestraft, und alles Unrecht geahndet wissen wollte; der einen sehr geliebten Bruder auf die schmählichste Weise verloren hatte, und vor Rache brennte, und der das Reich, welches des Andreas Gemahlin und Mörderin Johanna besaß, nun für sein Erbtheil hielt. Sein Schmerz hinderte ihn, seine Aufmerksamkeit bey der zaraischen Belagerung gehörig beysammen zu halten, und er wünschte, daß sie auf das geschwindeste, es sey auch wie es wolle, geendiget werden möchte, damit er nur nach Neapel eilen und seines Bruders vergossenes Blut rächen könne. Die Begebenheiten, die den Mord seines Bruders veranlasseten, waren folgende. Robert, der König von Neapel und Großvaternbruder des Königs Ludewig, hatte in seinem Testamente seine Gemahlin Sanctia und einige angesehene Räthe zu vormundschaftlichen Regenten seiner Prinzessin Johanna verordnet, mit dem Befehle, daß sie vor dem fünf und zwanzigsten Jahre die Regierung nicht antreten sollte. Diese Johanna war, ohngeachtet ihrer großen Jugend, das allerverschmitzteste und lasterhafteste Frauenzimmer ihrer Zeit, und fand eine Menge mächtiger Bedienten aus allen Ständen, die ihren herrschsüchtigen Absichten aus Eigennutz mit ihrer Erfahrung zu Hülfe kamen. Daher verstieß sie nach der Mutter bald erfolgtem Tode ihre Vormünder, und herrschte selbst. Sie sollte zwar vermöge des großväterlichen Testaments ihren Bräutigam, oder den Bruder des Königs, sich so-

gleich antrauen lassen; allein weil dieser dann in die Mitregierung getreten seyn würde, so wich sie der Vermählung aus, und begegnete ihm auf die schimpflichste Weise, um ihn zum Unwillen oder zu der Flucht zu bewegen. Der Prinz Andreas wandte sich an den Palatin Pipin, welcher durch Stolz und Eigennutz sich einen allgemeinen Haß zugezogen hatte, und verdarb seine Angelegenheiten dadurch so sehr, daß die Nation auf der Königin Seite trat, und diese Gelegenheit bekam, ihn enger als einen Bedienten einzuschränken. Die Klagen, die der König Ludewig über dieses Verfahren bey dem Pabste Clemens VI. als Lehnherrn des neapolitanischen Reichs anbrachte, hatten keinen weitern Nutzen, als daß der Pabst die vormundschaftliche Regierung übernahm, das Testament des Königs Roberts verwarf, und den Kardinal Aymerich zum Regenten verordnete. Dieser Mann sorgte nur für seinen und seines Hofes Vortheil. Daher wünschte die Nation so wie die Königin, daß seine Gewalt bald möchte geendigt werden. Man wußte in Neapel kein anderes Mittel der Königin die Regierung wieder zu verschaffen, als die Vermählung mit dem Prinz Andreas, und man bat demnach des Prinzen Mutter Elisabeth, welche nach Neapel gekommen war, die Ehe zu beschleunigen. Diese Königin fand im Gegentheil überall so viele Gefahr für ihren Sohn, daß sie ihn mit sich zurücknehmen wollte. Allein die Königin Johanna hintergieng sie und ihren Sohn durch so viele Schmeicheleyen, daß die Königin einen Boten nach Avignon zu Einholung der päbstlichen Dispensation abfertigte, und mit größter Zufriedenheit und den glücklichsten Aussichten nach Hungarn zurückreisete. Der Pabst bewilligte die Ehe, die Mitregierung des Andreas, und die Aufhebung der Gewalt des Kardinals Aymerich. Allein er blieb dem Könige von Hungarn, der ihn hierzu veranlasset hatte, nicht getreu, sondern litte nicht nur, daß Johanna einseitig herrschte, sondern verordnete sogar, daß Andreas nur den Titel eines Königs, nicht aber die Mitregierung erhalten, und wenn Johanna ohne Erben stürbe, ihre Schwester Maria nebst ihrem Gemahl, dem Fürsten Karl von Durazzo, das Reich erben sollte. Die Vermählung mit dem Prinzen Andreas

geschahe zwar; allein die Huldigung oder Ausrufung zum Könige wurde verschoben; und endlich, als dieses nicht wohl mehr möglich war, litte die Königin, daß gewisse Mitverschworne ihren Gemahl des Nachts zu Aversa aus ihrem Bette hervorriefen, und gleichsam vor ihren Augen erdrosselten. Sobald dieser Mord in der Hauptstadt bekannt wurde, entstand ein Auflauf, und jener Karl von Durazzo, der die Johanna, um in ihren Platz durch seine Gemahlin treten zu können, gerne fortgeschafft hätte, stellete die schärfsten gerichtlichen Untersuchungen an, und ließ an den Mördern und Mitwissenden die strengsten Strafen vollziehen. Die Königin kam mit in Verdacht, oder wurde vielmehr von den gefolterten Verschwornen als Mitschuldige angegeben. Allein Karl mußte den Theil der gerichtlichen Untersuchung, der sie betraf, unterdrücken, weil er ihr Unterthan und Lehnmann war. Einige mißvergnügte neapolitanische Reichsstände baten den König Ludewig, die Johanna zu vertreiben, und ihr Reich seinem zweyten Bruder Stephan zuzuwenden; und der König nahm diese Einladung an, und machte große Zurüstungen. Nebenher versuchte er, ob er durch den Pabst die Königin stürzen und bestrafen könnte, und bat selbigen, daß er ihm und seinem Bruder das Reich, weil es ein erbliches Lehn seiner Vorfahren sey, zuwenden möchte. Allein die Parthey der Johanna war am päbstlichen Hofe zu mächtig, und versprach dem Pabste größere Vortheile, als der König ihm zugestehen konnte. Daher ward der König durch leere Entschuldigungen und Versprechungen, daß man den Mord untersuchen und bestrafen, dann aber ihn belehnen wollte, aufgehalten. Man verordnete auch einige päbstliche Richter, nahm aber dazu Unterthanen, ohne sie von ihrer Pflicht zu entbinden, und in den Stand zu setzen, daß sie nach dem Verbrechen der Königin forschen durften. Diese Parthey brachte den König so sehr gegen den päbstlichen Hof auf, daß er mit dem ärgsten Feinde des Pabstes, nämlich dem Kaiser Ludewig IV., in ein enges Bündniß trat n). Dieses dehnte er auch auf

n) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug der allgem. Welthist. III. B. S. 389.

den Herzog Albrecht von Oesterreich aus, und nachdem er alle alte Gränzirrungen, in welche er mit diesem letztern Fürsten bisher verwickelt gewesen war, beygeleget hatte, kündigte er als Gehülfe des Königs von Polen dem Könige Johann von Böhmen und dessen Sohn Markgraf Karl von Mähren den Krieg an, ohngeachtet diese des Pabstes mächtigste Freunde, und der letzte sein eigner Schwiegervater war. Dieser Krieg kam nicht zum Ausbruche, aber seine Unterhandlungen mit dem Pabste nahmen eine so ernsthafte Wendung, daß er sich nicht entbrach dem Pabste zu sagen, daß er, der Pabst, in Verdacht gerathe, selbst an dem Morde des Prinzen Andreas Theil genommen zu haben, und daß er diesen selbst hegen werde, wenn der Pabst die Johanna nicht verstieße, oder ihr und einigen andern Prinzen die Erlaubniß zu gewissen Vermählungen, die zu seinem Nachtheil verabredet wären, versagte. Die Königin gebar inzwischen einen Sohn, der nach des Königs Vater Karl Robert genannt ward, überließ diesen aber schlechten Leuten zum Erziehen, um ein neues Merkzeichen der Geringschätzung ihres Gemahls zu geben. Ueber diese neue Beleidigung klagte des Königs Mutter Elisabeth bey dem Pabste. Der König verstärkte das Bündniß mit dem Kaiser Ludewig, und verabredete mit diesem Monarchen einen Entwurf zum gemeinschaftlichen Zuge nach Italien. Dieser setzte den Pabst in sehr großes Schrecken, weil er das päbstliche Ansehen in Italien zerstören konnte, und bewegte ihn, den mährischen Markgrafen Karl zum römischen Gegenkönig wählen zu lassen, ferner einen Bischof zu der Untersuchung der Theilnehmung der Königin an ihres Gemahls Morde zu bevollmächtigen, und den Kardinal Bertrand als Legaten mit dem Befehle nach Neapel zu senden, daß er, wenn Johanna schuldig befunden und des Reichs entsetzet würde oder stürbe, ihrem Sohn auf den Thron helfen sollte. Der Prinz Karl von Durazzo ließ sich von der Königin durch die Abtretung des Herzogthums Kalabrien gewinnen, und übernahm die Anführung eines Haufens, der die Gränzen gegen den König Ludewig vertheidigen sollte. Dieser versprach dem Kaiser Ludewig Hülfe gegen den Gegenkönig Karl, und zog darauf mit einem sehr großen Heere durch

Deutschland nach Italien. Der päbstliche Legat Bertrand belegte ihn zwar mit dem Banne, wenn er über die sicilianische Gränze kommen würde, und der Pabst bestätigte nochmals die Johanna in ihrer königlichen Würde. Allein der König achtete den Bann nicht, und die neapolitanischen Bürger überfielen die Johanna und nahmen sie gefangen. Darauf huldigten die neapolitanischen Großen dem Könige, und an ihrer Spitze war jener Karl von Durazzo, der nun sein Heer gegen seine Monarchin gebrauchen wollte. Die Königin entrann zwar aus ihrem Gefängnisse, allein sie wagte es nicht im Reiche zu bleiben, oder sich dem Könige zu widersetzen, sondern flohe zu dem Pabste nach Provence, und vermählte sich mit Ludewig von Tarento, der nun den Titel eines Königs von Neapel erhielt. Ihr Schwager der Herzog Karl von Durazzo fiel durch den Erzbischof von Neapel bey dem Könige in Ungnade, und in den Verdacht, daß seine Absicht sey, erst den König zu der Vertilgung der Königin und anderer Personen des königlichen Hauses zu gebrauchen, und dann des Königs Anhänger zu unterdrücken und sich selbst auf den Thron zu setzen, und ward enthauptet. Darauf öffnete die Hauptstadt die Thore, und nachdem sich kein Feind weiter zeigte, der Woiwode Stephan von Siebenbürgen aber als Statthalter eingesetzet war, gieng der König mit dem jungen Prinzen Karl Robert, und den gefangenen Brüdern des Prinzen Karls von Durazzo nach Hungarn zurück. Sein Statthalter rechnete auf die weite Entfernung der hungarischen Residenz, erpreſſete so vieles Geld, als er nur konnte, und brachte dadurch das Volk gegen den König, den es als seinen Beschützer und Erretter willig angenommen hatte, so sehr auf, daß es ihn und seine Besatzungen gerne wieder vertrieben hätte, wenn ihm nur die Kräfte dazu nicht gemangelt hätten. Den Vornehmern mißfiel die hungarische Regierung eben so sehr, aber aus einem andern Grunde. Denn sie fanden in der Hinrichtung des Prinzen von Durazzo eine so große Tyranney und Ungerechtigkeit, daß sie sich keine Sicherheit für ihr Leben unter der Regierung eines Königs, der diese hatte befehlen können, versprachen. Man hatte den Prinzen, ohne ihn zu hören, verurtheilt, und er hatte wirklich dem

Könige Dienste geleistet, die die größten Belohnungen verdienten. Denn er hatte, sobald das Gerüchte von des Königs Andreas Erdrosselung nur zu seinen Ohren gekommen war, die Mörder, ohne sich vor ihrer und der Königin Macht zu fürchten, aufgesucht, und, so wie es der König Ludewig befahl, gestraft. Er hatte ferner des Königs Freunde unterstützt, und dem Könige bey seiner Ankunft die Eroberung des Reichs erleichtert. Er war endlich von dem Könige mit den zärtlichsten Umarmungen empfangen worden, und mußte sich, wenn er gesündiget hatte für völlig begnadigt halten. Dem ohngeachtet hatte ihn der König des Abends von der königlichen Tafel hinwegreißen lassen; und das Verbrechen, welches des Todes würdig erkläret ward, bestand blos darin, daß er die Ausrufung und Krönung des Königs Andreas mit hatte verzögern helfen, und daß des Andreas Ermordung nach des Königs Vorgeben ohne diesen Aufschub nicht hätte vollzogen werden können. Diese Zurechnung war übertrieben, denn blos die jugendliche Unvorsichtigkeit des Andreas, der sich auf ein entferntes Jagdschloß vermittelst vorgeschlagener Lustbarkeiten hatte bringen lassen, gab den Mördern Gelegenheit den Mord zu unternehmen, den sie sich nicht getraueten in Neapel selbst zu vollziehen; und man konnte wohl den Mördern nicht so viel Ehrfurcht gegen die Krönung zutrauen, daß sie sich dieser Gelegenheit, wenn sie ihnen nachher gegeben wäre, nicht würden bedienet haben. Man wußte in Neapel, daß die hungarischen Reichsgenossen dem Könige die Hinrichtung des Herzogs aus mancherley Gründen widerrathen hatten, und daß sie erst am folgenden Tage, da die aufwallende Hitze, die den König einigermaßen hätte entschuldigen können, bey dem Könige schon verraucht gewesen seyn mußte, vollzogen war. Alles dieses, und außerdem die Regung der Freundschaft, die sehr viele Neapolitaner für den unglücklichen Prinzen gehabt hatten, und die wohl ärgere und wahre Verbrechen würde entschuldiget haben, veranlaßte die sehr schlimmen Vorstellungen von der natürlichen Beschaffenheit des Königs Ludewig, den man nun für einen sehr rachbegierigen und blutdürstigen Fürsten zu halten anfieng. Zum Glück für Ludewigs Unterthanen war

diese Vorstellung falsch. Denn die Geschichte des Königs enthält kein zweytes Beyspiel eines Blutdurstes, wohl aber viele Anekdoten von einer außerordentlichen Treue gegen seine Unterthanen, und einer nicht gemeinen Großmuth und Menschenliebe. Von dieser letztern waren viele Beyspiele vorhanden, und die neapolitanischen Kriegsleute unterhielten sich öfters damit, daß der König selbst in einen Flußstrudel gesprungen war, und einen geringen Bedienten mit größter Lebensgefahr gerettet hatte, weil dieser auf sein Geheiß in den Strom zu Ergründung der Tiefe geritten war; ingleichen daß er bey Stürmen auf die erste Leiter geklettert war, und denen die ihn warneten geantwortet hatte, er sey unter seinen Leuten nimmer in Gefahr. Daß er sich zu Averso so sehr vergaß, kam wohl von seiner zu lebhaften Empfindsamkeit, und von einer mißlungnen Liebe her. Er sahe nämlich damals, als er den Herzog tödten ließ, zum erstenmal die Zimmer, in welchen sein Bruder ermordet war, und bekam dadurch die stärksten Eindrücke von Schmerz und Rachbegierde. Er erinnerte sich ferner, daß der Prinz von Durazzo ihm die Prinzessin Maria hinterlistig geraubt hatte, welche ihm von ihrem Großvater im Testamente zu einer Gemahlin bestimmet war, und die er als seine Braut von ihrer ersten Kindheit an betrachtet hatte. Des Königs Kanzler und Abgesandte beschuldigten in Avignon den ermordeten Prinzen von Durazzo zwar verschiedener sehr gefährlicher Anschläge gegen des Königs Leben, und suchten die Eroberung des neapolitanischen Reichs gegen des Pabsts Verbot und Bann durch mancherley Gründe zu vertheidigen. Allein dem päbstlichen Hofe, der von den kleinsten Begebenheiten sehr umständliche Nachricht erhalten hatte, war es leicht, dieses zu widerlegen. Der König erklärte, er wolle das Reich demjenigen, dem es der Pabst verleihen würde, abtreten, sobald nur die Königin Johanna des Mordes wegen bestraft sey; denn der Prinz Karl Robert war bald nach seiner Ankunft in Hungarn verstorben, und der König konnte nun als sein Vormund nicht mehr das Reich beherrschen. Allein der Pabst, der der Königin Johanna sehr verpflichtet war und sie stets bey sich hatte, ant-

wortete nur, er wolle versuchen, ob er die Königin zu einem Verzichte auf ihr Reich überreden könnte. Darauf verlangte der König eine Dispensation für seinen Bruder Stephan, den er mit der verwitweten Prinzessin von Durazzo vermählen wollte. Allein diese ward abgeschlagen; und da man in Provence und Avignon merkte, daß der Unwillen der Neapolitaner über die hungarischen Beamten zu einer beträchtlichen Größe gewachsen war, so ward Johanna mit ihrem Gemahl Ludewig nach Neapel gesandt. Das Volk empfieng sie mit offenen Armen. Der hungarische Statthalter zog zwar seine Leute zusammen, und erfocht über den Gegenkönig Ludewig einen entscheidenden Sieg. Allein da fast alle Städte, sobald ihre Besatzungen geschwächet waren, die zurückgebliebenen Hungaren ausstießen, und sich der Johanna ergaben, so gerieth der Statthalter in eine Hungersnoth, und mußte mit seinem Heere nach Hungarn zurückgehen. Der König war gar nicht geneigt, eine Eroberung, die ihm so große Summen gekostet hatte, so geschwind fahren zu lassen, und gieng im nächsten Jahre mit seiner gesammten Reichsmacht wieder nach Neapel. Hier fand er abermals alle Thore offen, und sein Geschäfte bestand in Verzeihung, nicht aber in Anordnungen zu Schlachten und Stürmen. Sein Gegenkönig gerieth in eine solche Verzweiflung, daß er ihn nach alter Ritter Weise zu einem gerichtlichen Zweykampfe herausforderte, der aber nicht erfolgte, weil man sich über den Ort des Gefechtes nicht vergleichen konnte. Endlich rückte der König vor Neapel. Allein weil er einige Bedingungen, die ihm die Bürger vorschlugen, nicht bewilligen wollte, so mußte er eine Belagerung wagen, die ihm entweder zu schwer wurde, oder auch zu lange aufhielt; denn er gieng unvermuthet einen Stillstand ein, der von solcher Beschaffenheit war, daß er seine Absichten, Neapel zu behalten und mit Hungarn zu verbinden, gänzlich vernichtete. Er stellete nämlich die Entscheidung seines Zwistes mit der Königin Johanna gänzlich in die Gewalt des für die Johanna partheyischen Pabstes. Würde dieser erkennen, daß Johanna an dem Morde ihres ersten Gemahls Theil genommen habe, so sollte Neapel ihm zum Lehn gereicht werden. Würde

der Pabst aber die Johanna für unschuldig erklären, so wollte er ihr seine Eroberungen zurückgeben, und diese sollte ihm 300 000 Dukaten zu Ersetzung der Kriegeskosten zahlen o) Die Entscheidung fiel, so wie man es erwarten konnte, zum Vortheil der Königin aus, und der König lieferte nun sein erobertes Königreich ab, und entsagte nebst seinem Bruder Stephan nicht nur allen Ansprüchen auf Neapel, mit Vorbehalt des väterlichen Erblandes Salerno und Monte St. Angelo, sondern schenkte der Johanna sogar die Summe der Kriegeskosten, um zu zeigen, daß er nicht aus Eigennutz, sondern aus Gerechtigkeitsliebe den Krieg geführet habe. Sein Bruder hatte sich kurz zuvor mit Margarethen, einer Tochter des verstorbenen Kaisers Ludewig vermählt, starb aber im dritten Jahre der Ehe, und hinterließ die Herzogthümer Sclavonien, Kroatien und Dalmatien seinem Sohne Johann.

Sobald der neapolitanische Krieg geendiget war, dachte der König auf die Eroberung anderer Provinzen, die seinem hungarischen Reiche entrissen waren. Zu diesen gehörte Rußland oder Rothreußen, Lodomirien und Halicz, welche drey Reiche die Lithauer kürzlich erobert hatten. Der König Kasimir von Polen, der schon lange mit den Lithauern fochte, vereinigte sein Heer mit dem hungarischen Heere, besiegte die Lithauer, und trieb sie größtentheils aus ihren unrechtmäßigen Besitzungen. Für diesen Dienst war der König nicht undankbar: denn er schenkte ihm auf seine Lebenszeit den Genuß des hungarischen Rußlands, und versprach, daß, wenn Kasimir einen Sohn erhalten würde, dieser von ihm für dieses Land bey der Rückgabe 100 000 hungarische Gulden erhalten sollte p). Wie es scheint, hatten beyde Könige den Vorsatz, ihr Rußland noch weiter auszudehnen; denn der König Kasimir bedung sich drey Jahr nachher aus, daß der König Ludewig, vor der gänzlichen Eroberung Rußlands, eine gewisse darauf haftende Schuld

---

o) Dipl. ap. Dn. *Pray* p. 89.

p) *de Sommersberg* Script. rer. Silesiae. T. II. Mantiss. 81.

nicht abtragen sollte. Die Lithauer hofften ihr verlornes Land durch die Tartaren wieder zu erlangen, und rückten mit einer unermeßlichen Menge dieser unstäten Leute gegen die polnische Gränze. Aber der König Ludewig sandte ihnen den siebenbürgischen Woiwoden Andreas entgegen, welcher sie in Podolien erlegte, gänzlich zerstreuete, und bis an den Dneeper verfolgete. Er wollte ihnen noch weiter nachsetzen, und das schismatische östlichere Land, welches Pabst Clemens schon vorläufig dem Könige geschenkt hatte, erobern; ellein er mußte aus Mangel an Lebensmitteln zurückkehren. Dieser Zug befestigte die genaue Freundschaft der Könige von Polen und Hungarn noch stärker. Beyde schenkten dem Kaiser Karl IV., als Könige von Böhmen, die Ansprüche ihrer Reiche an Schweidniz, Jaur, Benten und Kreuzburg, und giengen gemeinschaftlich über den Bog, um die krimmische Tartarey zu erobern. Allein da der Chan der daselbst herumirrenden Horden ihnen einen Zins versprach, und sich bereitwillig zu der Annehmung des christlichen Glaubens bezeigte, so giengen sie, ohne das Schwerdt zu zucken, zurück. Darauf erneuerten sie q) die alte Erbverbrüderung, oder dehnten vielmehr des Königs Erbfolgerecht auf den Fall, wenn Kasimir ohne Söhne versterben würde, auf Königs Stephans Brudersohn Johann den Herzog von Szlavonien aus, und setzten fest, daß, wenn auch dieser oder König Ludewig keine Söhne zeugen würden, der ganze Vertrag erloschen, und die älteste hungarische Prinzessin nur mit einer Brautsteuer von 5000 Schock böhmischer Groschgen abgefunden werden sollte. Dieser Vergleich erinnerte den König an die Pflicht seinem Reiche einen Erben zu verschaffen und sich wieder zu vermählen, denn seine erste Gattin war schon vor sechs Jahren verstorben. Er wählte dazu Elisabethen, eine Tochter seines fast unabhängigen Statthalters von Bosnien Stephans, und der polnisch-gniekowischen Prinzessin Elisabeth, welche aber die Wünsche der Nation nicht erfüllete, denn sie gebar nur drey Prinzessinnen, aber keinen Sohn. Der

q) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Poloniae, T. I. p. 38.

vorgedachte

vorgedachte Herzog Johann starb einige Jahre nachher r), wo nicht unvermählt, denoch wenigstens unbeerbt, und also erloschd der neapolitanisch = hungarische Stamm schon mit dem zweyten Könige.

Die glücklichen Heereszüge gegen die entfernten heidnischen Tartaren und Lithauer ermunterten den König, sich gegen die nähern Schismatiker oder griechischen Christen in das Feld zu wagen, und der Pabst Innocentius IV. gab sich alle Mühe ihn in diesem Vorsatze zu bestärken. Wie es schien, beschloß er zuerst Rascien wieder zu erobern, und er ließ, um seinem Kriege das Ansehen eines Kreuzzuges zu geben, durch seinen Abgesandten am päbstlichen Hofe beschwören, daß er den Zug nach dem Willen des Pabstes und des Consistorii einrichten wolle. Dafür erhob ihn der Pabst zum Fähndrich der Kirche, und befahl der gesamten Christenheit, für das Glück seiner Waffen und für die Erzeugung eines Sohns, der in seine Fußstapfen treten könne, zu beten. Aber diesmal hintergieng er die listigsten Staatsmänner seiner Zeit, oder die Räthe zu Venedig und Avignon. Denn seine wahre Absicht war, wie die Folge zeigte, nicht auf Rascien, sondern auf das venetianische Dalmatien gerichtet. Er wußte, daß die Venetianer sich erst kürzlich mit den fast freyen Städten und mächtigen Herren von Trau, Sebenico, Klissa und Scardona, ingleichen mit dem Ban von Bosnien und dem Könige von Rascien, zu einem wechselseitigen Angriffs = und Vertheidigungsbündnisse gegen ihn vereiniget hatten, und vermuthete, daß sie den König von Rascien, wenn er ihn angriffe, unterstützen würden. Er konnte dieses um so viel sicherer erwarten, weil die Zeit eines achtjährigen Stillstandes, den er mit ihnen geschlossen hatte, sich en-

---

r) Johann muß 1360 gestorben seyn, weil er in den Bündnißunterhandlungen mit Oesterreich, die 1359 in seinem Namen mit angefangen wurden, nicht nach diesem Jahre genannt wird. S. Hr. *Fray* II. p. 113 sq. Im Jahre 1364 bekam seine Schwester Elisabeth das Erbfolgerecht auf Oesterreich; zum Beweise, daß er damals gewiß todt gewesen ist.

digte, und weil er ihnen erkläret hatte, daß er, ehe sie nicht Zara und Istrien zurückgegeben hätten, keinen Frieden mit ihnen schließen wollte. Denn bey diesen Umständen war es nöthig den rascischen König genau in das venetianische Interesse zu ziehen; und dieses konnte nicht nachdrücklicher geschehen, als wenn die Venetianer ihn durch ihre Soldaten von der nicht geringen Gefahr, die ihm der König drohete, befreyeten. Thaten sie dieses, so wurden sie Uebertreter des päbstlichen Befehls, und folglich Feinde der Kirche; und dann durfte der Pabst sich ihrer nicht so annehmen, wie es in jedem andern Falle gewiß geschehen seyn würde. Diese Vermuthungen trafen ein. Kaum hörten die Venetianer, daß das Kreuz gegen die Rascier geprediget ward, so sandten sie auch schon ein beträchtliches Hülfsheer diesen Schismatikern zu s). Nun wandte sich der König plötzlich nach Dalmatien, ließ vor jeder venetianischen Stadt eine zureichende Anzahl Kriegsleute um sie zu belagern, und führte selbst das Hauptheer durch Istrien vor Friaul. Er schloß ein Bündniß mit Franz von Carara, dem paduanischen Herrn und Vicarius des heiligen römischen Reichs, und bekam die wichtige Stadt Padua zum Waffenplatze. Darauf breitete er sich weiter in Oberitalien aus, und nahm das ganze platte Land von Trevigo in Besitz. Einen so feinen Staatsstreich hatten die Venetianer nicht erwartet. Denn da ihr Herzog eine starke Flotte, der König aber kein einziges Schiff zu seinem Gebote hatte, und ihr festes Land durch Ströme und Alpen vom hungarischen Gebiete abgesondert ward, so kamen sie gar nicht auf den Gedanken, daß der König sie in Noth bringen könnte, oder ihnen ihr festes Land abnehmen wolle, um sie zu zwingen, für dieses das ihnen weniger wichtige Dalmatien auszutauschen. Daher war im trevigischen und venetischen Gebiete keine solche Anstalt getroffen, daß man sich eines so glücklichen und erfahrnen Kriegesmannes, als der König war, erwehren konnte. Die Bestechungen wollten nicht gelingen.

---

s) *Lucius* ap. Dn. de Schwandtner p. 369. Hr. *Pray* p. 103.

Man rief den Pabst um Hülfe an. Allein der König wollte sich es nicht begreiflich machen lassen, daß er nur die Griechen in Rascien zur Unterthänigkeit gegen den päbstlichen Stuhl zwingen, nicht aber den Ungehorsam der Venetianer strafen sollte. Und kurz! die Venetianer geriethen in eine sehr große Verlegenheit. Sie erboten sich der Stadt Zara ihre alte Freyheit wieder zu geben, von ihren übrigen dalmatischen Städten nur ein mäßiges Jahrgeld, welches der König bestimmen sollte, zu heben, einige Städte dem Könige ganz abzutreten und die Kriegeskosten zu bezahlen, wenn sie nur Schutz und Hoheit über Zara behielten. Allein der König erklärte ihre dalmatische Besitzungen für lauter ungerechte Eroberungen, und verlangte sie ohne den geringsten Vorbehalt zurück. Man machte ihm mancherley Einwürfe, und es brach eine Mishelligkeit zwischen seinen Hungaren und den deutschen Hülfsvölkern im Lager aus, die ihm die Fortsetzung des Krieges bedenklich machen konnte. Allein er ließ sich nicht irre machen; lohnte die Deutschen ab, und sandte sie in ihre Heimath, vertheilte seine Nationalvölker in vier Haufen, und ließ ein Viertheil davon im Felde bleiben und nach drey Monaten durch ein anderes ablösen, und traf solche Verfügungen, daß er sicher den Winter in Hungarn zubringen konnte. Von seinem dalmatischen Heere ward inzwischen die Stadt Zara erobert, und die Besatzung in das Schloß getrieben. Darauf geriethen Spalatro und Trau durch Meuterey der Bürger in die Gewalt der Hungaren, und es ergaben sich nach und nach alle entfernte venetianisch-dalmatische Inseln. Der venetianische Herzog, Johann Delphino, eilte mit einem sehr großen Heere nach Trevigo, ward aber bey Nervesa geschlagen und nach Venedig zurückgetrieben. Daher war nun kein anderes Mittel vorhanden, als daß man auf das eilfertigste Dalmatien weggab, damit man nicht gezwungen werden möchte, alles feste Land fahren zu lassen. Dieses geschahe am Ende des Jahres vorläufig, und im Anfange des folgenden bündiger und umständlicher. Der Herzog und die Republik entsagte dem herzoglich-dalmatisch-kroatischen Titel und allem Rechte auf Zara, Nona, Scardona, Sebenico, Trau, Spalatro, Ragusa, Cherso, Veglia,

Arbe, Pago, Brazza, Lezina und Kurzola, und versprach bey künftigen Zwistigkeiten mit den Hungaren nicht zu den Waffen, sondern zu dem Ausspruche des Pabstes ihre Zuflucht zu nehmen. Der König sorgte darauf für die Sicherheit dieses Vergleichs durch die Erneuerung des wechselsweisen Hülfsbündnisses mit dem Reichsvicarius von Padua, der, wenn etwa die Venetianer sich wieder an Dalmatien vergreifen sollten, ihnen in den Rücken fallen konnte.

Nachdem dieser Krieg geendiget war, sandte der König einen Theil seines Heeres unter der Anführung seines Pfalzgrafen, Nicolaus Korth, und des Erzbischofs Nicolaus von Gran, nach Rascien, mehr um sein dem Pabste gegebenes Versprechen zu erfüllen, als um dieses Land in eine Provinz seines Reichs zu verwandeln. Diese Feldherren belagerten die Stadt Strebernik, und wurden abgeschlagen. Der Landesherr Uroseius führte zwar den prächtigen Titel eines Kaisers von Servien, allein er hatte erst kürzlich durch blutige Kriege mit den Griechen und Türken, und nachher durch Feindseligkeiten mit seinem Oheim Sinissa, der sich in die Mitregierung drängen wollte, so schwere Niederlagen gelitten, daß er in die Gebirge fliehen und sein flaches Land den katholischen Christen preis geben mußte, welche es arg genug verwüsteten t). Darauf gieng der Kreuzzug gegen die Bulgaren, deren Festungen nicht so unüberwindlich waren. Strascimir, der König dieses Landes, ein Kumaner von Geburt, fiel mit seiner Residenz Widin den Hungaren in die Hände, ward nach Gomnech in Szlavonien abgeführet, und bequemte sich, nachdem er in diesem Schlosse einige Jahre zugebracht hatte, zu der Huldigung, und wie es scheint auch zu dem Uebergange zu der lateinischen Kirche. Der König erlangte also durch diese Unternehmung eine Art von Hoheit über das Land, was ehedem zu dem römischen Illyrien gehöret hatte; allein er gab sich in der Folge keine Mühe es gegen die Tür-

---

t) Io. de *Kikullew* meldet S. 193, daß der König öfters Racham oder Rascien bekrieget, und einen Ban darüber verordnet habe.

ken zu behaupten. Daher geschahe es, daß etwa vierzehn Jahre nach dieser Eroberung Stsman Marcus, der Bruder und Nachfolger des Straſcimirs, von den Türken überwältigt, und Bulgarien in eine türkische Provinz verwandelt wurde. Daß ein großer Eifer für die Ausbreitung des Christenthums lateinischer Kirche den König zu diesem Kriege nebenher veranlasset hatte, erweiset sein Verfahren gegen alle, die von dieser Kirche abwichen; denn er vertrieb alle Juden aus seinen Reichen, ohngeachtet sie durch ihren Wucher große Reichthümer zusammengescharret hatten, die sie nun nach Böhmen und Oesterreich brachten. Er ließ die Patarener oder Waldenser in Bosnien durch den Bischof Peregrin von Bosnien, und die heidnischen Wenden zu Lipnica oder Lipna im hungarischen Rußland mit Gewalt taufen, und sandte auch bewaffnete Minoriten zu den komanischen Tartaren, die solche zum Christenthume brachten und ihr Land in Kirchspiele vertheilten. Diese Tartaren wohnten, wie es scheint, an den beyden Ufern der Ausflüsse der Donau; denn das Land zwischen der Donau und dem Dneester, welches noch kürzlich von Komanern bewohnt gewesen war, lag in diesen Zeiten wüste, und bekam zufällig neue walachische christliche Einwohner u). Es begab sich nämlich ein walachischer Woiwode, Namens Bogdan, welcher bisher an den Quel-

u) Io. *de Kikullew* p. 196. M. *Cromerus* de Origine Polonorum, Basil. 1568. p. 213. *Prilusius* ap. *Pistorium* Scriptor. rerum Polonic. p. 254. Die moldauischen Schriftsteller haben von dieser Zeit nur Ueberlieferungen, die mit gleichzeitigen auswärtigen Nachrichten nicht übereinstimmen, auch sich selbst widersprechen, wie man aus des Prinz Kantimirs Geschichte in Hrn. Büschings Magazin III. Th. S. 544, und der genealogischen Urkunde in Hrn. *Pray* Dissertat. p. 139. siehet. Nach ihren Nachrichten war Bogdan der Sohn eines Johanns, der aus altmoldauischem und gothischem Stamme entsprungen seyn soll, und sein Sohn Dragosch kam 1352 erst nach Moldau, und gab dem Lande den Namen seines Hundes Molda. Jener Kikullew, der zu Bogdans Zeit lebte, hat den Namen Moldau unter allen Schriftstellern zuerst gebraucht, und es scheint, daß

len der Theiß und auf den Gebirgen in der hungarischen Gespannschaft Marmarosch gewohnet hatte, unvermerkt an den Moldaustrom, und errichtete eine kleine Monarchie, über welche er unabhängig zu herrschen gedachte. Allein weil er viele Pflanzbürger seiner Nation aus Hungarn, der Walachey und der Bulgarey an sich zog, auch viele Kumanen und Hungaren, die als Hirten in dem wüsten Lande umher geirrt waren, sich zu ihm begaben, so ward sein kleiner Staat von den hungarischen Beamten entdeckt. Der König Ludewig begab sich, sobald ihm selbiger bekannt ward, mit einem Heere nach der Moldau, um sein Hoheitsrecht auszuüben. Allein die tapfern und schon zahlreichen Kolonisten, die nun Moldauer genannt wurden, vertheidigten ihre Freyheit, und der König brachte ihren Woiwoden mit vieler Mühe blos zu der Huldigung und zu der Bezahlung eines jährlichen Zinses. Nach Bogdans Tode gerieth dieser kleine Staat bereits in einen bürgerlichen Krieg; denn einer der Söhne des Bogdans (Johann Stephan) huldigte dem Könige von Polen, und hoffte seinen Bruder Petrus aus seinem Erbtheile mit polnischer Hülfe zu vertreiben. Allein der König Ludewig unterstützte den Petrus, und verhalf ihm zu der ganzen Moldau. Der Prinz Johann kehrte darauf zu seiner hungarischen Lehnpflicht zurück, und bekam sein verlornes Land durch den König Ludewig wieder.

In eben der Zeit, da der König diesen kleinen moldauischen Krieg endigte, ward der Grund zu einer an-

---

er daher entstanden ist, daß Bogdans erste Kolonien sich an dem Moldaustrom gesetzt haben. Die Hungaren nennen das Land Valachia major, die Türken aber Ak Iflak (Weißwalachey), welcher Name dieselbige Bedeutung hat. Der jetzige türkische Name Bogdani ist von einem jüngern Fürsten Bogdan entlehnt, der den Türken zinsbar wurde. Hr. Pray bemerkt in seinen Dissertationen S. 139, daß die Moldauer eine geschriebene Uebersetzung des Kirchenrechts, welches Kaiser Johann Comnenus (vermuthlich der V. oder der Stammvater verschiedener moldauischer Geschlechter, welcher 1355 abdankte) verfertiget hat, gebrauchen, und darin Ungaro - Valachi genannt werden.

dern Fehde an der entgegengesetzten Reichsgränze geleget; denn es entstand ein Zwist mit dem österreichischen Herzoge Rudolf über einige alte Kriegskosten, die der Herzog bezahlen sollte, und ferner mit dem Kaiser Karl IV. über die böhmische Gränze und über gewisse Ausdrücke des Kaisers, die die Keuschheit der Mutter des Königs verdächtig machten. Diese Feindseligkeiten wurden auf eine ungewöhnliche Weise unterhalten; denn da der Kaiser eine große Stärke in Staatslisten hatte und den Gebrauch der Waffen gern vermied, so bestand der Krieg nur aus lauter Bündnissen zum Angriff, und aus vorläufigen Theilungsverträgen über die zu erobernden Länder, bey welchen der österreichische Herzog den Vortheil erhielt, daß ihm seine Schuld erlassen und ein verpfändetes Schloß Schwarzenbach wiedergegeben ward v). Endlich kam zwar ein starkes, hungarisches, polnisches und österreichisches Heer auf eine, und ein böhmisch-deutsches Heer auf die andere Seite der mährischen Gränze. Allein Karl gewann den König von Polen, daß er sich mit ihm aussöhnte, und seinen Bundesgenossen einen Waffenstillstand und seine Vermittelung aufdrang. Eine Folge der letztern war, daß die so sehr erbitterten Feinde sich nicht nur die Hände gaben, sondern sich auch in einem Theile ihrer Länder zu Erben einsetzten. Karl verschrieb nämlich Böhmen nach seinem unbeerbten Abgange den Herzogen von Oesterreich, und diese machten ihn, wenn ihre und des Königs Ludewigs Nachkommenschaft ausgehen sollte, zum Erben ihres Landes. Die neue Freundschaft war aber nicht dauerhaft; denn ohngeachtet der König nicht lange nachher zu einem Bunde des Kaisers und des Pabstes Urban V. trat, den diese Herren zu der Unterdrückung der Visconti von Mailand fast mit allen oberitalienischen Regenten geschlossen hatten: so errichtete er dennoch nach fünf Jahren einen geheimen Vertrag mit dem polnischen König Kasimir gegen den Kaiser x).

v) Hr. *Pray* Annal. P. II. p. 112. Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 152.

x) Hr. *Dogiel* T. I. p. 39.

Der Pabst Urban hatte vieles zu jener Beylegung der hungarisch = böhmischen Zwistigkeiten beygetragen, weil er wünschte, daß der König seine fast immer siegreichen Waffen gegen die Türken wenden möchte. Diese damals noch nicht sehr fürchterliche Nation war unter Anführung des Prinzen Soleiman nach Europa gekommen, und hatte Gallipolis und Philippopolis dem griechischen Kaiser abgenommen. Demohngeachtet machte sich dieser Kaiser kein Bedenken, diese wilden Feinde der Christen gegen die Bulgaren in Sold zu nehmen. Der Sultan Murat gewann dadurch soviel, daß er seinen Sitz nach Europa verlegte, und Adrianopel zu seinem Waffenplatz machte, aus welchem er viele glückliche Ausfälle gegen die Walachen, Servier und Bosnier unternahm, vorzüglich aber die Unterthanen des griechischen Kaisers Johann Paläologus drückte und überwältigte. Der griechische Kaiser, der sich kurz zuvor kein Gewissen gemacht hatte, diese Leute gegen Christen seiner eigenen Kirche zu gebrauchen, behauptete nun, da er in Noth gerieth, es sey eine nothwendige Pflicht der Christen aller Confessionen, diesen Feind ihrer Religion zu vertilgen. Er wandte sich sogar an den Pabst, und da dieser von ihm den Uebergang zu der lateinischen Kirche forderte, so erbot er sich zu selbigem. Darauf ließ der Pabst Ermahnungen zum Kreuzzuge an alle Höfe abgehen, und der König Ludewig setzte sich gleich in die Verfassung diesen zu unternehmen. Allein da er aufbrechen wollte, erhielt er ein päbstliches Verbot, weil man am päbstlichen Hofe Veranlassung bekommen hatte, in des Kaisers Versprechen ein Mißtrauen zu setzen. Darüber ward Ludewig verdrüßlich, und nachher hielten ihn eigene Angelegenheiten ab seine Gelübde zu erfüllen. Die Griechen und übrigen Beherrscher der Länder, die an der Gränze von Hungarn und Dalmatien lagen, schienen auch die Hülfe nicht zu verdienen; denn sie ergaben sich allen Lastern so sehr, daß nur weniges christliches sich bey ihnen fand, und waren untreu, wankelmüthig und gegen ihre Beschützer undankbar. Man hielt die Türken in Hungarn für keine so fürchterliche Feinde als die Tartaren, weil sie nicht so zahlreich waren, und glaubte, daß man sich ihrer, wenn sie näher kom-

men sollten, wo nicht leichter, doch wenigstens nicht schwerer als der Tartaren erwehren könnte. Allein man betrog sich in diesen Vermuthungen, weil die Türken keine rohe ungebildete Heiden so wie die Tartaren waren, sondern sich zu der mohämmetanischen Religion bekannten, mit der sie eine sehr gute und dauerhafte Kriegs- und Staatsverfassung angenommen hatten. Man hätte sie daher billig nicht so sehr verachten, sondern vielmehr jetzt, da sie noch schwach waren, nach Asien zurücktreiben, als in ihren europäischen Ländern und Festungen bleiben lassen sollen.

Der König gebrauchte einige der Völker, die er zu dem Türkenkriege bestimmet hatte, um die Lithauer aus Wlodimir oder Lodomirien zu vertreiben, und stiftete zu gleicher Zeit die erste hungarische hohe Schule in Fünfkirchen y). Darauf wandte er sich gegen den bosnischen Ban Tvartko, den Vatersbrudernsohn seiner Gemahlin, welcher nach dem Königstitel strebte. Dieser Fürst war ein Zinsmann des hungarischen Reichs, hatte aber sein Gebiete, wie es scheint, auf Kosten der Servier so sehr vergrößert, daß er von selbigem den königlichen Aufwand bestreiten zu können glaubte. Er bat daher den König um die Erlaubniß sich krönen lassen zu dürfen, und erhielt diese, nachdem er der Königin die vorenthaltene Brautschatzgrafschaft Chulm abgetreten und sich zu der fernern Erkennung der hungarischen Hoheit verpflichtet hatte. Er ließ sich von einem lateinischen Bischofe die Krone aufsetzen, nahm den Titel Stephanus Myrices an, und erkannte die päbstliche geistliche Oberherrschaft. Dieses verleitete seine griechische Unterthanen zum Aufstande. Allein der König Ludewig half ihm, demüthigte seinen Bruder Wchtch, welcher sich an die Spitze der Aufrührer gestellet hatte, und zwang die Bosnier zu dem römischkatholischen Glauben.

Nicht lange nachher fiel ihm vermöge der Erbverbrüderung seines Vaters durch den Tod des Königs Kasimir das Reich Polen zu, welches er sogleich vermittelst feyerlicher Krönung in Besitz nahm. Er begieng

---

y) Hr. *Pray* spec. hierarchiae Hung. P. I. p. 247.

bey der Einrichtung der neuen Regierung zwar verschiedene Fehler; denn er verdrängte die Prinzen des alten polnischen Geblütes nicht nur von der Thronfolge, sondern auch von den Vermächtnissen, die ihnen Kasimir im Testamente verschrieben hatte, setzte in die Stelle der abgedankten erfahrnen alten Räthe junge Polen und eigennützige Hungaren, welche sehr bald ein allgemeines Mißvergnügen veranlaßten, und eilte zu früh nach Ofen zurück. Allein da er seine Mutter, eine geborne polnische Prinzessin, die sich den Vornehmern durch viele Lustbarkeiten angenehm zu machen wußte, als Statthalterin hinterließ, so konnte der Unwillen der Niedrigern nicht zum Ausbruche kommen, und der Herzog Vlatislav von Gniekow, der nach drey Jahren sich zum Gegenkönig aufwarf, ward ohne viele Mühe nach noch drey andern Jahren zur Verzicht auf die Krone gezwungen. Einen gefährlichern Feind bekam der König an dem Woiwoden der Walachey Dragomer; denn gegen diesen gieng er nicht nur selbst zu Felde, sondern ließ ihn auch zu gleicher Zeit durch den Woiwoden Nicolaus von Siebenbürgen auf der andern Seite angreifen. Der Woiwode Nicolaus siegte zwar, fiel aber gleich nachher in einen Hinterhalt, in welchem er mit fast allen seinen Leuten blieb. Der König, der sich etwas verspätete, rächte die Niederlage und eroberte Zevertin nebst dem flachen Lande, allein er wagte es nicht in das Gebirge hineinzudringen und den Dragomer aufzusuchen und völlig zu demüthigen.

In den Platz des auf diesem Zuge getödteten siebenbürgischen Woiwoden verordnete der König einen gewissen Stephanus, den er sogleich seinem italienischen Freunde, dem Reichsvicarius von Padua, Franz von Carara, gegen die Venetianer zu Hülfe sandte. Diese Handlung erregte eine große Aufmerksamkeit bey den nächsten europäischen Mächten. Denn die Venetianer hatten den König nicht beleidigt, und brachten den König in den Ruf eines äußerst ehrgeizigen, unruhigen und gefährlichen Eroberers und Nachbarn. Sie versuchten zwar, ihn von der Ungerechtigkeit des cararischen Angriffes zu überzeugen, und sandten, um ihren Vorstellungen einen Nachdruck zu geben, eine Flotte an die dalmatische Küste.

Allein der König blieb unbeweglich, und die venetianische Flotte konnte ihn nicht beunruhigen, weil das hungarisch-paduanische Heer zu Lande siegte, und den venetianischen Feldherrn Thadäus Giustiniano erlegte und gefangen bekam. Der Pabst Gregorius XI. bemühete sich, den König mit den Venetianern auszusöhnen, und zu überreden, daß er auf venetianischen Schiffen sich nach Macedonien begeben und die Türken, die diese Provinz nun auch erobert hatten, angreifen möchte. Allein er fand um desto weniger Gehör, da er in die Veräußerung verschiedener sicilianischen Provinzen willigte, welche der König als nächster sicilianischer Thronfolger nicht zulassen wollte. Er gab inzwischen nicht nach, und meldete dem König, daß die Türken mit den Tartaren verabredet hätten, Sclavonien, Moldau und Siebenbürgen zu gleicher Zeit anzugreifen. Aber diese Nachricht bewegte den König nur, sich eidlich zu verpflichten, die Türken noch vor Ablauf des nächsten Jahrs anzugreifen. Dieses schien um desto nöthiger zu seyn, da des Königs nächster Nachbar, nämlich der rascische König Wick, von den Türken bezwungen und darauf getödtet war, und mit ihm das servische Kaiserthum untergieng. Da es nun der venetianischen Besatzung zu Trevigio gelang, in einem Ausfalle einen Theil des paduanischen Heeres zu erlegen, und den siebenbürgischen Woiwoden gefangen zu bekommen, so ward der König des venetianischen Kriegs überdrüssig, und gab seinem Freunde den Rath, sich mit Venedig auszusöhnen, welches auch im nächsten Jahre geschah.

Der Pabst brachte, sobald dieses geschehen war, die Venetianer, die Genueser, die Könige von Sicilien und Cypern, und den Johanniterorden gegen die Türken in die Waffen, und der König Ludewig sollte das Heer anführen. Allein weil er dem Könige die zu der Beschützung des Christenthums gehobenen Zehnten nicht überlassen, sondern selbige zu der Besiegung der Visconti gebrauchen wollte, so trat der König wieder zurück, und der Kreuzzug kam nicht zu Stande.

Nunmehr überließ sich der König gänzlich dem Gedanken, wie er seinen drey Prinzessinnen die Erbfolge in seine Reiche versichern, und Sicilien oder Neapel an

sich bringen wollte. Die nun alt gewordene Königin Johanna schien aus mancherley Gründen ohne Hoffnung zu seyn, Prinzen oder Prinzessinnen zu gebären, und der König verlangte daher von ihr eine Erklärung, daß er nach ihrem Tode ihr Reich erben müsse. Er forderte ferner außer Salerno und Monte S. Angelo, auch Piemont und Forcalquier, vermöge eines geheimen Vertrags, welchen er mit den Prinzen von Durazzo errichtet hatte. Beydes ward ihm verweigert, und er erhob darüber eine Klage bey dem päbstlichen Gerichte. Weil er keine Söhne hatte, und daher das neapolitanische Reich, wenn er es erhielte, durch seine Töchter auf fremde Prinzen gebracht werden mußte: so beschloß er, seine Rechte bey seinem Leben dem Könige Karl von Frankreich als eine Aussteuer seiner Prinzessinn Katharina zu überlassen, und er unterzeichnete eine Urkunde, wodurch er Neapel und Sicilien seiner Tochter, und mit dieser ihrem Bräutigam, Ludwig von Anjou, des Königs Sohn, verschrieb. Die zweyte Prinzessin Maria war schon seit zwey Jahren dem Markgrafen Sigismund, Kaiser Karls IV. Sohne, versprochen. Allein seine Verbindung mit denen baierischen Herzogen, die dem Kaiser die Markgrafschaft Brandenburg nicht lassen wollten, schien das Verlöbniß zu brechen, ohngeachtet der Besitz der hungarischen Königreiche, die der Maria bestimmt waren, den Kaiser wohl zum Nachgeben reizen konnte z). Um der dritten Prinzessin Hedewig das polnische Reich zu verschaffen, gab er Befehl, eine ungewöhnliche Steuer in Polen zu heben, und nahm diesen zurück, nachdem ihm die Stände eine bündige Versicherung der Thronfolge der Prinzessin ausgestellet hatten. Darauf verlobte er die Prinzessin mit dem österreichischen Prinzen Wilhelm, der seit dieser Zeit mit ihr in Ofen erzogen wurde. Erst nach zwey Jahren ward die ältere Schwester mit ihrem Markgrafen verlobt, und dieser mußte sich gleichfalls am hungarischen Hofe aufhalten.

Polen wurde zu dieser Zeit von dem lithauischen heidnischen Fürsten Keistuth, Cubart und Georg verwü-

---

z) Akten in des Hr. *Dobner* Mon. Bohem. T. II. p. 382 - 401.

ſtet. Allein der König rächte dieſe Feindſeligkeit, und zwang den Fürſten Georg, ihm Belcz zurückzugeben. Das hungariſche Rußland litte bey den lithauiſchen Einfällen ſtets ſo ſehr, daß es der Herzog Vladiſlav von Oppeln, dem es der König vor ſieben Jahren als ein Herzogthum überlaſſen hatte, zu vertauſchen wünſchte. Daher nahm es der König gegen Drzin, Gniekow und Bidgoſcz zurück, verordnete darüber einen Woiwoden, und ſtiftete ein Erzbiſchofthum zu Halicz, und drey Biſchofthümer zu Przemiſl, Chelm und Wlodomir a).

Nach dieſem Zuge brach ein neuer Krieg mit Venedig aus, welcher die letzte Hoffnung des Pabſtes zum Kreuzzuge vertilgete. Die Venetianer hatten den dalmatiſchen Seehandel verboten, und wollten kein mit Salz beladenes Schiff auf dem adriatiſchen Meere dulden. Sie ſuchten ferner in dem mächtigen iſtriſchen Fürſtenthume des Patriarchen von Aquilegia Eroberungen zu machen, und der König, dem wegen ſeiner Abſicht auf Neapel ſehr vieles an der Freundſchaft des muthigen Patriarchen Marquard gelegen war, hatte ſich erſt kürzlich verpflichtet, alle aquilegiſche Beſitzungen gleich ſeinen eigenen zu vertheidigen. Daher waren ihm einige genueſiſche und anconitaniſche Abgeſandte ſehr willkommen, welche ihm anzeigten, daß ihre Obrigkeiten, um ihren Seehandel zu erweitern, Venedig angreifen wollten, ihn um Beyſtand erſuchten, und ihm den Gebrauch ihrer Flotten verſprachen, die ihn vielleicht zum Herrn von Venedig machen konnten. Dieſen Antrag nahm er begierig an, und nachdem er mit den Städten ein Angriffsbündniß geſchloſſen hatte, forderte er ſogleich ſeine alten Bundesgenoſſen in Italien zu der Ausrüſtung ihrer Landmacht auf, und ſetzte, nach ſeinem Ausdruck, den ehemaligen venetianiſchen Krieg fort. Denn da ſeiner nicht namentlich in der letzten paduaniſch-venetianiſchen Friedensurkunde gedacht war, ſo behauptete er, ſein alter Zwiſt mit Venedig ſey noch nicht beygelegt. Der venetianiſche Admiral Piſano hatte gleich im Anfange der Feindſeligkeiten das Glück, die nach Dalmatien beſtimmte genue-

a) *De Sommersberg S.* R. Sileſiac. T. II. p. 112.

sische Flotte zu besiegen, ihren Befehlshaber gefangen zu nehmen, und die dalmatischen Städte Cataro, Sebenico und Arba in seine Gewalt zu bekommen, und bemühete sich auch Zara zu ersteigen. Allein es sammelten sich einige genuesische Kriegsschiffe in Trau, schlugen ihn, als er sie aufzubringen suchte, ab, und hinderten ihn bey der zaraischen Belagerung. Im nächsten Jahre sandte der König den Prinz Karl von Durazzo mit einem beträchtlichen Heere Hungaren nach Oberitalien, und die genuesische Flotte nebst der Landmacht der vereinigten Fürsten brachten die Venetianer durch viele Siege in die größte Gefahr. Daher sandte die venetianische Republik an den König, und erbot sich unter jeder Bedingung zum Frieden. Aber der König machte Forderungen, die sie nicht eingehen konnte, denn er verlangte die Pflanzung einer hungarischen Flagge auf dem S. Marcusplatze, das Recht, den venetianischen erwählten Herzog zu bestätigen, einen jährlichen Schutz und Hoheitszins, eine feierliche Verzicht auf die Herrschaft des adriatischen Meeres, und noch mehrere ähnliche Dinge, die sich auf ihre Unterwürfigkeit bezogen. Daher beschlossen sie das Aeußerste zu wagen und lieber mit ihrer Freyheit unterzugehen, als ohne selbige sich im Wohlstande zu erhalten. Der mächtigste ihrer Feinde war blos der König, und da dieser die Führung des Krieges dem Prinzen von Dnrazzo überlassen hatte, so konnte die Gesinnung dieses Fürsten sehr vieles zu der Entscheidung des venetianischen Schicksals beytragen. Dieser Prinz, der auch Karl de Pace von einem sicilianischen Titularherzogthume, ingleichen der kleine Karl hieß, war der letzte männliche Nachkomme des ersten Königs von Neapel aus dem Hause Anjou, und also ein Erbe des neapolitanischen Reichs nach Ludewigs Tode, wenn die weibliche Lehnfolge, wie bey Johannen doch geschehen war, nicht in Betracht gezogen werden sollte. Der König Ludewig hatte ihn, gleichsam zu einer Vergütung für die Härte, die er gegen seinen Vatersbruder den Herzog Karl von Durazzo bewiesen hatte, zum hungarischen Kronerben bestimmet, wenn er ohne Kinder versterben sollte. Er hatte ihn ferner mit Margarethen der Tochter des enthaupteten Herzogs Karl (1368) ver-

mählt, und bald hernach ihn auch zum Ban von Dalmatien und Kroatien ernannt. Seine Hoffnung, Hungarn zu erlangen, verschwand zwar schon zehn Jahr vor dieser Vermählung, durch die Geburt der königlichen Prinzessin. Auch durfte er nicht erwarten, daß ihm Neapel zufallen werde, weil dieses Reich mit der ältesten königlichen Prinzessin dem französischen Kronprinzen versprochen ward. Allein der Tod der Prinzessin änderte des Königs Absichten, und leitete diese so sehr zu seinem Vortheil, daß ihm der König insgeheim sein Recht auf Neapel abtrat, nachdem er auf die bündigste Weise allen Ansprüchen auf Hungarn, Dalmatien und den übrigen Reichen des Königs entsagt hatte. Der König überließ ihm ferner das ihm anvertraute Heer, um mit selbigem, sobald der venetianische Krieg geendiget worden, Neapel zu erobern, und versprach ihm auch die kräftigsten Unterstützungen mit Geld und Leuten, so oft er selbiger in der Folge benöthiget seyn würde. Dieser Umstand machte ihm den venetianischen Krieg unangenehm, und er sehnte sich recht nach seiner Endigung. Der Besatzung der venetianischen Hauptfestung Trevigio schien sein Wunsch nicht unbekannt zu seyn, denn sie wagte es, ihm, da sie im Begriff war sich aus Hunger zu ergeben, ein beträchtliches Geschenk für die Erlaubniß, sich mit Proviant versehen zu dürfen, anzubieten, und er fand kein Bedenken ihr diese zuzugestehen. Dadurch bekam die Lage der venetianischen Verfassung eine ganz andere Richtung; und da es zu gleicher Zeit dem venetianischen Admiral gelang die genuesische Flotte in seine Gewalt zu bringen, auch der streitbare aquilegische Patriarch Marquard verstarb, so sahe sich der König Ludewig gezwungen, den Frieden mit Venedig auf eine für diese Republik erträglichere Weise abzuschliessen. Dennoch war dieser für ihn ruhmwürdig genug. Denn er erhielt eine jährliche Steuer von 7000 Ducaten, die Festung Cataro, und das Versprechen, daß sich zwischen den Vorgebirgen von Istrien und Zenta, und auf allen dalmatischen Land = und Inselküsten, kein venetianisches Schiff ohne königliche Erlaubniß sehen lassen solle.

Der Herzog Karl nahm nun alle deutsche Söldner, welche in Venedig entlassen wurden, in seinen Sold,

und zog gerade nach Neapel. Die Königin Johanna hatte, ohngeachtet sie mit Otto von Tarento, einem braunschweigischen Herzog, vermählt war, ihr Reich dem Prinzen Ludewig von Anjou geschenkt, und diesen zu ihrem Sohn angenommen. Allein dieser Prinz war noch in Frankreich und warb ein Heer. Karl, der ihm zuvorkam, wurde vom Pabst Urbanus VI. in Rom beliehen und zum König gekrönt; denn des Pabstes Gegner Clemens VII. zu Avignon beschützte und unterstützte den Prinzen von Anjou. Er fand daher keinen Widerstand, als er sich den neapolitanischen Gränzen näherte, und kam ohne Aufenthalt vor Neapel. Der Herzog von Tarento fiel aus der Stadt, um ihm ein entscheidendes Treffen zu liefern. Allein die neapolitanischen Bürger ließen ihn auf der entgegengesetzten Seite in die Stadt, und verschlossen das Thor, aus welchem der Herzog von Tarento gezogen war. Dieser Herzog kehrte zwar sogleich um, und bestürmte das Thor. Allein die Bürger und Karl fielen aus zwey Seitenpforten, faßten sein Heer in die Mitte, schlugen es, und nahmen ihn gefangen. Nach diesem Unglücke gerieth die Königin Johanna in eine so große Verzweiflung, daß sie sich dem Könige Karl ergab, welcher sie in das Zimmer zu Aversa, in welchem ihr erster Gemahl getödtet war, bringen, und auf eben die Art erdrosseln und herabstürzen ließ, wie es mit diesem Prinzen geschehen war. Der Prinz Ludewig von Anjou landete nicht lange hernach mit einer Flotte auf der Küste, und focht im Anfange seiner Feindseligkeiten mit ziemlichem Glücke. Allein Karl siegte dennoch, und erhielt sich auf dem Throne.

Der König Ludewig begab sich inzwischen nach Altsohl, wo er die polnischen Reichsstände überredete, dem Markgrafen von Brandenburg Sigismund, als seinem künftigen Schwiegersohn ihr Reich zu geben, und selbigem als ihrem künftigen Könige zu huldigen. Diese Handlung war keine Wirkung einer Wankelmuth, sondern rührte von des Königs weiser Vorsorge für das Beste des Reichs her. Der Bräutigam der Prinzessin Hedewig, die zuvor zu einer polnischen Erbkönigin erkläret war, hatte noch nicht genug Einsicht, Erfahrung und Kriegeswissenschaft, um ein Reich, in welchem

chem sich der Herzog von Masovien empöret hatte, und welches mit einem lithauischen Ueberfalle bedrohet ward, zu vertheidigen. Daher war es rathsam, den tapfern Sigismund und seine Braut Maria der Hedewig und ihrem verlobten österreichischen Prinzen vorzuziehen. Denn der König, der schon einige Jahre siech gewesen war, merkte, daß er nicht wieder in den Zustand kommen werde, daß er das Schwerdt führen könnte, und daß sein Ende heran nahete, wie er denn auch wirklich nach einigen Monaten verschied b). Der Markgraf Sigmund that der Erwartung ein Genüge, und demüthigte den Herzog von Masovien. Allein er beleidigte die Nation nach des Königs Tode durch einen gewissen Stolz, womit er ihre Forderung, dem Statthalter von Großpolen Domaret seine Aemter zu nehmen, und sich zum steten Aufenthalte in Polen zu verpflichten, abwies.

Die verwitwete Königin Elisabeth ließ ihre älteste Tochter **Maria** sobald es möglich war mit der Königskrone krönen c), und übernahm als Vormünderin die Regierung, zu der sie um so viel mehr Recht hatte, da sie selbige bey jeder Abwesenheit ihres Gemahls mit allgemeinem Beyfall verwaltet hatte. Ihr Vetter, der Kö-

---

b) Joh. von Kikullew bemerkt von diesem Könige, (S. 196.) daß er die Udwornicos oder adelichen Dienstleute, fast alle zu Nobilibus gemacht oder ihrer erblichen Dienstpflicht entlassen hat.

c) Von der kurzen Regierung der Maria handelt Johann von Thwroez, oder Mag. Johann Turotzi in seinem Chronicon, welches er 1482 hat drucken lassen. Nächstdem aber Hr. *Pray* P. II. p. 157. sequ. Einige dalmatische und hungarische Schriftsteller behaupten, daß Maria Rex, nicht aber Regina Hungariae genannt sey. (J. D. Köhler wöchentl. Münzbelustigungen XIV. Th. S. 121 und XVI. Th. S. 417.) Allein die Urkunden und Münzen sind ihnen entgegen. Hr. Hofrath Bel de Maria Hungariae non Rege sed Regina, Lipſ. 1742. edit. II. 1744, und vorläufige Antwort auf die von J. D. Köhler gemachten Einwürfe 1744.

nig Tvartko, oder Stephanus von Bosnien, glaubte, daß mit ihrem Gemahle die hungarische Tapferkeit abgestorben sey, und riß die Grafschaft Chulm an sich. Eben dieses schienen die hungarischen Magnaten, welche in den russischen Festungen lagen, zu befürchten; denn sie verkauften die ihnen anvertrauten Schlösser nebst der Stadt Kaminieck dem lithauischen Herzog Lubart, gegen welchen sie fechten sollten, und kamen mit vieler Dreustigkeit in ihr Vaterland zurück. Diese Treulosigkeit hatte den Tod verdienet, und da die Königin sich auf den mächtigen Pfalzgraf Nicolaus von Gara verlassen konnte, so wagte sie es nach desselben Ausspruche, den russischen Schloßhauptleuten die Köpfe abschlagen zu lassen, ihre Güter einzuziehen, und ihre Kinder für ehrlos zu erklären. So etwas wollte man, weil es in eines Frauenzimmers Namen zu Recht erkannt ward, nicht für eine Ausübung des Gesetzes, sondern für eine Tyranney aus Nebenabsichten und Eigennutz halten; und da die zahlreichen Verwandten der Bestraften durch die Verunehrung der Kinder mit beschimpft zu seyn glaubten, so entstand eine allgemeine Gährung unter dem Adel, und bald auch eine geheime Verschwörung gegen beyde Königinnen und den Pfalzgrafen, unter einigen der vornehmsten Staatsbedienten. Diese breitete sich vorzüglich in Dalmatien aus, wo der Johanniterprior zu Aurana Johann von Palissna sich öffentlich zum Haupt aufwarf, und der Tochter desjenigen Monarchen die Huldigung versagte, der ihm und seinem Orden diese einträgliche Priorey geschenkt hatte. Der Prior zog den Ban Johann von Maschov, den Bischof Paul von Zagrab, dessen Brüder Johann und Ladislaus von Horvathy d), und den König von Bosnien und Rascien Tvartko Stephanus an sich, und beschloß, daß die Königinnen gestürzet, und der neapolitanische König Karl auf den hungarischen Thron gesetzet werden sollte. Die Königin Elisabeth ward durch die Obrigkeit der Stadt Zara gewarnet, und sandte einen geschickten Mann, Jo-

---

d) Dipl. Alberti Regis de An. 1438 in Hr. *Pray* Diss. de *prioratu Auranae* p. 27.

hann den Obergespann von Vesprim, nach Dalmatien, welcher, wie es schien, den Aufruhr dämpfte. Die wahre Absicht der Verschwornen blieb aber diesem Manne, so wie allen Freunden der Königinen, so sehr verborgen, daß die verwitwete Königin dem Könige Karl zu der Behauptung des neapolitanischen Reichs eine beträchtliche Anzahl Kriegesleute zusandte, und dem Ban von Matschov, einem der Verschwornen, die Anführung derselben anvertraute. Der König Tvartko legte zu der Ausführung des gemachten Entwurfs das feste Schloß Dracavizza an, und versahe dieses so reichlich mit Salz und Lebensmitteln, daß die nahen Ragusiner in Furcht geriethen, und ein königliches Verbot an alle Unterthanen, keinen Proviant in das Schloß zu lassen, auswirkten. Die Königin Elisabeth versetzte den Woiwoden von Siebenbürgen, Stephan Laczkovich, als Ban nach Kroatien, und gieng mit ihren beyden Prinzessinnen selbst nach Zara. Hier fand sie so viele Freunde, daß sich keiner zu widersetzen wagte, und daß sogar die Johanniter-Ordensbrüder ihr das Schloß Aurana öffneten, und ihr den Eid der Treue ablegten. Der Prior Johann von Paliszna mußte nun entfliehen, und sein sämtliches Vermögen hinterlassen, welches öffentlich verkauft wurde.

Der neue Ban hatte in Siebenbürgen eine größere Macht und Gewalt gehabt, als er in Kroatien wieder bekam, daher hielt er seinen Tausch für unbillig, sich aber für beleidigt, und trat zu der Parthey des Priors, der sich in Bosnien bey dem Könige Tvartko aufhielt, über. Er war aber so unvorsichtig, und verrieth seine Absicht zu früh. Daher dankte ihn die Königin ab, und verordnete einen treuern Mann, Thomas Templin, an seinen Platz. Zugleich mußte die Königin Maria auf ihr Geheiß eine Bestätigung aller Nationalprivilegien feyerlich ausfertigen, damit das Volk eine stärkere Zuneigung zu der jungen Königin bekommen möchte. Die Verschwornen glaubten, daß es nun Zeit sey den König Karl in ihr Verbrechen zu verwickeln, und der Bischof von Zagrab, der unter dem Vorwande, dem Pabste in Rom aufzuwarten, völlig unbemerkt nach Italien reisen konnte, übernahm das Geschäfte den König Karl in das Reich zu rufen. Er vollführte diesen Antrag mit aller Behut-

samkeit und Geschicklichkeit, allein er fand ein unerwartetes Hinderniß bey dem Könige. Denn dieser Prinz, der dem Könige Ludewig und seiner Wittwe, die nun gestürzt werden sollte, sein ganzes Glück zu verdanken hatte, der vermöge eines schweren Eides alle Absichten auf Hungarn unterdrücken mußte, und der die Wankelmuth der hungarischen Magnaten von seiner ersten Jugend an hatte kennen lernen, konnte sich lange nicht entschließen, dem Bischof Gehör zu geben. Allein sein unmäßiger Ehrgeiz und das Zureden des Banes Johann und anderer Mitverschwornen, die sich bisher nicht geäußert hatten, nun aber gleichsam als gleichgültige Zuschauer ein unabsichtliches Gutachten zu geben schienen, siegte endlich über Gewissen, über die Freundschaft gegen die jungen Königinnen und über die Thränen und das Flehen seiner Gemahlin, welche sich mit allen Kräften bestrebte ihn zurückzuhalten. Für das Gewissen fand er eine Beruhigung in dem Banne des Pabstes, in welchen er verfallen war, der ihm aber noch nicht geschadet hatte, und mit dessen Ablösung er auch das Verbrechen des Meyneides zugleich zu tilgen gedachte. Zum Ueberflusse beschloß er noch, Hungarn, sobald er es nur sich und seinem Hause vollkommen versichert hätte, seinem Sohne Ladislav abzutreten, der nach seiner Meynung nicht in die Gefahr gerathen konnte, die Strafe eines Meyneides, den sein Vater begangen hatte, tragen zu müssen.

Indem Maria im Begriff war, ihr eigenthümliches Reich Hungarn durch diese Staatslist ihrer heimlichen Feinde zu verlieren, wandte ihre Mutter ihre ganze Sorgfalt nur auf die Erlangung des Reichs Polen. Der Markgraf Sigismund hatte Polen verlassen, und die verwitwete Königin sahe sich gezwungen, die polnischen Stände von dem Eide, den sie ihm und der Königin Maria geschworen hatten, frey zu sprechen, und das Reich der jüngern Prinzessin Hedewig wieder versichern zu lassen. Diese, die für das schönste, sittsamste und gelehrteste Frauenzimmer ihres Alters und ihrer Zeit gehalten wurde, sollte sogleich nach Polen kommen. Allein die Mutter konnte sich nicht von ihr trennen, versprach sie stets zu senden und brach denn ihre Zusage so oft,

daß die Polen endlich im Unwillen auf die Gedanken kamen sie auszuschließen und einen Piasten zu wählen. Darauf brachte sie sie bis Kaschau, und die Bildung und Freundlichkeit der Prinzessin gab ihren Vorstellungen bey den Polen, die nicht gerne eine so schöne Prinzessin von ihrem Hofe verweisen wollten, ein so starkes Gewicht; daß die polnischen Magnaten ihre Drohung vergaßen, die Thronfolge nach Hedewigs Tode Marien zusagten, der Prinzessin Hedewig verstatteten noch bis zum Herbste in Hungarn zu bleiben, und sich nur dieses ausbedungen, daß sie ohne ihr Vorwissen nicht vermählet werden sollte. Ein Aufstand, den der Herzog Semovit von Masovien, welcher sich nun von einer kleinen Parthey zum König hatte wählen lassen, abermals erregte, brachte den Markgraf Sigismund mit einem hungarischen Heere nach Polen; aber dieser eilte wieder zurück, sobald Semovit gedemüthiget war, und empfieng seine Belohnung von den hungarischen Ständen, die ihn zum Vormund und Beschützer ihres Reichs annahmen. Die Prinzessin Hedewig erschien wieder nicht zu der bestimmten Zeit, und die Polen, die nun anfiengen ihr Außenbleiben für eine Beschimpfung der Nation zu halten, bestimmten einen gewissen Tag des nächsten Frühjahrs, an welchem, wenn sie nicht gekrönt sey, ein anderer König gewählet werden sollte. Um dieses zu hindern, mußte Sigismund mit einem Heere nach Polen ziehen. Allein die Stände kamen ihm mit ihrer Reichsmacht an der Gränze entgegen, und droheten ihm mit dem Angriffe. Er suchte sie zwar zu beruhigen, und hoffte von ihnen zum polnischen Reichsbeschützer angenommen zu werden. Allein er konnte nicht durchdringen, und mußte zurückkehren, nachdem er mit vieler Mühe den Krönungstermin auf etwa einen Monat verlängert hatte. Dieser ward auch verabsäumt; allein da der Zorn der Magnaten dadurch auf das höchste getrieben ward, so riethen die Freunde der Königin auf das geschwindeste ihre Prinzessin nach Krakau bringen zu lassen. Dieses geschahe, und die Krönung ward sogleich nach ihrer Ankunft vollzogen. Vermöge der Verabredung sollte die nunmehrige Königin zu ihrer Mutter zurückkehren, und bis zu ihrer Mannbarkeit unter ihren Augen bleiben. Allein die Rückreise

verzögerte sich, und die Mutter fand es nun sicherer, ihr geschwind einen Gemahl zu geben, als auf ihre Rückkunft stark zu dringen. Sie erneuerte daher die alte Eheberedung mit dem ihr bestimmten Bräutigam Herzog Wilhelm von Oesterreich. Allein die polnischen Stände verwarfen diesen Prinzen, und nahmen nach mancherley Vorschlägen endlich den Antrag des heidnischen Herzogs von Lithauen Yagello an, welcher Lithauen, Szemaiten und einen Theil von Rußland e) auf ewig mit Polen zu verbinden versprach, wenn man ihm die Hedewig und die Königswürde geben wollte. Die Königin Hedewig konnte sich lange nicht entschließen, ihrer Würde dieses Opfer zu bringen, denn sie liebte den Prinzen, der sehr wohl gebildet war, und von ihrer ersten Jugend an mit ihr auf einen sehr vertrauten Fuß gelebt hatte, sehr heftig, und man hatte ihr den Yagello als einen sehr ungestalten und ungezogenen Mann beschrieben. Allein da ihre Mutter ihre Einwilligung gab, so bequemte sie sich endlich, und reichte dem Yagello oder Vladislav, wie er bey der Taufe am Tage vor der Vermählung genannt ward, ihre Hand.

Der König Karl von Neapel gieng, nachdem er sein Reich genugsam gegen seines Gegenkönigs Angriffe gesichert hatte, nach Dalmatien, und landete bey Zeng. Seine Freunde hatten schon für ein Heer gesorget; und da dieses sich immer vergrösserte, so wie er fortrückte, so kam er plötzlich in die Gegend von Ofen. Die Königin Elisabeth ließ Maria sogleich mit dem Markgrafen Sigismund vermählen, und diesen auf das eilfertigste nach Böhmen gehen, um ein Heer zu der Wiedereroberung des Reichs aufzubringen. Darauf beschickten beyde Königinnen den König, um ihn zu befragen, ob er mit freundschaftlichen oder feindlichen Gesinnungen

---

e) Ob das hungarische Rußland bey dieser Gelegenheit oder früher wieder von Lithauen an Hungarn gebracht sey, ist unbekannt; dennoch scheint das letzte wahrscheinlich zu seyn, weil man in Mariens Urkunden einen Waiwoda regni Russiae findet. S. Hr. v. Palm von den Titeln der K. K. Maria Theresia. S. 63.

zu ihnen käme? Und da er sich für ihren Freund ausgab, so holten sie ihn mit größter Pracht ein. Er versprach ihnen, Hungarn zu verlassen, sobald er nur die ihnen Widerspenstigen unterdrückt hätte, und sie boten ihm mit eben so vieler Verstellung die königlichen Zimmer im Schlosse an, um ihm desto näher zu seyn. Diesen Antrag lehnte er aus mancherley Gründen ab. Gleich nach seiner Ankunft in Ofen mischten sich die beredtesten der Verschwornen unter das Volk, und nahmen es durch mancherley Erzählungen von Karls Tapferkeit, Klugheit, Gelindigkeit und Freygebigkeit ein. Darauf fiengen sie an zu bedauren, daß Ludwig keinen Sohn hinterlassen habe, der ihm gleich sey, und endlich mischten sie in ihre Gespräche auch etwas von dem Schimpfe, daß die alte tapfere, männliche hungarische Nation sich von einer alten Witwe und einem noch kindischen Frauenzimmer müsse beherrschen lassen. Das Volk ward dadurch aufgebracht und rief, wir wollen Karl zu unsern König haben! Sobald dieses in mehrern Gassen geschehen war, verfügten sich die Verschwornen zu Karln, und baten ihn, die Wahl des Volks zu genehmigen. Er ließ sich dann überreden, und sandte zu den Königinnen, um ihnen anzudeuten, daß ihre Regierung nach dem Willen der Nation geendiget sey, und daß er für ihren standesmäßigen Unterhalt sorgen wollte, wenn sie sich freywillig entschlössen, der Herrschaft zu entsagen f). Dieser Antrag brachte die Maria so sehr aus ihrer Fassung, daß sie sich über das Unrecht, welches man ihr anthat, mit vielen Thränen beklagte, endlich aber in die Absetzung unter der Bedingung willigte, daß man sie! ihrem Gemahl sogleich nachreisen lassen sollte. Die Mutter, welche weltkluger und arglistig war, äußerte nicht die geringste Bestürzung, sondern that als wenn sie diese

---

f) In den dalmatischen Urkunden ist Karls Regierung nicht als gültig angenommen, denn man findet darin anstatt seines Namens die Formel, Maria Regina impedita. Die hungarischen Gesetze nennen Karln Interrex, ohngeachtet er, nach feyerlicher Renunciation der Königin, mit St. Stephans Krone gekrönet war.

Begebenheit schon lange erwartet habe. Sie gieng in ihrer Verstellung so weit, daß sie sogleich zu Karln eilte, und ihm mit vielen Glückwünschen ihre Gewalt übergab. Karl zog mit einem feyerlichen Gepränge nach Stuhlweißenburg zu der Krönung, und begieng die Unvorsichtigkeit, die Königinnen in seinem Gefolge mitzunehmen. Diese wandelten, gleich einem Paar gefangener Rebellen, hinter dem triumphirenden Sieger in einer Stellung, die ein allgemeines Mitleiden erregte, her. Und als sie auf dem Chore dem marmornen Grabmahle ihres Gemahls und Vaters nahe kamen, liefen sie plötzlich auf selbiges zu, und benetzten die ähnliche Bildsäule des Königs mit ihren Thränen. Diesen Anblick konnte das Volk nicht ertragen: denn es war stolz auf den Ruhm, den es durch Ludewigs Thaten bey den Ausländern erworben hatte, und empfand das Unrecht, daß es die rechtmäßige Erbin mit Verletzung seines Eides, ohne Ursache, einem meineidigen Prinzen, in dessen Adern kein Tropfen des Geblütes alter hungarischer Regenten fließe, aufgeopfert hatte. Daher geschahe es, daß, da der Erzbischof nach seinem Formular die Frage that, ob dem Volke der König gefalle? dieses verstummete, und nur einige der Verschwornen antworteten. Der König hielt dieses sichtbare Kennzeichen der veränderten Gesinnung nicht für bedeutend: denn er war zu sicher, und verließ sich zu sehr auf seine Parthey unter den Vornehmern. Die verwitwete Königin schläferte ihn ein, und führte sehr bald einen kühnen Anschlag aus, den der Pfalzgraf Nicolaus von Gara ihr angab. Sie sandte nämlich am neun und dreyßigsten Tage seiner Regierung des Abends zu ihm, und bat sich seine Gegenwart aus, um mit ihm und seinen Räthen über einen Brief zu reden, den sie von dem Markgraf Sigmund erhalten habe. Der König erschien, und bald nachher trat der Pfalzgraf nebst dem Oberschenken Blasius Forgacz in das Zimmer, um sich Erlaubniß zum Verreisen auf eine Hochzeit zu erbitten. Die Königin verwickelte den König mit dem Pfalzgrafen in ein freundschaftliches Geschwätz, und unterhielt dieses so lange, daß die italienischen Räthe ermüdeten und sich aus dem Zimmer schlichen. Darauf gab der Pfalzgraf das Zei-

chen, und Forgacz hieb mit einem verborgen gehaltenen Schwerdte den König von hintenzu in das Haupt, daß er niederstürzte. Die verwitwete Königin war nicht hart genug, und sank zugleich vor Schrecken in eine schwere Ohnmacht. Des Königs Wunde war schwer, denn der Hieb war bis durch ein Auge herabgefahren, aber Karl behielt dennoch Kräfte genug um auf der Erde fort bis in sein Zimmer zu kriechen, und starb erst nach einigen Tagen, vielleicht mehr von dem Ungemache seines feuchten Kerkers, in welchen man ihn legte, und dem Gifte, welches man in den Verband brachte, als von der Wunde g). Seine Mörder vollführten ihre Unternehmung durch die Niedermetzelung aller der unglücklichen Hofleute und Leibwachen, die sich im Schlosse befanden. Mit dem Anbruche des Tages fiel man auch über die Soldaten, die in der Stadt waren, her; und es würde wahrscheinlich kein Mann entronnen seyn, wenn nicht Johann von Horvathy ein Thor besetzet und die Kroaten gerettet hätte. Dieser Mann und der Prior von Aurana verwüsteten nun Kroatien und Dalmatien mit einem Heere, welches sie dem Prinzen Ladislav, Karls Sohne, hatten schwören lassen. Der Pfalzgraf und die Königinnen erwarteten den Markgraf Sigismund, um durch dessen Heer die Empörer zu vertilgen. Aber dieser

---

g) Diese Erzählung ist aus den glaubwürdigsten und zum Theil gleichzeitigen Schriftstellern genommen. Maria fand es nöthig sie in einer Urkunde (1386. 31. May, Hr. *Pray* de prioratu Aranae p. 24.) abzuändern und zu sagen, der K. Karl sey in ihrer Mutter Zimmer gekommen, und würde sie erdrosselt haben, wenn Forgacz ihr nicht zu Hülfe geeilet, und den König durch viele Dolchstiche gezwungen hätte, den Strick fahren zu lassen. Von diesen Stichen sey der König nach einigen Tagen gestorben. Forgacz sey von ihm schwer verwundet, aber dennoch beym Leben erhalten worden. In dieser Urkunde wird die Zeit seiner Regierung auf 39 Tage gesetzet. Einige geben den 31. December als den Krönungs- und den 13., auch den 6. Februar als den Todestag an. Chirurgische Gründe lassen vermuthen, daß der letzte der 16. Jenner gewesen ist.

Prinz hatte mit Geldmangel und Geschlechtszwistigkeiten zu kämpfen, und mußte mit den Leuten, die er endlich zusammenbrachte, fast den ganzen Sommer hindurch bey Raab stehen bleiben, bis daß er unter Vermittelung des Kaisers Wenzeslav seines Bruders sich mit seinen Vettern Jodocus und Procopius über gewisse verpfändete hungarische Güter zwischen der Wag und Donau und viele andere Dinge verglichen hatte. Endlich gelang es ihm im folgenden Jahre nach Ofen durchzudringen, und durch Hülfe der venetianischen Gesandten die hungarische Krone als König zu erhalten.

An dieser Feyerlichkeit konnte seine Gemahlin keinen Theil nehmen; denn diese befand sich damals in Dalmatien als eine Gefangene. Die Feindseligkeiten, welche die Rebellen in Dalmatien verübten, waren nämlich so gefährlich geworden, daß es nöthig war auf das geschwindeste alle Mittel zu ihrer Dämpfung zu gebrauchen. Daher begaben sich die Königinnen, der Pfalzgraf und alle getreue hungarische Magnaten nach Jadera: denn diese Stadt bot den Königinnen eine vollkommene Sicherheit an, und es war gewiß, daß die Gegenwart der Königinnen die Dalmatier und Kroatier, so wie es vor ein Paar Jahren geschehen war, zu der ämsigsten Bemühung die Rebellen zu vertilgen ermuntern würde. Der Pfalzgraf führte die Königinnen nach seiner Stadt Gara, und war zu unvorsichtig in Absicht des Weges. Daher gerieth er plötzlich in einen Hinterhalt der Verschwornen. Diese griffen die königliche Begleitung wütend an, und Forgacz ward durch den ersten Schuß getödtet. Der Pfalzgraf lehnte sich an den Wagen der Königinnen, und konnte nicht ermordet werden, weil er die unzählbaren Pfeile, die ihn trafen, zum Theil mit dem Schwerdte auffieng, zum Theil aber aus den Wunden zog und dennoch seine Kräfte behielt. Endlich riß ihn ein Kroate, der unter den Wagen gekommen war, nieder, und sogleich ward er übermannet, und auf Horvathys Befehl vor den Augen der Königinnen enthauptet. Die Königinnen mußten sich nach der Seefestung Novigrad bringen lassen und wurden enge eingeschlossen. Allein ihr dalmatischkroatischer Generalkapitain Ladislav von Losoncz rettete ihr Leben durch die Bekanntmachung

einer allgemeinen Verzeihung, welche einen so großen Eindruck auf die Anhänger der Verschwornen machte, daß Horvathy verlassen ward, und sich mit seiner zu schwachen Rotte nach Rascien und an die Temes begab. Inzwischen starb die verwitwete Königin im Gefängnisse, wie es scheint vom Gram h), und der Prior und Bischof fuhren einige Wochen nachher nach Neapel, und legten der Witwe des Königs Karls die Häupter des Palatins und Forgacz zu den Füssen. Die gefangene regierende Königin Maria war gleichfalls zu einem Schlachtopfer der italienischen Rachbegierde bestimmet, aber die Venetianer ließen Schiffe in dem adriatischen Meere kreuzen, um sie aufzufangen und zu befreyen. Dieses setzte die neapolitanische Monarchin in die heftigste Wut, und sie bestand mit Ungestümm auf ihre Ueberlieferung, um ihren Schmerz über den Tod eines Gemahls, den sie bis zum Unsinn geliebt hatte, durch die heftigste Pein und die Ermordung der unschuldigen Maria lindern zu können.

Der Prior von Aurana Johann von Palisna und der Bischof Paul von Zagrab eilten von Neapel zu der gefangenen Königinn Maria nach Novigrad zurück, aber die Venetianer machten Anstalt, diese beyden Männer in der Festung zu belagern, und die Königinn zu befreyen. Dem Könige Sigismund fehlte es an Macht a), um die venetianische Unternehmung zu unterstützen; dennoch fand er Mittel, die Dalmatier und Kroaten von den Verschwornen abzuziehen, und sich mit ihnen auszusöhnen. Diese Handlung erleichterte das Befreyungsgeschäfte, und es bedurfte nunmehr nur eines kleinen Heers, um die Verschwornen mit Nachdruk zu unterdrücken, welches auch ausgerüstet wird. Nicolaus von

---

h) *Lucins* p. 409. Hr. *Kercselich* notit. praelim. p. 382. Einige Chroniken haben das erste Gerüchte, welches nach Hungarn kam, als wahr aufgezeichnet, daß nämlich die verwitwete Königin gleich bey der Gefangennehmung ersäuft sey.

a) Hr. *Pray* Annales Regum Hungariae P. II. p. 181 sequ. Ioh. *de Thurocz* Chron. Hungarorum in des Hr. v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 215. u. f.

Gara, der Ban von Matschov, dem der König seine Landmacht anvertrauete, war ein muthiger und geschickter Feldherr, und brennte für Begierde, den Tod seines Vaters, des ermordeten Pfalzgrafen, an den Rebellen zu rächen. Daher fiel der Zug sehr glücklich aus. Johann von Horvathy ward bey Sirmien geschlagen, und flohe in das Schloß Posseg. Darauf gieng das Schloß Ujlak über, und viele Gefangene wurden befreyet. Horvathy fiel endlich mit seinem Schlosse in die Gewalt des hungarischen Heeres, bekam aber das Versprechen, unbeschädigt in Freyheit gelassen zu werden, so bald er die Königinn ihrem Gemahle auslieferte. Der Sieger, Nicolaus von Gara, wandte sich nun nach Rascien, um den bosnischen König zu demüthigen; allein Horvathy fand Gelegenheit, zu entrinnen, und früher als Gara nach Bosnien zu kommen. Dadurch ward der von Gara gezwungen, nach Sclavonien zurückzugehen, und den Feldzug zu endigen. Zu gleicher Zeit eroberte der venetianische Admiral, Johann Barbadico das Schloß Novigrad, und bekam mit selbigem die Königinn und den auranischen Prior. Diesen ließ er entfliehen; jene aber führte er dem Könige zu, der sie zu Zagrab in Empfang nahm b).

Das Hinderniß, welches den König abgehalten hatte, den Zug selbst zu unternehmen, war Geldmangel und Zwist mit seinen Vettern und Gläubigern. Seine Dürftigkeit war so groß, daß er sich entschliessen mußte, sein deutsches Churfürstenthum, nämlich die Mark Brandenburg, dem Markgrafen Jobst von Mähren seinem Vetter zu verpfänden. Durch diese Veräußerungen litte sein jüngerer Bruder der Markgraf Johann von Görlitz, weil selbiger vermöge des väterlichen Testaments ihm in der brandenburgischen Churwürde folgen sollte, wenn er ohne Erben versterben würde c); daher entstanden sehr heftige Geschlechtsstreitigkeiten. Aber da von deren Bey-

---

b) *Lucius* in Hrn. v. *Schwandtner* Script. rer. Hung. T. III. 410.

c) Hr. Geh. Justizrath Häberlin allgem. Welthist. im Auszuge IV Band S. 137.

legung seine Sicherheit gänzlich abhieng, so veranstaltete er eine Zusammenkunft zu Schempte in der Neutraer Gespanschaft, in welcher er dem Johann die Neumark und das Recht dem Könige Wenzeslav auf dem böhmischen Throne zu folgen unter der Bedingung überließ, wenn Wenzeslav nicht ihn als den wahren vom Vater bestimmten Thronerben, sondern Johann zu seinem Nachfolger erklären würde. Diese Veranstaltung verschaffte ihm nicht nur Ruhe, sondern auch einiges Geld; denn er stiftete die Universität zu Buda oder Ofen, welche im folgenden Jahre eröffnet ward. Vielleicht hätte er von dem Gelde damals einen nützlichern Gebrauch gemacht, wenn er für selbiges ein tüchtiges Heer zu der gänzlichen Vertilgung der Misvergnügten geworben hätte; denn diese fuhren fort, seine Unterthanen zu berauben und zu beschädigen. Der Ban Johann Horvathy kam mit einigen Hülfsvölkern, die ihm der bosnische König Tvartko gegeben hatte, nach Dalmatien, und eroberte Clissa und Cataro. Tvartko fochte inzwischen mit dem türkischen Sultan Murat an der Morava, und erhielt einen entscheidenden Sieg. Ohngeachtet ihm des Königs Sigismund getreuester Feldherr, der obengenannte Nicolaus von Gara mit vielen hungarischen Freywilligen bey dieser Schlacht geholfen hatte, und dieser Dienst seine gegen Hungarn habende Lehnspflicht verstärkte, so ließ er sich dennoch nicht abhalten, dem Horvathy zu folgen, und die königlichen Belagerer des Schlosses Aurana nach Nona zu vertreiben. Im nächstfolgenden Jahre rückte er vor Spalatra, welche Stadt sich ihm ergab, nachdem sie den König Sigismund vergeblich um Hülfe gebeten hatte. Die Stadt Jadera oder Zara war mächtiger und muthiger, und wies seine Aufforderung ab. Zu gleicher Zeit starb der Prior Johann von Palisna, welcherder wichtigste und unternehmendste Anführer der Misvergnügten gewesen war.

Tvartko hatte den Woiwoden der Walachey Myrxa in sein Bündniß gegen den türkischen Sultan gezogen, und lenkte ihn seitdem nach seinem Willen. Daher gelangt es ihm, den Myrxa zu überreden, daß er die Parthey seines Königs verließ, und aus der hungari-

schen unter die polnische Lehnshoheit trat. Dieses hatte noch weitere Folgen; denn auch der zweyte walachische Fürst, oder der Wojewode Peter von der Moldau, begab sich zu den Misvergnügten. Der König Vladislav von Polen war um desto williger, diese abtrünnigen Lehnsleute anzunehmen, weil er das hungarische Reussen zu erobern trachtete, und dem Könige Sigismund nur einen Waffenstillstand auf ein Jahr bewilliget hatte d). Daher gieng er alle vorgeschlagene Bedingungen ein, und vereinigte sich mit den Woiwoden auf einer Zusammenkunft zu Soczczow in der Moldau zu einem Angriff des hungarischen Königs e). Des moldauischen Fürsten Bruder und Mitregent Stephan ließ den König Sigismund zuerst seine Untreue merken. Daher richtete der König seine Waffen gegen ihn, und das Glück unterstützte diese so sehr, daß der König durch die wohl besetzten Pässe durchdrang, und dem Woiwoden eine solche Niederlage zufügte, daß er sich ergeben, um Gnade bitten und einen Tribut versprechen mußte. Dieses alles geschahe mit einer so großen Geschwindigkeit, daß die polnischen Hülfsvölker zu späte kamen. Dennoch waren diese nicht ganz vergeblich in das Feld gerückt: denn sie eroberten auf dem Wege einige hungarisch = reussische Schlösser. f) Zu gleicher Zeit starb der bosnische König Tvartko, und sein Vetter Stephanus Dabissa folgte ihm auf dem Throne, ohngeachtet sein unehelicher Sohn Tvartko Skurus sich bestrebte, das Reich an sich zu bringen. Stephanus behielt die Staatsgrundsätze seines Vaters, und schützte die Anführer der Empörer; allein Sigismund demüthigte ihn durch einen Heereszug, auf welchem er das vornehmste Raubschloß der Rebellen, Dobor, erobert, und den Bischof Paulus, wie auch den von Horvathy gefangen bekam. Einige der flüchtigen Re-

---

d) De *Sommersberg* Script. rer. Silesiac. T. II. p. 81.

e) Hr. P. *Dogiel* Cod. Dipl. Polon. T. I. p. 597 - 599. Hr. *Pray* Diss. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 143.

f) *Dlugossi* Chr. Polon. ed. Lipf. p. 126. Hr. v. Palm. Abhandl. von den Titeln und Wapen, welche Maria Theresia als apostolische Königin von Hungarn führt. S. 67.

hellen wählten einen andern bosnischen Fürsten Wolk zu ihrem Anführer, und suchten sich in Dalmatien fest zu setzen. Allein der tapfere Ban von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien Nicolaus von Gara nahm ihnen ihr Hauptschloß Clim oder Tienen, und zwang den Ban Wulko, daß er dem Könige Sigismund huldigen mußte. Die Fürsten der Moldau und Walachey wurden von dem türkischen Sultan überzogen; und der der Walachey hatte außerdem mit einigen seiner Unterthanen zu kämpfen, welche einen gewissen Daan des Sultans Lehnsmann zu ihrem Oberherrn erwählet hatten. Sigismund fand es nöthig dem Myrxa beyzustehen, und sandte eine Flotte aus der Donau in die Morava, welche eine türkisch-walachische Flotte in den Grund bohrte. Zugleich gieng er mit einem Heere nach Klein-Nikapol in der Walachey g), und lieferte den Türken oder Otschmanen ein entscheidendes Treffen. Der moldauische Fürst Stephan focht eben so glücklich mit dem Sultan selbst, als dieser im Begriff war Jassy zu belagern; und beyde walachische Fürsten glaubten, daß nun die türkische Macht auf ewig gebrochen sey. Sigismund ließ sich von Myrxa feyerlich huldigen; allein Myrxa bedachte, sich des hungarischen Joches sogleich wieder zu entledigen, und besetzte auf dem Rückzuge einen engen Weg, in welchem er den König plötzlich von allen Seiten her angriff. Wahrscheinlich würde er auch seinen Zweck erreicht, und seinen Erretter gefangen oder getödtet haben, wenn nicht abermals jener Gara eine dreiste That gewaget hätte. Denn dieser Gara kletterte auf den Felsen, warf die Walachen herab, und vertheidigte seinen Patz so lange, bis das ganze hungarische Heer den gefährlichen Weg zurückgeleget hatte.

Sigismund ward gleich darauf in neue einheimische Gefährlichkeiten verwickelt, und konnte daher diese Untreue nicht rächen. Seine Gemahlinn die Königinn

---

g) Dipl. Sigismundi in *Pray* Diss. crit. p. 144 *Thurocz* edit. Schwandtner. p. 219. Vielleicht ist dieses Nikopolis das Esky Stambol am Hämus in einer von Walachen bewohnten Gegend.

starb unbeerbt, und viele misvergnügte Hungaren hätten nun das Reich gerne ihrer Schwester der polnischen Königinn zugewandt, und ihn abgesetzet h). Der polnische König Vladislav versäumte nicht, sich mit einem Heere auf der polnisch-hungarischen Gränze einzufinden; und der König hatte es blos der Wachsamkeit und der Beredtsamkeit des granischen Erzbischofs Johann von Kanysa zu verdanken, daß die Polen nicht in Hungarn drangen. Denn dieser Prälat raffte bey dem ersten Gerüchte von den polnischen Bewegungen eine Landmacht zusammen, besetzte alle Plätze, und bewirkte durch mancherley Vorstellungen, daß Vladislav noch auf einige Zeit seine Ansprüche auszusetzen versprach. Sigismund beschäftigte sich fast gänzlich mit Familiengeschäften, und bemühete sich Böhmen zu erlangen. Dieses Reich ward zwar noch von dem Könige Wenzeslaw beherscht; allein die vornehmsten Böhmen erhoben seh heftige Klagen über dieses Fürsten Tyranney, und wollten ihn vom Throne stoßen. Sigisnund behauptete, das nächste Erbfolgerecht zu haben, ohngeachtet er selbigem zum Vortheil seines jüngern Bruders des Markgrafen Johann von Görlitz gewissermaßen entsaget hatte, und mischte sich daher in die Mishelligkeiten. Wenzeslaw war mit ihm gleichfalls zerfallen; daher ermunterte er die mißvergnügten Böhmen mehr zum Aufstande, als daß er sie beruhigte; und endlich giengen die Magnaten so weit, daß sie ihren König gefangen nahmen. Wie man damals glaubte, geschahe dieses mit Vorwissen des Königs Sigismund, der doch nicht lange zuvor sich mit dem Könige Wenzeslav nicht nur ausgesöhnet, sondern so genau vereiniget hatte, daß er ihm Hungarn versprach, wenn er seinen unbeerbten Tod erleben würde i). Diese Zusage ward in Hungarn bekannt, und vergrößerte den

---

h) Maria starb im May 1392. S. Hrn. Abt *Kercselich* Notit. præliminar. de Regn. Croat. Dalm. Sclav. p. 247. *Dlugossus* sagt, es sey am 17 May 1395 geschehen, und irret vielleicht im Tage weniger als im Jahre.

i) Hr. Geh. Justizrath Häberlin, Auszug a. D. S. 174. Hr. *Pray* p. 191.

Unwillen

Unwillen des hungarischen Adels. Allein da Sigismund einen gewissen Stephan Konth, welcher mit dreyßig Edlen vom Reichstage zu Ofen gegen seinen Befehl entwich, einholen, und mit seinen Begleitern enthaupten ließ, ferner sein bosnischer Ban Wulk alle kroatische Widerspenstige demüthigte, und endlich er selbst bey einem Besuche in Krakau seine Schwägerin die polnische Königin überredete, von ihren Ansprüchen auf Hungarn abzustehen, so mochte es kein Hungare wagen, sich zum Haupt der Mißvergnügten aufzuwerfen. Der König von Bosnien Stephan Dabissa schnitt den Mißvergnügten alle Hoffnung zum Beystande ab, weil er und seine Gemahlin den König zum Erben ihres Reichs einsetzten. Myrxa, der Regent von Transalpinien, oder von der Walachey, Fogaras und Zewrin, bat um Gnade, und verschrieb sich zu einer steten Lehnspflicht, Heeresfolge gegen alle Feinde, Oeffnung seiner Schlösser und andern Kriegeshülfen k). Der König zeigte durch zwey muthige Handlungen auf dem kroatischen Reichstage zu Kreutz, daß er ein unerschrockner und entschlossener Mann sey, der sich schwer werde überwältigen lassen; denn er ließ den siebenbürgischen Ban Stephan Laczokovich, einen der Verräther der Königinnen, weil er bewaffnet auf den Reichstag gekommen war, enthaupten und aus dem Fenster werfen, und sprach den Bürgern von Zara die Herrschaft über den Freystaat Pago ab, ohngeachtet selbige für diese 40,000 Ducaten boten. Aus allen diesen Begebenheiten schienen die Mißvergnügten die Folge zu ziehen, daß ihre Unternehmung zu gefährlich seyn werde; denn sie blieben in Ruhe.

Sigismund gieng zu dieser Zeit mit dem wichtigen Anschlage um, die Türken aus Europa zu vertreiben, und trat über selbigen mit dem griechischen Kaiser Manuel, und fast mit allen europäischen Mächten in Unterhandlung. Der damalige türkische Sultan Abu-Yazid oder Bajazet war in der Kriegskunst sehr wohl erfahren, und hatte ein muthiges und großes Heer, welches leicht die türkische Oberherrschaft über alle der Donau

k) Hr. *Pray* Diss. p. 144.

nahe Länder ausbreiten konnte, auch wirklich anfieng in die Bulgarey, Walachey und Sirmien zu streifen, und eine Unternehmung auf Constantinopel zu veranstalten. Allein da Manuel seine Schätze dem Könige Sigismund öffnete, und dieser ein Heer von 130000 Mann versuchter Krieger mit selbigen warb, so schien es, daß Bajazet unterliegen, und das Christenheer die Oberhand behalten würde. Fast alle berühmte französische Feldherren machten es sich zur Pflicht, dem Zuge gegen Bajazet beyzuwohnen, nicht nur um Ehre, sondern auch um die Seligkeit nach den Grundsätzen ihrer Kirche auf selbigem zu erlangen. Man überlegte eine jede Bewegung gemeinschaftlich, und es war kein Zweifel, daß ein so ungeheures Heer alter beherzter und versuchter Soldaten ein vielleicht nicht so starkes Heer von Morgenländern, die nur den sogenannten kleinen Krieg zu kennen schienen, schlagen werde. Man rückte vor Großnikapol an der Donau in der Bulgarey, und setzte dieser Festung auf das heftigste zu. Bajazet war vor Constantinopel gerückt, zog aber eine große Menge asiatischer Kriegesleute an sich, und eilte die Nikapoler zu entsetzen. Sigismund gieng ihm entgegen, und empfieng den Feind in Schlachtordnung. Dieser kannte seine Absichten und Maaßregeln schon aus aufgefangenen Briefen, und merkte aus einigen Bewegungen, daß man das Heer theile, und ihn in einen Hinterhalt zu locken suche; daher gebrauchte er eine Gegenlist, und blieb mit der beträchtlichsten Hälfte seines Heeres in einem Walde. Sigismund ließ sich hintergehen, und glaubte, daß die erste Hälfte das ganze feindliche Heer sey. Die französischen Feldherren, und vornehmlich der Graf Johann von Nevers, oder der älteste Prinz des burgundischen Herzogs, fiengen einen Zwist mit den Hungarn über die Ehre des ersten Angriffs an, und erhielten diese durch Sigismunds Ausspruch. Dieser Vorzug blendete sie so sehr, daß sie sich übereilten und zu weit von ihrem zweyten Treffen abkamen. Die vornehmsten französischen Feldherren geriethen, da Bajazet bereits zum Weichen gebracht war, unter sich in Zwist, und die französischen Pferde, von welchen die Reuter, um bequemer zu fechten, abgestiegen waren, brachten die hungarische Linie in Unordnung.

Daher wandte sich Bajazet mit seinem zweyten Haufen um, schnitt die Franzosen von den Uebrigen ab, erschlug die Eingeschlossenen bis auf wenige, die er gefangen nahm, und vertrieb die Hungarn, weil sie zu frühe flohen, fast ohne Widerstand. Der Graf von Nevers behielt zwar das Leben, ward aber zum Sklaven gemacht; und der König rettete sich kaum in ein Donauschiff. Die Türken breiteten sich überall aus, und durchkreuzten das Ufer an beyden Seiten der Donau; daher war es für den König zu gefährlich zu Lande nach Hungarn zurückzukehren, und er mußte die Donau herab bis zu einigen Galeren im schwarzen Meere fahren, welche ihn über Constantinopel in das mittelländische und adriatische Meer brachten, und an der Küste von Dalmatien aussetzten l).

Der König hatte zwar, ehe er die Donau am Schlachtfelde verließ, Johann von Gara zu seinem Statthalter ernannt, und dieser schlich sich durch die türkischen plündernden Haufen durch, und kam nach Hungarn. Aber dennoch glaubten die Hungarn, daß sie ohne Haupt und Hülfe wären, und daß die Türkennoth erfodere, einen neuen König zu wählen. Der Fürst der Walachey und Moldau, Stephan, war schon seit einem Jahr wieder in die polnische Lehnspflicht getreten, und Vlad Woiwode von Bessarabien und Graf von Severin folgte seinem Beyspiele noch vor der Schlacht bey Nikopolis m); und da diese beyden Männer auch in Hungarn Land besaßen, so ward es ihnen leicht, die ohnehin mißvergnügten hungarischen Edelen vom Könige Sigismund abzuziehen. Myrxa, der dritte walachische Regent, begab sich gleichfalls unter Polen, und stellete im nächsten Jahre die Urkunde darüber aus. Der Woiwode von Siebenbürgen Emerich von Bubek, welcher zugleich Johanniterprior zu Aurana war, erklärte sich öffentlich für den neapolitanischen König Ladislav, den einige Mißvergnügte schon nach seines Vaters Karls von Durazzo

l) Dipl. Sigism. de Ann. 1397. in Hrn. *Pray* Spec. Hierarch. R. Hung. T. I. p. 172.

m) Hr. *Dogiel* Cod. Dipl. R. Polon. T. I. p. 600, 623.

Tode zum hungarischen Könige ausgerufen hatten n). Der König von Bosnien Stephanus Dabissa, auf welchen sich der König hätte verlassen können, starb; und zwey Prinzen von seinem Geblüte, Tvartko Scurus und Ostoja Cristich, vernichteten den Vertrag, vermöge dessen dies Reich nun an Hungarn fallen sollte, und kämpften über dieses mit einander. Johann von Horvathy rief die Türken zu Hülfe, und verschaffte ihnen einige bosnische und dalmatische feste Plätze. Kurz, die Unordnungen wurden plötzlich so groß, und der Verschwörungsgeist ward endlich so allgemein, daß man den König Ladislav in das Reich rief, und den Admiral Philipp, welchen dieser Fürst nach Tinen sandte, die Unterwerfungsacte auslieferte. Der König Sigismund mußte, sobald er nach Hungarn zurückgekommen war, nach Böhmen gehen, um die böhmischen Landstände und seine Vettern mit dem römischen und böhmischen Könige Wenzeslav auszusöhnen, und erhielt von dem letztern eine uneingeschränkte Reichs-Vicariatsgewalt über Deutschland und Böhmen, welche ihm einen beträchtlichen Zuwachs seiner Macht verschaffte o). Er bemühete sich ferner, die wankende Stadt Zara wieder zu seiner Parthey zu ziehen, und überließ ihr Pola für 40,000 Ducaten; allein nun wandten sich die Einwohner von Pola zu dem Könige Ladislav, und rüsteten eine große Flotte gegen ihn und seine Getreue aus. Zu gleicher Zeit starb seine Schwägerin die Königin von Polen unbeerbt; und dieser Tod hatte einen wichtigen Einfluß auf die hungarische Sicherheit, weil diese Prinzessin ihren Gemahl von allen Feindseligkeiten gegen Hungarn abgehalten hatte.

Es entstand sehr bald eine Parthey von Mißvergnügten, welche dem polnischen Könige die hungarische Krone bestimmte; allein eine andere, die den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Könige verlangte, hielt ihr das Gegengewicht; und beyde wurden endlich von den Anhängern des Königs Ladislavs überwogen. Zu

n) Hr. *Pray* Diss. de Prioratu Auranae p. 35.

o) Hr. G. J. R. Häberlin a. D. S. 196.

diesen letztern gesellte sich der granische Erzbischof Johann von Kanysa, der erlauische Bischof Thomas von Ludau, und der oftgenannte Johann von Horvathy p), lauter Männer, deren Treulosigkeit für den König Sigismund sehr gefährlich werden konnte. Horvathy bekam vom Könige Ladislav und dessen Verbundenen dem bosnischen König Ostoya die Statthalterwürde, mit der Vollmacht in Bosnien und Hungarn nach seinem Gefallen zu handeln, und brachte die Stadt Zara zu seiner Parthey. Sein Einfluß war auf die hungarischen Mächtigen so groß, daß unter ihnen eine Verschwörung gegen den König Sigismund entstand. Denn einige der vornehmsten Hof- und Kronbedienten traten an einem gewissen verabredeten Tage gewaffnet zu Ofen in des Königs Zimmer, mit der Absicht ihn gefangen zu nehmen und aus dem Reiche zu führen, oder auch, wenn er sich widersetzte, zu ermorden q). Der König merkte ihr Vorhaben, sprang mit entblößtem Dolch in die Mitte des Zimmers, und foderte den, der der beherzteste seyn würde, zum Zweykampf auf. Dieser Muth und das Bewußtseyn ihres Frevels nahm den Verschwornen das Herz so sehr, daß keiner sich bewegte; dennoch mußte der König sich gefangen geben, und nach Soklyos einem festen Schlosse der Verschwornen gehen. Aus diesem ward er nach Wissegrad, und endlich nach Gara gebracht. An dem letztern Orte war er in der Gewalt der

---

p) Horvathy oder Horvath heißt seit dieser Zeit Hervoye supremus Vayvoda regni Bosnae et Vicarius Regum Wladislai et Ostoye. S. Hr. Pray Annal. P. II. p. 198. 200. In des Johann von Thurocz Chronik (Ed. Schwandtner. p. 235.) ist bemerkt, daß zweymal von Bauren Gegenkönige gegen Sigismund aufgeworfen sind, nämlich Anton von Siebenbürgen, und Martin von Nyr und Zamoskop. Vielleicht herrschten diese Scheinkönige zu dieser Zeit.

q) Hr. *Pray* Ann. p. 202. Thurocz ap. de *Schwandtner* p. 224. Eberh. *Windeck* Vita Sigism. ap. *Mencken* Ser. Rer. Saxonic. T. I. p. 1078. Hr. Abt *Kercselich* Notit. prælim. de Regnis Croat. Dalm. Sclav. T. I. p. 380.

ihm ergebenen Brüder Nicolaus und Johann von Gara, welche es mit List und Treue gegen ihn dahin gebracht hatten, daß er ihr Gefangener ward. Der römische König Wenzeslav, welcher neun Monat zuvor des römischen Reichs entsetzet war, und daher seine Hülfe gebrauchte, vergaß nebst seinem Vetter dem Markgrafen Procopius die Feindseligkeiten, die er bisher mit ihm und dem Markgrafen Jodoch gehabt hatte, und ließ das flache Land zwischen Mähren, Tyrnau und Preßburg in Besitz nehmen, um die Hungarn zu seiner Auslieferung zu zwingen. Zu gleicher Zeit arbeiteten Graf Herrman von Zilly und Johann von Gara durch Unterhandlung an seiner Loslassung; und beydes verschaffte ihm endlich die Freyheit wieder, nachdem er achtzehn Wochen eingeschlossen gewesen war. Hierauf erfolgete eine zweyfache Eheberedung: eine der mittlern Tochter des Grafen von Zilly mit Nicolaus von Gara; und eine zweyte der jüngern Tochter Barbara mit dem Könige Sigismund. Eine ältere zillysche Gräfin, Anna, war schon ein Jahr zuvor, weil sie ein nahes Recht zu der polnischen Krone hatte, vom polnischen Könige in das Ehebette aufgenommen worden; und also schien das Verlobniß des Königs, welches aber erst nach sieben Jahren durch die Ehe vollzogen ward, nach den besten Staatsgrundsätzen veranstaltet zu seyn.

Sobald Sigismund in Freyheit war, zog er mit einem Heere durch Oesterreich nach Böhmen, um seinen Bruder Wenzeslav nach Rom zu führen, und ihn, wenn er dort vom Pabste zum Kaiser gekrönt worden, mit Gewalt auf dem deutschen Throne zu erhalten. Zu der Ausführung dieser Absicht war es nöthig, daß er sich in eine genaue Verbindung mit dem österreichischen Hause setzte r). Um diese zu erlangen, gab er dem Herzog Albrecht von Oesterreich das hungarische Thronfolgerecht, auf den Fall, wenn er nur Töchter, aber keine Söhne hinterlassen würde; und darauf verpflichtete sich Albrecht, ihm stets den Durchzug durch seine Länder zu verstatten. Diese Handlung war nicht zu billigen: einmal weil er kein Recht hatte, über das hungarische Reich

r) Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. D. S. 358. u. f.

ohne Genehmigung der Stände irgend eine Verfügung zu treffen; und ferner, weil er die hungarische Erbfolge schon dem Könige Wenzeslav und Markgrafen Jodoch versprochen hatte. Allein er war gewohnt, gleich seinem Vater, lieber dem, was ihm vortheilhaft und der Staatsklugheit gemäß zu seyn schien, zu folgen, als dem, was die Billigkeit forderte. Dieses äußerte er gleich nachher noch deutlicher; denn da Wenzeslav aus Trägheit nicht nach Italien ziehen wollte, so nahm er ihn und den Markgrafen Procop, ohne Rücksicht auf den Dank, welchen er beyden seiner Befreyung wegen schuldig war, gefangen, sandte Wenzeslav nach Wien zu dem österreichischen Herzog, und Procop nach Preßburg, und übernahm unter dem Titel eines Regenten oder Gubernators die Regierung des böhmischen Reichs. Er vernichtete ferner die dem Markgrafen Jobock ertheilte hungarische Erbfolgeurkunde s), und veranlassete dadurch den Markgrafen, daß selbiger sich zu seinem Feinde dem römischen König Ruprecht begab, und mit diesem ein Bündniß zu Wenzeslavs Befreyung und Wiedereinsetzung in die böhmische Herrschaft schloß.

Diese Begebenheiten hielten den König Sigismund ab, an Dalmatien und Kroatien zu denken; und die Freunde des Königs Ladislav von Neapel gebrauchten seine Unwirksamkeit so sehr zu ihrem Vortheile, daß fast ganz Dalmatien ihrem Herrn huldigte. Der König Ladislav erkaufte die Freundschaft der Republik Venedig durch die Insel Corfu, die er ihr um einen mäßigen Preis überließ, und sandte im nächstfolgenden Jahre einen Admiral nach Dalmatien, welcher durch Gewalt und Unterhandlungen die festen Städte und Schlösser Zara, Trau, Sebenico, Aurana und Spalatro in seine Gewalt brachte. Am Hofe des Pabstes Bonifacius IX. war er nicht weniger glücklich; denn dieser begünstigte ihn

---

s) Der Markgraf Jobst hatte noch eine Ursache zu seinem Hasse; denn Sigismund hatte die Neumark, welche er von seinem Bruder Johann erbte, am 29. September 1402, dem deutschen Orden in Preussen verkauft, ohngeachtet sie nach Sigismunds Tode Jobsten zufallen mußte.

nicht nur als seinen Lehnsmann, sondern hatte außerdem wichtige Ursachen ihn aus Italien zu entfernen. Der Pabst hoffte durch ihn den König Sigismund zu unterdrücken, welcher ihm, weil er den römischen König Wenzeslav, in dessen Absetzung er gewilliget hatte, schützte, verhaßt war, und machte sich daher kein Bedenken, ihn als König von Hungarn zu erkennen, und dem Cardinal Angelus zu befehlen, daß er ihn zum König von Dalmatien krönen sollte. Dieses geschahe bald hernach im October zu Zara, da es Ladislav gewaget hatte nach Dalmatien überzuschiffen. Ladislavs nordliche Freunde, nämlich der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau, und Benedict von Makra, der Schloßhauptmann zu Alt-Ofen, ließen nun ihre Unterthanen ihm huldigen, und es schien, daß es ihm gelingen werde, sich durch diese Leute in Hungarn festzusetzen. Bald darauf hat er die Bürger von Zara und die Dalmatier um Erlaubniß, neue Schlösser für seine Besatzungen bey ihnen aufbauen zu lassen; aber man schlug sein Gesuch ab, weil es der Freyheit schädlich zu seyn schien. Der König Sigismund ward durch seine Ankunft aufmerksam auf Dalmatien gemacht, kam mit einem Heere geübter ausländischer Kriegesleute aus Böhmen nach Preßburg zurück, fertigte eine Begnadigungsurkunde aus, die viele der Mißvergnügten zu seinen Fahnen zurückbrachte, und vertrieb den Erzbischof, Bischof und Alt-Ofner Schloßhauptmann durch eine siegreiche Schlacht nach Polen, welches alles die Ladislaische Parthey fast entkräftete. Der König Ladislav war inzwischen auf einen Entwurf gerathen, der ihn ganz einnahm, ihn von den hungarischen Angelegenheiten abzog, und seinem Ehrgeize mehr schmeichelte als die hungarische Eroberung: denn er wollte sich zum Kaiser und Herrn von Rom machen, und wußte, daß ein dazu dienendes Mißverständniß des römischen Volks mit dem päbstlichen Hofe dem Ausbruche nahe sey, und seine Gegenwart in Italien erforderte. Daher entschloß er sich, nach Neapel zurückzukehren; und er that dieses, nachdem er den Horvathy zum Herzoge von Spalatro und zu seinem Vicarius durch Dalmatien und Kroatien ernannt hatte, etwa einen Monat nach seiner Krönung.

Des Königs Sigismunds Gewalt war zu dieser Zeit so groß geworden, daß die Stände auf dem Reichstage zu Preßburg die hungarische Erbfolgeurkunde des österreichischen Herzogs Albrecht auf seinen Befehl untersiegelten, ohngeachtet die erste Nachricht von dieser Thronfolge sie schon so sehr aufgebracht hatte, daß sie mit den polnischen Ständen ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer Wahlfreyheit eingegangen waren t). Allein sie litt bald einen Stoß, weil der König Wenzeslav aus seinem Gefängnisse zu Wien entrann, und nicht nur Böhmen in Besitz nahm, sondern auch ein Bündniß mit dem polnischen Könige und dem österreichischen Hause gegen ihn schloß. Die österreichischen Prinzen, welche wegen einiger hungarischen Straßenräuber, die in ihr Gebiet streiften, aufgebracht waren, verschafften sich selbst durch die Waffen Recht, söhnten sich aber mit ihm im folgenden Jahre aus. Der König Wenzeslav ward durch Wollust und Trägheit von der Rache abgehalten, und die hungarische Nation ließ sich durch Sigismunds Milde und Gnadenbezeugungen besänftigen. Denn Sigismund gab denen, welche innerhalb einem Jahre sich demüthigen und um Gnade bitten würden, ihre verwirkten und bereits verschenkten Amts- oder Erbgüter wieder, und ließ sich noch nach zwey Jahren bewegen, diese Gnade auch auf den Bischof Eberhard von Zagrab, seines Gegenkönigs hartnäckigsten Anhänger, auszudehnen u). Er verbot, um die Vorrechte der hungarischen Monarchen und Kirche aufrecht zu erhalten, daß man keine Gnadenbullen, Proceßschriften, Verordnungen und Befehle des Pabstes, des römischen Hofes und der päbstlichen Richter in das Reich ohne seine besondere Genehmigung bringen solle v), und gab im folgenden Jahre zwey Reichsgrundgesetze, durch welche er ein allgemeines Maaß verordnete, die Polizey und Gerichtsverfassung verbes-

---

t) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 41.

u) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 176. Hr. *Pray* Ann. P. II. p. 224.

v) Hr. *Pray* Spec. Hierarch. Hung. T. I. p. 92.

ferte, alle Selbstrachen, Selbstpfändungen und Gewaltthätigkeiten der Mächtigern gegen Geringere mit schweren Strafen belegte, die Vorrechte der Freystädte vermehrte, den Bauren das Recht, ihren Aufenthalt zu verändern, gab, die Kaufleute gegen einen Abtrag des dreyßigsten Pfennigs von allem Zolle lossprach, die Einfuhr des fremden Salzes verbot, das Münzrecht den Unterthanen nebst allem Gebrauch der Probirsteine und des Scheidewassers untersagte, den Eigenthümern des Bodens die darin gefundenen edlen Metalle unter der Bedingung überließ, daß sie dasjenige Gold und Silber, welches sie nicht zu eigenem Schmuck gebrauchten, in die königliche Kammer verkaufen sollten, die Münze verbesserte, und die Ausführung des Geldes, nicht aber des ungeprägten Metalles verstattete x).

Des Königs Ladislavs vornehmster Anhänger Tvartko Skurus, König von Bosnien, kämpfte mit Ostoja seinem Nebenkönige, und mit Stephanus, dem er das Königreich Rascien endlich lassen mußte, und rief die Türken zu Hülfe. Die Gefahr, die durch diese Begebenheit der europäischen Christenheit gedrohet ward, veranlassete ein neues Kriegesbündniß zwischen Sigismund, und dem griechischen Kaiser Manuel. Sigismund, der wiederum Mangel am Gelde hatte, verkaufte die Insel Tschakathurn (Csaka-Tornya) seinem Schwiegervater, dem Grafen Hermann von Zilly, und ernannte diesen zu seinem Ban von Dalmatien, Kroatien und ganz Sclavonien. Darauf zog er nach Bosnien, und zwang den König Ostoja, welcher am Seestrande herrschte, wie auch den rascischen König Stephan, zur Huldigung und Lehnspflicht y). Tvartko wich ihm aus, und suchte bey dem Könige Ladislav Hülfe, bekam aber anstatt derselben blos eine Bestätigungsurkunde über seine Vorrechte,

---

x) Corp. Iuris Hung. T. I. p. 178 sequ.

y) Hr. Abt. Kercselich versichert in Notit. praeliminaribus de Dalm. Croat. Sclavon. T. I. p. 274. daß Sigismund ein Drittheil von Bosnien für sich behalten, das zweyte dem Grafen von Zilly als Ban gegeben, das dritte aber dem Könige Stephan gelassen habe.

die damals keinen beträchtlichen Nutzen haben konnte. Der Krieg mit den türkischen Gehülfen ward in der Walachey und Griechenland fortgesetzt, daher Sigismund sein Heer aus Bosnien zu des Kaisers Manuels und des walachischen Woiwoden Heeren stoßen ließ. Endlich aber ward er in Bosnien nach zwey Jahren durch die Gefangennehmung des Königs Tvartko geendiget, weil diese die Wirkung hatte, daß Tvartko der Lehnsunterwürfigkeit des Königs Ladislavs entsagte, und dem Könige Sigismund huldigte z). Dieser Vorfall schwächte die Parthey des Gegenkönigs Ladislavs so sehr, daß der bisher stets muthige Hervoja oder Horvathy in Furcht gerieth, und des Königs Sigismunds Gnade suchte. Der König fand es nöthig, ihm diese zuzuwenden, und ihm nicht nur die herzogliche Würde zu Spalatro zu lassen, sondern ihn auch durch die Ertheilung seines Drachenordens unter seine vornehmsten und wichtigsten Freunden aufzunehmen. Die Stadt Arba unterwarf sich dem Könige Sigismund gleichfalls, und der König Ladislav behielt blos Zara in seiner Gewalt. Dieser ehrgeizige Monarch hatte seine Absicht auf Rom verfehlt, und mußte mit Ludwig von Anjou, dem der Pabst Johann XXIII sein neapolitanisches Reich zugesprochen hatte, über sein Erbland kämpfen. Daher konnte er nichts in Dalmatien und Hungarn unternehmen, und war desto geneigter, dem Anerbieten der Republik Venedig, ihm seine Rechte auf Dalmatien abzuhandeln, Gehör zu geben. Dieser Vorschlag war endlich ausgeführt, und Ladislav überließ den Venetianern für eine mäßige Summe sein dalmatisches

---

z) Hr. *Pray* Annal. P. II. p. 227. Die Philistäi oder Cumaner, die im Reiche wohnten, müssen sich bey diesem Kriege sehr hervorgethan haben; denn sie bekamen am 3 März 1407 die Zollfreyheit durch das ganze Reich, und das Recht, daß blos ihre Hauptleute über sie Gericht halten durften. Der Name Philistäi ist aus Balistäi oder Balistarii entstanden; und diesen bekamen sie, weil sie vorzüglich geschickt waren, mit Wurfinstrumenten und Armbrüsten umzugehen. S. Hrn. *Kaprinai* Hung. diplomat. te Mathiae de Hunyad T. I p. 113.

Reich nebst den Städten und Schlössern Zara, Novigrad, Pago und Aurana, in welchen er noch Besatzungen hatte. Die Dalmatier, Kroatier und Hungarn, welche nicht gerne unter der Herrschaft dieses damals stolzen und despotischen Freystaats stehen wollten, und ausserdem es unbillig fanden, daß der König Ladislav über das Eigenthum ihres Reichs, welches sie ihm nicht eingeräumt hatten, einen Handel traf, wurden über diesen Verkauf so misvergnügt, daß sie alle Abneigung gegen den König Sigismund fahren liessen, und den Partheygeist auf einige Zeit unterdrückten.

Der König Sigismund versäumte, die vorgedachten festen Plätze, ehe sie den Venetianern abgeliefert wurden, in seine Gewalt zu bringen, weil er zu sehr mit deutschen und polnischen Angelegenheiten beschäftiget war. Es gelang ihm nämlich, das römische und deutsche Reich durch die Wahl der mehresten Churfürsten zu erlangen, und da sein Gegenkönig und Vetter Markgraf Jodoch von Brandenburg im Anfange des nächsten Jahrs starb, sich nicht nur vollkommen in dem Besitze des abendländischen Kaiserthrones zu befestigen, sondern auch das Churfürstenthum Brandenburg als Erbe unentgeltlich an sich zu bringen. Als Freund des polnischen Königs Vladislavs und des deutschen Ordens in Preußen bemühete er sich, den Krieg, der über Szamaiten zwischen beyden ausgebrochen war, durch gütliche Unterhandlungen beyzulegen; und da der Orden sich nicht nach seinem Sinne bequemen wollte, versprach er dem Könige ein kleines Heer durch Polen nach Preußen zu senden, und durch selbiges seinen Vorschlägen einen Nachdruck zu geben a). Allein ehe dieses sich in Bewegung setzte, erfocht der König Vladislav bey Tannenberg die bekannte Schlacht, in welcher der Großmeister und die tapfersten Ordensritter auf dem Platze blieben. Diese schien das Schicksal des Ordens völlig zu seinem Nachtheile zu entscheiden; und da Sigismund als römischer König und Oberherr des Ordens verpflich-

---

a) Hr. *Dogiel* Cod. dipl, R. Polon. T. I. p. 4. Hr. Hüberlin a. D. S. 579 u. f.

tet war, seinen Untergang abzuwenden, so änderte er nunmehr sein System, und sandte den siebenbürgischen Woiwoden Stibor mit einigen Haufen geworbner deutscher Völker nach Polen, um den König Vladislav aus Preußen zurückzubringen. Diese litten zwar auf dem Rückzuge von einer Streiferey, die sie unternommen hatten, bey Bardiow oder Bartfe eine Niederlage; allein der Hauptzweck ward erreichet. Denn Vladislav hob die Belagerung der Ordensfestung Marienburg auf, eilte in sein Reich zurück, schloß mit den Ordensrittern einen Stillstand, und verwandelte diesen im nachfolgenden Jahre in einen Frieden. Sigismund mußte nun den Krieg allein fortsetzen, und wußte, daß die Venetianer dem polnischen Könige Geld und andere Hülfe zum Einbruche in Hungarn, wiewol vergeblich, angeboten hatten. Daher bemühete er sich seinen Gegner zu besänftigen; und da die polnische Königinn aus Zuneigung gegen seine Gemahlinn ihre Schwester seinen Antrag unterstützte, so erreichte er seine Absicht sehr bald. Vladislav unterzeichnete einen Monat, nachdem er sich mit dem Orden ausgesöhnt hatte, eine Stillstandsurkunde b), und ließ sich nachher zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Könige Sigismund überreden. Sigismund gebrauchte die Stillstandsfrist, um den Herzog Ernst von Oesterreich aus seiner Verbindung mit Polen zu ziehen, und brachte dieses Vorhaben durch das Verlöbniß seiner dreyjährigen Tochter und Thronerbinn Elisabeth mit Albrecht, dem Mündling des Herzogs Ernsts, zur Ausführung. In der verabredeten Zusammenkunft zu Lublo in der Grafschaft Zips nahm er den polnischen König Vladislav so sehr ein, daß die alte oft unterbrochene Freundschaft völlig wieder hergestellt ward. Beyde Könige und Vladislavs Bruder Alexander Witold, Großfürst von Lithauen, versprachen sich wechselsweise Hülfe, und verabreten, daß Rußland, Podolien und Moldau bis auf das fünfte Jahr nach Sigismunds Tode im polnischen Besitze bleiben sollte. Weil die Moldau ohne Einwilligung ihrer Oberlehnsherren, nämlich der hungari-

b) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 48.

schen Stände und des Königs, dem polnischen Reiche von einigen Woiwoden zum Theil eigenthümlich geschenkt, zum Theil aber zum Schutze aufgetragen war, so verglich man sich über selbige also, daß der Woiwode Alexander während der Regierung des Königs Sigismunds zwar ein Lehnmann des polnischen Reichs bleiben, aber auf Vladislavs Befehl stets dem hungarischen Könige in Person gegen die Türken dienen sollte. Würde er sich wiederspenstig bezeigen, so sollte er seines Landes entsetzet, und sein Gebiet zwischen Polen und Hungarn gleich vertheilet werden c). Der König Vladislav begleitete den König von Lublio nach Ofen, und ward nicht nur mit Ehrenbezeugungen überhäuft, sondern auch mit gewissen polnischen Reichskleinodien und der Krone beschenkt, die wahrscheinlich Sigismunds Schwiegermutter verwahrt und behalten hatte. Dafür versprach Vladislav dem Könige ein Anlehn von 37,000 Schock böhmischer breiter Groschen, dessen Sigismund sehr bedurfte. Dieses ward bald nachher ausgezahlet, und Sigismund überließ dem Könige als ein Pfand zu Sicherheit das Schloß Lublio, die Stadt Podolinicz, und vierzehn dazu gehörige kleine Städte, die die Grafschaft Scepus oder Zips ausmachten d).

Der König Sigismund verwandte dieses Geld zu einem Zuge gegen die Venetianer, und gegen Musa oder Moses, den türkischen Sultan von Adrianopel. Der letzte wütete in den christlichen Ländern fast ohne Absicht Eroberungen zu machen, und blos aus Eifer für seine Religion und Haß gegen die Christen. Es war daher eine Pflicht des Königs, ihm entgegen zu gehen. Allein vermuthlich geschahe dieses zu übereilt; denn Sigis-

---

c) Dipl. ap. Dn. *Pray* Annal. P. II. p. 232 et ap. Dn. *Dogiel* l. c. p. 48. 49. Auf den Fall, wenn die Moldau unter diese Reiche vertheilet werden würde, ward dem Reiche Hungarn der halbe große Wald Bukowina nebst Berleth, und jenseit des Pruths Kilia, und die Hälfte am Seestrande bestimmt.

d) Hr. *Pray* a. O. S. 237. wo das Anlehn auf 740000 heutige böhmische Gulden geschätzt wird. *Bel* im Prodromo Hung. antiquae et novae p. 106. schätzt es auf 88,800 Gulden.

munds Heer litt bey Semendriah an der Donau in Servien eine so schwere Niederlage, daß Musa genug für seinen Propheten gethan zu haben glaubte und zurückkehrte. Die Venetianer trachteten den Ladislavischen Verkauf gültig zu machen, handelten dem bosnischen Woiwoden Sandaglo (1411) das Gebiet Ostrovicza ab, mischten sich in den Zwist, den die geringern Bürger zu Sebenico mit ihren von Sigismunden beschützten Patriciern hatten, und veranlasseten die Stadt, ihnen zu huldigen e). Ostoja, der bosnische König, der ihren Absichten schädlich werden konnte, so lange er seinem Herrn dem Könige Sigismund getreu blieb, trat zwar nicht zu ihnen, begab sich aber in türkischen Schutz, und entriß dem Könige die dalmatische an Bosnien gränzende Seeküste. Sie versuchten, den König von Polen zu einem Angriffsbunde zu überreden, damit sie, wenn dieser die Hungarn im Norden beschäftigte, sicherer in Dalmatien fechten könnten. Da dieses ihnen nicht gelang, bemüheten sie sich die hungarischen Reichsstände zu einer freywilligen Genemigung des Ladislavischen Verkaufs zu bewegen, und versprachen, wenn dieses geschähe, Dalmatien vom Könige zu Lehn zu nehmen, und jährlich ein Lehnpferd in das Hoflager zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit zu senden. Dieser Vorschlag brachte den Unwillen des Königs zu der höchsten Stufe; denn er fand nicht nur diesen Antrag in Betracht des Werths der Reiche zu geringe, sondern glaubte auch nicht, daß er würde erfüllet werden, weil die Venetianer nicht einmal den älteren Tribut von sieben Tausend Ducaten bezahlten. Er beschloß daher die Venetianer mit Nachdruck anzugreifen, nahm einen geschickten Seemann Hugolin von Aurea einen Geneser als hungarischen Admiral in Dienst, und ließ unter desselben Aufsicht Trau befestigen und eine Flotte bauen. Er sandte

---

e) *Lucius* edit. Schwandtner. p. 425. Hr. Abt *Kercselich de Corbavia* hält in notis praelim. de R. Dalm. Croat. Sclavon. p. 255. die Urkunden über Ladislavs Verkauf und der Sebenicischen Huldigung für verdächtig; letztere, weil Sebenico 1437 königlich war.

ferner schon im Anfange des Jahrs ein Heer von 14000 Reutern unter den Befehlen des Grafen Friedrich von Ortenburg und Pipo Span oder de Scolaribus nach Friaul, und folgte diesem im Sommer mit dem in Sclavonien versammleten Hauptheere nach. Pipo eroberte Sacile, Capina, Feltre, Belluno und andere Oerter, wandte sich aber, anstatt Venedig in der ersten Bestürzung von der Landseite einzuschliessen, in das Land Seravalle, weil er aus selbigem mehrere Beute holen konnte. Die Venetianer riefen Carl Malatesta zu Hülfe, der zwar die hungarischen Kriegesleute aufhielt, auch einmal schlug, aber ihnen nicht vollkommen widerstehen konnte. Darauf versuchten sie ein kräftigeres Mittel, nämlich die Bestechung des Pipo, welches ihnen sehr wohl gelang. Der Kaiser drang am Ende des Jahrs von der östlichen Seite her in Friaul ein und behauptete das flache Land bis über Verona und Vincenza in den ersten Monaten des folgenden Jahrs f). Allein er merkte bald, daß des Malatesta Heer zu sehr verstärkt werde, und daß Venedig ohne Flotte sicher sey. Pipo gab ihm falsche Berichte von der Stärke und den vortheilhaften Stellungen der Venetianer, und der Kaiser wünschte nach Deutschland zurückkehren zu können, um eine allgemeine Kirchenversammlung zu veranstalten. Daher bat er den Pabst Johann, einen Frieden zu vermitteln; und da dieser das Geschäfte aus Nebenabsichten zu nachläßig trieb, so trug er die Friedensvermittlung seinem Schwiegervater dem Grafen Hermann von Zillei auf. Dieser veranlassete einen Stillstand auf fünf Jahre, den die Venetianer gleichsam für 200000 Ducaten erkauften.

Sobald dieser Krieg geendiget war, brach ein neuer mit dem türkischen Sultan Mohammed in Bosnien und Rascien aus. Sigismund sandte dem bedrängten rascischen Woiwoden ein Hülfsheer durch den bosnischen Woiwoden Sandagl oder Zandal zu. Allein der oftgenannte Horvathy hinderte dessen Wirksamkeit, weil er aus ei-

f) Hr. *Pray* P. II. p. 244. Hr. Geh. Justizr. Häberlin S. 637. *Lucius* l. c.

ner

ner unbekannten Ursache in Zandals Länder fiel, sobald als dieser sich entfernt hatte. Der König, der dieses ahnden mußte, nahm dem Horvathy seine spalatrensische Herzogswürde nebst den übrigen ihm ertheilten Vorrechten und Gütern. Allein da er sich nicht der Person dieses sehr unruhigen Mannes bemächtigen konnte, so entstand aus dieser Handlung ein sehr großes Blutvergießen. Denn Horvathy holete ein türkisches Hülfsheer nach Dalmatien, verwüstete mit selbigem verschiedene bosnische und hungarische Provinzen, schlug die Hungaren, die ihm Johann von Gara und Johann von Maroth entgegen führten, vermittelst einer Kriegslist, und ließ die gefangenen Anführer hinrichten. Der König Sigismund, welcher zu diesen Zeiten in Deutschland sich aufhielt, und endlich mit vieler Mühe die berühmte Kirchenversammlung der lateinischen Christen zu Kostniz eröffnet hatte, konnte diesen Feinden kein neues Heer entgegen senden, und suchte seinem Reiche durch ein mit Polen geschlossenes Vertheidigungsbündniß die nöthige Sicherheit zu verschaffen g). Die Türken nahmen einen Woiwoden der Walachey Daan in Schutz, und vertrieben Myrxa, welcher bisher dieses Land beherrscht hatte. Sigismund ließ zwar seine hungarische Kriegesmacht unter Stephan Losoncz gegen sie aufbiethen; allein diese wurden geschlagen. Innere Zwistigkeiten hielten den Sultan Mohammed zwar ab, von diesem Siege einen weiteren Gebrauch zu machen; allein sobald diese geendiget waren, eroberte er Ghiurghewo oder Yourgou in der nordlichen Bulgarey nebst andern Donaufestungen, und zwang die Walachen durch heftige Verheerungen zu der Unterwürfigkeit und Zinspflicht h).

---

g) Hr. V. Dogiel a. O. I. S. 49. das Kostnizer Concilium empfahl das hungarische Reich am 16. August 1415. dem polnischen Könige Vladislav zur Vertheidigung, und machte dessen Beschützung zu einer verdienstlichen Christenpflicht. Ebend. S. 50.

h) Ohngeachtet dieser Gefährlichkeiten wagten es dennoch die Stammväter der heutigen hungarischen Armenier, 1418 sich in der Moldau niederzulassen. Hr. *Pray* Diff. crit. p. 170.

Der König verweilete sich innerhalb den vier Jahren, da dieses geschahe, nicht immer in Kostniz, sondern reisete, um die damals neben einander herrschenden und sich wechselsweise verfolgenden drey Päbste, Gregorius XII., Johann XX., und Benedict XIII., zu der Abdankung zu zwingen, nach Spanien, Frankreich und England. Die Absicht seiner Reise gelang ihm zwar, und es ward endlich ein einiger Pabst Martin V. eingesetzet; allein der Hauptzweck der von ihm veranstalteten Kirchenversammlung, nämlich die Abschaffung der Ungerechtigkeiten des römischen Hofes und die Verbesserung der Kirchenzucht, ward verfehlet. Die Kirchenversammlung nahm, da sie über drey Jahre gedauret hatte, ein unerwartetes Ende, und verwickelte den König Sigismund in blutige Kriege und schwere Schuldenlast. Denn ohngeachtet er während seiner Abwesenheit aus Hungarn einen Palast zu Ofen mit so vielem Aufwande erbauen ließ, daß man selbigen für die prächtigste Residenz der Welt hielt, so hatte er dennoch aus Geldnoth die Churmark Brandenburg für 400000 Ducaten dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg (1415) verkaufen müssen. Die Kriege entstanden durch die Grausamkeit, welche das Concilium gegen Johann Huß und andere Reformatoren der böhmischen Kirche ausübte. Denn da dieses Huß und seinen Gehülfen lebendig verbrennen ließ, stand der größte Theil der Böhmen, die sich für diesen Mann erklärt hatten, gegen den König auf, weil er der Beschützer und das weltliche Haupt des Concilii gewesen war. Der König hatte die Regierung in Hungarn zu der Zeit seines Aufenthalts in Deutschland seiner Gemahlin und dem Erzbischof von Gran übertragen, und war mit des letzteren Diensten so sehr vergnügt, daß er ihm die deutsche Reichsfürstenwürde ertheilte i). Aber die Königin, welche sehr arglistig, schlau und herrschsüchtig war, und den wollüstigen Trieben so wenig widerstehen konnte, daß sie sich fast preis gab k),

---

i) 1417. Hr. *Pray* Spec. Hierarch. Hung. p. 86. Der Erzbischof von Kolocsa ward auch deutscher Reichsfürst. Allein beyde verloren nachher ihre Würde. Der Erzbischof von Gran bekam sie im Jahr 1716 wieder.

k) S. Hrn. Hofrath Böhme Diss. de Barbara Celeiense

fiel, vermuthlich wegen ehebrecherischer Handlungen, bey ihm in eine so große Ungnade, daß er sie mit ihrer Prinzessin erst zu Warasdin, darnach aber zu Ofen einschließen und hart halten ließ. Diese Handlung fand vielen Tadel, weil man es für unbillig hielt, daß Sigismund an seiner Gemahlin ein Laster ahndete, welches er oft genug selbst begieng. Allein man wagte es nicht für die Königin zu bitten, oder die Königin vor seine Augen zu bringen. Er vermied ihren Anblick, weil er wußte, daß sie über seinen Zorn siegen würde, sobald er sie spräche. Und diese Vorsicht war nicht ungegründet; denn da das letztere nach drey Vierteljahren zufällig geschahe, ward er sogleich besänftigt, und gab ihr die Freyheit wieder, welche sie, so wie zuvor, durch Herrschsucht und Ausschweifungen mißzubranchen fortfuhr.

Die Venetianer zogen von des Königs Abwesenheit in Dalmatien manchen Vortheil, und bekamen dazu einen Vorwand durch das Verfahren der Bürger von Trau, welche mit königlichen und eigenen Schiffen auf ihre Handelsschiffe kreuzten, und manches aufbrachten l). Sobald sie vernahmen, daß der König nach Hungarn zurückkommen werde, baten sie um Erneuerung des Stillstandes und um Frieden, und erboten sich zu einem Zins von 6000 Ducaten. Beydes ward ausgeschlagen. Daher erneuerten sie die Feindseligkeiten, und eroberten im nächsten Jahre die Inseln Brazza, Lezina und Curzola, im folgenden aber Trau. Dieses Kriegsglück schreckte die Einwohner der Städte Cataro und Spalatro so sehr, daß sie freywillig sich der Republik unterwarfen m).

Sigismundi Imperat. altera Coniuge p. 9. wo zugleich bemerkt ist, daß die hussitischen Schriftsteller die schlimme Schilderung der Königin für Verläumdung ausgeben.

l) *Lucius* p. 436. 416.

m) Hr. *Pray* glaubt, (p. 275. Ann. Parte II.) daß die Städte Spalatro, Ragusa, Corbavia und Segnia noch im Jahr 1427 unter hungarischer Hoheit gestanden haben, weil ihre Bischöfe in diesem Jahre königliche Urkunden unterschrieben haben. Allein die Bischöfe können aus den Orten entwichen und zu dem

Während der Zeit, da dieses geschahe, focht der König in der Bulgarey mit dem Sultan Mohammed, der abermals die Walachey verheerte n), und arbeitete nebenher an der Endigung der zwischen dem deutschen Orden und dem polnischen Könige wieder ausgebrochenen Streitigkeiten. In Böhmen brachte der päbstliche Legat Cardinal von Ragusa durch seine gewaltsamen Rathschläge die Feindschaft der Hussiten und der katholischen Einwohner zu einer solchen Größe, daß die Hussiten die Waffen ergriffen. Bey dem Ausbruche dieses bürgerlichen Krieges starb der König Wenzeslav. Seine Gemahlin Sophia ward von den Hussiten oder Taboriten belagert, traf aber nach drey Monaten einen Waffenstillstand, der ihr auf kurze Zeit Ruhe verschaffte; und das Reich gerieth in eine solche Unordnung, daß eine geschwinde Ueberkunft des Königs Sigismunds, dem nun die böhmische Krone gehörte, von den Taboriten aber abgesprochen ward, höchst nöthig war. Allein Sigismund, der stets zauderte, zu viele schwere Anschläge aussann, die er doch nur selten ausführen konnte, und darüber leichtere Entwürfe vernachlässigte, ferner zu verschwenderisch war, und daher stets im Geldmangel lebte, auch sich öfters den Wollüsten zu sehr ergab, blieb fast ein halbes Jahr ruhig in Hungarn, ohngeachtet die verwitwete Königin Sophia ihm unablässig anlag nach Böhmen zu kommen. Endlich brach er am Ende des Jahrs aus Hungarn auf, und gieng erst nach Brünn in Mähren, und ferner nach Breßlau in Schlesien. Am erstern Orte dankte er alle hussitische Hofbediente ab, und am letztern ließ er viele Bürger, zwar nicht ungerechter Weise, aber doch gegen alle Vorschriften einer gesunden Staatsklugheit hinrichten. Die Taboriten, zu welchen vorzüglich die mächtigen Prager Bürger gehörten, sahen aus seinen Handlungen, daß er die feindseligsten Gesinnungen gegen sie hegte; und da es ihnen außerdem bekannt war, daß er den heftigsten Ver-

---

Könige gegangen, oder wegen ihrer weit ausgedehnten Diöcesen hungarische Reichsstände geblieben seyn.

n) S. Hrn. Häberlin a. D. V. Band S. 279.

folgungsgeist der damaligen römisch-christlichen Kirche hatte, oft im Jachzorn Grausamkeiten begieng, und, wenn es die Staatsvortheile zu erfordern schienen, kein Mann von Worte war: so entschlossen sie sich, lieber alles zu wagen, als ihn zu ihrem König anzunehmen. Er berief zwar ein deutsches und hungarisches Heer nach Böhmen; allein dieses war für die 40,000 entschlossenen Taboriten oder Hussiten, welche der geschickte Feldherr Johann Ziska von Trotznova ihm entgegen führte, zu schwach, und diente blos dazu, daß er sich auf dem Schlosse zu Prag konnte krönen lassen. Er versuchte Prag zu erobern, mußte aber die Belagerung aufheben, und zu der Bezahlung seines Heeres den alten Schatz aus dem Schlosse, so wie aus verschiedenen Kirchen das Kleinodien nehmen, und selbige nebst verschiedenen andern unbeweglichen Kirchengütern veräußern, welches auch die katholischen Böhmen von ihm abwandte. In Breßlau hatte er sich fast allein mit der Abfassung eines schiedsrichterlichen Urtheils im polnischpreußischen Zwiste beschäftiget, und er erhielt von dieser Bemühung keinen Vortheil, sondern vielmehr Schaden: denn er zog sich durch selbige den Unwillen des Königs von Polen zu, welcher glaubte, daß er gegen ihn partheyisch verfahren habe. Dieses Mißverständniß ward bekannt, und die Taboriten nahmen davon eine Veranlassung, ihr Reich am Ende des Jahrs dem polnischen Könige anzutragen. Dieser schlug es aus, weil er weder den rechtmäßigen Erben verdrängen, noch auch, wie er ihnen sagte, über Ketzer herrschen wollte. Bald darauf trenneten sich die Hussiten in drey Haufen, von welchen der erste der Landherren Sigismunden geneigt war, der zweyte der Taboriten unter Ziska eine Republik ohne König in Böhmen errichten wollte, der dritte aber der Prager Bürger den Großherzog von Lithauen Koribut in das Reich holte, und zum König ausrief. Sigismund gieng aus Böhmen nach Dalmatien, um die Venetianer zu vertreiben, unternahm aber nichts, sondern zog nach Böhmen zurück, wo ihm einige römischkatholische Landherren und die Besatzungen, die sein Bruder ihm hinterlassen hatte, getreu blieben.

Wie es scheint, bediente sich der polnische König des Vortheils, welchen ihm die gute Gesinnung der Hussiten darbot, um von dem Könige Sigismund eine Aenderung seines Urtheils in der preußischen Zwistigkeit zu erpressen. Denn er verlangte, daß Sigismund das Land Preußen dem deutschen Orden abnehmen und dann ihm abtreten sollte, und forderte, bis dieses geschehen sey, Schlesien als ein Unterpfand. Hierzu war Sigismund gar nicht geneigt. Allein weil Vladislavs Freundschaft ihm jetzt unentbehrlich war, so bot er ihm seine eilfjährige Tochter Elisabeth, und, wenn ihm diese zu jung seyn sollte, die verwitwete Königin Sophia, zu seiner Gemahlin, und Schlesien zum Brautschatz an. Vladislav erklärte sich für die Sophia. Allein da die Hussiten seine Briefe auffiengen und verbargen, zerschlug sich das ganze Geschäfte. Einige Hofleute waren nun dreust genug, dem Könige Sigismund zu rathen, daß er seine Prinzessin dem Sohne des türkischen Sultans Amurat vermählen möchte, weil Amurat das siebenbürgische Borzelland auf die grausamste Weise verwüstet hatte, und man sich von dieser Ehe eine Sicherheit für Hungarn versprach. Allein dieser Vorschlag ward mit Unwillen verworfen, und der König gab die Prinzessin dem Fürsten, dem er sie vermöge seiner Verträge geben mußte, nämlich dem österreichischen Herzog Albrecht. Noch ehe dieses geschahe, setzte er ein Testament auf, in welchem er seine Reiche nebst der Markgrafschaft Mähren seiner Tochter und deren Gemahl auf den Fall, wenn er ohne Söhne versterben würde, vermachte, und wenn er noch eine Tochter erhalten würde, dieser eins der Reiche verschrieb. Sobald diese Vermählung vollzogen war, gab er dem Herzog Albrecht fünf mährische Städte zum Unterpfande für den Brautschatz, und nach einem Jahre überließ er ihm die Markgrafschaft Mähren ganz, weil er selbige nicht gegen die Hussiten vertheidigen konnte. Der König von Polen nahm sein Anerbieten einer neuen Vermittelung in der preußischen Sache an, schloß unter selbiger mit dem Orden (8. May 1422) einen Frieden, erneuerte darauf die alten hungarisch-polnischen Bündnisse, bey einer persönlichen Zusammenkunft zu Schramowicze in der Grafschaft Zips, sandte

im folgenden Jahre dem Könige 5000 Reuter gegen die Hussiten zu Hülfe, und zwang den Prager König Koributut nach Polen zurückzukehren o).

Der König Sigismund hoffte nun in Böhmen mit größerem Nachdrucke zu fechten, weil der Sultan Amurat mit ihm einen Stillstand auf zwey Jahr geschlossen hatte, und er, wenn dieser gehalten wurde, die hungarische Reichsmacht in Böhmen gebrauchen konnte. Allein gewisse Bewegungen an der türkischen Gränze ließen eine Gefahr befürchten, die ihn zwang die Hungarn zurückzulassen. Der Despot von Rascien Georg verlor den Muth, sich der türkischen Macht zu widersetzen, und überließ dem Könige seine wichtige Festung Belgrad gegen Salankamen, Tokay, Detrecin, Munkats und andere Oerter an der Sau und Theiß, die ihm der König mit Beybehaltung der hungarischen Landeshoheit gab. Der Sultan ward in den Donau-Gegenden so furchtbar, daß alle Woiwoden und Despoten, und nach einigen Jahren selbst der griechische Kaiser, sich zu einem türkischen Tribut bequemten. Er nahm den bosnischen verstoßenen König Ostoja in Schutz, um einen Vorwand zu haben, seinen stärkeren Gegenkönig Stephanus oder Tvartko Scurus aus der hungarischen in seine Lehnspflicht zu ziehen; und er richtete nebenher auch seine Absicht auf die Ueberwältigung jenes rascischen Despoten Georg. In dieser Noth rief der bosnische König Stephan den König Sigismund um Hülfe an; und da dieser selbige nicht leisten konnte, verschenkte er sein Reich an des Königs Schwiegervater Hermann den Grafen von Zilly und Ban von Szlavonien p). Dem rascischen Despoten blieb kein anderes Mittel sich von der Grausamkeit der Türken zu befreyen übrig, als daß er dem Sultan sein Schloß Galamboez (Kolumbatz oder Taubenburg) käuflich überließ. Diese Veräußerung brachte Sigismunden in die Waffen, welcher im May des nächsten Jahres vor dieses Schloß rückte q). Der Sul-

o) Hr. V. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 53.

p) Hr. *Pray* l. c. p. 294.

q) Id. ib. und in Hr. Geh. Justizr. Häberlin Auszug V. B. P. 439.

tan Amurat eilte sogleich zum Entsatz herbey; und Sigismund wagte es nicht sich in ein Treffen mit ihm einzulassen, weil er die versprochene polnische Hülfe noch nicht erhalten hatte, und ohne diese zu schwach zu seyn glaubte. Beyde Fürsten schlossen einen Waffenstillstand, und Sigismund führte sein Heer über die Donau. Allein Amurat handelte treulos, fiel in den Nachzug, und erregte ein großes Blutbad. Sigismund entrann bey diesem Ueberfalle kaum dem Tode. Denn die Flüchtigen drangen auf sein Schiff ein; und dieses würde mit ihm gesunken seyn, wenn nicht sein Oberster Feldherr sein eigenes Leben gewaget, das Schiff fortgestoßen, und sich in die Donau gestürzt hätte, aus der er aber wieder aufgefangen ward.

Der König war des Kriegsunglücks so gewohnt, daß er durch diese Niederlage den Muth nicht verlor, sondern wieder nach Böhmen gegen seine Feinde die Hussiten zog. Diese waren in drey neue Haufen, nämlich in die Taboriten, die Horebiten, und die Waisen vertheilt. Sigismund versuchte bey jedem derselben durch Unterhandlungen zum Zweck zu kommen, und veranstaltete zu dieser Absicht in Preßburg eine Zusammenkunft vieler deutschen Fürsten. Diese bemüheten sich zwar, die Partheyen zu der Huldigung durch allerley Mittel zu bewegen: allein weil der König sich nicht entschließen wollte Hussens Lehren zu billigen, und ferner die Waisen, die überall keinen König dulden wollten, den übrigen Partheyen zu stark entgegen arbeiteten, so zerschlug sich das ganze Geschäfte r). Die Corebiten fielen in Schlesien, die Waisen und Taboriten aber in Meißen und Brandenburg, weil die Herren dieser Länder gegen sie gefochten hatten. Procopius Rasus, der Anführer der Taboriten, begab sich zu dem Könige nach Preßburg, um sich mit ihm auszusöhnen. Allein da er die Aufnah-

---

r) Die Chronologie dieser Zeit ist durch das, was Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. O. S. 456. anführet, bestimmt. Andre setzen den hussitischen Einbruch in Hungarn zum Jahr 1429. Allein Windeck bemerkt ihn bey dem Himmelfahrtstage, oder bey dem 25. May 1430.

me nicht fand, die er erwartet hatte, kehrte er mit dem Versprechen seine Parthey zu der Unterwerfung zu bereden zurück, und streifte im nächsten Frühjahre mit 10000 Taboriten durch Mähren in Hungarn. Diese Feindseligkeit, die erste, die die Hussiten verübten, ward mit solcher Grausamkeit ausgeübt, daß zwischen Preßburg und Tirnau fast keine Wohnung stehen blieb. Der König sandte seinen Feinden zwar die beyden siebenbürgischen Woiwoden, Stibor und Johann Mathisy entgegen; allein der letzte verließ den ersten aus Eifersucht, und litt, daß die Hussiten siegten, und eine grosse Beute nach ihrem Vaterlande brachten.

Der König behauptete, daß die Polen die Hussiten zu dieser Feindseligkeit gebracht hätten, und veranlasste, um sich zu rächen, ein Misverständniß zwischen dem König Vladislav und seinen Brüdern, welches so weit gieng, daß Svitrigiello, einer der letztern, den König gefangen nahm. Weil Vladislav endlich die Oberhand behielt, und natürlich sehr gegen Sigismunden aufgebracht war, so bekamen die Hungarn das polnische Hilfsheer nicht, welches ihnen zur Bezwingung des türkischen Theils der Walachey versprochen war. Daan der Woiwode der Walachey starb, und Sigismund setzte einen gewissen Myrxa in seinen Platz, welcher einige Ritter des deutschen Ordens zu seiner Sicherheit mit sich aus Deutschland nahm, und selbigen eine servische Gegend, die an die mittägige Seite von Belgrad stieß, überließ. Diese neue Besatzung schien dem türkischen Sultan so gefährlich zu seyn, daß er sie zu vertilgen beschloß. Daher zog er den Myrxa durch Versprechungen und Drohungen an sich, und schlug mit desselben Hülfe alle Ritter in einer Schlacht, in welcher sie mit sehr großer Tapferkeit fochten. Ihren Tod rächte Herzog Albrecht Sigismunds Schwiegersohn durch eine Niederlage, die den Türken 18000 Mann gekostet haben soll. Der Sultan Amurat belagerte nach zwey Jahren Belgrad, ward aber abgeschlagen, und verlor des Myrxa Land zugleich mit Servien durch eine Schlacht, in der 40000 Türken blieben.

Hungarn mußte seit jenem hussitischen Ueberfalle seinen König eine graume Zeit entbehren, weil dieser

abermals ein Concilium zu Basel eröffnet hatte, ferner den Vorsatz faßte, Venedig zu Lande anzugreifen, und endlich auch beschloß, sich in Rom zum Kaiser krönen zu lassen. Venedig war bereits im Kriege mit einigen italiänischen Fürsten, und vorzüglich dem Herzog von Mayland begriffen; daher trat Sigismund zu dem Bündnisse des Herzogs, und gebrauchte seine kaiserliche Hoheit, um andern Fürsten Befehl zum Angriff der Venetianer zu geben. Er sandte auch im Herbst ein Heer Hungarn nach Friaul: allein der Markgraf Thaddäus von Este trieb diese gleich zurück. Darauf gieng er selbst nach Italien, ließ sich in Mayland zum italiänischen König krönen, und hatte den Verdruß, daß der Markgraf von Montferrat zu den Venetianern übertrat, und daß der Pabst Eugenius ihn nicht nach Rom lassen wollte. Endlich besiegte er durch mancherley Unterhandlungen nach einem Jahre das Hinderniß, welches seine Vorfahren geschwinder mit dem Schwerdte zu heben gewohnt gewesen waren, und empfieng zu Rom die Kaiserkrone am letzten May 1433. Der Pabst, ein geborner Venetianer, endigte kurz zuvor, ehe dieses geschahe, den Krieg der Venetianer mit den italiänischen Fürsten, und vermittelte nachher einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Sigismund und Venedig. Vermuthlich war ein starker Bewegungsgrund, diesen einzugehen, bey dem Kaiser der Geldmangel; denn die Venetianer bezahlten auf seiner Rückreise allen Aufwand, den er und sein Gefolge diesseits der Alpen machten s).

Das vorgedachte baseler Concilium war vornehmlich in der Absicht zusammengebracht, daß man durch selbiges die Vereinigung der Hussiten und römischkatholischen Glaubensverwandten bewirken sollte. Es sandte daher Vorschläge nach Böhmen, und erhielt hussitische Abgesandte, um über selbigen zu handeln. Diesem ohngeachtet setzten die Hussiten ihre Feindseligkeiten gegen Hungarn fort. Weil Sigismund einen allgemeinen Reichskreuzzug gegen sie zusammengebracht hatte, so gebrauchten sie das Wiedervergeltungsrecht, sobald

---

s) Hr *Pray* a. D. P. II. p. 303

sie die Kreuzfahrer geschlagen und zerstreut hatten. Die Waisen und Taboriten brachen in Hungarn ein, eroberten Modor, und verheerten das flache Land von der mährischen Gränze ab, bis zum Granflusse. Zu ihrem Unglücke geriethen ihre Heerführer unter sich in Streit, und die Taboriten giengen nach Mähren und Oesterreich. Die Waisen setzten einseitig unter dem jüngern Procopius ihre Verheerungen fort, wurden aber von dem hungarischen Feldherrn Nicolaus Rozgon bey Hungarischbrodt eingeholet, und fast gänzlich niedergehauen. Dem ohngeachtet wagten die Taboriten gleich im Anfange des nächsten Jahrs einen neuen Ritt bis an den Gran und die Neitra, und kehrten, sobald der hungarische Adel aufgeboten ward, nach Mähren zurück. Im dritten Jahre und wieder im Jenner verheerten die Taboriten die Stadt Kremnitz, und alles Land zwischen der polnischen Gränze, dem Gran und der Ipola, und begaben sich, sobald sie Beute genug zusammen gebracht hatten, wieder in ihr Vaterland t). Das baseler Concilium hatte sich inzwischen mit den böhmischen Landherren ausgesöhnt, und diesen einige Forderungen eingeräumt; und nun kam es zwischen diesen Landherren und den Waisen und Taboritten zu einem sehr blutigen Treffen, welches den Grund zu ernstlichen Unterhandlungen mit dem Könige legte. Der König versprach, die unirten Hussiten zu schützen, gestand ihnen gewisse Vorrechte zu, erhielt darauf von allen die Huldigung als König von Böhmen, und übertrat seine Eide und Zusagen, sobald es ihm schien, daß die hussitische Macht gebrochen seyn.

Jene hussitische Verheerungen, die lange Abwesenheit des Königs und viele Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, die durch die letztere veranlasset wurden, erregten ein Murren bey den Hungarn, welches aber Sigismund durch seine Leutseligkeit u) und andere klei-

---

t) Hr. Häberlin a. O. S. 518.

u) Ohngeachtet Sigismund öfters strenge und hart war, so äußerte er doch im Umgange viele Herablassung und Leutseligkeit. Hierzu kam eine sehr schöne und majestätische Bildung, die er

ne Künsteleyen auf einer, und durch neue heilsame Gesetze auf der andern Seite bald dämpfte v) Das erste dieser Gesetze betraf die Verichtungen der höhern und niedrigern Richter, die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gerichte, die Geld-, Leib- und Lebensstrafen, die Vorrechte des Priors von Aurana, und die Gränzen der hungarischen Reichsgerichtsbarkeit, von welcher Großsslavonien, oder Szlavonien, Kroatien und Dalmatien, ingleichen Siebenbürgen, frey gesprochen ward. Das zweyte Gesetz bestimmte den Kriegsdienst der Hungarn überhaupt, und die Kriegsverfassung des Reichs. Der König übernahm den Bau der Schlösser und Stadtbefestigungen zu Preßburg, Tirnau, Zakolcza, Trentschin und andern Oertern, die an der mährischen Gränze und der Wag lagen, auf eigene Kosten. Er verordnete, daß diese, wenn seine Hausvölker nicht zureichten, von den Lehnsleuten der zu jedem Orte gehörigen dienstpflichtigen Prälaten unter des Prälaten Panier, und von den Gespannen unter des Königs Fahne vertheidigt werden sollten. Käme es zu einem Aufgebote, so sollte der Adel von jeden dreyßig Jobagionen oder Unterthanen einen diensttüchtigen und wohl ausgerüsteten Mann stellen x). Diejenigen Edlen, die keine Bauern und Güter hätten, sollten persönlich unter des Kirchspielsgespans, oder unter ihres Lehnsherrn Fahne die-

---

nach dem Geschmack der Hungarn (Thuroez p. 236.) durch einen langen Bart verbesserte und ehrwürdig machte. Er redete sechs Sprachen, und war nicht nur ein Beschützer der Wissenschaften, sondern selbst ein Gelehrter. Daher kam es, daß er den großen Haufen, sobald er sich zeigte, auf seine Seite zog.

v) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 191. 189. Das erste Gesetz ist vom 8, das andre vom 12 März 1435; beyde sind zu Preßburg auf dem Reichstage gegeben.

x) Diese Einrichtung gab, wie man bald hernach fand, zu wenig Leute. Daher verordnete man 1446. daß der zwanzigste Mann als Reuter gestellt werden sollte. Zwanzig heißt auf Hungarisch Husz, und der zwanzigste Huszar. Daher entstand der neue Reutername Husar S. Hr. P. *Kaprinai* Hung. dipl. temp. Mathiae de Hunyad. P. II. p. 228. 209.

nen. Jeder Prälat, Baron (erblicher Kronbedienter) oder anderer von Adel, dem ein Schloß gehörte, sollte mit seiner Schloßbesatzung und Hofleuten, einige wenige ausgenommen, selbst in das Feld ziehen; und wer sich verspätete oder ausbliebe, sollte sein gesammtes Vermögen an die königliche Kammer verwirkt haben. Damit die Zahl der Jobagionen oder Bauern zuverläßig bestimmt werden könnte, sollten die Richter der Edlen zugleich mit einigen aus dem mittlern Adel dazu erwählten Personen ein Verzeichniß aller Bauergüter schriftlich aufnehmen. Die ärmern Unterthanen sollten einen Thürschatz erlegen, von welchem man Spieße, Armbrüste, Pfeile und Feuergewehr anschaffen wollte. Die Städte sorgten auf eigene Kosten für sogenannte Büchsen und Haubitzen oder für das schwere Geschütz, welches ihnen bey einem allgemeinen Heerszuge abgeborgt ward. Zum Adel ward ein jeder gerechnet, der von den Bischofszehnten befreyet war; und daher war es bisher leicht gewesen, sich in den adelichen Stand zu drängen, wenn man nur Geld genug hatte, um sich die geistliche Brüderschaft, oder den Schutz eines Klosters zu erkaufen, oder auch sich bey dem Könige, den Pfalzgrafen, oder einem Ban so einzuschmeicheln wußte, daß man mit einem Landgute beschenkt ward y) Der Pabst Johann XXII hatte sich unterfangen, einzelnen Hungarn den italiänischen Adel auf ihre Lebenszeit zu verleihen; und diese maßten sich dann der hungarischen Adelsfreyheit an. Eben dieser vergab hungarische Pfründen, und verhandelte an Kirchen und Klöster allerley der Reichsverfassung schädliche Vorrechte. Diese erklärte Sigismund und das kostnitzer Concilium insgesammt für ungültig; und damit der päbstliche Unfug völlig unterdrückt werden möchte, vernichtete Sigismund 1415 alle päbstliche Adelsbriefe, überhaupt alle Privilegien, die er nicht im Original gesehen hatte, oder noch bestätigte. Er nahm ferner die Adelswürde alle denen Personelladelichen, die ihren Stand nicht von einem hungarischen Könige erhalten hatten, und befahl, daß jeder

y) Hr. Abt *Kerczelich* Notit. prael. p. 261.

Adelicher ein vom Könige verliehenes Erbwappen (arma) führen sollte. Daher entstand nunmehr der Gebrauch, daß die König Wappen und Adelsbriefe ertheilten, und daß man die Edlen, die keine befreyende Landgüter oder Wappen besaßen, Armalisten nannte. Zu diesen Armalisten kamen nachher viele ältere Edele, die in den Türkenverheerungen ihre Güter verloren hatten und ohngeachtet diese zum Theil Handwerke trieben, oder auch als Bauern den Eigenthümern der Güter, auf welchen sie wohnten, alle Abgaben und Dienste zahlen und leisten mußten, so genossen sie denoch Befreyungen von landesfürstlichen Abgaben, und gewisse Ehrenbezeugungen in den Gerichten z), die ihnen auch noch jetzt im Reiche zugestanden werden.

Nicht lange nach der Ausfertigung jener Gesetze verfiel Sigismund in eine Krankheit, die der Vorbote eines nahen Todes zu seyn schien; allein er achtete selbige nicht, sondern begab sich nach Prag, um seine Gemahlinn zu einer böhmischen Königin krönen zu lassen. Diese Prinzessinn faßte den Anschlag, sich ihres Alters ohngeachtet mit dem fast noch unmündigen König Vladislav II von Polen, welcher erst kürzlich seinem verstorbenen Vater auf dem Throne gefolget war, zu vermählen, und selbigem das böhmische Reich zuzubringen. Sie hoffte, daß die hungarischen Magnaten, deren Gunst sie völlig gewonnen hatte, sie unterstützen würden, weil selbige sehr wünschten einen eigenen König zu haben, der stets in ihrem Reiche gegenwärtig sey. Sie verließ sich ferner auf ihre wohlbesetzten Schlösser, die sie als Witthum und Brautschatzpfand in allen Reichen ihres Gemahls besaß, und hatte eine noch stärkere Stütze an ihrem Bruder, dem Grafen Friederich von Zilley, und dessen Sohn Ulrich. Dieser Bruder hatte ein sehr beträchtliches Gebiet und eine große Macht, und war ein unternehmender Mensch, der kein Laster verabscheute, wenn es seinen Begierden schmeichelte. Er war um desto geneigter, seiner Schwester gegen ihren Gemahl beyzustehen,

---

z) V. Taube Beschreibung des Königreichs Sclavonien II. Buch. S. 74.

weil dieser (1423) ihm als einem Mörder seiner Ehegattinn das Leben aberkannt, und seine geliebte Beysd läferinn als Urheberinn des Mordes hatte ersäufen lassen a), für welches er sich zu rächen wünschte. Daher wagte er es, mit einigen mächtigen Böhmen über der Königinn Vorhaben zu reden; und da es ihm gelang sich ihrer Gemüther zu bemächtigen, so brachte er sehr bald eine mächtige Parthey zusammen. Die Königinn wandte sich vorzüglich an die Hussiten, und bezeigte sich als eine Freundinn ihrer Glaubenslehren. Als sie bey diesen einen Eingang gefunden hatte, wagte sie es, eine geheime Unterredung mit den vornehmsten Reichsständen zu veranstalten: und in dieser erhielt sie das feyerliche Versprechen, daß sie Böhmen erben, die Reichsversammlung aber an ihrer Vermählung mit dem polnischen Könige arbeiten solle b). Der König Sigismund hatte noch einige Freunde, die ihm von allen diesen geheimen Begebenheiten Nachricht gaben, und erfuhr, daß die Macht seiner Gemahlin bereits so groß geworden sey, daß er innerhalb Böhmen nichts gegen sie unternehmen dürfe; daher gebrauchte er List, um sie aus diesem Reiche zurückzubringen. Er machte sich nämlich stärker als er war, und reisete nach Znoym in Mähren, unter dem Vorwande seine Tochter zu besuchen. Die Königin und ihr Bruder, welche nicht vermutheten, daß sie verrathen wären, begleiteten ihn. Der König befahl, sobald er zu Znoym angekommen war, beyde gefangen zu nehmen: allein der Graf Friedrich war zu wachsam und entrann, und nur die Königin ward eingesperret. Darauf ließ er die hungarischen und böhmischen Magnaten, welche ihm gefolget waren, vor sein Bette kommen, und redete ihnen so nachdrücklich und beweglich zu, daß sie sogleich dem Herzoge Albrecht und seiner Gemahlin Elisabeth huldigten, und sich für ihre Unterstützung verbürg-

---

a) Hr. *Pray* p. 286. Das Urtheil über den Grafen ward vom Könige auf Anrufen seines eigenen Vaters gesprochen, von ihm aber gemildert, und in eine ewige Gefangenschaft zu Zilley verwandelt. Diese erließ ihm Sigismund nachher gleichfalls.

b) Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. O. V. B. S. 682.

ten. Zum Ueberfluß versicherte er beyden die böhmische Krone durch sein Testament, in welchem er zugleich verordnete, daß seine Gemahlin nie wieder in Freyheit gesetzt werden sollte.

Bald nachher verschied er, und Albrecht und Elisabeth, die nun gemeinschaftlich die Regierung antraten, brachten die gefangene Königinn und seine Leiche nach Hungarn. Nachdem die letztere zu Großwaradein begraben war, ließen sie sich noch einmal als Könige zu Stuhlweißenburg wählen, und Albrecht verpflichtete sich, das deutsche Reich, wenn es ihm angetragen werden sollte, nicht ohne Bewilligung sämmtlicher hungarischer Stände anzunehmen. Dieses Versprechen erfüllete er so genau, daß, als nach drey Monaten der Fall eintrat, er allen Vorstellungen und Bitten widerstand, bis die hungarischen Stände auf das Gesuch des basler Concilii ihn selbst überredeten, die deutsche Krone (am 29 April) anzunehmen. Die böhmischen Stände waren ihm nicht so geneigt als die deutschen Reichsstände; denn diese weigerten sich, ihn als König zu erkennen. Nach einiger Zeit ließ sich zwar die römtsch-katholische Parthey bewegen, ihm die Krone zuzusprechen; allein die calixtinischen Böhmen verlangten, ehe sie ihr beytraten, eine eidliche Bestätigung der vom Könige Sigismund zwar ausgestellten, allein gleich wieder gebrochenen Capitulation. Diese ward ihnen abgeschlagen; daher holten sie den polnischen Prinz Kasimir einen erst dreyzenjährigen Herrn nach Böhmen, und huldigten ihm als ihrem König. Albrecht zog mit einem Heere ihnen entgegen, ließ sich in Prag krönen, und trieb zwey Heere, die der König Vladislav III. Kasimir Bruder, nach Oberschlesien und Mähren sandte, zurück. Allein er konnte die Calixtiner nicht völlig bezwingen, und ward von seinem eigenen Statthalter, nämlich den Grafen Ulrich von Zilley, hintergangen. Denn dieser erkaufte sich mit den königlichen Krongeldern Freunde, und wollte sich durch selbige auf den böhmischen Thron drängen. Diesen entkräftete er dadurch, daß er ihm die Verwaltung der Kammer nahm, und dadurch zwang, seine Statthalterschaft aufzugeben. Allein bald darauf äußerte sich eine neue Gefahr, die doch eben so leicht

gehoben

gehoben ward, weil man sie vor ihrem Ausbruche entdeckte. Albrecht hatte nämlich seine Schwiegermutter die Kaiserin Barbara, Graf Ulrichs Vatern Schwester, sobald er mit ihr nach Presburg gekommen war, freygelassen, und von ihren eingezogenen und verwirkten Gütern ihr einige Schlösser mit einem Jahrgehalte von 12000 Ducaten zurückgegeben. Diese Summe schien ihm zu ihrem Unterhalte zuzureichen, aber nicht so groß zu seyn, daß sie von selbiger Geld zum Bestechen und Erkaufen mächtiger Personen ersparen könnte. Allein der Erfolg zeigte, daß er ihr ein geringeres Vermögen zu schaden zutrauete, als sie wirklich besaß. Denn sobald sie in Freyheit war, erneuerte sie ihren alten Entwurf, den sehr jungen König Vladislav von Polen zu heirathen, und bot diesem Prinzen unter der Bedingung der Ehe ihre Schlösser, und den Dienst vieler ihr geneigten mächtigen Hungarn, an c). Der König Albrecht bekam hiervon früh genug Nachricht, und befahl den Schloßhauptleuten aller Städte und Schlösser im Gebirge, die zum Theil noch in ihrer Huldigungspflicht standen, bey Verlust ihres Lebens auf alle Bewegungen an der polnischen Gränze acht zu geben. Dadurch ward die Kaiserin so sehr geschreckt, daß sie nach Polen flohe; und weil nun ihre böse Absicht gegen den König ihren Schwiegersohn offenbar geworden war, so wurden ihre Güter durch die Reichsstände der Krone zuerkannt, und ihrer Tochter der Königin Elisabeth gegeben. Der polnische König suchte ihr diese durch Gesandte wieder zu verschaffen; allein man war unerbittlich. Endlich entwich sie aus Polen nach Königsgrätz, und ferner nach Melnick in Böhmen, an welchem Orte sie ein ziemlich unanständiges Leben führte, und erst nach zwölf Jahren (1451) verschied. Ihr Verständniß mit dem Könige von Polen hatte die Wirkung, daß man eifrig an einer Aussöhnung mit diesem Herrn und seinem Bruder Kasimir arbeitete, und endlich einen, wiewohl nur kurzen Waffenstillstand zu Stande brachte d).

---

c) Hr. *Pray* P. II. p. 326- 330.

d) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 154.

Diesen wollte der König gebrauchen, um die Türken aus Servien und der Walachey zu vertreiben; denn der Sultan Amurat hatte, um sich für die Niederlage des verflossenen Jahrs zu rächen, abermals das sächsische Siebenbürgen ausplündern, und darauf Sendrow die Hauptstadt des Despoten von Servien Georg einschließen lassen. Als jene Feindseligkeit ausgeübt ward, war der König in Deutschland. Allein der siebenbürgische Woiwode Deso von Losoncz überfiel die Türken mit so vieler Geschicklichkeit und Muth, daß sie alle Beute verloren, und größtentheils niedergehauen oder gefangen wurden e). Amurat setzte der Stadt Sendrow um desto heftiger zu, weil es ihn schmerzte, daß der Despot Georg dasjenige Belgrad, welches seiner Macht widerstand, den Hungarn eingeräumt hatte. Der Despot, der schon einige seiner Kinder als Geiseln der Treu dem Sultan hatte überlassen müssen, wagte es nicht in Sendrow zu bleiben, sondern entwich nach Hungarn, und bat um schleunige Hülfe. Diese versprach ihm der König. Allein die Reichsversammlung, die zu derselben Herbeyschaffung vom Könige und der Königin zusammen beruffen war, zögerte so lange, daß die Stadt durch Sturm übergieng, ehe sie entsetzet werden konnte. Der König wagte es, sobald der Reichstag geendiget war, 24000 Mann dem türkischen Heere von 130000 Mann entgegen zu führen f). Allein er durfte diese nicht gebrauchen, weil die Pest in seinem Lager ausbrach, und er einige Briefe auffieng, aus welchen er merkte, daß eine Verrätherey hungarischer Magnaten gegen ihn im Werke sey, durch welche er dem Sultan

---

e) Hr. *Pray* p. 329. Der Woiwode verfuhr nach diesem Siege mit einigen Edelen, besonders dem Bathor, zu strenge, und nahm ihnen ihre Güter, weil sie nicht bey dem Aufgebot erschienen waren. Allein Elisabeth gab sie ihnen wieder, nachdem sie dargethan hatten, daß blos die Kürze der Zeit ihr Ausbleiben veranlasset habe. Aus der darüber ausgefertigten Urkunde siehet man, daß Elisabeth als wahre Königin, nicht aber als Reichsverweserin regieret hat.

f) Hr. Hofr. Häberlin a. D. VI. B. S. 64.

Preis gegeben werden sollte. Diese Bosheit war um desto schändlicher, da Albrecht ein Herr von vortrefflichen Eigenschaften und Gesinnungen war, und von der Nation sehr geliebt ward. Diese hatte auch noch kürzlich, nämlich in der vorgedachten Reichsversammlung, einen Beweis seiner Neigung, ihren Wünschen eine Genüge zu thun, durch ein neues wichtiges Gesetz erhalten. In diesem belegte er sich, die Bane der Banate und den servischen Despot mit der Pflicht, keinem Ausländer eine Bedienung anzuvertrauen g). Er versprach ferner, daß, so lange die königlichen Söldner dem Feinde widerstehen könnten, die Reichsmacht nicht aufgeboten werden sollte, daß er stets im Reiche wohnen wollte, und daß kein geistlicher Baron ein weltliches, oder ein weltlicher Baron ein geistliches Baronat oder hohes Kronamt zugleich besitzen sollte. Er machte auch die Armalisten den Geistlichen gleich, und begabte sie mit dem Vorrechte, daß sie vor ausgesprochenem Urtheile in peinlichen Processen nicht gefangen gesetzt werden dürften h), ertheilte einigen Verbesserungen der Gerichtsverfassung die völlige Rechtskraft, und setzte endlich fest, daß jeder Hungar berechtiget seyn sollte, die Beute zu behalten und seine Gefangene zu verkaufen, oder auch an die Kirchen zu ewiger Knechtschaft zu verschenken.

Gleich nach der Rückkehr vom Türkenzuge gieng Albrecht nach Wien, ohngeachtet er mit der Ruhr befallen war, und seine Aerzte sich der Reise widersetzten. Auf dem Wege verstärkte er seine Krankheit durch den Genuß einiger Melonen, und sie wurde bald so heftig, daß er unterlag, und zu Langendorf verschied. Seine Gemahlin war abwesend, und sahe ihrer nahen Niederkunft entgegen. Daher machte er zu Gran ein Testament, in welchem er festsetzte, daß, wenn ein Prinz geboren werden würde, dieser von zwey hungarischen, einem österreichischen, einem mährischen und zwey böhmischen Vormündern zu Presburg erzogen werden sollte:

---

g) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 200. Hr. *Pray* p. 331.
h) Hr. Abt *Kercselich* Not. praelim. T. I. p. 264.

denn er hatte nur zwey Prinzessinnen, aber keinen lebenden Sohn. Seine Gemahlin Elisabeth behielt nunmehr die Regierung als Erb-Königin allein i), und die hungarischen Stände erkannten sie als solche vermittelst einer feyerlich untersiegelten Urkunde. Allein da man erfuhr, daß der Sultan Amurat dem Könige von Polen Geld und Soldaten angeboten hatte, um Böhmen alsdann anzugreifen, wenn er selbst in Hungarn einbrechen werde: so entfiel den Hungarn der Muth so sehr, daß sie sich für verloren hielten, wenn eine Frau über sie herrschte, und wenn sie nicht den eben so ohnmächtigen und minderjährigen polnischen König Vladislav zum König annähmen. Man beschloß daher, die Königin zu überreden, daß sie sich mit diesem Prinzen vermählete; und der Woiwode von Siebenbürgen und Ban von Severin Johann von Hunyad k) übernahm das Ge-

---

i) Hr. *Pray* a. D. p. 338. und *Eusebii Verini* Comm. de hereditario jure Ser. Dom. Austriacae in R. Hungariae p. 111. Elisabeth heißt in Urkunden: Regina, Haeres, et Domina regni Hungariae, und gab sich selbst den Titel: Von Gottes Gnaden zu Ungarn Dalmacien Croacien Kunigin Erbling und Frau des Kunigreichs zu Behem Herczogin zu Osterreich und zu Steyr und Markgrefin zu Merhern. Hr. *Pray* l. c. P. II. p. 349.

k) Georg von Hunyad, ein sehr berühmter Mann, der hier zum erstenmale auftritt, war ein siebenbürgischer Walache von niedriger Herkunft, aber von sehr großen Gaben. K. Sigismund, der ihn als einen sehr tapfern Kriegesmann in Italien kennen lernte, gab ihm die walachische Woiwodschaft und das Gut Hunyad. Vorher hatte er das Dorf Hollos oder Corvinus an der siebenbürgischen Gränze, daher einige Schmeichler zu seines Sohns Zeit Gelegenheit nahmen, ihn von einer römischen Gente Valeria Corvina abzuleiten. Dieser sein Sohn nennt sich einen Abkömmling bulgarischer Könige. S. Hrn. *Katonai* Hung. dipl. temporibus Mathiae Corvini P. II. p. 565. und Hrn. *Pray* Ann. III. p. 186. I. D. Bajer et C. C. Beiser Disp. de Jo. Hunniadis s. Corvini Hungariae Gubernatoris Ortu et Nativitate, Jenae 1708.

schäfte dieses zu thun. Die Königin bezeugte sich zwar sehr abgeneigt, versprach aber endlich dem zu folgen, was der Erzbischof von Gran Dionysius Szecs ihr rathen würde. Dieser Mann versicherte, daß die Wohlfahrt des Reichs es erforderte, daß die Königin sich mit dem polnischen Könige vermählte, und den mit selbigem zu erzeugenden Kindern Hungarn, dem Sohne aber, den sie jetzt wahrscheinlich gebären werde, Böhmen und Oesterreich bestimme. Daher sandte man im Namen der Königin und der Stände Abgeordnete nach Krakau, welche ihr Geschäfte mit großem Eifer betrieben, und in kurzer Zeit endigten. Der König Vladislav versprach, dem hungarischen Reiche die verpfändeten Zipser Städte unentgeltlich zurückzugeben, und am ersten May die Krone in Stuhlweißenburg zu empfangen 1).

Mitten unter den Unterhandlungen gebar die Königin bey offenen Thüren einen Sohn Ladislav, den man in der Geschichte den letztgebornen oder Posthumus nennet, und der, weil er seinem Großvater sehr ähnlich sahe, verschiedene Magnaten so sehr rührte, daß es sie gereuete ihm die Krone entzogen zu haben. Der Graf Ulrich von Zilley versäumte nicht, entweder weil er ein naher Vetter des Prinzen war, oder weil er nach der vormundschaftlichen Beherrschung des Königreichs Hungarn strebte, dieses Mitleiden durch nachdrückliche Vorstellungen bis zu der Wirksamkeit zu treiben, und bald die Magnaten an ihren der Königin und dem Prinzen geleisteten Eid und des Prinzen Erbrechte zu erinnern, bald aber sie mit der Rache der Vettern seines Vaters, und insbesondere mit einem blutigen Kriege von Seiten des Kaisers Friedrichs zu schrecken. Hierzu kamen die Bitten und Thränen der Königin, und das Gefühl des begangenen Unrechts. Daher vereinigte man sich plötzlich, den neugebornen Prinzen zum König anzunehmen, und man schickte den Gesandten Boten nach, die die ihnen ertheilten Befehle und Vollmachten zurücknehmen, und sie zurückberufen sollten. Diese Gesandten

1) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. R. Poloniae P. I. p. 54.

waren entweder schon mit ihrer Unterhandlung zu weit gekommen, oder gaben wenigstens dieses vor. Allein weil sie den mit dem polnischen Könige errichteten Vertrag erst am sechszehnten Tage nach der Geburt des Prinzen unterzeichneten, diejenigen Magnaten aber, die in Hungarn zurückgeblieben waren, und der Parthey des neugebornen Prinzen entgegen arbeiteten, die Vergleichsurkunde schon am vierten Tage nach ihrer Ausfertigung erhielten und besiegelten, so beschuldigte die Königin ihre Gesandten eines vorsetzlichen Ungehorsams, und ließ sie nach ihrer Rückkunft gefangen setzen.

Mitten unter diesen Begebenheiten vermehrte sich die Gefahr, die die türkische Macht dem Reiche drohete. Drakula, ein Woiwode der Walachey, der sich der hungarischen Lehnshoheit entzog, mußte dem hungarisch-walachischen Woiwoden Daan sein Land lassen, und suchte gegen die Hungarn, die seinen Gegner unterstützten, Hülfe bey den Türken m). Diese drangen sogleich in Siebenbürgen ein, litten aber vom Woiwoden Johann Hunyad und dem rascischen Despoten Georg eine schwere Niederlage. Der Sultan Amurat befahl seinem Feldherrn Isa, die Gegend bey Belgrad zu verwüsten. Allein die hungarischen beyden Helden erlegten selbigen bey Semendria, so wie zwey andre türkische Heere in Siebenbürgen, und eroberten die bulgarische Stadt Sophia. Dieses Unglück schreckte den Sultan Amurat so sehr, daß er mit dem Reiche Hungarn einen Frieden auf zehn Jahr schloß. Aber diesem ohngeachtet versuchte er in den Frühlingen der nächsten zwey Jahre Siebenbürgen zu verheeren, welches doch Hunyad durch zwey große Siege hinderte.

Die Königin Elisabeth wählte den österreichischen Herzog Albrecht zum Vormunde ihres Sohns in Betracht der österreichischen Provinzen, und hoffte an selbigem einen mächtigen Beschützer zu finden. Ihr Gegner Vladislav ward eine Zeit lang durch gewisse Unruhen, die in Lithauen ausgebrochen waren, und durch Mis-

---

m) Hr. *Stritter* Mem. populorum ad Danub. incolentium T. II. P. I. p. 914.

trauen gegen die hungarischen Magnaten, von der Ueberkunft nach Hungarn abgehalten; und sie gebrauchte diese Frist zu ihrem Vortheil. Denn sie schrieb einen Reichstag in Stuhlweißenburg aus, und ließ ihr kleines Kind von dem Erzbischof von Gran mit der heiligen Krone, die ihr Ladislav von Gara hatte zukommen lassen, krönen. Der Graf von Zilley beschwor die Capitulation in des lallenden kleinen Königs Namen, und die Königin behielt die Krone mit allen übrigen Regalien in ihrer Gewalt. Der König Vladislav kam endlich bis Kesmark, und ward von dem erlauischen Bischof Simon Rozgon mit Mühe überredet, bis Erlau vorzurücken, und sich daselbst der Nation zu zeigen. Diese betrachtete ihn zuerst mit Gleichgültigkeit; denn er war sehr jung und übel gebildet. Allein da sie ihn in ihrer Landessprache fertig reden hörte, und vernahm, daß er freygebig und unerschrocken sey, so erklärte sie sich so allgemein für ihn, daß er auf dem hungarischen Throne völlig sicher zu sitzen schien. Sein vornehmster Freund, der Bischof von Erlau, brachte die Bürger von Ofen ins geheim auf seine Seite, und trieb mit ihrer Hülfe den Grafen von Zilly aus ihrer Stadt. Diese That ward gleichsam das Zeichen zum fast allgemeinen Uebertritte der Hungarn aus der Königin Elisabeth in des Königs Vladislavs Pflicht. Vladislav schrieb einen Reichstag aus, und gab dazu dem Erzbischof von Gran und Ladislaven von Gara sicheres Geleit. Allein er brach dieses, und zwang beyde durch die Todesfurcht, ihm den Huldigungseid abzulegen, den sie aber nur so lange hielten, als sie in seiner Verwahrung waren. Die Königin flohe mit ihrem Sohne nach Presburg, und sandte den letztern bald nachher nach Wien unter den Schutz des Kaisers Friedrichs. Ihre Besatzung zu Raab schlug einen Sturm ihres Gegners ab; allein der Graf von Zilley, der sich bey der ersten Berennung aus der Stadt begeben hatte, ward aufgefangen, und mußte Vladislaven huldigen. Darauf wollte sich Vladislav mit der heiligen Krone zu Stuhlweißenburg krönen lassen n);

n) Hr. *Dogiel* a. O. P. 1. p. 56. Hr. *Pray* P. II. p. 347.

allein man vermißte diese im Schlosse Wissegrad in welchem sie vermöge der Grundgesetze vorhanden seyn sollte. In dieser Verlegenheit ergriff man ein Mittel, welches zwar vielen, nicht aber allen Hungarn zur Beruhigung diente. Man nahm nämlich eine Krone, die auf St. Stephans Haupte im Grabe ruhete, nebst den dazu gehörigen übrigen Kleinodien, und vollzog mit diesem nicht nur die Handlung, sondern erklärte durch eine besondere Urkunde die Krönung des Ladislav Posthumus für ungültig, ohngeachtet sie mit der heiligen Krone geschehen war. Damit man den Fehler, der nach den alten hungarischen Grundsätzen in Betracht der Krone begangen werden mußte, einigermaaßen höbe, ließ man den neuen König gleich nach Beschwörung der Capitulation öffentlich sich dadurch in den Besitz seiner Würde setzen o), daß er die Dienstpflichtigen zum Heereszug aufbot, darauf Gericht hielt, dann mit seinem Adel die Stadt durchritt, und endlich sich vor das Thor in die St. Martinskirche begab und aus den vier höchsten Fenstern des Thurms seinen Arm herausstreckte, und als Vertheidiger des Reichs gegen die Hauptgegenden der Welt zu mit dem Säbel hieb. Die heilige Krone ward von der Königin Elisabeth gleich nachher (d. 3 August) dem Kaiser Friedrich als ein Pfand für ein Anlehn von 2500 Gulden zugesandt. Dieses Geld reichte aber zu dem nöthigen Unterhalte ihres Heeres nicht zu; daher borgte die Königin zu verschiedenen Zeiten noch 18000 Gulden, sowohl auf diese Krone als auch auf einige ihrer Schlösser, die sie dem Kaiser einräumte. Sie hoffte zwar, daß dieser Herr sie vertheidigen würde, wenn ihn eine nähere Pflicht als seine nahe Verwandtschaft dazu antriebe, und veranstaltete daher, daß

---

o) Ich habe von diesen Feyerlichkeiten, die noch jetzt bey der Krönung üblich sind, keine ältere Spur als diese gefunden, getraue mich aber nicht ihren Ursprung dem Vladislav zuzuschreiben. Die Hiebe in die vier Weltgegenden geschehen jetzt bey Presburg auf dem Königsberge, welcher 1776 mit einer zierlichen Einfassung versehen ist. Almanach von Ungarn, Wien und Presburg 1778.

Herzog Albrecht ihm die Vormundschaft über ihren Sohn und die österreichische Regierung abtrat. Allein seine Hülfe bestand blos in Geldvorschüssen gegen Pfand, und in der Vermittelung bey dem Pabste Eugenius IV, daß dieser die Magnaten von den dem kleinen Ladislav geleisteten Eiden nicht lossprach, und den Fehler der Krönung nicht ergänzte. Die Dalmatier und Kroatier ergriffen die Waffen für den jungen König unter der Anführung Ladislavs von Gara. Allein Johann von Hunyad zerstreuete sie durch eine Niederlage, die er ihnen bey Batfa in Kroatien beybrachte. Ein anderes Heer der Königin, unter der Fahne Graf Ulrichs von Zilley, besiegte den feindlichen Feldherrn Banso von Lindua bey Sarwar, und bot dem Könige Vladislav, der dem Lindua folgte, zwar die Spitze, schloß aber mit ihm einen Frieden, wodurch Friedrich und Ulrich von Zilley des Königs Vladislav Lehnsleute wurden. Ein dritter kleinerer Haufe tapferer Böhmen vertheidigte unter Johann Giskra von Brandeiß Anführung die Stadt Kaschau gegen des Königs Vladislavs Macht; und die eben so getreue und tapfere Besatzung zu Pressburg erhielt von den Wiener Bürgern eine beträchtliche Verstärkung und Vorrath von Pulver, Pfeilen und Lebensmitteln, die den Feinden der Königin den Muth benahm sie anzugreifen.

Die Parthey der Königin ward dennoch bald so schwach, daß sie nicht wohl mehr lange bestehen konnte. Die Oesterreicher verharreten zwar in ihrer Treue; aber ihr Vermögen war gegen die hungarische Macht zu geringe. In Böhmen hatte man gleiche Gesinnungen mit den Hungarn; denn man wollte die Regierung auch dort keinem minderjährigen Prinzen anvertrauen, und wählte einige Reichsregenten. Diejenigen Böhmen, welche der Königin ergeben waren, versammleten sich in dem hungarischen Erzgebirge, und eroberten fast das ganze Zipserland. Allein der listige Prälat von Erlau wußte ihren Anführer Giskra durch eine seiner Verwandtinnen zu entkräften. Denn da er ihm diese zu seiner Gemahlin gab, trat Giskra zu ihm und dem Könige Vladislav über. Der Kaiser Friedrich hatte den Pabst Eugenius veranlasset, einen Cardinal zur Ver-

mittelung eines Vergleichs nach Hungarn zu senden. Dieser machte den Entwurf, daß die Königin Elisabeth ihre älteste Tochter dem Könige Vladislav, und die jüngste desselben Bruder oder dem böhmischen Titularkönige Kasimir als Gemahlinnen beylegen, ferner dem Könige Vladislav die hungarische Reichsverwaltung, jedoch ohne Königstitel, bis zu des Ladislavs Posthumus Volljährigkeit übertragen, ihn zum Erben dieses Ladislavs, wenn er während der Vormundschaft versterben sollte, ernennen, und endlich ihm im Namen des Reichs alle Ansprüche der Hungarn auf Podolien und Walachey schenken, und für die Kriegskosten die Grafschaft Zips völlig abtreten sollte. Die Bedingungen, die dieser Vorschlag enthielt, mißfielen zwar nicht der Königin, aber dennoch dem Johann Hunyad, welcher, ohngeachtet er dem polnischen Könige ergeben war, wie es scheint, in der Länder Podolien und Zips Veräußerung nicht willigen wollte. Die Königin war damals gegen ihren Vetter den Kaiser Friedrich sehr aufgebracht, weil er sich weigerte, ihr auf ihr Verlangen die Krone und den Prinzen Ladislav zuzusenden, und sie sich von der Gegenwart des Prinzen große Vortheile versprach. Dieses ermunterte den König Vladislav, sie in Raab zu besuchen. Er fand eine Aufnahme, so wie er sie von einer Freundin nur erwarten konnte, und unterhielt sich mit ihr viele Tage in geheimen Unterredungen, von deren Inhalte nichts bekannt geworden ist, weil sie am dritten Tage nach seiner Abreise plötzlich verschied.

Dieser Tod hatte keinen Einfluß in die bürgerlichen Kriege; denn selbige wurden fortgesetzt. Der Kaiser Friedrich konnte gewissermassen nun als das Haupt der Parthey des jüngern Ladislavs betrachtet werden, weil er dieses Königs Vormund war, und ihn nebst den hungarischen verpfändeten Schlössern in seiner Gewalt hatte p). Daher wandten sich nicht nur die hun-

---

p) Hr. *Pray* Annal. P. III. Vindob. 1766. p. 1. sequ. *Philipp. Callimachus* de rebus a Vladislao Pol. atque Hungaror. R. gestis in des Hrn. v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 433. sequ.

garischen, sondern auch die böhmischen Freunde des minderjährigen Königs an ihn. Zu diesen gehörte Giskra von Brandeiß, welcher Kaschau und die Bergstädte in seiner Gewalt hatte, Aximith der Schloßhauptmann über Zips, Ladislav von Gara, und der Erzbischof Dionys von Gran. Die böhmischen Reichsstände trugen dem Kaiser die Krone ihres Reichs an: allein er lehnte sie ab, und veranlassete, daß von der katholischen Parthey Mainhard von Neuhaus, und von den Calixtinern oder Utraquisten Heinrich Ptarsko zu Reichsregenten bis zu der Endigung der Minderjährigkeit des Königs Ladislavs verordnet wurden. Diese Regenten forderten den König in ihr Reich, um ihn in ihrer Sprache und Sitten zu erziehen. Eben dieses verlangten die Hungarn seiner Parthey. Allein der Kaiser behielt ihn bey sich, und ließ ihn nicht aus dem festen Schlosse Grätz in Steyermark, in welchem er ihm die vollkommenste Erziehung nach damaliger Weise gab. Der wirklich regierende hungarische König Ladislav ersuchte den Kaiser um einen zweyjährigen Stillstand, weil er einen Zug gegen den türkischen Sultan unternehmen wollte, und erhielt diesen durch die Bemühung des Cardinal-Legaten Julianus Cäsarini, den der Pabst als Anführer verschiedener Kreuzfahrer nach Hungarn gesandt hatte.

Die Veranlassung zu diesem Türkenkriege gab der Stolz des Sultans Amurat, welcher von dem hungarischen Reiche entweder die Festung Belgrad, oder einen jährlichen Zins verlangte. Vladislav, welcher zu gleicher Zeit, da die türkischen Botschafter zu ihm kamen, von Hunyads Siegen über die Türken Nachricht erhielt, befahl den Botschaftern, die Antwort aus Hunyads Lager zu holen, und beschloß auf einem Reichstage zu Ofen, ihnen gleich mit einem Heere zu folgen. Dieses geschahe im May. Der Woiwode Hunyad eroberte Sophia, verheerte die Bulgarey, siegte in fünf kleinen Treffen, und bekam eine große Beute. Das Hauptheer eroberte Nissa, und erfocht einen grossen Sieg, der den Türken 4000 Gefangene und 2000 Tode kostete. Man hatte ein Verständniß mit dem muthigen Fürsten Georg Castriota oder Scanderbeg von Epiro, und wollte daher in das türkische Griechenland dringen. Allein einige Feld-

herren machten dem Könige eine so schlimme Schilderung von der mit dem Uebergange über das Gebirge Hämus verbundenen Gefahr, daß der König zweifelhaft blieb, und sich zu spät zum Einbruch in Thracien entschloß. Inzwischen hatte der kluge Sultan Amurat den Statthalter von Phrygien Carambey auf das Gebirge mit dem ausdrücklichen Befehl gesandt, nicht anzugreifen, sondern nur sich zu vertheidigen. Johann von Hunyad wollte versuchen, ob er diesen Mann vertreiben könne, wagte einen Anfall, zog sich zurück, und lockte den unvorsichtigen Carambey in die Ebene, in welcher er geschlagen und gefangen ward. Die Nacht und der Mangel der Kenntniß des Gebirges hielten die Hungarn ab, sogleich fortzuziehen. Am folgenden Tage geriethen sie auf einen Abweg, der sie zwar zum Gipfel des Gebirges, aber zugleich an eine Tiefe führte, über die sie nicht dringen konnten, zumal da die entgegengesetzte Anhöhe von Feinden vertheidiget ward. Sie mußten sich daher entschließen zurückzukehren; und weil die Jahrszeit neue Versuche zu bedenklich machte, so entschlossen sie sich den Feldzug zu endigen. Ihr Rückzug ward durch eine Wüste unternommen, die ihnen schädlicher als der Feind ward. Denn da in selbiger fast alles Gras verdorret war, so mußten sie eine Menge Lastthiere tödten, viele Beute verbrennen, und die Waffen, die dem Feuer widerstanden, um sie dem Feind nicht gleichsam in die Hand zu geben, tief verscharren.

Diejenigen christlichen Fürsten, welche den Türken am nächsten wohnten, und ihre Uebermacht bisher empfunden hatten, schöpften aus diesem Zuge Hoffnung, daß sie mit Hülfe der Hungarn die Türken aus Europa würden vertreiben können, und erboten sich gegen den König Vladislav zur Hülfe bey einem neuen Zuge. Zu diesen Fürsten gehörten vornehmlich der Pabst Eugenius IV., ferner der griechische Kaiser Johann Paläologus, und endlich Scanderbeg der Fürst von Epiro. Der König Vladislav nahm den Antrag an, und verabredete einen allgemeinen Angriff zu Lande und Wasser auf das nächste Frühjahr. Vermöge dieses Entwurfs begab sich der Cardinal Franz Albrecht von Florenz als Admiral einer Flotte italiänischer Kreuzfahrer nach dem Hel-

lespont, um die Ueberführung türkisch = asiatischer Hülfsvölker zu verhindern. Der Cardinal Julian brachte andere europäische Kreuzfahrer nach Hungarn, und Georg Castriot bot eine gute Anzahl streitbarer Albanenser und Epiroten zum Dienste auf. Dem Sultan Amurat waren die Regierungsgeschäfte unangenehm geworden, und er hatte selbige seinem Sohn Mohammed übergeben. Wie es schien, faßten die Türken bey diesem Vorfalle den Entschluß, sich mit dem hungarischen Könige in keinen Krieg einzulassen; denn sie sandten Abgeordnete nach Hungarn, um unter einer jeden leidlichen Bedingung Frieden zu schließen. Diese Gesandte erschienen nicht als ordentliche bevollmächtigte Botschafter, sondern nur als Abgeordnete, die den gefangenen Carambey befreyen oder austauschen, und mit dem Despoten Georg von Rascien einen Vergleich schließen sollten: allein insgeheim äusserten sie ihre Absichten dem Despoten, und baten ihn um seine Friedensvermittelung. Der Despot gab ihnen Gehör, gewann den siebenbürgischen Woiwoden Johann von Hunyad, und verleitete diesen zu der Uebereilung, daß er mit den türkischen Gesandten einen Frieden auf zehn Jahr schloß, und den König überredete, diesen zu beschwören. Die Bedingungen waren bey selbigem für Hungarn vortheilhaft genug; denn die Türken verpflichteten sich, auf einen bestimmten Tag alle in der Nachbarschaft gemachte Eroberungen den ehemaligen Herren zurückzugeben, nichts als die Bulgarey zu behalten und alle Gefangene in Freyheit zu setzen: aber diesem ohngeachtet war er schlecht, weil die türkischen Botschafter ihn ohne Vollmacht geschlossen hatten, und der Sultan daher nicht verpflichtet war ihn zu halten. Sobald sich das Gerüchte von selbigem verbreitete, klagten die hungarischen Verbundenen über das einseitige und unüberlegte Verfahren der hungarischen Reichsstände, und der griechische Kaiser Johann machte dem Könige sehr bittere Vorwürfe. Der Cardinal von Florenz berichtete, daß er im Hellespont angekommen sey, und daß er den Sultan, welcher etwa einen Monat nach dem Tage, da der Frieden beschworen worden, seine ganze europäische Macht nach Kleinasien zu der Bezwingung eines aufrührischen Statthalters abgeführet hatte,

schon abhalten wollte zurückzukehren. Alles dieses erfüllete den König und die Stände mit Scham, Reue und Unwillen. Man glaubte nunmehr, daß man die beste Gelegenheit, Hungarn gegen die Türken auf ewig in Sicherheit zu setzen, verabsäumet, und empfand, daß man durch den Frieden die Pflicht gegen die Mitchristen und Bundesverwandtschaften auf eine unanständige Weise verletzt habe. Man hoffte, daß die Türken Gelegenheit, den Frieden für gebrochen zu erklären, geben würden. Allein diese, die sonst nicht immer gewissenhaft gegen die Christen zu verfahren pflegten, lieferten diesesmal alle Gefangene und eroberten Plätze ohne Widerrede aus. Man gerieth daher in einen sehr großen Gewissenskampf, und wußte nicht, ob man den rechtskräftigen Frieden oder die ältern Bündnisse halten müsse. Aber der Cardinal Julianus wußte diese Zweifel zu heben; denn er lehrte, daß der Friede, weil er das Wohl der ganzen Christenheit beträfe, nicht ohne Vorwissen des päbstlichen Stuhls hätte geschlossen werden dürfen; und der Pabst Eugenius IV. erklärte aus diesem Grunde den Eid und den Frieden für ungültig. Dadurch wurde der König so sehr beruhiget, daß er sich durch einen schweren Eid verband, noch in selbigem Jahre die türkischen Länder anzugreifen q).

Sobald der Sultan Amurat die große Verschwörung der abendländischen Christen gegen sein Reich und die Absicht den Frieden zu brechen vernahm, trat er die Regierung wieder an, und führte sein Heer an das asiatische Ufer des Hellesponts. Er befahl ferner seinen Hauptleuten in Servien, daß sie sich bestreben sollten, den Fürst Georg Castriot von der Vereinigung mit den Hungarn abzuhalten, und gewann einige genuesische Schiffer durch sehr große Frachtgelder, daß sie sein Heer über

---

q) Damit Johann von Hunyad, dem dieser Friedensbruch nicht gefiel, gewonnen würde, versprach der König ihm das bulgarische Königreich. S. Hrn. *Pray* Ann. P. III. p. 23. Vermuthlich gab er auch noch mehrere ähnliche Expectanzen aus; denn man findet in einer Urkunde vom Jahr 1444 einen Robert von Thur als Ban von Macedonien. Ib. p. 24.

den Hellespont zu führen versprachen. Es gelang ihm auch, die Empörung in Kleinasien bald zu dämpfen, und durch dieses Glück dem griechisch-kaiserlichen Hofe eine solche Furcht einzujagen, daß selbiger mit der Ausrüstung des versprochenen Hülfsheers zögerte. Der König von Hungarn hatte nach geschlossenem Frieden seine polnischen Lehnsleute und viele entfernte hungarische Unterthanen in ihr Vaterland entlassen, und konnte daher jetzt nur ein sehr mäßiges Heer zusammenbringen, welches, wie ihm der Woiwode der gebirgigen Walachey sagte, nicht mehrere Leute enthielt, als Amurat gewöhnlich auf einer Jagd bey sich zu haben pflegte. Aber dennoch trieb ihn die Ungeduld mit selbem nach Widin. Hier wollte er warten, bis Scanderbeg und der griechische Kaiser in das Feld gerückt, und die italienischen Schiffe bey Gallipoli angekommen seyn würden. Aber sein übertriebener Muth vertilgte die Vorsicht, und verleitete ihn, bis Nikopol an der Donau vorzurücken. An diesem Orte forderte er den Dracula r) oder Woiwoden der Walachey zu der Heeresfolge auf. Dieser Mann, der die türkische Macht, die Beschaffenheit des Bodens und der Winterwitterung genauer als die Hungarn kannte, bemühete sich ihn zum Rückzuge zu überreden, und gebrauchte dazu die dringendsten Gründe. Allein er ward nicht gehört, und kam in den Verdacht, daß er ein Verräther sey, und aus Neigung gegen die Türken nicht nur den König zu der Rückkehr zu bringen suche, sondern auch die geheimen Absichten der Hungarn dem Sultan bekannt mache. Diesen Argwohn veranlassete der Woiwode Johann von Hunyad, und unterstützte der Cardinal Julianus. Dracula gerieth über selbigen in einen so heftigen Zorn, daß er den Hunyad zu tödten beschloß. Allein er begriff sehr bald, daß diese Rache ihm sein Leben und Land kosten würde, und verschob sie s). Um sich von dem Verdach-

r) Die meisten auswärtigen Schriftsteller nennen den Woiwoden Dracula Bostard des Myrra: allein Hr. Pray versichert in den Annalen III. p. 25, daß Dracula ein walachisches Amts- und Würdenname sey.

s) Hr. *Stritter* Mem. Populor. ad Danub. incolent. T. II. p. 917.

te frey zu machen, gab er dem Könige seinen Sohn, viertausend Reuter und die nöthigen Wegweiser. Allein Hunyad ließ seinen Argwohn dem ohngeachtet nicht fahren, sondern besetzte fast alle seine Schlösser mit Hungarn. Der König drang nun in Thracien ein, und fand, weil die Türken sich keines so geschwinden Friedensbruchs versehen hatten, überall schwache Besatzungen, die vor ihm flohen, oder sich ihm ergaben. Er ermunterte nunmehr durch offene Briefe alle mit der katholischen Kirche vereinigte Griechen, daß sie zu ihm, als dem vom Pabst ernannten Vertheidiger des Christenthums, stoßen, und sich dem türkischen Joche entziehen sollten. Diese Aufforderung machte die unterdrückten alten Einwohner muthig, die neuern türkischen Thracier aber zaghaft. Die Bergschlösser Sumi und Pesech widersetzten sich zwar, giengen aber im Sturm über; und darauf wagte es kein Türke weiter, sich den Hungarn zu widersetzen. Das siegende Heer kam endlich bis an das Seeufer, und verbrannte eine beträchtliche Anzahl kleiner Schiffe, welche zwischen Odessus und Mesembria (Misseviria) geankert hatten, weil es glaubte, daß sie zu einer Verheerung der Lande an der Donau zusammengebracht worden wären.

Kurz nach dieser That erfuhr der König, daß von dem Sultan Amurat ein sehr großes Heer bey Gallipoli an das Land gebracht sey, und daß der Cardinal von Florenz diesen Uebergang nicht bemerkt oder gehindert habe. Der griechische Kaiser behielt sein Heer zurück, und überließ die Hungarn ihrem Glücke. Scanderbeg that eben dieses: aber nicht aus Furcht, sondern aus Zwang; denn die Servier zogen ihm entgegen, und fochten mit ihm lange, ehe sie wichen und ihm den Weg der Bulgarey öffneten. Die ältesten und versuchtesten Feldherren gaben dem Könige den Rath, daß er entweder zurückkehren, oder sich in die festen Bergschlösser ziehen sollte; und er erwählte gewissermaßen das erstere. Denn er wandte sich über den Hämus nach der Bulgarey, und eroberte die festen Plätze Callacrium, Makropolis, Galata und Varna. In der letzten Stadt bekam er ein Geschwür am Fuße, welches seinen weiteren Fortgang hinderte. Der Sultan folgte seiner Spur, und zeigte

sich

sich ihm bey Varna. Nun entstand ein Zwist über die Maaßregeln, welche man nehmen sollte. Der Cardinal Julian wollte eine Belagerung erwarten; allein Hunyad fand diesen Rath zu gefährlich, weil Varna und Galata schlecht befestiget waren, und es an Lebensmitteln fehlte. Hunyad erhielt endlich die mehresten Stimmen, und führte das Heer in eine Ebene vor Varna, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Weil es nöthig war den Angriff zu erwarten, nicht aber zu wagen, so stellte er das Heer vor einer Anhöhe zwischen einem Moraste und dem Schlosse. Er verwahrte die schwächsten Plätze mit einer Wagenburg und Wurfwerkzeugen, stellte jeden untergeordneten Feldherrn nach Maaßgabe seiner Einsichten an den ihm zuträglichsten Ort, und behielt bey sich die Walachen, um jeden nothleidenden Platz auf das geschwindeste unterstützen zu können. Der Sultan Amurat gerieth über diese Einrichtung in Unruhe, griff aber die erste hungarische Schlachtordnung mit 15000 seiner besten Reuter an. Diese wurden bald abgeschlagen, und Amurat verlor den Muth so sehr, daß er fliehen wollte, und durch seine Staatsbedienten mit Gewalt und Drohung des Todes kaum zurückgehalten ward. Ein neuer Angriff mit 6000 Reutern fiel eben so unglücklich aus, hatte aber dennoch eine den Türken sehr vortheilhafte Folge. Denn der siegende Bischof von Waradein, welcher ohngeachtet seiner zu schwachen Einsicht in die Kriegsverfassung die Vorschrift des Hunyads verachtete, blieb nicht auf seinem Platze, sondern verfolgte die Geschlagenen bis zu dem türkischen Hintertreffen. Da ihm dieses zu mächtig war, wandte er sich zurück, verfehlte aber des Weges und gerieth in einen Morast. Die Türken suchten in die Lücke, die er veranlasset hatte, zu dringen; allein Hunyad und der König trieben sie zurück. Dieses Unglück veranlassete den Amurat alles zu versuchen, um den Sieg zu erfechten. Daher redete er den Feldherren und Gemeinen sehr nachdrücklich zu, und stellte ihnen vor: daß diese Schlacht ihre Herrschaft und ihren Ruhm in Europa vertilgen oder auch auf ewig befestigen werde; daß es besser sey durch die Waffen im Gefechte zu sterben, als von den Christen gefangen und gepeiniget zu werden; und endlich daß

Gott die Brechung des beschwornen Friedens nicht unbestraft lassen werde; und damit dieses bey seinen Soldaten sowohl als bey den Feinden einen größern Eindruck machen möchte, befestigte er die hungarische Friedensurkunde an seinen Spieß, und hielt sie so hoch, daß sie sehr weit gesehen werden konnte. Indem dieses geschahe, drang Hunyad tief in die Feinde, nachdem ihm der König versprochen hatte, seinen Platz nicht eher zu verlassen, als bis er siegend zurückgekommen seyn würde. Diese Zusage gereuete den König, weil er vermöge seiner Jugend und seines feurigen Muths die Begierde, recht vielen Antheil am Gefechte zu nehmen, nicht unterdrücken konnte. Einige Schmeichler, die seine Unruhe wahrnahmen, ermunterten ihn, des Hunyads Verlangen zu übertreten, und brachten ihn auf den Gedanken, daß nicht die Größe der Gefahr, sondern Ehrgeitz und Begierde, den Ruhm des Sieges allein zu erhalten, den Hunyad veranlassete, ihn gleichsam an seinen Platz zu fesseln. Daher gab er plötzlich dem Pferde die Sporen, und stürzte sich so tief in die Haufen der Janitscharen, daß er von seinen Leuten abgeschnitten und von ihnen für todt gehalten ward. Hunyad erfuhr dieses zu spät, ermunterte aber einige hungarische Rotten zu der Befreyung des Königs, und schlug sich bis zu ihm in dem Augenblicke durch, da sein Pferd erstochen, und beym Stürzen mit unzählbaren Wunden getödtet ward. Er bemühete sich zwar den Leichnam zu erbeuten; allein die Türken rissen ihn zu geschwind fort, und steckten das Haupt auf einen Spieß, welches sie nachher in allen großen Städten ihrer Herrschaft zum Beweise des Sieges umhertrugen. Der Tod des Königs ward in dem hungarischen Heere bald bekannt, und veranlassete eine allgemeine Flucht, ohngeachtet daß die Türken gleichfalls flohen und sich für besiegt hielten. Von den erstern entkamen viele durch die Bulgarey in ihr Vaterland. Andere verirreten sich nach Macedonien, und fanden den Skanderbeg, der nun die Servier gebändiget hatte, und auf dem Wege zum Könige war. Die dritte Rotte von Flüchtlingen zog mit dem Hunyad nach der Walachey, und erwartete Schutz von Dracula. Allein dieser Fürst ließ nun seiner Rache freyen Lauf,

und nahm den Hunyad gefangen. Er drohete sogar diesem tapfern Fürsten mit einem schmählichen Tode, und ließ sich kaum durch Geld besänftigen. Allein da die hungarischen Stände seinen Frevel erfuhren, und den Hunyad mit Drohungen zurückforderten, so ließ er ihn mit vielen Ehrenbezeugungen und Geschenken von sich, und gab ihm eine Wache mit, die ihn bis an die siebenbürgische Gränze begleitete. Der Sultan Amurat konnte sich kaum überreden, daß seine Feinde geflohen wären, und vermuthete eine Hinterlist. Allein da er nach zweyen Tagen die Wagenburg untersuchen ließ, und alles sicher fand, so entdeckte er, daß er und nicht das hungarische Heer der Sieger sey. Sein Verlust war so groß, daß er es nicht wagen mochte, den Besiegern zu folgen. Daher zog er nach Asien zurück, und legte abermals die Regierung, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, nieder. Zum Andenken des Muths, mit welchem der König Vladislav gefallen war, ließ er auf der Wahlstatt über seinen Leichnam eine Säule mit einer Lobschrift aufrichten.

Die Verwirrung war nunmehr in Hungarn sehr groß; denn man fürchtete nicht nur die Türken, sondern auch die Polen und die Anhänger des Königs Ladislavs (Posthumus). Die Venetianer brachten fast ganz Dalmatien und Kroatien an sich. Die Polen hatten die Moldau; und die walachischen und bosnischen Despoten gehorchten den Türken. Andere Provinzen waren in der Gewalt des Kaisers Friedrichs, und der dem Könige Ladislavs ergebenen Böhmen. Im Reiche befehdeten sich die Freunde jeder Parthey; und außerdem verheerten die Schismatiker und Ketzer, oder die Hussiten und nicht unirten Griechen, manche Provinz. Der Reichspfalzgraf Lorenz von Hedervora warf sich zum Haupte der Feinde des Königs Ladislavs auf, und trachtete entweder eine republikanische Verfassung in Hungarn einzuführen, oder auch einen tüchtigen Mann aus dem eingebornen Adel auf den Thron zu setzen t). Um zu diesem Unternehmen Zeit zu gewinnen, streuete er erdichtete Briefe

t) Epist. Aeneae Sylvii ap. Dn. *Pray* l. c. p. 37.

aus, in welchen aus Polen die Ankunft des Königs Vladislavs berichtet, und Hoffnung zu seiner baldigen Reise nach Hungarn gemacht ward. Diese Unwahrheit war zu wenig fein, als daß sie geglaubt werden konnte: daher drang die Nation auf einen allgemeinen Reichstag, und der Pfalzgraf uebst den übrigen Baronen mußten diesen nach Pest ausschreiben. Auf selbigem ward von allen Partheyen beschlossen, daß man den jüngern Ladislav als Erbkönig annehmen, selbigen vom Kaiser mit der heiligen Krone zurückfordern, dann ihn mit dieser krönen, und hernach ihn stets im Reiche behalten und erziehen sollte. Man bevollmächtigte den Cardinal Erzbischof von Gran Dionys, und einige andere der Vornehmsten, diesen Entschluß zu der Ausführung zu bringen, und befahl diesen nach Wien zu eilen, weil der Kaiser die Stadt Günz belagerte und eroberte, um die österreichischen Befehdungen der günzischen Besatzung zu hemmen. Der Kaiser nahm die Gesandten mit großen Ehrenbezeugungen auf; allein er konnte sich nicht entschließen, ihnen den jungen König anzuvertrauen, oder die Krone zu geben, weil jener bey den bisherigen Freunden des polnischen Vladislavs in Gefahr zu seyn schien, und diese ihm zum Pfande für beträchtliche Geldvorschüsse diente. Er leugnete, daß Ladislavs erste Krönung ungültig gewesen sey, und daß es nöthig sey, eine neue Krönung vorzunehmen. Dennoch gab er in Betracht dieses Umstandes den Vorstellungen endlich Gehör, und erbot sich, die Krone und den König auszuliefern, sobald die Reichsstände durch Urkunden versichert haben würden, daß erstlich die neue Krönung der älteren nicht nachtheilig seyn solle, daß man ferner die Krone und den Prinzen ihm zurückgeben wolle, und daß man ihm verstatte, diesen Prinzen zu Preßburg, einer damals von ihm besetzten Stadt, erziehen zu lassen. Die Gesandten bestanden darauf, daß die Krone zurückbleiben und den Reichsverwesern zur Verwahrung übergeben werden müsse. Sie erboten sich aber, den König gleich nach der neuen Krönung in das österreichische Schloß Haimburg abzuliefern, und verlangten, daß er nachher zu Stuhlweißenburg unter den Augen des Kaisers erzogen werden sollte. Sie droheten, daß man einen

andern Prinzen zum König ernennen werde, wenn diese Vorschläge nicht bewilliget würden; allein weder ihre Vorstellungen noch Bitten und Pochen brachten den Kaiser von seinem Entschlusse ab.

In Hungarn war damals kein größerer Feldherr, als Johann von Hunyad; und daher ließ man diesem die Gewalt, die er als Anführer des geschlagenen und zerstreueten Heeres bisher gehabt hatte. Sein Eifer, der Tod seines Monarchen an den Türken zu rächen und sein Vaterland zu beschützen, war so groß, daß er die kühnsten Thaten unternahm. Schon auf dem Reichstage zu Pest hatte er den Pabst Eugenius IV., bey Abstattung des Berichts von der Schlacht zu Varna, den er, weil der Cardinal Julian auf der Flucht ermordet war, einsenden mußte, mit den dringendsten Gründen um schleunige Hülfe gebeten. Sein Brief machte auch einen so großen Eindruck bey den römischen Staatsmännern, daß man dem Admiral Cardinal von Florenz befahl, seine Flotte in die Donau zu bringen, und anfieng, mit großer Wirksamkeit an der Veranstaltung eines neuen Kreuzzuges zu arbeiten. Daher verdoppelte Hunyad seinen Muth, und gieng einem großen türkischen Heere, welches schon bis an die Save gekommen war, mit einer nicht sehr zahlreichen Mannschaft entgegen. Er gebrauchte bey dieser Unternehmung so viele Vorsicht, daß es ihm gelang, das feindliche Heer im Lager um Mitternacht zu überfallen, und einen Sieg zu erfechten, durch welchen, wie man damals glaubte, die Niederlage bey Varna nicht nur gerächt, sondern auch unschädlich gemacht ward. Darauf stieß er bey Nikopol zu dem Admiral Cardinal von Florenz. Da er weiter vordringen wollte, ward ihm gemeldet, daß der Graf Ulrich von Zilley Kroatien verheere; und er begab sich sogleich ihm entgegen, nahm ihm seine Eroberungen nebst einem Theile seiner deutschen Grafschaft ab, und zwang ihn, sich eidlich zu verpflichten, daß er künftig nichts ohne Bewilligung der hungarischen Reichsstände unternehmen wolle, worauf er ihm sein Erbland wieder gab. Aus Kroatien kehrte er nach der Donau zurück, um sich und das Reich an dem Woiwoden der gebirgigen Walachey Drakula für die bey dem Rückzuge von Var-

na erlittenen Drangsale zu rächen. Dieser Mann, der nun völlig ein türkischer Lehnsmann geworden war, und sein Verbrechen der Treulosigkeit durch Einfälle in Siebenbürgen vergrößert hatte, war zu schwach und ward gefangen. Hunyad ließ ihn sogleich nebst seinem ältesten Sohne enthaupten und den jüngern Sohn blenden; allein er konnte nicht alle seine Kinder hinwegschaffen: denn diese waren entflohen, und rächten ihres Vaters Tod in der folgenden Zeit durch vieles Blutvergiessen. Des Dracula Land gab er seinem Schwestermann Johann von Zeckel, und in die flächere Walachey setzte er den ehemaligen hungarischen Woiwoden Daan wieder ein, dem Drakula vor drey Jahren dieses Land entrissen hatte.

Nach dieser Unternehmung arbeitete er an der Beylegung der Mißverständnisse unter den hungarischen Ständen. Der zweyte Woiwode von Siebenbürgen Nicolas von Ujlak bemühete sich, seine Untergeordnete zu Feindseligkeiten gegen den König Ladislav zu reizen; allein die Siebenbürger gaben ihm kein Gehör, und Johann von Hunyad hinderte ihn, als Woiwode des zweyten Theils von Siebenbürgen, an eigenen Gewaltthätigkeiten. Hunyad ward nunmehr ein so großer Freund des Königs Ladislav, daß er zu seiner Parthey öffentlich trat, und sich vom Kaiser als seinen Statthalter bestätigen u) und zu der Führung des Krieges gegen seine Feinde bevollmächtigen ließ. Dieser Schritt schmerzte den

---

u) Johann von Hunyad gebrauchte nunmehr den Titel eines Reichsverwesers, vermöge einer Urkunde vom Jahr 1446, worin er sich Vaivodam Transsilvaniae, Banum Zeverinensem, Capitaneum Castri Nandor Albensis (Belgrad) et huius Hungariae regni Vicarium nennet. S. Hr. *Kaprinai* Hung. di, dom. temp. Math. de Hunyad T. I. p. 95. Er prägte in seinem Namen Münzen, und setzte darauf den Titel: Johannes d' Hw. R. Ungaie Gub. nebst dem Reichswappen, in welchem der Streifenschild das erste und vierte, der Patriarchenschild das zweyte, und das hunyadische Geschlechtswappen, oder ein Rabe, das dritte Feld einnahm. S. Köhlers Münzbelust. XVII. Th. S. 185.

Pfalzgrafen Lorenz von Hedervora; denn dieser wußte seine Würde und Gewalt nicht zu behaupten, wenn Hunyad und Ladislav von der Nation als Regenten erkannt würden. Er beschloß daher, neue Zerrüttungen im Reiche zu veranstalten. Allein er gebrauchte dazu die elendesten Mittel, die ohnmöglich eine zureichende Wirkung haben konnten. Zuerst versuchte er das Volk zu überreden, daß der Herzog von Burgund seinen Sohn mit einer Flotte den Hungarn zur Fortsetzung des Krieges zusenden werde, wenn man selbigem die Krone zuwendete. Allein diese Nachricht fand keinen Glauben, weil man leicht muthmaßen konnte, daß der Herzog nicht geneigt seyn werde, seinen einigen zwölfjährigen ehelichen Sohn auf eine ungewisse Hoffnung in ein entferntes Reich zu schicken, dessen Besitz sehr zweifelhaft sey, und, wenn der Herzog sterbe, nicht einmal ohne Verlust der wichtigeren niederländisch-französischen Provinzen behauptet werden könne. Bald hernach warnete er den Johann von Hunyad für angebliche hinterlistige Nachstellungen des Woiwoden von Ujlak, um ihn von einem Reichstage zu Stuhlweißenburg abzuhalten, auf dem er in Hunyads Abwesenheit etwas ausrichten zu können hoffte. Allein auch diese List mißglückte ihm; denn der Woiwode Nicolaus entdeckte die Verläumdung, und überzeugte den Statthalter Hunyad von seiner Unschuld. Hunyad erhielt nunmehr den Auftrag, den König Ladislav gewaffnet aus Oesterreich zu holen; und er verheerte nicht nur die kaiserlichen Besitzungen zwischen Oedenburg und Wien, sondern belagerte auch den Kaiser in Wienerisch-Neustadt, bis daß die Strenge des Winters ihn zwang, mit vieler Beute, aber ohne den König zurückzukehren. Auf einem neuen Reichstage, den man im nächsten Sommer zu Pest hielt, unterwarf sich endlich der Pfalzgraf dem Könige Ladislav; und darauf ward Johann von Hunyad einstimmig zum Regenten oder Gubernator des Reichs während der Minderjährigkeit des Königs ernannt.

Hunyad begab sich, nachdem er diese Würde erhalten hatte, an die Gränze des Reichs, schlug den walachischen Woiwoden, welcher mit Hülfe der Türken sich in den Besitz der gebirgigen Walachey setzen wollte, und

half dem moldauischen Prinzen Peter, daß er seinen Gegner den Woiwoden Romanus vertreiben, und die Beherrschung der Moldau an sich bringen konnte. v). Im nächsten Herbste beschloß er, einen Zug nach Oesterreich zu Ladislavs sogenannter Befreyung zu unternehmen, und bat den Rath der damals sehr mächtigen Stadt Wien um Vorsprache oder Beystand. Dieses ward dem Kaiser Friedrich angezeigt; und da es eine Verführung seiner Unterthanen zur Empörung war, so zog sich Hunyad dadurch einen so üblen Ruf bey des Kaisers Freunden und dem Pabste zu, daß er es für nöthig hielt, dem Pabste eine Entschuldigung zuzusenden. Sein Grund, wodurch er die Stadt Wien zu seiner Parthey zu ziehen trachtete, war der, daß der Kaiser Oesterreich eigenmächtig beherrsche, und verschiedene hungarische Städte und Schlösser nebst der heiligen Krone in seinem Besitze habe, die doch nicht ihm, sondern ihrem gemeinschaftlichen Herrn, dem Könige Ladislav gehörten. Er fügte diesem die Drohung hinzu, daß er die kaiserlichen Verheerungen hungarischer Landschaften ahnden werde, und daß die Rache, zu der ihm seine Würde verpflichte, sich über alle erstrecken werde, die ihm nicht beyträten. Diese Bemerkungen und Behauptungen wurden zwar durch die österreichischen Landstände und die Wiener Bürger in einer schriftlichen Antwort entkräftet; und zugleich ward auch die Nothwendigkeit der vom Kaiser gegen die Freunde des Königs Vladislavs verübten Feindseligkeiten, und die Rechtmäßigkeit des Besitzes der hungarischen Schlösser und der Krone dargethan: aber dennoch machte Hunyads Zuschrift einen Eindruck auf die Bürger zu Wien; denn diese weigerten sich lange, ihre Leute zu dem Heere der österreichischen Stände stoßen zu lassen. Hunyad erfüllete seine Drohungen, und verwüstete das flache Land bis nach Neustadt. Der Kaiser, der kein Kriegesmann war, be-

v) Hr. *Pray* Ann. P. III. p. 55. Der walachische Woiwode war vermuthlich Vladislav Dracula. Der moldauische Woiwode bezeigte sich sehr undankbar; denn er huldigte 1448 dem Könige von Polen, nachdem sein Gegner Romanus durch Gift hinweggeschafft, und dadurch seine Gefahr vermindert war.

schwerte sich bey dem Pabste, und bemühete sich einen Stillstand zu erlangen. Zu diesem wollte sich Hunyad nur alsdann bequemen, wenn der Kaiser ihm Raab zurückgeben würde. Da ihm dieses abgeschlagen ward, dehnte er die Verwüstungen bis Laubersdorf aus; und darauf versuchte er noch einmal, die österreichischen Stände an sich zu ziehen. Allein diese machten ihm so heftige Vorwürfe über die neuesten Verwüstungen eines Landes, welches nicht dem Kaiser, sondern demjenigen Herrn, für den er zu fechten vorgab, gehörte, wie auch über den Bruch des Stillstandes und die Verachtung der päbstlichen Vermittelung, daß er sich schämte und Oesterreich im Winter verließ. Die hungarischen Stände beschlossen den Krieg im Frühjahr zu erneuern, und errichteten dazu ein Angriffsbündniß mit den polnischen Reichsständen x). Inzwischen kam ein päbstlicher Legat, nämlich der Cardinal Johann von St. Angelo, nach Wien mit dem Auftrage, die hungarisch-kaiserlichen Zwistigkeiten zu untersuchen und beyzulegen. Dieser bemühete sich, den Statthalter von Hunyad durch den Bischof von Großwardein zum Frieden zu überreden; allein er war in seiner Absicht nicht glücklich, und die nach Wien verschriebenen Friedensunterhändler schieden erbitterter, als sie gekommen waren, aus einander y). Darauf wandte man sich an den Grafen Ulrich von Zilley, welcher eine große Gewalt in Hungarn besaß; und diesem gelang es endlich zu Rakelspurg die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen. Selbiges geschahe unter folgenden Bedingungen. Der Kaiser gab Raab dem raabischen Bischof Augustin und dessen Kapitel gegen eine Verschreibung von 3000 Goldgulden, bekam aber die darin befindlichen Waffen und Kriegsbedürfnisse mit der Versicherung zurück, daß die Stadt bey der Fortsetzung seines Krieges mit Hungarn unbesetzt bleiben sollte. Die hungarischen Stände erkannten sein Pfandrecht auf Oedenburg, Günz, Rechniz, Steinig, Bernstein, Diwin, Katzenstein und Baumgarten, und ließen ihm diese Oerter, so wie seinem Bruder dem Herzog Albrecht die

x) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 60.
y) Hr. *Pray* l. c. p. 59.

Schlösser Vorchtenstein, Kismarton, Kobersdorf und Vella, bis zu der Bezahlung der darauf haftenden Anlehne. Der Kaiser behielt bis zu Endigung des zweyjährigen Waffenstillstandes den König Ladislav in seiner vormundschaftlichen Gewalt, und hob zu desselben Unterhalte jährlich 24000 Ducaten aus dem hungarischen Schatze. Der päbstliche Legat sollte nebst den übrigen Friedensvermittlern im Anfange des Novembers sich in Wien einfinden, und dann an einem dauerhaften Frieden arbeiten.

Die Ruhe, die der Statthalter Hunyad durch diesen Vertrag erhielt, veranlassete ihn auf einen Türkenzug zu denken; und da er noch immer sich mit der Hoffnung schmeichelte, es werde den Christen gelingen, die ihnen so fürchterlichen und verhaßten Otschmannen aus Europa zu vertreiben, so wandte er sich an alle europäische nahe gelegene Regenten mit der Bitte um Hülfe oder um einen Kreuzzug. Von diesen versprach ihm nur der einige König von Uragonien und Sicilien Alphonsus Beystand, und dieses mehr zu seinem Schaden als Nutzen; denn er verließ sich auf die Zusage, und richtete nach selbiger seinen Entwurf ein: Alphonsus aber vergaß sie zu erfüllen. Der Pabst Nicolaus V. erhob ihn zum Fürsten des römisch-päbstlichen Reichs, und lobte seinen Vorsatz: allein er sandte ihm weder Leute noch Geld. Diesem ohngeachtet gieng er mit 22,000 Mann Hungarn im September über Belgrad in Rascien, und verheerte dieses Reich, weil der Despot desselbigen seinem Aufgebote keine Folge geleistet hatte. Der oftgenannte Despot eines andern Theils von Rascien Georg bezeigte sich gehorsamer, und schien ein natürlicher Freund der Hungarn zu seyn, weil ihn diese einigemal bey dem Besitze seines Landes gegen die Türken erhalten und geschützt hatten. Allein der Erfolg zeigte, daß dieser Mann zu vorsichtig und treulos war, und um sich, wenn Hunyad des Sieges verfehlen würde, in Sicherheit zu setzen, dem türkischen Sultane viele hungarische Absichten und Entwürfe verrieth z). Durch diesen Despoten erfuhren

z) Hr. *Pray* a. D. p. 70. Thurocz ap. Dn. de *Schwandtner* Scr. rer. Hungar. T. I. p. 260.

die Sultane Mohammed und Amurat die hungarischen Feindseligkeiten, welche sie nicht erwarteten, weil ihre Unterthanen, einige Streifereyen abgerechnet, sich eine Zeit lang ruhig in Absicht auf Hungarn betragen hatten. Sie boten daher ein großes Heer auf, und eilten über die See nach Dalmatien. Hunyad rückte inzwischen bis Sophia und endlich bis Basilia vor, und gedachte in Thracien einzudringen, weil er durch eine neapolitanische Flotte im Rücken gesichert zu seyn glaubte. Amurat begab sich, weil diese Flotte nicht vorhanden war, ungehindert mit 80000 Mann nach Rascien, und wollte ihn entweder von Hungarn abschneiden, oder auch durch einen Einfall in dieses Reich zum Rückzuge zwingen. Um diese Absichten zu vernichten, wandte sich Hunyad seitwärts, und lagerte sich auf der Heide von Kassova oder Kosana (Campus Marulæ oder Rigomezye), bey dem Denkmale des daselbst getödteten Sultans Amurat des ersten. Hier griff ihn das türkische Heer in seinen Verschanzungen an; und man focht auf beyden Seiten mit einem so großen Muthe, daß die Nacht das Treffen endigte, ehe es entschieden ward. Die Türken verloren zwar in dieser Schlacht eine sehr große Menge ihrer tapfersten Kriegesmänner, und schienen fast geschlagen zu seyn; allein sie hatten den Vortheil, daß sie ein neues Heer in die Stelle der Ermüdeten und Verwundeten stellen konnten, da im Gegentheil die abgematteten Hungaren wiederum in das Treffen gehen mußten. Dieses ward am zweyten Tage erneuert, und von den Türken auf die vollkommenste Weise, aber mit einem großen Verluste an Todten gewonnen. Man fand auf dem Schlachfelde 8000 Hungarn und 34000 Türken, von welchen die letztern größtentheils durch das hungarische grobe Geschütz, welches die Türken noch nicht kannten, getödtet waren. Die Hungarn wurden fast insgesammt gefangen, und nur sehr wenigen gelang es zu entkommen. Hunyad warf die Waffen von sich, um leichter fliehen zu können, gerieth aber zweyen Türken in die Hände, die ihn nicht kannten. Diese fanden, da sie ihn plünderten, bey ihm ein güldenes Kreuz, welches ihre Habsucht so sehr rege machte, daß sie ihre Spieße niederwarfen, und sich mit

den Fäusten balgten. Hunyad besaß genug Gegenwart des Geistes, um diesen Vorfall zu nutzen. Denn er hob eine der Lanzen auf, erstach mit selbiger einen Kämpfer, trieb den andern in die Flucht, und eilte dann durch Servien der Donau zu. Endlich fand er einen Rascier, der ihn für ein gewisses Geld nach Belgrad zu führen versprach, ihn aber verrieth und nach Senderow zu seinem Despoten brachte. Dieser nahm ihn gefangen, und schien ihn den Türken ausliefern zu wollen. Allein da die hungarischen Reichsstände ihm mit Versprechungen und Drohungen scharf zusetzten, so ließ er sich am Ende des Jahrs bewegen ihn auszuliefern, nachdem er seinen ältesten Sohn Ladislav von Hunyad als Geisel zurückbehalten hatte a). Die kaiserliche Parthey beurtheilte diesen Feldzug nach dem Ausgange, und hielt ihn für übereilt und für eine Würkung eines großen Stolzes. Sie tadelte an dem Hunyad, daß er die Türken zu sehr verachtet und ihren Kundschaftern, aus gar zu großem Zutrauen auf seine Einsicht und Kriegeswissenschaft, selbst die Einrichtung seines Heeres und Lagers gezeiget habe. Sie brachten ihn sogar in den Ruf, daß seine Absicht gewesen sey, wenn der Zug glücklich ausfallen würde, sich auf den Thron zu setzen, und dem Könige Ladislav das hungarische Reich zu entziehen. Alles dieses fand bey den Auswärtigen Glauben; und der Pabst ward dadurch veranlasset, ihm die Fortsetzung des Türkenkrieges zu untersagen, und ihm den Vorwurf zu machen, daß er seinen Zug zu einer unbequemen Zeit unternommen habe, weil es nicht möglich sey, mit den Türken glücklich zu fechten, so lange noch im Reiche bürgerliche Kriege geführet würden. Dieses letztere läugnete der Statthalter. Allein seine Vertheidigung, die er

---

a) Einige Schriftsteller melden, daß Hunyad seine Freyheit durch das Verlöbniß seines Sohns Mathias mit des Despoten Tochter habe erkaufen müssen. Allein dieses ist, vermöge des Alters der Tochter und des Grafen Mathias, nicht wohl möglich, und verdient auch daher keinen Glauben, weil der gleichzeitige Johann von Thurocz (p. 262) nichts von einer solchen Versprechung gedenkt.

dem Pabste sandte, ward durch verschiedene Thathandlungen sogleich widerleget. Denn es warf sich der obengedachte Johann Giskra von Brandeiß, weil er einige Gespanschaften des Königs Ladislavs, die dessen Mutter ihm zur Vertheidigung eingeräumt hatte, besaß, zum Reichshauptmann auf, und befehdete die Polen. Ein anderer böhmisch-ladislavischer Gespann Pancraz zu Thurocz befehdete den Hauptmann einiger benachbarter Gespanschaften Peter Komorowzki, und brachte viele böhmische Hussiten nach Zips und Saroscb, von welchen einige sich unter dem Namen der Brüder (Bratrik) in Straßenräuberbanden zusammenrotteten, und viele Gewaltthätigkeiten verübten b) Die Reichsstände und der Statthalter Hunyad hielten zwar den polnischen König Kasimir durch ihre Vorstellungen und Versprechungen, den Giskra zu beruhigen, von dem schon beschlossenen Einbruch in das Reich ab. Allein sie konnten ihre Zusage nicht erfüllen, und der polnische Krieg wäre zum Ausbruche gekommen, wenn nicht der Pabst Nicolaus V. einen Waffenstillstand vermittelt c) hätte. Jener Pancraz streifte in Böhmen und Oesterreich, und zog sich dadurch eine Belagerung im Schlosse Szakolcza zu, welche der Graf Ulrich von Zilley auf kaiserlichen Befehl unternahm. Diese brachte ihn in eine so große Noth, daß er sich mit seinem Gebiete dem Statthalter Hunyad ergab, welcher sich bey dem Kaiser für die Unterlassung seiner Befehdungen verbürgte, und dadurch die Belagerung endigte.

Jenes Verfahren des rascischen Despoten Georg schmerzte den Statthalter und die Stände so sehr, daß man beschloß, es durch die Waffen zu ahnden. Der Despot hatte sich erboten, den Frieden mit den Türken zu vermitteln, war aber in den Verdacht gerathen, daß er vielmehr die Kriege mit den Türken zu unterhalten als zu endigen suchte, weil er, wenn die Hungarn Sicherheit in Betracht der Türken erhielten, in Gefahr gerieth von ihnen gestraft zu werden. Dieser Argwohn

---

b) Ioh. *de Thurocz* p. 264.

c) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 60.

oder dieses zweydeutige Verfahren beschleunigte Hunyads Zug gegen ihn; und nachdem ihm dieser Feldherr die Ländereyen genommen hatte, die ihm der König Sigismund in Hungarn geschenkt hatte, so gieng das hungarische Heer in Rascien, um auch dieses in Besitz zu nehmen. Der Despot eilete diesem nicht mit einer Kriegesmacht, sondern mit dem gefangenen ältesten Sohne des Hunyads entgegen, und behielt sein Land, nachdem er sein Verfahren dem Hunyad abgebeten und dem hungarischen Reiche gehuldiget hatte. Bald nachher veranstaltete der Pabst einen Frieden der hungarischen Reichsstände mit dem Kaiser Friedrich auf dem Reichs- oder Landtage zu Presburg. Der Kaiser behielt seine Pfänder, und versprach, den König Ladislav in Wien erziehen zu lassen, und den Hungaren, Böhmen und Oesterreichern stets einen freyen Zutritt zu ihm zu verstatten. Ohngeachtet durch diesen Vertrag die Macht des Statthalters Hunyad wuchs, weil dieser nun nicht mehr sein Heer an der österreichischen Gränze zu gebrauchen nöthig hatte, so wagte es der mächtige Giskra dennoch ihn zu befehden. Dieses geschahe mit ziemlicher Sicherheit; denn Giskra fand viele der vornehmsten Hungarn geneigt, aus Neid über Hunyads Ruhm und Gewalt den Hunyad zu verrathen, und errichtete mit selbigen ein geheimes Verständniß. Hunyad, der dieses nicht wußte, gieng ihm entgegen, und ward verlassen und geschlagen d). Er wiederholte zwar den Zug, und eroberte einige feste Plätze des Giskra. Allein als er im Begriff war eine neue Schlacht zu liefern, merkte er die Gefahr, in welcher er sich befand, und erkaufte sich den Frieden durch die Bezahlung der Kriegeskosten, die Giskra aufgewandt haben wollte. Der Kaiser war, da dieses geschahe, im Begriff nach Rom zu reisen, um sich krönen, und durch den Pabst mit der portugiesischen Prinzessin Eleonora vermählen zu lassen. Auf diesem Zuge sollte ihn der junge König Ladislav begleiten. Dieses mißfiel den Hungarn, Böhmen und Oesterreichern, weil sie glaubten, daß dieser zwölfjährige Prinz ohne

---

d) St. *Pray* l. c. p. 82.

große Lebensgefahr eine so weite Reise in ein für die Deutschen ungesundes Land nicht zurücklegen könne. Die österreichischen Landstände, und vorzüglich die Wiener Bürger, klagten laut darüber, daß der Kaiser den König Ladislav noch immer an seinem Hofe behielt, und nicht, wie es der letzte Vertrag erforderte, nach Wien sandte. Sie beschuldigten ferner den Kaiser: daß er den väterlichen Schatz der österreichischen Regenten von wenigstens fünf Tonnen Goldes sich zugeeignet habe; daß er des Königs Ladislavs Staaten aussauge, darin viele neue Steuern widerrechtlich erpresse, die Aemter an schlechtdenkende Ausländer vergebe, die Schulden der Eltern des Ladislavs unbezahlt lasse, und, weil er stets außerhalb Ladislavs Staaten lebte, und folglich in selbigen nichts verzehrte, selbige von allem baaren Gelde entblößte. Ein gewisser Ulrich Eizinger, der entweder die Absicht hatte sich zu bereichern, oder wirklich durch Liebe gegen seinen Herrn und sein Vaterland getäuscht ward, bemühete sich die Oesterreicher gegen den Kaiser in Zorn zu setzen, und redete nicht nur öffentlich von den mannichfaltigen Ungerechtigkeiten, die in des Kaisers Namen ausgeübt wurden, sondern nahm einst die Prinzessin Elisabeth, eine Schwester des Königs Ladislav, in einer zerrissenen abgetragenen Kleidung mit sich auf eine Kanzel, und brachte durch die Vorstellung, daß der Kaiser dieses Frauenzimmer aller erpreßten Gelder ohngeachtet darben ließe, das Volk zum Mitleiden, zum Unwillen und zu der Empörung. Dieses veranlassete die österreichischen Stände und den Wiener Rath, dem Kaiser eine sehr ernstlich geschriebene Beschwerde zu übergeben, und ihn zu ersuchen, daß er den König sogleich nach Wien senden, und ihm, was ihm und seinem Lande entzogen sey, wieder erstatten möchte. Der Kaiser, der sich nicht nur aus übertriebener Sparsamkeit, sondern auch aus Begierde bey seiner Kaiserkrönung sich von einem Könige bedienen zu lassen, nicht entschließen konnte, das Gesuch der Stände zu erfüllen, antwortete: daß er noch immer Vormund des Königs nach den österreichischen Geschlechtsverträgen sey, und als solcher den König nicht von sich lassen könne. Er eilte auch wirklich mit dem

jungen Könige über die Alpen nach Italien, ließ sich in Rom als Kaiser krönen, übergab darauf den König der Aufsicht des Pabstes, und reisete allein nach Neapel.

Dieses Verfahren brachte die Gährung in Oesterreich zum Ausbruche. Eitzinger und die österreichischen Landstände verbanden sich zu der gewaffneten Befreyung des Königs und der hungarischen Krone, entsetzten die kaiserlichen Statthalter in Oesterreich ihrer Würden, und sandten zugleich mit den böhmischen und hungarischen Baronen eine Gesandtschaft an den Pabst, welcher, wie sie hofften, den Kaiser zwingen sollte, den König und die Krone auszuliefern, und die Verträge zu erfüllen. Nebenher hatten die Abgesandten den Auftrag, wenn es möglich sey, den König zu entführen; und einer der hungarischen Abgeordneten, nämlich der Bischof Paul von Erlau, stiftete dazu ein genaues Verständniß mit des Königs Hofmeister und Lehrer Caspar, einem gelehrten, aber zugleich sehr schlauen und unternehmenden Manne. Dieser machte verschiedene Versuche, erst in Grätz und Neustadt, nachher aber zu Rom, während der Abwesenheit des Kaisers, von welchen aber keiner gelang. Der Pabst verwarf den Antrag der Gesandten, und befahl ihnen bey Strafe des Bannes, dem Kaiser als Vormund zu gehorchen e). Man hoffte, daß der Bischof Augustin von Raab, der ein sehr geschickter römischer Staatsmann war, den Pabst umstimmen werde, und ließ diesen eilfertig nach Rom abgehen. Aber dieser war noch unglücklicher als die ältern Gesandten: denn der Pabst that den Eitzinger und die österreichischen Landstände mit allen ihren Anhängern in den Bann; und die Florentiner, durch welche der Bischof des Königs Ladislavs Flucht bewirken wollte, weigerten sich, den König in Schutz zu nehmen, und das Vorhaben zu begünstigen. Der König Ladislav bat den Pabst um die Aufhebung des Bannes. Allein da dieser wußte, daß sein Brief von seinem Lehrer aufgesetzt war, so achtete er nicht darauf; und den

e) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug VI. Band S. 292. Hr. *Pray* p. 94.

Hungarn und Oesterreichern blieb kein anderes Mittel über, als die Apellation von dem Pabste an ein künftiges Concilium, welches sie auch feyerlich gebrauchten.

Der Kaiser hatte inzwischen den König Ladislav von Rom abgeholet, und war mit ihm nach Wienerisch-Neustadt gekommen. Hier wollten die Oesterreicher mit ihm über ihre Beschwerden in Unterhandlung treten; allein sie wurden stets abgewiesen. Daher griff Eitzinger zu den Waffen; und die Böhmen und Hungarn, nebst einigen deutschen Fürsten, traten auf seine Seite. Der Kaiser brachte zwar sein Heer früher als seine Feinde das ihrige in das Feld; allein seine natürliche Saumseligkeit hielt ihn ab, es zeitig genug zu gebrauchen, und den Aufruhr in der ersten Entstehung zu dämpfen. Daher wurden seine Feinde zu mächtig, warfen seine Leute zurück, belagerten ihn in Neustadt, und brachten ihn in die größte Hungersnoth. In dieser Verlegenheit bat er den böhmischen Statthalter Georg Podiebrad und einige deutsche Fürsten um Hülfe. Allein diese konnten nicht geschwind genug ihre Kriegesmacht zusammenbringen. Daher sahe er sich gezwungen, sich dem Willen seiner Unterthanen zu unterwerfen, und unter Vermittelung einiger deutschen Fürsten einen nicht sehr vortheilhaften Frieden zu unterschreiben. Vermöge desselben überlieferte er den König Ladislav dem Grafen Ulrich von Zilley, welcher ihn in Berthelsdorf erziehen sollte, und versprach, im November mit den drey Nationen über die vormundschaftliche Regierung, und die rückständigen Erziehungskosten, in Unterhandlung zu treten. Der Graf von Zilley brachte den König gegen die Verabredung nach Wien, und richtete seine Hofhaltung so wollüstig ein, daß, wenn er nicht durch des Kaisers Sorgfalt zu sehr an Mäßigkeit und Gottesfurcht gewöhnt gewesen wäre, er sein Leben gewiß verkürzt haben würde. Er beschleunigte ferner, ohne des Kaisers Zuziehung, die Unterhandlungen über die künftige Regierungsform, und veranstaltete, daß diese in Hungarn dem Johann von Hunyad, in Böhmen dem Georg Podiebrad, und in Oesterreich ihm selbst, als Statthaltern, unter der Bedingung bestätiget ward, daß der junge König sich erst in Hungarn, dann in Böhmen,

und endlich in Oesterreich aufhalten und allen wichtigen Berathschlagungen beywohnen sollte. Der Kaiser nahm mit seiner Forderung unter dem Vorwande abgewiesen, daß er getrachtet habe, dem Könige Oesterreich zu entziehen. Bald nachher bot man ihm 70000 Ducaten gegen Ablieferung der verpfändeten Schlösser für seine Anlehne und andere Forderungen. Allein dieser Vorschlag ward nicht vollstreckt, weil der Graf von Zilley, als er ausgefertigt werden sollte, nicht gegenwärtig war, und der König Ladislav sich weigerte, ihn ohne des Grafen Vorwissen zu genehmigen. Der Statthalter von Hunyad fand sich bey dem Könige zu Wien ein, und gab ihm seine Würde und Gewalt zurück. Dieses verschaffte ihm beträchtliche Vortheile. Denn der König ernannte ihn auf eine feyerliche Weise zum erblichen Obergespan oder Grafen der siebenbürgischen Grafschaft Bistritz, und schenkte ihm diese mit vielen Vor echten f).

Im nächsten Frühjahre begab sich der König mit dem Grafen Ulrich von Zilley nach Presburg, um die hungarische Regierung anzutreten. In dieser Stadt war ein allgemeiner Landtag ausgeschrieben, welcher aus Neugierde und andern Veranlassungen von einer sehr großen Anzahl vornehmer und geringer Hungarn besucht ward. Der König war wegen seines Scharfsinns, seines Muths, seiner körperlichen Schönheit und seiner Tugend von allen, die ihn gesprochen hatten, gerühmt worden; und daher sahe ihn jetzt die Nation mit einem sehr günstigen Vorurtheile an. Sein Betragen entsprach der Erwartung, die man von ihm hatte, so vollkommen, daß die Nation in eine Art von Begeisterung gerieth, und alle, die bisher ihm abgeneigt gewesen wa-

---

f) Joh. v. Thurocz p. 266. Hr. *Pray* P. III. p. 126. Das neue Bistritzer Wappen schien den Deutschen redend zu seyn; denn es bestand aus einem rothen Löwen, welcher mit seinen Klauen eine Krone zu erhaschen trachtete, und Hunyad kam deswegen bey den Deutschen in den Verdacht, daß er nach der hungarischen Krone strebte. Die Erhebungsurkunde, die zugleich Hunyads Thaten umständlich erzählt, ist ein Jahr später (1453) in Hungarn ausgefertigt.

ren, ihm ihre Treue mit vollem Herzen zusagten. Seine Rathgeber veranlaßten, daß er alle Schenkungen seiner Mutter Elisabeth und seines Gegenkönigs Vladislavs V. vernichtete, und den Besitzern der Güter und Schlösser befahl, solche innerhalb vierzehn Tagen abzuliefern g). Dieses geschahe ohne Murren. Selbst Giskra von Brandeiß, der unternehmende böhmische Feldherr, gehorchte, und verließ die Gespannschaft Zips nebst allen festen Oertern. Dieses letztere geschah so eilfertig, daß die königlichen Bedienten die Plätze nicht zeitig genug mit zureichender Besatzung versehen konnten. Daher wagte Axamith, ein böhmischer Abentheurer, einen Anfall auf das Zipserland, und brachte es in seine Gewalt. Dieses that er mit Hülfe verschiedener herumirrender Haufen von Hussiten und Straßenräubern. Allein sobald er sich fest gesetzt hatte, warb er versuchte Reuter und Fußgänger, jene um einen Ducaten, diese um die Hälfte, zum wöchentlichen Solde, und belegte die Landleute mit einer beständigen monatlichen Kriegessteuer zum Unterhalte eines stehenbleibenden Heeres, welches endlich bis auf 13000 Mann anwuchs. Diese kluge Einrichtung, die vielleicht seine eigene Erfindung war, verschaffte ihm eine solche Stärke, daß Hunyad ihn in Ruhe ließ, ohngeachtet die hungarischen Stände ein Heer gegen ihn aufgeboten und geworben hatten.

Sobald die Huldigung vollzogen war, führte der Graf von Zilley den König nach Wien zurück. Die Böhmen drangen nun mit großer Heftigkeit auf des Königs Ueberkunft nach Prag, und droheten endlich, wenn diese länger aufgeschoben werden würde, einen andern Fürsten auf ihren Thron zu setzen. Der Graf wollte den König zu ihnen bringen; allein es fehlte ihm und ihnen an dem nöthigen Reisegelde, und die Oesterreicher weigerten sich, dieses vorzuschießen oder herzugeben, ehe es durch die mehresten Stimmen auf einem Landtage bewilliget worden sey. Zwar schien es, daß diese Bewilligung leicht werde zu erhalten seyn. Allein der Graf war in Gefahr, seiner Gewalt beraubt zu

g) Decretum Ladislai ap. Dn. *Pray* Ann. III. p. 129.

werden, sobald die österreichischen Stände einen Landtag halten würden, und konnte sich daher nicht entschliessen, einen Landtag auszuschreiben. Endlich wurden die böhmischen Drohungen so dringend, daß die Stände zusammenberufen werden mußten. Dieses geschahe mit der größten Vorsicht. Der König bestimmte Korn-Neuburg zum Versammlungsorte, weil der Graf an diesem Orte sicherer zu seyn glaubte, als in der freyen und mächtigen Stadt Wien, die man sonst zu solchen Zusammenkünften zu wählen pflegte. Sobald die Stände sich versammlet hatten, blieb der Graf stets bey dem Könige, oder umgab ihn, wenn er sich entfernen mußte, mit vielen ihm getreuen Leuten, die jeden Fremden von ihm abhielten. Diese verwalteten ihre Pflicht so wohl, daß einige Tage verstrichen, ohne daß die Stände dem Könige ihre Beschwerden vortragen konnten. Endlich wagte es Ulrich Eitzinger, das Wort zu nehmen, und den König zu bitten, den österreichischen Ständen eine geheime Unterredung zu verstatten. Der König befahl sogleich, daß alle, die nicht geborne Oesterreicher wären, das Zimmer verlassen sollten, und daher mußte sich der Graf mit seinen Anhängern entfernen. Man brachte darauf die heftigsten Klagen gegen den Grafen und den Statthalter Hunyad an, und beschuldigte diesen, daß er die Herrschaft über Hungarn für 12000 Ducaten dem Grafen gleichsam abgekauft habe, und daß von den 24000 Ducaten, die er anstatt der weit einträglichern hungarischen Kroneinkünfte dem Könige zahlte, noch ein großer Theil von dem Grafen zu eigenem Gebrauche innebehalten werde. Man ermahnte den König, sich von der Herrschaft des Grafen zu befreyen, und versprach, das zu der böhmischen Reise nöthige Geld herzugeben, wenn dieses geschehen, und Oesterreich von den Erpressungen, Tyranneyen und Grausamkeiten des Grafen befreyet sey. Der König, der allen Wankelmuth der Jugend besaß, und sich von jeder Vorstellung einnehmen ließ, war gleich bereit das Verlangen der Stände zu erfüllen, und verwies den Grafen nach einigen Tagen aus seinem Lande. Darauf zog er nach Böhmen, ließ sich in Prag krönen, bestätigte Georg Podiebrad in seiner Statthalterwürde, und

kehrte nach Wien zurück. Hier machte er Zurüstungen zu der Vermählung seiner Schwester Elisabeth mit dem Könige Kasimir von Polen, welche im nächsten Winter vollzogen wurde h).

Mitten unter diesen Begebenheiten ward Konstantinopel von dem türkischen Sultan Mohammed erobert, und dadurch der Ueberrest des griechischen Kaiserthums zerstört und gänzlich vernichtet. Diese große Unternehmung erschreckte nicht nur die Hungarn, sondern alle europäische Mächte. Denn diese verloren an dem griechischen Kaiser eine Vormauer, die, ohngeachtet ihrer Schwäche, dennoch die türkische Macht bisher aufgehalten hatte. Der Sultan bekam im Gegentheil nun freye Gewalt, in Europa seine asiatische Heere zu allen Zeiten gebrauchen zu können, weil ihm nun die Ueberfahrt über das Meer stets offen blieb. Da dieser Sultan ein sehr kluger Staatsmann war, so übersah er sehr bald die wichtigen Vortheile, die die Lage der Stadt Konstantinopel ihm anbot, und verlegte daher den Sitz seiner gesammten Macht aus Asien in diese Stadt. Seine Schätze verschafften ihm den Zutritt zu den Geheimnissen der christlichen Kriegeskunst, und er bekam einen geschickten Hungarn in Dienst, der ihm die Regeln der Belagerungen und Vertheidigungen, und die Verfertigung, wie auch den Gebrauch des Pulvers und des groben Geschützes zeigte. Da ihm eine unzählbare Menge tapferer Leute als Sklaven zu Gebote stand, und er diese durch den mohammedischen Aberglauben bis zu dem höchsten Grade der Selbstverläugnung und Verachtung des Todes begeistern konnte, so schien es sehr warscheinlich zu seyn, daß nun keine christliche Macht seinem unbeschränkten Eroberungsgeiste Gränzen setzen könne. Der römische Kaiser Friedrich und der Pabst Nicolaus empfanden die Gefahr, die sich ihnen näherte, und bemüheten sich ihr durch die kräftigsten Mittel entgegen zu arbeiten. Der Pabst gab eine Kreuzbulle, und sandte sel-

h) Die Verlöbnißurkunde vom 12 August 1453 ist nebst mehreren hierher gehörigen Schriften in Hrn. P. Dogiel Cod. dipl. T. I. p. 155 - 160.

bige durch viele Geistliche in alle Reiche aus, um durch Vergebungen der Sünden Geld und freywillige Soldaten zusammenzubringen. Der Kaiser überlegte mit den deutschen Reichsständen, wie man der andringenden Gefahr ausweichen könne, und bewirkte endlich zu Regensburg den Entschluß, daß man 10000 Reuter und 32000 Fußgänger aufbringen, und nach Hungarn gegen die Türken senden wolle. Der König Ladislav begab sich nach Hungarn, veranstaltete die Bewilligung seiner Stände zu einem außerordentlichen Aufgebot i), ernannte den Statthalter von Hunyad zum obersten Hauptmann des Heeres, und gab eine Verordnung über die Weise die Leute zusammenzubringen, und über den Dienst, den jeder bei Verlust seines Lebens und ohne zu plündern auf eigene Kosten leisten mußte. Aber sowohl das kaiserliche als auch das königliche Heer blieb nur auf dem Papier, und kam nicht zur Wirklichkeit. Der König ließ sich von dem Grafen von Zilley wieder gewinnen, und gab den Verläumdungen des Statthalters Hunyad, die der Graf ihm vortrug, Gehör. Sein Zutrauen zu des Grafen Aufrichtigkeit ward so groß, daß er auf seine Versicherung glaubte, Hunyad, der doch sich stets als einen unerschrockenen und unversöhnlichen Feind der Türken gezeiget hatte, sey geneigt zu den Türken überzugehen, wenn es ihm nicht durch eigene Gewalt gelingen würde, sich auf den hungarischen Thron zu setzen. Von dieser Vorstellung kam er bald auf eine noch ärgere; denn er trat des Grafen Vorschlag bey, einen so gefährlichen Mann, sobald es möglich sey, zu tödten. Dieses konnte nicht mit offenbarer Gewalt geschehen; daher suchte man den Hunyad nach Wien zu locken, um sich in dieser Stadt seiner zu bemächtigen. Der König mußte den Hunyad nach Wien berufen; allein da dieser von einigen Freunden gewarnet war, so blieb er zurück. Der Graf forderte ihn darauf ohne des Königs Wissen nach Köptseny. Allein da er mit einer starken Bedeckung vor dieser Stadt erschien, in selbige aber nicht kommen wollte, so kehrte der Graf, ohne ihn zu sprechen, zurück. Bald nachher ward der König durch

---

i) Hr. *Pray* p. 140.

den Erzbischof Dionys von Gran auf andere Vorstellungen von Hunyads Gesinnungen gebracht, und überredet, dem Hunyad seinen Ungehorsam zu verzeihen, und ihm von den ihm entzogenen Städten diejenigen wieder zu geben, die den Türken am nächsten waren. Diesem ohngeachtet gerieth Hunyads bisheriges Ansehen in einen solchen Verfall, daß die hungarischen Baronen ihm eigenmächtig sechs Personen zuordneten, mit welchen er die Gewalt in Regierungssachen theilen mußte.

Der Sultan Mohammed zog nach Rascien, belagerte Senderow, und verordnete einen gewissen Friczibeg zum Wojwoden über dieses Land. Georg, der bisherige Despot von Rascien, nahm seine Zuflucht zu dem Statthalter Hunyad, welcher gleich dem Sultan entgegen gieng. Dieser wandte sich nach der Bulgarey, und ließ den Friczibeg mit dem Heere bey dem Schloße Krusoliez. Hunyad nahm diesen in einer entscheidenden Schlacht gefangen, und rückte bis Pirotha, einen festen bulgarischen Ort an der Morava, vor. Allein da er vernahm, daß der Sultan nach Adrianopel entwichen sey, so kehrte er nach Belgrad zurück und eroberte auf dem Wege die Start Widdin k). Dieser Zug war dem Ehrgeize des Sultans so nachtheilig, daß man als gewiß voraussetzen konnte, er werde ihn nicht ungeahndet lassen. Daher war man in Hungarn besorgt, es werde der Sultan ein recht großes Heer zusammenbringen, und mit diesem das Reich anfallen. Man durfte sich nicht die Hoffnung machen, einen solchen Angriff durch eigene Macht abzuhalten; daher bewarb man sich bey dem Kaiser, dem Pabste und andern Mächten um schleunigen Beystand. Der Pabst Nicolaus, welcher jederzeit einen großen Eifer bey den Beförderungen christlicher Kreuzzüge bewiesen hatte, war zwar gestorben; allein sein Nachfolger Calixtus XII trat in seine Fußstapfen, und verpflichtete sich durch ein feyerliches Gelübde zu der Eroberung der Stadt Konstantinopel, und geschwinden

---

k) Hr. *Pray* p. 145. Jo. de *Thurocz* p. 265. Hrn. Conrector Strittters Mem. Popul. ad Danub. incolent. T. II. p. 377.

Ausrüstung der dazu nöthigen See- und Landmacht. Er vervielfältigte die Zahl der Kreuzzugsprediger, und war im Betracht der Zusammenbringung des Geldes sehr glücklich. Sein vornehmster Sammler, Johann von Capistrano ein Minorit, kam in den Ruf einer wunderthätigen Heiligkeit, und hatte viele Eigenschaften eines außerordentlichen Mannes. Daher gelang es ihm, durch diesen seine Absichten auf das vollkommenste zu erfüllen. Von dem erhaltenen Gelde sandte er etwas an den epirotischen Fürsten Scanderbeg zu der Werbung eines Heeres. Einen andern Theil desselben legte er an, um eine Flotte auszurüsten. Allein da er einer zu großen Liebe gegen seine Verwandte nicht widerstehen konnte, so kam die größere Hälfte des Kreuzbullen- oder Ablaßgeldes an seine Vettern oder Nepoten. Der Kaiser konnte das von den Reichsständen bewilligte Heer nicht zusammenbringen, weil Deutschland durch innere Zwistigkeiten und Befehdungen in einen Zustand gerathen war, der dieses ganz unmöglich machte. Seine Forderung der Kosten, die er auf des Königs Ladislavs Erziehung verwandt hatte, blieb in ihrer alten Verfassung; und da der König und seine Stände sich nicht einmal auf selbige einlassen wollten, so war er nicht sehr geneigt für den König und dessen Reiche zu fechten. Dennoch gab er das Versprechen, im nächsten Frühjahre das Reichsheer an die Save zu bringen, und arbeitete an der Dämpfung der deutschen inneren Zwistigkeiten mit gutem Fortgange, so wie an einem Landfrieden, den er auf zwey Jahr zu der Unterdrückung der Befehdungen endlich zu Stande brachte. Der Sultan fiel inzwischen plötzlich in Rascien, und eroberte Novaborda oder Novibazar, die Residenz des Despoten Georg, nebst den dabey liegenden einträglichen Bergwerken. Diese Unternehmung veranlassete den Kaiser, wirksamer zu werden, und ein Heer auf eigene Kosten zu werben. Allein weil man sich von des Kaisers Sparsamkeit, Eigennutz und Liebe zur Ruhe Vorstellungen machte, die man mit seiner plötzlichen Begierde mit den Türken zu kämpfen nicht vereinigen konnte, so kam der österreichische Erzherzog Sigismund auf den Verdacht, daß der Kaiser mit dem Heere ihm und dem Könige

Ladislav Oesterreich, Steyermark und andere Länder entreißen wolle. Der Graf von Zilly vergrößerte diesen Argwohn, und schloß ein Bündniß mit Sigismund und Ladislav zu der Vertheidigung und zum Angriff gegen den Kaiser 1). Dieses ward dem Kaiser verkundschaft, und daher beschloß der Kaiser seine Werbung einzustellen, und Ladislaven nebst Hungarn dem Schicksal zu überlassen.

Der Sultan Mohammed wußte, daß man sich bemühete die ganze Christenheit gegen ihn aufzubringen, und wollte es um so weniger wagen, diese durch einen Zug nach Hungarn in Bewegung zu setzen, da er bey den bisherigen Kriegen mit den Hungarn, seiner Uebermacht und Siege ohngeachtet, stets in große Gefahr gerathen war. Daher blieb er nach dem ersten Versuche in Rascien eine Zeit lang in Ruhe. Allein da er nichts von einem Kreuzfahrerheere vernahm, so vermuthete er, daß sich die europäischen Mächte, so lange er ihnen nicht ganz nahe käme, ihrer Glaubensbrüder nicht annehmen würden, und fieng an, einen recht großen Entwurf zur Ausführung zu bringen. Er sandte nämlich eine Flotte in das mittelländische Meer, welche die genuesischen, venetianischen und sicilianischen Inseln erobern sollte, ließ eine andere Flotte die Donau hinauf gehen, und führte selbst ein Heer von anderthalbmal hundert tausent Mann nach Belgrad. Diese Unternehmung erfüllete ganz Hungarn mit Schrecken; und der König Ladislav eilete nach Böhmen, um Hülfe zu erlangen, die er aber nicht bekam, weil die hussitische Parthey, die er seine Feindschaft deutlich hatte merken lassen, es hinderte. Er begab sich ferner nach Ofen, um die hungarische Reichsmacht aufzubieten. Johann von Capistrano verdoppelte seinen Fleiß, durchreisete alle Gegenden in und um Hungarn, und brachte eine große Menge Kreuzfahrer zusammen, die man aber nicht gebrauchen konnte, weil es ihnen an Waffen und Lebensmitteln fehlte. Johann von Hunyadi warb auf eigene Kosten etwa zehntausend Mann, und lagerte sich mit selbigen ne-

---

1) Hr. *Pray* p. 161.

ben Belgrad. Scanderbeg setzte sich in Bewegung, und eine aragonisch-sicilianische Flotte segelte gegen den Hellespont, um die Macht der Türken zu theilen. Der Sultan achtete auf diese Flotte nicht, sondern schloß Belgrad an zwey Seiten zu Lande, und auf der dritten durch seine Schiffe ein. Er pflanzte ganz nahe vor den Mauren viele Rüstzeuge und große Steinböller von seiner eigenen Erfindung, die in kurzer Zeit die Mauren zerschmetterten. In der Stadt und dem Schlosse lagen unter der Anführung eines versuchten Helden, Michael Orszag, zwar sehr tapfere und erfahrne Kriegsleute; allein ihre Anzahl war nicht groß. Mohammed richtete die Belagerung mit so vieler Klugheit ein, daß den Belagerten fast alle Vortheile benommen, und der Entsatz unmöglich gemacht ward; und seine Belagerungsarbeiten hatten einen so geschwinden Fortgang, daß er gar nicht zweifelte, er werde innerhalb zwey Monaten in Ofen speisen, und ganz Hungarn in eine Provinz seines Reichs verwandeln können.

Johann von Hunyad gab dem Könige von der Ankunft des türkischen Heeres, sobald er es nur in der Ferne sahe, Nachricht, und bat um schleunige Hülfe, weil ohne diese die Stadt, und nach deren Eroberung der größte Theil des Reichs, verlohren sein werde. Dieses Gesuch hatte eine unerwartete Wirkung. Denn der König ritt, sobald der Bote angekommen war, mit dem Grafen von Zilley vor Ofen auf die Jagd, flohe mit selbigem nach Wien, und gab sein Reich gleichsam preis. Eine solche Handlung mußte den Muth niederschlagen, und die Kreuzfahrer und andern Hungarn verloren diesen so sehr, daß jene auseinander liefen, diese aber dem Aufgebote nicht gehorchten, sondern in ihren Häusern blieben. Der Cardinal-Legat Johann brachte auf das Neue in alle Gegenden Kreuzbullen, welche jedem, der sechs Monate lang selbst bey Belgrad fechten, oder einen Soldaten unterhalten würde, alle Sündenstrafen erließen. Allein die Furcht vor den Türken hatte sich der Gemüther so sehr bemächtigt, daß man auf die Größe der Behlohnung keine Rücksicht nahm. Johann von Capistrano war glücklicher; denn er brachte den Ban von Maschov, in dessen Gebiete Belgrad lag,

und den Richter der Kumaner zu dem Hunyadischen Haufen, und warb ein neues Heer von Kreuzfahrern an, welches sich allmählig bis auf 60000 Mann vermehrte. Die vornehmste Absicht, die Hunyad jetzt hatte, war, in die Festung mehrere Leute und Lebensmittel zu bringen. Allein diese ward ihm durch die türkische Flotte, die auf der Donau und Sau lag, vernichtet. Capistrano gab ihm den Rath, einige hundert kleine Schiffe bey Salankemen zusammenzubringen, und ein großes Schiff zu der Vertheidigung derselben bauen zu lassen. Dieses geschahe, und am zehnten Tage der Belagerung sandte Hunyad seine Schiffe gegen die türkische Flotte. Sowohl er als Capistrano begleiteten diese am Ufer mit einem Heere; und jener erhielt den Muth der Kreuzfahrer, die in den Schiffen waren, durch die Vorzeigung des Kreuzes, dieses aber durch die Versicherung des kräftigsten Beystandes. Der Angriff war heftig, und die Gegenwehr war ihm gleich. Allein da die Belagerten gleichfalls vierzig Schiffe aus ihrem Hafen sandten, so geriethen die Türken in Unordnung, und wurden mit einem so großem Verluste geschlagen, daß kein einiges ihrer Schiffe brauchbar blieb, und Hunyad seitdem eine vollkommene Verbindung mit der Stadt zu Wasser behauptete. Er lagerte sich nun bey Semlin an der Save gegen Belgrad über, und beschäftigte sich damit, daß er die Kreuzfahrer, welche grösstentheils Bauern, Schüler, Mönche und Priester waren, in den Waffen übte. Die Türken erfuhren, daß die aragonisch-päbstliche Flotte einige Haufen Kreuzfahrer am Hellespont auf der europäischen Küste ausgesetzet habe, und beschloßen alle Kräfte anzuwenden, um Belgrad, sobald als möglich, zu überwältigen, damit sie diese neuen Feinde vertreiben könnten. Sie öffneten sehr bald durch ihre Geschütze die Mauer an so vielen Orten, daß sie einen Sturm wagen konnten; und da die Besatzung für die vielen Lücken zu schwach war, so gelang es ihnen die äußere Stadt zu erobern. Nun gab die Besatzung und selbst Hunyad die Stadt verloren, und jene zog sich in das Schloß, und durch selbiges über die Save in Hunyads Lager. Johann von Capistrano behielt dennoch Muth, und erwartete, da alle menschliche

Hülfe verloren war, einen unmittelbaren Beystand der höchsten Macht. Er ließ eine Anzahl schlechtbewaffneter und unversuchter Kreuzfahrer in den Platz der Besatzung treten, und hielt die Türken von dem Uebergange über die Brücke, die in die innere Stadt führte, lange ab. Der Sultan befahl, daß man durch die Gräben in die Mauerlücken dringen solle; und darauf fülleten die Türken diese aus, und kletterten an die Mauer heran. Das Gefecht war so ungleich, daß man, ohne der Vernunft Gewalt zu thun, keine Hoffnung in Betracht der Kreuzfahrer haben konnte. Aber diese wollten nicht fliehen, sondern lieber ihr Leben lassen. In einer Art von Verzweiflung warfen sie allerley brennende Dinge in den Graben, entweder um die Plätze, wo der stärkste Andrang der Türken war, entdecken zu können, oder auch um an einigen Stellen das Gefecht zu hemmen. Diese Dinge ergriffen die feindlichen Kleidungen und Spießschäfte, und bereiteten das Feuer mit einer unglaublichen Geschwindigkeit über alle Stürmer aus. Die Türken, die die Flamme nicht löschen konnten, suchten nun zu entfliehen, blieben aber zum Theil im Gedränge und in den Gräben, die sie gleichsam mit ihren Leibern ausgefüllet hatten. Die Kreuzfahrer sahen ihre Verwirrung und Flucht, fielen aus der Stadt, und veranlaßten nicht nur ein noch größeres Blutbad, sondern trieben auch den Feind aus der äußern Stadt. Hunyad ließ nun die Besatzung wieder in das Schloß zurückkehren, und erstaunte, da er am Morgen in die Stadt kam, über die Größe der aufgethürmten Haufen verbrannter und niedergehauener Feinde. Er erwog den Verlust auf seiner und der türkischen Seite genau, und fand nebst den übrigen Kriegsverständigen seines Heers, daß die Türken noch immer das Uebergewicht hätten, und daß die Stadt bey einem neuen Sturme schwerlich würde behauptet werden können. Daher beschloß er mit der größten Vorsicht, auf alle Bewegungen der Feinde Acht zu geben, und verbot bey Lebensstrafe aus der Stadt zu gehen, oder die Plätze zu verlassen, die er jedem anwies. Johann von Capistrano, der in der Kriegskunst gänzlich unerfahren war, und keiner Vorstellung Gehör gab, schien dieses Verbot nicht zu billigen, sondern

versammlete die Kreuzfahrer, welche im Lager waren, im Angesichte der Türken, ließ die Kreuzfahnen fliegen, und forderte durch ein allgemeines Geschrey und grosses Getöse von Trommeln, Trompeten, Glocken und andern tönenden Dingen die Türken gleichsam zum Gefechte auf. Der Lerm erhob den Muth der Kreuzfahrer in der Stadt so sehr, daß sie das Verbot vergaßen, und einzeln vor der Stadt sich mit streifenden türkischen Haufen in Scharmüzel einließen. Endlich da sich etwa 3000 von ihnen aus der Stadt begeben hatten, unterfiengen sie sich, das türkische Lager anzugreifen; und da Johann von Capistrano mit den übrigen Kreuzfahrern ihnen nacheilte, so gelang es ihnen, das ganze türkische Heer zu schlagen und zu zerstreuen. Die Türken, die mit einem unbegreiflichen Schrecken vor diesen unbewaffneten Leuten flohen, richteten unter sich selbst eine Niederlage an, und es blieben 24000 Todte auf dem Slachtfelde. Der Sultan Mohammed ward schwer verwundet, und entkam nicht ohne die größte Gefahr. Dieser Sieg demüthigte den Sultan so sehr, daß er den Gedanken der Rache aufgab. Die Hungarn litten durch die Folgen dieser Belagerung gleichfalls; denn sie verloren die beiden Helden, welchen sie ihre Errettung zuzuschreiben hatten, an Lagerseuchen, nämlich Johann von Hunyad am 11 August zu Semlin, und Johann von Capistrano am 23 October zu Ujlak.

Sobald die Nachricht von dieser unerwarteten türkischen Niederlage nach Wien kam, machte der König Ladislav Anstalt in sein Reich zurückzukehren; und damit seine Flucht verdeckt bleiben möchte, nahm er einige Kreuzfahrer mit sich, gleichsam als wenn er diese, um Belgrad zu entsetzen, aus Deutschland geholet habe. Der Graf von Zilly, welcher schon vor der Abreise zu Wien von des Statthalters Hunyads Tode Nachricht erhalten hatte, beschloß alle seine Kräfte anzuwenden, um die hungarische Statthalterwürde an sich zu bringen, und das Hunyadische Haus zu unterdrücken. Zu dem letzten Vorsatze trieb ihn nicht nur der Groll, den er gegen den alten Hunyad gehabt hatte, sondern auch Furcht vor der Rache der Hunyadischen Söhne Ladislav und Mathias, die freylich in Rücksicht auf seine öftere

Versuche, ihren Vater zu ermorden, ihm nicht günstig seyn konnten. Diese Söhne waren ihm desto gefährlicher und furchtbarer, da sie nicht nur vielen Muth und Verstand, Ruhmbegierde und Neigung zu großen Unternehmungen hatten, sondern auch große Schätze, viele Schlösser und fast die Zuneigung der ganzen Nation besaßen. Ladislav von Hunyad trat in den Platz seines Vaters als Hauptmann der Festungen Naudor-Alba, oder Belgrad, und Temeswar, und als Ban von Dalmatien und Kroatien m); und weil er einen neuen Ueberfall des türkischen Sultans befürchtete, so warb er ein beträchtliches Heer, um diesen abwenden zu können, und ließ Belgrad neu befestigen. Dieses geschahe ohne Vorwissen des Königs. Daher nahmen die Hofleute des Königs, theils auf Anstiften des Grafen von Zilly, theils aber auch aus eignem Triebe, einen mächtigen Menschen, den sie beneideten, fortzuschaffen, Gelegenheit, den König argwöhnisch zu machen. Das Hunyadische Verfahren war dreist, und trat dem königlichen Ansehen gewissermaßen zu nahe. Daher fanden die Hunyadischen Feinde leicht Gehör, und der König ließ sich von ihnen überreden, daß Ladislav von Hunyad geneigt sey, sich unabhängig zu machen, oder gar zum Könige von Hungarn aufzuwerfen. Diese Besorgniß ward durch die Anekdote vermehrt, daß ein Sterndeuter dem Ladislav eine Krone prophezeihet habe: denn wenn dieses wirklich geschehen war, so konnte dieser kühne ehrgeizige Jüngling wohl zu einem verrätherischen Schritte verleitet werden. Der Graf von Zilly vergrößerte den Argwohn des Königs, und hoffte, das ganze Hunyadische Haus durch den König in kurzer Zeit zu vertilgen. Er behielt diesen Gedanken nicht für sich, sondern machte ihn überall bekannt, äusserte seine Freude über des alten Hunyads Tod bey jeder Gelegenheit, und betheuerte, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er das ganze Hundegeschlecht, wie er die Hunyader durch ein deutsches Wortspiel zu nennen pflegte, aus Hungarn getrie-

---

m) Hr. *Kaprinai* Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad, Regis Hungariae. Vindobonae 1767. P. I. p. 93 sequ.

den habe. Ladislav von Hunyad, dem diese Aeußerungen gleich hinterbracht wurden, verstärkte die Anzahl seiner gewaffneten Diener und Begleiter, und glaubte sich durch Vorsicht und Wachsamkeit schon gegen den Grafen vertheidigen zu können. Er bat den König, die Wahlstadt bey Belgrad und die Festung zu besehen; und da er merkte, daß der König solches aus Mistrauen gegen ihn nicht thun wollte, so verpflichtete er sich zu dem strengsten Gehorsam gegen alle königliche Befehle. Diese Demüthigung schien dem Könige eine Genüge zu thun. Man hielt einen Reichs- oder Landtag zu Futack; und der König ernannte auf selbigem den Grafen von Zilley zum hungarischen Reichs-Statthalter. Der Graf söhnte sich bey dieser Gelegenheit mit Ladislav von Hunyad zum Scheine aus, und nahm ihn an Sohnes statt an.

Nach dieser Handlung zog der König mit dem Grafen und 4000 Reutern nach Belgrad, und Ladislav gieng voraus, um ihn zu empfangen. Die hungarischen Stände waren über des Grafen Statthalterschaft sehr misvergnügt, und befürchteten, daß der Graf die festen Schlösser mit deutschen und andern ihm ergebenen Kreuzfahrern besetzen, und dann unumschränkt über sie herrschen werde. Daher warneten sie den von Hunyad, und ermahnten ihn auf Belgrad genau Acht zu geben, und diese Stadt nicht aus seiner Gewalt kommen zu lassen. Hunyad machte sich diesen Wink zu Nutze, und versteckte 1500 Mann in dem Schlosse. Als der König erschien, lieferte er ihm die Schlüssel vor dem Thore ab, und führte ihn in die Stadt. Die königliche Leibwache, und ein Heer von Kreuzfahrern, welches 40000 Mann betragen haben soll, wollte dem Könige folgen; allein man zog die Brücken auf, verschloß die Thore, und befahl den Kriegsleuten, vor der Stadt zu bleiben. Dieses Verfahren brachte zwar den König in Zorn; allein, als man ihm vorstellete, daß vermöge der Reichsgesetze keine Ausländer in hungarische Gränzfestungen gelassen werden dürften, so billigte er es. Hunyad erhielt neue Merkmale der Feindschaft des Grafen, und fieng, wie einige gleichzeitige Schriftsteller versichern, einen Brief auf, in welchem der Graf seinem Schwiegervater, dem

Despoten Georg von Rascien, versprach, ihm nächstens zwey Kugeln zum Spielen zu senden, unter welchen Ladislav sein und seines Bruders Haupt verstand. Daher verabredete er mit den gegenwärtigen hungarischen Baronen, daß man den Grafen fortschaffen wolle n). Diesen Anschlag führte man folgendermaßen aus. Man bat den Grafen, zu einer wichtigen Berathschlagung der Baronen zu kommen; und er erschien gepanzert. Hunyad, welcher unbewaffnet war, machte ihm Vorwürfe über die Treulosigkeit, die er ihm und seinem Vater erwiesen habe, und verlangte, daß er die Statthalterwürde und andere hungarische Aemter freywillig zurückgeben sollte. Dieses schlug er ab. Man drohete, ihn nicht lebendig aus dem Schlosse zu lassen, wenn er auf seiner Weigerung beharrete. Er aber zog den Sebel, hieb auf den Hunyad ein, und verwundete ihn an der Hand. Sogleich entstand ein allgemeines Geschrey. Die Hunyadischen Wachen drangen in das Zimmer, und der Graf ward nach einer langen Gegenwehr mit vielen Stichen ermordet. Der König vernahm die That mit großer Bewegung. Allein da die hungarischen Baronen vorgaben, daß sie solche blos in der Absicht verübt hätten, ihn von dem Joche des Grafen zu befreyen, und er in ihrer Gewalt war, so verbarg er seinen Unwillen, und genehmigte den Mord. Sobald dieser außerhalb der Stadt bekannt ward, fielen die Kreuzfahrer die Stadt an, um des Grafen Tod zu rächen. Allein der König hemmete ihre Wut, und ließ ihnen den Leichnam ausliefern, den sie nach Zilly in sein Erbbegräbniß sandten. An diesem fehlte aber das Haupt, welches Hunyad, nach türkischer Weise, in seinen Städten zur Schau hatte umher tragen lassen.

Der König verließ sogleich Belgrad, hielt einen neuen Landtag, um ein Heer gegen die Türken aufzu-

---

n) Man setzt den Todestag des Grafen auf den 9, 10 und 11 November. Hr. Raprinai erklärt sich p. 128. nach einer weitläuftigen Prüfung, für den 10 November. Die Erzählungen von dem Morde weichen in Nebenumständen von einander ab, wie Hr. Raprinai a. a. O. bemerkt.

bieten, und wandte sich darauf nach Temeswar, einer Festung, die die Hunyaden pfandweise besaßen. In dieser Stadt hielt sich Hunyads Mutter Elisabeth und Bruder Mathias auf. Die Mutter hatte sehr viele männliche Unerschrockenheit und Klugheit, und vermuthete, daß der König den Mord des Grafen, der sein naher Vetter war, nicht so gleichgültig ansähe, als es schien. Daher warf sie sich mit ihrer Hofstaatt in Trauerkleidern dem Könige zu Fusse, und bat um Gnade o). Ihre Beredtsamkeit war so eindringend, daß der König weichmüthig ward, sie aufhob, ihrem Sohne den Mord verziehe, sich eidlich verpflichtete, den Mord nie zu rächen, und beyde Hunyads zum Zeichen seiner genauesten Freundschaft zu Brüdern annahm, und in königlicher Tracht zu kleiden befahl. Ladislav von Hunyad trat darauf als Oberstallmeister in seine Hofdienste, und verlobte sich mit der Tochter des Reichspfalzgrafen Ladislav von Gara, welcher ein naher Verwandter des Grafen von Zilly war.

Die Gefahr, welche der Sultan Mohammed dem hungarischen Reiche drohete, schien sich zu vermehren; denn, wie man sagte, hatte der Sultan sein Schrecken über die letzte Niederlage fahren lassen, und mit einem Schwure betheuert, er wolle Belgrad nächstens erobern, und nichts, auch nicht einmal der Verlust asiatischer Provinzen, solle ihn von der Ausführung seines Vorsatzes abhalten. Die päbstliche Flotte nahm dem Sultan im Nachjahre die Inseln Mitylene, Naxia und Stalimene; und der Pabst bemühete sich, die Hungarn und andere christliche Nationen zu bewegen, ein Heer zu der Eroberung Konstantinopels nach Griechenland zu senden. Der König Ladislav war verpflichtet, dieser Zumuthung zu gehorchen, nicht nur weil seine eigene Sicherheit es erforderte, sondern auch weil er eine Menge von Kreuzfahrern bey sich hatte, die blos in der Absicht, Konstantinopel den Türken zu entreißen, zu ihm gebracht waren. Er gieng daher im nächsten Frühjahre nach Ofen,

o) Einige glauben, diese Begebenheit sey zu Hunyad geschehen. Hr. *Kaprinai* l. c. I. p. 132 und 114.

berathschlagte sich mit den Ständen über den Türkenzug, ließ alle Kreuzfahrer sich versammlen, und warb ein besonderes Heer für Geld. Diese Zurüstungen zogen viele Freunde des Zilleyischen Grafen, und noch mehrere, die aus Eigennutz den Ladislav von Hunyad beneideten und zu stürzen suchten, in die Residenz. Man merkte bald, daß der König bey Erwähnung des Zillyschen Grafens nicht gleichgültig blieb, und äußerte in des Königs Gegenwart, daß es gefährliche Folgen haben werde, wenn man einen Mord, der an einem Statthalter mitten in einer Rathsversammlung verübt worden sey, ungeahndet hingehen lasse. Der Pfalzgraf trat dieser Meynung bey, und sagte dem Könige, er müsse sich eines Jünglings entledigen, der zu kühn und dreist die Majestätsrechte kränke, und wahrscheinlich nach der Krone strebe. Dieser Rath schien aus einer großen Liebe gegen den König zu entspringen, da er von dem bestimmten Schwiegervater des Hunyads kam, und daher fand er bey dem Könige Eingang. Hunyads Anhänger merkten, daß man ihrem Freunde eine Gefahr bereite und warneten ihn. Allein er verließ sich zu sehr auf des Königs Zusage und Frömmigkeit, und auf seinen eigenen Muth, und beruhigte sich, nachdem er noch mehrere Aufwärter zu sich genommen, und etwa 600 Reuter nebst vielen Bauern insgeheim in die umliegenden Dörfer verlegt hatte. Auf die Nachricht, daß sich die Türken in Bewegung setzten, bot er seine Lehnsleute und Unterthanen auf, und bat darauf den König um Erlaubniß, den Türken entgegen gehen zu dürfen, weil er von Begierde brannte, den Ruhm seines Vaters durch neue Heldenthaten erblich zu machen. Der König getrauete sich nicht ihn zu beleidigen, ehe er nicht seinen Bruder Mathias in seiner Gewalt hätte; denn er befürchtete mit Recht, daß, wenn dieser in Freyheit bliebe, die Bestrafung des ältern Hunyads blutige bürgerliche Kriege erregen werde. Daher schlug er ihm seine Bitte zwar nicht ab, verlangte aber, daß er sein Hofamt seinem Bruder überlassen, und so lange am Hofe bleiben sollte, bis dieser es angetreten habe p). Der Pfalzgraf hintergieng

p) Hr. *Kapriṇai* l. c. p. 135.

den Hunyad mit verstellter Freundschaft, und äußerte ihm die Besorgniß, daß man seiner bey Hof vergessen werde, wenn nicht sein Bruder bey dem Könige stets gegenwärtig sey. Diese Bemerkung vertilgte alle schlimme Vorstellungen, die die Vermuthungen der Freunde dem Hunyad erregt hatten, und schläferte ihn gänzlich ein. Hunyads weisere Mutter erklärte den König und den Statthalter zwar für arglistig und unversöhnt, und wollte ihre Einwilligung zu ihres jüngern Sohns Mathias Abreise von Temeswar nicht geben. Aber Mathias achtete darauf nicht so sehr, als auf seines Bruders Worte, und eilte nach Ofen. Die Hunyadischen Feinde versicherten dem Könige, daß des ältern Hunyads Heer und starke Begleitung zu einem Hochverrathe gegen ihn gebraucht werden sollte; und da der ältere Hunyad einst ein Turnier vor der Stadt von seinen Leuten halten ließ, so veranstalteten sie bey dieser Gelegenheit eine gewisse Unordnung, aus welcher der König schloß, Hunyad habe ihn bey dem Ausgange aus der Stadt gefangen nehmen wollen, sey aber durch ein Mißverständniß seiner Leute daran gehindert worden. Diese Vermuthung beschleunigte das Vorhaben des Königs, und er ließ sogleich beyde Brüder nebst einigen Baronen, die ihre eifrigsten Freunde waren, als sie in das Schloß zur Aufwartung kamen, gefangen nehmen. Am folgenden Tage schloß er auch den Bischof Johann von Großwaradein in Bande, weil einige Verleumder diesen Prälaten beschuldigten, daß er nebst den Hunyaden ihn habe vergiften wollen. Ladislav von Hunyad ward nun als ein Verräther und Königsmörder angeklagt, und am dritten Tage darnach dem Stadtrichter zur Bestrafung ausgeliefert q). Der Scharfrichter, welcher ihn enthaupten sollte, hieb dreymal fehl. Nach der dritten Verwundung stund er auf, und erklärte sich für unschuldig und frey, weil nach dem hungarischen Rechte in einem solchen Falle der Missethäter sein Verbrechen gebüßet hatte. Zu

---

q) Hr. *Kaprinai* p. 139. Daß Ladislav von Hunyad am 16. oder 17. März, nicht aber am 21. oder 26 März enthauptet sey, zeigt eben dieser Gelehrte p. 158.

seinem Unglücke verwickelte er sich aber in sein langes Kleid, stürzte nieder, und wurde auf der königlichen Räthe Befehl eilfertig vom Scharfrichter getödtet. Dieser Vorfall veranlassete bey den Zuschauern einen heftigen Unwillen, der bald allgemein ward. Der König fieng an eine Gefahr zu befürchten, rief die Reichsstände zusammen, gab den gefangenen Bischof von Großwaradein dem Erzbischof von Gran in Verwahrung, und verordnete Johann Giskra von Brandeiß, nunmehrigen Obergespann von Saros, zum Hauptmann eines Heeres, welches er sogleich zur Demüthigung der Hunyadischen Freunde aufbot. Nicht lange nachher begab er sich nach Gran, entließ den großwaradeinischen Bischof der Gefangenschaft mit der Entschuldigung, daß er ihn nicht aus eigenem Triebe, sondern auf Verlangen der Baronen seiner Freyheit beraubt habe, und führte den Mathias von Hunyad mit sich nach Wien, wo er ihn sehr genau verwahren ließ. Dieses war um desto nöthiger, da die Schloßwächter zu Ofen fast alle mit den Hunyaden eingezogene hungarische mächtige Herren hatten entrinnen lassen, und Mathias so viele Freunde unter allen Ständen hatte, daß er eine ähnliche Befreyung innerhalb Hungarn sicher erwarten konnte.

Unter diesen Entflohenen war Sebastian von Rozgon, ein sehr unternehmender und reicher Mann, der sogleich mit dem Prior von Aurana Thomas Zekel, dem Obergespann von Liptau, Pankraz von Szent Miklos, und dem Ban von Moschau und Hauptmann von Belgrad, Michael Zilagyi von Horogzeg, die Waffen ergriff, um das vergossene Blut des Ladislavs von Hunyad zu rächen, und dem Mathias von Hunyad das Leben zu erhalten r). Die Gräfin Elisabeth, Hunyads Mutter und des Michael Zilagyi Schwester, schaffte die Gelder zu dem Kriege an, und warb eine große Menge Polen und Böhmen zu ihrem Dienste. Diese verheerten im Namen der Hunyaden, so wie Nicolaus von Ujlak und Johann Giskra in des Königs Namen, fast alle hungarisch-siebenbürgische Gegenden. Die königliche Par-

r) Hr. *Kaprinai* p. 195. 206.

they gerieth endlich in Besorgniß, daß die äußerst erboste Elisabeth ihre Schlösser den Türken einräumen werde, wenn es ihr nicht gelingen sollte, ihren Sohn zu befreyen, und bezeigte sich daher geneigt diesen loszulassen, wenn er und Elisabeth dem Könige gewisse Gränzfestungen abtreten wollten. Allein dieser Gedanke ward nicht zur Ausführung gebracht. Die Hunyadische Parthey siegte in Servien, Siebenbürgen und Hungarn, und vergrößerte sich so sehr, daß dem Könige nur sehr wenige mächtige Unterthanen getreu blieben. Daher schlugen einige Freunde des Friedens vor, daß man den jungen Mathias gegen die verlornen Schlösser austauschen, und ihn, bis dieses geschehen sey, dem Erzbischof von Gran ausliefern sollte. Aber auch dieser Entwurf blieb unerfüllt.

Der König konnte sich in diese unglücklichen Befehdungen nicht mit Nachdruck mischen, weil ihn der vorgedachte Tod des Grafen Ulrich von Zilley in einen Krieg mit dem Kaiser Friedrich III. verwickelte s). Dieser Graf hatte sein Geschlecht beschlossen, und hinterließ eine beträchtliche Erbschaft, die die Erzherzoge von Oesterreich Albrecht und Sigismund, der Burggraf von Magdeburg Michael, und der Graf Ulrich von Görtz als natürliche Erben, der Kaiser und der König aber als Lehnsherren in Anspruch nahmen. In Hungarn hatte er die Gespannschaften Zagrab und Großwaradein als ein erbliches Banat von Szlavonien, und zwar mit einer solchen Gewalt besessen, daß man diesen Theil von Szlavonien Oberszlavonien nannte, und vom hungarischen oder königlichen Banat Niederszlavonien gänzlich absonderte. Dieses und noch mehrere hungarische Besitzungen nahm der Kaiser als Stücke des deutschen Reichslehns in Anspruch t). Allein der König Ladislav zog es wieder zu der hungarischen Krone. Ueber die deutschen Reichslehne, nämlich die gefürstete Grafschaft Zilley und Ortenburg, ließ der Kaiser durch die Landstände zu Grätz

---

s) Hr. Geh. Justizr. Häberlin Auszug VI. Band S. 350 u. f.

t) Hr. Abt *Kercselich de Corbavia* Notit. praelim. de Regnis Dalm. Croat. Sclavon. p. 269. 274.

eine gerichtliche Untersuchung anstellen; und das Urtheil fiel dahin aus, daß sie dem Kaiser als Lehnsherrn gebührten. Mit diesem Ausspruche war der König nicht einstimmig; denn da der verstorbene Graf und seine Mutter einen gemeinschaftlichen Großvater gehabt hatten, so hielt er sich für den nächsten Erben desselben. Der Kaiser veranlassete den gräflichen Schloßhauptmann Johann von Witweitz, daß er ihm das Oberschloß von Zilley ablieferte; allein der König bestach bald nachher den ungetreuen Mann, und veranlassete ihn, zu versuchen, ob er den Kaiser durch einen plötzlichen Ueberfall in der Stadt aufheben könne, und da ihm dieses nicht gelang, ihn im Oberschlosse einzuschließen. Diese Belagerung ward zwar gleich wieder aufgehoben; aber die Befehdungen dauerten fort, bis der Pabst den König und den Kaiser durch Drohungen zwang, zu Kornneuburg einen Stillstand auf einige Zeit zu errichten. Man verabredete, daß der Kaiser alle deutsche verlorne Zilleyische Landschaften wieder bekommen, und der Wittwe des Grafen ihr Wittumsland einräumen sollte. Die Vertraulichkeit des Königs mit dem Kaiser ward darauf so groß, daß dieser vom Könige zu seinem Beylager eingeladen ward. Der König verlobte sich nämlich mit der französischen Prinzessin Magdalena, einer Tochter des Königs Carls VIII., und beschloß, auf des böhmischen Statthalters Georg Podiebrads Verlangen, das Beylager in Prag zu halten. Dieser Vorsatz ward aber nicht ausgeführt; denn der König zog sich durch Verkältung zu Prag unter den Zurüstungen zu der Vermählung eine Kolik zu, an welcher er verschied. Das Volk, welches bemerkt hatte, daß Podiebrad und seine Glaubensgenossen, die Rokezaner oder Hussiten, von ihm gehasset worden waren, und wußte, daß die Rokezaner über die zu dem Beylager verschriebenen vielen Ausländer in Unruhe geriethen, glaubte, daß er vergiftet sey u). Al-

---

u) Hr. *Kaprinai* p. 212 - 268. Der König hatte in leinenen leichten Kleidern Gericht gehalten, und nach der Tafel Rüben gegessen. Als er Schmerzen verspürte, ermahnte ihn sein Kammerbedienter, der nicht gerne sein Bette verlassen wollte,

lein man fand keine Spuren an dem Leichnam, durch welche dieser Argwohn begünstiget werden konnte.

An dem Sterbetage erschien in Prag unter einer starken Bedeckung der gefangene Mathias von Hunyad, den der König aus einer unbekannten Ursache von Wien hatte abholen lassen. Georg von Podiebrad, der von diesem Jünglinge sich Vortheile, oder wenigstens ein gutes Lösegeld versprach, nahm ihn zwar in Empfang, hielt ihn aber als seinen Freund, und verstattete ihm in der Stadt frey umher zu gehen. Bey einem Alter von vierzehn Jahren hatte Hunyad schon den Ruhm einer starken Einsicht in Staatssachen, und eines durch Kriegeswissenschaft unterstützten Muths erlangt. Er sprach slavonisch, bulgarisch, deutsch und lateinisch, und verstand fast alle europäische Sprachen; daher hatte sich sein Vater, der keine andere als die hungarische Sprache verstehen konnte, seiner als eines Dolmetschers bey allen wichtigen Unterhandlungen, bey welchen er sich keinem andern anvertrauen durfte, bedienet v). Er schrieb sehr nett und schöner als die meisten Kanzellisten, und dieses zu einer Zeit, in welcher die Kunst des Schreibens noch so unbekannt in Hungarn war, daß die Woiwoden und übrigen ersten Staatsbedienten sich nicht ent-

---

zur Ruhe; und er war so seltsam gefällig, daß er die stärksten Schmerzen ohne zu klagen bis auf den Morgen ertrug. Alles dieses zeigt, daß er die Kolik sich durch Verkältung und übelgewählte Speisen zugezogen hatte, und daß selbige durch Verabsäumung des Gebrauchs der Gegenmittel tödlich geworden war. Dem ohngeachtet sprachen seine deutschen Aerzte immer von einer Vergiftung, und gaben bald den Podiebrad, bald aber dessen Gemahlin, für seine Mörder aus. König Vladislav besahe 1472 seine Leiche in der Gruft zu Prag, und stellete ein Zeugniß aus, daß er an selbiger keine Spur von Gifte habe finden können.

v) Hr. Steph. *Kaprinai* S. Theolog. D. et Historiographi Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad Regis Hungariae, Vindob. 1767. T. I. p. 65 u. f. Mathias war geboren zu Koloswar 1443 am 27. März ib. p. 16.

sahen, in Urkunden zu gestehen, daß sie ihren Namen nicht zu schreiben wüßten x). Seine Lehrer Johann Vitez und dessen Schwestersohn Johann Cesinge, welche zu den Wiederherstellern der guten griechischen und römischen Litteratur gehörten y), hatten ihm eine so große Neigung zu den Wissenschaften beygebracht, daß er sich unaufhörlich mit Lesen beschäftigte, und vorzüglich die Geschichtbücher des Livius und Curtius mit Anwendung auf sich selbst studirte. Seine Wißbegierde war so groß, daß er sich sogar mit den Schriften der Kirchenväter beschäftigte, und aus selbigen öfters Lehrer der Theologie beschämte, auch sich in der Physiognomik, der Astronomie oder vielmehr Astrologie, Architektur, Fortification und Taktik eine nach Maaßgabe seines Zeitalters beträchtliche Stärke verschaffte. Da er eine natürliche Anlage zu der Beredtsamkeit, einen sehr lebhaften Witz und einen tief eindringenden Verstand besaß, und sich durch die römischen Schriften bildete: so bekam er das Vermögen, bald durch Ueberredung alles nach seinen Absichten zu lenken, bald aber durch muntere und lehrreiche Scherze sich jeden geneigt zu machen z). Ein Mann von

---

x) Hr. *Kaprinai* T. I. p. 51.

y) Johann Vitez ward 1445 Bischof zu Großwaradein, und 1465 Erzbischof von Gran, und scheint die Ehre, den Unterricht des Mathias besorgt zu haben, ohngeachtet der Zweifel des Hrn. Kaprinai zu behaupten. S. Tentamen Historiae Litterarum Sub Rege glorioſiſſimo Mathia Corvino de Hunyad in Hungaria, Autore *Paullo Wallaſzky*. Lipſ. 1769. 4. p. 24. 64. 8. Johann Cesinge, (Hr. Kaprinai P. II. p. 58.) der auch Vitez, ingleichen Ianus Pannonius genannt ward, bekam 1459 das Bischofthum Fünfkirchen, und war jenes Johann Vitez Schwestersohn. Man hielt ihn selbst in Rom für den besten Lateiner und Griechen seiner Zeit, und er verdient bemerkt zu werden, weil er den reinen Ausdruck in diesen Sprachen früher in Hungarn ausbreitete, als er in den übrigen europäischen Reichen bekannt ward. Der ältere Vitez stiftete eine Schule zu Gran, und 1467 eine Universität zu Preßburg.

z) Martius Galeotus, ein italiänischer Gelehrter, hat

solchen Eigenschaften ward bey der damaligen Seltenheit studirter Personen schon verehret, und daher erregte er als ein noch minderjähriger Jüngling ein fast allgemeines Erstaunen. Seine Reichthümer und seine Begierde, als Held zu glänzen, hielten ihn ab sich in den geistlichen Stand zu begeben, in welchem er wahrscheinlich sich würde bis zu der höchsten Stufe heraufgedränget haben. Dafür bemühete er sich im Gegentheil, alle Vortheile geübter Kriegsmänner zu erlangen. Sein Vater hatte ihn fast von seiner Geburt an mit den Waffen bekannt gemacht, und ihn zeitig an das Ungemach der Feldzüge gewöhnt. Daher war er im Fechten und Reiten geschickter als viele berühmte Rittersmänner geworden, und warf manchen nieder, der ihm an Größe und Kräften überlegen war. Er richtete seine Gedanken fast immer auf die Bewahrung und Fortpflanzung des Kriegesruhms, den sich sein Vater im Morgen- und Abendlande erworben hatte, und sann verschiedene neue Einrichtungen, Waffen und Werkzeuge aus, die bey dem Gefechte seinen Landesleuten ein Uebergewicht geben konnten. Als ein Freund seiner Nation ehrte er die berühmten hungarischen Helden der alten Zeit, und theilte daher bey der Tafel seine Zeit zwischen gelehrten Unterredungen und den alten hungarischen Heldenliedern, die die geschicktesten Sänger anstimmen mußten. Diesem ohngeachtet wählte er sich die alten römischen Helden zu Mustern, mehr im Betracht der Großmuth, Güte und anderer Tugenden, als derjenigen Eigenschaften, die blos aus kriegerischer Härte und Stolz entsprungen. Sein vornehmster Fehler war Jachzorn, der aber nicht in anhaltende Grausamkeit ausartete, und Wankelmuth gegen seine Freunde, die er bey dem Anfange der Freundschaft zu feurig liebte, und öfters, wenn seine Empfindung erkaltete, nicht nur verließ, sondern auch wohl bestrafte. Die Parthey der Grafen von Zilley hatte ge-

---

eine Sammlung seiner witzigen Einfälle unter der Aufschrift: de Mathiae Corvini egregie, sapienter et jocose dictis et factis, hinterlassen, welche Hr. v. Schwandtner in seine Script. rer. Hungar. T. I. p. 528. aufgenommen hat.

sucht, mit ihm eine Verbindung vermittelst der Zilleyischen Erbgräfin Elisabeth, die sie mit ihm verlobte, zu errichten. Allein diese Gräfin starb kurz vor seiner Gefangennehmung. Daher kam der böhmische Statthalter Georg Podiebrad auf den Gedanken, ihm seine Tochter Katharina Kunigund zur Gemahlin anzubieten. Dieser Antrag ward von ihm angenommen; und darauf faßte Georg den Anschlag, ihm durch Unterhandlungen zu der hungarischen Krone zu verhelfen a). Gelang ihm dieses, so hatte er selbst sehr große Vortheile zu erwarten: denn alsdann ward das österreichische und polnische Haus abgehalten, nach der böhmischen Krone zu trachten, welche Georg für sich selbst zu erlangen hoffte.

Die hungarischen Magnaten berufen, sobald sie den Tod des Königs vernahmen, die Stände nach Pest, und hoben mit dem Anfange des neuen Jahrs die Berathschlagung über die Wahl an b). Einige der Wählenden glaubten, man müsse bey dem Geschlechte des verstorbenen Königs bleiben, und schlugen die Schwäger desselben, nämlich den König Kasimir von Polen und den Herzog Wilhelm von Sachsen, ingleichen seine Stammvettern, nämlich den Kaiser Friedrich und die Erzherzoge Albrecht und Sigismund von Oesterreich, zu

---

a) Hr. Kaprinai P. I. p. 348.

b) Hr. *Kaprinai* P. I. p. 317 bis zu Ende, und P. II. p. 7-12. Hr. *Pray* Ann. R. Hung. T. III. p. 212. sequ. *Petri Ranzani* Siculi Epitome Hist. Hung. Lib. VI. ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 393 sequ. *Ant. Bonfinii* (de Bonfinis) rer. Hungaricarum Decad. IV. Lipf. 1771. f. *Nic. Olahi* Chronicon suae Aetatis. Posonii 1735. *Aeneae Sylvii* Europa Cap. I. Johann von Thurocz Chronicon endigt sich mit dem Jahre 1464, und des Herrn Historiographs Kaprinai diplomatisches Werk mit dem Jahre 1461. Zu der Geschichte des Königs Mathias dienen auch Epistolae Mathiae Corvini. Cassov. 1744, und Alexand. Cortesii Carmen in Bellicas Laudes M. Corvini, welches in Io. Sambuci Appendice zu den Ausgaben des Bonfinius von 1543 und 1568 zuerst abgedruckt, und 1531 geschrieben ist.

Wahlkandidaten vor, von welchen die letztern, vermöge der dem österreichischen Hause ehedem ertheilten hungarischen Erbfolge, ein vorzügliches Recht zur Krone zu besitzen schienen. Andere verwarfen diese Meynung, und wollten einen König aus ihrer Nation haben, weil sie bemerkt hatten, daß die ausländischen Könige ihre Regierungssorgen zu sehr auf ihre übrige Staaten verwendeten, und Hungarn, ohngeachtet es stets gegen die Türkey zu in Gefahr war, vernachläßigten. Diese Parthey mußte ihren Gründen einen Nachdruck durch die Waffen geben. Daher wandten sich die Häupter der bisherigen Hunyadischen Heere, nämlich Michael Zilagyi von Horogzeg des Mathias Mutterbruder, und der Prior von Aurana Thomas von Zekel des Mathias Vaters Schwestersohn, mit 20000 Mann nach Pest, so wie der Reichspalatin Ladislav von Gara und Nicolaus von Ujlak, einer der siebenbürgischen Woiwoden, mit einer schwächern Menge eigener und böhmischer Kriegesleute nach Ofen. Die Absicht des Zilagyi war, dem jungen Mathias von Hunyad auf den Thron zu helfen; und sein Heer, noch mehr aber die großen Geldsummen, welche er von des Mathias Mutter erpresset hatte, und die er reichlich unter die Magnaten ausstreuete, verschafften ihm sehr bald das Uebergewichte über den Palatin und Woiwoden. Diese Magnaten kamen beyde darin überein, daß es schimpflich für sie, als alte versuchte Kriegs- und Staatsmänner von altem Adel, sey, sich unter das Joch eines noch nicht funfzehnjährigen Knabens zu biegen, dessen Großvater ein unbekannter, vielleicht unedeler Walache gewesen sey. Sie mußten auch befürchten, daß dieser Jüngling, oder auch seine Vettern, von ihnen das Blut seines Bruders fordern würden, dessen Hinrichtung sie durch Urtheil und Rathschläge veranlaßt hatten. Allein in Absicht der Bestimmung einer Person zum Könige, wichen sie sehr von einander ab. Denn jeder von ihnen glaubte, daß er allein der würdigste zur Krone sey. Der Pfalzgraf oder Palatin, der einen außerordentlichen Ehrgeiz besaß c), hielt den

c) Hr. Kaprinai p. 355.

Uebergang von der vieljährigen Verwaltung aller Reichsgeschäfte zu der Regierung selbst für so leicht, daß er fest entschlossen war, die Krone mit Gewalt an sich zu reißen; und es fehlte ihm auch nicht an einem Scheinrechte, weil seine Mutter, Anna von Zilley, eine Schwester der Großmutter des letzten Königs gewesen war.

Der Ban Zilagyi erlangte von den Baronen oder wählenden Magnaten zu Pest das Versprechen, daß man keinen deutschen Fürsten, sondern einen Hungarn auf den Thron heben wolle; und darauf bemühete er sich, diejenigen Magnaten, die in Ofen waren, nach Pest zu bringen. Diese schienen für den Kaiser gestimmet zu seyn, weil der Palatin von Gara, von dem sie fast gänzlich abhiengen, dem Kaiser äußerlich geneigt war, und seine wahre Absicht nicht vor dem Eintritt des bequemsten Zeitpunkts zu äußern wagte. Des Palatins Stärke beruhete auf seiner Besatzung, die er in das Schloß zu Ofen verlegt hatte; allein sie ward durch einen Zufall bald geschwächt. Es fror nämlich die Donau, die bekanntlich Pest von Ofen trennet, plötzlich zu, und die Hunyadischen zwanzigtausend Mann konnten nun ohne Widerstand Ofen in Besitz nehmen. Diesem Heere durften des Pfalzgrafen Leute sich nicht widersetzen; und daher mußten der Pfalzgraf, der Woiwode und die Ofenische Wahlparthey sich bequemen, nach Pest herüber zu kommen. Sobald das Wahlgeschäfte seinen Anfang genommen hatte, ließ Zilagyi die Wahlherren durch sein Heer, unter dem Vorwande, sie gegen alle Beunruhigung zu schützen, einschließen, und darauf empfohl er den Wählenden die Regel, frey ohne Rücksicht auf des verstorbenen Königs Geschlecht zu wählen, und pries die Verdienste des alten Hunyads, und die seltenen Eigenschaften des Mathias so sehr, daß vielleicht schon damals die Stimmen nach seinem Willen gefallen seyn würden, wenn nicht der Pfalzgraf, kraft seines Amts, die Sammlung derselben auf den nächsten Tag verschoben hätte. Hierauf bestrebte sich der päbstliche Cardinal-Legat Johann von S. Angelo, welcher dem Hunyadischen Hause sehr ergeben war, die Parthey des Pfalzgrafen auf die Zilagyische Seite zu ziehen; Zilagyi aber ließ viele Galgen und eine Bühne mit Geräthschaften

zum Viertheilen am Ufer der Donau aufrichten, und sein bis auf 40000 Mann verstärktes Heer zwischen Pest und Ofen auf der Donau in Schlachtordnung stellen d). Bey der zweyten Zusammenkunft deutete er den wieder eingeschlossenen Wahlherren an, daß, da der größte Theil dem Mathias das Reich bestimmt habe, ein jeder, der sich nicht für selbigen erkläre, als ein Hochverräther betrachtet werden müsse, und von ihm zu der gesetzmäßigen Strafe an dem Galgen und auf der Bühne gebracht werden solle. Diese Erklärung entschied die Wahl, welcher am dritten Tage auch der Pfalzgraf und Woiwode beytraten. Zilagyi ward in des neuen Königs Namen zum Statthalter ernannt, und unterzeichnete eine Handschrift oder Capitulation, welche die Gegenpartey gegen alle Gefahr sicherte: denn er versprach in selbiger e), daß die sogenannten Octaval-Gerichte, welche seit drey Jahren nicht gehalten waren, gleich wieder eröffnet, alle Besitzungen und Güter, die seit dieser Zeit in den bürgerlichen Kriegen geraubt oder erobert worden, ihren Eigenthümern zurückgegeben, alle Raubschlösser zerstört, und allen von des Königs Verwandten beleidigten Personen auf erhobene gerichtliche Klage Recht widerfahren sollte. Auch verpflichtete er den König, alle Jahr einen allgemeinen Reichstag zu Pest zu halten, den Münzfuß zu bessern f), die Geistlichen zwar bey ihrer Zehntfreyheit zu schützen, aber auch zu der Beobachtung der Gränzen ihrer kanonischen Gerichtsbar-

---

d) Hr. Historiograph Kaprinai S. 341. und 392. Nach den Grundsätzen dieses Gelehrten, war die Wahl dennoch völlig frey; s. p. 400 sequ.

e) Urkunde vom 24. Januar 1458 bey dem Hrn. Kaprinai I. S. 323.

f) Hr. Kaprinai II. 156. 192. Die Legirung bestand aus drey Mark Kupfer und einem Mark Silber, und eine solche Mark oder ein Viertheil der Masse ward zu 375 Denarien (Kis-Penz oder Ungrisch) ausgeprägt. Ein Ducaten galt 200 Denarien, ward aber 1462 auf 300 gesetzet. Jene 200 Denarien machten 400 Obolos oder Filler.

keit anzuhalten, und das Reich auf eigene Kosten, so lange die Größe einer feindlichen Macht kein allgemeines Aufgebot nothwendig mache, zu vertheidigen.

Die erste Sorge der Stände nach der Wahl war, den gefangenen König zu befreyen. Daher sandten sie die angesehensten Männer an den Statthalter Georg Podiebrad, um den König auszulösen, und in das Reich zu holen. Man erbot sich zu einem jeden Lösegelde, und die Mutter des Königs versprach 40000 Goldgulden dazu zu zahlen. Sobald die Gesandtschaft dem Statthalter des Mathias Wahl angezeigt hatte, erklärte dieser nicht nur den Mathias für frey, sondern stiftete auch eine Brüderschaft mit ihm, und verlobte ihm seine kaum eilf Jahr alte Tochter. Er sandte ihn ferner mit einer starken Bedeckung nach Straznicz einer mährischen Gränzstadt; und da sich ein Gerüchte von einem Einfalle kaiserlicher Partheyen in Mähren verbreitete, folgte er ihm mit einem Heere selbst nach, um ihn gegen alle Gefahr zu schützen. Die hungarischen Stände empfiengen ihren König zu Straznicz, und zahlten dem Sohn des Statthalters 60000 Goldgulden als ein Geschenk für die getreue Bewahrung des Königs, und für die durch das Verlöbniß ihm zugewandte Freundschaft. Diese Mildthätigkeit veranlassete den Statthalter Georg, die Eheberedungsurkunde sogleich auszufertigen g), und nicht nur ein enges Bündniß mit dem Reiche Hungarn zu schließen, sondern auch den König und sein Geschlecht mit Johann Giskra von Brandeiß, dem Obergespann von Saros und Generalkapitain von Oberhungarn, gewissermaßen auszusöhnen. Nachdem dieses berichtiget war, nahm der König Mathias die Regierung zu Ofen mit vielen Feyerlichkeiten, aber ohne Krönung, in Besitz; und Georg wandte sich nach Prag, wo es ihm nach einigen Wochen gelang, sich als König auf den böhmischen Thron zu setzen.

Der Statthalter Zilagyi ließ, sobald die Wahlherren sich von Pest und Ofen entfernt hatten, den Leib des Ladislavs von Hunyad aufgraben, und mit vieler

---

g) Dipl. ap. Dn. *Kaprinai* I. p. 442.

Pracht nach Weißenburg in Siebenbürgen zu den Gebeinen seines Vaters bringen. Diese Handlung kränkte den Palatin, welcher den Ladislav als einen Missethäter verurtheilt hatte. Sowohl er als der Woiwode von Ujlak fiengen an zu befürchten, daß diese Begebenheit der Anfang einer Verfolgung der Hunyadischen Feinde sey, und beschlossen, den Huldigungseid zu brechen, und dem Kaiser Friedrich zum Besitz des Reichs zu verhelfen. Der König Mathias sandte an den Kaiser, um ihn durch Güte oder Drohung zu der Rückgabe der heiligen Krone zu bewegen. Allein der Pfalzgraf und Woiwode baten den Kaiser insgeheim, die Krone zu behalten h). Eine andere Empörung brach im nordlichen Theile von Hungarn aus. Denn der Generalkapitain Johann Giskra konnte sich nicht überzeugen, daß ihm, als einem unter der vorigen Regierung zu Vertilgung der Hunyaden verordneten Feldherrn, seine bisherige Macht gelassen werden würde, und wollte diese mit Gewalt behaupten. Er hatte schon seit König Albrechts Tode die Städte Caschau, Leutscha, Bardfa, Eperies und Neusol fast eigenthümlich besessen, und vermuthete, daß auch unter des Kaisers Hoheit ihm etwas von diesem Gebiete entzogen werden würde i). Daher wandte er sich nicht an den Kaiser, sondern an den polnischen König Kasimir, welcher das Reich kurz nach Mathiä Wahl in Anspruch genommen, und vom Kaiser selbst eine Vorschrift an die hungarischen Stände erhalten hatte. Er versprach dem Könige nicht nur den kräftigsten Beystand in Hungarn, sondern wollte ihn auch von gewissen Feinden, mit welchen Kasimir damals kämpfte, nämlich den Ordensrittern in Preußen, befreyen. Um dieses letzte zu bewirken, versuchte er, die Ritter zu einem dauerhaften Frieden mit dem Reiche Polen zu überreden. Allein diese Absicht konnte er nicht erreichen. Der König Kasimir merkte, daß er Polen den Ordensrittern gleichsam Preis geben müsse, wenn er Hungarn an sich ziehen wollte, und wies daher den Giskra ab. Allein

---

h) Hr. Pray III. p. 219.

i) Hr. *Kaprinai* II. p. 15. 23. 26.

dieser ließ sich nicht beruhigen, sondern beschloß den Krieg gegen die Hunyaden auf eigene Gefahr fortzusetzen, ohngeachtet dieser jetzt Hochverrath war. Der König Mathias sandte Sebastian von Rozgon seinen Oberstallmeister gegen ihn, der ihn nach Polen trieb, und drey seiner Raubschlösser Vadva, Galgocz und Misle eroberte und schleifte. Seine und der ihm anhängenden Böhmen Gewaltthätigkeit hatten einen so allgemeinen Haß gegen ihn erreget, daß 50000 Bauern, die seine Unterthanen gewesen waren, gegen ihn auftraten, und weil er sich zu den Hussitischen Lehrsätzen bekannte, als Kreuzfahrer gegen ihn fochten. Dadurch ward er so geschwächt, daß er nach einer blutigen Niederlage bey Botkó das Feld verlassen mußte.

Der König Matthias erhielt durch die Bestätigung des Pabstes Calixtus IV. eine große Stütze; denn viele derjenigen Hungarn, die insgeheim ihre Augen auf den Kaiser geworfen hatten, ließen sich durch Ehrfurcht gegen den römischen Stuhl bewegen, dem Matthias getreu zu bleiben. Calixtus war nicht nur ein so großer Freund des Hunyadischen Geschlechts, daß er durch viele Bullen des Mathias Loslassung zu bewirken getrachtet hatte, sobald ihm nur seine Gefangennehmung bekannt geworden war k); sondern tr ward auch durch sein Staatssystem mit dem Mathias als Könige in eine genaue Verbindung gebracht. Er hoffte nämlich die Türken aus Europa zu vertreiben, und wollte zu dieser Absicht ein großes Heer Kreuzfahrer zusammenbringen, dessen Eroberungen er für sich zu behalten gedachte. Das Hunyadische Haus stand in dem Rufe, daß es die Türken besiegen könnte, und hatte auch dazu, nachdem es auf den Thron gekommen war, genug Kräfte. Daher mußte der Pabst dieses sich geneigt machen, und den Mathias als König erkennen. Die kriegerische Verfassung der Türken schien in Abnahme zu gerahten. Denn der Sultan Mohammed mußte zugleich mit dem karamanischen Fürsten Uzum Hassan, der päbstlich-aragonischen Flotte im ägäischen Meere, und dem Fürsten von Epiro Scanderbeg fechten, und war fast

k) Dipl. ap. Dn, Kaprinai I, p. 403. 424.

immer

immer unglücklich. Gelang es dem Pabste, geschwind genug ein großes Heer nach Griechenland zu senden, so schienen die Türken in die größte Gefahr zu gerathen, zumal da Scanderbeg und Uzun Hassan sich mit dem Pabste verstanden, und mit ihm nach einem Entwurfe arbeiteten. Der Sultan Mohammed gerieth darüber in Besorgniß, und suchte mit dem hungarischen Reiche einen lange währenden Waffenstillstand zu errichten. Dieses trachtete der Pabst zu hintertreiben; und der König Mathias gerieth in eine große Verlegenheit, weil eben so viele Gründe für als gegen den Stillstand vorhanden waren. Seine Lehnfürsten an der türkischen Gränze verfuhren gewöhnlich gegen die Hungarn treulos, und machten seine Unternehmungen gegen die Türken äußerst unsicher, weil sie sie insgeheim den Türken verkundschafteten. Von der schlechten Beschaffenheit der Kreuzfahrerhülfe, und von der Unwahrscheinlichkeit, daß die europäischen entfernten Mächte ihr Versprechen der Unterstützung geschwind genug erfüllen würden, belehrte ihn die Geschichte seiner Vorfahren; und dennoch machte der Pabst aus der Fortsetzung des Türkenkrieges eine Gewissens- und Glaubenssache. Sein mächtigster Lehnfürst Georg der Despot von Rascien hatte einen Geschlechtsgroll gegen sein Haus, weil der von seinem Bruder ermordete Graf von Zilly des Despoten Schwiegersohn war, und der Despot es für Pflicht hielt, desselben Tod zu rächen. Diese eingebildete Pflicht hatte der Despot kurz vor seiner Thronbesteigung zu erfüllen angefangen, kostete ihm aber das Leben. Denn er überfiel einst den Michael Zilagyi auf einer Spazierfahrt bey Belgrad, und hieb seinen Bruder Ladislav Zilagyi nieder. Michael fand den Despoten bald nachher ohne Bedeckung am Ufer der Donau, und nahm ihn gefangen. Dennoch übte er keine Feindseligkeit gegen ihn aus, sondern ließ ihn wieder frey, nachdem er anstatt des Lösegeldes von ihm die Schlösser Beche, Toronthal und Somlyo erhalten hatte 1). Dem Despoten waren bey seiner Gefangen-

1) Kapriani ll. p. 196. 198. Aus einer päbstlichen Empfehlung der Witwe des Despoten und deren Bruders an den König Mathias vom 14 März 1458 scheint zu erhellen, daß der

nehmung zwey Finger abgehauen, und er starb an diesen Wunden kurz nach seiner Loslassung. Er setzte zwar seinen Sohn Georg zum Erben ein, schenkte aber sein Reich dem päbstlichen Stuhle, ohngeachtet es nicht ihm, sondern der hungarischen Krone gehörte m). Dieser jüngere Georg war von den Türken geblendet, und mußte seinem Halbbruder Lazarus weichen, welcher sich durch Vergiftung seiner Stiefmutter und vermittelst türkischer Hülfe den Weg zum rascischen Regentenstuhle bahnte. Lazarus hoffte völlig sicher zu seyn, ward aber von seinem eigenen Beschützer dem Sultan Mohammed angegriffen, und mußte ihm Servien überlassen. Dieser Unfall stürzte ihn in einen so heftigen Gram, daß er nach einigen Monaten verschied n). Nun hoffte Georg, sein verdrängter älterer Bruder, Rascien zu erlangen. Allein der bosnische König Stephanus Thomas, des Lazarus Schwiegersohn, widersetzte sich ihm, und beyde baten den König Mathias um Schutz und Belehrung. Dieser hatte seinen Oheim Zilagyi zwar bewegt, dem Prinz Georg die vorgedachten Schlösser seines Vaters und Galamboc zurückzugeben; allein da die hungarischen Reichsstände auf dem Landtage zu Szegedin den Prinz Georg für regierungsunfähig erklärten, und der König Thomas Stephanus ein so mächtiger Herr war, daß der Pabst durch ihn und einige polnische, hungarische und kaiserliche Völker die ganze türkische Herrschaft zu zerstören hoffte, so gab König Mathias dem Thomas

---

Despot Georg im December 1457 oder Jenner 1458 gestorben ist. Hr. Raprinai P. II. p. 20.

m) Odoardi Rainaldi Contin. Annal. Baronii, T. XVIII. p. 513.

n) Kaprinai II. p. 34. Die griechischen Schriftsteller (S. Hrn. *Stritter* Mem. Populor. ad Danubium incolentium P. II. p. 380.) nennen den Georg, Michael, und geben ihn für Mohammeds Bruder aus; vielleicht weil er mit Mohammed erzogen, und seiner Stiefmutter Bruder war. Sie sagen auch, daß Eleazars oder Lazari Witwe ihn gefangen genommen, und dem hungarischen Könige zugesandt habe.

Raſcien, ſeinem Sohn Stephanus aber die Feſtung Zenderow als ein hungariſches Lehnland, und behielt den Georg, für den die ſerviſchen Stände ſich erklärt hatten, in ſeiner Verwahrung.

Auf dem Reichstage, auf welchem dieſes geſchahe, verlor Ladislav von Gara ſeine Pfalzgrafenwürde, ferner Nicolaus von Ujlak ſeine Woiwodſchaft, und Michael Zilagyi ſeine Regentſchaft, welches ein großes Misvergnügen unter einem beträchtlichen Theile der Stände veranlaſſete. Zilagyi war nicht nur der Mutterbruder des Königs, ſondern auch der einzige Beförderer deſſelben. Der König hatte ſeinen Dienſt zwar mit einem wichtigen Geſchenke belohnt: denn er hatte ihm ſeine eigene Erbgrafſchaft Biſtriz gegeben, ohngeachtet er nicht wußte, ob er oder ſeine Nachkommen nicht verdränget werden könnten, und dann dieſes Landes bedürftig ſeyn würden o). Aber dieſe gütige Geſinnung oder Dankbarkeit änderte ſich ſehr bald in Ungnade. Zilagyi war vielleicht geſonnen, unter dem minderjährigen Könige die Regierung allein zu führen, oder hatte gar, wie einige neuere Schriftſteller behaupten, ſich die Statthalterſchaft mit einer großen Gewalt auf fünf Jahre ausbedungen; allein dieſes ſtimmete nicht mit den Grundſätzen eines Königs überein, deſſen Verſtand, Muth und Erfahrung ſein Alter weit übertraf. Daher entſtand bald ein Zwiſt zwiſchen Zilagyi und dem Könige. Der König machte einige zu kühne Entwürfe, die das Reich in die größte Gefahr zu bringen ſchienen, und Zilagyi that ihm Vorſtellungen. Dieſe wurden mit Hitze beantwortet; und da Zilagyi fortfuhr zu widerſprechen, ſo wies ihn der König vom Hofe. Sogleich traten diejenigen Hofbedienten, die durch ſeinen Fall ſich zu heben gedachten, hervor, und beſchuldigten den Zilagyi,

---

o) Die Grafſchaft ward dem Zilagyi 1458 gegeben; (Hr. Kaprinai a. D. II. p. 29.) dennoch behielt der König das Rückfallsrecht, weil er in ſein Reichsſiegel das Wappen der Grafſchaft Biſtriz in das vierte Feld neben den zwey hungariſchen Reichswappen und dem dalmatiſchen Wappen ſetzte, und ſein Geſchlechtswappen abgeſondert in das Herzſchild nahm.

daß er nach der Krone strebte. Daher gieng der König noch weiter, und ließ ihn in Banden schließen und auf dem Schlosse Vilagosvar genau verwahren. Die Zilagyischen Feinde sandten nun den beyden Schloßhauptleuten einen königlichen Befehl zur Hinrichtung des Zilagyi zu. Allein da diese Männer den Befehl für untergeschoben hielten, so wollten sie ihn nicht vollstrecken; und einer von ihnen reisete zum König, um die mündliche Bestätigung desselben einzuholen. Während der Abwesenheit desselben lockte des Zilagyi Koch die Besatzung durch ein falsches Geschrey über türkische Räuber aus dem Schlosse, und nahm dieses für seinen Herrn in Besitz. Dieser Vorfall änderte die Gesinnung des Königs, dem Zilagyi nun zu mächtig war. Daher entschuldigte er sein Verfahren mit der Nothwendigkeit, sich strengen Gehorsam zu verschaffen, und söhnte sich mit seinem Oheim aus, welcher darauf gegen die Türken focht, nach zwey Jahren aber (1460) gefangen, und in Konstantinopel enthauptet wurde p).

Der entsetzte Pfalzgraf und Woiwode zogen die Obergespanne von Szalad, Presburg, Bösing und St. Georg, den zweyten siebenbürgischen Woiwoden Ladislav von Kanyssa, den szlavonischen Reichsban Johann Witovecz von Gereben, den obersten Trabantenhauptmann und noch zehn andere mächtige Herren an sich, und wählten im Schlosse Ujvar oder Gissing den Kaiser Friedrich zum hungarischen König. Sie verstärkten ihre Parthey bald nachher durch den Beytritt des Grafen von Seynia Veglia und Modrusch, Martin von Frangepane, und des siebenbürgischen Bischofs Matthäus. Allein alle übrige Prälaten und Reichsbarone, und unter diesen der neue Reichspalatin Michael Orzagh, nebst den neuen siebenbürgischen Woiwoden Sebastian und Johann von Rozgon, verbanden sich mit dem Könige Mathias zu wechselsweiser Hülfe und Unterstützung q). Die Garaische Parthey verwarf den Mathias, weil er zu jung sey, nicht zu dem königlichen Hause, ja nicht einmal zu

---

p) Hr. Kaprinai l. c. ll. p. 66.
q) Hr. Kaprinai p. 245.

einem altadelichen hungarischen Geschlechte gehöre, und der hungarischen Freyheit durch seine unbegränzte Regierung den Untergang drohe. Dieser letzte Umstand ward von sehr vielen Hungarn als wahr erkannt: denn der König hatte auf dem Zegedinischen Reichstage, ohngeachtet keine Gefahr vorhanden war, ein Aufgebot zum Feldzuge r) ergehen lassen, und dabey eine so strenge Ordnung und Vorschrift ausgefertiget, daß fast ein allgemeines Murren entstand, und man sich schlimme Vorstellungen von seinen Absichten zu machen anfieng. Auch stießen sich viele an die Unterlassung der Krönung so sehr, daß der Palatin von Gara sich nicht entsahe, das Reich, weil es schon lange keinen gekrönten König gehabt habe, für erlediget zu erklären. Bey dem Kaiser stritt die Neigung, die Krone, zu der er ein Erbrecht zu haben glaubte, anzunehmen, mit der Besorgniß, eine Ungerechtigkeit zu begehen; und er bat sich, um sein Gewissen zu beruhigen, ehe er dem Palatin Antwort ertheilte, Rath vom Pabste Pius II. aus. Er hoffte, daß dieser Fürst, der unter dem Namen Aeneas Sylvius lange sein vertrautester Staatsbediente gewesen war, über die Wichtigkeit der Gründe, die für und gegen die Annahme des Reichs stritten, einen gerechten Ausspruch thun würde. Allein dieser schlaue Mann, der weder den Mathias noch ihn beleidigen wollte, entschuldigte sich mit seiner geringen Kenntniß der hungarischen Verfassung, ohngeachtet ihm diese aus eigener Erfahrung, und den Briefen der päbstlichen Legaten und anderer Staatsmänner bekannt genug war. Daher folgte der Kaiser dem Gutachten seiner Geheimräthe, genehmigte die Wahl, ließ sie mit großer Feyerlichkeit in Wienerisch-Neustadt bekannt machen, und nahm die hungarische heilige Krone von den Händen des salzburgischen Erzbischofs an s). Darauf rüstete er ein kleines Heer aus, und sandte es unter der Anführung Ulrichs von Gravenek zu den misvergnügten Hungarn, die den Ni-

---

r) Hr. Pray p. 226.

s) Daß Kaiser Friedrich sich seit dem 4 März König von Hungarn genannt habe, ist gewiß; weit weniger zuverlässig

colaus von Ujlak und Sigismund den Obergespan von S. Georg zu Feldherren hatten. Der König Mathias ließ durch Sebastian von Rozgon und Sebastian Nagy die dem Kaiser verpfändeten Schlösser, Eisenstadt und Oedenburg, angreifen. Auch fertigte er einige angesehene Bediente an den Pabst ab, die diesem Herrn andeuteten, daß er, wenn der Kaiser nicht von seinen Ansprüchen auf das Reich abstände, nicht gegen die Türken fechten könne.

Diese Aeußerung erschreckte den Pabst Pius II. ausserordentlich; denn er richtete, gleich seinem Vorgänger, alle seine Gedanken auf die Ausrüstung eines großen Heeres gegen die Türken, und hatte, um diese durchzusetzen, eine Zusammenkunft der Gesandten aller europäischen Regenten in Mantua veranstaltet. Der Kaiser war ihm als ein unwirksamer Kriegsmann bekannt, und schien ihm nicht so viel als der muthigere König Mathias zu versprechen. Daher hielt er es für nothwendig, diesen zu unterstützen, und den Kaiser von seinen Feindseligkeiten gegen den König abzuhalten. Bey der Ausführung dieses Entschlusses übereilte er sich so sehr, daß er dem hungarischen Legaten oder Cardinal Johann Carvahal von St. Angelo (am 24. Februar 1459.) den Befehl zusandte: alle, die den König Mathias vom Zuge gegen die Türken abhielten, ohne Verzug in den Bann zu thun; allein der Cardinal, welcher zwar ein sehr eifriger Freund des Königs, aber ein kaltblütigerer Staatsmann als der Pabst war, hielt den Befehl geheim, und der Pabst, der bald seinen Fehler erkannte, nahm ihn (am 4. April) zurück. Inzwischen empfieng er die Gesandten des Königs mit allen Ehrenbezeugungen, die den königlichen Gesandten am päbstlichen Hofe zugestanden wurden, obgleich er wuß-

---

aber ist die Nachricht, daß er sich an diesem Tage hat krönen lassen, weil alle gleichzeitige Geschichtschreiber nichts von dieser Krönung melden. Einige Neuere versichern, daß sie vollzogen sey; und unter diesen ist ein hungarischer Magnat, der fast zu Friedrichs Zeit gelebt hat, und vielen Glauben verdienet. S. Hen. Kaprinai II. p. 329.

te, daß dieses dem Kaiser eben so unangenehm als der Bann selbst seyn mußte. Der Kaiser hatte zu der sogenannten Obedienzleistung einige deutsche Reichsstände nach Italien geschickt, welche, da sie dieses vernahmen, ihren Auftrag nicht ausrichten wollten. Daher bemühete sich der Pabst, sein Verfahren bey dem Kaiser zu entschuldigen. Er berief sich nämlich auf die Gewohnheit des römischen Hofes, denjenigen als König zu erkennen, der das Reich wirklich besitze, und äußerte, daß es unschicklich gewesen seyn würde, den Mathias, den er und sein Vorfahr ohne jemands Widerspruch als König bereits erkannt hätten, jetzt ohne Veranlassung zu verwerfen. Auch bezeigte er dem Kaiser seine Befremdung über den Schritt, den er gewagt habe, ein Reich anzunehmen, welches auf rechtmäßige Weise schon lange einem andern Herrn zugefallen sey. Alles dieses milderte den Unwillen des Kaisers so sehr, daß er die Obedienz leisten ließ. Dadurch erhielt der Pabst Muth, den Kaiser von den Absichten auf Hungarn durch Drohungen und Vorstellungen abzuschrecken. Denn er deutete dem Kaiser an, daß er sich in eine schwere Verantwortung und Sünde verwickeln werde, wenn der König Mathias durch seine Feindseligkeiten gezwungen werden sollte, einen Stillstand mit den Türken einzugehen, der den Christen schädlich sey. Zu gleicher Zeit (2 April) sandte er dem Cardinal-Legat Johann eine geweihete Fahne, mit dem Befehle, sie dem König Mathias abzuliefern, sobald er versichert seyn werde, daß dieser sie nicht gegen den Kaiser gebrauchen wolle. Bald nachher (am 1 Junius) ließ er dem Kaiser zum Zuge gegen die Türken eine Sturmhaube und ein Schwerdt, welches auf dem Grabe des heiligen Petrus geweihet war, zustellen, und ihn zum Türkenkriege aus dem Grunde ermuntern, daß er mit der Annehmung des Titels eines hungarischen Königs sich der Pflicht unterworfen habe, Hungarn gegen die Feinde der Christenheit zu vertheidigen. Alles dieses machte keinen starken Eindruck auf den Kaiser, weil sein Heer den königlichen Feldherrn Nagy in der Gegend von Sarvar besieget hatte, und er nicht zweifelte, Hungarn dem Mathias entreißen zu können. Der päbstliche Legat arbeitete mit großer Mü-

he, aber minder glücklichem Erfolge an der Aussöhnung des Kaisers mit dem Könige, und gerieth endlich in eine solche Hitze, daß er vom Pabste Bannstralen gegen den Kaiser verlangte. Allein dieser Fürst war nunmehr genauer mit den Staatsgrundsätzen seines Hofes als im Anfange seiner Regierung bekannt, und ermahnte ihn, sich unpartheyischer zu geberden, damit ihm die Gelegenheit, als Schiedsrichter in dem Zwiste zu sprechen, nicht benommen werde. Er schlug ihm sein Gesuch aus dem Grunde gänzlich ab, weil er keinen Bann aussprechen könne, ehe er nicht die Gründe, die der Kaiser sowohl als der König für sich anführten, und die auf beyden Seiten wichtig zu seyn schienen, untersucht und entschieden hätte, und offenbarte ihm, daß selbst eine solche Untersuchung bey der damaligen Lage der Sachen nicht gewagt werden dürfe, da beyde Herren sehr viele in- und ausländische mächtige Anhänger und Freunde hätten. Vielleicht war diese letzte Aeußerung ein Wink, den der Cardinal und sein Freund der König nutzten. Denn diese bemüheten sich nun, die Häupter der Misvergnügten durch Sanftmuth und Wohlthaten zu gewinnen und vom Kaiser abzuziehen, welches ihnen sehr bald gelang. Ladislav von Gara erhielt sein Reichspalatinat wieder, huldigte dem Könige auf das neue, starb aber im nächsten Jahre. Nicolaus von Ujlak ward durch das Versprechen, daß ihm das bosnische Reich zugewandt werden sollte, gleichfalls zu der königlichen Parthey gebracht; und seinem Beyspiele folgten viele andere. Das Glück der Waffen verließ die Kaiserlichen; denn Simon Nagy brachte ihnen in Oberhungarn eine schwere Niederlage bey. Der Kaiser, der im May des verflossenen Jahrs sich mit seinem Bruder Friedrich und Vetter Sigismund in die österreichischen Länder des Königs Ladislavs getheilt hatte, und von dieser Seite her in Sicherheit zu seyn glaubte, ward plötzlich von seinem Bruder mit Krieg überzogen, und die Türken fielen in Servien, und brachten die Gefahr der Christenheit so nahe, daß er darüber mit Recht in groke Unruhe gerieth. Diesen Zeitpunkt nahm der König wahr, um einen Stillstand oder Frieden in Vorschlag zu bringen. Er bat den Kaiser, ihn an Sohnes statt anzunehmen,

und mit ihm die Türken zu hindern, daß sie ihre fürchterliche Macht nicht noch weiter, als es schon geschehen sey, ausbreiteten. Der Kaiser bezeigte sich friedfertiger als zuvor, und forderte nicht sowohl das hungarische Reich, als vielmehr die Ersetzung des Schadens, den des Königs Vater seinen Erbstaaten zugefügt hatte, ferner die auf des Königs Ladislavs Erziehung verwandten Kosten, und die Gelder, für welche ihm die hungarische heilige Krone verpfändet war. Diese Forderungen wurden zwar vom König nicht als gültig erkannt. Allein man schloß doch einen Waffenstillstand t), und bevollmächtigte den König Georg von Böhmen zu der Vermittlung eines Friedens. Georg übernahm dieses Geschäfte; allein er konnte nicht zu dem Zwecke kommen, weil der Kaiser außer jenen Geldsummen auch auf die völlige Verbindung der hungarischen Schlösser und Städte Oedenburg, Gissing, Rechniz, Forchtenstein, Kabelstorf und Hornstein mit seinen österreichischen Erbstaaten bestand. Der König beschloß daher den Krieg gegen den Kaiser mit Macht fortzusetzen, und genehmigte die Verbindung des siebenbürgischen Woiwoden Stephan von Rozgon mit sechs andern hungarischen mächtigen Edeln, zu einer immerwährenden Befehdung der kaiserlichen Staaten und der den hussitischen Böhmen gehörigen hungarischen Pfandschlösser. Er versprach dieser Gesellschaft ein Viertheiljahrgeld von 28000 Ducaten, und versprach, wenn er sich mit dem Kaiser aussöhnen würde, sie in dem Frieden einzuschließen.

Dem Pabste war zu dieser Zeit es zwar gelungen, den Kaiser, das deutsche Reich, den Herzog von Burgund, die italiänischen Fürsten und den König Mathias in der Versammlung zu Mantua zu der Stellung eines Heeres zu überreden, und er hatte darauf am 15 Jenner 1460 einen Befehl, den Krieg drey Jahr lang mit den Türken unter der Anführung des Kaisers als obersten Feldherrn des Kreuzfahrerheers zu führen, ausgehen lassen; allein dennoch schien es nicht, daß ein solches Heer in das Feld kommen werde. Er hoffte, daß

t) Hr. Kaprinai l. c. P. II. p. 341.

der bosnisch-servische König Stephanus Thomas den ersten Angriff der Türken aufhalten werde. Allein dieser Fürst war zu furchtsam, und ließ sich in ein geheimes Verständniß mit dem Sultan Mohammed ein. Um dieses zu verbergen, forderte er vom Pabste bey der Annäherung des Sultans Hülfe, und bot seine Lehnsleute zum Zuge auf u). Allein er zögerte so lange, bis der Sultan die Donaufestung Senderow berennet, und dem Sohne des Königs von Bosnien Gelegenheit gegeben hatte, sie ihm mit einem Schein der Nothwendigkeit zu öffnen. Sobald dieses geschehen war, eilete der Sultan durch die Walachey nach Griechenland zurück, um die christlichen Potentaten nicht zu reizen, daß sie ihr Versprechen, seine Staaten anzufallen, in Erfüllung setzten. Der Verlust der Festung Senderow war den Hungarn so sehr nachtheilig, daß Thomas sicher auf eine Bestrafung rechnen konnte, sobald der König Mathias Ruhe genug bekam, die Waffen gegen ihn zu wenden. Daher suchte er sich bey dem Pabste einzuschmeicheln. Um hierin glücklich zu seyn, griff er diejenigen seiner Unterthanen an, die sich zu der sogenannten Glaubenslehre der Patarener bekannten, zwang zweytausend derselben zu der römischkatholischen Taufe, und verfolgte 40000 andre bis in das Gebiet des Herzogs von S. Saba, der sie in Schutz nahm. Von den Neubekehrten sandte er die Vornehmsten nach Rom, und bat, für selbige neue Bischofthümer zu errichten, und seinen Eifer für die lateinische Kirche durch eine Krone zu belohnen. Er entschuldigte zugleich den Ver-

---

u) Hr. Kaprinai l. c. ll. p. 309. 55. Die päbstliche Hülfe ward abgesandt am 9 May und 11 Junius, und der Befehl zum Aufsitzen ward von Stephan gegeben am 3 Junius. Stephan Thomas herrschte über einen Theil von der dalmatisch-kroatischen Seeküste von Servien und von Bosnien. Daß der hungarische König noch über Nissa, die servische Gränzstadt, im Jahre 1459 herrschte, zeigte eine von ihm gegebene Urkunde, wodurch er diese Stadt dem Geschlechte Marnavich zuspricht. S. Hrn. Kaprinai ll. p. 559.

lust der Festung Senderow, und unterwarf sich und sein Reich dem päbstlichen Stuhl. Der Pabst war zwar sehr über diese Handlung erfreuet; allein der senderowische Verlust war seiner Absicht so schädlich, daß er sich zu der Verzeihung der Untreue und Bewilligung der Bitten, die einige wegen der neuen Bischofthümer ausgenommen, nicht entschließen konnte. Auch hielt ihn die Besorgniß, den König Mathias zu beleidigen, zurück, weil dieser nicht in die Uebertragung der bosnisch-servischen Lehenshoheit aus seinen, in des Pabstes Hände, willigen konnte v) Diese Vorsorge war nicht überflüssig; denn der König beschwerte sich, sobald das Gerücht von der bosnischen Gesandtschaft nach Rom zu ihm kam, sehr heftig, und ward kaum durch die päbstlichen Versicherungen, daß man den bosnischen Antrag kein Gehör geben werde, besänftiget. Der bosnische König zeigte bald nachher eine neue Untreue gegen die Kirche, zu der er sich bekannte. Denn er bekam in seiner Residenz Jaicza den Sultan Mohammed als einen Ausspäher unter der Verkleidung eines Kaufmanns in seine Gewalt, schloß ein Bündniß mit ihm x), und unterließ, ihn, wie es der Vortheil der Christen erforderte, gefangen zu nehmen, und dem Pabste zuzusenden. Der Sultan hatte diesen verwegenen Schritt gewagt, um von der Lage der bosnischen und servischen Reiche eine genaue Erkundigung einzuziehen, und schien seine Absicht gegen Kroatien und Hungarn gerichtet zu haben, weil Jaicza an der Gränze dieses Reichs lieget. Er war ferner als Feind zu der Zeit des Krieges in einem hungarischen Lehnlande ergriffen, und hätte daher dem Könige Mathias ausgeliefert werden müssen. Allein der bosnische König handelte nicht nach den Vorschriften der Billigkeit, sondern der Staatsklugheit, und zog die Freundschaft eines Despoten, der auf den

---

v) Der Pabst kam bey dieser Gelegenheit auf den Gedanken, einen eigenen Quaesitor haereticae pravitatis, oder Oberinquisitor, zur Bestrafung der Ketzer und besonders der Hussiten nach Hungarn zu senden. Hr. Kaprinai P. II. p. 89.

x) Hr. Kaprinai P. II. p. 105.

ersten Wink ein unzählbares Heer in das Feld stellen konnte, der Verbindung mit einem eingeschränkten Könige und dem sehr schlecht zusammenhängenden Kreuzfahrerheere vor. Der König Mathias empfand selbst, daß er zu schwach sey, um den bosnischen Lehnkönig durch die Waffen zu demüthigen, und beschloß ihn durch Argliſt, nach den Beyspielen, welche die bosnischen Regenten öfters gegeben hatten, zu verderben. Er ließ sich daher mit seinem Bruder (Radivoj) und Sohne (Stephan) in ein geheimes Verständniß gegen ihn ein, und verliehe, als diese ihn meuchelmörderisch getödtet hatten, dem Sohne des Vaters Reich y) unter der Bedingung, daß er in seinen Gränzfestungen an der Save eine hungarische Besatzung einnehmen sollte.

Seit dem letzten Stillstande hatte er zwar keine offenbare Fehde mit dem Kaiser; aber er focht dennoch gegen ihn als Bundesgenosse des Erzherzogs Albrechts, mit welchem er sich am 4 April 1461 genau verbunden hatte. In Hungarn litte er manche Verheerung von den hussitischen oder böhmischen Pfandherren, welche bis Gomörn oder Komorn alles verheerten und in die Asche legten. Er rückte diesen Fehde-Rittern zwar selbst entgegen, und eroberte ihre Raubschlösser Balogh Rychno (1460); allein sie zogen sich nach Polen, holten eine Menge ähnlich denkender, polnischer Abentheurer herüber, und breiteten ihre Befehdungen im folgenden Jahre über ganz Oberhungarn aus. Johann Giskra von Brandeiß, der bisher zu diesen Leuten sich gehalten hatte, erkannte den Kaiser als König von Hungarn (10 März 1461), und schlug den Angriff, welchen der Erzherzog Albrecht und 4000 königliche Hungarn auf Wien unternahmen, ab. Der König Mathias sahe sich zwar genöthiget, diese 4000 Mann zurückzurufen, um sie

---

y) Hr. Kaprinai II. p. 105. welcher den König von der Theilnehmung an dem Morde freyzusprechen sucht. Da der König dem Sohne das bosnische Reich blos auf Vorbitte des Pabstes bestätigte, so scheint es, daß er bey des Vaters Lebzeiten mit dem Sohne in keiner Verbindung gestanden haben könne. S. Hrn. Pray Ann. III. p. 264.

gegen die Türken gebrauchen zu können, und schwächte dadurch seinen Bundesgenossen, den Erzherzog, so sehr, daß er dem Kaiser nicht mehr schaden konnte: allein er verabsäumte dennoch keine Gelegenheit, die ihm Vortheile gegen den Kaiser darbot. Der König Georg von Böhmen verabredete mit einigen Churfürsten einen Anschlag gegen den Kaiser, und hoffte, ihn vom deutschen Reiche zu verdrängen; und der König suchte nun die Vermählung mit Georgens Tochter zu beschleunigen, um seinen Vortheil desto genauer mit dem Eigennutze des Königs Georg zu verknüpfen. Diese Vermählung ward auch im Anfange des Jahrs vollzogen; allein sie hatte keine wichtige Folgen, weil die neue Königin nach drey Jahren (23 Februar 1464) unbeerbt verschied. Inzwischen brachte sie doch den König zu dem Schritte, daß er die deutschen Reichsstände ersuchte, den Kaiser zu der Auslieferung der heiligen Krone und der Absendung des Kreuzfahrerheeres zu vermögen. Dieses Mittel hatte keinen Nutzen; denn der Kaiser verharrete auf seinem Entschluß, die Krone vor Auszahlung des Pfandes nicht aus den Händen zu lassen, ohngeachtet er nicht abgeneigt war, seine Ansprüche auf das Reich aufzugeben. Sein neuer hungarischer Unterthan Giskra verließ ihn, weil der König ihm Güter, die Bestätigung des Besitzes seiner Pfandschlösser und andere Geschenke anbot, und trat in des Königs Dienste, unter dem Vorwande, seinem Triebe gegen die Türken zu fechten eine Gnüge zu leisten. Des Giskra Beyspiele folgten andre Böhmen, die unter der Anführung Peters von Comoro bisher Hungarn befehdet hatten, nachdem der Erzbischof von Gran versprochen hatte, ihnen 2028 Ducaten, die das Reich ihnen schuldig war, zu bezahlen.

Der türkische Sultan Mohammed versuchte, die dalmatische Stadt Raguſa zu überwältigen, fand aber zu vielen Widerstand, und begnügte sich mit der Verwüstung ihres Gebiets. Darauf zog er gegen die hungarische Gränze, wandte sich aber plötzlich seitwärts nach der Walachey, vertrieb den Despoten Vlad, welcher ihm zwey schwere Niederlagen kurz zuvor beygebracht hatte, und setzte dessen Bruder Drakula in seinen Platz. Vlad war zwar seit zehn Jahren ein polnischer

Lehnsfürst z); allein da sein Land ein hungarisches Lehn bisher gewesen war, und er wußte, daß es des hungarischen Reichs Sicherheit erfordere, die türkische Herrschaft über seine Provinz zu vernichten, so wandte er sich an den König Mathias, bat ihn um Hülfe, und unterwarf sich seiner Hoheit. Der König bewilligte sein Gesuch, und drang in die Walachey ein. Die walachischen Stände huldigten ihm, und die türkischen Besatzungen entflohen. Aber Vlad ward nicht wieder eingesetzt, sondern vielmehr nach Belgrad gesandt, und in ein Gefängniß eingesperrt, weil der König erfuhr, daß er die größten Grausamkeiten nicht nur gegen seine Unterthanen, sondern auch gegen alle Hungarn und Siebenbürgen, die in seinem Lande gewesen waren, ausgeübt, und die letztern insgesammt ermordet hatte. Weil Drakula, der von Mohammed eingesetzte Despot, vom Könige bestätiget ward, so schien der Sultan die walachische Begebenheit für keinen Eingriff in seine Rechte zu halten, denn er ließ die Walachen in Ruhe. Dennoch sandte er, um sich an den Hungarn zu rächen, seinen Feldherrn Ali Beg plötzlich über die Save, und ließ durch ihn Sclavonien zwischen Sirmien und Tutakin ausplündern. Dieses geschah so unerwartet, daß Ali Beg mit 17000 Gefangenen zurückkehrte, ehe der König ihm ein Heer entgegen stellen konnte. Allein der Obergespann von Sirmien Peter Zotoly vereitelte seine Unternehmung durch eine kühne und glückliche That. Denn er griff ihn bey dem Uebergange über die Save an, befreyete die Gefangenen, jagte ihm den Raub ab, und zerstreuete sein ganzes Heer. Diese Niederlage schmerzte den Sultan Mohammed, und beschleunigte seinen Entschluß, Servien, Dalmatien, Bosnien und Kroatien zu erobern, um das abendländische Kaiserthum, gleich dem morgenländischen und dem trapezuntischen, welches er erst kürzlich zerstört hatte, in seine Gewalt zu bringen. Der König Stephan von Bosnien entdeckte diese Absicht, und machte sie dem Pabste bekannt, weil

---

z) Hr. *Pray* Diss. hist. crit. p. 147. und Annales Reg. Hung. P. III. p. 271. Hr. Stritter P. II. p. 921. sequ.

er dadurch ihn und andre christliche Fürsten zu einer geschwinden und nachdrücklichen Hülfe zu bewegen hoffte a). Er bat zugleich den Pabst um die Krönung und um die Errichtung neuer Bischofthümer, welches ihm aber der Pabst abschlug, weil er sein Reich von dem hungarischen Könige erhalten hatte, und den Hungarn zinsbar war. Der Sultan, welcher die festesten Plätze in Bosnien besaß, und wußte, daß der größte Theil der Bosnier heimlich oder offenbar zu den Patarenern oder Manichäern gehörte, und seines Glaubens wegen vom Könige hart verfolgt wurde, suchte diese Leute an sich zu ziehen, und versprach ihnen völlige Religionssicherheit, den bosnischen Landsleuten überhaupt aber mehrere Freyheit, sobald er ihren König vertrieben haben würde. Darauf lagerte er sich im nächsten Frühjahre an der Morava in Servien; und der König Mathias zog sein Heer gleichfalls zusammen, um Hungarn zu decken. Er hoffte zwar, diesen Herrn durch List aus dem Felde zu bringen, und setzte sich gegen das schwarze Meer zu in Bewegung, um ihn zu dem Irrthume zu verleiten, daß er nach der Walachey oder nach Asien ziehen werde. Allein der König war zu schlau, und blieb, bemühete sich auch zum Schein, in Friedensunterhandlungen mit ihm zu treten. Diese wurden abgelehnt, und der König zog daraus die Folge, daß der Sultan die Absicht habe, ihn anzufallen. Er bewarb sich daher mit verdoppeltem Eifer bey dem Pabste und der Republik Venedig um die versprochene Hülfe: allein er erhielt sie nicht, weil ein Krieg zwischen den italiänischen Fürsten dem Ausbruche nahe zu seyn schien. Dieses Verfahren versetzte ihn in einen so heftigen Zorn, daß er seinen Gesandten von Rom abforderte, und Neigung zum wirklichen Bündnisse mit dem Sultan äußerte. Dadurch ward der Pabst so sehr geschreckt, daß er ihm einige tausend Mann zuschickte, und weit mehrere versprach. Der Sultan glaubte endlich, den bequemsten Zeitpunkt zu Ausführung seiner Absicht erreicht zu haben, und fiel plötzlich in Bosnien ein. Weil er die misvergnügten Unterthanen und Staatsbedienten insge-

a) Hr. Pray III. p. 275 sequ.

sammt gewonnen hatte, so ward ihm ein jedes Schloß geöffnet, und der König Stephan mußte nach Jaicza fliehen. Der König Mathias rieth dem unglücklichen Stephan, sich auf das Gebirge zu ziehen, und den Türken, wenn sie das hungarische Heer von vorne angriffen, in den Rücken zu fallen. Allein Stephan wollte seine Schätze nicht preis geben, und flohe aus seiner Festung, da die Hungarn ihm schon nahe waren, nach Dalmatien. Auf dem Wege ward er von den nachjagenden Türken ergriffen und hingerichtet, und die Hungarn kehrten daher nach der Save zurück, weil sie vor der Ankunft der päbstlichen und venetianischen Hülfsvölker nicht außerhalb ihrer Reichsgränzen fechten wollten. Der Sultan ließ einen Theil seines Heeres durch Kroatien vorrücken, und einige krainische und steyermärkische Gegenden verheeren, einen andern aber die Stadt Ragusa verbrennen. Dadurch wurden die Venetianer, der Pabst und der Kaiser in größere Wirksamkeit gesetzt. Der Pabst versammlete die italiänischen Fürsten, und machte mit diesen und andern zum Kreuzzuge verpflichteten Regenten Entwürfe zur Führung des Türkenkrieges. Die Republik Venedig und ihr Herzog Christoph Mauro versprachen dem Könige b) eine Flotte und zwey Heere, eines in Dalmatien, das andre aber auf Morea, und verabredeten, daß sowohl von ihrer als des Königs Seite keine Neuerungen in Absicht auf die dalmatischen Besitzungen vorgenommen werden sollten. Die bosnischen Stände empfanden zu spät, daß der Sultan weit ärger über ihr Gut und ihre Leiber herrschte, als irgend ein christlicher König hätte thun können, und versprachen dem Könige alle Unterstützung und Treue, wenn er sie von dem türkischen Joche befreyen wolle c). Der

b) Hr. *Pray* l. c. p. 300.

c) Urkunden bey dem Hrn. *Pray* P. III. p. 282 - 298. Den Vertrag unterzeichneten die hungarischen Friedensvermittler am 19 Julius, der Kaiser an selbigem Tage, der päbstliche Legat und der König am 24 Julius, der Pabst Pius V. am 22 October, alle hungarische Reichsstände am 3 April 1464, und der König noch einmal am 23 April. Der Hauptvertrag ward zu Wienerisch-Neustadt geschlossen.

Kaiser

Kaiser ließ sich endlich überreden, seine Ansprüche auf das hungarische Reich dem Könige abzutreten, und ihm gegen Auszahlung der Pfandsumme die Festung Oedenburg und die heilige Krone auszuliefern. Dafür gestanden ihm die hungarischen Stände, nicht aber der König, den Titel eines Königs von Hungarn, Dalmatien und Kroatien, und ihm und seinem Sohne Maximilian das Thronfolgerecht auf den Fall zu, wenn der König ohne Nachkommen versterben würde. Der König ward sein angenommener Sohn, und er behielt, so lange er lebte, die Pfandschlösser Vorchtenstein, Kobelsdorf, Eisenstat, Günz und Rechnicz, doch mit dem Bedinge, daß selbige der geistlichen Gewalt der hungarischen Bischöfe und der Heeresfolge des hungarischen Reichs unterworfen bleiben, und nach des Kaisers Tode für 40000 Ducaten eingelöset und dem hungarischen Reiche wieder einverleibt werden sollten.

Nachdem der König durch diesen Frieden eine Sicherheit gegen Westen erhalten hatte, beschloß er mit Nachdruck gegen die Türken zu fechten. Daher versammlete er sein Reichsheer bey Peterwaradein. Der Sultan Mohämmed glaubte, daß dieses Heer und der König keine Aufmerksamkeit verdiene, und gieng nach seiner Residenz zurück, nachdem er dem Alibeg Befehl gegeben hatte die Hungarn zu beobachten. Diese Verachtung reizte den König Mathias, die Ausführung seiner Absicht zu beschleunigen. Daher zog er mit größter Geschwindigkeit nach Bosnien, eroberte die Stadt Jaicza, und nach einer dreymonatlichen Belagerung auch das Schloß daselbst, und setzte sich bald darauf in Besitz des ganzen bosnischen Reichs d).

---

d) Der König erhob einen seiner Baronen zum König von Bosnien, nämlich Nicolaus von Uilak, welcher 1470 wirklich einen Theil von Bosnien beherrschte. Hr. *Pray* IV. p. 78. Der Sohn dieses Mannes Laurenz von Uilak war nur Dux Boznae. Hr. Kaprinai Hung. dipl. P. I. p. 351. Die Witwe des vorletzten Königs Stephan Thomas setzte 1478 den päbstlichen Stuhl zum Erben ihrer Rechte auf Bosnien ein. S. Hrn. *Pray* IV. p. 122. *Leibnitii* Cod. juris Gent. T. I. p. 438.

Nach diesem Siege kehrte er zurück, weil ein kleiner Krieg in Oberhungarn durch die Schuld des Erzbischofs von Gran ausbrach. Denn dieser Prälat unterließ, die Kronschuld der böhmischen ehemaligen Pfandinhaber zu bezahlen; und da diese ihre Pfandschlösser schon abgeliefert hatten, so geriethen sie in Gefahr ihre Gelder einzubüßen. Um dieser zu entgehen, warben sie nach damaliger Sitte einige mährische Rittersmänner, und befehdeten mit diesen die Gegend um Trentschin. Sie wandten sich ferner an ihren Nationalherrn den böhmischen König Georg, und fanden bey ihm Unterstützung. Die hungarischen Herren, die bey dieser Befehdung litten, gesellten sich gleichfalls zusammen; und auf diese Art entstand ein böhmisch-hungarischer Krieg, ohne Theilnehmung der Könige und Reichsstände. Endlich vereinigten sich die Könige zu gemeinschaftlicher Unterdrückung des Unfugs, und setzten fest, daß ihren Unterthanen das Recht der Selbsthülfe genommen, jedes Raubschloß zerstört, und das gesammte Vermögen künftiger Befehder eingezogen und zum Kronschatz gezogen werden sollte. Kurz zuvor ließ sich der König zu Stuhlweißenburg mit der heiligen Krone krönen e), um die Schwachen, welche ihn vor Vollziehung dieser Handlung nicht für ein rechtmäßig eingesetztes Oberhaupt hielten, in ihrer Treue zu befestigen; und darauf hielt er einen Reichstag zu Ofen f), auf welchem viele Polizey-Gesetze gegeben, und die Vorrechte des Reichs Szlavonien und des Landes Siebenbürgen bestätiget wurden. Der König versprach, so lange er lebte, keinen neuen Münzfuß einzuführen, und schaffte die sogenannten breves evocationes ab, oder das bisherige königliche Recht, Leute, die der Untreue wegen angeklaget wurden, einzuziehen und ohne Verurtheilung der Reichsstände zu bestrafen g).

---

e) Hr. *Kaprinai* l. c. P. II. p. 477.

f) Corp. Juris Hung. T. I. p. 218.

g) Auf einem älteren Reichstage 1462 hatte der König ein Verzeichniß der Verbrechen, welche der König allein bestrafen durfte, ingleichen derer, auf welchen die Einziehung der Güter haftete, und endlich aller für die geistlichen Gerichte gehörenden

Er verbesserte einige Mängel in der Gerichtsverfassung, verstärkte die Strafe, welche auf Erbrechung der Kirchen und Häuser gesetzt war, und befahl, innerhalb sechs Wochen alle Schlösser, die außerhalb der türkischen Gränze in seinen Staaten nach Albrechts Tode erbauet waren, zu schleifen.

Mitten unter diesen Veranstaltungen machte er neue Zurüstungen zum Kriege mit den Türken. Der Pabst Pius arbeitete sehr ämsig an einem Kreuzzuge gegen die Stadt Konstantinopel, und wollte diesem, ohngeachtet er alt und schwächlich war, selbst beywohnen. Er versammlete daher seine Kriegesschiffe in dem Hafen von Ancona, und forderte die Venetianer auf, ihre Flotte zu der seinigen stoßen zu lassen. Außer dieser Seemacht sollte noch eine italiänische Landmacht nach Dalmatien ziehen. Nachdem die venetianische Flotte bey Ancona die Anker geworfen hatte, ließ er sich an das Gestade bringen, um Anstalt zu der Vereinigung derselben mit seiner Flotte zu machen. Allein bey diesem Geschäfte überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, die ihn nach einigen Tagen tödtete. Er hoffte zwar, daß sein Absterben den Zug nicht unterbrechen werde, und befahl, 40000 Ducaten Kreuzbullengelder dem Könige zuzusenden, alle Schiffe und Soldaten aber den Venetianern abzuliefern. Allein wie es scheint, ward dieser Befehl nicht genau erfüllet; und die hungarischen Unterthanen hatten keinen Vortheil von seinen Zurüstungen, die einige Stadt Ragusa ausgenommen, welcher er kurz vor seinem Tode eine Verstärkung auf venetianischen Galeeren zugesandt hatte.

Der König Mathias hatte versprochen, seine Bewegungen so einzurichten, daß sein Heer, das italiänische Heer und die Flotten zu gleicher Zeit die Feindseligkeiten anfangen könnten. Daher sahe er nicht ohne Mißvergnügen dem Sultan zu, wie er in Bosnien drang

---

Sachen ausgefertigt (s. Corp. Juris p. 215). Er war aber nicht nur ein Geber, sondern auch ein so strenger Beobachter der Gesetze, daß man in Hungarn nach seinem Tode sich an das Sprichwort gewöhnte: König Mathias ist todt, und mit ihm ist die Gerechtigkeit gestorben. S. Hrn. *Kaprinai* l. c. P. I. p. 88.

und in diesem Lande wütete. Endlich da der Sultan Jaicza zu belagern anfieng, hielt er es für nöthig, seine Zusage zu brechen, und einseitig den Feldzug zu eröffnen. Daher rückte er gegen diese Stadt; aber da er sie am zwanzigsten Tage der Belagerung erreichte, fand er sie völlig frey. Denn der Sultan hatte, sobald er des Königs Näherung vernommen, die Flucht mit solcher Uebereilung ergriffen, daß er nicht einmal die Belagerungs-Werkzeuge vernichtet hatte. Der König setzte ihm nach, um ihn zu einer Schlacht zu nöthigen; allein er konnte ihn nicht einholen, und durfte sich aus Furcht für einer Hungersnoth nicht aufhalten, weil der Sultan ganz Bosnien in eine Einöde verwandelt hatte. Diese traurige Verfassung zwang ihn, Bosnien zu verlassen, und sich nach Rascien oder Servien zu wenden. In diesem Reiche belagerte er die Festung Zoinich. Sein vornehmster Feldherr Emerich Zapolya verlor ein Auge, und zugleich den Muth; und das Heer, welches zuvor den Sultan mit größter Begierde ihn einzuholen verfolget hatte, gerieth nun in Schrecken, da es hörte, der Sultan eile zum Entsatz herbey. Es entstand eine Meuterey, und man wollte den König zwingen zurückzugehen. Der König blieb zwar standhaft; allein Zapolya hintergieng ihn mit falschen Nachrichten, die eine noch nicht vorhandene Gefahr so groß und fürchterlich schilderten, daß der König mit noch wenigerm Ruhme als sein Feind die Belagerung aufhob, die Rüstzeuge zurückließ, und in sein Reich zurückflohe. Der Sultan war inzwischen beschäftigt, sich so stark als möglich zu machen. Aber da er des Königs Rückzug vernahm, beschloß er den Winter hindurch zu ruhen, und ließ sein Heer auseinander gehen. Dennoch fieng er an, sich eine große Vorstellung von des Königs Tapferkeit und Einsichten zu machen, und suchte durch Boten, die er an einzelne mächtige Hungarn sandte, ingleichen durch den walachischen Woiwoden und rascischen Despoten mit ihm in Friedens-Unterhandlungen zu treten, nicht in der Absicht, um eine wahre Freundschaft mit ihm zu errichten, sondern nur um Zeit zu Aufbietung eines recht auserlesenen Heeres, zur Trennung des venetianisch-hungarischen Bündnisses, und zu der Einschläfe-

rung der Hungarn zu gewinnen. Diese Absicht konnte nicht so verborgen gehalten werden, daß sie von dem Könige nicht bemerkt ward; und der Sultan trug selbst etwas zu ihrer Verrathung bey, weil er seine Zurüstungen so groß und so übereilt machte, daß jeder ihre Bestimmung merken konnte. Daher schlug der König alle Anträge zum Frieden ab; und als der Sultan wagte, eine Gesandtschaft ohne Pässe nach Hungarn zu schicken, so ließ der König diese, ehe sie seine Reichsgränzen berührte, zurückweisen h).

Dem Könige Mathias hätte kein unangenehmerer Vorfall begegnen können, als die Flucht von Zoinich war; denn er war ein sehr ehrgeiziger und beherzter Jüngling, dem jeder Schein einer Bangigkeit einen tödtlichen Verdruß erregen mußte. Daher sann er auf Mittel, ähnlichen Begebenheiten auf die Zukunft zuvorzukommen. Das erste war, daß er die Urheber der Meuterey auf das schärfste bestrafte; das zweyte aber, daß er eine neue Kriegsverfassung und strengere Unterwürfigkeit bey dem Heere einführte. Diese letzte gründete sich auf Regeln, die er aus den taktischen römischen und griechischen Schriften gezogen hatte: denn er war von der römischen Kriegsverfassung so sehr eingenommen, daß er zum größten Erstaunen seiner alten Feldherren behauptete, man sey ohngeachtet der neuern Erfindungen, des Gebrauchs des Pulvers und anderer den Alten unbekannter Hülfsmittel weit zurück, und werde noch lange nicht sich den Vortheilen des römischen Kriegswesens nähern können. Bisher hatte man in Hungarn nur den kleinen Krieg verstanden, und große Siege waren öfterer das Werk eines Zufalles, als die Wirkung wohl ausgesonnener und genau befolgter Entwürfe. Die Kriegskunst ward gleich einem Handwerke getrieben, und ohne Anweisung nach und nach durch Erfahrung erlernt. Die Besitzer der Schlösser mußten eine bestimmte Anzahl Wächter und Kriegesknechte bey sich haben, und gebrauchten diese bey Vertheidigungen gegen kleine Rotten, und bey Befehdungen. Bey den letzten begriffen

h) Hr. Pray Ann. Regum Hungariae P. IV. 1767. p. 21.

die jungen Kriegsmänner nur die Kunst, in das benachbarte Feld zu streifen, Verheerung anzurichten, die Beute fortzuschaffen, und unbeschädigt zurückzukehren. Die Schloßbesitzer wurden bald solche Lehrmeister (Ritter), die ein ausschliessendes Recht, Unterricht in der Kr egskunst zu ertheilen, behaupteten, oder Meisterschaft und Gildezwang hatten. Im Felde sonderten sie sich mit ihren Knechten und Lehrlingen vom ganzen Heere ab, und keinem erfahrnen Kriegsmanne ward verstattet, einige vom Ritterstande anzuführen, so lange er noch in dem Edelknechts oder Gesellenstande sich befand, und von keinem Ritter oder Regenten feyerlich zum Ritter oder Meister erkläret worden war. Diese Einrichtung war sehr fehlerhaft. Denn jedes Schloß und jeder Ritter hatte seinen eigenen Haufen von Edelknechten und Söldnern, und das Reichsheer konnte weder in bestimmte Regimenter, Hauptmannschaften und Rotten, noch in die gehörige Subordinationsverfassung gebracht werden. Weil alle Ritterunternehmungen nur auf Befehdungen oder Abentheuer von wenigen Tagen sich begränzten, so ward die Reiterey dem Gefechte zu Fusse vorgezogen; und man fand keine Fußvölker, außer in den festen Städten, wo den Handwerkern und Bürgern die Vertheidigung anvertrauet war. Der König Mathias hatte sowohl aus den römischen Schriften, als auch aus seiner eigenen Erfahrung den Grundsatz gezogen, daß weit mehrere Stärke in den Fußvölkern als in der Reiterey liege. Er fand ferner, daß es nöthig sey, den gemeinen Mann so sorgfältig als seine Anführer in den Waffen zu üben, und daß dieses bey dem ganzen Heere nach einerley Vorschrift und unaufhörlich geschehen müsse. Er hoffte, daß, wenn ein tapferer Gemeiner eben so sicher, als bisher nur bey dem adlichen Theile des Heeres möglich gewesen war, auf Ehre und Achtung rechnen könne, der Muth und die Unerschrockenheit sehr zunehmen würde. Und endlich war er überzeugt, daß es auch die öffentliche Sicherheit und gute Polizey nothwendig machte, die alte Kriegsverfassung gänzlich umzuändern. Um dieses zu verstehen, muß man sich an das neue Verbot aller Befehdungen erinnern, welches nothwendig gegeben werden mußte, um einmal dem Reiche

seine innere Schwäche zu benehmen, den Ohnmächtigern von den Gewaltthätigkeiten der Mächtigen zu befreyen, den Richtern und andern Dienern der Gerechtigkeit eine Kraft und Wirksamkeit zu verschaffen, und dem durch die Straßenräubereyen unterdrückten Handel und Ackerbau aufzuhelfen. Die Freunde der Befehdungen, oder die alten schulgerechten Rittersmänner, waren nicht so einfältig oder eigensinnig, daß sie die Vortheile, die das Verbot der Selbsthülfe oder der Befehdungen nach sich zog, verkennen sollten: allein sie glaubten, die Befehdung müsse als ein minderes Uebel betrachtet werden; und da ohne Befehdung nach damaligem Gebrauche keine Waffenübung möglich sey, ohne diese aber das Reich keine tüchtige Vertheidiger, die es doch nöthiger als irgend ein anderer christlicher Staat hätte, behalten könne, so sey es äußerst gefährlich, die sogenannte Selbsthülfe oder den Reiterritt zu verbieten. Der König, der, weil er belesen war, weiter sahe als die Ritter, von welchen fast keiner zu seiner Zeit ein Wort in irgend einer Sprache lesen konnte, schaffte das berittene Heer zum Theil ab, und zog ein neues Heer Fußvölker nach seinem eigenem Entwurfe zu i): Er errichtete eine soge-

---

i) Hr. *Pray* Diss. hist. critic. p. 126. Von der Verfassung des hungarischen Heers giebt der König selbst in einem Briefe bey dem Hrn. *Pray* Ann. P. IV. p. 144. Nachricht. Die Armigeri (Panzerstecher oder schwarze Garde) durften nicht vom Platze weichen, auch wenn sie den unvermeidlichen Tod vor Augen sahen. Ihnen folgten im Ansehen die Huszarones oder leichten Reiter, welche, sobald sie ermüdet oder in Noth waren, sich hinter die Panzerstecher und Schildträger in Sicherheit begaben. Die Schildträger schlossen einen festen Kreis gleich einer Burg um die übrigen Fußvölker, von welchen ein Fünftheil Büchsenmeister waren. Das Feuergewehr war noch sehr unvollkommen, und konnte nicht genug gebraucht werden, weil das Pulver zu theuer war. Auch konnte man noch keine Stadtmauer niederschießen, sondern ängstigte befestigte Städte nur mit grossen hineingeschleuderten Steinen. Die schwarze Garde oder Legion begieng sehr viele Ausschweifungen, welche K. Mathia-

nannte schwarze Garde, welche in Panzerhemde gekleidet ward und den Kern des Heeres ausmachte. Diese übte er selbst in den Waffen, und gewöhnte sie so sehr an das Gefühl der Ehre, daß sie dem Reiche die gefährlichsten Dienste leistete, um ihren Ruhm nicht zu verlieren. Er setzte bey dieser und dem ganzen Heere gewisse Belohnungen für tapfere Thaten fest, verordnete beständig daurende Waffenübungen bey allen, die zum Dienste tüchtig waren, und gab sogenannte Kriegsartikel oder Vorschriften für den Kriegsdienst. Von der Verbesserung der Kriegsverfassung gieng er zu der Verbesserung des Schulunterrichts über. Dieses war ein eben so kühnes und mühsames Unternehmen. Denn er hatte nicht etwa die Absicht, für den Stand der Gelehrten, oder, welches damals einerley war, der Geistlichen zu sorgen; sondern er wollte seine ganze Nation aus dem Zustande der gröbsten Unwissenheit herausziehen, und sie an einen solchen Geschmack der Wissenschaften gewöhnen, der sie zu Verfeinerung der bisher rauhen Sitten bringen könnte. Daher legte er eine Universität zu Ofen an, die nach seiner Absicht 40000 Lehrlinge in sich fassen sollte, und ohnstreitig die grösste Erziehungsanstalt ihrer Zeit war k). In dem Gebäude, welches er

---

duldete. Endlich da sie zu arg verfuhr, und die Leute, die sie schützen sollte, ärger als die Türken mishandelte, hob der König Vladislav sie auf. Sie widersetzte sich aber, verschanzte sich 1492, und wurde von dem Reichsheere geschlagen, niedergehauen, und zum Theil unter die übrigen Soldaten gesteckt, zum Theil aber gespiesst und gerädert. Ein Theil flohe nach Oesterreich, und raubte, schändete und mordete daselbst, bis er im May 1493 vom Kaiser auf gleiche Weise ausgerottet ward. Hr. Pray Ann. IV. p. 251.

k) Hr. *Kaprinai* l. c. P. I. p. 71. Hr. Pauli *Wallaszky* Tentamen Hist. litterarum sub Rege Glorioſiſſimo Mathia Corvino de Hunyad in Hungaria p. 51 - 66. Die Beschreibung der Universität zu Buda ist aus *Heltai* Chronica oz Magyaroknak dolgairol (Colosvar 1557) in der letzten Schrift p. 57 wörtlich mit einer Uebersetzung eingerückt. Der Pabst Pius

der Universität widmete, errichtete er sieben Hörsäle, verschiedene große Marktplätze, ein großes Hospital nebst den dazu gehörigen Apotheken, drey Springbrunnen, eine Menge ökonomischer Zimmer und Behältnisse, die Wohnungen für alle nothwendige Handwerker und viele Vorrathshäuser, in welchen jedesmal Lebensmittel auf ein Jahr vorhanden seyn mußten. Denn er wollte, daß die Akademisten nebst ihren Lehrern und Bedienten nicht die geringste Verbindung mit der Stadt haben sollten. Diese Anstalt, noch mehr aber sein Beyspiel, und die große Achtung, die er den aus allen Gegenden zu ihm eilenden Gelehrten erwies, ermunterte den Adel und andere vermögende Leute zu einem Fleiß, der die Verfassung der Gelehrsamkeit auf eine unglaublich geschwinde Weise umänderte; und man sahe endlich fast in jedem Schlosse eines Rittersmanns oder Geistlichen, und in jeder Stadt eine kleine Schule zum Unterrichte in den gelehrten Sprachen entstehen 1). Endlich aber ward die Anzahl der gelehrten Hungarn so groß, daß noch bey des Königs Leben zwey gelehrte National-Gesellschaften in Hungarn und Siebenbürgen sich zusammenthaten, die vorzüglich in den schönen Wissenschaften und der lateinischen Dichtkunst arbeiteten. Zu dem Dienste der Lehrer und Lehrlinge, vorzüglich aller zum eigenen Gebrauche, legte der König eine sehr große und präch-

---

gab der Universität 1465 am 1. Julius die gewöhnlichen Vorrechte. Sigismund hatte zwar schon zu Ofen eine Universität 1388 gestiftet; allein diese war schon lange eingegangen. Die zweyte Universität zu Fünfkirchen, die, wie oben bemerkt ist, 1360 gestiftet und 1364 mit päbstlichen Privilegien versehen ist, hatte wenig Nutzen, und diente nur zu Erziehung einiger Geistlichen. Johann Vitez fügte 1467 noch eine dritte Universität zu Presburg, wie ich gleichfalls schon gemeldet habe, hinzu. Ein Verzeichniß der berühmtesten Gelehrten, welche unter des Königs Mathias Regierung in Hungarn gelebt haben, findet man in H Horanyi Mem. Hungarorum scriptis editis notorum V. I. p. 423.

1) Hr. *Wallaszky* l. c. p. 66. 64.

tige Bibliothek im Schlosse zu Ofen an, die ihm jährlich über 33000 Dukaten kostete m). In diese brachte er nicht nur alle Werke, die in den damals neuen Druckereyen erschienen, sondern auch eine große Menge morgen- und abendländischer Handschriften. Diese letztern kaufte er zum Theil von denen griechischen Gelehrten, die bey der Zerstörung der Stadt Konstantinopel nach Hungarn und Italien geflohen waren, zum Theil aber ließ er sie in andern Bibliotheken, und vornehmlich zu Florenz, nach den besten Originalen verfertigen. Diese letztern wurden sehr prächtig ausgemalt und gebunden, und eine Menge besoldeter Künstler und Schreiber waren unaufhörlich mit selbigen beschäftigt; ein eigener Aufseher aber mußte ihre Arbeiten kritisch prüfen und ausbessern. Zur Zierde der Bibliothek waren über dreyhundert alte Bildsäulen in dem Büchersaale vertheilt; und auf dem Dache war eine Sternwarte errichtet, die wahr-

---

m) Ebendaselbst p. 78. Die Ofenische Büchersammlung (Bibliotheca Budensis) bestand bey des Königs Absterben aus 55000 Bänden, welches nach Beschaffenheit damaliger Zeit eine übergroße Menge war. Der nächste Nachfolger des Mathias verschenkte viele Handschriften an Gelehrte, die sie drucken lassen wollten; andre wurden von den Türken bey der Eroberung der Stadt geraubt oder vernichtet; und der Ueberrest ward in einen Keller geworfen, in welchem man 1686 bey der kaiserlichen Besitznehmung der Stadt nur noch 300 unbedeutende Druckschriften fand. Der vom Könige bestellte Aufseher der Copisten hieß Felix Ragusinus Dalmata, und war ein römischer, griechischer, chaldäischer und arabischer Sprachgelehrter. Auf des Königs Veranstaltung errichtete Andreas Heß, ein Deutscher, der zuvor in Italien sein Gewerbe getrieben hatte, 1472 die erste hungarische Buchdruckerey zu Ofen. Ibid. p. 96. In dieser erschienen nur lateinische Werke; denn die hungarische Sprache ward weder in gelehrten Schriften, noch in Verordnungen und gerichtlichen Sachen gebraucht. Ja man glaubte sogar, es sey nicht möglich hungarische Wörter zu schreiben. Galeotus ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 557.

scheinlich das erste Gebäude dieser Art im ganzen Reiche gewesen ist.

Der Sultan Mohammed war über die Abweisung seiner Gesandten in einen so heftigen Zorn gerathen, daß er sich verschworen hatte, nicht eher zu ruhen, bis er Belgrad und Jaicza in seiner Gewalt haben werden). Dieses Gelübde veranlassete den König, seine gesammte Reichsmacht aufzubieten, und bey dem Pabste und den Venetianern auf die geschwindeste Uebersendung der Hülfe zu dringen. Der Pabst versammlete die Gesandten der zu dem Kreuzfahrer-Bündnisse gehörigen Regenten, und meldete selbigen, daß er jährlich 100000 Ducaten dem hungarischen Könige zum Hülfsgelde senden wollte. Allein er hatte das Mißvergnügen, daß die übrigen Partheyen weit weniger als zuvor versprachen. Ueber dieses Verfahren klagte er in den bittersten Ausdrücken; und da die Gesandten keine Entschuldigung auszufinden wußten, so brachten sie den König in das Geschrey, daß er zu träge sey, um die Türken anzugreifen, und daß er viele der überschickten Hülfsvölker zu einem andern Gebrauch verwende. Der König war dieser Beschuldigung ohngeachtet in steter Bewegung, und zog nach Kroatien, um die Grafen Martin und Johann Frangepan, welche über Veglia, Zengh und Modrusch herrschten, und sich seiner Hoheit entziehen wollten, zu demüthigen. Von diesem Geschäfte zog ihn der Kaiser durch neue Feindseligkeiten ab. Denn der Kaiser weigerte sich, von seinen hungarischen Pfandörtern die Türkensteuer zu zahlen, zu der er sich doch bey der Aussöhnung verpflichtet hatte; und da der hungarische Schloßhauptmann von Oedenburg sie mit Gewalt eintrieb, so erlaubte er einem österreichischen Rittersmanne, Georg Pottendorfer, die nächsten hungarischen Gegenden zu befehden. Zu dieser Ungerechtigkeit fügte der Kaiser noch eine andere. Denn er nahm, da er seines Bruders Albrechts Staaten erbte, dem hungarischen Grafen Sigismund von E. Georg und Bosin (Pösing) das österreichische Schloß Berchtoldsdorf, auf welches der Graf

n) Hr. Pray P. IV. p. 15.

dem Erzherzoge Geld geliehen hatte, und unterließ, des Erzherzogs Kriegsleute zu zerstreuen oder zu befriedigen. Der erste rief seinen König um Hülfe an, und die letztern fielen in Hungarn, baueten das Schloß Kostollan oder Kosztolany bey Tyrnau, und verübten die größten Gewaltthätigkeiten. Die kaiserlichen Feindseligkeiten endigte der König endlich nach vielen Vorstellungen und Drohungen durch einen Vergleich. Allein gegen die erzherzoglichen Freybeuter mußte er die Waffen gebrauchen. Diese unglücklichen Abentheurer hofften, sich in ihrer Festung vertheidigen zu können, und wollten, da ihnen die Belagerung zu schwer wurde, sich durchschlagen. Allein sie waren zu schwach, und wurden theils niedergehauen, theils aber gefangen. Von den letztern mußten hundert der Vornehmsten ihr Leben gleich am Galgen endigen; die Uebrigen brachte man nach Ofen, und stürzte sie nach einiger Zeit von hohen Thürmen in die Donau. Der Kaiser hatte von dieser Begebenheit den Vortheil, daß die auf seinem Erbtheil haftende Forderung von mehr als zweytausend kriegerischen Gläubigern ohne Bezahlung getilget ward.

Der Pabst Paulus II. wußte nicht, ob die Beschuldigungen, die man gegen den König vorbrachte, Verläumdungen oder Wahrheiten waren, und hielt es für nöthig, dem Könige von selbigen Nachricht zu geben, und ihn zu ermahnen, sie durch die That zu widerlegen. In dem Breve, in welchem er dieses that, schrieb er ihm, daß der König Georg von Böhmen der Ketzerey wegen vor ihm angeklagt sey, und daß er hoffe, er werde das römische Urtheil zur Wirksamkeit bringen, wenn es gegen den König Georg ausfalle, weil es wahrscheinlich sey, daß ihm alsdann das böhmische Königreich zugewandt werden könne. Dieses hatte folgende Bewandtniß. Der König Georg hatte zwar die geistliche Hoheit des Pabsts erkannt, war aber dennoch den hussitischen Lehren insgeheim getreu geblieben. Der Pabst Pius II. befahl ihm, den Gebrauch des Kelchs bey den Laien-Communionen und die übrigen vom baselischen Concilio verstatteten Vorrechte der böhmisch-rokezanischen Kirche abzuschaffen: er aber warf den päbstlichen Legaten, der ihm des Pabsts Willen ankündigte,

in das Gefängniß, und weigerte sich, diese Vorzüge, die seine Unterthanen mit so vielem Blute erkauft hatten, dem Eigensinne des Pabstes aufzuopfern. Der Pabst Paulus, welcher dem Pius folgte, beschloß die Widerspenstigkeit mit dem Banne zu rügen, und stellte die vorgedachte Untersuchung auf Veranlassung des ihm ergebenen oder katholischen Theils der böhmischen Nation an. Ohne des Königs Mathias Hülfe wagte er es nicht den Bann auszusprechen; und daher versuchte er, ob er diese erhalten könne, wenn er dem Könige Hoffnung zum böhmischen Reiche machte, welches doch nicht von ihm, sondern nur von den böhmischen Ständen und dem Kaiser vergeben werden konnte. Der König war zwar ein Feind der Ungerechtigkeit, und konnte diese Hülfe, ohne sich der gröbsten Undankbarkeit gegen den König Georg, seinen Freund, Schwiegervater und adoptirten Vater, schuldig zu machen, nicht bewilligen. Allein Ehrgeiz und Landbegierde verleiteten ihn, die heiligen Pflichten zu brechen, und dem Pabste (am 2. Oktober 1465) die Versicherung zu geben, daß er bereit sey, weil er sich und sein Reich einmal dem päbstlichen Stuhle geweihet habe, nicht nur alle gerichtliche Vollstreckungen des gegen den böhmischen König auszusprechenden Bannfluchs in seinen Reichen zu verstatten, sondern auch auf päbstlichen Befehl gegen die Böhmen und Türken zugleich zu fechten. Er bemerkte sogar, daß er durch die Noth gezwungen gewesen sey, diejenigen Verträge, auf welche sich seine Freundschaft und nähere Verbindung mit dem Könige Georg gründete, einzugehen, und daß der Pabst die Macht habe, ihn von der Gültigkeit dieser Bündnisse loszusprechen o). Sobald diese Erklärung

---

o) Der König Georg hatte keinen Bischof im Reiche, der seine Krönung vollziehen konnte; denn einer war gestorben, und der andre hatte noch keine päbstliche Bestättigungsbulle erhalten. Daher bat er den K. Mathias, einigen hungarischen Bischöfen zu verstatten, daß sie ihn krönten. Dieses geschahe, und die Bischöfe vollzogen die Krönung, nachdem er ihnen und dem K. Mathias versprochen hatte, der römischkatholischen Kirche getreu zu bleiben. Jetzt nahm, wenn man des Herrn Pray

nach Rom kam, erließ der Pabst allen Böhmen ihre Unterthänigkeitpflicht gegen den König, und gab durch diesen übereilten Schritt eine Veranlassung nicht nur zu vielen blutigen Kriegen, sondern zufällig auch zu der Verstärkung der türkischen Macht, die er doch so sehr zu brechen wünschte. Er sandte darauf 50000 Ducaten zur Fortsetzung des Türkenkriegs an den König, und bat ihn, den böhmischen König vom Throne zu vertreiben. Dieser Zumuthung trat auf sein Verlangen auch der Kaiser bey, welcher dem Könige Hoffnung zu der böhmischen Krone machte, allein, so wie er, vom Könige die Antwort erhielt, daß der König sich vor der Einholung des Gutachtens seiner Reichsstände nicht erklären könne. Diese Aeußerung befremdete den Pabst, und machte ihn besorgt, weil er merkte, daß verschiedene europäische Regenten sein Verfahren mißbilligten, nicht nur weil sie des böhmischen Königs Freunde waren, sondern weil man anfieng das päbstliche Recht, Könige vom Throne zu stoßen, für ungültig zu halten. Der König Georg beschwerte sich in einem an den König Mathias gerichteten Briefe über die Ungerechtigkeit, daß der Pabst seine Vertheidigung gegen die Klage nicht habe annehmen wollen, und daß er ungehört vor dem Ablauf der bestimmten Frist verdammet und mit dem Banne belegt sey. Er berief sich auf das Zeugniß seiner unpartheyischen Unterthanen, und versicherte, daß er die sogenannten katholischen Böhmen nie gekränkt, sondern vielmehr mit Ehrenstellen und Geschenken begabt, und andern eben so verdienten Unterthanen vorgezogen habe. Er führte ferner an, daß seine Absicht stets gewesen sey, sein Reich in aller Rücksicht glücklich zu machen, und daß diese ihm ziemlich gelungen sey. Er betheuerte, daß er im Begriffe gewesen sey, für die Christen gegen die Türken zu fechten, und bat den

---

Vermuthung folgen darf, der König Mathias von diesem Umstande einen Vorwand zu seiner Untreue, weil Georg das ihm geleistete Versprechen gebrochen haben sollte, ohngeachtet er den Basselschen Kirchensatzungen getreu blieb, und nur diese dem päbstlichen Befehle vorzog.

König Mathias als seinen Freund und Sohn, sich seiner anzunehmen, und den Pabst zu veranlassen, daß er den Bannfluch zurücknehme, einen neuen Gerichtstag ansetze, und auf diesem seine Vertheidigung annehme und erwäge p).

Der König war zwar mehr geneigt, dem päbstlichen Urtheilsspruche durch seine Waffen einen Nachdruck zu verschaffen, als dem Auftrage, ihn zu mildern, Gehör zu geben; allein eine Empörung der Siebenbürger zwang ihn, sich gegen den böhmischen König ruhig zu verhalten. Die Siebenbürger waren schon lange über verschiedene eigenmächtige Handlungen des Königs, die ihre Vorrechte kränkten, und über die ungewöhnlichen Türkenzugs-Steuern, welche sie sehr drückten, in Mißvergnügen gerathen. Ein gewisser Benedict Vörös, ward entweder durch Eifer für das Wohl seiner Landesleute, oder aus Eigennutz gereizt, ihren Unwillen bis zum Aufstand zu bringen, und beredete sie, ihren Wotwoden Johann Groff Grafen von S. Georg zum König zu erwählen, der auf sein Zureden ihre Wahl annahm. Dieser Schritt war außerordentlich kühn und unüberlegt; denn Siebenbürgen hatte damals weder Reichthümer noch innere Stärke genug, um einen eigenen König zu erhalten und gegen seinen Oberherrn und die mächtigen Nachbarn zu vertheidigen. Der König Mathias bot im nächsten Frühjahr das Reichsheer auf, und zog mit diesem im Sommer nach Siebenbürgen. Sobald die Rebellen dieses Heer sahen, entfiel ihnen der Muth, und der neue König, der auf einmal verlassen ward, mußte zu der Gnade des Königs seine Zuflucht nehmen. Diese wurde ihm leicht ertheilt, weil er ein Günstling des Königs gewesen war. Und überhaupt bezeigte sich der König nicht strenge: denn nachdem er an des Grafen Stelle zwey neue Wotwoden verordnet, und einige der vornehmsten Anführer mit Geldstrafen belegt, oder aus dem Reiche verwiesen hatte, ertheilte er eine allgemeine Verzeihung durch ein öffentliches Ausschreiben. Zu dieser Gelindigkeit brachte ihn die Begier-

p) Hr. *Pray* Annal. R. Hung. P. IV. p. 31.

de, noch in diesem Jahre sich die Moldau zu unterwerfen. Denn er hatte eine bequeme Gelegenheit erhalten, den Woiwoden der Moldau Stephan, der ehedem seines Reichs Unterthan gewesen war, sich aber unter die polnische Hoheit begeben hatte, mit Krieg zu überziehen, weil ihn Berendeg, ein vertriebener moldauischer Prinz, um Hülfe anrief. Der Woiwode Stephan herrschte über Moldau und Beßarabien, und verschaffte sich eine gewisse Sicherheit durch die List, daß er die Hoheit der Tartaren, Türken, Hungarn und Polen zugleich erkannte, jeder dieser vier Nationen aber den Wahn beybrachte, daß sie allein nur über ihn zu befehlen habe. Der König Mathias kannte ihn als einen dreisten Kriegsmann, und wußte, daß die Moldauer sehr kühn und herzhaft waren, und ein Land bewohnten, welches ihnen bey der Vertheidigung ein Uebergewicht über ihre Feinde darbot. Daher veranstaltete er seinen Zug mit der größten Vorsicht. Als er sich dem großen Gränzwalde näherte, merkte er, daß in selbigem Verhacke gemacht, und Hinterhalte aufgestellet waren. Daher ließ er den Wald anzünden, und durch Feuer und Schwerdt die Moldauer verjagen. Nachdem ihm dieses gelungen war, zog er gegen die Hauptstadt. Die Moldauer flohen und sandten einige Vornehme zu ihm, die um Frieden baten, nicht in der Absicht diesen im Ernste zu suchen, sondern nur um den König einzuschläfern und unvermuthet überfallen zu können. Der König kam in eine bischöfliche Stadt Bania, und beschloß, in dieser die Friedensunterhandlungen in Ruhe vorzunehmen q). Allein die Moldauer

---

q) Stephan war 1462 in polnischen Schutz getreten. Die polnischen Schriftsteller weichen von den hungarischen ältern Geschichtschreibern, nämlich de Bonfinis, Ranzanus und Johann von Thurocz ab, und behaupten, daß Stephan den König von Bania vertrieben habe und der polnischen Hoheit getreu geblieben sey. Dieses letzte Vorgeben wird durch eine spätere Klagschrift des Königs Kasimirs von Polen widerlegt, und ist ohnehin daher nicht wahrscheinlich, weil Stephan 1470 den Polen huldigte, folglich zuvor nicht unter ihrer Herrschaft gewesen seyn

versteckten

vrrsteckten 12000 Walachen in einige benachbarte verborgene Gegenden, um ihren Anschlag auszuführen. Zum Glück für den König ward ein Reisender aufgefangen, welcher den Hinterhalt gesehen hatte, und dem Könige davon Nachricht gab. Dieses geschahe so spät, daß der König kaum Zeit genug hatte, um das Nöthigste zu der Gegenwehr zu veranstalten. Sobald die Nacht angebrochen war, berennten die Walachen die Stadt, und zündeten die Zäune, welche sie anstatt der Mauern umgaben, an mehreren Orten an. Die Hungarn widersetzten sich ihnen bey den Thoren und auf dem Markte: allein die Walachen machten sich einen Weg, und eilten nach dem Bischofshause, in welchem ihrer Vermuthung nach der König seyn mußte. An diesem Orte fanden sie den Kern des hungarischen Heeres und die versuchtesten Feldherren bereit, sie zu empfangen. Allein der König war nicht hier, sondern hatte schon auf den Gassen bald als Anführer, bald als Gemeiner, mit ihnen gefochten. Ihr Angriff und der hungarische Widerstand waren gleich heftig: aber endlich wurden die Walachen und Moldauer zerstreuet, und der König von einer sehr großen Gefahr befreyet. Man fand nach hungarischen Berichten 7000 Walachen und 1200 Hungarn auf dem Platze, und fast kein einiger Hungar war unbeschädigt geblieben. Der König selbst hatte einige Wunden empfangen, die erst nach vier Jahren geheilt werden konnten; und sein Verlust war so beträchtlich, daß er gezwungen ward nach Hungarn zurückzuziehen. Der Woiwode flohe von Bania mit einigen erbeuteten Siegeszeichen nach Polen, und gab sich daselbst für den Sieger aus. Dennoch sandte er einen Brief an den König, in welchem er seine Untreue bereuete, und die hungarische Oberherrschaft erkannte. Der König fand es nöthig, das Geschehene zu vergessen, söhnte sich mit ihm aus, und ließ, um das nachtheilige Gerücht von seiner Niederlage zu unterdrücken, die moldauischen Fahnen

---

muß. Mehrere Gründe für den Gebrauch der vorgedachten hungarischen Schriftsteller hat Hr. Pray p. 37. mitgetheilt.

und Feldzeichen mit großer Feyerlichkeit in der Schloßkirche zu Ofen aufhängen.

Innerhalb der Zeit, die diese Begebenheiten dem Könige raubten, waren die böhmischen Angelegenheiten in eine solche Lage gerathen, daß der König hoffen konnte, aus ihnen Vortheile zu ziehen. Der Pabst hatte nach des Königs Verlangen alle Bündnisse aufgehoben, die irgend ein katholischer Fürst oder Herr mit dem Könige Georg geschlossen hatte. Die katholischen Landherren in Böhmen waren gegen ihren König aufgetreten, und hatten einen gewissen Zdenko von Sternberg zu ihrem Anführer oder Landeshauptmann erwählt. Der König Georg fand blos bey einigen deutschen Reichsfürsten Beystand, die durch ihn der Macht und Herrschbegierde des Kaisers Friedrichs Gränzen zu setzen pflegten. Diesem ohngeachtet wagte er es, dem Kaiser einen Fehdebrief zuzusenden, und im Jenner 1468 sein Erbland durch seinen Sohn Victorin angreifen zu lassen. Dem Pabste mißfiel die Zögerung des Königs Mathias, und er glaubte, daß der Vortheil seiner Kirche erfordere, sich an einen thätigern Monarchen zu wenden. Daher arbeitete er schon im Jahr 1466 durch seinen Legaten in Polen an einem Bündnisse mit dem Könige Kasimir gegen Georg, und versprach diesem Könige die böhmische Krone eben so freygebig, als er es dem Könige Mathias gethan hatte. Nachdem die Verbindung der katholischen Lehnherren in Böhmen zu Stande gekommen war, mußten diese auf seinen Befehl ihr Vaterland dem Könige Kasimir für sich oder seinen Sohn anbieten; und da ihr Antrag abgelehnt ward, unterfieng er sich, den König Kasimir durch Verweigerung der Bestätigung eines neuerlich mit Preußen geschlossenen Friedens zu der Annehmung der böhmischen Krone zu zwingen. Dieses Verfahren ward bald ruchtbar, und brachte die deutschen Reichsstände in Bewegung, welche ihm das Recht über ein Churfürstenthum, wie Böhmen war, Verfügung zu treffen, in einem so nachdrücklichen Tone absprachen, daß er vorsichtiger zu verfahren beschloß. Der König Kasimir ließ sich ohnehin nicht schrecken, und beharrete, entweder aus Gerechtigkeitsliebe oder aus Staatsgrundsätzen, auf dem Entschlusse, sich nicht gegen den böhmischen

König zum Vollstrecker päbstlicher Urtheile gebrauchen zu lassen, sondern vielmehr an der Aussöhnung des Königs mit dem Pabste zu arbeiten.

Der König Mathias hatte über sich selbst nicht so viele Gewalt als Kasimir, sondern seine unbegränzte Herrschbegierde und Ruhmsucht brachten seine Begierde nach dem Besitze des böhmischen Reichs bis zu der höchsten Stufe. Die Gerechtigkeitsliebe, die er als Richter zu äußern pflegte, verschwand, da er jetzt in die Stelle einer streitenden Parthey trat; und die Betrachtungen, daß der König Georg ihn vom Tode errettet, ihm als einem Gefangenen nicht nur sehr gütig begegnet, sondern auch seine Tochter zugesagt, ferner ein Werkzeug zu seiner hungarischen Thronbesteigung abgegeben, ihn bey seiner Reise in das Reich zum Schutze mit einem Heere begleitet, und dann ein Bündniß väterlicher Zuneigung mit ihm errichtet hatte, wirkten gar nicht auf ihn. Die Verblendung seiner Leidenschaften gieng gar so weit, daß er alle Pflichten, die er seiner Nation schuldig war, vergaß, und seinen noch lange nicht vollendeten Entwurf der sittlichen, kriegerischen und ökonomischen Verbesserung seiner Reichsgenossen völlig aufgab, um nur der Herr einer solchen Nation zu werden, die vermöge ihrer Glaubensspaltungen nicht ruhig und ohne die größte Gefahr und Unruhe beherrscht werden konnte. Die hungarischen Stände vergaßen, weil sie einige Jahre hindurch von den Türken nicht beunruhiget waren, die Gefahr, die ihnen stets über dem Haupte schwebte, da nicht nur kein Stillstand mit dem Sultan Mohammed getroffen, sondern dieser stolze Eroberer vielmehr durch Verachtung zur heftigsten Rache gereizt war. Sie wußten, daß ihr Reich durch die unaufhörlichen Schatzungen vom Gelde erschöpft und mit vielen Mißvergnügten angefüllet war; und die Erfahrung hatte sie belehrt, daß, wenn ihr König mehrere Reiche besitze, ihr Vaterland vernachläßiget, und den überwiegend mächtigen Nachbarn preis gegeben werde. Diesem ohngeachtet machten sie sich so angenehme Vorstellungen vom Glücke, den hungarischen Nationalruhm ausbreiten zu können, vielleicht auch von Reichthümern, die man in Böhmen erbeuten würde, daß sie den Krieg mit

dem Könige Georg eben so sehr als ihr König selbst wünschten. Der König, dem diese Gesinnungen nicht unbekannt waren, hielt einen Reichstag zu Erlau, und fragte die Stände, ob er nach Böhmen ziehen solle? Die Stände theilten sich; allein da er auf die Seite derer trat, die für den Zug stimmten, so ward der Zug gut geheissen, und die dazu nöthige Steuer bewilliget r). Der König beschloß, nicht die Rolle eines Eroberers, sondern die eines äußerst frommen Christen oder gehorsamen Sohns des apostolischen Stuhls zu spielen. Daher rückte er in alle Schriften, die er bey des Königs Georg Leben ausfertigte, die heftigen Betheurungen, daß er von aller fleischlichen Absicht und Begierde, das böhmische Reich zu besitzen, weit entfernt sey. Die erste Aeußerung dieser Scheingesinnungen that er in einem Briefe, den er an den Bischof Prothasius von Olmütz und die katholischen Böhmen sandte, und der anstatt einer Kriegserklärung diente. Denn in diesem meldete er den katholischen Landherren, daß er auf Befehl des Pabsts zu ihnen kommen werde, um sie gegen die Utraquisten oder Ketzer zu vertheidigen. Zugleich mit diesem Schreiben fertigte er ein Manifest oder eine Nachricht aus, die er an alle europäische Regenten richtete, und in welcher er vieles von seinem Mitleiden mit den verfolgten katholischen Böhmen, von seiner Abneigung gegen alle weltliche Vortheile, von seiner Entfernung vom Ehrgeiz, und von seiner Ueberzeugung sagte, daß sein Krieg in Böhmen eben so fromm als ein Krieg mit den Türken sey, und daß ihm der böhmische Krieg eine ewige Belohnung verschaffen werde.

Der König Georg, der ein solches Betragen nicht erwartete oder befürchtete, hatte die Befehdungen gegen den Kaiser fortgesetzt, und abermals seinen ältesten Sohn, den Monsterbergischen Herzog Victorin, nach Oesterreich, zur Unterstützung der dortigen Landherren, die sich gegen den Kaiser empört hatten, abgesandt. Diesen Prinzen beschloß der König zuerst anzugreifen, und er sandte ihm daher einen Absagebrief, in welchem er aber eine ganz andere Sprache als in dem Manifeste

r) Hr. Pray I. c. P. IV. p. 40.

redete. Denn in diesem führte er als Ursachen seiner Feindseligkeiten an, daß es Zeit sey, die vielen Gewaltthätigkeiten zu ahnden, die die Mähren und Böhmen den Hungarn ehedem zugefügt hätten, und ferner, daß sein mit dem Kaiser errichtetes Bündniß, weil es älter als der mit dem Könige Georg geschlossene Bund sey, ihn zwinge, dem Kaiser zu Hülfe zu eilen. Der Herzog Victorin fand diese Aeußerung seines Schwagers etwas abentheuerlich. Denn die Befehdungszwistigkeiten waren lange beygelegt, und rührten nicht von dem Könige Georg, sondern von einigen in Hungarn ansässigen Böhmen, zum Theil auch von dem Kaiser selbst her, zu dessen Vertheidigung doch der König die Waffen ergriffen zu haben vorgab. Auch war es nicht, ohne verschiedene Wendungen zu machen, möglich, das kaiserliche Bündniß für älter als das böhmische zu halten. Er schloß daher, die wahre Absicht des Königs sey, dem Pabste zu dienen, und seinen Vater vom Thron zu stoßen. Daher eilte er, seinem Vater von des Königs Mathias feindseligen Gesinnungen Nachricht zu geben, machte aber doch zugleich mit diesem einen Versuch, den König Mathias durch schriftliche Vorstellungen zur Ruhe zu bewegen. Diese machten keinen Eindruck auf den König. Denn dieser bat den Pabst und Kaiser die versprochene Hülfe zu leisten, und lagerte sich bey Laab in Oesterreich an der mährischen Gränze. Der König Georg eilte ihm entgegen, und ließ sich mit seinem Heere neben ihm nieder. Beyde Heere waren fast gleichgroß, nur hatte das hungarische mehrere Reiter, das böhmische aber mehrere Fußgänger. Beyde Könige waren geschickte und versuchte Feldherren, und beyde wußten, daß die erste Niederlage einen sehr mächtigen Einfluß auf ihre künftige Vertheidigung oder ihren Angriff haben werde. Daher vermieden sie die Schlacht. Weil beyde Heere nur durch einen Fluß (Teya) von einander getrennt wurden, so bekamen sich die Könige öfters zu sehen, und endlich ließen sie sich in eine Unterredung ein. In dieser gebrauchte der König Georg das Ansehen eines Schwiegervaters, und gab dem Könige Mathias so nachdrückliche Verweise über sein Betragen, daß dieser erweicht ward. Darauf that er Vor-

schläge, welche so vortheilhaft waren, als sie der König Mathias nur erwarten konnte. Denn er erbot sich, die Fehde mit dem Kaiser zu endigen, und den dem Kaiser verursachten Schaden nach einer Schätzung des Erzbischofs von Gran zu vergüten. Er versprach, den katholischen Böhmen die eingezogenen geistlichen Güter wieder zu geben, und die utraquistische Parthey zu unterdrücken. Er verpflichtete sich ferner, dem Könige die Kriegskosten zu bezahlen, die mährischen Stände zu der Leistung der Bürgschaft zu bewegen, und selbigen die Erlaubniß zu ertheilen, ihm den Gehorsam aufzukündigen, wenn er die Friedensbedingungen nicht erfüllte. Nachdem diese Vorschläge vom Könige Mathias angenommen waren, schieden beyde als Freunde aus einander, und der Krieg schien geendiget zu seyn.

Der König Mathias war nicht ehrgeizig und weltbezwingerisch genug, um alle Empfindungen der Freundschaft und Dankbarkeit vertilgen zu können; daher gieng es ihm bey dieser, so wie nachher noch bey mehreren ähnlichen Gelegenheiten. Denn er ward der alte Freund seines ehemaligen alten Wohlthäters, und beschloß, ihn nicht mehr zu kränken, sondern ihm vielmehr zu dienen; allein seine Empfindsamkeit und gute Entschließung verschwand, sobald der König ihm aus den Augen gekommen war, und machte seinem Eigennutze wiederum Platz. Denn sobald er wieder in seinem Lager war, gereuete es ihn, daß er sich den Weg, zu der böhmischen Krone zu gelangen, versperret habe; und daher nahm er sich vor, den Vertrag nicht rechtskräftig werden zu lassen. Er fand bald einen Vorwand zurückzuziehen, weil die mährischen Geiseln nicht frühe genug gestellt wurden, und ließ sich mit den Böhmen in Scharmützel ein. Der König Georg mußte, weil er Mangel an Lebensmitteln litte, sich zurückbegeben, und darauf drang der König Mathias bey Znoim in Mähren ein. Es war zwar nicht sehr wahrscheinlich, daß Mathias einen geschwinden Fortgang machen werde; denn die Utraquisten oder Hussiten besaßen viele Bergschlösser, waren sehr versuchte und unerschrockene Kriegsleute, und fochten mit einer Art von Verzweiflung, weil sie wußten, daß auf ihre Niederlage die Unterdrückung der Lehrsätze folgen

werde, ohne welche sie die Seligkeit nicht erlangen zu können glaubten. Dennoch befand sich der König Georg in einer sehr gefährlichen Lage, weil er fast keinen einigen auswärtigen Bundesgenossen hatte, und befürchten mußte, daß alle benachbarte Könige endlich in sein Reich dringen, und mit der Menge ihrer Leute seinen alsdann kleinen Haufen gleichsam überströmen würden. Diese Besorgniß verleitete ihn, dem König Kasimir von Polen die Thronfolge für einen seiner Söhne anzubieten, um durch ihn den König Mathias nach Hungarn zurückzutreiben. Er wollte eben dieses selbst durch einen Einfall in Hungarn versuchen. Allein er fand die Zugänge so wohl besetzt, daß er nicht durchdringen konnte.

Der König Mathias verjagte den Herzog Victorin aus Mähren, ließ sich in Brünn und Olmüz als böhmischem Reichsverweser huldigen, und gieng endlich bey Deutsch-Broda in Böhmen. Er rückte tiefer in das Reich am Fuße des Eisengebirges hinauf, und kam in einen großen Wald bey Semtesst. Sobald er sich in die Mitte desselben begeben hatte, rissen viele dazu angewiesene Kohlenbrenner, die schon zuvor in dieser Absicht angesägten Bäume nieder, und der König fand sich unvermuthet mit seinen Hungarn und Kreuzfahrern in einem Verhacke, und in der Gewalt des Königs Georg, der sich, sobald er gefangen war, mit seinem Heere zeigte. Es war unmöglich, sich durchzuarbeiten oder durchzuschlagen. Daher nahm der König zu der List seine Zuflucht, und versprach dem König Georg, nunmehr sein Freund zu seyn, und, sobald er ihm den Wald öffnen würde, nach Hungarn zurückzukehren. Der König Georg glaubte, daß, wenn er ihm die Freyheit wieder gebe, eine solche Großmuth ihn zur Dankbarkeit und zu treuer Beobachtung seiner Zusage verpflichten würde, und ließ ihn aus dem Hinterhalte heraus. Allein der König brach abermals sein Wort, begab sich nur nach Mähren, eroberte diese Markgrafschaft bis auf das Schloß Spilberg, zog Johann Herrn von Rosenberg, einen der mächtigsten Anhänger des Königs Georg, zu seiner Parthey, und reisete im späten Herbste nach Presburg, um zu der Fortsetzung des Kriegs

neue Steuern von den Ständen zu fordern, weil die päbstlichen Hülfsgelder nicht erfolgten.

Der Kaiser war dem Könige für den Dienst, den sein Zug ihm verschafft hatte, sehr verpflichtet, und war außerdem nicht abgeneigt, etwas zu der Unterdrückung des Königs Georg beyzutragen, theils aus heiligem Eifer für die katholische Kirche, theils aber auch aus Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil; denn Georg hatte ihn einigemal in die Gefahr gebracht, von dem kaiserlichen Throne gestoßen zu werden. Daher bewilligte er dem Könige gewisse österreichische Abgaben zu einer Kriegessteuer, und versprach ihm die Belehnung mit Böhmen, sobald er dieses Reich erobert haben würde. Der König versicherte dem Kaiser dagegen die Thronfolge in Hungarn, wenn er ohne männliche Erben versterben sollte, und schlug auf des Kaisers Verlangen dem Könige Kasimir ein Bündniß vor, zu dessen mehrerer Stärke eine der Prinzessinnen dieses Königs mit ihm selbst, die andere aber mit des Kaisers Sohn Maximilian vermählt werden sollte. Dem Könige Kasimir misfiel diese Zumuthung um desto mehr, weil er sich selbst für den rechtmäßigen Erbkönig von Hungarn und Böhmen hielt, und seine sehr nahe Hoffnung, das letzte Reich zu erlangen, nicht der Vermählung einer Tochter in ein neues unbekanntes Haus aufopfern wollte. Daher antwortete er auf den Vorschlag der Heirath gar nicht, und das Bündniß schlug er aus dem Grunde aus, weil er für die Befehdungen seiner Zipser Pfandplätze keine Genugthuung erhalten, und der König Mathias ihm seinen moldauischen Lehnfürsten abspenstig gemacht habe s). Der Kaiser unternahm am Ende des Jahrs eine Wallfahrt nach Rom, und vergaß, da er sich bey dem Pabste befand, was er dem Könige Mathias versprochen hatte. Denn er bemühete sich den Pabst zu überreden, daß er seinem Sohne Maximilian Bullen über die Erbfolge in Hungarn und Böhmen ertheilte. Dieser Antrag war nicht nach dem Geschmacke des

---

s) Hr. Geheime Justizrath Häberlin im Auszuge aus der allgem. Welthist. VI. Band S. 595. 603. Hr. Pray VI. p. 52.

Pabstes, und ward für das erste abgelehnt. Der König erfuhr des Kaisers Absicht, und ward dadurch, und weil ihm die österreichischen Hülfsgelder nicht bezahlet wurden, so aufgebracht, daß er sich der misvergnügten steyermärkisch-österreichischen Landherren gegen den Kaiser annahm. Dieser Zwist dauerte aber nicht lange; denn beyde Monarchen wurden durch ihre gemeinschaftliche Absicht, den König Georg zu vertreiben, bald wieder vereinigt, und Mathias zwang nun seine neuen Bundesgenossen, dem Kaiser als ihrem Herrn gehorsam zu seyn.

Im Hornung des nächsten Jahrs t) eroberte der König die Festung Spilberg, und wandte sich darauf nach Olmüz, wohin er die mährischen Stände zu einem Landtage beschieden hatte. Diese Stände verlangten, daß er den böhmischen Königstitel annehmen sollte. Allein er weigerte sich noch dieses zu thun, begab sich zu dem Könige Georg nach Sternberg, und schloß mit ihm einen Frieden auf ein Jahr, bey welchem ihm Georg die böhmische Thronfolge unter der Bedingung verschrieb, daß er die Utraquisten schützen und mit dem Pabste aussöhnen sollte. Dieser Vertrag setzte den Kaiser, die katholischen böhmischen Landherren und den päbstlichen Legaten in Zorn; und da der letzte betheuerte, daß er nicht gültig sey, weil er ohne des Pabstes Erlaubniß mit einem Ketzer errichtet worden, so machte sich der König kein Bedenken ihn zu brechen, und sich zu Olmüz zum Könige von Böhmen und Mähren wählen, nach ein paar Tagen in Brünn krönen, und endlich in Breslau als Oberherrn von Schlesien und Lausitz huldigen zu lassen. Der König Georg mußte diese neue Untreue ertragen, weil er zu schwach war um eine Schlacht zu liefern. Sein älterer Sohn der Herzog Victorin mußte zwar auf seinen Befehl Mähren verwüsten, ward aber gefangen und nach Presburg gesandt. Der jüngere Prinz Henrich focht in Schlesien und Lausitz mit besserem Glücke, und siegte über den König Mathias bey Hradistie in Mähren. Allein der König erholte sich sehr bald, und brachte ihm gleichfalls eine

t) Hr. Pray p. 53.

Niederlage bey. Diese hielt ihn doch nicht ab, im nächsten Winter sich in Schlesien festzusetzen.

Der König Georg und die Utraquisten durften nach so vielen Beyspielen des Hasses und der Wankelmuth ihres Feindes sich keine Hoffnung machen, von selbigem Sicherheit und Ruhe zu erhalten, zumal da sein Grundsatz, man müsse den Ketzern keinen Glauben halten, allen Betheuerungen, Beschwörungen und besiegelten Urkunden ihre Kraft benahm. Daher entschloß sich Georg nunmehr, die Unterhandlungen mit dem Könige von Polen ernstlicher als zuvor zu treiben. Diesen Vorsatz fand er gleich Gelegenheit auszuführen, weil eine nach Rom bestimmte polnische Gesandtschaft nach Prag kam. Diese genehmigte gewisse vorgeschlagene Bedingungen, und wohnte darauf einer Wahl der Utraquisten bey, durch welche Vlavislav, der älteste Sohn des polnischen Königs, zum Thronfolger von Böhmen erhoben ward. Der König Kasimir nahm diese Wahl nicht deutlich an, weil ihm einige bey selbiger verabredete Bedingungen nicht gefielen. Allein er gab dennoch seinen Gesandten den Auftrag, die päbstliche Bestätigung der Wahl einzuholen. Diese fanden zu Rom die Abgeordneten der böhmischen katholischen Landherren, die des Pabst Confirmation für den König Mathias suchten, und ließen sich mit ihnen in ein Gezänke über die Rechtmäßigkeit der verschiedenen Wahlen ein. Dieser Vorfall setzte den Pabst in eine außerordentliche Verlegenheit, weil er beyden Königen das böhmische Reich angeboten und versprochen hatte, und, ohne sich einer Beschimpfung auszusetzen, kein Urtheil fällen durfte. Er eilte daher die Gesandten fortzuschaffen, und versprach, daß er die Wahlen durch einen Legaten in den Reichen selbst untersuchen lassen wolle. Seine Lage ward noch bedenklicher durch die zunehmende Gefahr von den Türken. Denn um die abzuwenden, mußte er die Freundschaft beyder Könige zu behalten trachten. Der Sultan Mohammed hatte nämlich endlich einmal von den Vortheilen Gebrauch gemacht, die ihm der sogenannte böhmische Kreuzzug darbot, und dem bosnischen Bassa Azambeg, einem deutschen Renegaten, befohlen, bis nach Italien zu streifen. Dieser hatte Kroa-

tien und Krain verheeret, und sich bis auf eine Tagreise der italiänischen Gränze genähert. Da es ihm gelungen war, vor dem Aufgebote des österreichischen Heers unbeschädigt zurückzukehren, so hatte er nach vier Monaten einen neuen Zug gewaget, und mit gleichem Glücke Kroatien bis an die Save eingeäschert und durch Mord und Gefangennehmung entvölkert. Er hatte auch versucht in Szlavonien einzudringen. Allein von diesem Unternehmen hatten ihn die Thumherren und Bürger von Zagrab, und das Anlaufen der Save und anderer Gewässer abgehalten u). Da er ein sehr grausamer Mensch und ein arger Feind seiner ehemaligen Glaubensgenossen war, so verübte er unmenschliche Gewaltthätigkeiten, und schon sein erster Zug hatte wenigstens 33000 Menschen das Leben oder die Freyheit geraubt. Diese Züchtigung öffnete vielen Hungarn die Augen so weit, daß sie einsahen, wie sehr schädlich der böhmische Krieg ihnen und ihrem Reiche sey. Der König Mathias kam kurz nach der türkischen Verheerung zurück, und forderte neue Steuern zu der Fortsetzung seiner böhmischen Unternehmung; und weil er etwas despotisch zu handeln pflegte, und ohne Rücksicht auf die neuesten Reichstagsgesetze jeden, von dem er glaubte, daß er seinem Ansehen zu nahe träte, einseitig mit harten und öfters verdoppelten Strafen belegte, so wagte es keiner, öffentlich gegen die Steuer zu reden. Sie ward demnach bewilligt, und er gab nach bisheriger Weise einen Schein, daß sie den Befreyungen der Unterthanen unschädlich seyn sollte. Er glaubte, daß sein Ansehen genug befestiget sey, um den Unmuth, der sich bey einigen geäußert hatte, nicht fürchten zu dürfen. Daher gieng er wieder nach Böhmen, und zog lange neben dem Könige Georg in der Gegend von Deutschbroda hin und wieder, ohne eine Schlacht zu wagen. Der Erfolg zeigte, daß er diesesmal nicht scharf genug in die Herzen seiner Baronen gesehen hatte. Denn verschiedene derselben, und insbesondere der gelehrte Erzbischof Johann von Gran und dessen Vetter, der Bischof Johann

---

u) Hr. *Pray* p. 58. Hr. Häberlin B. VI. S. 618.

von Fünfkirchen, fiengen an, an einer Empörung zu arbeiten, und beschlossen schon jetzt v) einen polnischen Prinzen zu ihrem König zu erwählen. Der polnische König ward von einem päbstlichen Legaten besucht, der aber nicht, wie der Pabst versprochen hatte, sein Recht auf Böhmen prüfte, sondern nur den Vorschlag that, daß der König Kasimir allein das Geschäfte übernehmen sollte, den König Georg zu vertilgen, und dann dem Könige Mathias, vermittelst der Ueberlassung seiner Prinzessin zu einer Gemahlin, sein Recht auf Böhmen abtauschen möchte. Neben dem päbstlichen erschien auch ein kaiserlicher Gesandter, welcher Vermählungen zwischen des Kaisers und des Königs Kindern, und Bündnisse gegen Georgen schliessen sollte, aber so wenig als der Legat gehört ward. Der Kaiser ward zu diesem Schritte aus Unwillen über den Vertrag des Königs Mathias, den er mit dem Könige Georg geschlossen hatte, bewegt; und dieser vernichtete auch den Versuch, den einige deutsche Reichsstände zu Wien machten, den König mit dem Kaiser auszusöhnen. Einige böhmische utraquistische Herren hofften, den Krieg mit dem Könige Mathias durch gütliche Unterhandlungen zu endigen, und verlangten, daß der König seine Forderungen an das Reich dem Ausspruche deutscher Reichsstände unterwerfen, die persönliche Zwistigkeit aber mit dem Könige Georg durch einen Zweykampf endigen möchte. Allein ihre Abgeordneten wurden nicht zugelassen, und der König äußerte nachher, da er den Auftrag derselben erfuhr, daß er von den deutschen Fürsten kein unpartheyisches Urtheil erwarten könne, weil verschiedene dem Könige Georg, alle aber dem Kaiser zu sehr ergeben wären, und ferner, daß der Zweykampf ohne Nutzen seyn werde, weil er nicht aus Eigennutz, um Georgens Reich an sich zu reißen, sondern aus Feindschaft gegen alle Ketzer oder Utraquisten die Waffen ergriffen habe x). Der König Georg wandte sich nunmehr an die hungarischen Stände, und klagte über ihres Königs

---

v) Hr. *Pray* p. 64. aus gegründeten Muthmaßungen.

x) Hr. Pray p. 66.

Undankbarkeit und Unversöhnlichkeit. Sein Brief machte bey den Misvergnügten einen so starken Eindruck, daß sie ihre geheime Absicht öffentlich bekannt machten. Dadurch gerieth der König in ein solches Schrecken, daß er zu Znoym in Mähren stehen blieb, und im Ernst auf eine Aussöhnung mit dem Könige Georg dachte. Seine Verfassung war nicht so gut, wie sie nach dem bisher genossenen Kriegsglücke hätte seyn sollen. Denn der König Georg hinderte ihn, sich in Böhmen auszubreiten, und konnte ihn noch viele Jahre zwingen, Geld und Leute ohne Vortheil aufzuopfern. Die Schlesier hatte er sich durch Einführung geringhaltiger Münzarten abgeneigt gemacht. Der polnische König schloß mit dem Kaiser gegen ihn ein Vertheidigungsbündniß y). Die türkischen Bosnier verheerten abermals Dalmatien, Kroatien, Friaul, Steyermark nebst der Gegend um Zagrab; und zerstörten ein wichtiges hungarisches Gränzschloß, Sabaz an der Save. Dadurch ward der geheime Groll vieler der nothleidenden Kroaten, Szlavonier und Hungarn gegen ihn sehr verstärkt; und der Pabst selbst ward überzeugt, daß er das Kreuzheer nicht gegen Christen, sondern Türken gebrauchen müsse, wenn er sich auf dem apostolischen Stuhl in Ruhe erhalten wollte. Die päbstliche Kammer war erschöpft, und konnte nicht mehr als 8000 Ducaten liefern, welche der Pabst mit vielen Entschuldigungen und einem geweiheten Sturmhute und Schwerdte dem Könige zusandte. Der König von Polen war geneigt, die Wahlbedingungen der Utraquisten anzunehmen, und hatte den Pabst bereits so weit gebracht, daß er auf gewisse Bedingungen seinen Bann aufheben, und den König Georg nebst allen Utraquisten in den Schoß der Kirche aufnehmen wollte. Der König Mathias war also in der größten Gefahr, gar keine Früchte von seinem Dienstеifer für das Beste der katholischen Kirche einzuernden, und, außer dem Schimpfe einen nicht sehr ruhmwürdigtn Krieg mit seinem größesten Nachtheil zu endigen, noch den Schaden zu haben, daß er nach seiner

---

y) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 163.

Rückkunft in Hungarn über entkräftete und unwillige Unterthanen herrschte, die nicht ihm, sondern einem mächtigen Nachbar ihre Krone gönneten. Um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, versprach er dem Könige Georg, alle eroberte Länder zurückzugeben, seinen Sohn Victorin aus dem Gefängnisse zu lassen, und diesen oder seinen Bruder Henrich zu seinem Erben in Böhmen einzusetzen, wenn Georg und seine Anhänger ihn zum böhmischen König nach Georgens Tode erklären würden. Um diesem Vorschlage das nöthige Gewicht zu geben, war er gegen die mächtigsten utraquistischen Landherren sehr freygebig; und da der König Georg selbst nicht abgeneigt zu seyn schien, so hoffte er zu seinem Zwecke zu kommen. Allein die polnischen Gesandten fanden Mittel, seine Anstalten zu vernichten. Der König Georg starb bald hernach an einer Wassersucht, und Mathias vergoß Thränen über den Tod dieses großen Mannes, ohngeachtet er zu dessen Entleibung erst kürzlich einen Meuchelmörder gedungen hatte.

Dieser Sterbefall veränderte das System, nach welchem er bisher gearbeitet hatte, zwar nicht sehr; denn da er stets behauptete, er fechte nicht mit Georgen um das Reich, sondern mit den Utraquisten um die Erhaltung der katholisch-christlichen Religion, so konnte er die Waffen noch ferner gebrauchen: allein da es sehr wahrscheinlich war, daß die Utraquisten einen der katholischen böhmischen Erbprinzen zu ihrem König erheben, und daß diesem auch die katholischen Stände zufallen würden, so wußte er nicht, ob es seiner Absicht, Böhmen an sich zu bringen, zuträglicher sey, Gewalt zu gebrauchen, oder durch Gefälligkeit und List sich einen Zugang zu den Utraquisten zu bahnen. In einer darüber angestellten Berathschlagung seiner böhmischen Anhänger stimmeten fast alle für die Gewalt; und daher verübte er in Schlesien und Mähren und der benachbarten böhmischen Gränze mit einem Heere neue Feindseligkeiten z). Dieses Verfahren verdarb die weisen und klugen Anstalten, die Zdenko von Sternberg machte, um die Wahlstimmen auf ihn zu lenken: gänzlich aber vernichtete sie

z) Hr. Pray Annal, IV. p. 71.

der seltsame Eifer des apostolischen Legaten Lorenz Bischofs von Ferrara, welcher vorläufig alle diejenigen in den Bann that, welche dem Könige Mathias ihre Stimme nicht geben würden. Denn die Böhmen, die stets eine Wahlfreyheit behauptet hatten, wurden durch diese Kränkung derselben so sehr aufgebracht, daß sie in der Wahlversammlung zu Kuttenberg größtentheils dem polnischen Prinzen Vladislav, zum Theil aber auch dem sächsischen Herzog Albrecht ihre Stimmen gaben, und Mathias nur wenige Freunde fand, die sich für ihn erklärten. Der Herzog Albrecht war mit einem Heere nach Prag gekommen; allein er verließ das Reich und sein Recht zur Krone, sobald der Prinz Vladislav mit einem größern Heere sich in Bewegung setzte. Dem päbstlichen Legaten schien es nöthig zu seyn, seinem Entwurfe getreu zu bleiben. Daher erklärte er bey einer feyerlichen Messe den König Mathias zum einigen rechtmäßigen böhmischen König, und bestätigte in des Pabsts Namen seine ehemalige einseitige Wahl der katholischen Landherren. Er machte zugleich zwey Bullen des Pabstes Sixtus bekannt, durch welche dieser schon am 1 März die Böhmen, Schlesier, Lausitzer und Mähren von den dem Ladislav ehedem geleisteten Eiden unter dem Vorwande lossprach, daß dieser durch den Ungehorsam gegen die Kirche, da er nicht gegen den König Georg habe fechten wollen, seine Wahl vernichtet habe a). Dadurch gewann Mathias zwar die Zuneigung fast aller katholischen Geistlichen. Allein die weltlichen Herren murreten über des Legaten Dreistigkeit so laut, daß der Pabst, um sie zu beruhigen, sich erbot, die Wahlen der beyden Könige noch einmal nach der Vorschrift kanonischer Gesetze prüfen zu lassen.

Der polnische König Kasimir nahm nicht nur die böhmische Krone für seinen älteren Sohn Vladislav, sondern auch die hungarische Krone für den jüngern Prinzen Kasimir an, und rüstete beyde mit Heeren aus, um die ihnen bestimmten Reiche erobern zu können. Das hungarische Reich hatten ihm der granische Erzbischof

---

a) Hr. Pray l. c. p. 82.

Johann Vitez, der fünfkirchische Bischof Johann Cesinge, und einige andere hungarische Misvergnügte angeboten. Denn die Gewaltthätigkeiten und Geldforderungen des Königs hatten nun so sehr zugenommen, daß die geheimen Feinde der Regierung ihren Zorn nicht mehr verbergen konnten. Der Erzbischof und Bischof wurden zwar durch ihre Begierde, die Gelehrsamkeit, die sie nach Hungarn gleichsam gebracht hatten, weiter auszubreiten, eine Zeit lang zurück gehalten, und standen außerdem durch die gemeinschaftlichen gelehrten Arbeiten mit dem Könige in einer sehr genauen Verbindung. Allein der König verfuhr mit ihnen so hart, daß sie ihre Pflicht brechen zu müssen glaubten. Er äußerte öffentlich, daß man den Geistlichen den Ueberfluß nehmen müsse, weil sie dadurch zu den groben Lastern verleitet würden, die damals unter ihnen herrschten b), und Macht erhielten Empörungen im Reiche zu erregen. Er wagte es endlich diese Lehre auszuüben, und entzog allen Bischöfen und begüterten Stiftungen ihre Zehnten, Patronatkirchen und einträglichen Ländereyen und Gerechtigkeiten, vorzüglich aber dem Erzbischof von Gran die Zehnten aller Kroneinkünfte und hungarischen Bergwerke. Zu dieser Unternehmung berechtigte ihn weder seine eigene Macht, noch irgend ein Schluß oder Vergünstigung der gesammten Reichsstände; und die Geistlichen durften sie nicht geduldig ertragen, da die Erhaltung der zu ihren Kirchen gehörenden Dinge von ihnen bey ihrer Einsetzung in das Amt eidlich angelobet worden war. Bey dem Pabste fanden sie kein Gehör. Denn dieser, oder vielmehr sein hungarischer Legat, hatte dem König erlaubt, von den geistlichen Zehnten und Gütern so viel zu nehmen, als er zu Bezwingung der Ketzer und Türken gebrauchen würde, ohngeachtet der König die Ketzer oder Utraquisten in Böhmen vornehmlich deswegen bekriegen mußte, weil sie einige überflüßige geistliche Stiftungen eingezogen, und das Vermögen derselben der Krone und einigen Mächtigen im

b) *Galeoti Martii* Narnienſis de dictis Mathiae R. ap. D. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 542.

Lande

lande zugewandt hatten. Der granische Erzbischof besaß verschiedene feste Schlösser, und eine beträchtliche Menge versuchter Kriegsmänner, und konnte daher der königlichen Macht einige Zeit hindurch widerstehen. Daher entschloß er sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und den polnischen Prinzen Kasimir in das Reich zu rufen. Dieser nahm sogleich den Titel eines natürlichen Herrn und Erben des hungarischen Reichs an, schickte dem Könige Mathias, welchen er nur den Usurpator des hungarischen Reichs in dem Schreiben nannte, eine Kriegserklärung zu, drang unvermuthet in das Reich, und kam bis nach Erlau. Zu gleicher Zeit brach der ältere Prinz Vladislav von Krakow nach Böhmen auf, und sandte einen Fehdebrief an den König Mathias voraus, in welchem er meldete, er sey im Begriff das böhmische Reich zu erobern, welches ihm nach seiner Mutterbruder oder des Königs Vladislavs Tode unrechtmäßig durch den König Georg und ihn vorenthalten sey. Auch wolle er ihn dafür bestrafen, daß er den Türken verstatte, Hungarn zu verwüsten und mit gutem Fortgange an der Vernichtung der christlichen Kirche zu arbeiten c).

Der König Mathias eilte nach Huugarn, und versammlete zu Ofen alle Reichsstände, in der Absicht, sie durch Güte und Freygebigkeit zu gewinnen. Die Stände trugen ihre Beschwerden vor, und er bewilligte alle Forderungen, die sie machten. Er gestand d), daß er keinen Edelen gefangen nehmen dürfe, und versprach, seine Schlösser nur gebornen Hungarn, und die Gespannschaften hungarischen Edelen anzuvertrauen, den Lauf der gerichtlichen Untersuchungen und Verurtheilungen nicht aufzuhalten, die Unternehmung einiger Unterthanen, ihre Streitigkeiten mit Vorbeygehung weltlicher oder auch geistlicher bischöflicher Gerichte in Rom entscheiden zu lassen, mit dem Leben zu bestrafen, das Aufgebot nach derjenigen Weise, die zu Kaiser Sigismunds Zeit üblich gewesen sey, verrichten zu lassen,

c) Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 61.

d) Corpus Juris Hung. T. I. p. 221.

alle ohne Verurtheilung der Reichsstände eingezogene Güter innerhalb dreyßig Tagen den Eigenthümern wieder zu geben, neun gefährliche Raubschlösser einiger Edelen zu schleifen, und den Geistlichen ihre Steuerfreyheit zu lassen. Er gab ferner vielen, die ihm in ihrer Treue zu wanken schienen, Güter, und gieng darauf mit dem Heere nach Neitra, wo Vladislav sein Lager aufgeschlagen hatte. Seine Begleiter rühmten seine Gnade, und bereiteten ihm dadurch den Weg zu dem Herzen vieler Mißvergnügten, welche er durch sein leitseliges Betragen, und durch die Erinnerung an die Achtung, die seine Tapferkeit und Wissenschaft der hungarischen Nation bey den Ausländern erworben hatten, bald so sehr sich eigen machte, daß man den Unmuth vergaß, und Kasimirs Anhänger sich plötzlich entfernten. Daher fand er bey Neitra nicht, wie er erwartet hatte, ein feindliches Heer, welches ihm entgegen zog, sondern einen mäßigen Haufen Ausländer, der bey seiner Ankunft das Lager verließ, und sich in das Schloß warf. Von diesem giengen viele zu ihm über, weil der Prinz Kasimir ihnen den Sold nicht zahlen konnte; und der Prinz ward so sehr geschwächt, daß er in einer dunklen Nacht mit grösster Gefahr sich aus dem Schlosse begeben und in sein Vaterland zurückfliehen mußte. Sobald dieses geschehen war, befahl der König einigen Feldherren, das Schloß zu belagern, und gieng wieder nach Ofen. Hier ahndete er den Frevel an einigen der Empörer mit Schärfe. Allein den vornehmsten Anführer derselben, nämlich den Erzbischof, mußte er durch Güte zu gewinnen suchen, weil er noch immer seine Schlösser und Soldaten behauptete e). Einige der Baronen, welche die Dämpfung der innern Unruhen vorzüglich wünschten, arbeiteten mit größtem Fleiße an der Aussöhnung des Königs mit dem Erzbischof, und brachten diese endlich unter solchen Bedingungen zu Stande, die den Erzbischof dem Könige fast gleich machten. Der Erzbischof versprach zwar, daß er zwey Schlösser schleifen, und den polnischen Prinzen überreden wolle, seine Besatzun-

e) Hr. Pray l. c. IV. p. 79.

gen aus Neitra und Brzencze zu ziehen. Er verpflichtete sich auch, dem Könige im Nothfalle seine Schlösser zu öffnen. Allein der König mußte ihm gewisse Anlehne sogleich bezahlen, und die vorenthaltenen Krongüter und Bergwerkszehnten, wie auch zwey eingezogene Klöster ihm erstatten. Beyde gaben sich wechselsweise die Versicherung, daß sie auf keine Verläumdungen oder Nachrichten von bösen Absichten, die man einem von dem andern beyzubringen suchen würde, achten, sondern sich dieselbigen anzeigen, und überhaupt sich bey jedem Angriffe getreue Hülfe leisten wollten. Der Erzbischof erkannte, daß er dem Könige Lehnstreue und Heersfolge schuldig sey, und daß der König ihn bey künftigen Widerspenstigkeiten mit Gelde und andern Mitteln strafen könne, ohne jedoch sich an seinem Haupt und an seiner Person zu vergreifen. Aber diese letzte Bedingung ward von dem Könige, ohngeachtet er sie jetzt als ein altes Vorrecht des Erzbischofs bestätigte, gleich gebrochen. Denn er bemächtigte sich des Erzbischofs, sobald er in seine Gewalt gerieth, und zwang ihn, sein Hauptschloß Gran bis zu der Endigung des polnischen Kriegs dem Bischof von Erlau abzutreten, und die daselbst unterhaltene Schloßwache bis auf zwey und dreyßig Personen abzuschaffen. Nachdem er dieses gethan hatte, gab er ihm eine neue Versicherung über die Rückgabe der seinem Erzstifte entzogenen Güter. Allein von dieser hatte er keinen Nutzen, weil er bald nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse im Schlosse Vissegrad (am 10. August) verstarb. Sein Schwestersohn, der Bischof von Fünfkirchen, war aus dem Reiche geflohen, und verschied im nächsten Jahre. Die Thumherren seiner Kirche fürchteten sich, seine Leiche zu begraben. Allein der König befahl ihnen dieses mit einem Verweise, und der Aeußerung, daß er nur auf Lebende, nicht aber auf Tode zürne, und ließ ihm, weil er Hungarn durch seinen gelehrten Ruhm bey den Ausländern Ehre gemacht hatte, ein Denkmal setzen, auch seine Sinngedichte sammlen und herausgeben. Das erledigte Erzstift besetzte er abermals mit einem berühmten Gelehrten und Staatsmann Johann Alemannus oder Beckenschlager, einem Schlesier aus dem Handwerksstande, der für sei-

ne Erhebung sich aber sehr undankbar bewies. Denn nachdem er den Cardinalshut durch des Königs Vorsprache erhalten hatte, faßte er einen Unwillen gegen den König, wie es scheint, aus Neid auf einen Minoriten, welcher gleichfalls durch den König zu der Cardinalswürde gelangt war, und gieng nach drey Jahren mit großen Schätzen und vielen Staatsgeheimnissen zu dem Kaiser, der damals des Königs ärgster Feind war, über.

Das neue Mißverständniß des Königs mit dem Kaiser entstand bald nach dem Tode des Königs Georg, vermuthlich daher, daß der Kaiser die Belehnung über Böhmen ihm nicht ertheilen wollte, ohngeachtet der kaiserliche Gesandte ihn bey der Bekanntmachung der päbstlichen Bestätigungsbulle als König von Böhmen erkannt hatte. Auch drückte den König eine gewisse harte Verpflichtung, die er dem Kaiser hatte leisten müssen, und von der er sich frey zu machen wünschte, nämlich diese: daß er sich nicht vermählen sollte, damit dem Kaiser die Erbfolge in Hungarn sicher bleibe. Da der Kaiser stets mit seinen österreichischen Landständen im Zwiste war, so fand der König durch ihre Unterstützung ein Mittel, ihn seinen Unwillen empfinden zu lassen; und außer diesem gebrauchte er noch eine andere fast schlimmere Weise, ihn zu quälen: denn er rüstete einen Haufen Kreuzbrüder aus, die, weil man sie weder zum Zuge gegen die Türken gebrauchen, noch auch besolden wollte, ihren Unterhalt durch Raub von den Christen zu erlangen trachteten, und sandte sie in des Kaisers Länder. Diese richteten so große Verheerungen in Oesterreich an, daß der Kaiser, um sie nur geschwind entfernen zu können, des Königs Freundschaft suchte, die Verpflichtung unverehelicht zu bleiben aufhob, und die Belehnung versprach, wenn der König die Kreuzbrüder, die auf des Königs Befehl nicht aus Oesterreich weichen wollten, mit Gewalt vertreiben würde. Dieses that der König. Bald nachher ließ er den Herzog Victorin von Münsterberg, des Königs Georg Sohn, frey, und gieng mit ihm nach Schlesien. Da Victorin ihm getreu blieb, und bey den Utraquisten sehr viel vermochte, so fieng der polnische Hof an zu befürchten, daß der König Ma-

thias dem Prinzen Vladislav seine Freunde auf gleiche Weise, wie er es dem Prinzen Kasimir gethan hatte, abspenstig machen möchte, und der König Kasimir bat daher um einen Waffenstillstand, welcher ihm endlich auf ein Jahr bewilliget ward f). Die polnischen Reichsstände schränkten diesen zwar nur auf vier Wochen ein; allein ihr König und dessen streitende Söhne verlängerten ihn bis zum May des nächsten Jahrs, und veranlaßten nachher die polnischen Stände, daß sie eine Vollmacht zu der Abschließung eines völligen Friedens ausstelleten. Dieses geschahe gewissermaßen auf Betrieb des Pabstes, welcher die Ruhe in Polen, Hungarn und Böhmen hergestellt wissen wollte, weil die Türken den italiänischen Gränzen immer näher kamen, und, so lange der König Mathias anderweitig beschäftiget war, nicht zurückgetrieben werden konnten. Die Friedensunterhandlungen nahmen ihren Anfang zu Neyße in Schlesien, unter Vermittelung des päbstlichen Legaten Marcus Bembo, Cardinal-Patriarchen von Aquilegia; allein sie wurden öfters durch des Königs Mathias Heerszüge in verschiedene mährische Gegenden gestört. Die vorgedachten Kreuzbrüder, welche größtentheils Polen waren, hatten sich an der polnisch-hungarischen Gränze in zwey Schlössern, Mandragora und Bukanetz, festgesetzt; aber der König eroberte diese Festungen, schaffte die zu ihnen gehörigen Edelen nach Polen, und steckte die Gemeinen unter sein Heer. Darauf sandte er im Anfange des nächsten Winters sechstausend Hungarn nach Polen, welche die Schlösser Smigrod und Muschina in ihre Gewalt bekamen. Diese Unternehmung beschleunigte den Frieden g), welcher endlich zu Lublyo unterzeichnet ward. Der König Mathias versprach, alle Eroberungen an Polen zurückzugeben, und in Böhmen einen dreyjährigen Stillstand zu beobachten. Die Irrungen, welche über gewisse verpfändete Güter, ingleichen

---

f) Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 60-68.

g) Ibid. T. I. p. 69-73. Den Frieden genehmigten König Kasimir d. 21. Februar zu Lublio, König Mathias d. 27. Februar, und die hungarischen Stände am 23. April.

über die Hoheit der Moldau und Walachey entstanden waren, sollten im nächsten Herbst von den Ständen beyder Reiche untersucht und entschieden werden, und die Woiwoden der Moldau und Walachey wollte man noch zwey Jahr in Ruhe lassen.

Während dieser Unterhandlungen nahm der Muth der türkischen Bosnier so sehr zu, daß sie alle Jahr durch Kroatien in die kaiserlichen Erbländer streiften, und endlich bis nach Salzburg kamen. Dieses konnte nicht ohne Genehmigung der hungarischen Bedienten geschehen, und man entdeckte endlich, daß Johann Thuz von Laak, der Ban von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, aus Geiz sich dem türkischen Durchzuge nicht widersetzte, so wie er denn überhaupt seiner Pflicht keine Gnüge that, die Unterthanen der ihm anvertrauten Reiche aussog, und selbige zum Theil unter die venetianische Hoheit brachte h), endlich eber, um der Strafe zu entgehen, nach Venedig flohe. Der türkische Sultan litte durch das Heer des Uzun Hassan und durch die venetianische Flotte so sehr, daß er einen ewigen Frieden mit dem Könige Mathias zu schließen wünschte, und um diesen zu erhalten, Servien und Bosnien zurückzugeben versprach. Der König ließ sich mit seinen Gesandten zu Ofen ein; allein da diese einen freyen Durchzug durch Hungarn, um mit europäischen christlichen Fürsten fechten zu können, verlangten, wies sie der König mit Unwillen zurück. Gleich darauf trat das Kriegsglück von der venetianischen auf die türkische Seite, und der Sultan ließ ein kleines Heer an die Donau rücken, welches nebst der Besatzung von Sabacz bis nach Peterwardein, und westlich in Szlavonien streifte. Er beschloß ferner, den moldauischen Woiwoden zu überziehen, weil dieser nicht nur sich unter die polnische und hungarische Hoheit begeben, sondern auch vor vier Jahren dem Woiwoden der Walachey Drakula, einem türkischen Schutzfürsten, sein Land genommen hatte. Der Woiwode, welcher den König Mathias für

---

h) Hr. Abt *Kereselich* Notit. praelim. de Regnis Croat. Dalm. Sclavon. T. I. p. 294.

siegreicher als den polnischen König hielt, nahm seine Zuflucht zu dem Könige Mathias, und bat ihn um Hülfe. Der König nahm seine Huldigung an, gieng mit ihm nach Siebenbürgen, und machte die Einrichtung, daß er aus diesem Lande im Nothfalle unterstützt werden konnte.

Diese Handlung verletzte den mit Polen geschlossenen Frieden, und es folgte ihr gleich eine andere, die ihn völlig brach. Es streifte nämlich der Herzog Johann von Sagan in Polen; und der König Kasimir glaubte, daß dieses auf Veranlassung des Königs Mathias geschähe. Der König Kasimir erhob eine große Klage, zu welcher er aber nicht sehr berechtiget war, weil er gleich nach dem Frieden einen geheimen Bund mit dem Kaiser und einigen deutschen Churfürsten und Fürsten gegen den König Mathias geschlossen i), und diese überredet hatte, seinen Sohn für den rechtmäßigen König und Churfürsten von Böhmen zu erklären. Der König, welcher gleich bereit war die Waffen wieder zu ergreifen, zog nach Schlesien, und Kasimir folgte ihm mit einem Heere, welches er mit seines Sohns Vladislavs Heere vereinigen wollte. Dieses war so groß, daß der König bey dessen Anblick bestürzt ward, und versicherte, daß, wenn er ein so großes und schönes Heer zu seinem Befehle hätte, er sich getrauete, die ganze Welt zu bezwingen. Er warf sich zwar in Breslau, weil er sich nicht getrauete im Felde zu bleiben, überfiel aber den König Kasimir bey Zwanovic, um seine Verbindung mit dem Vladislavischen Heere zu hindern, welches ihm doch nicht gelang. Er ließ ferner einige Hungarn, den Herzog von Lignitz, und den Herzog von Oppeln, aus Zips und Schlesien in zweyen Haufen in Polen fallen, und bekam durch die erstern das Schloß Mesecitz in seine Gewalt. Das polnisch-böhmische Heer kannte keine Mannszucht und Ordnung. Daher streifte eine jede Rotte nach Gefallen in die benachbarten Gegenden, und verdarb die ihm nöthigen Lebensmittel. Der König Mathias hob viele von diesen bey seinen

---

i) Hr. *Dogiel* l. c. I. p. 164.

Ausfällen auf, weil sie weder sich verschanzten noch Wachen ausstellten, auch bey gefährlichen Plätzen keine Vorsicht gebrauchten. Ein anderer Theil kam bey einem Brande, der aus Unvorsichtigkeit im Lager ausbrach, um; und endlich entstand eine Hungersnoth und Seuche in dem Heere, welche selbiges so sehr angriff, daß die Könige Kasimir und Vladislav nöthig fanden, die Belagerung aufzuheben. Ehe dieses geschahe, ließen sich die Könige in eine persönliche Unterredung ein, und beschlossen einen Stillstand. Der König Mathias bewarb sich um Hedewig, eine Prinzessin des Königs Kasimir; aber diese ward ihm abgeschlagen, weil die Gemahlin des Königs Kasimir, die eine Tochter des Kaisers Albrechts war, das Haus des Königs Mathias nicht für edel genug hielt, um mit ihrem Geschlechte verschwägert zu werden. Diese Abweisung und Verachtung reizte den König Mathias so sehr zum Zorn, daß er den von den hungarisch-böhmischen Ständen verabredeten Frieden, wodurch die böhmischen Staaten zwischen ihm und Vladislav getheilt werden sollten, verwarf, und sich, wiewohl vergeblich, bemühete, den Kaiser durch wichtige Anerbietungen zu der böhmischen Belehnung zu überreden. Dennoch ließ er sich endlich zu einem Waffenstillstande auf drittehalb Jahr bewegen.

Der türkische Sultan ließ durch den Feldherrn Soleiman seinen Anschlag gegen die Walachey und Moldau zur Ausführung bringen, litt aber durch den Woiwoden Stephan und dessen siebenbürgische Bundesgenossen eine so große Niederlage, daß fast kein Mann gewaffnet zu ihm zurückkehrte. Der König Mathias eroberte nach einigen Monaten das türkische Raubschloß Sabacz, belagerte Senderow, und verheerte, da der Ort sich zu lange hielt und er ihn verlassen mußte, den größten Theil von Servien. Diese That machte ihm einen so großen Namen in Italien, daß ihm die italiänischen verbundenen Fürsten beträchtliche Hülfsgelder zuschickten. Der Sultan wollte seinen Verlust und Schimpf rächen, und ließ die mit ihm verbundenen Tartarn auf einer, ein großes Heer eigener Völker aber auf der andern Seite in die Moldau dringen. Aber dieser Zug fiel fast eben so schlimm als der erste aus. Der

Woiwode griff die Tatarn so geschwind als möglich an, hieb einen großen Theil derselben nieder, nahm fast alle, die dem Säbel entrannen, gefangen, und verkaufte sie in die Knechtschaft. Den Türken machte er den Uebergang über die Gebirge so schwer, daß sie über 30000 Mann verloren. Allein da er merkte, daß diese sonst beträchtliche Menge in Vergleichung mit der Größe des noch vorhandenen türkischen Heeres nur eine Kleinigkeit sey, und einsahe, daß es ihm unmöglich seyn werde einen so ungeheuren Strom gleichsam aufzuhalten: so folgte er dem Befehle des Königs, befahl allen Einwohnern mit ihren Gütern in das Gebirge und in die Wälder zu ziehen, und begab sich endlich selbst in diese. Die Türken breiteten sich darauf in der Walachey und Moldau aus, und verbrannten die elenden Wohnungen, die sie in diesen Ländern fanden. Sie wollten darauf auch in Siebenbürgen dringen. Allein da sie hörten, daß der König ihnen mit seiner schwarzen Leibwache und dem hungarischen Reichsheere entgegen komme, so verließen sie ihre Eroberungen, und flohen gleichsam in ihr Land zurück. Der König glaubte, daß sie nun von fernern Anfällen auf seine Staaten abgeschreckt seyn würden, und gebrauchte die Muße, die er nun erhalten zu haben vermeynte, um sich mit einer sehr schönen klugen und gelehrten neapolitanischen Prinzessin zu vermählen, mit welcher er sich nicht lange nach der Verweigerung der polnischen Prinzessin verlobt hatte k).

---

k) Die Verlobung geschahe zu Breslau 1475, d. 5. Februar. Vor der Abreise ward die Prinzessin zu Neapel am 15. September 1476 gekrönt. Von den Vermählungsfeyerlichkeiten ist eine ausführliche Beschreibung in des Herrn von Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 519. sequ. zu finden. Die Königin Beatrix ist bey den gelehrten Hungarn in großem Ansehen, weil sie viele Gelehrte in das Reich brachte, und 1478 eine berühmte Schule zu Schemnitz anlegte. S. Hrn. Wallaßky Tentamen hist. litterarum sub R. Mathia Corvino in Hungaria p. 33 et 66. Auch hat sie das Verdienst, daß sie feinere Sitten, mehrere Achtung für die Tugend, und itzlich-

Diese Verbindung sollte mit der grösten Pracht vollzogen werden. Daher berief er alle mächtige Edele, Barone und Schloßgesessene nach Hofe. Die Prinzessin Beatrix verließ ihren Vater, den neapolitanischen König Ferdinand den Bastard, schon im September, traf aber erst im December zu Stuhlweißenburg ein, wo der Pfalzgraf nebst den übrigen Reichsbaronen ihr die Krone aufsetzte. Die priesterliche Einsegnung ward zu Ofen erst nach zehn Tagen vollzogen, und die Feyerlichkeiten dauerten bis in das folgende Jahr. Weil während dieser Vermählung weder der König von Bosnien, Nicolaus von Uslak, noch irgend ein Ban, Woiwode, Baron und Obergespann sich in seinem Gebiete befand, so beschloß der Sultan einen Streif in das Reich zu unternehmen. Dieses that er mit großer Geschwindigkeit und Glück. Denn er ward vor keiner Festung aufgehalten, verheerte Dalmatien, Kroatien, Krain, Steyermark, etwas von Szlavonien und Siebenbürgen fast ohne den min-

---

nische Höflichkeit bey der Nation einführte, den König von Ausschweifungen im Spiel und Unzucht zurückhielt, und ihn bewegte den zu vertrauten Umgang mit seinen Unterthanen aufzuheben, und mehr auf seine Würde zu achten. S. Hrn. *Kaprinai* Hung. dipl. T. I. p. 88. Wie sehr sich der König wegwarf, zeigen folgende zwey Beyspiele aus des Hrn. *Kaprinai* Hung. dipl. p. 88. Da es ihm einst am Gelde zu Bezahlung des Soldes fehlte, spielte er eine Nacht hindurch mit seinen Officieren im Lager, und gewann 10000 Ducaten, welche zu der Abl6hnung zureichten. Ferner wenn es ihm um Nachrichten von des Feindes Stellung zu thun war, ward er selbst Spion. So verkaufte er einst einen ganzen Tag hindurch in der Kleidung eines servischen Bauren Gerste vor des türkischen Sultans Zelte, und kehrte unerkannt zurück. Zu einer Probe der rauhen Sitten mag Folgendes dienen. Ein rascischer Prinz, der von dem Könige wegen seiner Geschicklichkeit geehret und zu Gesandtschaften gebraucht ward, steckte von zwey gefangenen türkischen Brüdern, den einen lebendig an einen Spieß, brach dem andern alle Zähne aus, zwang ihn den Bruder am Feuer zu braten, und ließ ihn darauf gegen ein Lösegeld los. Hr. Pray Ann. IV. p. 195.

besten Verlust, und zerstörte die neuen Befestigungswerke, die der König, um die senderowische Besatzung von seinem Reiche abzuhalten, aufgeführet hatte. Daher kostete die Vermählung dem Reiche eine Menge von Leuten, Gütern und Dörfern, die getödtet, fortgeschleppt oder vernichtet wurden, und legte außerdem einen neuen Grund zu einem Kriege mit dem Kaiser, weil dieser Monarch glaubte, daß der König den Sultan vorsätzlich in seine Staaten gelassen habe, um ihn für seine Neigung gegen Vladislav zu bestrafen.

Dieser Verdacht war wohl ungegründet, weil Hungarn eben so verwüstet ward als Deutschland; aber er hatte dennoch einen Einfluß in das Staatssystem des Kaisers. Denn dieser beliebe den polnischen Prinzen Vladislav mit dem Königreich und Churfürstenthum Böhmen und allen dazu gehörigen Ländern, vertrieb einige ehemals widerspenstige österreichische Landherren aus seinen Staaten, ohngeachtet ihnen der König als Bundesgenosse durch die polnische Stillstandsurkunde Verzeihung und Sicherheit ausbedungen hatte, und erlaubte seinen Unterthanen, als der König für die Verwiesenen bat, in Hungarn zu streifen. Der König sandte ihm eine Kriegserklärung, und den österreichischen Landständen und deutschen Reichsständen Rechtfertigungsschriften zu, und er suchte diese in einer an die hungarischen Stände gerichteten Schrift zu widerlegen 1). Anstatt diese zu beantworten, führte der König 17000 Hungarn, Böhmen und Rascier in drey abgesonderten Heeren in Oesterreich; und da bey seiner Ankunft der König Vladislav, auf dessen Beystand sich der Kaiser fast allein verließ, aus Geldmangel nach Böhmen zurückkehrte, die österreichischen mißvergnügten Landherren fast alle zu ihm übertraten: so fiel innerhalb wenig Tagen fast ganz Oesterreich, die Stadt Wien und Linz ausgenommen, in seine Gewalt. Der Kaiser war zu unbesorgt gewesen, und konnte nirgends geschwinde Hülfe zu seiner Errettung erlangen. Daher mußte er unter einer jeden Bedingung, die ihm der König vorschrieb, den Frieden

1) Hr. Pray l. c. IV. p. 108.

eingehen. Dieser ward vorzüglich durch die Königin Beatrix zu Kornneuburg vermittelt m). Der Kaiser mußte seine vertriebenen Unterthanen begnadigen, und ihnen ihr entzogenes Vermögen wiedergeben. Er mußte ferner dem Könige hunderttausend Gulden an Kriegskosten bezahlen, und ihm die Belehnung über Böhmen, so wie sie Vladislav erhalten hatte, ertheilen. Nachdem dieses zum Theil erfüllet war, gab ihm der König seine Städte zurück, und zog sich wieder nach Hungarn n).

Der polnische Krieg war zwar auf einige Zeit durch den Stillstand geendiget, aber der König zeigte dennoch den Polen die Uebermacht seiner Waffen in Preussen als Bundesgenosse des deutschen Ordens und des Bischofs von Wermeland. Diese Handlung brachte endlich den Frieden zwischen dem Könige und dem polnischen Hause zum Schluß. Der König Vladislav und Mathias erkannten sich beyde für wahre böhmische Könige, und theilten sich in das Reich. Vladislav behielt Böhmen, und Mathias Mähren, Schlesien, Lausitz und die Sechsstädte. Die dem Mathias überlassenen Provinzen sollten nach seinem Tode von dem nächstfolgenden hungarischen Könige für 40000 Ducaten dem böhmischen Reiche wieder abgeliefert werden; würde aber Mathias den König Vladislav überleben, so sollte er ganz Böhmen von ihm erben. Dieser Vertrag ward am Ende des Jahrs zu Olmüz unterzeichnet. Im nächsten Frühjahre verglich sich der König auch mit dem polnischen Reiche und dem Könige Kasimir auf dem Reichstage zu Sirad o), und genehmigte, daß der preußisch-deutsche Orden einen Frieden, der vor dreyzehn Jahren geschlossen war, erneuerte, und die ihm verpfändeten Schlösser Kulm, Starigrod und Brodnyca wieder einlösete. Er versprach auch, die hungarischen neuen Zölle und

---

m) Ibid. p. 114.

n) Einige Schriftsteller wollen, daß der Kaiser bey dieser Gelegenheit seinem hungarischen Königstitel entsagt hat; allein dieses ist ungegründet. S. Hrn. Geh. Justizrath Häberlin Auszug VII. B. S. 139.

o) Hr. Dogiel P. I. p. 77.

andere Hinderniſſe der polniſchen Handlung abzuſtellen. Allein die vornehmſten Veranlaſſungen zu Zwiſtigkeiten wurden zu einer beſondern Unterhaltung auf den nächſten Herbſt ausgeſetzet.

Die Moldau und Walachey, die der vornehmſte Gegenſtand dieſer unentſchiedenen Zwiſtigkeiten war, litt eine große Verwüſtung von dem türkiſchen Heere des Ali Beg, eines Feldherrn des Mohammed, welcher über 100000 Mann bey ſich hatte. Das ſiegende Heer drang endlich in Siebenbürgen ein, und lieferte dem Woiwoden Stephan Bakhor eine Schlacht an der Maroſch nicht weit von Weißenburg, welche er faſt gewonnen hatte, als Paul Kiniſy der Obergeſpann von Temeswar das Schlachtfeld erreichte, und die dadurch erſchreckten Türken nicht nur vertrieb, ſondern faſt gänzlich erlegte oder in die Gefangenſchaft brachte p). Bald darauf unternahmen andere Türken einen geſchwinden Zug nach Steyermark, Szlavonien und in die Gegend von Raab und Günz, welcher viele hungariſche Haushaltungen unglücklich machte. Dieſe Dreuſtigkeit der Türken rührte, wie der König glaubte, von den Venetianern und dem Pabſte her, welche einſeitig mit dem Sultan einen Frieden geſchloſſen hatten. Daher äußerte er in Venedig und Rom ſeinen Unwillen durch harte Ausdrücke. Beyde Mächte ſuchten ſich zu entſchuldigen, verfuhren aber noch auf andere Weiſe gegen den König und das Reich ungerecht. Denn die Venetianer nahmen Johann von Frangepan Grafen von Veglia, Modruſch und Terſate in Schutz, und bemächtigten ſich der Inſel Veglia. Der Pabſt aber urtheilte dieſe ihnen zu, ohngeachtet ſie eine alte hungariſche Beſitzung war, und verletzte das königliche Recht, die Biſchofthümer zu vergeben, durch die Ernennung eines Biſchofs von Modruſch. Gegen beydes arbeitete der König mit Vorſtel-

---

p) Hr Pray p. 130. Nach der Schlacht hielten die Hungarn ein großes Gaſtmahl auf den Leibern der Erſchlagenen, und der Obergeſpann Paul Kiniſy tanzte, indem er mit den Zähnen einen todten Feind empor hielt; eine Stärke, die faſt alle Glaubwürdigkeit überſteigt.

lungen und Gewalt. Allein da er sich bald darauf in einen Krieg mit dem deutschen Kaiser einließ, so vergaß er diese Angelegenheit so sehr, daß er im zweyten Jahre nachher (1481) Veglia fahren ließ, und dem Grafen Stephan von Frangepan Tersate, Modrusch nebst acht Schlössern in Kroatien und vier festen Plätzen in der Gespannschaft Zagrab zu Lehn reichte q), ohngeachtet er wußte, daß das Frangepanische Haus der Republik Venedig mehr als der hungarischen Krone ergeben war.

Der neue Zwist mit dem Kaiser entstand aus Geiz auf einer, und Begierde, die königliche Macht furchtbar zu machen, auf der andern Seite. Der Kaiser konnte sich nicht entschließen, die 100000 Gulden bezahlen zu lassen, welche das Land Oesterreich dem Könige, vermöge des letzten Vertrages, schuldig war, und wenn man einigen Geschichtschreibern glauben darf, hatte er sogar das Geld von den österreichischen Ständen gehoben, und in seinem Schatze beygelegt. Er wollte ferner den aus Hungarn entflohenen granischen Erzbischof Johann Beckenschläger nicht ausliefern, entweder um die Gelder, die dieser Prälat mit sich gebracht hatte, im Lande zu behalten, oder auch um sein gegebenes Wort, ihn stets zu schützen, nicht zu brechen. Damit er hierzu nicht gezwungen werden könnte, überredete er den Erzbischof Bernhard von Salzburg, welcher aus Furcht vor den Türken sich seiner Herrschaft zu begeben trachtete, daß er sein Stift dem Erzbischof von Gran abtrat. Dieses geschah insgeheim, ward aber, weil das salzburgische Thumkapitel, die erzstiftlichen Stände, und vornehmlich der Bischof Christoph von Seckau sich widersetzten, nicht zu der Ausführung gebracht. Der Kaiser, dessen Ansehen durch den Wiederruf des Tauschvergleichs verletzt zu seyn schien, bestrafte den Bischof von Seckau als den Urheber. Allein der Bischof und Erzbischof traten heimlich in des Königs Mathias Schutz, und der König besetzte auf einem Zuge, den er mit des Kaisers Bewilligung durch Oesterreich nach Veglia dem

---

q) Hr. Abt *Kercselich* Notit. praelim. de R. Selav. p. 225. 295.

Vorwande nach unternahm, alle salzburgische und Seckauische feste Plätze in Oesterreich. Diese Gewaltthätigkeit konnte den Kaiser nicht befremden, weil er schon viele Beispiele von des Königs Neigung, sich bei jeder Empörung seiner misvergnügten Unterthanen anzunehmen, gesehen hatte. Allein sie schmerzte ihn doch sehr, weil er selbst durch seine unvorsichtige Treuherzigkeit ein Werkzeug zu ihrer Ausübung geworden war. Verschiedene deutsche Fürsten bemüheten sich, die Zwistigkeit zu dämpfen; und der König bezeigte sich geneigt, ihre Bemühungen zu befördern, weil er die Türken in ihrem Vaterlande zu bekriegen wünschte. Diese machten sich nämlich ein ordentliches Geschäfte aus den Streifereyen in Sclavonien und Steyermark; und der König sahe, daß es nöthig sey, sie von den hungarischen Gränzen weiter, als bisher geschehen war, zurückzutreiben. Daher verfolgte er einen Haufen solcher türkischer Räuber, den er auf der Rückkehr an der Save geschlagen hatte, mit einem beträchtlichen Heere in Servien. Allein da er noch nicht weiter als bis Jaicza gekommen war, sandte der Kaiser 500 Reiter in Hungarn, welche das Land zwischen der Leyta und Raab nach türkischer Weise verheerten und ausplünderten, und er mußte zurückgehen, um diese unvermuthete Feinde zu vertreiben. Er beschloß sogleich, mit dem Heere in Oesterreich und Steyermark zu dringen. Allein weil ihm auf dem Wege eine päbstliche Bulle eingeliefert ward, aus welcher er sahe, daß der Pabst einem Legaten die Vermittelung seines Zwistes mit dem Kaiser aufgetragen hatte, so setzte er die rächenden Feindseligkeiten noch auf einige Zeit aus. Das Betragen des Kaisers war nicht so beschaffen, wie man es von einem so alten und vorsichtigen Regenten erwarten konnte. Denn der Kaiser wußte, daß er kein Geschick zu kriegerischen Geschäften habe, und daß der König im Gegentheil einer der glücklichsten und einsichtsvollesten Feldherren seiner Zeit war. Es war ihm ferner nicht unbekannt, daß er sich auf seine Unterthanen nicht verlassen konnte, weil sie ihm, vermöge seiner Steuererpressungen, fast bis zur heftigsten Feindschaft abgeneigt waren. Auch konnte er aus vielen ähnlichen Fällen den sichern Schluß ziehen, daß er von den deut-

schen Reichsständen keine Hülfe erhalten werde. Diesem ohngeachtet wollte er den Friedensvorschlägen kein Gehör geben, und weder die Schuld bezahlen, noch auch die von dem flüchtigen Erzbischof erhaltenen Schätze zurückgeben, oder auch den Erzbischof zwingen, dem Titel eines Erzbischofs von Gran zu entsagen. Der König sandte ihm endlich eine Kriegserklärung zu, und gab den deutschen Reichsständen Nachricht von den Gründen, die ihn dazu veranlaßten. Diese Stände machten zum Theil dem Kaiser darüber Vorwürfe, daß er den König von einem Zuge abgehalten hatte, der ihm und dem deutschen Reiche eben so viele Vortheile würde verschafft haben als dem Könige selbst, weil die Türken alle Jahre wenigstens einmal bis an die bayerischen Gränzen zu kommen pflegten. Daher fand es der Kaiser nöthig, sich und seine That in verschiedenen Schreiben zu rechtfertigen. Durch diese brachte er es endlich dahin, daß die Reichsstände ihm eine Hülfe gegen den König und die Türken bewilligten; wiewohl sie diese nachher größtentheils nicht leisteten.

Der Kaiser verließ sich zu sehr auf diese Zusage, und konnte sich auch nicht überwinden, seinen Geldvorrath anzugreifen, und ein großes Heer, so wie es für sein Land nöthig war, zu werben. Er begnügte sich daher, nur die Gränzen einigermaßen zu besetzen, und das feindliche Land bis gegen Oedenburg von Zeit zu Zeit heimzusuchen. Der König sandte im Gegentheil zwey kleine Heere nach Steyermark und Oesterreich, welche, ohngeachtet verschiedener Scharmützel, eine beträchtliche Beute machten, trieb aber den österreichischen Krieg nur nachläßig, weil er alle Aufmerksamkeit auf die türkischen Begebenheiten wenden mußte. Es hatte nämlich der Sultan Mohammed seinem Schwiegervater, dem neapolitanischen Könige, die Seefestung Otranto entrissen, und machte viele große Zurüstungen, die wahrscheinlich gegen Hungarn gerichtet waren. Er ließ daher den Feldherrn Blasius Magyar, welcher bisher in Dalmatien mit den Venetianern um Veglia gekämpft hatte, nach Otranto gehen, und bemühete sich, einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, und Hülfsgelder zu erhalten, mit welchen er ein Heer zum Angriff des Sultans

ans werben wollte. Der Pabst suchte ihm beydes zu verschaffen, und veranlaßte durch seinen Legaten zu Wien einen Stillstand mit dem Kaiser, der bald darauf zu Ofen bis zum Anfang des Julius verlängert ward. Er machte sich auch einige Hoffnung, den Frieden bald zu vermitteln, weil der König den entflohenen Erzbischof nicht nur in Hungarn dulden, sondern ihm auch den granischen Titel und das Stift Raab, nicht aber das verlassene Erzbischofthum selbst zugestehen wollte. Er brachte ferner eine neue Waffenruhe zu Stande, und überredete den König Mathias zu der Verpflichtung, alle eroberte Oerter dem Kaiser, sobald ihm 50000 Gulden ausgezahlet würden, wieder abzuliefern r).

Mitten unter diesen Unterhandlungen verschwand die Furcht vor den Türken, durch den unvermutheten Tod des sehr klugen und kriegerischen Sultans Mohammed, und durch die bürgerlichen Kriege, in welche sein Nachfolger Bajazet verwickelt ward. Die Hungarn, die nach Neapel gesandt waren, eroberten Otranto, und endigten die Herrschaft der Türken in Italien; und es war nun sehr wahrscheinlich, daß ein christlicher Zug nach Griechenland von sehr wichtigen Folgen seyn werde. Daher entschloß sich der König diesen zu unternehmen, ohngeachtet die italiänischen Fürsten, sobald sie den Tod des Sultans vernahmen, ihre Hülfsgelder zurückbehielten. Weil er zu dem Zuge Steuern ausschreiben und die Reichsmannschaft aufbieten mußte, so hielt er einen Reichstag, auf welchem er ein neues Gesetz über die Zehnten gab, und den Rasciern oder Raitzen, die sich in Hungarn niedergelassen hatten, Befreyung von Zehnten und Religionsfreyheit s) ertheilte. Sobald

---

r) Hrn. Geheimen Justizraths Häberlin Auszug VII. B. S. 217.

s) Corpus Juris Hung. T. I. p. 228. Die Zehntfreyheit ward nachher noch andern Kolonisten zugestanden, die die Zugeordneten, oder vom slavischen Worte Predan (Adjunctus) Predaucii genannt werden. Hr. Abt Kercselich Hist. eccles. Zagrab. T. I. p. 194.

dieses geschehen war, zog er nach Servien, und der Kaiser ließ, sobald er aufgebrochen war, so wie ehedem, bis Oedenburg streifen und plündern, weil er durch einige Böhmen, die der König Vladislav ihm zugesandt hatte, Hoffnung bekam, den König, ohne die 50000 Gulden bezahlen zu dürfen, zum Frieden zu zwingen. Der König war, da ihm dieser Stillstandsbruch angezeiget ward, erst über die Save gegangen, und mußte nun seinen Vorsatz aufgeben. Dieses geschahe nicht ohne den größten Unmuth, dem er nun völlig Raum gab. Denn er vertheilte sein Heer in drey Haufen, und fiel zugleich von der hungarischen und böhmischen Seite in Oesterreich und Steyermark ein. Die Landstände traten gleich zu ihm über, und er eroberte Rakersburg, Zilly, Petau und Fürstenfeld. Er ließ ferner das Schloß Marburg durch eine Abtheilung seines dritten Heeres belagern, hatte aber den Verdruß, daß der Erzbischof von Gran den Ort entsetzte. Dieser Prälat war in den letzten Stillstand nicht eingeschlossen worden, und hatte, um sich zu rächen, den Kaiser vorzüglich zum Bruch desselben verleitet. Er erhielt bald nach dieser Begebenheit endlich seinen Zweck. Denn da der Königz die salzburgischen Staaten als Schutzherr eben so arg besteuerte als sein eigenes Reich, so beschloß der Erzbischof Bernhard, sich von dem Stifte und hungarischen Schutz frey zu machen, und trat dem Erzbischof von Grau sein Land und seine Würde ab. Bey dem Anfange des Winters führte der König die Heere wieder nach Hungarn, sandte aber auf das neue einige Haufen in des Kaisers Staaten, die bis Passau streiften, aber bey Bruck an der Leita eine Niederlage von deutschen Reichs-Völkern litten. Der Kaiser versuchte zwar, sich durch ähnliche Streifereyen zu rächen. Allein er trieb diese zurück, eroberte die wichtigen Gränzfestungen Haimburg und Bruck an der Leita, und brachte dem Kaiser die Gefahr so nahe, daß er Oesterreich verlassen, und sich nach Grätz in Steyermark begeben mußte. Dennoch setzte der Kaiser seine Hoffnung auf die Erwartung, daß es dem Könige Mathias am Gelde zu Fortsetzung des Krieges fehlen würde, welches doch ein äußerst unwahrscheinlicher Gedanke war. Auch verließ

er sich auf einen böhmischen berühmten Abentheurer, welchen er in Sold genommen hatte, und der ihm wirklich gute Dienste leistete; allein zu schwach war, um seinen Angelegenheiten die gewünschte Wendung zu geben. Er fuhr ferner fort, den deutschen Reichsständen die Stellung der bewilligten Hülfsvölker anzubefehlen, und strafte verschiedene derselben um beträchtliche Geldsummen, die sein Fiscal eintreiben mußte. Der päbstliche Legat und der neuernannte Erzbischof von Gran Johann Cardinal von Arragon, des Königs Schwager, wandte auf Befehl des Pabstes und der Cardinäle alle italiänische feinen Künste an, um den hungarisch-kaiserlichen Krieg zu endigen. Allein des Kaisers Liebe zum Gelde ließ sich nicht bezwingen, und vereitelte alle ihre Arbeiten t).

Durch die Eroberungen des Königs waren alle Gränzfestungen in des Königs Gewalt gekommen, und das hungarische Reich hatte nun keine weitere Plünderungen zu befürchten: daher führte der König endlich seinen Anschlag gegen Servien aus. In Servien war damals ein türkischer Despot, nämlich Skender Woiwode von Zmederon (Senderow), welcher vorzüglich die Streifereyen in das königliche und kaiserliche Gebiete veranlassete. Gegen diesen sandte der König den tapfern Obergespann Paul Kinysi, und unter desselben Oberbefehl seinen servischen Despoten Wuk u), welche über 50000 Griechen und 1000 Türken an sich zogen, und als Kolonisten nach Hungarn sandten. Der türkische Despot zeigte sich den Hungarn, sobald sie sich seiner Festung Senderow näherten, und ward geschlagen. Eben dieses widerfuhr der Besatzung von Galambocz. Allein da das hungarische Heer bey der Berennung der beyden Festungen mehr Widerstand fand als es erwartet hatte, so begnügte es sich mit der Verheerung der Provinz Servien, und zog sich wieder in sein Vaterland zurück, nachdem es am Flusse Krusolcz drey kleine Festungen, Haram, Kevi und Pazazin, angelegt

t) Hr. *Pray* Ann. IV. p. 161.

u) Hr. *Pray* ib. p. 156.

und besetzt hatte. Diese Unternehmung hatte die Wirkung, daß der Sultan Bajazet den König um einen fünfjährigen Waffenstillstand ersuchte, welcher angenommen, und durch Urkunden berichtiget ward. Gleich im nächsten Frühjahre fielen die Türken in die Moldau, und eroberten, wiewohl mit einem großen Verluste, die zwey Seestädte, Kilia an der Donau und Weiß-Nesta (Akerman) am Dneester, nebst dem Lande Beßarabien. Diese That war ein Friedensbruch. Allein der König hielt es für rathsam, den Sultan über die Veranlassung desselben zu befragen, ehe er einen Zug nach dieser ihm fast gar nicht brauchbaren Seeküste unternahm. Der Sultan versicherte, daß er nicht geglaubt habe, daß die Moldau von dem Könige in den Stillstand eingeschlossen sey, und übersandte das Original der Urkunde, damit der König sich daraus überzeuge, daß weder der Moldau noch der Walachey Erwähnung geschehen sey. Er versprach auch, daß der Stillstand von nun an heilig gehalten, und daß aus seinen Festungen kein Zug in des Königs Gebiet unternommen werden sollte. Allein die eroberten Oerter weigerte sich, auf eine andere Weise als durch Tausch zurückzugeben, weil sie ihm zu viel gekostet hatten. Der König fand, daß die Urkunde mit der Versicherung des Sultans übereinstimmete, und gerieth über die Nachläßigkeit des Staatsbedienten, der den Stillstandsbrief aufgesetzt hatte, in einen solchen Grimm, daß er den Stab gebrauchte, und ihn darauf in ein Gefängniß werfen ließ. Diese Hitze misfiel den hungarischen Baronen ungemein. Denn der Staatsbediente war einer der vornehmsten von ihnen, nämlich der Erzbischof Peter von Kolocsa, den nicht nur sein geistlicher Stand, sondern auch das neueste Reichstagsgesetz vor der einseitigen Bestrafung des Königs sicher stellen mußte, und der, nicht nur weil er ein sehr geschickter Rathgeber war, sondern auch weil er mit dem Könige sehr frey umgieng, und öfters ihn über seine Eingriffe in die Reichsfreyheiten und Gelderpressungen öffentlich bestrafte, in einer großen Achtung stand v).

v) Der Erzbischof Peter war nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein vorsichtiger und muthiger Mann, der unter der

Allein da eben dieser Mann sich der Freyheit seiner Zunge auch gegen die Vornehmern bediente, so fand man bald, daß durch seine Gefangenschaft manche Beleidigungen oder Einschränkungen aufhörten, und daher beruhigte man sich, zumal da der Pabst dem Erzbischofe nur mit Vorbitten, nicht aber mit Drohungen oder Bannflüchen zu Hülfe kam x). Uebrigens war das Versprechen des Sultans wohl nicht ernstlich. Denn noch in selbigem Jahre verheerten 7000 Türken Kärnthen und Krain, bis der kroatische Ban Mathias Gereb bey Dubicz an der Save auf sie stieß, und sie erlegte.

Der Kaiser besaß zu dieser Zeit nur noch die Festungen Kornneuburg, Wien, Erbersdorf, Schadwien und Wienerisch-Neustadt, verlor aber die erste Stadt nach einer siebenmonatlichen Belagerung, die zweyte und dritte im nächsten Jahre, die vierte im dritten, und die letzte im vierten Jahre (17 August 1487), nicht durch das Versehen der Besatzung, sondern durch seine eigene Saumseligkeit. Bey dem Verluste der ersten Stadt flohe er nach Linz; und als auch Wien (2 Junius 1485) dem Könige zugefallen war, brachte er seine Schätze nach Inspruk zu dem Erzherzog Sigismund, und gieng in das deutsche Reich, um eine Hülfe sowohl gegen den König Mathias als auch gegen die Niederländer, welche seinen Sohn Maximilian, ihren Herrn, befehdeten, zu erlangen, und die Wahl dieses Prinzen zum römischen König zu bewirken. Der König Mathias suchte seine Absichten zu vernichten, war aber nicht glücklich: denn Maximilian erhielt die Krone, und

---

folgenden Regierung durch Ausforschung der türkischen Absichten manche Gefahr vom Reiche abwandte. Auch verstand er Oekonomie und Mathematik, und leitete die Donau 1497 nach Batsch (Pray p. 282.), welches Unternehmen man, ehe es ausgeführt war, in ganz Hungarn für ein Zeichen eines großen Aberwitzes hielt.

x) Hr. Pray l. c. p. 175. Der Woiwode der Moldau verdiente eigentlich nicht in den Waffenstillstand geschlossen zu werden, denn er hatte 1479 wieder der Krone Polen gehuldigt.

sein Vater die Bewilligung zum Aufgebot der Reichsmacht. Diese letzte sollte gleich gestellt werden, und dieses war auch gewissermaßen Pflicht der Reichsstände: denn der König Mathias hatte von den österreichischen Landständen die Huldigung eingenommen, und dadurch Oesterreich völlig von Deutschland getrennt. Allein das Versprechen der deutschen Reichsstände ward jetzt eben so schlecht als zuvor ausgeführt.

Dem Könige fehlte es gewissermaßen auch an Macht, den Krieg mit Oesterreich völlig zu endigen. Denn seine hungarischen Stände weigerten sich, die aufgelegten Steuern zu bezahlen, und drangen auf die Einschränkung der Gewalt, die er eigenmächtig an sich gerissen hatte. Wie es scheint, achtete der König nicht auf diese Beschwerden; denn es entstanden kleine Empörungen, die den König endlich zwangen aus Oesterreich nach Hungarn zurückzugehen y), und sich genauer um den Zustand des Reichs, welches er eine Zeit lang vernachläßiget hatte, zu bekümmern. Er fand, daß die Gesetze, weil die Richter fast alle mit ihm zu Felde lagen, unkräftig geworden waren, und daß das Reich mit so vielen Straßenräubern, Mördern, Dieben und Betrügern angefüllet war, daß, nach dem Ausdrucke, den er selbst in dem sogenannten großen Gesetze gebrauchte, kein Wandersmann auf dem Wege, kein Gast bey seinem Wirthe, und kein Bruder vor seinem Bruder sicher war. Die Stände verlangten, daß man die alte Gewalt des Palatinus oder Reichspfalzgrafen erneuern sollte, und der König genehmigte die neue Bestallung, die sie für diesen Reichsbeamten ausfertigten z), ohngeachtet sie vieles enthielt, welches seine Macht einschränkte. Denn in selbiger ward der Palatin zum Reichsverweser bey des Königs Abwesenheit, zum Vormund des minderjährigen Kronerben nach des Königs Tode, zum Generalhauptmann des Reichsheeres, zum obersten Richter des Reichs wie auch der

---

y) R. Mathiae decretum majus in *Corp. Juris Hung.* T. I. p. 234.

z) Hr. Pray Ann. p. 180.

Kumaner und des dalmatischen Reichs, zum Vermittler der Zwistigkeiten, die zwischen den Ständen unter sich mit dem Könige entständen, und zum Repräsentanten schwacher oder nachläßiger Könige in dem Falle ernannt, wenn der Vortrag eines Gesandten angehöret oder beantwortet werden müßte. Die Nation drang ferner auf ein neues Gesetz, und der König ließ alle Verordnungen seiner Vorfahren in ein sogenanntes grosses Decret zusammenweben, und auf dem Reichstage zu Ofen von allen Baronen, selbst von dem gefangenen Erzbischof von Kolokſa untersiegeln. Er schoffte in diesem das sogenannte allgemeine Pfalzgrafengericht, wie auch zwey andre ähnliche Gerichte (Congregationes et breves evocationes) ab, weil, da zu denselben viele Begüterte zusammengebracht werden mußten, leicht durch sie Veranlassungen zu Rotten, Meutereyen und Befehdungen gegeben werden könnten. Er gab den Obergespannen die Gewalt, alle Rittersleute, die auf dem Rückzuge vom Heere befehdeten oder plünderten, einzuziehen und zu bestrafen. Er verordnete, daß jeder, der sein Schloß den Venetianern oder Polen abträte oder veräußerte, mit der Strafe der Untreue oder des Hochverraths sollte belegt werden. Er setzte die Todesstrafe auf jeden vorsätzlichen Mord, erklärte seine und seiner Nachfolger Mildthätigkeiten, so oft sie mit den Rechten und Gewohnheiten des Reichs nicht bestehen könnten, für ungültig, und bestärkte alle übrige Artikel, die in dieses Gesetz aus ältern Verordnungen gebracht worden waren. Seine Gesinnungen hatten sich in Absicht auf Steuerhebungen jetzt so sehr geändert, daß er sogar den Oesterreichern diejenigen Schatzungen erließ, die der Kaiser bey ihnen eingeführt hatte. Doch dieses geschahe nicht ohne Absicht. Denn er wünschte, sich seinen Unterthanen so beliebt zu machen, daß sie sich entschlössen, seinem Sohn Johann Corvinus als ihrem Oberherrn zu huldigen, ohngeachtet selbiger unehelich geboren war a). Diese Absicht wollte er zuerst in sei-

a) Seine Mutter wird vom Chron. Mellicenſi ad an. 1491 für eine österreichische Bürgerin aus Stayn, von andern aber

nem böhmischen Reiche ausführen, und sobald die Lausitzer, Mähren und Schlesier seinen Sohn zu ihrem Oberherrn und König angenommen haben würden, sollte selbiger mit der Prinzessin Maria Blanca Sforza vermählt werden, die ihm ihr Vater, der mailändische Herzog Galeacz Maria, zu dieser Zeit zur Gemahlin versprach b).

Der Kaiser fand endlich einen deutschen Fürsten, welcher sich seiner getreulich annahm, nämlich den Herzog Albrecht von Sachsen c). Dieser sollte als oberster Feldhauptmann des deutschen Reichs von den Reichsständen und dem Kaiser Geld und Leute erhalten, und versprach, durch einige Vortheile, die er über die Hungarn erfocht, einen glücklichen Ausgang seiner Unternehmung. Allein er bekam weder von den Ständen noch von dem Kaiser das Nöthige, und mußte die Soldaten, die er führte, aus seinem eigenen Vermögen bezahlen. Der König fiel zu dieser Zeit in Krankheiten, die ihm kein langes Leben versprachen. Daher beschloß der Herzog, den Krieg durch Waffenstillstand so lange aufzuhalten, bis der König stürbe, weil es wahrscheinlich war, daß bey diesem Falle Hungarn in bürgerliche Kriege verwickelt werden, oder wohl gar dem Kaiser als hungarischem Thronfolger eigenthümlich verschafft werden könnte. Der König bezeigte sich nicht abgeneigt, und es ward im Herbste zu Märgendorf ein Waffenstillstand auf ein halbes Jahr, aber unter solchen Bedingungen geschlossen, die ihn in einen völligen Frieden verwandeln konnten. Diese waren folgende: der Kaiser sollte Oesterreich zurückerhalten, sobald er des Königs Forderungen bezahlet habe; nach Mathiä Tode aber sollte es ihm unentgeltlich zufallen. Der Kaiser behielt

---

für eine Schlesierin ausgegeben. Der Herr Senator von Windisch versichert in seiner kurzgefaßten Geschichte der Ungarn, Presburg 1778. S. 264. daß sie eine adeliche Hungarin gewesen sey.

b) Contr. Matrim. d. 25. Nov. 1481. bey *Du Mont*, Corps diplomatique T. III. P. II. p. 174.

c) Hr. Häberlin a. D. S. 406. Hr. Pray p. 190.

den Titel eines Königs von Hungarn, und das Erbrecht des österreichischen Hauses auf die hungarische Krone. Der König sollte inzwischen den österreichischen Ständen ihre Vorrechte und Freyheiten nicht entziehen, sondern sie in der Verfassung lassen, in welcher sie unter seine Botmäßigkeit gekommen waren. Diese Vorschrift ward bald vom Könige gekränkt, weil er sein Versprechen, mit Steuern behutsam zu verfahren, in Oesterreich eben so geschwind als in Hungarn vergaß. Alle Bedingungen überhaupt aber misfielen dem Kaiser so sehr, daß er auf den Herzog, der sie zugestanden hatte, eine Ungnade warf. Daher wurde der kleine Krieg, sobald die Frist des Stillstandes abgelaufen war, wieder erneuert. Der Kaiser erbot sich endlich, Oesterreich einzulösen. Allein sobald er vernahm, daß der König seine Forderung auf 70000 Gulden anschlug, wollte er sich mit den Hungarn in keine Unterhandlung einlassen. Dieser Vorfall ward von dem römischen König Maximilian aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Denn dieser Prinz äußerte, sein Vater sey zu geizig, und der König in seinen Forderungen zu ausschweifend, aber man dürfe noch nicht alle Hoffnung zu einer Aussöhnung der beyden Monarchen aufgeben, wenn nur der Kaiser ein anständiges Gebot thun wollte. Dem Könige gefiel dieser Gedanke so sehr, daß er Maximilianen ein beträchtliches Geschenk von hungarischen Ducaten, Vieh und Wein zusandte; allein der Kaiser gerieth darüber in einen so heftigen Zorn, daß er den Prinzen eine Zeit lang von seiner Gegenwart verbannte. Endlich fand der Kaiser, daß er ohne Geld Oesterreich nicht wieder erlangen werde, und lud den König zu einer persönlichen Unterredung in Linz ein. Zu dieser verstand sich der König zwar; allein der Tod überraschte ihn, ehe sie gehalten werden konnte. Der König mußte nämlich mit einem kranken Körper bald aus Oesterreich nach Hungarn, bald aber wieder nach Oesterreich zurückgehen, und schwächte sich dadurch so sehr, daß ihn plötzlich zu Wien der Schlag rührte. An dieser Krankheit verschied er nach zwey Tagen, da er im Begriff war nach Mähren zu reisen, und seinen Sohn zum böhmischen König krönen zu lassen. Er verließ sein Reich in einer ziemlich ruhigen

Verfassung: denn er hatte den Frieden mit dem Sultan Bajazet auf drey Jahr verlängert, und das Heer in Oesterreich und Böhmen einem sehr geschickten Manne, nämlich Stephanen von Zapolia, Erbgrafen von Zips und Trentschin, unter dem Titel eines Generalhauptmanns der obern Länder anvertraut. Die mährischen und schlesischen Stände hatte der Bischof Johann von Großwaradein vermittelst beträchtlicher Geldsummen in ihrer Treue bestärkt, oder vielmehr geneigt gemacht, den Prinz Johann Corvinus zu ihrem Herrn anzunehmen, und die Hungarn waren besänftigt, und glaubten, daß durch das Decret alle Veranlassung zum Mißvergnügen untertrückt sey.

Die verwitwete Königin brachte des Königs Leiche in das königliche Grab zu Stuhlweißenburg, nahm den Johann Corvinus zu ihrem Sohn an, und erhielt mit diesem die Huldigung der Stände. Der Prinz, der nun den Titel eines Herzogs der Hungarn und Böhmen führte, bekam außer den vielen Festungen, die ihm sein Vater bereits eingeräumet hatte, das Schloß Ofen und den väterlichen Schatz, welcher auf 400000 Ducaten geschätzt wurde. Weil der Reichspfalzgraf gestorben war, so trug man dem erlauischen Bischof Urban die Reichsverwesung und Besorgung des Wahlgeschäfts auf. Dieses Amt war schwer und gefährlich. Denn außer dem Herzog Johann Corvinus strebte auch der römische König Maximilian und der böhmische König Vladislav nach dem Reiche; und der König von Neapel bemühete sich, es seiner Tochter der verwitweten Königin zu verschaffen. Der Herzog ließ den Erzbischof von Kolokſa aus dem Gefängniß, und bekam an ihm einen thätigen Beförderer seiner Absicht. Er hoffte auch, durch seine Reichsthümer und durch den Besitz der festesten Reichsschlösser über seine Mitbewerber zu siegen. Allein er fand nur wenige Freunde, die ihm ihre Stimme gaben, weil man sich an den Fehler seiner Geburt stieß, und es für schimpflich hielt, einem Bastard die Krone anzuvertrauen. Der König Maximilian forderte das Reich vermöge der Erbfolgeverträge, als ein geborner österreichischer Prinz, und schien auch nicht abgeneigt zu seyn, sich mit der verwitweten Königin zu vermäh-

len d). Allein die Stände wollten ihre Wahlfreyheit nicht einschränken lassen, und leugneten, daß der Erbfolgevergleich gültig sey, da ihn nur einige hungarische Magnaten, nicht aber alle, genehmigt und die darüber ausgestellte Urkunde besiegelt hätten. Des Königs Vladislav Forderung gründete sich auch auf ein Erbrecht, und ward von ihm mit der Bemerkung unterstützt, daß die Vereinigung der böhmischen und hungarischen Macht das Reich Hungarn gegen die Angriffe der türkischen Sultane in Sicherheit setzen werde, und daß die Hungarn ihre auf Schlesiens, Mährens und der Lausitz Eroberung verwandte Gelder verlören, wenn sie ihn nicht auf ihren Thron setzten, weil vermöge des Friedensschlusses diese von Böhmen getrennten Provinzen nun wieder mit der böhmischen Krone vereinigt werden mußten. Der Bischof von Erlau berief alle stimmfähige Reichsgenossen auf den 15 May in das Wahlfeld bey Pest, und führte, so wie der siebenbürgische Woiwode Stephan Bathor, ein großes Heer dahin, um die Wahlfreyheit zu schützen. Sobald der Reichstag eröffnet war, that sich eine neue bisher nicht bemerkte Parthey hervor, welche den polnischen jüngeren Prinzen Johann Albrecht zum hungarischen König ausrief. Allein die hohen Beamten fanden ein Mittel diese Parthey zum Schweigen zu bringen. Die Wahl selbst konnte lange nicht veranstaltet werden, weil die kroatisch-slavonischen Stände, der Prior von Aurana, der Despot von Rascien, der Herzog von Sirmien Lorenz von Ujlak und der Bischof Sigismund von Fünfkirchen, welche, um an derselbigen Theil zu nehmen, mit siebentausend Reutern auf dem Wege waren, sich verspäteten. Die Zögerung, die durch die-

---

d) Dieses behaupten die hungarischen Schriftsteller. Die deutschen melden im Gegentheil: die Königin habe ihn ihre Neigung merken lassen, und ihn ersucht eilfertig nach Hungarn zu kommen; allein der König Maximilian habe sie in der Antwort Mutter genannt, um ihr zu verstehen zu geben, daß er sich nicht entschließen werde ihr Gemahl zu seyn. Dieser Wink habe sie veranlasset, den Vladislav zu lieben, und mit ihrer nicht unbedeutenden Macht auf den Thron zu heben.

sen Umstand veranlasset ward, vermehrte die Gefahr, welche dem Reiche aus der Menge der Kronbewerber zuwuchs. Denn der polnische Prinz Johann Albrecht näherte sich der Gränze aus Polen, so wie sein Bruder Vladislav aus Böhmen, mit einem Heere, und der Herzog Johann Corvinus setzte sich gleichfalls in die Verfassung Gewalt zu gebrauchen. Die Reichsbeamten untersuchten die Ansprüche eines jeden Kronbewerbers, mehr um Zeit zu gewinnen und die Heere derselben aufzuhalten, als um einen unpartheyischen Ausspruch zu thun; denn sie waren fast alle für den böhmischen König Vladislav eingenommen. Sie bemüheten sich ferner den Herzog Johann Corvinus von seiner Forderung abzubringen, und zwangen ihn endlich zu dem Versprechen, daß, wenn ihm das Reich Bosnien nebst Kroatien und Szlavonien abgetreten würde, er seinem Anspruche auf die Krone entsagen wollte. Nicht lange nachher erscholl das Gerücht, daß der König Maximilian sich mit dem Prinzen Johann Albrecht vereiniget habe, das Reich, wenn sie beyde bey der Wahl übergangen werden sollten, gemeinschaftlich zu unterjochen, und so zu vertheilen, daß Johann Albrecht das obere, und Maximilian das niedere Hungarn erhielte. Diese Nachricht erschreckte die Barone so sehr, daß sie den Herzog Johann Corvinus nöthigten, ihnen einige Reichsschlösser abzuliefern. Bald darauf erschienen die Kroaten, Szlavonier, Dalmatier und Bosnier. Der Herzog gieng ihnen entgegen, um sie auf seine Seite zu ziehen, und versuchte darauf, die Stadt Ofen in seine Gewalt zu bringen, welches aber Bathors Soldaten hinderten. Die Reichsbeamten vereinigten sich, denjenigen zum König anzunehmen, welchem der Generalhauptmann des österreichischen Landes Stephan Graf von Zips seine Stimme geben würde, und ordneten einige aus ihren Mitteln ab, um diese von Wien, wo er sich aufhielt, abzuholen. Stephan erklärte sich für den König Vladislav, und ließ sogleich das unter ihm stehende Reichsheer, und vornehmlich die schwarze Garde, welche in Mähren und Schlesien lag, den Reichsständen huldigen. Eine solche Wendung der Wahlangelegenheiten hatte der Herzog nicht erwartet, sondern er hoffte vielmehr, daß das Heer,

weil es eine so große Achtung für seinen Vater hatte, und zum Theil von seinem Vater erkauft war, um ihm auf den Thron zu helfen, nicht gegen, sondern für ihn arbeiten würde. Daher gerieth er in eine sehr große Bestürzung, als er des Grafen von Zips Ausspruch vernahm. Er glaubte, daß er nun nicht sicher an dem Wahlorte sey, und entwich mit seinen Schätzen und Angehörigen auf einigen Schiffen, mit dem Vorsatze, sich nach Szlavonien und Kroatien zu begeben. Diese Flucht konnte den Wahltag vernichten, und war vermöge der Reichsgesetze strafbar. Auch schien es, daß der Herzog die Absicht habe, in den von seinen Besatzungen und Feldherren entblößten südlichen Provinzen einen Aufstand zu erregen, der freylich gefährliche Folgen haben konnte. Daher eilte Bathor und Kinysi ihm nach, und befahlen ihm, da sie ihn in der Gegend von Weißenburg einholten, zurückzukehren. Diesem Gebot wollte er nicht gehorchen. Daher entstand ein Gefechte, in welchem er seine Leute, sein Lager und alle Schätze verlor. Dennoch ward er nicht gefangen, sondern entkam nach Szlavonien. Sobald Bathor mit seinem Heere die Nachricht von diesem Siege den versammleten Ständen zu Pest überbrachte, ward Vladislav als rechtmäßig erwählter König feyerlich ausgerufen e).

Dieser neue König hatte sich dem Reiche bereits mit einem Heere genähert, und stand mit seinem Lager zu Farkashida, als ihm die Abgesandten der Stände die Wahl anzeigten. An eben diesem Orte unterzeichnete er eine sogenannte Capitulation, welche unter andern fol-

---

e) Die Geschichte der Regierung des Vladislavs ist entlehnt aus Lud. *Tuberonis* Comment. de rebus sui temporis ab Ann. 1490 ad A. 1522. ap. Dn. *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. II. p. 107. Nic. *Isthuanfy* Propalatini Regni Hung. Historia regni Hung. f. Coloniae Agripp. 1622 (Viennae 1758). *Nic. Olahi* Archiep. Strigoniens. Chronico sui aevi, Vindob. 1763, vornehmlich aber aus des Hrn. Bibliothekar *Pray* Annal. R. Hung. Part. IV. L. III. V, in welchen eine ungedruckte Geschichte eines Joh. Mich. *Prutius* gebraucht ist.

gende merkwürdige Bedingungen enthielt f) Es sollten alle vom Könige Mathias eingezogene Güter zurückgegeben, und dessen ausgeschriebene Schatzungen aufgehoben werden. Der König sollte dennoch die Veräußerung einiger Krongüter genehmigen, welche die Stände nach Matthiä Tode vorgenommen hätten, um den Sold des Heeres bezahlen zu können. Die wichtigsten militärischen Aemter, nämlich die des Woiwoden von Siebenbürgen, der Grafen der Zekler, Temeswarer und Presburger, und der Bane von Szlavonien, Dalmatien, Kroatien, Sirmium, Nandor-Alba (Belgrad) und Jaicza, sollten nur von Hungarn verwaltet werden können; auch sollten die vom Könige Mathias eroberten Länder, Mähren, Schlesien, Lausitz, Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain zu der Krone gehören; und wenn die darauf haftenden Forderungen bezahlet würden, so sollte das Geld von den Verwahrern der Krone in Empfang genommen und zum Nutzen des Reichs verwandt werden. Nachdem diese Bedingungen auf einer, und Gehorsam und Treue auf der andern Seite beschworen waren, zog der König nach Stuhlweißenburg. Auf dem Wege hinterließ er einen Theil seines Heeres, um das Schloß Wissegrad zu belagern, in welchem ein Beamter des Herzogs Johann Corvinus die heilige Krone verwahrte. Der Herzog hatte seine hungarischen Güter durch die Königin eingebüßet, welche selbige als Regentin eingezogen und an ihre Freunde verschenkt hatte. Man versprach ihm diese wieder zu geben, wenn er die Reichsschlösser nebst der Krone abliefern und dem Könige huldigen wollte; und er nahm diesen Antrag an, weil er ohnehin zu schwach geworden war, um sich des Königs zu erwehren. Daher mußte der Schloßhauptmann auf seinen Befehl das Schloß Wissegrad öffnen, und die heilige Krone herausgeben. Diesem ohngeachtet setzte der König die Krönung noch auf einige Zeit aus guten Gründen aus. Denn auf einer Seite drang ein Heer Polen unter der Anführung seines Bruders Johann Albrecht, so wie auf der andern das Heer des

f) Corpus Juris Hung. T. I p. 257.

Kaisers Friedrichs und des römischen Königs Maximilian in das Reich; und beyde mußten fortgeschafft werden, ehe die zu der Krönung nöthigen Barone es wagen durften, sich in die Krönungsstadt zu begeben. Den Bruder brachte er bey einer geheimen Unterredung zu Pest so weit, daß er mit seinem Heere zurückkehrte. Allein die kaiserlichen Völker konnten nicht so leicht umgelenkt werden. Diese bestanden aus deutschen Reichsvölkern, und eigenen kaiserlichen Unterthanen, und hatten zwey sehr geschickte Anführer, nämlich den König Maximilian und den Herzog Albrecht von Baiern. Die hungarischen Besatzungen waren schwach, und die österreichischen Stände, Rittersmänner und Bürger hatten, weil sie vom Könige Mathias zu sehr gedrückt waren, gegen die Hungarn einen Haß gefaßt, den sie nun auszulassen trachteten. Daher verzweifelte der hungarische Statthalter Graf Stephan von Zips an der Möglichkeit, die österreichischen Eroberungen zu vertheidigen, so sehr, daß er selbige verließ, nachdem er die Besatzung in Wien zur tapfern Gegenwehr ermahnet hatte. Sein Zureden machte einen so starken Eindruck auf diese Leute, daß, da die Bürger (am 22. August) ihren erblichen Landesherrn in die Stadt gelassen hatten, sie noch zehn Tage sich vertheidigten, und einige heftige Stürme abschlugen. Die Besatzungen der übrigen festen Plätze waren weit weniger muthig, und entwichen theils vor der Ankunft des Feindes, zum Theil aber nach abgeschlossener Capitulation. Der König Vladislav ließ sich, indem dieses geschahe, zu Stuhlweißenburg durch den Bischof Osvald von Zagrab krönen, und versuchte, ob er nicht den römischen König durch Gesandten von Feindseligkeiten abhalten könnte? Er stellte ihm vor, daß der österreichisch-hungarische Erbfolgevertrag des Jahrs 1463 nicht von allen hungarischen Ständen genehmigt sey, und daher nach Maasgabe des hungarischen Staatsrechts nicht für gültig gehalten werde, und suchte ihn durch eine Nachricht von türkischen feindseligen Absichten auf Hungarn und die angränzenden kaiserlichen Staaten zu einer freundschaftlichen Verbindung zu bringen. Allein Maximilian gab seinen Gesandten kein Gehör, sondern erklärte ihnen mit einem zuversichtlichen Stolze:

er wolle dem Ehrgeiz ihres Königs durch seine Waffen Schranken setzen, und den von ihm angefochtenen Vertrag gültig machen. Diese Drohung setzte er sogleich in Wirkung, und innerhalb wenigen Tagen eroberte er Eisenburg, Stein am Anger, Vesprim und endlich Stuhlweißenburg. Er beschloß ferner, die Hauptstadt des Reichs Ofen einzunehmen; und diese ward schon für verloren geachtet, weil ihre Festungswerke sehr vernachläßiget waren. Allein hier fand er ein Hinderniß, welches er nicht überwältigen konnte, und nicht von dem Feinde, sondern von ihm selbst herrührte. Er hatte nämlich die Stadt Stuhlweißenburg bey ihrer Stürmung preis gegeben, und seine Soldaten geriethen über die Vertheilung der Beute, die sie bey dieser Gelegenheit machten, in einen so heftigen Zwiespalt, daß viele rottenweise das Lager verließen, und nach Deutschland zurückgiengen. Die, welche er mit Mühe zurückhielt, forderten den rückständigen Sold, den er ihnen nicht gleich bezahlen konnte. Dieser Sold belief sich nur auf 60000 Ducaten; aber keiner seiner hungarisch-dalmatischen mächtigen Freunde konnte die Summe aufbringen. Er wandte sich daher an den Bischof Sigismund von Fünfkirchen, einen Deutschen, und versprach ihm für das Anlehn dieser Summe das Erzstift Salzburg. Allein der Prälat widerstand dieser Reizung, und blieb seinem Herrn getreu. Ein großer Theil des Heeres gieng voll Unmuth nun auseinander. Der strenge Winter, der auf diese Begebenheit folgte, überdeckte alle Ströme mit Eis, und machte das kaiserliche Heer gegen die Ueberfälle der entlegenen Hungarn zu sehr bloß. Der König Maximilian ward von seiner Braut Anna von Bretagne um Hülfe gegen den König von Frankreich angerufen, und mußte diesem Ansuchen eine Genüge leisten, wenn er nicht, wie wirklich nachher geschahe, diese Prinzessin und ihr wichtiges Erbherzogthum einbüßen wollte g). Alle diese Umstände nöthigten ihn, aus Hungarn nach Deutschland zurückzueilen, und die Fortsetzung seiner

g) M. Treitzsaurwein Weißkunig S. 241 u. f. Hr. Pray a. O. IV. p. 217. sequ.

kriegerischen

kriegerischen Unternehmungen in Hungarn bis auf das nächste Jahr auszusetzen.

Gleich nach seinem Rückzuge kam der polnische Prinz Johann Albrecht wieder mit einem Heere von 12000 Polen und noch mehrern Tatarn nach Hungarn, und erneuerte seine Forderungen an das Reich. Dieses geschahe, entweder weil sein geheimer Vertrag mit seinem Bruder nicht ein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand gewesen war, oder auch weil er befürchtete, daß der römische König seinen Bruder überwältigen, und die hungarische Krone seinem Hause entziehen möchte, oder auch, weil die verwitwete Königin ihn begünstigte, und auf den hungarischen Thron zu helfen suchte. Der König beschickte ihn, und that ihm Vorstellungen, allein ohne Erfolg. Darauf sandte er ihm ein Heer unter des Grafen von Zips Anführung entgegen. Dieses erregte einen solchen Schrecken, daß die hungarischen Bundesgenossen des Prinzen Lager verließen. Die Bürger von Kaschau griffen nun das Lager, welches vor ihrer Stadt aufgeschlagen worden, an, und schleiften es. Der Prinz rückte zwar vorwärts; allein er überzeugte sich bald, daß sein Zug nicht gelingen könne. Daher söhnte er sich mit seinem Bruder auf dem Wahlfelde (Rakos) bey Pest aus, und überließ ihm sein angebliches Recht auf die Krone um einen ziemlich hohen Preiß h). Denn er bekam für selbiges und für den Anspruch, den er im Namen seines Vaters an Schlesien machte, die schlesischen Herzogthümer Glogau, Schwibus, Troppau, Thostek oder Jägerndorf und Kozle als hungarischer Reichsstand, unter der Bedingung, daß sie an Hungarn zurückfallen sollten, wenn er das Reich Polen erlangen, oder auch unbeerbt versterben sollte. Weil das Herzogthum Swibus dem Herzog Konrad dem Weißen eigenthümlich, und Troppau dem Herzog Johann Corvinus pfandweise gehörte, so bekam er für jedes, bis jener Herr gestorben und dieser abgezahlet war, ein Jahrgeld von 3000 Gulden aus der Kammer seines Bruders des Königs. Würde er Söhne hinterlassen, so sollten

h) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 84.

diese die Herzogthümer so lange besitzen, bis einer von ihnen den polnischen Thron bestiege. Uebrigens sollte er die eroberten hungarischen Städte Eperies und Zeben so lange behalten, bis ihm das Herzogthum Glogau abgeliefert worden sey.

Nachdem durch diesen Vertrag der polnische Krieg geendiget war, gieng der König vor Stuhlweißenburg, Vesprim und Eisenstadt; und weil der Kaiser verabsäumte die in diesen Festungen liegenden Besatzungen zu entsetzen, so öffnete Stuhlweißenburg am 19. August die Thore, und die übrigen berennten Städte folgten diesem Beyspiele. Der Herzog Johann Corvinus eroberte Stein am Anger und Zagrab, und Paul von Kinys nebst dem Erzbischof Peter von Koloksa brachten den größten Theil desjenigen Adels, der zwischen der Drave und Save wohnte, durch Vorstellungen und Gewalt zu der Herrschaft des Königs Vladislav zurück. Die meisten Mißvergnügten waren in Szlavonien, Dalmatien und Kroatien: denn die Stände dieser Reiche konnten es nicht ertragen, daß Johann Korvinus bey der Krönung des Königs alles Land zwischen dem adriatischen Meere, der dalmatischen Gränze und der Drave als ein Erbherzogthum erhalten hatte, weil es ihre Unabhängigkeit gewissermaßen einschränkte, und sie in die Gefahr brachte, vom hungarischen Reiche getrennt, oder auch selbigem als eine Provinz einverleibt zu werden i).

---

i) Hr. Abt *Kercselich* Hist. Zagrab. I. p. 172. Corvinus besaß auch die Herzogthümer Liptov und Opav oder Troppau, die ihm sein Vater gegeben hatte. Weil seine verlobte Braut ihn abwies, sobald er die Hoffnung König zu werden verlor, und der Pabst die Eyeberedung 1493 für ungültig erklärte, so vermählte er sich mit Beatrix, einer Tochter des mächtigen dalmatischen Magnaten Bernhards Grafen von Frangepan, welche zwar einen Sohn und eine Tochter gebar, beyde aber frühe wieder verlor. Es sollen von ihm die Grafen von Sandrasky in Böhmen, vermuthlich durch uneheliche Zeugung, abstammen (J. v. Mellen und G. H. Burghart Reihe ungarischer Könige aus goldnen Münzen, Breßlau 1750. p. 62).

Viele der Mißvergnügten waren zwar zu des römischen Königs Parthey übergetreten; allein da dieser Prinz sie nicht zeitig genug unterstützen konnte, und verschiedene von ihnen mit einander zerfielen, und dann, um ihren Gegnern zu schaden, einen andern Landesherrn um Hülfe anriefen, so ward die kaiserliche Parthey, noch ehe der König Vladislav sie zu bekriegen anfieng, fast vernichtet. Außerdem nöthigte sie auch die Gefahr, die die Türken ihnen droheten, zur Verbindung mit dem Könige Vladislav und zum Gehorsam. Denn ein Haufe türkischer Soldaten bemächtigte sich einiger Städte in Bosnien, und versuchte Jaicza auszuhungern und Belgrad zu erobern. Ein andrer aber plünderte Kroatien nebst den nächsten österreichischen Provinzen, und ward mit Mühe von dem kroatischen Ban zwischen dem Hunna- und Savestrom bey Dubiza besiegt und zurückgetrieben.

Der König Vladislav, welcher gerne die Güte den gewaltsamern Mitteln vorzog, und das Blut und Vermögen seiner Unterthanen schonte, trug dem Kaiser den Frieden auf so vortheilhafte Bedingungen an, daß dieser sich entschloß, mit ihm zu Presburg in Unterhandlungen zu treten. Diese wurden sehr bald nach Vladislavs Wunsche geendiget k), weil der Kaiser die ihm verpfändeten hungarischen Oerter Eisenstadt, Vorchtenstein und Kobelsdorf wieder bekam, Hornstein, Günz und Pernstein bis zu Abtragung des Pfandgeldes behielt, und vom Könige die bündigste Vernichtung aller dem Könige Mathias ausgestellten Verschreibungen, der von selbigem gemachten neuern Forderungen, und der von ihm selbst in Anspruch genommenen Brautschatzgelder seiner Mutter erlangte. Der König Vladislav gestand dem Kaiser und dem Könige Maximilian den Gebrauch des hungarischen Königstitels zu, zahlte Maximilianen für die Kriegskosten 10000 Ducaten, versprach sogleich,

---

k) Hr. *Pray* l. c. IV. p. 231. Der Frieden ward bestätigt vom Kaiser am 4. Januar 1492, vom Könige Maximilian am 20. December 1491, vom Könige Vladislav am 6. December, von den meisten Ständen am 29. November, und von einzelnen hungarisch-siebenbürgischen Städten im Januar 1492.

alle noch besetzte Schlösser der Erbländer des Kaisers abzuliefern, und verpflichtete sich, die hungarischen Stände jetzt, so wie künftig jeden, der zu einem wichtigen Amte gelange, anzuhalten, daß sie die Erbfolge der österreichischen Prinzen nach seinem unbeerbten Tode genehmigten, und durch Urkunden bestätigten. Er schloß ferner ein genaues Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit dem römischen Könige, und gab den Deutschen gleiche Vorrechte mit den Hungarn. Für alles dieses trat man ihm in Maximilians Namen desselben Recht auf die Krone, und die Schlösser Stein am Anger, Zentgorod, Körmend, Marvankew und Kostelan, welche die Kaiserlichen ohnehin nicht mehr behaupten konnten, ab. Der König Maximilian war zwar mit dem französischen Kriege so sehr beschäftiget, und litt an Geld und Leuten einen so großen Mangel, daß er wahrscheinlich für das erste nichts in Hungarn unternehmen konnte: aber dennoch fiel ihm die Entsagung der hungarischen Krone so schwer, daß er lange anstand den Frieden zu bestätigen 1), und endlich dieses nur blos aus Achtung gegen seinen Vater that, dessen Ehre, wenn er den Frieden verwarf, gewissermaßen litte. Die hungarische Nation war über den Frieden eben so mißvergnügt; und die Bürger zu Ofen geriethen, da sie hörten, daß einst das österreichische Haus über sie herrschen sollte, in eine so große Wut, daß sie auf die Friedensstifter eindrangen, und sie würden erschlagen haben, wenn diese nicht das Glück gehabt hätten, sich in das Schloß zu retten. Der König, der aus diesem Vorfalle sahe, daß die Stände sich nicht entschließen würden, den Frieden und die österreichische Erbfolgeordnung auf dem Reichstage gemeinschaftlich zu bestätigen, gebrauchte die List, daß er jeden einzelnen Baron ersuchte, ihm eine schriftliche Genehmigung zuzustellen; welchen Antrag denn freylich keiner abzulehnen wagte.

Im Anfange des nächsten Jahrs hielt der König einen Reichstag zu Ofen, auf welchem er ein sogenanntes großes Decret oder allgemeines Gesetz ausfertigte,

---

1) Weiskhünig S. 245.

ferner dem Reich Szlavonien seine Freyheit bestätigte, und zugleich festsetzte, daß die Szlavonier nur die Hälfte der in Hungarn ausgeschriebenen Steuern bezahlen sollten m). Diese Anordnung besänftigte zwar die Szlavonier, allein sie befriedigte sie nicht völlig; daher arbeiteten sie durch den Bischof Oswald von Zagrab so lange an der Behauptung ihrer Unabhängigkeit, bis der König endlich nach zwey Jahren die Würde eines Herzogs von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien aufhob, und den Herzog Johann Corvinus zum Ban dieser Reiche mit eingeschränkterer Gewalt verordnete n). Auf dem Reichstage meldete sich die verwitwete Königin mit einer Klage auf die Vermählung; denn der König Vladislav hatte ihr, zu der Zeit da sein Bruder ihn bekriegte, nicht nur die Ehe zugesaget, sondern auch den Beyschlaf vollzogen, und weigerte sich nun, da sie ihm ihre Schlösser und Soldaten übergeben und sich ihrer Macht beraubt hatte, die Zusage zu erfüllen o). Der König antwortete auf die Klage nichts, ohngeachtet der Erzbischof von Kolokſa mit Eifer auf die Vermählung drang. Allein die Stände nahmen für ihn das Wort, und verwarfen die Verlobung, weil die Königin unfruchtbar sey, und als Gemahlin des Königs veranlassen werde, daß einst das Reich an einen österreichischen Prinzen fallen müsse. Die verlassene Königin klagte darauf bey dem Pabste Alexander, welcher im nächsten Jahre einen Legaten zur Untersuchung nach Hun-

---

m) Corpus Juris Hung. T. I. p. 259. Der König versprach in dem Decret, daß Mähren, Schlesien und Laufitz nie von Hungarn getrennt werden sollten, bestimmete auch den Kriegsdienst der weltlichen hohen Reichsstände, nämlich des Herzogs Johann Corvinus, des Herzogs Laurenz von Uilak zu Sirmien, der Erbgrafen von Zips, Bozyn (Pösing), S. Georg, Frangepan und Corbau, und der Baronen mit ganzen, halben und Viertheil-Panieren. Zu einem ganzen Panier oder Banderio rechnete er 200 Armigeros und 200 Huszarones.

n) Hr. Abt *Kercselich* Historia Zagrab. P. I. p. 172. 301.

o) Hr. Pray l. c. p. 249. 254.

garn absandte, aber nach dessen Zurückkunft ihre Eheberedung (am 3. April) für ungültig erklärte. Darauf begab sie sich in ihr Vaterland zurück, unterließ aber dennoch nicht, so lange der König unvermählt blieb, durch den Erzbischof von Kolokſa an der Erneuerung und Vollziehung des ehelichen Versprechens zu arbeiten.

Der König verlor im Sommer seinen Vater den König Kasimir von Polen, und überließ die auf ihn vererbte Krone seinem Bruder Johann Albrecht, der dafür seine schlesischen Herzogthümer dem Reiche Hungarn zurückgab, und ein Bündniß mit ihm gegen alle Feinde schloß p). Zu diesen gehörten vorzüglich die Türken. Denn ohngeachtet er mit dem Sultan Bajazet einen Stillstand zu dieser Zeit schloß, und alle türkische Gränzfestungen, nämlich Temeswar, Belgrad, Jaicza, Severin und Sabacz auf das sorgfältigste ausbessern und verstärken ließ q), so fiel dennoch der Pascha Ali Beg in Siebenbürgen, und der bosnische Beg Jakup in Kroatien ein. Jener ward von dem Woiwoden Bartholomäus Dragfy geschlagen, und verlor Beute und Lager. Dieser aber war glücklicher, fiel bey Laybach in das Gebiet des Kaisers Friedrich, der gerade damals starb, und zog sich mit aller Beute und vielen Gefangenen, ehe die Oesterreicher in die Waffen kommen konnten, nach Kroatien zurück. Hier erwarteten ihn der Ban von Kroatien, der Graf Bernhard von Frangepan und einige andere kroatische mächtige Herren mit einem Heere von 8000 Mann, und er entwich in den Wald bey Modrusch. Seine Feinde fanden ihn in einer solchen Verfassung, daß die mehresten von ihnen kleinmüthig wurden und nach Modrusch zurückkehren wollten. Der Graf Frangepan drang fast allein auf den Angriff, und erregte Zwiespalt und eine Unordnung, die zu dem Verderben des ganzen Haufens ausfiel. Denn da die Türken die letzte bemerkten, zogen sie sich mit größter Vorsicht aus dem Walde auf das Feld, griffen die Unentschlos-

---

p) Bündniß vom 5. December 1492 in Hrn. P. Dogiel Cod. dipl. R. Poloniae T. I. p. 86.

q) Hr. *Pray* p. 250.

senen an, und erfochten einen vollkommenen Sieg. Bey diesem verloren sie nur 1000, die Kroaten aber 50000 Mann und alle Fahnen und Anführer. Diese Niederlage machte die Hungarn und Oesterreicher so bestürzt, daß ihre Herren, die Könige Vladislav und Maximilian, ein stetes Vertheidigungsbündniß gegen die Türken schlossen, und die Hungarn sich verpflichteten, keine Türken durch ihr Land nach Deutschland zu lassen. Bald nachher bat die Republik Venedig den König, die Türken in ihrem Reiche anzugreifen. Allein weil der mit dem Sultan geschlossene Waffenstillstand noch gültig war, wagte er es nicht diesem Gesuche Gehör zu geben.

Die hungarischen Stände, welche im nächsten Herbste zu Ofen sich versammleten, waren über des Königs Abneigung gegen die Theilnehmung an dem venetianischen Türkenkrieg so sehr in Zorn gerathen, daß sie dem Könige durch den neuen Reichspfalzgrafen Stephan von Zips einen harten Verweis geben ließen, und ihn der Faulheit und Furchtsamkeit beschuldigten. Diese Dreustigkeit mußte der König ertragen, und er begnügte sich, ihnen mit Sanftmuth das Unrecht, welches sie begiengen, zu zeigen. Dieses geschahe auf eine solche Weise, daß sie verstummeten. Denn der König erinnerte sie an die Verpflichtung, die sie ihm auferlegt hatten, keine Steuern zu fordern, und warf ihnen vor, daß er sich und seine Leute blos von bosnischen Geldern bisher habe erhalten müssen, weil sie ihm nicht einmal die schuldigen Abgaben bezahlet hätten, woraus denn, wie er bemerkte, der Schluß natürlich folgte, daß es unverständig gehandelt seyn würde, wenn man die Ruhe, in welche das Reich nach so vielen kriegerischen Jahren endlich gerathen sey, ohne Veranlassung unterbrechen wollte.

Diese Begebenheit hatte zwey, sich sehr ungleiche Folgen. Denn der König that, was man als Pflicht von ihm forderte, und ließ die Türken durch den Woiwoden Kinysi beunruhigen; aber der Pfalzgraf vergaß seine Pflicht, die er dem Könige und Reiche wirklich schuldig war, und trat die Gesetze mit Füßen, für deren Vollziehung er doch durch seine Rede an den König so sehr geeifert hatte. Jener, Kinysi, fiel im Winter in

Servien ein, zerstörte zwey türkische Raubschlösser, kehrte mit einer großen Beute zurück, und bestrafte ein zufällig entdecktes Verständniß der belgradischen Besatzung mit den Türken mit außerordentlicher Härte r). Im nächsten Sommer streifte er in Bulgarien mit gleichem Glücke, und belagerte Senderow, wiewohl vergeblich, weil erst ein Aufstand der geizigen Soldaten, die ihre Beute in Sicherheit bringen wollten, dann aber sein Tod das Unternehmen hinderte. Der vorgedachte Pfalzgraf belagerte zu eben der Zeit das Schloß Sombor, welches dem Herzog Johann Corvinus gehörte, ohngeachtet er dazu keine andere Veranlassung hatte als diese, daß es ihm sehr bequem lag, und von seinen Erbgütern umgeben ward. Diese Ungerechtigkeit wurde ihm zwar von dem Könige untersagt; allein er verachtete das Verbot, und nahm das Schloß mit Sturm ein. Der König, der daraus sahe, wie ohnmächtig und eingeschränkt er sey, veranstaltete eine geheime Unterredung mit seinem Bruder dem polnischen Könige zu Leutschow, und nahm mit ihm gewisse Maaßregeln, nach welchen beyde gemeinschaftlich verfahren wollten, wenn ihre Unterthanen bis zu einer Empörung ungehorsam seyn würden. Bey dieser Gelegenheit erlaubte er auch dem Bruder, daß er dem türkischen Sultan Beßarabien nebst den Festungen abnehmen, und die Moldau sich zueignen durfte. Der Pfalzgraf fand sich bey der Unterredung ein, und besänftigte den gutherzigen König, ohne seinem Befehle Genüge zu thun. Dieses hatte schlimme Folge: denn er maaßte sich seitdem einer so großen Gewalt über seinen schläfrigen, bequemen und unentschlossenen Herrn an, daß dieser geduldig viele Verweise über Regierungsfehler von ihm annehmen mußte. Ueberhaupt wuchs die Verachtung des Königs bey den Großen, die nur durch Strenge beherrscht seyn wollten, so sehr, daß sie sich nicht scheueten, ihm öffentlich garstige Schimpfnamen beyzulegen. Doch dieser Frevel brachte endlich den Kö-

---

r) Er ließ die vornehmsten Verschwornen in einen Thurm werfen, täglich einen von ihnen schlachten, braten und unter die Uebrigen zur Speise vertheilen, und den letzten verhungern.

nig bey folgender Gelegenheit aus seiner Unthätigkeit. Es hatte nämlich der König die Güter eines gewissen Johann Kishorwath von Halapsicz, eines begnadigten Anhängers der österreichischen Parthey, eingezogen, weil selbiger auf dem Reichstage nicht erschienen war, und zu der Zeit, da selbiger gehalten wurde, einige Güter des Erzstifts Kolokſa an sich gerissen hatte. Dieser verband sich aus Eigennutz und Trotz mit Bartholomäus Berislo, dem Johanniter-Prior von Aurana, einem sehr argen Menschen, der sich ein ordentliches Geschäfte daraus machte, verheirathete und ledige Frauenzimmer zu entehren, und dann zu ermorden. Der Herzog von Sirmien, Laurenz von Ujlak, trat bald nachher zu diesen Verschwornen, weil er sich des Verbrechens des Ungehorsams und gebrauchter Schimpfwörter gegen den König schuldig gemacht hatte, und zur Strafe über einige noch ärgere Mishandlungen, die man ihm nachsagte, gezogen werden sollte. Diese waren, daß er den Türken gegen Erlegung eines Ducaten für jeden Kopf den Durchzug nach Deutschland verstattet hatte, und ferner, daß, wie man glaubte, auf seine Veranlassung die königlichen Hebungsbedienten, die seine Steuer abgeholt hatten, durch Straßenräuber umgebracht waren s). Der König befahl dem Woiwoden Bartholomäus Dragfy, die Verschwornen mit einem Heere anzugreifen; und dieser Mann trieb Kishorwath aus dem Reiche, nahm dem Herzog von Sirmien sein Land ab, schloß ihn in Gissing ein, und bemächtigte sich endlich des Priors von Aurana. Den letzten ließ der König, weil er ausser jenen Missethaten auch der Geldverfälschung und eines geheimen Verständnisses mit den Türken überwiesen war, in einen Sak nähen, und in die Donau werfen. Der Herzog von Ujlak oder Sirmien verlor, nachdem er sich gedemüthiget hatte, zwar durch ein Urtheil der Stände sein gesammtes Vermögen; allein der König ließ sich bewegen, ihn zu begnadigen, und ihm seine Güter auf seine Lebenszeit wieder zu geben. Die übrigen Missethäter, die in diesem Aufruhre die wich-

s) Hr. *Pray* IV. p. 265. u. f.

tigsten Rollen gespielt hatten, wurden am Leben gestraft. Dieses geschahe auf einem Reichstage, auf welchem ein sogenanntes vermehrtes Decret gegeben ward. Die Stände verlangten nämlich, daß viele Polizey- Gerichts- und andre Regierungssachen genauer bestimmt werden sollten, und der König genehmigte die Artikel, die sie ihm vorlegten t). Unter diesen war einer, daß man in jedem türkischen Gränzschlosse zwey Kastellane bestellen sollte, von welchen stets einer im Schlosse bleiben müsse. Ein anderer betraf die Ausländer, welche von Ausländern, oder eigentlich vom päbstlichen Hofe, mit hungarischen geistlichen Pfründen versehen werden, und sich in Besitz setzen würden, welche als Verletzer des Landfriedens ersäuft werden sollten. Dieser Artikel ward mit allgemeinem Widerspruch der Prälaten in das Decret gerückt. Wieder ein andrer Artikel redete von der vom Könige Mathias eingeführten Haussteuer, und von der Verwaltung der Schatzkammer; denn die letztere war bisher nicht in den getreuesten Händen gewesen, und sehr erschöpft, daher man den Kammervorsteher Bischof Sigismund von Fünfkirchen, der sich durch eine freywillige plötzliche Abdankung sehr verdächtig machte, gefangen setzte, und um 400000 Ducaten strafte. Die Beschwerde über den Hausschatz konnte nicht so leicht gehoben werden; denn der Adel war zusammengetreten, und verlangte nicht nur, daß diese Besteurungsart abgeschafft, sondern auch die hohen Bedienten angewiesen würden, nicht die Last der Schatzung, wie bisher geschehen war, von sich auf den Adel und dessen Unterthanen zu wälzen. Der König und die Baronen waren nicht geneigt auf diese Klage zu achten, und besorgten dennoch einen gefährlichen Aufstand, wenn sie es nicht thäten. Endlich sannen sie dieses Mittel aus. Sie gaben dem Bischof von Vesprim, dem Probst von Stuhlweißenburg und dem römischen Rechtsgelehrten, Stephan von Verbötz, den Auftrag, zu untersuchen, ob der Hausschatz rechtmäßig eingeführt sey, ingleichen ob des Reichs Wohlfahrt erfordere, ihn beyzubehalten,

t) Corpus Juris Hung. T. I. p. 283.

ließen aber die Fragen so sehr vervielfältigen, daß den mehresten Adlichen die Geduld vergieng. Nachdem diese, zum Theil ohne Erlaubniß vom Könige einzuholen, den Reichstag verlassen hatten, wurden die Zurückbleibenden durch Geschenke, die Uebrigen aber durch Furcht vor der auf die Entweichung gesetzten Strafe zum Schweigen gebracht.

Nicht lange vor dem Anfange dieses Reichstages bewilligte der König dem türkischen Sultan Bajazet abermals einen dreyjährigen Waffenstillstand, unter der Bedingung, daß die Türken nicht in die deutschen Staaten streifen, ihm aber erlaubt seyn solle, den Waffenstillstand nach vorgängiger dreymonatlichen Aufkündigung zu brechen. Des Königs Bruder, König Johann Albrecht von Polen, der an diesem Vergleiche keinen Theil nahm, rückte vor die beyden beßarabischen Festungen Kilia nova und Akerman, die die Türken dem hungarischen Reiche ehedem entrissen hatten, und suchte sie zu erobern. Da ihm dieses nicht gelang, gieng er vor Sotschova, die Hauptstadt des moldauischen Woiwoden Stephan, welcher zugleich sein und seines Bruders Lehnsmann war, aber sich gegen beyde widerspenstig bezeugte. Der Woiwode bat den König Vladislav um Hülfe, und drohete, wenn ihm diese abgeschlagen würde, sich an die Türken zu wenden. Durch diese Aeußerung war der König so sehr besorgt gemacht, daß er den Woiwoden, um ihn in der Treue zu erhalten, das siebenbürgische Schloß Cicsoja schenkte, und durch Gesandte einen Waffenstillstand zwischen ihm und dem polnischen Könige vermittelte. Dieser ward zwar durch die Polen verletzet, weil sie sich durch den Wald Bukovina nach der Moldau begaben; allein der Woiwode brachte ihnen eine Niederlage bey, die stark genug war, um dem Waffenstillstande den nöthigen Nachdruck zu geben. Der König bemühete sich auch, die Türken mit seinem Bruder auszusöhnen. Allein diese waren vielmehr geneigt, ihn selbst anzugreifen. Denn der Bassa von Bosnien nahm einige kleine Festungen in Servien in Besitz, fieng eine nach Jaicza gesandte Verstärkung auf, und sandte sie dem Sultan zu, und machte Anstalt Jaicza zu belagern. Dieser Stillstandsbruch

veranlaßte den König, seine Reichsmacht aufzubieten u), und einen Gesandten nach Konstantinopel zu schicken, um über die Feindseligkeit zu klagen. Dadurch erhielt er zwar die Versicherung, daß der Stillstand besser beobachtet werden sollte; allein er konnte den Sultan nicht bewegen, daß er die Polen in denselben einschloß, weil der moldauische Woiwode ihm entgegen arbeitete. Denn dieser, welcher sich des Sultans Schutz empfohlen hatte, ermunterte den Sultan zum Einbruch in Polen, und ließ ein Heer Türken durch sein Land v), um einige polnische Provinzen zu verwüsten. Der König Vladislav ward durch dieses ungerechte Verfahren des Woiwoden sehr aufgebracht; weil er aber die gütlichen Unterhandlungen den Waffen jederzeit vorzog, so gebrauchte er anstatt der Kriegsmänner Gesandten, welche bald eine Aussöhnung des Woiwoden mit ihm und seinen Brüdern, dem Könige von Polen und dem lithauischen Großherzog Alexander, zu Stande brachten, und ein gemeinschaftliches Bündniß gegen die Türken schlossen w). Dieses letztere ward im nächsten Jahre noch weiter ausgedehnt. Denn der Woiwode, der sich zuvor nur verpflichtet hatte, die Polen und Hungarn, sobald er eine Bewegung bey den Türken merkte, zu warnen, verflichtete sich nun, die Türken nicht durch sein Land zu lassen, und wenn die Könige von Hungarn und Polen gegen sie auszögen, mit ihnen gegen die Türken zu fechten.

---

u) Der König bewaffnete sogar eine Rotte Zigeuner von 25 Zelten, und ließ sie nebst ihren Woiwoden unter dem Bischof von Fünfkirchen in die Musterrolle schreiben. Er nennt in der Urkunde diese Leute Pharaones. Die Hungarn gaben ihnen eben diesen Namen, Pharao Nemzetsege, oder Volk des Pharao. Unter diesem kommen sie zuerst 1417 in der Moldau und Walachey zum Vorschein, wie Hr. Pray p. 273 versichert.

v) Hr. Pray p. 288.

w) Bündniß nebst den Genehmigungen des Königs Vladislavs vom 1 August, und der polnischen Stände vom 21 Julius, in Hrn. P Dogiel C. dipl. R. Polon. T. I. p. 87. 94. Neuer Friede vom 14 Aug. 1499. ib. p. 95.

Der Fall, da dieses geschehen mußte, schien nahe zu seyn; denn der König schloß ein Bündniß mit den Venetianern und dem Pabste Alexander VI gegen die Türken, und nahm von jenen ein jährliches Hülfsgeld von 100000 Ducaten, von diesem aber den Zehnten von allen hungarischen Stiftungen und Pfründen zum größten Misvergnügen der Stände an. Der türkische Sultan Bajazet, welcher damals sehr glücklich mit den Venetianern fochte, gab einigen Begs in Servien Befehl Jaicza zu erobern; allein der Herzog Johann Corvinus schlug diese mit einem großen Verluste ab. Dieser kleine Sieg erfreuete den Pabst so sehr, daß er nicht nur sein Bündniß mit dem Könige öffentlich und sehr feyerlich bekannt machte, sondern auch dem Könige ein Jahrgeld von 40000 Ducaten versprach, und sich bemühete eine Flotte von französischen, spanischen und venetianischen Kreuzfahrern unter der Führung des Johanniter-Großmeisters und eines Cardinal-Legaten nach Griechenland zu senden. Der König sollte, indem diese Flotte in den asiatisch-europäischen Gewässern kreuzte, ein Heer zu Lande nach Konstantinopel führen; allein einige Geschlechtsangelegenheiten hinderten ihn dieses zu thun. Denn sein Bruder der König Johann Albrecht verstarb, und es entstanden in Polen Unruhen über die Thronfolge, die ihn nöthigten zurückzubleiben, um seinem jüngern Bruder Alexander auf den Thron zu helfen, den er auch endlich bestieg. Die servischen Türken streiften im nächsten Jahre über die Save. Allein der Herzog Johann Corvinus und einige andere Baronen suchten sie nach einigen Monaten in ihrer Heimat auf, eroberten und zerstörten die bulgarischen Städte Widin und Cladova, brannten die Vorstadt von Nikopol ab, und kehrten, nachdem sie einen großen Theil der Bulgarey und Serviens gänzlich verheeret hatten, über Belgrad zurück. Von den Gefangenen wurden die Türken verkauft, die Griechen aber als Anbauer in die öden, aber fruchtbaren Gegenden zwischen Belgrad und Temesvar versetzt. Die Venetianer litten inzwischen durch den Sultan einen so großen Verlust, daß sie sich zum Frieden bequemten. Der Pabst Alexander starb, und sein Nachfolger trat dem venetianischen Frieden bey.

Daher hielt sich der König berechtiget, für sich und alle christliche Fürsten einen Waffenstillstand auf sieben Jahr mit dem Sultan einzugehen, und einen Krieg zu endigen, der gewissermaßen noch nicht angefangen war.

Mitten unter diesen Zurüstungen und kriegerischen Begebenheiten, war eine innere Gährung zwischen dem König und vielen seiner Stände ausgebrochen. Die hungarischen Stände verlangten, daß Schlesien, Mähren und Lausitz, vermöge der Capitulation, nnd weil es mit einem hungarischen Heere auf Kosten der hungarischen Nation erobert war, nicht von Hungarn getrennet werden sollte, und forderten darüber königliche schriftliche Versicherungen. Der König wollte im Gegentheil die Provinzen mit Böhmen vereinigen, weil ihn seine mit dem Könige Mathias getroffne Verabredung dazu berechtigte, wagte es aber nicht seinen Vorsatz geradezu bekannt zu machen. Er nahm zwar die Huldigung in diesen Provinzen ein, aber auf eine so zweydeutige Art, daß man nicht wußte, ob ihm als hungarischen oder als böhmischen Könige die Treue beschworen sey? Dieses war nicht die einige Beschwerde, sondern man klagte überhaupt über des Königs Trägheit, und daß er die ihm zum eigenen Unterhalt, Sold der Bedienten und andern Bedürfnissen bestimmten Gelder von eigennützigen Bedienten sich entziehen ließe, daß er dulde, daß die Polizey und Gerechtigkeit schlecht verwaltet werde, und daß er nicht nur die Vorrechte der Krone gegen die Angriffe des päbstlichen Hofes zu vertheidigen unterlasse, sondern sogar selbst verletze. Diese letzte Beschwerde bezog sich auf einen Brief, durch welchen er (1497) dem Gubernatoren der Abtey Peterwaradein Angelus, einem Ausländer, erlaubte mehrere Pfründen an sich zu bringen, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß ihn das letztgegebene Reichstagsdecret daran nicht hindern solle. Diese Urkunde brachte den Unmuth zum Ausbruch. Allein der König dämpfte ihn durch ein neues Decret, welches er auf dem nächsten Reichstage gab x). In diesem wurde

x) Corp. Juris Hung. T. I. p. 292. Eben daselbst p. 306.

vieles in Betracht der Mannschaft, die jeder reiche Unterthan stellen mußte, der Gerichte, und der Polizey verordnet. Es ward ferner festgesetzt, daß kein Obergespann mehrere Gespannschaften zugleich, und kein Prälat andere Gespannschaften, als die die heiligen alten Könige seiner Kirche geschenkt hätten, verwalten sollte. Auch sollte keinem Ausländer und keinem ungelehrten Inländer eine geistliche Pfründe gegeben werden; und damit die Stände ihre Vorrechte genauer bewahren könnten, so sollte in jedem dritten Jahre ein Reichstag auf dem Felde Rakos bey Pest gehalten, und wenn dieser zu einer neuen Königswahl bestimmet sey, kein ausländischer Abgesandter auf selbigem zugelassen werden. Die Stände wünschten, daß der König einen Sohn hinterlassen möchte, damit das österreichische Haus bey seinem Tode keine Gelegenheit fände, das Reich mit Krieg zu überziehen. Daher drangen sie auf seine Vermählung, und er wählte endlich eine französische Prinzessin aus dem königlich-navarrischen Geschlechte, nämlich Anna von Candalle Gräfin von Foix y), welche ihm am 29 September 1502 beygeleget ward. Diese Prinzessin war sehr schön, hatte aber einen männlichen Muth, und übernahm die Haushaltung am Hofe, die bisher so schlecht besorget war, daß man öfters zu des Königs Tafel Wein und Brodt aus den Häusern der Hofbedienten hatte borgen müssen. Im nächsten Jahre gebar sie die sehr merkwürdige Prinzessin Anna zum großen Misvergnügen der Nation, die sehr begierig einen Prinzen erwartet hatte. Die Stände erneuerten

---

ist ein neues Decret vom Reichstage des Jahrs 1500, durch welches unter andern das höchste königliche Gericht mit vier Prälaten, vier Baronen und vier Reichsgelehrten, außer den 16 Geschwornen besetzet, und diesen die Aufzeichnung der alten Gewohnheiten oder unbeschriebenen Rechte aufgetragen wird.

y) Hr. *Kaprinai* Hung. dipl. T. 1. p. 295. Ihr Vater hieß Gasto von Foix. Ihre Mutter, Katharina von Foix, war die Tochter der navarrischen Erbprinzessin. S. von Sommersberg genealogische Tabellen einiger Fürstl. und Gräfl. Häuser I. Th. S. 257.

auf dem folgenden Reichstage z) ihre Forderung in Betracht der von Böhmen getrennten Provinzen, setzten eine Vorschrift für die Obergespanne oder Grafen zu Verwaltung ihres Amts auf, beschlossen, daß ein allgemeines Gesetzbuch verfertiget werden sollte, und nahmen den Bauern das Recht, hohes und niedriges Wildpret zu jagen und Vögel zu fangen, weil sie bemerkt hatten, daß dieses dem Acker- und Weinbau schädlich sey, und die Bauern zu der Verabsäumung des sonntäglichen Gottesdienstes verleite. Nicht lange nach diesem Reichstage starb der Herzog Johann Corvinus, der letzte des hunyadischen Geschlechts am 12 October a), dessen Güter der König seiner Witwe, und mit dieser seinem Schwestersohne, dem brandenburgischen Markgrafen Georg überließ.

---

z) Corp Jur. Hung. p. 315.

a) Hr. Abt *Kercselich* Hist. Zagrab. T. I. p. 172. 206. Hr. *Pray* p. 312.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebhardi, Ludwig Albrecht,

Ludewig Albrecht Gebhardi Geschichte des Reichs Hungarn

Bd.: Zweyter Theil

Pesth 1802

Austr. 1671-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009605-0